Digitized by Google

Vec
7242 l

Michelsen

Digitized by Google

<36602755460019

<36602755460019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Digitized by Google

Der Mecklenburgische Patriotische Verein

aus

seinen Verhandlungen dargestellt

von dem

Amtmann

Christian Friederich Michelsen

zu Güstrow.

Güstrow,

bei Friedrich Opitz.

1837.

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Druck der Buchdruckerei von C. Hoepfner
in Neubrandenburg.

Digitized by Google

Dem

Allerdurchlauchtigsten

Grossherzog und Herrn

Herrn Paul Friederich

Königl. Hoheit

voll Ehrfurcht gewidmet

von

dem Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vorrede.

Die Mecklenburgische Landwirthschaft wäre beinahe hinter derjenigen der übrigen deutschen Länder zurückgeblieben, als gegen das Ende des 18ten Jahrhunderts der Professor Franz Lorenz Karsten zu Rostock zwei gleichgesinnte Männer fand, nämlich den Grafen von Schlitz auf Burg-Schlitz und den Landrath von Oertzen auf Gr. Vielen, die jedoch nicht den Gedanken hatten, die Ackerbaukunde auf einen Standpunct der Wissenschaft zu erheben, sondern nur sich darauf beschränken wollten einzelne vorgeschlagene Verbesserungen die sie entweder in Zeitschriften gefunden, oder sonst erfahren hatten, zu prüfen. Sie fanden mehrere gleichdenkende Gutsbesitzer im Lande, und der gedachte Professor der Oeconomie und Cameral-Wissenschaften wurde gleichsam das Central-Bureau, von wo aus sie Mittheilungen neuer Entdeckungen, und Rath zu deren Ausführung erhielten, und bei dem auch jeder von ihnen seine gemachten Erfahrungen berichtete und niederschreiben ließ. Karsten war also der Punct, von dem Alles ausging und wieder zusammen floß und seinem Eifer für Alles was gut und nützlich war, gelang es bald, noch mehrere Mitglieder — Gutsbesitzer — anzuwerben. Nun entstand von selbst die Nothwendigkeit, daß die Mitglieder sich mündlich besprechen, sich ihr Verfahren, ihre gemachten Beobachtungen dabei einander mittheilen, und zugleich wünschen mußten, daß auch die Welt Nutzen davon ziehen und daß der ge-

Digitized by Google

ringe Mann ebenfalls belehrt werden mögte. Am 20. Januar 1798 traten daher die Männer zusammen, die von gleichem edlen Eifer für das allgemeine Beste durchdrungen waren, und Karsten — ihre gemeinsame organische Triebfeder — war mitten unter ihnen. Die Vereinigten machten sein Wort zur That, führten es gleichsam ins practische Leben ein, und erhoben es zu einer Wahrheit; er aber verbreitete diese Wahrheit wieder durch die Welt aus, und auf solche Art entstanden die Annalen der Mecklenburgischen Landwirthschaft. Seine Bescheidenheit war aber weit entfernt, sich für den Geist und das Leben dieses Vereins auszugeben, sondern er begnügte sich mit der Rolle ihres Secretairs, und die beiden obgenannten Männer wurden zu Directoren dieser Gesellschaft ernannt. Selbige trat am 21sten Junius 1798 zum ersten Mal zusammen und verpflichtete sich zugleich, daß jeder jährlich 5 Rthl. Gold zahlen wollte, um theils ihrem Secretair ein kleines Salair zu geben, theils aber auch nach seinem Vorschlage kleine Prämien für geringe Leute auszusetzen, die in ihren Verhältnissen sich hervor thun würden z. B. in der Bienenzucht, in Gewinnung eines bestimmten Maßes von Kleesamen, in Bedachung eines Gebäudes mit Lehmschindeln u. s. w.

Auf solche Art war also die Mecklenburgische Landwirthschaftsgesellschaft zwar constituirt, aber wie hätten Manche ihrer Mitglieder es verkennen können, eines Theils daß sie zahlreich genug sei, um den übrigen Landwirthen des Landes als Muster vorzuleuchten, theils daß auch Handel, Industrie und Gewerbe ebenfalls gehoben werden müßten, wenn der Landmann mit Leichtigkeit seine Erzeugnisse sollte absetzen, oder ohne große Kosten die ihm nothwendigen Geräthe, die er vom Auslande beziehen muß, sich sollte verschaffen können. Manche waren vielleicht nur Ehren halber in den Verein ge-

treten und lähmten durch Unthätigkeit den Feuereifer der Uebrigen. Dazu kam immer näher das Ungewitter von Westen her, die Gräuel der französischen Revolution; und bei diesem wichtigeren Interesse für die Menschheit im allgemeinen, wurde dasjenige der Landwirthe vergessen. Der Nothstand kam über den Gutsbesitzer und es gehörte der ganze Muth und die Beharrlichkeit eines Karsten dazu, die Gesellschaft, die bis zu der geringen Zahl von 25 zusammengeschmolzen war, nicht für aufgelöset zu erklären.

Nun trat die Idee recht lebendig hervor, daß es auch wohl noch andere Männer als Gutsbesitzer geben mögte, die regen Sinn für das allgemeine Beste hätten, und demselben nicht nur jährlich 5 Rh. oder was noch mehr ist, ihre ganze Thätigkeit und ihr Nachdenken widmen mögten. So erkeimte der Gedanke in den noch übrigen Mitgliedern, auch diese in ihren Kreis zu ziehen, und auf solche Art trat der Patriotische Verein ins Leben, in den jeder aus allen Ständen aufgenommen wurde, den sein Sinn für das Gute, die Aufnahme wünschen ließ. In Rostock gewann Karsten dem Verein große Theilnahme bei einsichtsvollen Kaufleuten und Künstlern und bei den Begünstigern dieser Erwerbzweige und war sogar so glücklich einen eigenen Ausschuß daselbst ins Leben zu rufen, der mit eben so viel Umsicht als Sachkenntniß zeigte, welche Industriezweige in Mecklenburg gedeihen und nicht gedeihen könnten. Hätte er länger gelebt, so würde er keine Thätigkeit, kein Opfer gescheut haben, einen gleichen Sinn in der zweiten Seestadt: Wismar hervorzurufen; indessen ist dies schöne Ziel seinen Nachfolgern noch vorbehalten.

In den Landstädten konnte zwar für den Handel nichts geschehen aber in manchen selbst kleinen Städten ist doch für die Industrieschulen und für die Gewerbe

mancher Nutzen gestiftet wenn es möglich wurde die Stadtobrigkeiten für die Sache zu gewinnen.

Am meisten konnte also der Verein bis jetzt — jedoch mit einigen rühmlichen Ausnahmen — nur für die Landwirthschaft wirken.

Der Patriotische Verein gewann nämlich allmählig so viele Mitglieder, und diese wohnten an allen Enden des Landes so vertheilt, daß sie doppelt und vielfach ihren jährlichen Beitrag hätten aufwenden müssen, wenn sie hätten jährlich zusammen kommen und sich besprechen wollen; denn bei der großen Entfernung mancher Mitglieder von Rostock, als dem gemeinsamen Versammlungsorte, wo Karsten wohnte, hätten die Reisen dahin, vielleicht 5 oder 10 mal so viel Geld erfordert als der ganze jährliche Beitrag ausmachte.

Das war aber klar, daß die gemeinsame Besprechung eine wechselseitige Belehrung bewirkt und tieferen Eindruck macht, als der eigene Gedanke, der bald von einem anderen verdrängt und deshalb wieder vergessen wird. Zwar sollten die gemeinsamen Besprechungen dadurch erleichtert werden, daß die Hauptversammlung bald in Rostock, bald in Schwerin, bald in Güstrow und zwar zu einer Zeit gehalten würde, wo andere Geschäfte die Menschen ohnehin dort versammelten, z. B. der Pfingstmarkt in Rostock, der Zahlungstermin in Schwerin oder der Wollmarkt in Güstrow; aber daraus erwuchs der Uebelstand, daß die Hauptversammlung immer am zahlreichsten aus der Nachbarschaft des Versammlungsortes besucht und daß ein Beschluß der Hauptversammlung der in Rostock gefaßt war, durch denjenigen wieder aufgehoben wurde, den man in Schwerin faßte; denn die Entfernteren konnten immer nicht zugegen sein.

Ihre Besprechungen wurden also dadurch erleichtert, daß in allen Gegenden des Landes Districte

gebildet wurden, welche die nächste Stadt zu ihrem Sitzungsorte wählen konnten, und wo ein Director und Secretair das Resultat der Besprechungen nieder schrieben, und diese Protocolle an Karsten — den Generalsecretair — sendeten, der sie abschreiben und den übrigen Districten mittheilen ließ; damit die ausgesprochenen Erfahrungen oder Vorschläge bei denselben entweder bestätiget oder mit Gründen bestritten würden, ehe sie in der Hauptversammlung zum Vortrage kamen. Dies war vortrefflich, aber man denke sich die mühevolle und doch gewiß geistlose Arbeit, die Abschriften für 8 bis 14 Districte eben so oft nachsehen und von Schreibfehlern reinigen zu müssen, und überdies konnte eine solche Abschrift nie jedes Mitglied, sondern nur allein der Director des Districts erhalten. Vergessen wurde daher oft das Besprochene ganz, und wenn man auch wieder daran dachte, so war es doch schwierig, den Gegenstand in der Masse der einzelnen Protocolle wieder aufzufinden. Einzelne Mitglieder konnte ohnehin keine Abschrift der sämmtlichen Protocolle erhalten.

Willig hatte daher der verewigte Stifter, meinen Vorschlag aufgenommen, die Protocolle drucken zu lassen und unter jedem Gegenstande Alles aufzuführen was in jedem Districte darüber gesagt worden; und eben so willig nahm er nach Ausweisung des XIV. Protocollheftes den Wunsch um eine solche Einrichtung auf, daß man das Verhandelte auch mögte finden können.

Auf solche Art nahmen die Verhandlungen des Patriotischen Vereins einen festeren Gang an, und da auch in Güstrow ein Wollmarkt errichtet war, der viele Landleute dort versammelte, so ließ sich auch ein zahlreicher Besuch der Hauptversammlung, aus den Besprechungen derselben ließen sich wohlthätige Früchte erwarten.

Indessen entstanden doch die Unbequemlichkeiten, daß, wer zum Wollmarkt kam, nicht Zeit hatte seine Aufmerksamkeit den Berathschlagungen des Patriotischen Vereins zu widmen, und daß, wer zu dem Ersteren nicht reisete, auch um der Letzteren willen allein keine Reise, am wenigsten aus weiter Ferne unternehmen mögte. Das Resultat war also, daß nur die Nachbarschaft von Güstrow ihre Aufmerksamkeit den Berathungen des Vereins widmen konnte, und daß die Interessen und Wünsche der Entfernteren nicht immer die gehoffte Berücksichtigung fanden. Diesen Unbequemlichkeiten hat man in der letzten Sitzung 1836 dadurch abzuhelfen gesucht, daß man beschlossen hat

1. Die Hauptversammlung soll nicht mehr während des Wollmarktes, sondern im nächsten Jahre zur Zeit der Schafschau gehalten werden.

2. Alle Anwesenden sollen ein Stimmrecht haben und zwar jeder eine entscheidende Stimme, wie dies bisher der Fall war.

3. Um aber auch den entfernteren Districten das Erscheinen zu erleichtern, können dieselben so oft einen Deputirten senden, als sie 10 Mitglieder haben, wobei 5 und mehr Ueberzählige für voll gerechnet werden. Jeder dieser Deputirten erhält so viele Thaler aus der Hauptcasse zu den Reisekosten bezahlt, als der Districtsort Meilen vom Hauptorte entfernt ist; jedoch kann diese Deputations-Befugniß nicht so geübt werden, daß das Repräsentationsrecht auf einen oder wenige Köpfe übertragen werden könnte. Zwar haben alle Einzelne, die nicht Deputirte sind, ein eben so gültiges Stimmrecht, als die Deputirten, aber sie können keine Reisekosten in Anspruch nehmen, und

wenn z. B. nur zwei Deputirte sich als solche legitimiren, so können auch Mehrere keinen Anspruch auf Reisekosten machen, wenn der District auch zehn hätte ernennen können, und wenn auch wirklich noch 8 oder mehr andere Mitglieder aus demselben erschienen, aber nicht als Deputirte legitimirt sind. Hätte auch der District das Recht zu z. B. 5 Deputirten, so kann er dies Recht *für* 5 nicht auf weniger *als* 5 übertragen.

Schon als die Districte zuerst gebildet wurden, wurde man bald gewahr, daß deren Versammlungen nicht ganz ohne Kosten gehalten werden konnten, und überdies wünschten Einzelne derselben, kleine Prämien zu vertheilen, was auch von mehreren Districten, namentlich von Gadebusch und Grabow rühmlich geschehen ist. Deshalb wurden die jährlichen Beiträge von 5 Rthlr. von jedem nicht Beitrags freien Mitgliede im Jahre 1822 so getheilt, daß davon 3 Rthlr. N.2/3 an die Hauptcasse gingen und 2 Rthlr. in der Districtscasse blieben. Je größer die Zahl der Mitglieder wurde, desto dringender sprach sich der Wunsch aus, die volle Hälfte für die Districtscassen zu behalten, um Deputirte zur Hauptversammlung senden zu können. Weil die Districte unter der Bedingung auf dies Verlangen verzichteten, wenn diese Deputirte ihre Reisekosten aus der Hauptcasse bezahlt erhielten, so ist durch den obgedachten Beschluß der Hauptversammlung von 1836 allen Wünschen in dieser Hinsicht, ohne Belästigung der Hauptcasse, genüget; denn nach einer ungefähren Berechnung wird zur Bezahlung der Reisekosten für die Deputirten, wenn auch Alle kommen, etwa so viel erforderlich sein, als wenn jedes zahlende Mitglied 24 ß. weniger in die Hauptcasse bezahlte.

Weil ursprünglich die Gesellschaft blos aus Landwirthen bestand, so wird es Niemanden Wunder nehmen, daß der Abschnitt: Landwirthschaftliche Gegenstände in den Protocollheften immer der reichhaltigste geblieben ist; indessen haben auch die Landwirthschaftlichen Mitglieder, und vorzüglich der tiefblickende Karsten längst eingesehen, daß der Landwirth besseren Absatz für seine Erzeugnisse hat, wenn er sie, z. B. seine Wolle, seinen Rapp, sein Brodtkorn an Einwohner des Landes absetzen und wenn er dagegen von inländischen Fabrikanten gute Kopf-, Körper- und Fußbekleidung, gutes Pferdegeschirr aller Art, gute Acker-, Wirthschafts- und Hausgeräthe wieder erhalten könnte. Denkende Landwirthe erkennen es daher sehr wohl, daß sie doppelten Nutzen davon haben, wenn die inländischen Gewerbe blühen, und Karsten's Nachfolger, der verstorbene Professor Flörke, würde dies ebenfalls um so mehr erkannt haben, weil eben er es war, durch welchen die Rostocker Deputation ihr oben genanntes vortreffliches Erachten im X. Protocollhefte S. 254 bis 262 zu Papier brachte. Dies Erachten ist mit so viel Sachkenntniß entworfen, daß es noch jetzt, und für alle Folgezeit, allen hohen und niederen Behörden des Landes nicht genug empfohlen werden kann. Leider aber war Flörke schon vom Schlagflusse gelähmt, als er auf dem von ihm gelegten Fundamente fortbauen, als sein Werk Früchte tragen sollte. Er mußte wegen seiner Lähmung auf die Stelle eines General-Secretairs ganz verzichten, und nun wurde die Wahrheit, die ewig nicht zu verkennen ist, daß nämlich Landwirthschaft und Gewerbe die beiden Füße sind, worauf des Staates Wohlfahrt vorwärts gehet, völlig in den Hintergrund geschoben. Ist der eine Fuß krank, so kann auch der andere nicht fort, und darum wird die Hoffnung nicht vergebens

sein, daß der Sohn des allverehrten Karsten in die Fußtapfen des Vaters treten wird, daß auf Handel und Gewerbe eben so sehr als auf Landwirthschaft werde Rücksicht genommen werden. Was die Protocollhefte hinsichtlich ihres Inhalts und ihrer Anordnung betrifft, so ist gar nicht zu leugnen, daß der Inhalt häufig von sehr gediegenem Werthe ist. Die Hefte sind deswegen auch bei den Mitgliedern, und selbst bei Nichtmitgliedern sehr beliebt, und sind es auch noch aus dem Grunde, weil die Mitglieder ihre eigenen Gedanken darin wieder finden; wenn sie solche auch nur eben so leicht wieder auffinden könnten. Der Eine freuet sich, den Gedanken zu finden, den er selbst geäußert, oder dem er beigepflichtet hat, dem Anderen macht es Vergnügen zu sehen, was er darauf geantwortet hat, dem Dritten, daß er noch neue Gründe für oder gegen die Sache wußte, dem Vierten, daß er durch diesen Gegenstand auf einen ganz neuen Gedanken kam, der bisher geschlummert hatte und nun erst geweckt wurde. Schon deswegen ist also den Mitgliedern die Sache angenehm, weil Viele von ihnen dafür oder dawider gesprochen haben. Dies geschah in allen Gegenden des Landes und Alle haben also nebenher auch noch in der Entfernung angenehme Bekanntschaften gemacht. Der Denkende, der keinen Antheil nahm, sieht mit Freuden, was Männer vom Fach oder doch mit gesundem Menschenverstande über die Sache dachten, als sie nicht aus Interesse, sondern aus rein wissenschaftlichem Eifer, auch nicht mit Zurückhaltung, sondern mit voller Ueberzeugung, darüber sprachen. Solche Aeußerungen müssen Werth haben für die Mitglieder der hohen und höchsten Landescollegien; und auch diesen müssen also die Protocollhefte angenehm sein, wenn sie nur das, was darin steht, auch gleich auffinden könnten. Wie sollten sie

es aber wissen oder erfahren können? da die Besprechungen durch alle Hefte zerstreuet sind, da selbst die neueren Mitglieder nicht leicht erfahren können, was vor ihrer Aufnahme in den Verein verhandelt, oder wo das, während ihrer Aufnahme Verhandelte, nieder geschrieben ist. Es ist ja nicht zu leugnen, daß bei Anordnung der Gegenstände nicht immer, oder vielmehr nur selten, dieselben Grundsätze beobachtet sind. Nehmen wir nur das neueste Heft **XXXI.**, so finden wir den Haken, das Beatsonsche Ackerinstrument, die Säemaschine, die sonst eigene Rubriken hatten, unter der gemeinschaftlichen Rubrik: Ackergeräthschaften; ferner war unter der Rubrik: Ackern von dem tiefen oder flachen Ackern sonst die Rede; jetzt ist dieser Gegenstand unter 2 verschiedenen Rubriken besprochen, und überdies ist die Unterbringung der Saat eben dort eingeschoben, die sonst unter der Rubrik Saatbestellung abgehandelt wurde. Was sonst unter: Kuhglocken und: Kleebau stand, ist hier unter Landwirthschaftliche Anfragen zu finden. Symphytum asperrimum hatte sonst seine eigene Rubrik, jetzt steht er aber unter: Grünfutter. Von der Kleesäemaschine ist theils in der zweiten, theils in der dritten Hauptrubrik die Rede; dort unter: Ackergeräthschaften, hier unter Maschinen.

Eine ganz neue Hauptrubrik ist noch hinzugekommen, wo ausführliche Aufsätze über Thierschau, Bienenzucht, Feuerlöschung, Wittwencassen, Dorfschulen zusammen stehen.

Diese Anordnung mag vielleicht ihren wohlbegründeten Werth haben, und das Angeführte soll auch durchaus kein Tadel sein; nur das habe ich dadurch

beweisen wollen, daß es nicht leicht ist, das Verhandelte aufzufinden, weil man einen und denselben Gegenstand unter verschiedenen Ueberschriften, ja sogar unter verschiedenen Hauptrubriken suchen muß.

Dieser Uebelstand war seit Karstens Tode häufig zu bemerken, wie ich selbst erfahren und auch von Andern gehört habe. Billigend nahmen daher fast alle Districte den Vorschlag zu einer besseren Redaction der Protocollhefte auf, wie das XXVII. Heft derselben beweiset. Weil es aber dennoch beim Alten blieb, das Auffinden also immer schwerer wurde, so wurde ich im XXX. Hefte S. 1400 ermuntert, das jetzige Buch zu schreiben. Zwar erhoben sich manche Erinnerungen gegen diese Absicht, indessen haben alle Districte, sammt der Hauptversammlung, nach Ausweisung des XXXI. Heftes, sie gebilliget. Meine Absicht war, aus allen Protocollheften, bis zum XXX. einschließlich — obgleich ich früher nur das XXVIII. noch mit nehmen wollte — unter jedem Artikel Alles zusammen zu stellen, was darin, häufig unter ganz anderen Rubriken, zerstreuet war. Dadurch habe ich zu bewirken gesucht, daß auch die jüngeren Mitglieder, welche die älteren Hefte nicht besitzen, das Verhandelte erfahren sollten; daß die älteren, welche die Protocollhefte besitzen, das Verhandelte mögten leicht auffinden können; daß das Directorium nicht nur eben diesen Nutzen erlangen, sondern besonders auch die Redaction in den Stand gesetzt werden mögte, bei ihrer Arbeit eine sichere Bahn zu verfolgen; daß das Ausland, und jeder, der nicht Mitglied ist, sich die Frage beantworten könne: was treibt der Mecklenb. Patr. Verein?; und endlich, daß die hohen und höchsten Landesbehörden erfahren mögten, was der gesunde Menschenverstand in der

Lage, wo keine Nebenabsicht seinen Blick trübte, sondern wo er nur das allgemeine Beste vor Augen hatte, über das Besprochene gedacht hat. An jeder Stelle habe ich die Seitenzahl der Protocollhefte angeführt, wo man diese Aeußerungen ausführlicher finden kann, damit jeder selbst sehen könne, ob ich den Sinn richtig getroffen habe.

Güstrow im Julii 1836.

C. F. Michelsen.

Abschnitt I.

Das Innere des Vereins.

Dieser Abschnitt enthält Alles, was wegen des General-Directorii, der Annalen, der Protocoll-Hefte, der Statuten, wegen der Casse und der Berechnung darüber, wegen der Bibliothek, der Verbindung mit andern ähnlichen Gesellschaften, und wegen der Ermunterung und Beförderung gemeinnütziger Thätigkeit, besprochen und zum Theil auch wirklich ausgeführt ist. Ueberhaupt enthält dieser Abschnitt dasjenige, was das Personale, die Kräfte des Vereins und seine allgemeine Wirkung nach Innen und nach Aussen betrifft, unter folgenden Rubriken:

Annalen — Ausländer — Auswärtige Gesellschaften — v. Barneckowsche Stiftung — Beiträge — Beschlüsse — Bibliothek des Vereins — Demminer landwirthsch. Verein — Denkmünze — Directorialversammlung — Districtscasse — Districtsdirector — Districtsprotocolle — Districtssectionen — Ehrenmitglieder — Generalsecretair — Geräthe und Modelle — Grabow — Grundeigenthum — Handelszeitung — Hauptberechner — Hauptcasse — Hauptdirectoren — Hauptprotocoll — Hauptversammlung — Karsten — Landwirthschaftliches Institut — Landwirthschaftlicher Verein zu Boizenburg — Mitglieder — Patriotischer Verein — Pogge-Karstensche Stiftung — Porto — Prämien — Protocollhefte — Restanten — Staatsbeitrag — Statuten — Stiftungsfest — Stiftungsgelder — Thär — Verhandlungen des Mecklenburgischen Patr. Vereins — Volksschriften.

Annalen.

S. 16. In die Annalen des Patriotischen Vereins sollen nur landwirthschaftliche Gegenstände auf-

genommen, alle übrigen Aufsätze aber, die zur Oeffentlichkeit gelangen sollen, in einer separaten Schrift gedruckt werden, betitelt: Verhandlungen des Mecklenburgischen Patriotischen Vereins.

S. 30. Teterow glaubt, daß das Erscheinen der Annalen nicht an eine bestimmte Zeit gebunden sein könne, weil es möglich sei, daß es an Material fehle.

Was darin erscheinen solle? könne wohl dem zeitigen (damaligen) Redacteur überlassen bleiben; nur habe die Hauptversammlung und jeder District das Recht, die Aufnahme eines bestimmten Inserats zu verlangen.

S. 70. Die Haupt-Versammlung de 1. Oct. 1822 bestimmt, daß der Redacteur, aus den Aufsätzen der Mitglieder oder Nicht-Mitglieder, auch aus den Verhandlungen der Districts- und General-Versammlungen, den Annalen einverleiben könne was ihm angemessen scheint, doch hat die Haupt- und Districts-Versammlung das Recht, die Aufnahme ausdrücklich zu verlangen. Differenzen über Aufnahmen und Nicht-Aufnahmen soll die Haupt-Versammlung entscheiden.

S. 668. Neu-Buckow schlägt vor, daß die Annalen denen, die es wünschen, auch in einzelnen Bogen mögten zugesandt werden; damit das, was für den Augenblick Interesse hätte, desto schneller zur öffentlichen Kunde käme. Wer es aber lieber sähe, der könnte sie auch, wie bisher, in Quartalheften bekommen.

S. 735. Röbel spricht ebenfalls den Wunsch aus, daß die Annalen auch in einzelnen Blättern zu haben sein mögten, weil die Quartalhefte zu spät erscheinen, als daß man etwanige ansprechende Vorschläge noch zu rechter Zeit versuchen könnte.

S. 818. Neu-Buckow hat kein besonderes Beiblatt zu den Annalen, von anderem Inhalt und Form, wie die Annalen selbst, gewünscht, sondern nur daß das Quartalheft in einzelnen Bogen an solche die es wünschen, vertheilt werde, damit ein Aufsatz oder Vorschlag noch zu rechter Zeit komme, und damit man auch nicht zu viel Gutes mit einmal zu lesen erhielte.

S. 819. Auch Teterow stimmt für die Vertheilung einzelner Blätter aus den Annalen.

S. 878. Die Haupt-Versammlung 1830 beschließt, daß die Annalen den einzelnen Districten, die es wünschen, auch Bogenweise zukommen sollen.

S. 897. Röbel wünscht, daß das Namenverzeichniß der Mitglieder nicht mehr in den Annalen vorkommen möge, sondern alle Jahre hinter den Protocollheften abgedruckt werde, weil es für das Ausland kein Interesse habe.

Rostock trägt darauf an, daß nichts in die Annalen aufgenommen werde, als Aufsätze, die für Mecklenburgs Ackerbau und Indüstrie Interesse haben; besonders wenn sie aus eigenen Versuchen und Erfahrungen hervorgegangen sind; zumal es statutenmäßig der Redaction überlassen bleibt (§. 25) aus den Eingaben einzelner Mitglieder und aus den Verhandlungen der Districts-Versammlungen, das Passende zu wählen.

Tessin wünscht, daß nur gehaltvolle Aufsätze in den Annalen erscheinen, und daß sie daher nur in zwangslosen Heften gedruckt werden; wenn auch nicht gerade vier Quartalhefte derselben im Jahre zum Vorschein kommen.

S. 984. Neubuckow hat zwar selbst den Beschluß der Haupt-Versammlung mit veranlaßt, daß die Annalen auch in einzelnen Bogen ausgegeben wer-

den sollen, sieht aber ein, daß Monatshefte besser sind, und wünscht mit Röbel, daß sie nicht mit dem Namenverzeichniß der Mitglieder angefüllt werden; sondern nur eine Angabe der Anzahl derselben enthalten; dafür aber jährlich eine summarische Uebersicht von dem Wirken des Patriotischen Vereins.

Bützow glaubt, man müsse dem Redacteur überlassen, den Inhalt seines Werks möglichst interessant zu machen, billigt es aber sehr, daß die Annalen monatlich erscheinen.

Teterow glaubt, es schade gar nicht, wenn hie und da in den Annalen auch auf das hingewiesen würde, was ein Anderer, oder was das Ausland über diesen oder jenen gemeinnützigen Gegenstand geäußert hat; besonders da man durch den §. 25 der Statuten es zu verhindern gesucht habe, daß die Redaction die Gedanken Einzelner beurtheile.

S. 1001. Daß der Bericht über die Thierschau nicht in den Annalen, sondern im Schweriner Abendblatt erschienen ist, erklärt Teterow daher, weil die Annalen bisher nur Vierteljährig erschienen sind, und der Bericht also dort zu spät abgedruckt sein würde.

S. 1015. Grabow eignet sich dasjenige an, was Röbel und Tessin über die Annalen ausgesprochen haben.

S. 1021. Nach dem Beschluß der Haupt-Versammlung 1831 soll der Generalsecretair aus den Protocollheften die längeren Aufsätze über einen Gegenstand auch benutzen können, wenn die Verfasser nicht etwas Anderes bestimmt haben. Damit die Mitglieder nicht den Zusammenhang der Protocolle verlieren, ist von der Hauptdirection die Einleitung gemacht, daß sie die Annalen zu einem geringeren Preise erhalten, als sie sonst verkauft werden.

S. 1065. Neu-Buckow, Rostock und Teterow halten es nicht für angemessen, auch nicht für ausführbar, daß jedes Mitglied verpflichtet werde, ein Exemplar der Annalen zu kaufen.

S. 1082. Nach dem Beschluß der Haupt-Versammlung 1832 sollen die Districts-Protocolle an den Generalsecretair eingesandt werden, der das Passende für die Annalen daraus nimmt, und sie dann dem Hauptberechner übermittelt, welchem die Redaction der Protocollhefte übertragrn wird.

S. 1159. Die Haupt-Versammlung 1835 bestimmt, daß die Annalen künftig in zweimonatlichen, oder in zwangslosen Heften erscheinen sollen, und zwar zu dem bisherigen Preise.

S. 1217. Gadebusch bemerkt, daß die Annalen immer nur sparsam erscheinen würden, wenn die Redaction sich vorzüglich auf den Inhalt der Districts-Protocolle verlassen wollte. Die Districte besprächen aber lieber einen Gegenstand, und bemerkten das Resultat zu Protocoll, als daß sie ausführliche Abhandlungen liefern sollten. Die Redaction der Annalen müsse es daher verstehen, dergleichen ausführliche Erörterungen von denen, die bei einem Gegenstande gewirkt haben, zu veranlassen, damit die Annalen nicht immer mehr absterben, sondern den alten Ruhm wieder erlangen.

S. 1261. Cröplin glaubt, daß theils die Individualität des Redacteurs ihren Ruf heben werde, theils daß der Gewinn, der durch dieses Werk erlangt würde, nicht Einzelnen, sondern dem Werke selbst zu Gute kommen müsse, um dessen Mitarbeiter zu honoriren, und auf solche Art sich gehaltvolle Aufsätze zu verschaffen.

Zu Tessin äußert Herr Pastor Karsten, daß in den Districts-Protocollen sehr viel Interessantes für

das größere Publicum liege, nach welchem Nicht=Mitglieder und selbst das Ausland oft Verlangen äußern. Deshalb schlägt er vor, die Protocollhefte ganz aufhören zu lassen, und ihren Inhalt für die Annalen zu benutzen. Ferner jedes Mitglied zu verpflichten, die Annalen für einen bestimmten Preis zu nehmen, das zwar keine Protocollhefte mehr, aber auch dafür deren Inhalt und die Annalen erhielte. Alles würde darauf ankommen, daß der künftige Generalsecretair das Amt aus Liebe zur Sache führe, und sich mit tüchtigen Männern des In= und Auslandes in Verbindung zu setzen wisse; denn die Protocollhefte allein genügen nicht, den Annalen Werth zu verschaffen.

S. 1323. Cröplin glaubt auch, daß die Districts=Protocolle ganz eingehen, und die Verhandlungen derselben durch die Annalen könnten gemeinnützig gemacht werden, nur sei zu besorgen, daß dann Mancher mit seiner Meinung aus Bescheidenheit nicht hervorgehen oder wohl gar Bedenken haben würde, in den Verein zu treten.

Gadebusch wünscht die Beibehaltung der Protocollhefte, damit die Aeußerungen über manche Gegenstände der Mitglieder nicht gar verborgen bleiben mögen, weil gewiß nicht Alle sich dazu verstehen würden, die Annalen besonders zu kaufen. Es wird vorgeschlagen

1. Der Generalsecretair müsse die Redaction der Annalen ganz oder zum Theil unentgeldlich übernehmen.

2. Der Debit der Annalen könne auf Rechnung der Hauptcasse geschehen.

3. Die Annalen in 2 Bänden, jeden in der Bogenzahl von 6 Heften, erscheinen zu lassen, wovon der eine Johannis, der andere Weihnachten jeden Jahres heraus käme.

4. Die erste Abtheilung eines jeden Bandes enthält eine, nach den letzten Protocollheften abgefaßte Uebersicht der Verhandlungen, so wie auch Bemerkungen und Vorschläge der Haupt- und Districts-Versammlungen.

5. Die zweite Abtheilung liefere Abhandlungen, die besonders durch die Thätigkeit und Verbindungen des Generalsecretairs herbeigeführt, auch, wenn es die Casse erlaubt, honorirt werden müßten.

S. 1324. Grevismühlen wünscht die Beibehaltung der Protocollhefte.

Güstrow wünscht den Annalen ihre frühere Gediegenheit, die allein durch den Herausgeber zu erlangen sein dürfte. Hätte dieser schon literarische Verbindungen, auch Zeit und Eifer, sich dem Geschäfte zu widmen, so würde er bald gute Mitarbeiter finden. Bis man sähe, wie er sein Geschäft treibe, hielt man es durchaus nicht angemessen, ihm Fesseln anzulegen. Einstimmig ist man dagegen, die Protocollhefte, die der verewigte Karsten so mühsam und mit Umsicht gegründet, eingehen zu lassen, denn gerade durch sie wären dem Vereine so viele Mitglieder erworben. Diesen schönen Bau dürfe man wohl für die Annalen benutzen, aber nicht niederreißen. Eben so entschieden ist man dagegen, daß der Verein selbst Redacteur werde, denn das wäre am Ende wieder der Generalsecretair; nur daß er seine Thätigkeit und Kräfte gefesselt fühlen müßte. Niemand würde sich zwingen lassen, die Annalen zu halten, aber jeder würde sie von selbst halten, wenn sie die beste Zeitschrift wären. Die Districts-Protocolle wären gut und beliebt, aber eben darum müsse man sie nicht vernichten; besonders da sie außer landwirthschaftlichen, auch andere Gegenstände enthalten, während die Annalen nur auf Land-

wirthschaft beschränkt wären. Deswegen setzt der District seine Hoffnung allein auf den Generalsecretair.

S. 1325. Ribnitz wünscht die Verbindung der Protocollhefte mit den Annalen und subscribirt sofort für alle seine Mitglieder auf 24 Exemplare à 24 ßl.

Röbel stimmt für die Benutzung der Protocollhefte für die Annalen, jedoch mit Beibehaltung der Ersteren, die einen sehr hohen Werth für die Mitglieder haben und ihn stets behalten werden, weil sie sowohl die Eigenen, wie die Erfahrungen Anderer enthalten, und daher Manchem vielleicht lieber sind als die Annalen.

Rostock hat nichts gegen das Eingehen der Protocollhefte, glaubt aber, daß die Mitglieder sich nicht werden zwingen lassen, die Annalen zu halten, und dadurch ihren Beitrag mittelbar erhöhen zu lassen. Deswegen wird vorgeschlagen, die sämmtlichen Schriften den Mitgliedern unentgeldlich auf Kosten der Hauptcasse zugehen zu lassen.

Teterow wünscht die bisherige Einrichtung in Betreff des Erscheinens der Annalen und der abgesonderten Protocollhefte auch für die Zukunft beizubehalten, weil man überzeugt ist, daß die Herausgabe der Annalen in einzelnen Heften, und sobald als nur genügendes Material dazu vorhanden ist, das Interesse für dieselben bei weitem mehr erreget, als wenn man sie in einen oder in mehre voluminöse Bände zusammen fassen wollte.

S. 1373. Grabow wünscht, daß die bisherige Einrichtung der Annalen noch beibehalten werde, weil man fürchtet, daß eine Aenderung nur mit Nachtheilen, entweder für die Protocollhefte, oder für die Annalen, verbunden sein würde, vielleicht gar auf die Zahl der Vereinsmitglieder nachtheiligen Einfluß haben könne.

Schwerin hält es für durchaus nothwendig, daß jedes Mitglied des Vereins die Druckschriften desselben vollständig erhalte, wie dies auch bei anderen Vereinen der Fall sei, ohne daß deshalb eine Erhöhung des ordentlichen Beitrages eintreten dürfte. Dadurch würde die Theilnahme an den Zwecken des Vereins steigen, und es würden mehrere Mitglieder beitreten. Die Mitglieder selbst würden auch durch die vollständigere Kenntniß der Verhandlungen mehr angeregt und zu eigener Thätigkeit bewogen werden, als jetzt geschieht; weil ihnen grade das Gediegenere, was die Annalen enthalten, bisher fremd blieb.

S. 1388. Ueber die Annalen sind sehr verschiedene Ansichten, in Hinsicht auf ihre künftige Einrichtung, geäußert. Deshalb beschließt die H. V. 1835, daß sie einstweilen in der bisherigen Weise fortgeführt, zugleich aber die Districte aufgefordert werden sollen, diesen wichtigen Punct einer reiflichen Prüfung zu unterwerfen, damit sich bis zum nächsten Jahre die künftige Einrichtung möglichst zweckmäßig, und den Ansichten sämmtlicher Mitglieder gemäß, anordnen lassen könne.

S. 1399. Cröplin hält dafür, daß der Werth der Annalen nur dadurch gehoben werden könne, wenn der Redacteur Eifer und Liebe für selbige zeige, und auserlesenes Material herbei zu ziehen wisse; besonders wenn er auf Verlangen die eingelieferten Aufsätze honorirte. Der District vereiniget sich dahin, daß zu jeder Versammlung eines der Mitglieder nach einer bestimmten Reihefolge bei 1 Rthlr. Strafe eine schriftliche Abhandlung einliefern will, die bei allgemeinem Interesse den Annalen inserirt werden soll.

Rostock wünscht die Protocollhefte mit den Annalen zu verbinden.

Ausländer.

S. 1257. Dem neuen Districte **Ribnitz** wünschen mehrere Mitglieder aus dem benachbarten Pommern sich anzuschließen, weshalb die Zustimmung der Haupt-Versammlung nöthig scheint, weil die Statuten nur von Einwohnern reden.

S. 1319. Derselbe Fall ist zu **Grevismühlen** mit einem Einwohner Holsteins. (Teterow hat ein Mitglied sogar in Surinam. M.)

S. 1325. **Neubuckow** hat nichts gegen die Aufnahme von Ausländern, und hält auch eine Caution wegen ihres Beitrags für überflüssig, weil gerichtliche Klagen, selbst gegen einen Inländer, als unpassend angenommen sind.

S. 1326. **Cröplin** hat nichts gegen die Aufnahme und stimmt **gegen** die Cautionsbestellung.

Eben so stimmt **Gadebusch**.

Güstrow desgleichen, mit dem Hinzufügen, da die Zahlung auf Johannis für das nächstfolgende Jahr gelte, so sei es unnöthig, daß jemand mit einer Caution belästiget werde; es sei denn für die Rückgabe des Disploms im Fall des Wiederaustritts.

Rostock hat nichts gegen die Aufnahme eines Ausländers.

Ribnitz hält dafür, daß eine Caution nicht verlangt werden könne, wenn man den Entwurf der neuen Statuten berücksichtiget, der von der besseren Einrichtung des Cassenwesens handelt.

S. 1374. **Grabow** und **Schwerin** finden die Aufnahme eines Ausländers zu einem bestimmten Districte ganz unbedenklich, die Forderung einer Caution für denselben, aber nicht angemessen; auch überflüssig.

S. 1388. Die **Haupt-Versammlung** 1835 beschließt, daß auf den Districts-Versammlungen künftig

auch Ausländer zu wirklichen ordentlichen Mitgliedern erwählt werden können.

Auswärtige Gesellschaften.

S. 77. Da der Schleswig-Holsteinsche Patriotische Verein, so wie früher schon andere Gesellschaften und einzelne Gelehrte, dem hiesigen Vereine ihre Schriften mitgetheilt haben, so beschließt die Haupt-Versammlung 1822, daß die hiesigen Vereinsarbeiten dieser Gesellschaft ebenfalls, und künftig regelmäßig wiederum mitgetheilt werden sollen.

S. 812. Ein Mitglied des Teterower Districts, Herr Cordua in Surinam, macht Hoffnung, daß sich auch dort ein Verein zu gleichem Zweck wie der hiesige, bilden, und in eine Verbindung mit dem Patriot. Verein treten könne.

S. 1159. Auf den Wunsch des Berliner Gartenvereins und des Badenschen Landwirthschaftlichen Vereins, sollen Exemplare der Protocollhefte und der Annalen, beiden mitgetheilt werden; letzterem auch ein Exemplar der Statuten.

S. 1248. Im Jahre 1833 — 34 haben dem Vereine ihre Schriften mitgetheilt.

1. Verein zur Beförderung des Gartenbaues in Berlin.
2. Märkische Oekonomische Gesellschaft in Potsdam.
3. Kurhessische Landwirthschaftsgesellschaft in Cassel.
4. Sächsische öconomische Gesellschaft in Dresden.
5. Baiersche Landw. Gesellschaft in München.
6. K. K. Landw. Gesellschaft. in Wien
7. — steyrische Landw. Gesellschaft in Grätz.
8. — mährisch-schlesische Landwirthafts-Gesellschaft in Brünn.
9. Verein westpreußischer Landwirthe in Marienwerder.
10. Badischer Landw. Verein in Carlsruhe.

Diese Schriften sind in der Bibliothek in Rostock niedergelegt, und werden auf Verlangen den Mitgliedern mitgetheilt. Interessante Gegenstände daraus in den Annalen mitzutheilen, hat der Amtm. Michelsen auf der Haupt-Versammlung 1834 übernommen. (Dies ist auch aus mehreren mitgetheilten Stücken geschehen die aber im Frühling 1835 wieder zurückgefordert sind. M.)

S. 1387. Bis auf die Nummern 4. 6. und 10 sind auch bis Johannis 1835 die Fortsetzungen dieser Schriften eingegangen, und überdies auch noch die Schriften der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur in Breslau, welche sämmtlich ebenfalls der Bibliothek des Vereins einverleibt sind.

Barneckowsche Stiftung.

S. 69 Die Zinsen der Barneckowschen Stiftung sollen bei der Sparcasse belegt und zum Capital geschlagen werden. S. Stiftungsgelder.

Beiträge.

S. 1173. Gadebusch wünscht, so wie Grabow, daß neu aufgenommene Mitglieder für das Jahr ihrer Reception keinen Beitrag bezahlen mögen. Grabow ist der Meinung gewesen, daß es besser sei, daß von den Beiträgen der Mitglieder nur 2 Rthlr. in die Hauptcasse und 3 Rthlr. in die Districtscasse gingen, trägt jetzt aber vielmehr auf die Bestimmung an, daß, nach Abzug der Gehalte, Pension, und Druckkosten für die Protocollhefte, jährlich der weitere Bedarf der Hauptcasse ermittelt werden mögte; das Uebrige aber ganz in der Districtscasse bliebe.

S. 1218. Tessin stimmt mit Röbel dahin, daß die, in der Frühjahrsversammlung recipirten Mitglieder, nicht schon für ihr Receptionsjahr zu zahlen haben; widerspricht aber dem weiteren Vorschlage daß

die Zahlung von der Empfangszeit des Diploms abhängen solle.

S. 1219. Teterow glaubt dem Vorschlage, daß neu erwählte Mitglieder für das Jahr ihrer Aufnahme zu einem Beitrage nicht verpflichtet werden mögten, nicht beitreten zu können und findet im Gegentheil die bisherige Bestimmung weit zweckmäßiger.

S. 1266. Röbel schlägt vor, daß die erste Zahlung als Pränumeration angesehen werde, und zwar für das laufende, oder für das nächste Jahr.

Beschlüsse.

S. 7. Ueber die Frage: ob die Pluralität der Districte in der Haupt=Versammlung entscheiden soll? sagen

Buckow: Wenn wirklich eine Pluralität aus den Districten deutlich hervorginge, so würde der Beschluß der Haupt=Versammlung nicht entgegen sein können. Wären aber solche Gründe vorhanden, daß die Haupt=Versammlung glauben könne: es würde der Districtsbeschluß darnach abgeändert werden, oder wären die Districtsbeschlüsse so abweichend von einander, daß keine Pluralität daraus abzunehmen sei, und die Districte vielmehr ganz verschiedene Ansichten hätten, so würde die Haupt=Versammlung wohl von selbst eine weitere Erörterung in den Districten veranlassen.

Güstrow will, über die Districtsbeschlüsse soll in der Haupt=Versammlung gestimmt, und nach der Pluralität entschieden werden. Die Propositionen des Directorii, wären den Districten vorzulegen, und über deren Beschlüsse hätte dann wieder die Pluralität auf der Haupt=Versammlung zu entscheiden.

S. 8. Rostock beruft sich auf den §. 22 der Statuten. Wäre indessen die Pluralität der Districte zwar entschieden — hätte aber der Gegenstand nach

der Zeit eine andere Ansicht gewonnen, oder wäre überall keine Pluralität heraus zu bringen; so würde das Hauptdirectorium diese erneuerte Ansicht noch einmal der Haupt-Versammlung vorlegen müssen, um dieselbe durch Abstimmung zum reinen Beschluß zu bringen, und solche dann den gesammten Districten wieder mittheilen.

Gadebusch beschwert sich darüber, daß die Gegenstände der Verhandlungen zum Vortrage in der Haupt-Versammlung, bisher nicht genug vorbereitet wären.

S. 17. Das Haupt-Directorium bestimmt Folgendes: die General-Versammlung beschließt a) über die Gegenstände, welche ihr nach den Statuten überwiesen werden b) über alle Gegenstände, die in den Statuten nicht speciell bezeichnet sind, aber präsumtive nur aus dem Standpunct der General-Versammlung nach allen Richtungen übersehen werden können. Sie kann jedoch über diese sub b) genannten Gegenstände nicht eher gültig beschließen, als bis solche sämmtlichen Districten zur Kenntniß gelangt sind und diese ihre Ansichten darüber mitgetheilt haben. Deshalb muß jeder Gegenstand, worüber beschlossen werden soll, den Districten wenigstens 3 Monate vorher intimirt sein. In besonders eiligen Fällen mögten 6 Wochen genügen. (c) d) Die Haupt-Versammlung entscheidet: ob? und welche? von den Districten eingereichte Aufsätze zur Oeffentlichkeit gelangen sollen. e) Die Haupt-Versammlung kann jeden, von einem Districte eingegangenen Aufsatz der Oeffentlichkeit, unter Nennung des Verfassers, übergeben, wenn derselbe die Nennung seines Namens nicht verbittet. (f, g, h) i) sie entscheidet über die revidirten Statuten, in Gemäßheit der dagegen etwa zu machenden Erinnerungen.

S. 27. Neubuckow wünscht den Beschluß der Haupt-Versammlung so nach Materien geordnet, wie

es Districtsprotocolle sind, und zwar hinter jedem Gegenstande, damit Alles beisammen stehe.

S. 28. Gadebusch schlägt vor, wenn ein Gegenstand von den Districten und der Haupt-Versammlung vollständig erwogen ist, daß alle Verhandlungen darüber der höchsten Landesregierung mögten vorgelegt werden.

S. 29. Neubuckow wünscht es ausgesprochen, daß die Haupt-Versammlung auch dann gültig beschließen könne, wenn aus den Districtsbeschlüssen keine Pluralität — an welche der Hauptbeschluß sich sonst anzuschließen hätte — hervorginge.

Und dann auch, wenn die Districte den proponirten Gegenstand ihrer Berathung nicht unterzogen hätten, und zu einer zweiten Erörterung keine Zeit mehr übrig bliebe.

S. 31. Teterow ist der Ansicht, daß der Haupt-Versammlung die Entscheidung zustehe, wenn eine Verschiedenheit zwischen der Redaction und einem District über die Aufnahme eines Inserats, oder wegen Mittheilung einer Aeußerung in den Districtsprotocollen entstehet.

Teterow ist auch der Meinung, daß die Majorität der Districtsbeschlüsse entscheide, und die Haupt-Versammlung nur entscheiden könne, wenn aus den eingehenden Districts-Votis eine Majorität nicht hervorgehet.

S. 76. Die Haupt-Versammlung von 1822 erklärt, daß Güstrow zum Haupt-Versammlungsorte durch Pluralität der Districte bestimmt sei.

S. 233. Die Abweisung mehrerer Vorschläge zur Abminderung des allgemeinen Nothstandes, ist nach dem Hauptprotocoll vom 5. Juli 1825 von den meisten Districten geschehen.

S. 337. Röbel glaubt, daß eine außerordentliche Haupt-Versammlung, wo einzelne Mitglieder eben so gültig votiren sollen, wie Deputirte ganzer Districte, den Statuten nicht gemäß sei; indem nach Vorschrift derselben, alle Beschlüsse aus den Votis der Districte hervorgehen sollen.

Rostock hält die Verhandlung über die Statuten ebenmäßig schon durch die Stimmenmehrheit der Districte entschieden.

S. 369. Tessin schlägt vor, damit die lange Discussion über die Statuten zu Ende komme und die Pluralität der Districte darüber entscheiden könne, daß das Directorium den neuen Entwurf noch einmal circuliren lassen möge, jedoch unter der Verwillkührung, daß die nicht stimmenden Districte als consentirend angenommen werden würden.

Teterow und Wismar wünschen, daß die Vota der Districte über die Statuten, auf der nächsten außerordentlichen Haupt-Versammlung abgegeben werden mögten.

S. 376. Bei dem Entwurf der neuen Statuten und bei der Bestimmung, daß man über dieselben auf einer Haupt-Versammlung beschließen wolle, protestirt Gadebusch gegen einen solchen Beschluß der Haupt-Versammlung, weil in dem Reglement zu den früheren Statuten ad §. 22. ausdrücklich bestimmt sei: „daß „die Districte nur Resultate ihrer Verhandlungen zur „Haupt-Versammlung bringen sollen. Es könne also „nicht zum Resultate führen, wenn ein District irgend „eine, zur Frage gestellte Angelegenheit der Haupt-„Versammlung zur Entscheidung überläßt. Die Di-„stricte sollen entscheiden."

S. 413. Die Haupt-Versammlung 1827 erkläret, daß die Rechte derselben, so wie sie bisher bestanden haben und im §. 13. des umgearbeiteten

Entwurfs erneuter Statuten bezeichnet sind, ungeschmälert erhalten werden müßten.

S. 521. Grabow tritt den Bemerkungen des Hrn. Dr. Wehber-Schuldt bei.

Gadebusch verlangt, daß nur der Deputirte der Districts-Versammlung eine entscheidende Stimme in der Haupt-Versammlung habe; nicht aber das einzelne District-Mitglied, das sich dort eingefunden. Es wäre also dort nur nach Districten, nicht aber nach einzelnen Mitgliedern, und zwar nur über Gegenstände, die den Districten intimirt und in deren Herbst-Versammlung schon vorgekommen wären, zu entscheiden. Was hingegen erst in der Frühjahrs-Versammlung zum ersten Mal habe vorkommen können, müsse in der Haupt-Versammlung zur weiteren Besprechung verwiesen werden. Jeder District würde dann von selbst genöthiget sein, einen Deputirten zu senden, weil er sonst an die Beschlüsse der Anwesenden gebunden sein würde.

S. 559. Die Haupt-Versammlung 1828 erklärt sich competent, über die Discussion der Districte hinsichtlich der Statuten, zu entscheiden.

S. 1248. Da es oft vorgekommen ist, daß die, in den Hauptprotocollen intimirten Berathungsgegenstände, von den Districten ganz oder theilweise übersehen sind; so ist daraus die unangenehme Folge entsprungen, daß die Haupt-Versammlung entweder denselben Gegenstand noch mal intimiren, oder Beschlüsse fassen mußte, die ihr nicht zustanden. Deshalb findet es die Haupt-Versammlung 1834 zweckmäßig, um diesen Uebelstand zu heben, wenn den Districten, (außer der im Hauptprotocoll enthaltenen Intimation der Berathungsgegenstände) noch eine besondere Anzeige der, auf der jedesmaligen Haupt-Versammlung zur Berathung kommenden Gegenstände, zuginge, damit sie solche schon in den Herbst-Versammlungen besprechen können, und damit diese Be-

sprechungen schon durch die Protocolle der Herbst-Versammlungen den übrigen Districten bekannt würden, damit in den Frühjahrs-Versammlungen die Districte alle Gegenstände wechselseitig besprochen haben können, und die H. V. dann einen Beschluß durch bloße Sammlung und Vergleichung der Stimmen der Districte, zu fassen habe.

S. 1268. Neubuckow wünscht eine nähere Bestimmung darüber, welche Gegenstände es sind, die nach den Statuten der H. V. zur Entscheidung überwiesen werden, auch daß in die Statuten der Beschluß der H. V. (s. oben S. 1248) vom Jahre 1834 № VIII. mit aufgenommen werde, daß nämlich in beiden Jahres-Versammlungen der Districte, die Gegenstände besprochen sein müssen, die in der nächsten H. V. zum Beschluß kommen sollen.

S. 1270. Ribnitz wünscht dies ebenfalls.

S. 1335. Gadebusch bemerkt, daß es zwar der stille Wunsch mancher Mitglieder sein mögte, die Haupt-Versammlung zwischen Schwerin, Rostock und Güstrow wechseln zu sehen; dann aber würden immer die Benachbarten die Mehrheit ausmachen und es würden bald widersprechende Beschlüsse zum Vorschein kommen, wenn nicht nach Districten gestimmt werde. Deswegen wünscht man dringend, daß die Art der Abstimmung ein Gegenstand der Berathung werde.

Schwerin erklärt, daß entweder nach Districten gestimmt werden müsse, oder jeder Deputirte des Districts müsse so viele Stimmen haben, als der District Mitglieder zählt.

S. 1338. Tessin hält es am besten, daß nach Districten gestimmt werde, weil dann die Nothwendigkeit einleuchtender würde, einen Deputirten zur H. V. zu senden. Kein Beschluß aber müsse gefaßt werden

können, der nicht vorher in den Districten wechselseitig besprochen und von allen Seiten erwogen sei.

S. 1401. Cröplin hofft, durch veränderte Einrichtung der Abstimmung und künftige Repräsentation jedes einzelnen Districts, auf der Haupt-Versammlung allen Mißbräuchen vorgebeugt zu sehen. Man schließt sich daher den Vorschlägen der Districte Schwerin und Tessin an, daß die Abstimmung auf der Haupt-Versammlung nach der Zahl der Districte geschehe, und will alsdann einen Deputirten dahin senden.

S. 1402. Gadebusch findet die Differenz wegen der Statuten hauptsächlich in dem Umstande begründet, daß die Abstimmung auf der H. V. nicht nach Districten, sondern nach der Mehrheit der auf derselben anwesenden Mitglieder geschähe. Man protestirt hingegen besonders in dem Punct, wo es sich um neue Statuten — also um eine Gesetzgebung handelt.

S. 1403. Grabow trägt gleichfalls darauf an, daß auf der H. V. nicht nach Stimmenmehrheit der Anwesenden, sondern nach Stimmenmehrheit der Districte beschlossen werde.

Auch Röbel verlangt die Berücksichtigung der Districtsbeschlüsse bei den Beschlüssen der Haupt-Versammlung.

Rostock hält die Abstimmung auf der H. V. nach Mehrheit der Anwesenden für höchst unzweckmäßig, glaubt aber auch, daß zahlreiche Districte gegen minder zahlreiche im Nachtheil stünden, wenn die Pluralität der Districte allein entscheiden solle. Der Deputirte zahlreicher Districte müsse also mehre Stimmen haben als der Deputirte eines kleinen Districts.

Bibliothek.

S. 123. Wie eine Bibliothek zweckmäßig zu ordnen sei, darüber hat der Bibliothekar Doctor Rönn-

berg dem Rostocker District einen Plan vorgelegt, damit jedes Buch leicht aufgefunden werden könne.

S. 571. In der Bibliothek des P. V. sind folgende Bücher:

A. Zeitschriften und Sammlungen von Abhandlungen verschiedener Verfasser.
 I. Zeitschriften mit vorzüglicher Rücksicht auf landwirthschaftliche Gegenstände.
 II. Zeitschriften vermischten Inhalts.

B. Schriften einzelner Verfasser.
 I. Systeme und Lehrbücher.
  1. Ueber das Ganze der Landwirthschaft.
  2. Ueber specielle Wirthschaftsmethoden.
 II. Einzelne landwirthschaftliche Gegenstände.
  1. Schriften über die Cultur des Bodens und über Ackerbau.
  2. Schriften über Cultur und Benutzung der Getraidearten der Futter- und Handelsgewächse.
  3. Gärtnerei.
  4. Dünger und Düngungsmittel.
  5. Forst- und Jagdwesen.
  6. Viehzucht.
  7. Thierarzeneikunde.
  8. Bienenzucht.
  9. Oeconomische Technologie.
  10. Auf Ackerbau und Viehzucht Bezug habende Geräthe, Vorkehrungen und Maschinen.
 III. Landwirthschaftliche Baukunst.
  1. Wirthschaftsgebäude.
  2. Wegebau.
 IV. Staatswirthschaftliche und Policeigegenstände.
 V. Volksschulwesen.
 VI. Physicalische und Naturhistorische Schriften.

VII. Technologische Schriften.
VIII. Statistische Schriften, Staatsrecht u. s. w.
IX. Vermischte Schriften.

S. 880. Herr v. Speck Freiherr v. Sternberg schenkt der Bibliothek „Spatziergang nach Lutzschena 1830", ferner „v. Schmeling Ertrags= und Werth=vergleichungen von Schäferei= und Rindvieh=Futter und Dünger 1830". Dann auch „Bericht einer 10jährigen Stiftungsfeier der K. K. Steyermärkischen Landwirthschaftsgesellschaft zu Grätz" mit der, zu dieser Feier geprägten Medaille.

S. 1022. Die Haupt=Versammlung 1831 ersucht den Hrn. Advocat Karsten, die Bibliothek des Vereins dem Generalsecretair zu überweisen, der für deren Aufbewahrung und Aufstellung nach seinem Officio Sorge tragen werde.

S. 1093. Rostock wünscht, daß die Vereins=Bibliothek nach wie vor in Rostock bleibe, weil sie dem Generalsecretair fortwährend zu Gebote stehen müsse; besonders da der Hr. Magister Karsten sie unentgeldlich aufbewahre und die Casse keine Kosten davon habe.

S. 1400. Ribnitz wünscht, daß über die Vereins=Bibliothek ein Catalog den Mitgliedern möge zugänglich gemacht werden, damit man von derselben Nutzen zu ziehen im Stande sei.

Demminer landwirthschaftlicher Verein.

S. 1077. Der landwirthschaftliche Verein in der Umgegend von Demmin wünscht mit dem Patr. Verein in nähere Beziehung zu treten, und von den Districtsprotocollen einen Abdruck zu haben.

S. 1083. Die Haupt=Versammlung 1832 beschließt die Mittheilung der Protocollhefte an den landwirthschaftlichen Verein in der Umgegend von Demmin und ersucht den Hrn. Dr. v. Thünen, dessen

Wünsche wegen näherer Vereinigung mit dem Patriotischen Verein entgegen zu nehmen.

S. 1159. Hr. Dr. v. Thünen berichtet der Haupt-Versammlung 1833, daß der Demminer Verein ein genaueres Verhältniß in der Art wünsche, daß eine gegenseitige Mittheilung der beiderseitigen Verhandlungen statt finden mögte. Eine engere Vereinigung aber werde nicht beabsichtiget.

Denkmünze.

S. 715. Zur Ausprägung der Medaillen soll nach dem Beschluß der H. V. 1829 ein Stempel vom Medailleur Loose in Berlin gemacht, und dem Organist Bade in Loissow soll als Erfinder des Monochords eine solche Medaille ertheilt werden.

S. 789. Bützow schlägt vor, daß es den Empfängern von Medaillen oder sonstigen Ehrenzeichen frei gestellt werden möge, statt derselben baares Geld zu nehmen; weil dies auch anderwärts üblich sei, und der geringe Mann dadurch in den Stand komme, sein Geschäft zu erweitern. Die goldene Medaille könnte z. B. zu 50 Rℓ, die silberne zu 30 Rℓ und die erzene zu 20 Rℓ Gold eingesetzt werden

S. 883. Weil die Stange zu der beabsichtigten Denkmünze (der Stempel) in Berlin 400 Rℓ und in Güstrow 150 Rℓ kosten soll, so werden von der Haupt-Versammlung 1830 2 Männer erwählt, um deshalb zweckmäßige Vorschläge zu machen.

S. 955. Tessin hält es für angemessener, daß man, ehe man die Stempel machen läßt, sich darüber einig sei, für welche Zwecke man sie ausgeben wolle? Dabei werden Belohnungen, die früher für Obstbaumzucht, Bienenzucht, Runkelrübensyrup, Obstwein und dergl. gegeben sind, nunmehr für Gewerbfleiß und Dienst-

boten vorgeschlagen, jedoch nicht Medaillen, sondern kleine Geldpreise oder sonst Hülfe zum besseren Fortkommen.

S. **1000.** Tessin hält es auch nicht für angemessen, daß dem Besitzer der milchreichsten Kuh und des feinsten Bocks, Medaillen gegeben werden; weil solche, wenn es eine bloße Denkmünze ist, den Gegenstand nicht ausdrückt, wofür sie gegeben ist. Soll sie diesen aber in ihrem Gepräge haben, so würde sie einen Kostenaufwand erfordern, der nicht zweckmäßig verwendet wäre.

S. **1019.** Die Thierschaucommitte vertheilt nicht selbst die Medaillen, sondern berichtet nur gutachtlich darüber: Wem solche nach der bestehenden Bestimmung gebühre. Dies ist auf der Haupt-Versammlung **1831** ausgesprochen.

S. **1022.** Durch die Bemühungen des Herrn Grafen von der Osten-Sacken ist es gelungen, in der Medaillen-Fabrik des Hrn. Loose in Berlin einen Stempel auszumitteln, der nur den **20**sten Theil der vormals verlangten Kosten erfordert. Die H. V. **1831** ersucht das Haupt-Directorium, nach diesen Stempeln die Medaillen anfertigen zu lassen, welche dem Hrn. D. R. Pogge für die milchreichste Kuh, dem Hrn. Engelbrecht für den feinsten Bock und dem Organist Bade zu Loissow für die Erfindung des Monochords zugetheilt werden sollen.

S. **1086.** Die Haupt-Versammlung **1832** bestimmt, daß die Denkmünze, wie sie bisher angeordnet worden, beibehalten werden solle, weil die Anschaffung eigener Stangen zu kostbar sei.

S. **1250.** Die H. V. **1834** beschließt, daß nur ein einziger Stempel anzuschaffen ist und alle Medaillen gleich sein sollen, weil durch das, der Denkmünze beigefügte Diplom, der Grund der Ertheilung jedesmal angegeben werde.

Die, dem Organist Bade schon früher zugesprochene Medaille soll ihm nunmehr ausgehändigt werden.

S. 1385. Zum Andenken an das 50jährige Regierungs-Jubiläum des Allerdurchlauchtigsten Großherzogs Friederich Franz Königl. Hoheit, haben Allerhöchstdieselben dem Patriotischen Verein eine silberne Denkmünze verehrt.

Directorial-Versammlung.

S. 17. Der jedesmaligen Haupt-Versammlung wird durch einen Ausschuß vorgearbeitet, welcher sich drei Tage vor der Haupt-Versammlung vereiniget, und zu welchem jedes Mitglied, nach vorgängiger Meldung bei dem Secretair, cum voto sich einfinden kann; die Haupt-Directoren aber und der Secretair sind verpflichtet dabei zu erscheinen. Dies ist ein Beschluß der Haupt-Versammlung von 1821.

Districts-Casse.

S. 28. Gadebusch schlägt vor, daß von 5 Rthlr. Beiträgen den Districts-Cassen 2 Rthlr. zugetheilt werden mögten.

S. 57. Das Directorium schlägt 1822 zur Berathung in den Districten vor, daß bei dem zunehmenden Flor und bei der Vermehrung der Mitglieder des Vereins, so lange diese Verhältnisse dauern 2/5 des jährlichen Beitrags eines jeden Districts, zu dessen Verfügung bleiben, und zwar von Trinitatis 1822 an, nachdem bis dahin noch der volle Beitrag an die Hauptcasse gezahlt werden sein wird.

S. 60. Neubuckow glaubt, es sei nicht gut, die Hauptcasse zu schwächen, weil ihr dadurch die Mittel genommen würden etwas Großes zu unternehmen, der District aber mit dem kleinen Abzuge doch nichts anfangen könne.

Güstrow verlangt nur 1/5 des ganzen Beitrags.

Röbel und Rostock wünschen, daß der Beitrag zur Hauptcasse zu 3 Rthl. bestimmt, den Districten aber überlassen werde, sich wegen ihrer Bedürfnisse und Verwendungen, mit ihren Mitgliedern selbst zu vereinbaren. S. Hauptcasse.

S. 1400. Güstrow beschließt, wenn auch die Zahlung zur Haupt-Casse nur erst im Johannistermin nach der Aufnahme beschlossen werden mögte, daß doch zur Districts-Casse 2 Rthl. gleich bei der Aufnahme eines Mitgliedes gezahlt werden sollen, weil sonst die Districts-Casse fast 2 Jahre ohne Einnahme bliebe.

Districts-Director.

S. 28. Röbel schlägt vor, daß es dem Director überlassen bleiben möge, in Behinderungsfällen sich selbst einen Substituten zu wählen, und Einzelne um ihr Erachten über vorkommende Gegenstände anzusprechen.

S. 29. Eine solche freiwillige Substitution wünscht auch Neubuckow.

S. 70. Der Districts-Director ist, nach dem Beschluß der Haupt-Versammlung 1822 für die Rückstände der Beiträge verantwortlich, wenn er sie nicht durch einen Currendeboten hat eincassiren lassen. S. indessen Haupt-Casse.

Districts-Protocolle.

S. 2 — 7. Die Districts-Protocolle sind zuerst 1821 gedruckt und jedem Mitgliede mitgetheilt, da sie vorher nur geschrieben waren und blos den Directoren mitgetheilt wurden. Jeder Gegenstand soll, nach dem Beschluß der Haupt-Versammlung vom 29. Januar 1821, eine besondere Anlage ausmachen und

eine Ueberschrift haben, unter welcher alle Verhandlungen der Districte über denselben Gegenstand, der Reihe nach unter einander stehen. Indessen soll nichts gedruckt werden, was Niemand anders als den District selbst interessirt.

S. 8. Rostock empfiehlt, daß die Aufsätze, welche unter der Firma des Districts öffentlich erscheinen, vom Director und Secretair, oder, in Ermangelung des Letzteren, von einem Mitgliede unterschrieben werden mögten.

S. 16. Sie sollen nach dem Beschluß der Haupt-Versammlung von 1821 mit ihren Anlagen, dem wesentlichen Inhalte nach, und zwar nach Ordnung der Gegenstände extrahirt und für jedes Mitglied gedruckt werden.

S. 17. Alle Aufsätze derselben sollen vom Director und Secretair, oder — wo Letzterer nicht ist — von einem Mitgliede unterschrieben sein.

S. 28. Die Anlagen derselben wünscht Neubuckow ohne Abkürzung gedruckt, damit der Sinn nicht entstellt werde. Dies könne sonst um so leichter geschehen, wenn der Gegenstand den Redacteur, der den Auszug zu machen hat, vielleicht nicht ganz anspräche.

S. 29. Röbel wünscht, daß minder wichtige Gegenstände nur Auszugsweise, wichtige aber wörtlich abgedruckt werden mögten.

Districts-Sectionen.

S. 518. Parchim theilt sich in 4 Sectionen. 1) Land- und Gartenwirthschaft. 2) Indüstriewesen. 3) Policeiwesen. 4) Sittliche Cultur

S. 574. Grabow theilt sich ebenfalls in District-Sectionen ein.

S. 1263 und 1305. Zu Rostock äußert Hr. Diac. Karsten, daß der P. V. nicht den Zweck zu haben scheine, einzelne Gegenstände besonders zu cultiviren und zur Ausführung zu bringen, sondern alle nützliche Dinge zu verhandeln, anzuregen und die Aufmerksamkeit darauf zu lenken. Deswegen schlägt er vor, daß alle Districte sich in eben so viele Sectionen theilen mögten, als die Districts-Protocolle Hauptabtheilungen haben, damit jeder wisse, für welchen Zweck er thätig sei, und welche Mitarbeiter er dabei habe; ferner auch, damit die Sectionen aller Districte, die für den nämlichen Gegenstand constituirt sind, sich mit einander berathen und denselben desto lebendiger besprechen und etwas Ersprießliches mit gemeinsamer Kraft bewirken können.

S. 1326. Neubuckow hält es wünschenswerth, daß die Districte sich in Sectionen eintheilen.

Cröplin hält eine solche Eintheilung in den Districten kleiner Städte nicht ausführbar, weil sie entweder zu wenige Mitglieder zählen, oder solche doch zum größten Theil aus Landleuten bestehen, die alle Zweige der Landwirthschaft mit gleicher Vorliebe umfassen, anderen Gegenständen aber sich nicht mit Eifer widmen.

Gadebusch hält solche Abtheilungen nicht anwendlich, weil die Mitglieder entfernt von einander wohnen, sich also nicht häufig besprechen können, während es den städtischen Mitgliedern möglich wird, die Abendstunden dazu zu benutzen.

Grevismühlen erklärt, sich nicht abtheilen zu können, weil dazu eine größere Anzahl von Mitgliedern erforderlich sein würde, als der District zur Zeit aufzuweisen hat.

S. 1327. Güstrow erklärt sich gegen die

1) weil man nicht vorher wissen kann, welche Gegenstände dereinst noch zur Besprechung vorkommen werden.
2) Das neue Mitglied könne also so wenig wissen wie der District, zu welcher Section dasselbe am besten paßt.
3) Wenn etwas vorkömmt, worüber jemand sprechen könnte und mögte, der nicht zu der betreffenden Abtheilung gehört, so würde seine Stimme kein Gewicht haben.
4) Jeder würde aus Bescheidenheit nicht wagen, sich für einen Meister in irgend einem Fache zu erklären.
5) Deswegen wünscht man Freiheit der Rede über jeden Gegenstand.
6) Jetzt treten mehrere einem proponirten Gegenstande bei oder widersprechen ihm, und so sei von selbst ein Ausschuß gebildet, der die Sache mit Lust verhandelt.
7) Unwohl fühle sich das Mitglied der Section, das über einen Gegenstand reden soll, der ihn nicht anspricht; unwohl der, welcher schweigen soll, weil er nicht zu der einschlagenden Section gehört, und am unwohlsten der Proponent.
8) Manche Districte sind zu Sectionen überhaupt nicht zahlreich genug.
9) Wenn auch alle Districte sich abtheilen könnten, so würde jede Section die Hauptcasse für ihre Zwecke in Anspruch nehmen, und daraus würde der Keim zur gänzlichen Trennung entstehen.

S. 1328. Ribnitz zieht es vor, über einen vorkommenden Gegenstand jedesmal einen besonderen Ausschuß zu wählen.

Röbel hält die Sectionen nur für Districte anwendbar, wo Gelehrte aus allen Fächern sich unter den Mitgliedern befinden. Deswegen sei es am besten,

wie schon jetzt der Fall ist, daß einzelne Mitglieder, die über den vorkommenden Gegenstand zu urtheilen wissen, um ihr Erachten ersucht werden. Vier Sectionen könnten ohnehin nicht genügen, sondern es müßten so viele Abtheilungen sein, als Wissenschaften in eine Hauptabtheilung einschlagen. Zur Landwirthschaft würden z. B. gehören: Botanik, Chemie, Mechanik, Natur- und Forstwissenschaft, Hydraulik, Baukunst, Thierarzneikunde rc.

Rostock beschließt, wegen mancher Schwierigkeiten in der Ausführung, die Sache für jetzt noch ruhen zu lassen.

Tessin erklärt, daß man zu Sectionen zu wenige Mitglieder habe, und gerade durch die Vielseitigkeit eines Gegenstandes würde die Theilnahme mehr angeregt, und die Prüfung umfänglicher.

Teterow erklärt, man müsse nicht blos anregen, sondern wo es ginge, allerdings auch ausführen, wie es auch bisher geschehen sei; und das hätte schon große Erfolge gehabt, z. B. die Thierschau. Ueberdies wären der Gegenstände, denen der Verein seine Aufmerksamkeit widme, zu viele, als daß es möglich sei, für jeden derselben einen Ausschuß zu wählen.

S. 1374. Grabow hält die Eintheilung in Sectionen nur für zahlreiche Districte passend, die überhaupt nicht allgemein angeordnet werden könne, sondern jedem Districte überlassen bleiben müsse.

S. 1375. Schwerin hält eine solche Abtheilung bei zahlreichen Districten, deren verschiedene Richtung des Geistes und der Kenntnisse es hoffen läßt, daß eine Theilung ausgeführt werden könne, nicht nur für zweckmäßig, sondern sogar für nothwendig. Die Sections-Bildung wird auch sofort beschlossen, und in Ausführung gebracht.

S. 1388. Die H. V. 1835 beschließt, es den Districten allein zu überlassen, ob und auf welche Weise sie sich in Sectionen eintheilen wollen.

Ehrenmitglieder.

Herr General v. Vinke in Osnabrück.
" Ob. App. Ger. Präsident v. Zigesar auf Drakendorff zu Jena.
" Reg. Rath v. Radloff zu Schwerin.
" Geh. Cammerrath Boccius zu Neu-Strelitz.
" Landrath von Ziethen auf Wustrow.
" v. Knobelsdorff auf Sellin in der Neumark.
" Oberhauptmann von der Decken.
" v. Wedemeier auf Annrode.
" Hofrath Franz in Dresden.
" " Schmalz auf Kussen in Ostpreußen.
" Kammer-Director Spring in Bückeburg.
" Prof. Josephi in Rostock.
" Pastor Detharding daselbst.
" Justizrath Elsner auf Kalinowitz.
" Steuerrath Twachtmann in Neu-Strelitz.

Den 1. Juli 1823.

Herr Graf v. Itzenplitz auf Kunersdorff.
" Alexander v. Lengerke auf Kiholm in Angeln.
" Consist. Rath Ackermann in Schwerin.
" Superintendent Koch in Wismar.

Den 5. Juli 1824.

Herr v. Treskow auf Friederichsfelde bei Berlin.
" Kammerherr v. Krassow auf Düritz bei Franzburg.
" Prof. Schulz zu Jena, jetzt Director eines landwirthschaftl. Inst. zu Altena bei Greifswald.
" Past. Petersen zu Lensahn bei Eutin.

Den 5. Juli 1825.

Herr Regierungs-Chef, Präsident Leopold v. Rohr.
" Oberforstm. v. Schmeling auf Neuhof bei Cöslin.

Herr Kammerburggraf Blumenwitz zu Jägerndorff.
„ Lenne, Königl. Garten-Director in Potsdam.
„ Superintendent Florcke in Parchim.
„ Doctor Gerke auf Dijendorff bei Hamburg.

Den 5. Juli 1826.

Der englische Staatsminister Canning.
„ — — — — — Huskisson.
„ hannöversche Staatsminister v. Strahlenheim,
„ — — — — — — Graf v. Munster.
Herr Landrath v. Engeström zu Bergen auf Rügen.
„ Amtsrath Freitag zu Wolmirstädt bei Magdeburg.
„ Garten-Director Otto in Schöneberg bei Berlin.
„ Staudinger zu Flottbeck.

Den 5. Juli 1827.

Herr Ob. Ap. Ger. Rath Hach zu Lübeck.
„ Tomsen auf Sörap in Angeln.
„ Fürst zu Frauendorf in Baiern.
„ Geh. Hofrath Trotsche in Güstrow.
„ Hofrath Tschierpe daselbst.
„ Commissionsrath Ahrens in Schwerin.

Den 3. Juli 1828.

Herr Hofmarschall Graf v. Bark, auf Ballerup bei Ystadt in Schweden.
„ Baron v. Wrangel auf Uchten in Esthland.
„ Amtsrath Block auf Schirau in Schlesien.
„ Fabrikant Köhler in Zwickau in Sachsen.
„ Fabriken-Commissarius Dorn in Berlin.

Den 3. Juli 1829.

Herr Oberhofmeister v. Lützow in Schwerin.
„ Cammerrath Störzel in Schwerin.
„ Cammerrath von Bülow zu Flottbeck.

Den 6. Juli 1830.

Se. Durchl. der Herzog von Holstein-Sonderburg-Augustenburg.
Herr General v. Wallmoden Gimborn.

Herr Oberstallmeister Graf v. Kielmansegge.
" Oeconomierath Pabst zu Hohenheim.
" Eigenthümer Kreissig in Ostpreußen.

Den 28. Juni 1833.

Herr Landdrost Baron L. v. Cramm auf Sambleben.
" Kirchenrath Russwurm zu Herrnburg im Fürstenthum Ratzeburg.

Den 28. Juni 1834.

Herr Regierungs-Präsident v. Bonin in Merseburg.
" Advocat Spalding in Güstrow.
" Dr. und Professor Besser in Güstrow.

General-Secretair.

S. 558. Der Hr. Geh. Hofr. Karsten wiederholt den Wunsch in der H. V. 1828, daß er von der Berechnung der Hauptcasse möge entbunden werden, weil bei dem zunehmenden Umfang der Geschäfte ihm die Zeit zu beschränkt sei; oder daß ihm wenigstens ein Substitut zu Hülfe gegeben werde. Die Haupt-Versammlung votirt ihm 150 Thlr. Zulage auf ein Jahr, und intimirt dieses den Districten wegen der Zukunft, dann würde der General-Secretair sich einen Gehülfen nehmen können, der zwar nicht jus succedendi, wohl aber spem succedendi fassen könne.

S. 663. Nach dem, am 28. Februar 1829 erfolgten Tode des Geh. Hofr. und Prof. Karsten werden in den Districten mancherlei Vorschläge gemacht, dessen Stelle zu besetzen.

S. 716. Die Haupt-Versamml. 1829 beschließt, die Wahl eines General-Secretairs einstweilen noch ausgesetzt sein zu lassen.

S. 729. Bützow stimmt für den Hrn. Prof. Flörke, weil derselbe auch in den Kenntnissen für Künste und Gewerbe erfahren sei, die mit der Land-

wirthschaft ebenfalls einen Gegenstand der Beschäftigungen des Vereins ausmachen.

S. 731. So auch Röbel und S. 734 auch Teterow.

S. 733. Rostock wünscht einen Mann, der kein anderes Geschäft habe als das General-Secretariat und die Redactur der Annalen, um seine ganze Thätigkeit dem Verein allein widmen zu können.

S. 811. Auch Neubuckow ist der Meinung, daß der General-Secretair das Ganze des Patr. V. übersehen, und deshalb nicht der Vorsteher eines speciellen Zweiges, namentlich eines Landw. Instituts sein müsse. Die vacante Stelle müsse besetzt werden, ohne daß man sich nach den Besprechungen über ein Landwirthschaftliches Institut und über eine Karstensche Stiftung überhaupt länger aufhielte.

S. 813. Gadebusch wünscht, daß Hr. Adv. Karsten bis zur Wahl eines General-Secretairs dessen Stelle vertreten möge.

S. 817. Tessin glaubt, daß es den Districten nicht zustehe, sich über die Person des künftigen Haupt-Secretairs zu äußern, sondern der Haupt-Versammlung die Wahl gebühre, und schlägt zugleich den Hrn. Pogge auf Striesenow zum General-Secretair vor.

S. 879 und 886. Da die Geschäfte des General-Secretairs umfänglicher werden, und bei Krankheiten oder dem Abgange desselben die Geschäfte des Vereins ganz ins Stocken gerathen könnten, so beschließt die H. V. die Geschäfte desselben in der Art zu theilen, daß ein eigener Haupt-Berechner angestellt wird; indem bei der vermehrten Anzahl der Mitglieder die Haupt-Casse auch im Stande sein dürfte, ein Gehalt für denselben zu bezahlen. In Folge dieses Beschlusses wird Hr. Prof. Flörke zum General-Secretair bis zur Haupt-Versammlung des Jahres 1834

gewählt, und es zur Berathung der Districte verstellt, ob es nicht besser sei, daß künftig zwei ganz gleich gestellte Männer die Geschäfte des General-Secretariats verwalten.

S. 895. Cröplin hält es besser, daß nur ein General-Secretair sei und daß Hr. Adv. Karsten die Haupt-Casse berechne.

Gadebusch hat nichts gegen den Vorschlag der Haupt-Versammlung, wenn nur beide Männer nicht mehr als 200 Rthl. erhalten.

Grabow hat nichts gegen die Gleichstellung, nur daß der Cassir nicht mehr als 100 Rthl. erhalte, und beide Männer unter der Leitung der Hrn. Haupt-Directoren sich über die Geschäftstheilung vereinigen.

Röbel wünscht, daß Hr. Adv. Karsten als Assistent des Gen. Sec. und als Cassen-Berechner bis Joh. 1834 fungire. Ueber die Geschäftstheilung schlägt Röbel vor, daß der General-Secretair die Redaction der Annalen und die Auswahl der darin aufzunehmenden Gegenstände behalte, imgleichen die Correspondence der Societät, so wie die Circulare an die Districte und alle mit dem Haupt-Secretariat nach der Natur der Sache und nach den Statuten verbundene Geschäfte. Dem Assistenten dagegen werden die Casse mit deren Berechnung und die Redaction der Protocollhefte übertragen, wenn daraus das, für die Annalen Brauchbare, entnommen ist.

Teterow wünscht, daß die auf der H. V. für dies Jahr getroffene Bestimmung auch für die Folge von Bestand bleibe.

S. 1158. Weil Hr. Prof. Flörke Krankheitshalber das Amt nicht mehr verwalten kann, so erklären sich Hr. Engel auf Grambzow und Hr. Professor Karsten auf der H. V. 1833 bereit, die Geschäfte des General-Secretairs und die Redaction der Annalen zu

übernehmen. Zur nächsten Haupt-Versammlung wird die Wahl eines General-Secretairs den Districten intimirt, mit dem Hinzufügen, daß die Haupt-Versammlung es sich vorbehält, dem Erwählten in außerordentlichen Behinderungsfällen einen Substituten zu bestellen, welchem alsdann ein festzusetzender Theil des Gehaltes abzugeben ist.

S. 1173. Neubuckow wünscht, daß nach dem Abgange des Hrn. Prof. Flörke ein Mann zum General-Secretair erwählt werden möge, der auch zugleich die Berechnung der Haupt-Casse wieder übernähme.

Gadebusch spricht den Wunsch aus, daß der zu erwählende General-Secretair in der Nähe der Hrn. Haupt-Directoren wohnen möge.

S. 1218. Tessin wünscht für diese Stelle einen Mann, der mit regem und uneigennützigem Eifer für die Sache, auch eine treffende Auffassungsgabe verbindet, um die Materialien und den Zusammenhang zu ordnen, die Ansichten der Districte zu berücksichtigen und deren Thätigkeit einen höheren Impuls zu geben. Es wird ferner gewünscht, das bestehende Provisorium noch ein Jahr fortbestehen zu lassen, und Männer, die die vorstehenden Eigenschaften in sich fühlen, öffentlich aufzufordern, sich bei dem General-Directorio zu melden, damit die Wahl für das folgende Jahr gehörig vorbereitet sei.

S. 1247. Die H. V. 1834 ersucht Herrn Engel und Hrn. Prof. Karsten, die Geschäfte des General-Secretairs noch für das nächste Jahr zu verwalten, damit die Wahl zur nächsten H. V. desto besser vorbereitet werden könne. Das Haupt-Directorium will sich angelegen sein lassen, für diese höchst wichtige Stelle einen geeigneten Mann zu gewinnen, hofft aber auch von den Districten, daß sie geeignete und ihnen bekannte Personen vorschlagen werden, und

fordert sie daher dringend auf, diesen Gegenstand in der nächsten Herbst-Versammlung zu berathen, damit ihre Ansichten schon in den nächsten Frühjahrs-Versammlungen den gesammten übrigen Districten durch die Protocolle bekannt sein können.

S. 1263. Dazu wird vorgeschlagen:
von Neubuckow der Amtmann Michelsen

S. 1264. von Cröplin der Herr Apotheker v. Santen

S. 1265. von Güstrow der Amtm. Michelsen und Herr Past. Karsten zu Vilz

von Ribnitz Hr. Prof. Karsten in Rostock, Hr. Prof. Becker daselbst und Hr. Past. Karsten zu Vilz

S. 1266. von Röbel Hr. Prof. Karsten und Hr. Past. Karsten.

S. 1267. von Rostock Hr. Past. Karsten

von Schwerin Hr. Prof. v. Blücher in Rostock

von Tessin Hr. Dr. v. Thünen, Hr. Pogge auf Roggow und Hr. Past. Karsten

von Teterow Hr. Past. Karsten.

S. 1330. Gadebusch schlägt dazu einen Nachkommen des verewigten G. H. R. Karsten vor, weil sein Sinn für jede Beförderung des Nützlichen und Guten, der sichtbar über seinen Söhnen walte, es wünschenswerth machten, daß ein Karsten das General-Secretariat verwalte. Deswegen wird Hr. Prof. Karsten oder Hr. Präpos. Karsten vorgeschlagen.

S. 1332. Grevismühlen schlägt den Hrn. Adv. Diederichs vor.

S. 1333. Güstrow wünscht, daß die Hauptberechnung von dem General-Secretariat getrennt bleibe, weil die Geschäfte heterogener Natur sind, und der verewigte Hr. G. H. R. Karsten schon lange gewünscht hat, sie zu trennen. Was an der Theilung der Geschäfte außer dem bisherigen, noch zu wünschen

wäre, könnten beide unter sich, bis auf Genehmigung der H. V., vereinbaren.

S. 1376. Grabow schlägt zum General-Secretair den Amtmann Michelsen vor und äußert zugleich, daß der General-Secretair, wo möglich, immer in Güstrow wohnen mögte, um bei der Thierschau und anderen Hauptgeschäften des Vereins, immer zur Hand zu sein.

S. 1388. Die H. V. 1835 bestimmt, daß das Cassenwesen mit dem General-Secretariat wieder in einer Person verbunden werden solle. Das Gehalt des zu Erwählenden wird zu 300 Rthl. bestimmt und die Bedingung hinzu gefügt, daß derselbe wegen der Verwaltung der Casse 500 Rthl. Caution zu stellen habe. Die übrigen bisherigen Bedingungen und Bestimmungen bleiben unverändert.

Durch Stimmenmehrheit ist Hr. Präp. Karsten zu Vilz zum General-Secretair gewählt.

Geräthe und Modelle.

S. 75. Die Haupt-Versammlung 1822 beschließt, wenn jemand die gesellschaftlichen Werkzeuge und Modelle unentgeldlich bei sich aufnehmen wolle, so sollten sie nicht verkauft, sondern auf Kosten des Vereins dorthin transportirt werden.

S. 100. Zum Aufbewahrungsort der Geräthe und Modelle wird Güstrow vorgeschlagen, wenn man den Platz dazu auch nicht unentgeldlich haben könnte; weil zum Wollmarkt und zur Haupt-Versammlung viele Landleute nach Güstrow kommen, welche dann die Geräthe dort besehen können.

Röbel hat einen Platz für die Geräthe ꝛc. zu Finken ausgemittelt.

Rostock stimmt für den Verkauf dieser Geräthe, jedoch nur erst, nachdem jedes angeschaffte Instrument

2 Jahre aufbewahrt und jedem Liebhaber zum Versuch hingegeben ist.

S. 117. Nach dem Beschluß der Haupt-Versammlung 1823 sollen die Geräthe entweder nach Finken zu dem Hrn. Grafen von Blücher, oder nach Vietlübbe zu dem Hrn. von Leers, auf Kosten der Haupt-Casse transportirt werden, weil Beide die unentgeldliche Aufnahme derselben versprochen haben.

S. 129. Da die Aufnahme der Geräthe zu Finken und zu Vietlübbe abgelehnt ist, so will der Hr. Graf von Osten-Sacken ihnen einen Platz im Landarbeitshause zu Güstrow ausmitteln.

S. 884. Nach dem Wunsch der Haupt-Versammlung 1830 will der Hr. Dom. Rath Sibeth die Modelle und Geräthe des Vereins, die bisher in einem leeren Saale des Landarbeitshauses zu Güstrow aufbewahrt sind, ordnen lassen, damit sie den einzelnen Mitgliedern des Vereins anschaulich und nutzbar werden. (S. Ackergeräthe.)

Grabow.

S. 1380. Da Grabow erfahren hat, daß der Hoftischler Wallmann, dessen ausdauernder Fleiß für die dortige Sonntagsschule allgemein anerkannt ist, das ihm verliehene Patent eines Hoftischlers, nicht unentgeldlich erhalten, und da er einen früheren Privatunterricht, wofür er bezahlt erhielt, wegen seiner Geschäfte bei der Sonntagsschule nicht hat fortsetzen können, so macht ihm der District zu einigem Ersatz ein Geschenk von 10 Rthlr.

Grundeigenthum.

S. 103. Neubuckow schlägt vor, von dem Landesherrn eine Erbenzinsstelle für den patr. Verein zu erbitten, damit er einen bestimmten Sitz hätte, die

Miethe für Modelle und Geräthe erspare, und eine Versuchswirthschaft dort betreiben lassen könne.

S. 110. Rostock wünscht, daß die Haupt-Versammlung den Vorschlag zur Erlangung eines Grundeigenthums zu realisiren suchen möge.

S. 117. Nach der Ansicht der Haupt-Versammlung vom 1. Juli 1823 erlaubt theils die Casse die Acquisition eines Grundstücks nicht, theils ist sie auch überzeugt, daß aus dem freien Triebe vieler Landwirthe, die ihrem Fache mit Liebe ergeben sind, ferner wie bisher, ein köstlicher Schatz von Beobachtungen durch neue Versuche veranlaßt und hervorgehen werde, und daß es also eines eigenen Grundeigenthums für den Verein nicht bedürfe.

Handelszeitung.

S. 1200. Zu Güstrow wird eine Handelszeitung in Vorschlag gebracht, aus welcher der Landmann immer die Preise aller ländlichen Erzeugnisse schnell und sicher erfahren könnte, um zu wissen, auf welchen Gegenstand er theils seine Betriebsamkeit lenken müsse, theils was er dafür mit Billigkeit zu gewärtigen habe.

S. 1219. Grevismühlen glaubt, daß zur Herausgabe eines öconomisch-indüstriösen Wochenblattes auch wol die Zinsen aus der Pogge-Karstenschen Stiftung mit verwendet werden könnten.

S. 1236. Teterow wünscht ein solches Wochenblatt ebenfalls, und Hr. Kaufmann Cordua aus Surinam verspricht, persönlich dasselbe mit Nachrichten von dorther, sowie aus Holland, seinem künftigen Wohnorte, zu unterstützen.

S. 1250. Die H. V. 1834 beschließt auf den Vorschlag des Hrn. D. R. Denkar, die Districte aufzufordern, daß sie die Herausgabe eines öconomisch-

indüstriösen Wochenblattes noch einmal in Erwägung ziehen mögten, weil ein solches Blatt höchst wünschenswerth erscheine.

S. 1298. Cröplin, Grabow und Güstrow wünschen wiederholt die Herausgabe eines eigenen öconomisch-indüstriellen Wochenblattes und tragen an, daß es ins Werk gesetzt werden möge.

S. 1365. Zu Neubuckow finden sich, wenn der Jahrgang nicht über 2 Rg. kostet, gleich 3 Subscribenten.

Zu Cröplin 2, obgleich der Inhalt jetzt beschränkt werden solle.

Güstrow spricht darüber die Absicht aus, daß durch die Handelszeitung allen Landleuten ohne Ausnahme, die Preise aller ländlichen Producte und Fabricate aufs schnellste und der Wahrheit gemäß, bekannt gemacht werden sollen.

Ribnitz glaubt, daß dies Blatt nicht auf Kosten des Vereins herausgegeben werden könne. Vor bestimmter Erklärung müsse man Probeblätter gewärtigen.

Röbel hält eine gute Handelszeitung wünschenswerth, glaubt aber, daß die nöthigen Converionen zu kostbar sein werden, um sie für 2 Rthl. liefern zu können

Rostock glaubt, wir hätten die zuverlässigsten Nachrichten schon am schnellsten durch die Hamburger Zeitungen, und überdies wären auch ähnliche frühere Unternehmungen nie gelungen.

S. 1379. Zu Schwerin finden sich dazu zwar keine Subscribenten, man ist aber der Meinung, wenn die Redaction von tüchtigen Mitarbeitern unterstützt und mit ausreichendem Material für die nächste Zeit versehen sei, auch das Gewerbewesen in ihren Bereich zöge, sie sich auch ohne Subscription Bahn machen werde. Würde sich ergeben, daß der Inhalt von In-

teresse sei, so werde sich der Absatz von selbst finden. Errege aber das Blatt kein Interesse, so würde auch die Subscription sein Fortbestehen nicht sichern.

Haupt = Berechner.

S. 886. Die H. V. 1830 überträgt die Berechnung der Haupt=Casse dem Hrn. Adv. Karsten bis zur nächsten Haupt = Versammlung, und intimirt den Districten die Frage: ob nicht derselbe auch fernerhin dem General=Secretair bei den sonstigen Geschäften zur Seite stehen solle? und ob es ferner nicht zweckmäßig sei, den früheren Geschäftsbetrieb des Haupt=Secretairs zwischen zwei ganz gleich gestellten Männern zu theilen.

S. 983. Daß die Berechnung der Haupt = Casse von dem General = Secretariat getrennt bleibe, dafür stimmt Neubuckow, weil sich die Districte Cröplin, Grabow und Teterow schon in diesem Sinne geäußert haben, und weil die Cassen=Berechnung auch für den General=Secretair nicht passe; man stimmt ferner auch dahin, daß der Berechner 100 ℛ︀ erhalte, und dem General=Secretair 200 ℛ︀ verbleiben. Aufmerksam wird noch darauf gemacht, daß bei der Kränklichkeit oder Behinderung des General = Secretairs oder des Haupt=Berechners, der andere dafür sorgen muß, daß keine Stockungen in den Geschäften des Behinderten entstehen.

Güstrow stimmt auch für die Trennung, besonders da man ein Mitglied weiß, welches die Berechnung unentgeldlich übernehmen will.

Rostock stimmt ebenfalls für die Trennung und wünscht den Hrn. Adv. Karsten als Berechner.

Tessin desgleichen mit Votirung einer besonderen Belobung für den Hrn. Adv. Karsten, wegen

des, nach dem Tode seines Herrn Vaters so fleißig geführten Interimsbetriebes.

S. 1019: Die H. V. 1831 erwählt den Hrn. Adv. Karsten, der im Jahre 1830 nur auf 1 Jahr ernannt war, aufs neue, und er nimmt die Wahl an.

S. 1082. Der Haupt-Berechner Hr. Dr. Karsten hat wegen Kränklichkeit sein Amt niedergelegt, und die H. V. 1832 wählt einstweilen auf ein Jahr den Hrn. Oberinsp. Dr. Bade zum Haupt-Berechner mit dem Verfügen, daß der bisherige Haupt-Berechner alle Cassenvorräthe, Documente und was sich sonst von den Papieren 2c. des Vereins in seinen Händen befindet, dem Hrn. Dr. Bade mit einem Verzeichnisse zu überliefern hätte. Diesem ist auch die Redaction der Protocollhefte übertragen, weshalb der General-Secretair ihm die Districts-Protocolle, nachdem das für die Annalen Passende daraus genommen ist, überliefert.

S. 1084. Nach dem Beschluß der H. V. 1832 soll der Haupt-Berechner nach den Subscriptionen zur Pogge-Karstenschen Stiftung die subscribirten Beiträge einfordern und seine Vorschläge zu deren zinsbaren Belegung den Herren Haupt-Directoren überreichen. Ferner soll er die Bibliothek des Vereins nach Güstrow besorgen, dort aufstellen und ein Verzeichniß davon drucken lassen, damit jedes Mitglied ein Exemplar erhalte.

S. 1093. Da Hr. Dr. Bade plötzlich an der Cholera gestorben ist, so wünscht Rostock, daß Hr. Dr. Karsten die Berechnung der Haupt-Casse wieder übernehmen möge und daß überhaupt dies Amt, wie es am füglichsten und zweckmäßigsten sei, bei dem Haupt-Secretariate, mithin in Rostock bleibe.

Teterow wünscht, daß der künftige Haupt-Berechner Caution mache und mit dem General-Secretair an einem Orte wohne.

S. 1123. Gadebusch hält eine Cautionsbestellung für den Haupt-Berechner schon deshalb nicht nöthig, weil die Capitalien des Vereins auf des letzteren Namen belegt wären, und der Cassenvorrath auch nicht von Bedeutung sei. Für diesen würde allenfalls auch schon das Gehalt zur Caution dienen. Uebrigens wünscht man die Berechnungsgeschäfte wieder mit dem Haupt-Secretariat vereiniget zu sehen.

S. 1124. Auch Tessin hält eine Caution nicht für nöthig, wenn gleich es sonst den Teterower Vorschlägen beitritt.

S. 1162. Der Hr. Prof. Karsten wird auf der H. V. 1833 zum Haupt-Berechner für das Jahr bis zur nächsten H. V. gewählt, unter den bisherigen Bedingungen und Bestimmungen.

S. 1247. Die H. V. 1834 wählt den Hrn. Prof. Karsten, der nur auf ein Jahr wiederum zum Haupt-Berechner gewählt war, für das nächste Jahr, also bis zur Haupt-Versammlung 1835.

S. 1329. Neubuckow wünscht, daß die Haupt-Berechnung vom General-Secretariat getrennt bleibe.

S. 1330. Wie Schwerin gewünscht hat, so glaubt auch Cröplin, daß zur Ersparung des Berechnergehaltes dessen Stelle mit dem General-Secretariat wieder vereiniget werden könne.

S. 1333. Güstrow hält es am besten, daß die Stellen getrennt bleiben.

S. 1388. Die H. V. 1835 vereiniget beide Gehalte und beide Stellen in eine Person.

Haupt-Casse.

S. 2. Die Anstellung eines besonderen Berechners für dieselbe wird widerrathen.

S. 15. Das Deficit der Haupt-Casse betrug zu Ende des Jahres 1819 noch 228 Rthlr. 16½ ßl., im

Jahre 1820 nur noch 137 Rthlr. 35 ß.; die Restanten aber auch 475 Rthlr.

Wegen der lästigen Berechnung wünscht der General-Secretair Hr. Geh. Hofr. Karsten davon entbunden zu sein, behält aber die Rechnung noch in der Voraussetzung, daß ferner keine Rückstände der Districte vorkommen.

S. 58. Auf den Antrag des Districts Gadebusch schlägt das Haupt-Directorium vor, bei dem Flor des Vereins und der Zunahme seiner Mitglieder, den jährlichen Beitrag eines jeden so zu theilen, daß davon künftig nur 3 Rthlr. zur Haupt-Casse kommen.

S. 69. In der Haupt-Versammlung vom 1. October 1822 zu Schwerin, zeigt sich ein Cassen-Bestand von 231 Rthlr. 15½ ß., der bei dem Landkasten belegt werden soll.

S. 70. Der Beitrag bleibt, nach dem Beschluß der H. V. de 1. Oct. 1822, wie bisher 5 Rthlr. N.⅔; davon gehen aber nur 3 Rthlr. zur Haupt-Casse und 2 Rthlr. bleiben dem District zur Disposition. Der Berechner quittirt indessen nach wie vor den vollen Belauf. Jedoch sollen bei eintretenden Bedürfnissen der Haupt-Casse, diese 2 Rthlr. so lange, bis ein solches Bedürfniß beseitiget worden, der Haupt-Casse verbleiben. Diese veränderte Zahlung fängt mit verflossenem Trinit. 1822 an. Die Districts-Directoren sind für die Rückstände verantwortlich, wenn sie nicht durch einen Currendeboten für die Eincassirung gesorgt haben.

S. 84. Gadebusch lehnt es ab, daß der Districts-Director für rückständige Beiträge seiner Mitglieder verantwortlich sein soll.

Röbel hält diese Bestimmung für einen Irrthum, weil sie nicht mit den Statuten übereinstimmt.

S. 95. Rostock glaubt, daß bei der Thierschau die Theilnehmer selbst die Kosten tragen müßten, weil die Haupt-Casse ohnehin schon von jedem Mitgliede 2 Rℓ. den Districts-Cassen abgetreten habe. Höchstens wären einige Prämien zu ertheilen.

S. 113. Die Haupt-Casse hat 1823 ein Capital von 300 Rℓ. bei dem Landkasten belegt.

Die H. V. 1823 beschließt, daß für etwanige Restanten nicht die Districts-Directoren, sondern die Restanten selbst verantwortlich sein sollen.

S. 124. Die Haupt-Casse hat ein Geschenk von 10 Friedrichsd'or erhalten, wie der Geh. Hofr. Karsten in der Districts-Versammlung zu Rostock anzeigt, mit dem Hinzufügen, daß dieser Posten sofort beim Landkasten belegt sei.

S. 154. Die Berechnung von Trinit. 1823 bis 1824 zeigt zwar ein Deficit, aber nur deswegen, weil 654 Rℓ. 21½ ß. Restanten vorhanden sind.

S. 230. Die Rechnung von Trinitatis 1824 bis 1825 ergiebt eine Einnahme von 789 Rthlr. 32 ß. und eine Ausgabe von 706 Rthlr. 14½ ß.

S. 281. Rostock glaubt, da die Haupt-Casse nur aus den Beiträgen ihrer Mitglieder besteht, so sei wol nicht ohne Grund für ihre Sufficienz zu fürchten, wenn die Kosten der Thierschau sich in dem Umfange vergrößern und vermehren sollten, in welchem dieses, sonst so treffliche Institut, sich erweitert.

S. 318. Die Einnahme von Trinit. 18 25/26 beträgt baar (außer den Rückständen) 687 Rℓ. 14 ß., die Ausgabe 739 Rℓ. 2½ ß.; also ist Berechner bis zum Eingang der Rückstände in Vorschuß mit 51 Rℓ. 36½ ß.

S. 372. Zu Wismar zeigt Herr Baron v. Biel an: es sei von dem Thierschau-Vorstande beschlossen, daß der Verkäufer auf der Thierschau-Auction

für jedes Pferd 16 ß. und für jedes Schaf 8 ß. bezahlen solle, damit die Vereins-Casse nicht erschöpft werde, wenn sie für ein Institut — die Thierschau — zu große Opfer bringt, und damit sie vielmehr auch für andere nützliche Zwecke die nöthigen Verwendungen machen könne.

S. 412. Die Einnahme war Trinit. 18 26/27 = 634: die Ausgabe 674 Rthlr. 3 ß. und an Restanten zwischen 7 — 800 Rthlr.

S. 414. Zum Wettrennen giebt die Haupt-Casse nichts, wie auf der H. V. 1827 mit dem Hinzufügen versichert wird, daß auch die Kosten der Thierschau vielleicht nur noch halb so viel betragen als im Anfange.

S. 458. Teterow findet es sehr zweckmäßig, daß bei der Thierschau den Verkäufern eine Abgabe auferlegt ist.

S. 514. Ein Ungenannter hat dem Verein 25 Rthlr. N. 2/3 geschenkt, die zur Sammlung eines Fonds zinsbar belegt sind.

Grabow billiget es, die ganze Einnahme des Vereins auf die Einrichtung eines so nützlichen Instituts, als die Thierschau ist, zu verwenden, statt sie für unwichtige Dinge zu zersplittern. Jetzt aber, da die Thierschau in ihrem Glanze einmal dasteht, müßten die Interessenten derselben, die den Vortheil davon haben, sie auch allein erhalten, damit für andere nützliche Zwecke z. B. Ausstellung inländischer Fabricate auch etwas geschehen könne.

S. 538. Die Haupt-Versammlung 1828 gesteht jedem Districte eine Abschrift der Haupt-Rechnung gegen Copialgebühr zu, und Gadebusch und Parchim erhalten sofort eine solche Abschrift von der Rechnung von 1827 bis 1828.

S. 710. Nach der Haupt-Rechnung von Trinit. $18^{28}/_{29}$ hat der Verein incl. der Rückstände ein Vermögen von circa 1000 Rthl. N. ⅔. Aus demselben wird das Porto für die an die Districte und von den Districten an den Berechner gemachten Mittheilungen berichtiget.

S. 716. Zum Berechner der Haupt-Casse wird einstweilen der Hr. Adv. Karsten auf der H. V. von 1829 gewählt.

S. 827. Gadebusch wünscht ⅖ der Beiträge für die Districts-Casse.

Rostock schlägt zur Erleichterung der Beitragenden vor, den Beitrag in Quartalratis zu zahlen.

S. 877. Die H. V. 1830 findet einen Bestand von 900 Rthl. ausstehendem Vermögen, außer den bedeutenden Cassen-Rückständen.

S. 883. Dem Setzer Müller in Rostock werden, wegen der besonderen Förderung der Vereinsarbeiten, 20 Rthl. aus der Haupt-Casse auf der H. V. 1830 geschenkt.

S. 884. Nach dem Beschluß der H. V. 1830 soll Hr. Jeppe wegen der Wollprobencharte aus der Haupt-Casse befriediget werden.

S. 898. Weil es zu den Beschlüssen in Geldsachen durchaus nothwendig ist, daß man den Zustand der Casse kennet, so wünscht Gadebusch, daß dem gedruckten Haupt-Protocoll die Summe der Einnahme und eine Specification der Ausgabe beigefügt werde.

S. 930. Tessin macht aufmerksam darauf, daß im Jahre 1829 die Thierschau 170 Rthlr., im Jahre 1830 aber 184 Rthlr. und früher noch weit mehr, der Haupt-Casse gekostet habe.

S. 985. Neubuckow, Bützow und Tessin stimmen dem District Gadebusch bei, daß dem Haupt-Protocoll die Summe der Einnahme und eine Spe-

cification der Ausgabe beigefügt werden möge, weil sonst der Verein die Ueberzeugung nicht erhalten könne, daß die Ausführung der von ihm beschlossenen Zwecke durch die jährlichen Beiträge ausgeführt werden können. Nur auf diesem Wege werde es dem Berechner möglich werden, das regelmäßige Eingehen der Beiträge zu erwarten, und dabei von den Districten und der Haupt-Versammlung kräftig unterstützt zu werden.

S. 1014. Der Haupt-Cassen-Berechner theilt eine Uebersicht der Casse mit, nach welcher von Trin. 1830 bis 1831 eingenommen sind an Beiträgen aus den Districten 862 Rthlr. und Zinsen 38 Rthlr. = 900 Rthlr.

Ausgegeben sind Salair an den General-Secretair u. Cassirer	300 Rthlr.	
Pension an die Wittwe Karsten	100 =	
Für die Wollprobencharte u. die Schrift zu derselben . . .	206 =	12 ß.
Dem General-Secretair für die Reise zur Haupt-Versamml.	25 =	32 =
Kosten der Thierschau vorschüssig	100 =	
Medaillenstempel . . .	27 =	11 =
Miethe für d. Bibliothek	10 =	
Dem Schriftsetzer d. bewilligte Gratification	20 =	
Zeitungsinserate . . .	8 =	27¼ =
Copialien, nach Güstrow	9 =	16 =
Druckkosten abschläglich	116 =	32 =
Bücher	11 =	8 =
Porto	13 =	45 =

——————— 948 Rthlr. 39¼ ß.

Berechner bleibt also in Vorschuß mit	48 Rth.	39 1/4 ß.
und hat Vorschuß aus vorigjähriger Rechnung	127 =	20 1/4 =
Die Buchdruckerei hat circa noch zu fordern	250 =	— =
Die Thierschau wird circa noch kosten	60 =	— =
also hat die Haupt-Casse noch zu zahlen	486 =	11 1/2 =
Sie hat ausstehen (außer d. Barneckowschen Stiftung und einem Geschenk)	900 =	— =
also bleibt (außer 541 Rth. Rückständen)	413 Rth.	36 1/2 ß.

S. 1019. Die H. V. 1831 ermächtiget den Berechner, zur Deckung seines Vorschusses, einen Theil des ausstehenden Capitals zu kündigen oder zu cediren, wenn er nicht durch Einmahnung der Rückstände diesen Vorschuß decken könne.

S. 1050. Tessin schlägt vor, daß bei den geringen Mitteln der Haupt-Casse, die Ertheilung einer Denkmünze für die milchreichste Kuh und den feinsten Bock, einstweilen unterbleiben möge.

S. 1072. Bützow wünscht, daß zu den Kosten der Thierschau eine bestimmte Summe festgesetzt werde.

S. 1093. Gadebusch wünscht, daß auch ferner die Einnahme und Ausgabe der Haupt-Casse, wie oben S. 1014 geschehen, mit abgedruckt werden möge.

Tessin vermißt ebenfalls mit Bedauern, als Anlage zu dem Haupt-Protocoll, den Cassen-Conspect von Trinit. 18 31/32 nach dem vorigjährigen Formular, und wünscht dringend, daß solcher jedes Jahr dem Haupt-Protocolle angeschlossen werden möge.

S. 1113. Von 18$^{31}/_{32}$ sind Beiträge eingenommen von den Mitgliedern . . . . 775 Rthlr. 12 ß.
Zinsen von 500 Rthlr. (weil sie von 400 Rthlr. erst Johannis fällig sind) 20 = — =

Dies wären 795 Rthlr. 12 ß., aber summirt sind nur . . . . 775 = 12 =

Ausgegeben sind a. Salair des General = Secretairs und Cassirers . 300 Rthlr. — ß.
Pension d. Wittwe Karsten 100 = — =
Thierschau v. vorig. Jahre 55 Rthlr. 18 ß. und jetzt abschläglich 100 Rthlr. . . 155 = 18 =
Hr. Jeppe 25 Rthlr., Vorschuß des Berechners 48 Rthlr. 39 ß. . . . 73 = 39 =
Bücher 9 Rthlr. 32 ß., Buchbinder 39 Rthlr. 16 ß. . 49 = — =
Für 100 Diplome 35 Rthlr., bisherige Miethe für d. Bibliothek 6 Rthlr. . . . 41 = — =
Zeitungsinserate 4 Rthlr. 24 ß., Porto 16 Rthlr. 41 ß. . . . . 21 = 27 =
740 = 22 =

Bleibt also Cassen-Bestand . . . . 54 Rthlr. 38 ß.

Weil noch ein Vorschuß des Rechnungsführers aus der Rechnung von 18$^{29}/_{30}$ vorhanden ist von 127 Rthlr. 30 ß. und der Buchdrucker Behm noch erhält 180 Rthlr., so sind 300 Rthlr. von dem ausstehenden Capital von 900 Rthlr. gekündiget. Der Casse bleiben also noch 600 Rthlr. und daneben die beiden Stiftungen von 100 Rthlr. und von 25 Rthlr. mit ihren Zinsen und Zinseszinsen.

S. 1123. Tessin wünscht, daß der jährlich abzudruckenden Haupt-Rechnung noch das Restanten-Verzeichniß hinzugefügt werden möge. Die sichere Einzahlung der Beiträge sei die Hauptsache, ohne welche alles Berathen und Beschließen nicht helfe. Könne ein brauchbares Mitglied nicht zahlen, so müsse es beitragsfrei sein; wolle es aber nicht, so müsse es sofort ausgestrichen werden.

S. 1218. Tessin widerspricht dem Wunsche Grabow's, daß der Beitrag zur Haupt-Casse herabgesetzt, oder gar nach einem anzulegenden Etat bestimmt werden mögte. Es stimmt vielmehr für die Beibehaltung der bisherigen Zahlung von 3 Rthl. an die Haupt-Casse.

S. 1246. In der H. V. 1834 wird die Rechnung von Joh. 18 32/34 vorgelegt. Es sind nach S. 1251 von Joh. 18 32/33 eingenommen, der Cassen-

Bestand	54 Rthl.	38 ß.
Beiträge der Mitglieder und eingegangene Rückstände	987 =	38½ =
Erhobenes Capital	150 =	— =
Zinsen	33 =	— =
Für verkaufte Exemplare der Jeppeschen Wollprobencharte	20 =	40 =
	1246 Rthl.	20½ ß.

Ausgabe. Salarien an den General-Secretair und Cassirer	300 Rthl.	— ß.
Pension d. Wittwe Karsten	100 =	— =
Reisekosten und Trinkgeld bei der H. V. . . .	49 =	32 =
Kosten der Thierschau .	116 =	16 =
Vorschuß des Cassirers a. d. Rechnung 18 29/30	127 =	20 =

Latus 693 Rthl. 20 ß. 1246 Rthl. 20½ ß.

Transport	693 Rth.	20 ß.	1246 Rth.	20½ ß.
Druckkosten	312 =	— =		
Bücher	15 =	16 =		
Buchbinder.......	35 =	— =		
Für Lithographien ...	9 =	— =		
Denkmünzen	13 =	— =		
Auslagen des verstorbenen Dr. Bade ...	33 =	19 =		
Zeitungsinserate	1 =	24 =		
Copialien	2 =	12 =		
Porto	18 =	40 =		
Zurückgekommener Verlagsbrief	32 =	2 =		
			1165 =	37 =
Bleibt Cassen = Bestand			80 Rth.	31½ ß.

S. 1251. In der Rechnung von Joh. 18 33/34 ist Einnahme an Cassen-Bestand .. 80 Rth. 31½ ß.

Beiträge der Mitglieder und eingegangene Rückstände	956 =	— =
Zinsen	30 =	— =
	1066 Rth.	31½ ß.

Ausgabe.

An den General-Secretair und Cassirer Salair	300 Rth.	— ß.		
Pension d. Ww. Karsten	100 =	— =		
Reisekosten u. Trinkgeld	25 =	32 =		
Kosten der Thierschau	100 =	— =		
Druckkosten	129 =	8 =		
Bücher	9 =	32 =		
Buchbinder	12 =	16 =		
Für Lithographien ..	11 =	4 =		
Denkmünzen.....	49 =	11 =		
Ausfüllen v. Diplomen	3 =	20 =		
Zeitungsinserate ...	2 =	16½ =		
Latus	742 Rth.	43½ ß.	1066 Rth.	31½ ß.

	Rthl.	ß.	Rthl.	ß.
Transport	742	43½	1066	31½
Copialien	15	12		
Porto	54	42¼		
Ein Bote von der Haupt-Versamml.	—	40		
			812	41¾

Es bleibt also der Cassen-Bestand 253 Rthl. 37¾ ß.

S. 1268. **Cröplin** schlägt vor, den Beitrag zur Haupt-Casse von 3 Rthlr. deshalb bis zu 2 Rthlr. abzumindern, damit der Director 1 Rthlr. erhalten könne um die Haupt-Versammlung zu besuchen.

S. 1269. **Gadebusch** und **Grabow** wünschen, daß die Reisekosten derjenigen, die von den Districten zum Besuch der Haupt-Versammlung deputirt sind, aus der Haupt-Casse bezahlt werden.

S. 1329. **Neubuckow** wünscht, daß von den Beiträgen der Mitglieder nur 2 Rthlr. an die Haupt-Casse gezahlt werden.

1) Weil dadurch schon 800 Rthlr. aufkommen und die Ausgabe auch nicht mehr beträgt.
2) Weil nach der letzten Rechnung schon 1003 Rthlr. erspart sind, womit ein etwaniges Deficit gedeckt werden kann.
3) Weil es nicht Zweck noch Nutzen der Mitglieder ist, Capitalien zu sammeln, und diese sogar durch einen Unglücksfall verloren gehen können.
4) Es könne auch wohl auf Vergrößerung der Zahl der Mitglieder gerechnet werden.

S. 1330. **Cröplin** wünscht den Beitrag zur Haupt-Casse auf 2 Rthlr. herabgesetzt, weil dieser schon 800 Rthlr. bringt, und man sich nur vornehmen darf, nicht mehr als 800 Rthlr. auszugeben; weil keine Nothwendigkeit vorliegt, mehr zu verwenden; weil die Casse

Digitized by Google

100 Rth. spart, wenn der General-Secretair und Haupt-Berechner nur eine Person ausmachen, wie Schwerin vorgeschlagen hat, besonders wenn der General-Secretair das Honorar für die Redaction der Annalen behielte. Ueberhaupt glaubt Cröplin, daß diese Sache noch nicht zur Entscheidung reif sei.

Gadebusch wünscht, daß bei der umfassenden inneren und äußeren Wirksamkeit des P. V. die Haupt-Casse nach wie vor den Beitrag von 3 Rth. von jedem Mitgliede erhalte; jedoch mit der ausdrücklichen Bedingung, daß die Haupt-Casse dem Deputirten des Districts der zur H. V. kömmt, so viele Thaler zahlt, als der Districtsort Meilen vom Orte der H. V. entfernt ist. Geschieht dies nicht, so stimmt Gadebusch für 2 Rth.

S. 1333. Güstrow hält die Abminderung der bisherigen 3 Rth. nicht angemessen, weil die Haupt-Casse bei Gegenständen von allgemeinem Interesse es nie abgelehnt habe, noch ablehnen würde, die erforderlichen Geldmittel herzugeben. Die Haupt-Casse würde bei verminderter Einnahme ungemein zum Nachtheil des Ganzen geschwächt werden Dagegen wünscht man aber auch, daß außer den feststehenden Ausgaben, der Haupt-Casse keine Zahlungen auferlegt würden, als solche, die durch absolute Mehrheit der Districte, oder — wenn die Districte ihre Stimmen nicht abgegeben haben — von der H. V. beschlossen werden.

Ferner protestirt man gegen die neu projectirte Bestimmung, daß die Mitglieder unmittelbar an die Haupt-Casse zahlen sollten.

S. 1333. Röbel glaubt, daß der Beitrag an die Haupt-Casse 3 Rth. bleiben müsse; denn die Ehre und das Gedeihen der Gesellschaft verlange, daß zu nützlichen Verwendungen Geld in der Casse sei.

S. 1335. Rostock stimmt dafür, daß von den Beiträgen der Mitglieder zwar 3 Rthlr. an die Haupt-Casse kommen, daß dafür aber auch jedes Mitglied die Annalen unentgeldlich erhalte.

S. 1336. Grevismühlen macht den Besuch der H. V. durch einen Deputirten, davon abhängig, daß der Beitrag zur Haupt-Casse von 3 Rthlr. zu 2 Rthlr. herabgesetzt werde.

S. 1337. Ribnitz wünscht, daß die Pension durch eine Aversionssumme abgekauft werde.

Schwerin fügt den Wunsch hinzu, daß nie wieder eine Pension auf die Haupt-Casse gelegt werden möge. Dabei wird das Verlangen ausgesprochen, den Theil der Beiträge, welcher zur Haupt-Casse geht, von 3 Rthlr. auf 2 Rthlr. herabzusetzen.

Tessin glaubt, daß vorläufig 3 Rthlr. beibehalten werden müssen.

S. 1374. Schwerin hält sich überzeugt, wenn die Districte die Forderung einer Vermehrung der Beiträge zur Districts-Casse aufgeben, wenn die Ausgaben der Haupt-Casse auf die wahren Zwecke des Vereins beschränkt werden, wenn ferner dem General-Secretair zur Bedingung gemacht wird, eine bessere, zu Tessin schon vorgeschlagene Einrichtung bei der Redaction der Druckschriften zu treffen, und wenn die Geschäfte des General-Secretairs und des Berechners wieder vereiniget werden, so würden jedem Mitgliede, ohne Erhöhung seines Beitrags von 5 Rthlr., die beiden Druckschriften des Vereins unentgeldlich geliefert werden können. Dies wird dringend gewünscht und gegen jede Erhöhung des Beitrags protestirt.

S. 1357. Grabow trägt wiederholt darauf an, daß die Verwendungen nach der Einnahme, und diese nach einem Etat bestimmt werden, der ein Jahr

vorher entworfen und den Districten zur Berathung vorgelegt ist. Die Beiträge zur Haupt-Casse werden zu 2 Rthlr. herabgesetzt gewünscht, wenigstens zu 2½ Rthlr.

S. 1376. Schwerin wünscht zwar, daß nach wie vor 3 Rthlr. in die Haupt-Casse bezahlt werden, daß die Mitglieder dann aber auch die Annalen unentgeldlich erhalten.

S. 1386. In der H. V. 1835 ist die Haupt-Rechnung von Johannis 18³³/₃₄ revidirt vorgelegt, und der Berechner ist darüber quittirt.

Zur Revision derjenigen von Johannis 18³⁴/₃₅, die gleichfalls vorgelegt ist, sind 2 Mitglieder in Rostock erwählt.

Wegen gewünschter Abminderung des Theils der Beiträge aller Mitglieder, welcher in die Haupt-Casse kömmt, spricht sich die H. V. dahin aus, daß die Haupt-Casse gut dotirt sein müsse. Wenn also auch jetzt die Anzahl der Mitglieder eine Abminderung möglich werden ließe, so würde doch eine Erhöhung schwierig sein, wenn einmal die Mitglieder sich mindern mögten.

Die veranstaltete Abstimmung ergab das Resultat, daß die bisherigen Bestimmungen für jetzt bestehen bleiben sollen.

Die älteren Restanten sind bis auf diejenigen eingegangen, welche inexigibel scheinen, und hierüber will der erwählte Ausschuß die nöthige Gewißheit zu verschaffen suchen.

S. 1391. Dem Haupt-Protocoll von 1835 ist folgende Uebersicht der Einnahme und Ausgabe von Johannis 18³⁴/₃₅ angehängt.

Einnahme.

Cassen-Bestand Johannis 1834	253 ℳ.	37 3/4 ß.	
Beiträge d. Mitglieder	874 =	— =	
Eingegangene Rückstände	333 =	— =	
Zinsen	27 =	— =	
Zurückgezahltes Capital	150 =	— =	
			1637 ℳ. 37 3/4 ß.

Ausgabe.

Stehende. Gehalt des Secretairs und Cassirers	300 ℳ.	— ß.	
An G. Karsten	100 =	— =	
Reisekosten u. Trinkgeld	25 =	32 =	
Zufällige. Noch Kosten d. Thierschau v. 1834	17 =	36 =	
Dieselbe pr. 1835 an Hrn. von Dadelsen	100 =	— =	
Für dieselbe, Auslage an Hrn. Jeppe . .	9 =	— =	
Druckkosten	101 =	40 =	
Bücher	29 =	32 =	
An den Buchbinder . .	12 =	40 =	
Für Lithographien . .	9 =	12 =	
Medaillen	9 =	9 =	
Diplome auszufüllen .	2 =	18 =	
Zeitungsinserate	1 =	20 =	
Copialien	6 =	22 =	
Modellreparaturen . .	20 =	45 =	
Porto	26 =	29 1/4 =	
Belegte Capitalien . .	800 =	— =	
			1572 = 47 1/4 =
Bleibt Cassen-Bestand			64 ℳ. 38 1/2 ß.

Das Vermögen des Vereins ist

Capitalien zu 4 pCt. . .	1300 Rthlr.	—	ß.
— — — 3 — . .	100 „	—	„
Der obige Cassen-Bestand	64 „	38½	„
Summa	1464 Rthlr.	38½	ß.

Außerdem ist noch die v. Barneckowsche Stiftung von 100 Rthlr. Gold und die Zinsen und Zinseszinsen davon bei der Spar-Casse in Schwerin. Ferner ein Stiftungs-Capital von 25 Rthlr., belegt bei der Spar-Casse in Rostock, welches mit den Zinsen bis Johannis 1834 schon 30 Rthlr. 15 ß. ausmacht.

S. 1401. Cröplin erklärt, daß die Aeußerung des Schweriner Districts wegen Zersplitterung der Cassenkräfte, ihm ganz aus der Seele gesprochen sei, und stimmt daher demselben in allen angeführten Stücken Punct für Punct bei.

Haupt-Director.

S. 57. Der 2te Haupt-Director Hr. H. und C. R. v. Wedemeier dankt 1822 ab und wird wieder gewählt.

S. 78. Dasselbe geschieht in eben diesem Jahre 1822 vom 1sten Haupt-Director Herrn Grafen von der Osten-Sacken.

S. 160. Den 5. Juli 1824 legen beide Herren Haupt-Directoren, nach zurückgelegter zweijähriger Verwaltungszeit, ihre Functionen nieder, und werden auf 2 Jahre wieder gewählt.

S. 330. Herr Graf von der Osten-Sacken und Hr. Hof- und Canzleirath von Wedemeier treten in der H. V. 1826 ab, werden indessen einstimmig aufs neue wiederum auf 2 Jahre erwählt.

S. 561. Statutenmäßig ist Hr. Graf von der Osten-Sacken als 1ster Director auf 2 Jahre, so wie Hr. H. und C. R. v. Wedemeier zum 2ten Haupt-

Director auf ein Jahr, in der H. V. 1828 wieder erwählt, damit nicht Beide zugleich abgehen.

S. 663. Neubuckow überläßt die intimirte Wahl eines 2ten Haupt-Directors vertrauensvoll der Haupt-Versammlung, wenn der bisherige nicht sollte bewogen werden können, seine gemeinnützige Thätigkeit dem Vereine noch ferner zu widmen.

S. 716. Der 2te Haupt-Director Hr. H. und C. R. von Wedemeier geht 1829 ab, will auch die Wahl nicht wieder annehmen und es wird Hr. von Thünen gewählt, der aber die Wahl ebenfalls nicht angenommen hat.

S. 885. Auf der H. V. 1830 wird Hr. Graf von der Osten-Sacken zum 1sten Director auf 3 Jahre und Hr. Graf von Schlieffen auf Schlieffensberg zum 2ten Haupt-Director auf zwei Jahre gewählt.

S. 1088. Weil die statutenmäßige Dienstzeit des 2ten Haupt-Directors, Herrn Grafen von Schlieffen verflossen ist, so ist er von der H. V. 1832 einstimmig auf 2 Jahre wieder erwählt.

S. 1161. Der Hr. Graf von der Osten-Sacken wird auf der H. V. 1833 wiederum zum ersten Haupt-Director auf 2 Jahre erwählt.

S. 1250. In der H. V. 1834 endiget sich das Biennium des Hrn. Grafen v. Schlieffen und derselbe wird auf andere 2 Jahre einstimmig wieder erwählt.

S. 1388 H. Graf von der Osten-Sacken legt in der H. V. 1835 nach abgelaufener zweijähriger Dienstzeit sein Amt als erster Haupt-Director nieder, und wird für die nächsten 2 Jahre wieder erwählt.

Haupt-Protocoll.

S. 878. In der H. V. soll nach dem Beschluß derselben von 1830 das Verhandelte nur kurz notirt,

demnächst aber das Haupt=Protocoll ausführlich aus=gearbeitet und von einigen der anwesend Gewesenen mit unterschrieben werden.

S. 898. Tessin wünscht, daß die, in der H. V. selbst gemachten Notate ihrem Inhalte nach, vor dem Schluß der Sitzung, öffentlich bekannt gemacht werden mögten, damit keine Mißverständnisse in das extendirte Haupt=Protocoll kommen.

Haupt = Versammlung.

S. 16. Das Protocoll der Haupt=Versammlung soll den Districten künftig ohne die mindeste Abkürzung mitgetheilt werden.

S. 17. Es soll künftig nur eine Haupt = Versammlung gehalten werden, und zwar ein Jahr in Rostock, das zweite Jahr in Schwerin.

S. 30. Neubuckow hält eine Haupt = Versammlung für den Fall genügend, wenn die Districts=Verhandlungen der Herbst=Versammlungen früh genug gedruckt würden, um in den Frühlings=Versammlungen noch wieder besprochen werden zu können.

S. 31. Teterow hält nur eine Haupt=Versammlung für nothwendig und zwar zur Zeit des Landtags, abwechselnd zu Malchin und Sternberg.

S. 57. Das Directorium schlägt vor, künftig nur eine H. V. und zwar zu Güstrow zur Zeit des Wollmarkts zu halten, und solche mit einem gemeinsamen Mahl zu beschließen.

S. 61. Rostock wünscht, daß der Haupt=Versammlung ein Tag gewidmet werde, wo die Versammlung nicht durch fremdartige Geschäfte zerstreuet wird, z. B. Landtags=, Termins= und Wollverkaufs=Geschäfte. Es könne immer genügen, wenn aus jedem District auch nur ein einziges, mit Instructionen versehenes Mitglied zur Haupt=Versammlung deputirt werde. Die

Reisekosten könnten nicht groß sein, wenn die Districts-Mitglieder sich der Reihe nach umwechselten, oder wenn der Deputirte einen Zuschuß aus der Districts-Casse erhielte. Hinsichtlich des Ortes mögte Güstrow wegen seiner Lage in der Mitte des Landes, oder Rostock sich am besten zum Versammlungsorte eignen.

Daß nur eine Haupt-Versammlung sein soll, darüber sind alle Districte einig.

S. 71. Nach dem Beschluß der H. V. vom 1. Oct. 1822 soll jährlich nur eine Haupt-Versammlung Statt finden. Der Ort bleibt noch unbestimmt.

S. 76. Durch Pluralität der Districte wird Güstrow zum Versammlungsort bestimmt, und zwar zur Zeit des Wollmarkts; indessen wird vom Haupt-Director zur Erwägung der Districte verstellt, wenn die Thierschau zu Stande käme, ob die Zeit derselben sich nicht am besten zur Haupt-Versammlung eigne?

S. 118. Da die Districts-Cassen jetzt fundirt sind, so wünscht die H. V. de 1. Juli 1823 jetzt um so mehr, daß zu derselben stets ein Deputirter aus jedem Districte kommen möge.

S. 130. Gadebusch will sich möglichst bestreben, daß jemand zur Haupt-Versammlung komme.

Güstrow bestimmt à Tag 3 Rℓ. Diäten für seinen Deputirten, der zu der Haupt-Versammlung reiset.

S. 140. Da auf der H. V. so wichtige, für das allgemeine Wohl höchst interessante Gegenstände verhandelt werden; so sollte nach Rostock's Dafürhalten diese Besprechung billig nicht zu einer Zeit geschehen, wo die Aufmerksamkeit durch andere Geschäfte gestört wird.

S. 157. Die H. V. spricht 1824 abermal den Wunsch aus, daß wenigstens ein Mitglied aus jedem

Districte dieselbe besuchen mögte. Dies müßte zwar unbedingte Vollmacht haben, jedoch die Abstimmung seines Districtes allenfalls vorbehalten können.

S. 162. Es wird von der Haupt-Versammlung den Districten vorgeschlagen, derselben künftig den ganzen Tag zu weihen, ohne sich anderen Geschäften zu überlassen, und mit einem Mahle unter sich zu beschließen.

S. 178. Rostock und Teſſin wollen jährlich ein Mitglied zur H. V. deputiren und dasselbe soll dafür 10 Rthlr. haben.

S. 232. Zum Besuch der H. V. haben Friedland, Güstrow, Rostock, Gadebusch und Teſſin Deputirte ernannt, die 1825 auch gegenwärtig gewesen sind. In den übrigen Districten sind keine Deputirte ernannt, auch keine zugegen gewesen. Die H. V. 1825 erneuert ihren Wunsch, der überdies schon den Statuten gemäß ist, daß aus jedem District jährlich ein Deputirter zum Besuch der H. V. kommen möge.

S. 521. Von Gadebusch wird der Director als Deputirter zur Haupt-Versammlung legitimirt. Von Grabow desgleichen, wozu ihm 4 Louisd'or bewilligt werden. So auch von Parchim.

S. 523. Teterow stimmt dafür, daß durch Deputirte auf der H. V. die Districte vertreten werden sollen. Rostock desgleichen. Teſſin stimmt gegen eine solche Vertretung.

S. 661. Zum Besuch der H. V. wird 1829 zu Grabow der Districts-Director zum Deputirten erwählt.

S. 663. Parchim erklärt, wegen Unzulänglichkeit der Districts-Casse keinen Abgeordneten zum Besuch der H. V. absenden zu können.

Tessin wählt dazu seinen Director, mit der Freiheit, im Behinderungsfalle den Hrn. Dabel zu substituiren.

S. 1268. Cröplin schlägt vor, daß von denjenigen drei Thalern, die an die Haupt-Casse gehen, den Districten 1 Rthlr. zu dem Zweck verbleibe, um die Reise des Directors zur Haupt-Versammlung zu bestreiten, damit die Deputirten aller Districte, wie gewünscht wird, auf derselben erscheinen können.

S. 1269. Gadebusch wünscht, daß die Abordnung eines Districts-Deputirten zur Haupt-Versammlung nur dann verlangt werden möge, wenn die Reisekosten für denselben aus der Haupt-Casse bezahlt würden.

Grabow erklärt, daß kein Districts-Deputirter auf der Haupt-Versammlung erscheinen könne, wenn die Reisekosten desselben nicht aus der Haupt-Casse bezahlt würden.

S. 1330. Um den Besuch der H. V. zu erleichtern, wünscht Gadebusch, und macht es zur Bedingung der Zahlung von 3 Rthlr. für jedes beitragende Mitglied an die Haupt-Casse, daß die Letztere demjenigen, der vom Districte zur H. V. deputirt wird, so viele Thaler zahle, als der Districtsort Meilen vom Orte der H. V. entfernt ist. Das Fehlende hätte der Deputirte aus der Districts-Casse zu gewärtigen.

S. 1336. Grevismühlen erklärt, nur dann einen Deputirten zur H. V. senden zu können, wenn der Beitrag der Mitglieder zur Haupt-Casse von 3 zu 2 Rthlr. abgemindert werde.

1337. Schwerin wünscht, daß die H. V. in die Zeit der Thierschau verlegt werde, weil diese eine Schöpfung des Vereins ist. Die Anwesenheit eines

Deputirten würde aber zu kostbar, wenn derselbe auf eigene, oder auf Kosten des Districts, die H. V. besuchen solle. Ueberdies nütze die sogenannte Vertretung nicht, wenn nicht nach Districten, sondern nach Personen gestimmt werde; denn es könnten 9 Districte durch 10 Mitglieder aus der Nähe, überstimmt werden, wenn nicht der Deputirte so viele Stimmen hätte, als sein District Mitglieder zähle, oder wenn nicht überhaupt nach Districten gestimmt würde.

S. 1338. Tessin wünscht, daß kein Beschluß gefaßt werde, dessen Gegenstand nicht vorher in den Districten wechselseitig besprochen worden. Dann würde in der H. V. nach Districten gestimmt werden müssen, und dadurch den Districten die Nothwendigkeit einleuchten, einen Diputirten zu senden. Die Zeit der H. V. scheint am besten im Herbst, nach der Saatzeit, zur Zeit der intendirten Füllenschau. Dann würde die H. V. gewiß auch entfernte Mitglieder herbei ziehen und sie befreunden.

S. 1338. Tessin hält sich auch überzeugt, daß die H. V. im Herbste zahlreicher werde besucht werden, als bei den störenden Geschäften des Wollmarktes. Die Deputirten würden zwar allein dort eine entscheidende und die übrigen nur eine berathende Stimme haben; aber gerade dieser Rath würde höchst wünschenswerth und schätzbar sein, und ihre entscheidende Stimme hätten die Mitglieder auch schon in der Districts-Versammlung abgegeben. Auf solche Art könnte richtig über alle Gegenstände beschlossen werden, wenn sie vorher dem Districte intimirt und zur Besprechung gestellt wären. Die Rechnung könnte auch zu der vorgeschlagenen Zeit bis zum Quittiren bereit sein. Ob die Reisekosten der Deputirten nach Meilenzahl oder Diäten vergütet werden sollen, müsse von der Entscheidung der Pluralität der Districte abhängen.

Karsten.

S. 112. Der 10te Jahrgang der Annalen enthält ein Bild des verewigten Mitstifters des Patr. Vereins, dessen hohe Verdienste um das allgemeine Beste bei der Mit- und Nachwelt, besonders aber bei jedem Mitgliede des Patr. Vereins in segensvollem Andenken bleiben werden.

S. 663. Ueber das Absterben des am 28sten Februar 1829 verewigten Gh. H. R. und P. Karsten drücken alle Districte ihr inniges Bedauern aus, weil er als Mitstifter des Patriotischen Vereins hauptsächlich zu dem Ruhm desselben und auch dazu beigetragen hat, daß die Landwirthschaft sich zu einer Wissenschaft erhob und einen bisher nicht gekannten Flor erlangte. Es werden auch allerlei Vorschläge gemacht, sein Andenken zu verewigen, z. B. ein steinernes Denkmal auf seinem Grabe, eine Büste in der Haupt-Versammlung, eine Stiftung, die seinen Namen tragen soll, ein landwirthschaftliches Institut für höhere Officianten, oder für die dienende Classe, eine Pension für die Wittwe und für einen Sohn u. dgl.; indessen erkennen auch Andere, daß sein Wirken ihn schon verewige und sein bestes Denkmal sei.

S. 709. Der Wittwe bewilligt die H. V. 1829 bis Trinit. 1830 ein Geschenk von 100 Rthlr. N.⅔.

S. 727. Neubuckow, Bützow, Röbel und Rostock wünschen der Wittwe eine Pension von 100 Rthlr.

Tessin wünscht eine angemessene Versorgung der Wittwe und des Sohnes.

Parchim stimmt für Büsten in den Localen der Haupt- und Districts-Versammlungen.

S. 813. Gadebusch schlägt vor, der Wittwe Karsten 100 Rthlr. noch auf ein Jahr zu schenken, weil

eine feststehende Pension nicht mit dem Wesen und dem unsicheren Bestande der Haupt-Casse vereinbar sei.

S. 817. Tessin stimmt für eine lebenslängliche Pension an die Wittwe.

S. 818. In Teterow sind zur Karstenschen Stiftung circa 300 Rℓ. subscribirt.

S. 879. Die Haupt-Versammlung 1830 ernennt einen Ausschuß, um wegen einer Stiftung Vorschläge zu machen. Zugleich bewilliget sie der Wittwe Karsten eine jährliche Pension von 100 Rℓ., und erstreckt solche, nach deren Ableben, auf den gemüthskranken Sohn Georg.

S. 1021. Die Haupt-Versammlung 1831 beschließt, die Büste des verewigten General-Secretairs in ihrem Sessionszimmer aufzustellen, und Gypsabdrücke davon an die Districte zu vertheilen. Um zu bestimmen, ob diese Abdrücke von einem besseren Material gemacht werden können, werden die Subscriptionslisten der Districte gewärtiget.

S. 1063. Weil es vorgeschlagen worden ist, eine marmorne Bildsäule von dem Verewigten im Sitzungssaale der Haupt-Versammlung, und Gypsabdrücke davon in den Districten aufzustellen, zu deren Anschaffung auch einige Districte sich bereit erklärt, andere aber vielmehr eine Prämienstiftung für vorzügliche Leistungen kleiner Leute, im Fache der Gewerbe und der Landwirthschaft, vorgeschlagen hatten; so erklärt sich Neubuckow, und ebenfalls auch Rostock gegen solche Büsten, weil diejenigen, die den Abgeschiedenen persönlich gekannt hätten, sein Bild tief in ihrem dankbaren Herzen trügen. Die ihn aber nicht gekannt hätten, fänden sein wohlgetroffenes Bild vor dem 1sten Heft des 10ten Jahrg. der Annalen, und sähen noch täglich die segensreichen Wirkungen

seines Strebens. Wolle man in seinem Sinne handeln, so müsse man Belohnungen für Leistungen kleiner Leute aussetzen, die sich in den Fächern, welche der Patr. Verein zum Gegenstande seiner Verhandlungen macht, ausgezeichnet hätten.

S. 1247. Da die verwittwete Frau G. H. R. Karsten gestorben ist, so beschließt die H. V. 1834 nach dem Inhalt des Prot. vom 6. Juli 1830, S. 879, daß die Pension von 100 Rthlr. jährlich, nunmehr auf den gemüthskranken Sohn Georg übergehen und dem Haupt-Berechner die Vollmacht ertheilt sein solle, diese Zahlung an den Curator des Empfängers auszuzahlen.

Landwirthschaftliches Institut.

S. 716. Die H. V. von 1829 fordert die Districte auf, mit geeigneten Vorschlägen wegen Gründung eines landw. Instituts hervor zu gehen, um daraus einen vollkommenen Plan formiren zu können, der der Landesregierung vorgelegt werden könne.

S. 726. Neubuckow wünscht, zum Andenken und im Sinne des verewigten Geh. Hofr. und Prof. Karsten, eine Versuchswirthschaft.

Bützow stimmt für ein Institut zum Unterricht für größere und kleinere Landwirthe, welches selbst dem Cameralisten, Feldmesser und Forestalen nützlich werden könnte.

S. 729. In Grabow sind einige Mitglieder, wie in Neubuckow, (S. 727.) für eine Versuchswirthschaft, um Erfahrungen zu sammeln.

Andere sind für ein mehr wissenschaftliches Institut für solche Leute, die schon Erfahrung haben.

S. 734. Tessin glaubt, daß ein solches Institut auf dem Lande angelegt werden und blos der Landwirthschaft gewidmet sein müsse.

S. 813. Neubuckow wünscht vor Abgabe seiner Erklärung bestimmt zu wissen, worüber eigentlich eine Erklärung gewünscht werde, scheint aber sich zu der Ansicht zu neigen, daß ein Erbzinsgut, wo allerlei Versuche gemacht würden, dem Verein nützlich sein dürfte.

Gadebusch schlägt die Sammlung einer Summe vor, aus deren Zinsen das Lehrgeld in der Landwirthschaft für einen jungen Mann bezahlt würde.

Rostock schlägt hingegen die Sammlung einer Summe vor, von dessen Zinsen an kleine Landwirthe und Handwerker Prämien für die Cultur einzelner Indüstriezweige bezahlt würden.

S. 818. Teterow hat Hoffnung, daß zu Remplin das Locale zu einem landwirthschaftlichen Institute dürfte eingeräumt werden.

S. 879. Die H. V. 1830 ordnet einen Ausschuß an, der nach den bisherigen Aeußerungen der Districte nunmehr Vorschläge machen soll.

S. 1021. Die H. V. 1831 setzt den Beschluß über das landwirthschaftliche Institut noch aus, weil noch nicht alle Berichte vorliegen, und die Aeußerungen der Districte noch erwartet werden müssen.

S. 1071. Rostock hält die Einführung eines solchen Instituts mit großen Schwierigkeiten verbunden.

S. 1087. Weil darüber so verschiedene Vorschläge und Erachten vorgekommen sind, so wird der erwählte Vorstand von der H. V. 1832 ersucht, diese verschiedenen Ansichten möglichst zusammen zu stellen, damit der nächsten H. V. die Sache vorgelegt und ein Finalbeschluß gefaßt werden könne: ob und wie ein Institut dieser Art in Mecklenburg einzurichten sei? und woher die Mittel zu nehmen sind?

Landwirthschaftlicher Verein zu Boitzenburg.

S. 880. Zu Boitzenburg hat sich 1830 ein landwirthschaftlicher Verein gebildet, der für sich besteht und mit dem Patriotischen Vereine in keiner Verbindung ist.

Mitglieder.

S. 1158. Die H. V. 1833 beschließt, daß ein Verzeichniß der Mitglieder alle 2 Jahre in den Annalen abgedruckt werden solle.

S. 1174. Gadebusch wünscht, daß das Verzeichniß der Mitglieder alle 2 Jahre den Protocollheften angehängt, nicht aber in den Annalen abgedruckt werde.

Patriotischer Verein.

S. 85. Der erste Secretair hat dem Engern Ausschuß der Ritter- und Landschaft die zusammengestellten Ansichten über Wegebesserung, Pferdediebstähle, Luxus und Hausirhandel vorgelegt, und die Landtags-Versammlung es dankbar anerkannt, daß der Verein auf mehrere wichtige Angelegenheiten des Landes aufmerksam gewesen ist.

S. 113. Zu Friedland hat sich 1823 ein neuer District gebildet.

S. 115. Die H. V. vom 1. Juli 1823 erklärt, es sei die Bestimmung des Patriotischen Vereins, daß er beabsichtige, für Gemeinwohl in einem Raume zu wirken, auf welchen sich die Amtspflichten öffentlicher Behörden nicht erstrecken.

S. 282. Rostock macht aufmerksam darauf, daß in den Gegenden um Boitzenburg, Crivitz, Parchim, Malchin, Stavenhagen, Wahren und Wismar, (Bützow

und Grabow haben später recht thätige Districte gebildet) so geringe Theilnahme für die Zwecke des Vereins (Landwirthschaft, Handel und Gewerbe) vorhanden sei, und fordert die einzelnen Mitglieder auf, diese Gegenden möglichst für das allgemeine Beste zu beleben, um in eigenen Districten dafür zu wirken.

S. 336. Der frühere District Wismar hat sich durch die Herren Baron von Biel auf Weitendorff und von Lengerke auf Wisch aufs neue gebildet.

S. 363. Der District Parchim hat nach dem Tode des Hrn Bollbrügge auf Klein Niendorff einstweilen geruhet, ist aber 1827 wieder in Thätigkeit getreten.

S. 424. Der District Grabow hat sich am 3ten November 1827 gebildet.

S. 711. Der District Friedland hat sich 1829 aufs neue constituirt und Herr Pensionair Runge in Warbende ist Director desselben.

S. 721. Zu Bützow hat sich durch den Hrn. Dr. Bade 1829 ein eigener District gebildet, der eine Geschäftsordnung für den Secretair und für die Berechnung der Districts-Casse bestimmt.

S. 725. Der District Friedland hat sich aufgelöset und im Herbst 1829 in den District Mecklenburg-Strelitz verwandelt, der künftig seine Sitzungen zu Neubrandenburg halten wird, und dem auch ferner Hr. Runge zu Warbende vorstehet.

S. 889. Es hat sich 1830 ein besonderer District zu Cröplin gebildet, dessen Stamm bis dahin einen Theil des Districts Neubuckow ausmachte.

S. 1022. Durch das Absterben des, um die Pferdezucht so hochverdienten Hrn. Barons G. von Biel, der auch Director im Wismarschen Districte

war, ist der dortige District, weil auch dessen Secretair, Hr. von Lengerke auf Wisch, weggezogen ist, außer Thätigkeit gekommen. Die H. V. 1831 ersucht daher das Haupt-Directorium, sich mit einflußreichen Mitgliedern des bisherigen Districts Wismar in Correspondence zu setzen, um dessen Reorganisation zu bewirken.

S. 1034. Weil auch die Districts-Versammlung zu Neustrelitz wenig zahlreich besucht ist, so beschließt sie am 24sten April 1831, künftig ihre Sitzungen in Neubrandenburg halten zu wollen.

S. 1036. Der Mitstifter der früheren landwirthschaftl. Gesellschaft, Domdechant Graf von Schlitz auf Burg Schlitz, ist am 25sten Juli 1831, und der Domainenrath Pogge auf Warnkenhagen, Zierstorff und Bartelshagen am 11ten October 1831, früher aber schon am 28sten Februar 1829 der Gründer der ganzen Gesellschaft, Geheime Hofrath und Professor Karsten mit Tode abgegangen.

S. 1168. Durch den Tod des Hrn. Baron von Biel auf Weitendorff und den Wegzug des Hrn. von Lengerke ist der Wismarsche District außer Thätigkeit gekommen; durch den Hrn. Rettig auf Harkensee aber, ist er aufs neue in der Art am 30sten October 1833 organisirt, daß er seine Sitzungen abwechselnd zu Wismar und Grevismühlen zu halten beabsichtiget und sich: District Wismar-Grevismühlen nennen will.

S. 1257. Aus mehreren Mitgliedern des Rostocker Districts, die aber zu weit von Rostock entfernt wohnen, hat sich zu Ribnitz am 17ten November 1834 ein neuer District constituirt, dem sich sofort Mehrere aus dortiger Gegend und aus dem benachbarten Neu-Vorpommern, die bisher zum Theil nicht Mitglieder waren, anschließen. Zur Genehmi-

gung dieser Constituirung und Aufnahme von Ausländern in den Verein, wird die Genehmigung der Haupt-Versammlung gewünscht, die auch, weil wissenschaftliche Ausbildung an keine Landesgrenzen gebunden und an keinen Ort gefesselt ist, mit Recht voraus gesetzt wird.

S. 1259. Da der District Schwerin seit einigen Jahren nicht versammelt gewesen ist, weil kein Director vorhanden war, so hat er sich, unter dem Directorio des Hrn. Revis. Rath Schumacher, aufs neue reorganisirt und sofort eine sehr wirksame Thätigkeit bewiesen.

S. 1319. Der bisherige District Wismar-Grevismühlen will seine Sitzungen künftig nur zu Grevismühlen halten, und sich fernerhin: District Grevismühlen nennen.

S. 1322. Wegen der umfänglichen Zahl der Berathungsgegenstände beschließt Teterow im Frühling 1835, außer der gewöhnlichen Herbst-Versammlung, noch eine zweite Versammlung im September zu halten.

S. 1329. Neubuckow beschließt im Frühling 1835, künftig quartaliter eine Sitzung halten zu wollen, um neben den domesticis und den Angelegenheiten des Vereins, die mehr interessirenden wirthschaftlichen Vorkommenheiten vielseitiger und zeitgemäßer besprechen zu können.

Pogge-Karstensche Stiftung.

S. 1064. Nach dem am 11ten October 1831 erfolgten Ableben des Hrn. D. R. Pogge hat zu Teterow ein Ungenannter 500 Rthl. Gold hergegeben, damit dem Verstorbenen, der sich durch Viehzucht und Landwirthschaft in allen ihren Theilen große Verdienste erworben hat, auf irgend eine Weise ein bleibendes

Denkmal errichtet werde. Es wird vorgeschlagen, daß diese Gelder, so wie diejenigen, welche für den gleichfalls verewigten General-Secretair, Geh. Hofr. Karsten, daselbst gesammelt sind, oder noch aufkommen dürften, zusammen gelegt werden mögten, um eine Pogge-Karstensche Stiftung zu bilden, aus deren Aufkünften Prämien für ausgezeichnete Leistungen in der Viehzucht und Landwirthschaft ertheilt würden.

S. 1083. Teterow überweiset der H. V. 1832 die dort eingegangenen 500 Rℓ. Gold und sonst unterzeichneten Beiträge, mit der Bedingung, daß sie den Fonds zu einer Pogge-Karstenschen Stiftung bilden und damit aus den Zinsen dieses Fonds Prämien für ausgezeichnete Leistungen in der Viehzucht und dem Ackerbau von der H. V. bewilliget werden. Die H. V. verpflichtet den Verein für alle Zukunft, jährlich die Vertheilung dieser Ehrenpreise zu veranlassen, und die Districts-Directoren werden beauftragt, nunmehr Subscriptionen zu veranstalten, um eine Pogge-Karstensche Stiftung zu bilden.

S. 1094. Neubuckow und Rostock wünschen, daß kleine Aufmunterungen und Belohnungen für ländliche Indüstrie aus dieser Stiftung bezahlt werden mögten.

Teterow hält eine Landesherrliche Bestätigung dieser Stiftung für nöthig, damit das Capital nie angegriffen werden könne, und damit, selbst wenn der Patriotische Verein einmal aufhörte, die Zinsen dennoch immer zu gemeinnützigen Zwecken verwendet würden.

S. 1124. Neubuckow sammelt zu dieser Stiftung eine Subscription, und schlägt vor, daß neue Mitglieder 2 Rℓ. zu einem Capital geben, von dessen Zinsen kleine Prämien bezahlt würden, jedoch müßten diese nicht von einzelnen Districten, sondern von der

Haupt = Versammlung ausgelobet und bewilliget werden.

Gadebusch hat noch keine Unterschriften gefunden, weil die Grundsätze der Prämienvertheilung nicht bekannt gemacht sind, und zu fürchten ist, daß die entfernten Districte davon keinen Nutzen haben werden.

Die Teterower Sammlung beträgt 800 Rthlr. N.2/3 in Pfandbriefen und 13 Rthlr. 40 ß. baar. Diese 13 Rthlr. 40 ß. sollen noch im Laufe des Jahres zu Prämien mit vertheilt werden.

S. 1176. Neubuckow hat zu der Pogge-Karstenschen Stiftung eine nicht unbedeutende Subscription bewerkstelliget.

Grabow lehnt die Theilnahme daran ganz ab.

S. 1159. Teterow überliefert die obgedachten 800 Rthlr. N.2/3 in Pfandbriefen, nebst baar 13 Rthlr. 40 ß., so wie an Zinsen 16 Rthlr. N.2/3 und 5 Rthlr. Gold an die Haupt = Versammlung 1833 zur Verwaltung.

S. 1219. Grevismühlen wünscht zuerst den Zweck dieser Stiftung genau zu kennen, ehe eine Erklärung zum Beitritt gegeben werden kann, weil die Grundlagen und Verwendungen dieser Stiftung vorher nicht zu übersehen sind. Es gehöre, meint man, zu den Ausgaben dieser Stiftungs = Casse auch wol die Verwendung zur Herausgabe eines Blatts, aus welchem der Landmann geringeren Standes Belehrung schöpfen könne, z. B. das in Güstrow vorgeschlagene öconomisch=indüstriöse Wochenblatt.

Porto.

S. 211. Die Mittheilungen des General=Secretairs an die Districte und umgekehrt, sollen ferner auf

Kosten der Haupt=Casse geschehen; indessen will der erste Herr Haupt=Director sich bemühen, dem Vereine die Portofreiheit zu verschaffen.

S. 1038. Cröplin wünscht Anträge auf Post=freiheit für den Verein.

Tessin wünscht dies nicht nur gleichfalls, sondern auch daß diese Anträge mit auf die Postfreiheit für die Annalen erstreckt werden.

S. 1125. Der Amtm. Michelsen bringt in Erinnerung, daß nach der gesetzlichen Bestimmung vom 1sten Februar 1819 im 6ten St. des off. Wochenblattes von 1819, die Acten des Patriotischen Vereins, welche von dem General=Secretair ausgehen, oder an ihn geschickt werden, nur als gedruckte Sachen taxirt werden sollen.

S. 1126. Bützow, Cröplin, Gadebusch und Teterow, wünschen die nöthigen Schritte zur Erlangung der Postfreiheit.

S. 1156. Vom Directorio wird der H. V. von 1833 angezeigt, daß zwar Anträge gemacht worden sind, um dem Vereine die Postfreiheit zu verschaffen, daß aber eine abschlägige Antwort erfolgt ist.

Prämien.

S. 121. Der District Gadebusch hat Prämien beschlossen und zwar Trinitatis 1824/25 für

a) einen männlichen und einen weiblichen Dienstboten à 10 Rthl.

b) für edle Retter à 6 bis 8 Rthl.

c) für 3 Confirmanden zusammen 10 bis 15 Rthl. die thunlichst alle Jahre vertheilt werden sollen.

S. 165. Gadebusch beschränkt diese Prämie vor der Hand noch auf eine Belohnung für einen männlichen und für einen weiblichen Dienstboten.

S. 361. Gadebusch will einem verdienten Schullehrer eine Prämie ertheilen und auch an jedes Kirchspiel seines Districts eine Bibel, damit der competirende Prediger sie dem Confirmanden aushändige, der sich am meisten ausgezeichnet hat.

S. 504. Gadebusch hat dem Tischler zu Kl. Thurow einen silbernen Becher geschenkt, weil er sich bei der Menschenrettung während eines Brandes daselbst, am 5ten Februar 1827, ausgezeichnet hat.

S. 574. Grabow schlägt vor, daß für die beste Abhandlung über das, dem Landschullehrer erforderliche Gehalt, und die in jetziger Zeit zu machenden Anforderungen an denselben; ferner für denjenigen Bauern, Büdner, kleineren Erbenzinsmann oder Tagelöhner, der die meiste und beste 5/4 Ellen breite Leinewand producirt hat, und für denjenigen, der den meisten und besten Taback, Hopfen oder Kümmel producirt hat, Prämien ausgesetzt werden mögten.

S. 606. Teterow will jedes Jahr Prämien an Knaben vertheilen, die sich im Spinnen ausgezeichnet haben.

S. 691. Gadebusch hat durch Geschenke von Bibeln an die fleißigsten und sittsamsten Schüler von 5 Kirchspielen, fortwährend auf die moralische Bildung der Jugend zu wirken gesucht.

S. 954. Gadebusch schenkt dem Küster Herbens zu Grambow „Denzel, Einleitung in die Erzieh- und Unterrichtslehre“ als Anerkennung seiner im Schulfach geleisteten ausgezeichneten Dienste.

S. 1086. Weil die Büdner zu Gnesenhorst einen schlechten Grund urbar gemacht haben, so läßt die H. V. 1832 den Wirthschaftsbetrieb derselben untersuchen, um ihnen demnächst eine Belohnung zu ertheilen.

S. 1161. Nach angestellter Beprüfung ihrer Bemühungen zur Cultivirung eines sterilen Stück Landes bewilliget die H. V. 1833 den Büdnern zu Gnesenhorst eine Ehrendenkmünze, nebst 5 Rthlr. N. 2/3, um dadurch ihren Fleiß öffentlich anzuerkennen.

S. 1154. Gadebusch spricht den Grundsatz aus, daß es nicht rathsam sei, für irgend Etwas mehr als eine Prämie zu bestimmen, damit dieselben nicht an Werth verlieren. Dies würde aber geschehen, wenn mehrere Concurrenten zu demselben Gegenstande zu Prämien gelangen könnten. Ferner könnten auch bei mehreren Prämien dieselben Schwierigkeiten in Ausmittelung des Verdienten entstehen, und dieselben unangenehmen Wirkungen auf das Gemüth des Belohnten und nicht Belohnten machen, oder solche wohl gar noch häufiger herbeiführen, als wenn nur eine Prämie ausgesetzt ist und der Verdienteste ausgemittelt werden soll.

S. 1238. Außer den Bibeln, die Gadebusch schon immer jährlich vertheilt hat, werden 1834 von dem Districte noch Prämien ausgesetzt von

1) Röpers Lehrbuch der Naturwissenschaften ꝛc. für 2 Knaben oder Mädchen, welche am fleißigsten die Schule und vorzüglich die Sommerschule besucht haben, und die fertigsten Leser oder Leserinnen sind.
2) 5 Ellen guter starker Leinewand an dasjenige Mädchen, welches im Stande ist, ein Hemd derjenigen Gattung, die es selbst trägt, am tüchtigsten zu nähen.

S. 1239. Grabow beschenkt eine kleine Strohhutfabricantin mit einem Gesangbuch.

S. 1253. Der District Neubuckow überreicht seinem vieljährigen Director, Amtmann Michelsen, bei dessen Wegzuge von dort, im Herbst 1834, nach Güstrow, eine Abschiedsaddresse.

S. 1317. Und sendet ihm im Frühling 1835 noch einen silbernen vergoldeten Ehrenbecher nach Güstrow nach.

Protocollhefte.

S. 60. Rostock erklärt, (durch den verstorbenen Geh. Hofr. Karsten) die Districts-Protocolle enthalten nur Besprechungen der Districte; wenn aber die besprochenen Gegenstände von allen Seiten und in allen Gegenden des Landes beleuchtet sind, so ist es nützlich und gut, die Resultate mit ihren Gründen dem größeren Publicum vorzulegen, und zugleich sich selbst von seiner Thätigkeit Rechnung zu geben. Das Publicum hat ein Recht zu fragen: womit beschäftiget sich der Verein in seinen Versammlungen? Dem größeren Publicum ist davon bisher nichts bekannt geworden, und dies hat wirklich ein nachtheiliges Licht auf den Verein geworfen, weil man Unthätigkeit oder gar Geheimnißkrämerei vermuthet. Die gedruckten Districts-Protocolle erfüllen diesen Zweck nicht, weil sie nicht weiter als in die Hände der Vereins-Mitglieder kommen.

S. 421 und 429. Der Amtm. Michelsen hat ein Verzeichniß der Verhandlungen, die in den gedruckten Protocollheften zur Sprache gebracht sind, angefertiget, und der Hr. Procurator Lettow in Gemäßheit desselben vorgeschlagen, alle Gegenstände nach 4 Hauptrubriken zu ordnen.

S. 668. Neubuckow weiset nach, daß die in den Protocollheften besprochenen Gegenstände bald unter dieser, bald unter jener Zahl, selbst unter verschiedenen Namen, aufgeführt sind, wodurch das Aufsuchen derselben sehr erschwert würde. Deshalb wird vorgeschlagen, jedem Gegenstande eine Nummer zu geben, die er immer behielte, und auf welche stets

zurück gewiesen werden könnte, wenn von dieser Sache künftig wieder die Rede sei.

S. 734. Auch Gadebusch wünscht, daß jeder verhandelte Gegenstand seine Nummer behalte, nur daß derjenigen nicht erwähnt werden mögte, die in dem vorliegenden Protocollhefte nicht vorgekommen wären.

Röbel wünscht dagegen ein alphabetisches Register, das jährlich fortgesetzt und den Protocollheften angebunden werden könnte.

S. 818. Weil das, dem XVIII. Heft angehängte Register nicht immer brauchbar bleibt, so hält Neubuckow es für besser, wenn jeder Gegenstand seine eigene Nummer behielte, damit man ihn zu allen Zeiten wieder auffinden könne.

S. 878. Die H. V. 1830 bestimmt, daß, um die früheren Verhandlungen leichter auffinden zu können, sämmtliche Rubriken nach ihren Haupt = Abtheilungen einzeln numerirt werden, und stets dieselbe Nummer, ohne Rücksicht auf irgend eine Veränderung, behalten sollen.

S. 1021. Damit die Druckkosten für die Protocollhefte 2c. die bereits gegen 200 Rℓ. betragen, möglichst abgemindert werden, so beschließt die H. V. 1831, daß außer den Namen der anwesend gewesenen Mitglieder, nichts mit in den Protocollheften abgedruckt werden soll, was blos das Innere der Districte betrifft, und daß längere Abhandlungen über einen Gegenstand, auch für die Annalen benutzt werden können.

S. 1065. Rostock verspricht sich wenigen Nutzen davon, wenn der Inhalt der Protocollhefte zu sehr zusammen gezogen würde; denn wenn man auch einen ganzen Druckbogen gespart hätte, so hätte man nur ohngefähr 8 Rℓ. gespart.

S. 1082. Die Districts-Protocolle sollen nach dem Beschluß der H. V. 1832 an den Hrn. General-Secretair eingesendet, und wenn dieser das für die Annalen ihm brauchbar Scheinende daraus genommen hat, an den Haupt-Cassen-Berechner übergeben werden, der die Redaction der Protocollhefte zu besorgen hat.

Der Amtm. Michelsen wird von der H. V. beauftragt, Vorschläge zur besseren Ordnung der Protocollhefte zu machen, und solche bei dem Haupt-Directorio einzureichen.

S. 1096. Diese Vorschläge hat er, nach Anzeige des Redacteurs der Protocollhefte, auch übergeben, und Letzterer verspricht, sie der Haupt-Direction einzuhändigen.

S. 1159. Damit die Protocollhefte zu rechter Zeit gedruckt und versandt werden können, so werden die Districts-Directoren von dem Haupt-Berechner ersucht, ihre Protocolle vor dem 1sten Mai und 1sten December jeden Jahres einzusenden.

Die von dem Amtmann Michelsen eingereichten Vorschläge zur Anordnung der Protocollhefte, werden von der H. V. 1833 den Districten zur Berathung mitgetheilt.

S. 1174. Den Entwurf des Amtm. Michelsen zur Redaction der Protocollhefte, billiget Cröplin sehr, und wünscht zu seiner gänzlichen Vollkommenheit nur, daß er noch mit einem alphabetischen Register versehen sein möge.

Gadebusch erkennt diese mühevolle Arbeit an.

Tessin erkennt sie als sehr zweckmäßig, glaubt aber die Einrichtung der Protocolle dem Ermessen der Redaction überlassen zu müssen.

S. 1220. Ueber den Vorschlag, den der Amtm. Michelsen zur Anordnung der Protocollhefte in Auftrag

der Haupt-Versammlung gemacht hat, spricht sich Neu-buckow dahin aus, daß ein solches systematisches Verzeichniß der verhandelten oder noch zu verhandelnden Gegenstände gewiß sehr wünschenswerth sei, um zu wissen, wo man etwas zu suchen habe, und wo man es finden könne. Ob nun das Vorgeschlagene die erforderliche Einrichtung enthalte; würde sich am besten ergeben, wenn es gedruckt und jedem Mitgliede mitgetheilt würde. Die Benutzung desselben würde dann bald seine Brauchbarkeit oder Mängel an den Tag bringen.

Zu Grabow findet die vorgelegte Arbeit des Amtmanns Michelsen allgemeinen Beifall, und man wünscht dessen Druck sowohl, als den Druck sämmtlicher Protocollhefte auf Subscription.

Rostock wünscht ein allgemeines alphabetisches Verzeichniß.

Teterow billigt die Arbeit gleichfalls, und wünscht nur, daß ein alphabetisches Verzeichniß hinzugefügt werde.

S. 1248. Damit der Druck der Protocollhefte zu rechter Zeit beginnen könne, beschließt die H. V. 1834, daß künftig der Druck regelmäßig am 1sten Januar und 15ten Mai beginnen soll. Alle Protocolle, die nicht bis dahin eingegangen sind, sollen bis zum nächsten Hefte liegen bleiben. Die Redaction fügt noch die Bitte hinzu, die einzelnen Gegenstände der Protocolle, auf besondere Blätter geschrieben, einzusenden, wie dies auch schon von den meisten Districten geschiehet, damit die Anordnung des Manuscripts zum Druck möglichst erleichtert werde.

Die Haupt-Versammlung 1834 beschließt, daß die Protocollhefte nicht nach dem Vorschlage des Amtmanns Michelsen eingerichtet werden sollen, sondern daß die bisherige Anordnung beibehalten und von 5 zu 5 Jahren den Protocollheften ein Register beige-

fügt werden soll, ähnlich demjenigen, welches dem XVIII. Protocollhefte angehängt ist.

S. 1249. Weil die Protocollhefte manche interessante Erfahrungen über landwirthschaftliche Gegenstände enthalten, so wünscht die H. V. 1834, daß diese Erfahrungen und Notizen züsammen gestellt, und für die Annalen bearbeitet werden mögten.

S. 1261. Zu Tessin behauptet Hr. Pastor Karsten, daß auch Nichtmitglieder und selbst das Ausland gewünscht habe, den Inhalt der Protocollhefte kennen zu lernen.

S. 1268. Auf den Bericht des Herrn Prof. Besser findet Güstrow den Vorschlag des Amtmanns Michelsen zur Anordnung der Protocollhefte durchaus zweckmäßig, wünscht jedoch die innere Einrichtung jeder Abtheilung alphabetisch geordnet.

Grevismühlen hält es gut, wenn jede Abtheilung wiederum im Inneren systematisch geordnet würde.

S. 1269. Gadebusch erklärt, daß es der Redaction der Annalen durchaus nicht freistehen könne, aus den Protocollen der Districts-Verhandlungen nach Willkühr das Materiale für die Annalen zu nehmen.

Röbel verlangt, so wie auch

Ribnitz, daß es dem Verfasser eines Aufsatzes frei stehen müsse, dessen Abdruck in den Annalen zu verbitten.

S. 1337. Schwerin wünscht, daß in der Anordnung der Protocollhefte eine bessere Einrichtung beobachtet werden möge.

S. 1344. Zu Neubuckow wird gewünscht, daß aus allen Protocollheften ein Auszug gemacht und gedruckt, und auf solche Art allen Mitgliedern bekannt werde, was verhandelt ist.

S. 1374. Schwerin spricht die Nothwendigkeit und die Billigkeit des Verlangens aus, daß jedes Mitglied sämmtliche Schriften des Vereins erhalte.

S. 1399. Cröplin wünscht, daß die Protocollhefte beibehalten werden.

Grabow wünscht ebenfalls das Fortbestehen der Protocollhefte.

Rostock wünscht ihre Verbindung mit den Annalen, weil man allgemein der Ansicht ist, daß die Veröffentlichung der, in den Protocollen niedergelegten inneren Verhandlungen, nicht nur nicht nachtheilig, sondern sogar nützlich für die Wirksamkeit des Vereins sein werde, weil dadurch auch im Auslande größere Theilnahme an dem Leben und Wirken des Vereins erweckt werden würde. Jedenfalls schien es den Anwesenden eine grundlose Furcht, daß eine größere Oeffentlichkeit schaden könne, besonders da wir gerade in einer Zeit leben, wo die größte Oeffentlichkeit allgemein gewünscht wird und daher die Vereine, welche sie darbieten, gesucht werden.

Tessin wünscht gleichfalls das Fortbestehen der Protocollhefte.

S. 1400. Güstrow wählt den Amtmann Michelsen, um nach seiner, früher vorgeschlagenen Einrichtung, ein Werk auszuarbeiten und drucken zu lassen, woraus auch diejenigen, welche im Besitz aller Protocollhefte nicht sind, ersehen können, was seit dem Druck der Protocollhefte verhandelt, und was im wesentlichen über jeden Gegenstand gesagt und beschlossen ist.

Restanten zur Haupt-Casse.

S. 108. Rostock schlägt vor, daß nach §. 28 des Reglements, ein solches Mitglied, welches 3 Termine rückständig geblieben, aus der Liste der Mitglieder

gestrichen, und daß von diesem Vorgange in den gedruckten Protocollen namentliche Anzeige gemacht werden möge.

S. 114. Nach der Ansicht der H. V. 1823 sollen dreijährige Restanten ausgestrichen werden, ohne daß dadurch ihr Rückstand erlassen wäre. Bescheinigen sie ihr Unvermögen bei dem Districts-Director, so will die H. V. demnächst näher entscheiden.

S. 155. Die Haupt-Versammlung vom 5ten Juli 1824 beschließt, weil nicht blos einzelne Personen, sondern sogar ganze Districte seit Jahren zum Theil in Rückstand sind,

daß der Haupt-Berechner jeden Einzelnen brieflich auffordern soll, entweder sein Diplom zurück zu geben, oder zu gewärtigen, daß der Rückstand durch Postverlag werde wahrgenommen werden, wenn solcher nicht inzwischen bezahlt sei.

S. 319. Nach dem Beschluß der H. V. 1826 sollen die Restanten durch den Haupt-Berechner gemahnt — nach 6 Wochen später aber, sollen ihre Rückstände durch Postverlag wahrgenommen werden.

S. 522. Könne der Districts-Director weder durch einen Boten noch durch Postverlag die Rückstände eines Mitgliedes erhalten, so schlägt Rostock vor, ein solches Mitglied auszustreichen und die Veranlassung in dem Protocoll zu bemerken.

S. 523. Dafür stimmt auch Teterow und Tessin.

S. 878. Nach dem Beschluß der H. V. 1830 sollen die Rückstände eines eingegangenen (namentlichen) Districts gestrichen, die sonstigen aber ernstlich beigetrieben werden.

Wegen des Zweifels indessen, aus dem §. 29 der Statuten, sollen diejenigen Restanten wegfallen,

die daher entstanden sind, daß von einigen, neu aufgenommenen Mitgliedern kein Beitrag für deren Receptionsjahr verlangt worden ist.

S. 1081. Die H. V. 1832 beauftragt den Hrn. Haupt-Berechner nunmehr, ganz nach Vorschrift des §. 33 der Statuten gegen die Restanten zu verfahren, weil die vielen Rückstände unmöglich länger geduldet werden können.

S. 1123. Tessin ist der Meinung, daß ein Mitglied, welches nicht zahlen könne, wenn es sonst brauchbar sei, beitragsfrei sein müsse; wolle es aber nicht zahlen, so müsse es sofort ausgestrichen werden.

S. 1157. Weil Manche nicht in Rückstand zu sein behaupten, die in Anspruch genommen worden sind, so ernennt die H. V. 1833 einen Ausschuß, um zur Hebung dieser Irrungen Vorschläge zu machen.

S. 1245. Auf den Bericht des vorstehend erwählten Ausschusses, ernennt die H. V. 1834 nunmehr einen Ausschuß, um die Rückstände der Casse zu ordnen und nöthigen Falls mit den einzelnen Districten zu conferiren.

S. 1264. Gadebusch schlägt vor, daß ein Mitglied, welches zwei mal seinen Beitrag nicht zu rechter Zeit bezahlt hat, als ein solches angenommen werden möge, das auszutreten wünsche, daß es also für ausgetreten zu achten sei, und die rückständigen Beiträge gestrichen werden; indem man die Theilnahme an diesem Vereine als eine Ehrensache ansieht.

Röbel wünscht, daß der Director (Districts-Cassen-Berechner) persönlich verhaftet sei, welcher kein namentliches Verzeichniß der Restanten seiner Geldeinsendung beigefügt hat.

S. 1268. Neubuckow schlägt vor, daß dasjenige Mitglied gestrichen und excludirt sein soll, wel-

ches ein volles Jahr seinen Beitrag nicht bezahlt hat.

Staatsbeitrag.

S. 986. Bützow trägt darauf an um die Postfreiheit für den Patr. Verein zu bitten, weil der Preußische Gewerbeverein sie hat, der hiesige aber keine Unterstützung genießt, sondern an Postgeld noch Bedeutendes in die Staatscasse zahlt.

S. 1026. Der erste Hr. Haupt-Director Graf von der Osten-Sacken zeigt aus ausländischen Briefen, „man könne dort überall nicht begreifen, wie bei den wenigen Mitteln, welche der Thierschau nur zu Gebote stehen, so außerordentlich viel geleistet, und kein Fremder mit irgend einer Ausgabe beschwert wird. Man könne dort bei sehr großen Unterstützungen von Seiten der Regierung, eine ähnliche Thierschau überall nicht einrichten.“

S. 1029. Aus einem Schreiben aus Baiern, „Ich weiß nicht, soll ich mehr den Geist und die Regsamkeit ihrer Landsleute, oder die Direction loben; denn es scheint mir außerordentlich, mit so wenigen baaren Mitteln so vieles zu leisten.“

Aus dem Preußischen, „Bei aller großen Unterstützung von Seiten unserer einsichtsvollen Ministerien und unsers alles Gute fördernden angebeteten Königs, sind wir noch lange nicht im Stande, etwas Aehnliches aufzuweisen. Dies Alles haben Sie allein Ihrem Patr. V. zu verdanken, da, wie ich mit Verwunderung höre, Sie von Ihrer Regierung auch gar keine Unterstützung erhalten.“

Aus Oesterreich, „Sie lehren Schätze finden durch die Thierschau, aber woher nehmen Sie die Mittel, um diese anzuordnen und zu unterhalten?“

S. 1047. Grabow berichtet, daß vor wenigen Jahren der Dänische Staat jährlich 10,000 Rthlr. ausgesetzt hat, um eine Gewerbeschule zu errichten. Diese Summe würde nicht nöthig sein, um in Mecklenburg ein landwirthschaftliches Institut zu begründen.

S. 1066. Bützow glaubt, wenn auch einem Buchhändler die Postfreiheit entzogen wäre, so würde sie doch vielleicht dem Vereine zugestanden werden, der mit Aufopferung von Seiten seiner Mitglieder und ohne alle Unterstützung, nur den Zweck hat, allgemeinen Nutzen zu stiften.

Teterow hofft, daß dem zur Wohlfahrt des ganzen Landes gewiß kräftigst mitwirkenden Patriot. Vereine die angesprochene Vergünstigung der Postfreiheit für seine Verhandlungen Allerhöchsten Orts gewiß nicht werde versagt werden.

S. 1083. Der erste Herr Haupt-Director zeigt der H. V. 1832 an, daß er um einen Staatsbeitrag und um Postfreiheit bei Serenissimo unterthänigst gebeten, und eine hoffnungsvolle allergnädigste Antwort erhalten habe.

S. 1159. Für die Verhandlungen des Vereins ist die erbetene Postfreiheit allergnädigst nicht zugestanden.

S. 1174. Cröplin trägt darauf an, daß wiederholte Anträge auf Postfreiheit gemacht werden mögten, und hofft dann einen günstigen Erfolg um so gewisser, weil der Staat es sonst nicht an Unterstützungen fehlen lasse, wenn etwas Nützliches befördert werden solle; der Verein aber bereits schon viel Gutes in einem hohen Grade befördert habe.

1219 Da der Zweck des Patr. Vereins ein gemeinnütziger ist, so glaubt Grevismühlen, daß abermalige zweckmäßige Anträge gewiß höheren Orts nicht ohne Erhörung bleiben würden.

Teterow spricht sich ohngefähr in eben diesem Sinne aus, und hofft das Beste von einer abermaligen Verwendung des Haupt=Directoriums.

Statuten.

S. 230. Weil im Jahre 1825 fast alle Exemplare der Statuten verbraucht sind, so sind neue entworfen, die dem IX. Hefte der Protocolle, und zwar dem Haupt=Protocoll vom 3ten Juli 1825 in gedruckter Form angehängt sind. Die Haupt=Versammlung 1825 theilt sie den Districten zur Berathung mit.

Güstrow genehmigt den Entwurf ganz.

Teterow wünscht 3 Abänderungen.

Röbel macht mehrere Bemerkungen dazu.

S. 279. Rostock beantwortet sehr ausführlich das ausführliche Bedenken des Districts Röbel über den Entwurf der Statuten.

S. 319. Da viele Districte gar nicht gestimmt haben, und die geschehenen Abstimmungen einander widersprechend sind; so wird eine extraordinaire Haupt=Versammlung zur Zeit der Thierschau 1827 angesetzt. Dazu hat jedes Mitglied Zutritt und von jedem District muß ein Deputirter erscheinen, der bevollmächtiget sein muß, ohne Vorbehalt der Genehmigung seines Districtes, definitiv und für den District verbindend, sich auszusprechen. Was in dieser Versammlung durch Mehrheit der Stimmen beschlossen wird, hat Gesetzeskraft für den Verein. Kömmt indeß in dieser Versammlung kein Beschluß zu Stande, so entscheidet die folgende Haupt=Versammlung, um die Stimmenverschiedenheit auszugleichen. Dies ist auf der H. V. 1826 beschlossen.

S. 337. Röbel glaubt, da die Abänderungen, die Teterow und Rostock gewünscht, ohne Widerspruch geblieben; da in einem anderen Puncte Röbel und Gadebusch übereingestimmt, ohne daß in beiden Puncten die übrigen Districte widersprochen; so sei die Sache durch die Districte entschieden gewesen, und man hält also eine besondere Haupt-Versammlung zur Beendigung der Statuten-Bestimmung nicht mehr nöthig; weil dies ohnehin nur ein Conventus singularum der nahe wohnenden Mitglieder, nicht aber eine Repräsentation aller Districte werden könne.

S. 368. Gadebusch verlangt die Berücksichtigung der vom Hrn. Dr. Wehber-Schuldt ausgearbeiteten Bemerkungen zu den Statuten und protestirt gegen jeden definitiven Beschluß, der auf dem außerordentlichen Convent oder in der folgenden Haupt-Versammlung über die Abänderung der bestehenden Statuten gefaßt werden dürfte. Zugleich wird ein Deputirter beauftragt, diese Meinung bei der nächsten Haupt-Versammlung kräftigst zu vertreten.

S. 376. Von Gadebusch sind die, über die Statuten, und namentlich über den Geschäftsgang in der Haupt-Versammlung, durch den Hrn. Dr. Wehber-Schuldt gemachten Bemerkungen, die der District für sehr treffend erklärt, ausführlich vorgelegt. Sie beziehen sich auf den Entwurf der Statuten, und auf die von Röbel ausgegangenen Bemerkungen zu demselben.

S. 429. Neubuckow stimmt den Bemerkungen bei, die der Hr. Dr. Wehber-Schuldt Namens des Gadebuscher Districts gemacht hat.

S. 431. Gadebusch legt ein ausführliches P. M. vor, und wünscht darüber eine Besprechung von Districts-Deputationen.

S. 435. Diese Besprechung der Districts-Deputirten wünscht auch Güstrow.

S. 436. Desgleichen auch Rostock und Teterow. Dagegen ist Tessin mit dem Entwurf des Haupt-Directorii einverstanden.

S. 521. In Sternberg ist am 10. März 1828 eine Statuten-Committee gehalten, und zu dem Protocoll dieser Deputation ad II. bemerkt Gadebusch, daß die Districts-Deputirten doch nur über solche Gegenstände ihre Meinung hätten abgeben können, welche vorher den Districten intimirt gewesen, nicht aber über solche, die erst später zur Sprache gekommen.

S. 522. Rostock hält dafür, daß man, da über die Abänderungen keine Uebereinstimmung zu erlangen sei, es bei den bisherigen Statuten lassen möge. Nur wäre das Votum des Hrn. Dr. Wehber-Schuldt allemal zu berücksichtigen.

S. 559. Die H. V. 1828 discutirt die bisherigen Abstimmigkeiten, und beschließt durch Stimmenmehrheit die Fassung der Statuten.

S. 579. Die 8jährige Besprechung über die Statuten ist, wie zu Rostock angezeigt wird, nun beendiget, und die Landesherrliche Bestätigung nachgesucht.

S. 710, 711. Die neuen Statuten sind Landesherrlich bestätiget, indessen ist ein Zweifel über den Sinn des §. 29 entstanden, den die H. V. 1829 dahin entscheidet, daß derjenige, welcher im Laufe eines Jahres aufgenommen ist, im nächsten Trinitatis-Termin 5 Rthlr. N.⅔ zu bezahlen hat, die als Postnumeration für das Receptionsjahr angenommen werden.

S. 1247. Da eine neue Auflage der Statuten ohnehin nöthig wird, so wählt die H. V. 1834 die Herren Grafen v. Schlieffen, Dr. v. Thünen und Engel, um Vorschläge zu einer zeitgemäßen Abfassung der Statuten einzureichen, welche den Districten mög-

lichst noch zur Herbst-Versammlung zur Berathung mitgetheilt werden sollen.

S. 1271. Röbel findet es ad §. 7 zweckmäßig, daß bei Behinderung der beiden Herren Haupt-Directoren, das Geschäft von dem General-Secretair geleitet werde, der damit am besten bekannt sein müsse. Ad §. 23 wird schon wegen der Kosten für entfernte Districte die Verpflichtung abgelehnt, per deputatum auf der H. V. zu erscheinen. Ad 29 und 32 wird die deutliche Bestimmung gewünscht, daß, wer für das Jahr in welchem er austritt, seinen Beitrag pränumerirt hat, und aus früherer Zeit nichts schuldig ist, frei austreten könne, ohne weiter etwas zahlen zu dürfen.

S. 1272. Rostock schlägt ad §. 5 zum Versammlungsorte abwechselnd Güstrow, Schwerin und Rostock vor. Ad §. 13 b wird vorgeschlagen, daß auch über alle andere, das Innere des ganzen Vereins betreffende Gegenstände, die H. V. nur beschließen könne, nachdem solche den Districten zur Besprechung mitgetheilt sind. Ad §. 14 daß das Cassenwesen zuerst, und nicht am Schlusse der H. V. besprochen werden müsse. Die Rechnung müsse schon revidirt vorliegen. Ad §. 29 wünscht man die Zahlung so bestimmt, daß wer Johannis austritt, nichts mehr schuldig sei und auch ein abgehender Cassirer rein entlassen werden könne. Ad §. 31 müßten der Geldeinsendung an die Haupt-Casse ein Verzeichniß der Districts-Mitglieder, welche gezahlt haben und welche restiren, beigelegt sein. Ad §. 34 wird eine Bestimmung gewünscht, ob der Haupt-Cassirer allein befugt sei, Capitalien zu kündigen und zu belegen.

S. 1387. Zu dem Entwurf der Statuten sind so viele Bemerkungen, zum Theil auch neue Zusätze aus den Districten hervorgegangen, daß die H. V.

1835 den bisherigen Ausschuß für diese Angelegenheit um ein Mitglied vermehrt und ihm aufträgt, alle die gemachten vorgebrachten Wünsche zusammen zu stellen und den Entwurf der Statuten nach denselben zu modificiren.

Stiftungs = Fest.

S. 77. Weil am 20. Januar 1798 die landwirthschaftliche Gesellschaft, deren wesentlicher Zweck durch die neue Benennung nicht verändert worden, gestiftet ist, so wird den Districten die Frage vorgelegt, ob diese 25jährige Dauer gefeiert und der Mitstifter und 19jährige Director, Graf von Schlitz, gebeten werden solle, an diesem festlichen Tage das Präsidium zu übernehmen?

Am 21. Juni 1798 hat die Gesellschaft ihre erste Sitzung gehalten.

S. 101. Gegen das Stiftungs=Fest erklären sich Neubuckow, Röbel, Tessin, weil kaum die Schulden bezahlt sind, die Casse nur für gemeinnützige Zwecke bestimmt ist, und nur wenige daran Theil nehmen können. Es sei denn, daß die Theilnehmer dazu die Kosten selbst hergeben wollten. Hingegen stimmt dafür Güstrow, Rostock, Teterow.

S. 1035. Die 25jährige Dauer des Patriotischen Vereins, früher landwirthschaftliche Gesellschaft, ist am 28sten Juli 1823 zu Rostock gefeiert, und im 10ten Jahrg. der Annalen S. 403 ausführlich beschrieben.

Stiftungs = Gelder.

S. 1159. Da zur Pogge=Karstenschen Stiftung 800 Rthlr. N.2/3 in Pfandbriefen und 29 Rthlr. 40 ß. N.2/3 nebst 5 Rthlr. Gold an die Haupt=Casse gezahlt, auch von der Barneckowschen Stiftung von 100 Rthlr.

Gold bereits 60 Rℓ. N.⅔ Zinsen aufgekommen; (des Geschenks eines Ungenannten von 25 Rℓ. N.⅔ nicht zu gedenken) so stellt es die H. V. von 1833 zur Prüfung der Districte, ob es nicht zweckmäßiger sein dürfte, sämmtliche Stiftungen zu vereinigen, oder ob bei einer Theilung derselben ein größerer Fonds zu hoffen sei.

S. 1175. Güstrow ist für die Vereinigung aller Stiftungen und will zur Vermehrung derselben 50 Rℓ. aus der Districts-Casse zahlen, in 4jährigen Ratis à 12 Rℓ. 24 ß.

S. 1176. Rostock hält, so wie Gadebusch, die Vereinigung nicht angemessen, weil jede Stiftung zu einem besonderen Zwecke ausdrücklich bestimmt sei. Rostock wünscht aber auch, kein Capital zu sammeln, um dessen Zinsen — sondern vielmehr das Capital selbst, (wo die Absicht des Stifters nicht entgegenstehe) zu gemeinnützigen Zwecken zu verwenden.

S. 1247. Da die Vereinigung aller Stiftungen nicht in allen Districten Beifall gefunden hat, so beschließt die H. V. 1834, daß jede Stiftung nach wie vor, besonders berechnet werden solle.

Thaer.

S. 153. Zur Jubelfeier des Staatsrath Thaer hat der Mecklenburgische Patriotische Verein seinen Glückwunsch abgestattet, und der Jubelgreis hat dies dankend anerkannt.

S. 657. Nach dem Tode dieses, für jeden Landwirth unvergeßlichen Mannes, wird seiner als desjenigen gedacht, der den ersten Impuls gegeben hat, um die Landwirthschaft zu einer Wissenschaft zu erheben.

Ein Denkmal Ihm, den nie ein Landmann wol vergißt?
Sein Denkmal steht in Aller Herzen.
Noch lange fühlen wir's mit Schmerzen
Daß Er gestorben ist. M.

Verhandlungen des Mecklenburgischen Patriotischen Vereins.

S. 17. Unter diesem Titel soll eine Druckschrift herausgegeben werden, welche alle Verhandlungen enthält, die nicht landwirthschaftlichen Inhaltes sind.

S. 31. Teterow glaubt, daß die Herausgabe derselben nicht an eine bestimmte Zeit gebunden sein dürfe, weil es an Material fehlen könnte. Die Aufnahme eines Inserats könne man wohl dem zeitigen Redacteur überlassen, nur daß die Haupt-Versammlung und jeder District die Aufnahme verlangen könnte.

Röbel hat (S. 29) den Druck der Verhandlungen deshalb nicht gewünscht, weil der Verein dem Publicum nur Resultate seines Forschens mittheilen dürfe, und dergleichen nicht häufig vorkommen mögten.

Volks-Schriften.

S. 25. Hr. Pastor Seeger schlägt vor, den kleinen Kalender zu einem Lehr- und Volksbuch für die geringere Volksklasse einzurichten.

S. 103. Neubuckow schlägt vor, dem kleinen Kalender mehr gemeinnützige Aufsätze einzuverleiben.

S. 112. Gadebusch verwahrt sich gegen einen Beitrag zu den Erweiterungskosten des kleinen Kalenders, wenn nicht die Kosten dadurch gedeckt werden, daß der Preis des Kalenders um einen Schilling erhöhet wird.

S. 118. Die Haupt-Versammlung 1823 lehnt es ab, den kleinen Kalender auf Kosten des Vereins zu erweitern, weil diese Kosten jährlich 80 Rthlr. betragen sollen.

S. 604. Neubuckow schlägt vor, den Aufsatz des Hrn. Dr. Seebohm wegen Rettung verunglückter

Personen, durch den Abdruck im kleinen Kalender noch gemeinnütziger zu machen, auch überhaupt in demselben mehrere gemeinnützige Aufsätze abdrucken zu lassen. Eine andere Anweisung zur Rettung verunglückter Personen ist auf Verfügung der Landesregierung bereits an die Küster und Schullehrer auf dem Lande vertheilt.

S. 706. Grabow wünscht, daß der Verein allerlei Aufsätze zur Belehrung des geringen Mannes, z. B. über Dunggewinn, Butterbereitung, Flachsbau rc. im kleinen Kalender mit abdrucken lassen möge.

S. 737. Teterow stimmt auch dafür, daß in dem kleinen Kalender kleine Aufsätze auf Kosten des Vereins mit abgedruckt werden, wünscht aber, daß diese Aufsätze zuvor, zum Zweck der Prüfung, durch die Districte passiren.

S. 820. Neubuckow glaubt: es würde zu lange dauern und die Protocollhefte zu umfänglich machen, wenn alle Aufsätze für den kleinen Kalender durch die Protocollhefte an die Districte gehen sollten. Deswegen wird eine beständige Committee vorgeschlagen, von deren Gutfinden es abhängen würde, ob die Aufsätze wirklich für den kleinen Kalender passen.

S. 901. Grabow tritt dem Vorschlage bei, kurze Aufsätze für den geringen Landmann im kleinen Kalender mit abdrucken zu lassen, und Hr. Manzel übernimmt es, Hirschfeldts Preisschrift über die Butterbereitung, und v. Hammersteins Preisschrift über die Bereitung des Düngers, zu diesem Zweck zu bearbeiten, damit die Männer, die zur Prüfung solcher Aufsätze auf der nächsten Haupt-Versammlung zu erwählen sein würden, gleich in Thätigkeit kommen könnten.

S. 1015. Hr. Manzel hat bereits einen Aufsatz über Dungvermehrung geliefert.

S. 1023. Die H. V. 1831 ermächtiget den General-Secretair, die Aufsätze zu beurtheilen, die für den kleinen Kalender eingesandt werden mögten. Nur müssen sie sich zur Belehrung für den geringen Mann eignen und nicht mehr als einen Druckbogen füllen.

S. 1067. Rostock hält es am zweckmäßigsten, daß der General-Secretair aus den eingehenden Aufsätzen diejenigen auswähle, die für den kleinen Kalender passen.

S. 1078. Hr. Dr. Wehber-Schuldt berechnet, daß 2 Druckbogen, dem kleinen Kalender beigefügt, der Haupt-Casse jährlich 104 Rthlr. kosten würden, (indessen ist nur ein Bogen bewilliget, also wären es nur 52 Rthlr., und da der Bogen in Duodez 24 Seiten hat, so vermindert sich die berechnete Ausgabe um die Hälfte) und schlägt deshalb vor, ein eigenes Volksbuch zu schreiben; besonders da der kleine Kalender von vielen geringen Leuten gar nicht gelesen und nach Ablauf des Jahres vernichtet würde.

S. 1097. Tessin hält es nicht für nothwendig, daß eigene Bücher für die niedere Volksklasse geschrieben werden, sondern glaubt, daß in den Annalen und Protocollheften schon Stoff genug vorhanden sei, um daraus belehrende Aufsätze für den kleinen Kalender, dessen Erweiterung nun beschlossen worden, zu entnehmen.

S. 1161. Die H. V. 1833 ist benachrichtiget, daß Hr. Pastor Walter zu Diederichshagen die Herausgabe einer Volks-Schrift für Mecklenburg beabsichtige, und empfiehlt den sämmtlichen Districten die Berücksichtigung und Benutzung dieser Schrift.

S. 1219. Grevismühlen glaubt, daß zur Herausgabe eines öconomisch-indüstriösen Wochenblattes, aus dem der Landmann geringeren Standes sich belehren könnte, auch wohl die Zinsen aus dem Fonds der Pogge-Karstenschen Stiftung mit verwendet werden könnten.

S. 1441. Das Haupt-Directorium schlägt zwei Schriften vor, nämlich

1) ein Wirthschaftsbuch für Bauern, Büdner und sonstige kleine Landwirthe. Zwar hätten die K. Sächsische Landwirthschaftsgesellschaft in Dresden, die K. K. Landw. Gesellschaft in Steiermark, die K. Preuß. Oeconom. Gesellsch. in Potsdam, der Landw. Verein in Baiern, und der Erfurter Gewerbeverein, Preise auf die Ausarbeitung solcher Schriften gesetzt; aber alle diese Schriften würden dem Mecklb. Bauern nicht zusagen; theils wegen ihrer Sprache, und theils weil Manches auf die Oertlichkeit jener Länder sich beziehen müsse, was hier im Lande nicht passe.
2) ein Volkslesebuch, das vielleicht so wie Beckers Noth- und Hülfsbüchlein einzurichten wäre.

Es hätten also die Districte sich darüber auszusprechen, ob der Patr. Verein zwei Volksschriften für Mecklenburg, nämlich ein Wirthschaftsbuch und ein Lesebuch für die geringere Classe herausgeben wolle? ob diese besonders ausgearbeitet werden sollten, oder ob man schon vorhandene, z. B. Beckers Noth- und Hülfsbüchlein, — Schlez Volksfreund, — der wohlberathene Bauer Simon Strüf u. dgl. zur Umarbeitung benutzen wolle? Es wird der Wunsch hinzugefügt, daß sich Mitglieder des Vereins bereit erklären mögten, in Gemeinschaft mit Anderen solche Schriften zu bearbeiten, damit die nächste Haupt-Versammlung den Redacteur wählen könne.

S. 1443. Gadebusch ist der Meinung, daß nicht die dienende Classe, sondern nur Hauswirthe und Handwerker, solche Schriften lesen werden, aber die Mitarbeiter müßten in ihren Ausdrücken sich zu den-

selben herab stimmen können. Ein einziges Buch scheine genügend, aber man müsse nicht bloß aus andern Büchern abschreiben. Um die Druckkosten zu decken, müsse man einen Buchhändler zum Verlag zu bewegen und den Debit durch die Buchdrucker zu bewirken suchen. Wäre der Plan nur erst vorgelegt, so würden sich auch bald Mitarbeiter finden.

S. **1444.** Zu Grevismühlen erbieten sich die Herren Rettich und Baller zu Mitarbeitern, und wünschen die Schrift dem kleinen Kalender anzuhängen.

S. **1445.** Grabow und Güstrow wünschen, daß der Amtmann Michelsen sich für die Bearbeitung dieser Schrift interessiren möge.

Ribnitz hält die Herausgabe der vorgeschlagenen Schriften sehr nützlich, indessen werde es darauf ankommen, wen man zum Herausgeber gewinnen könne.

Röbel bezweifelt, daß der gemeine Mann für solche Belehrung Sinn haben werde.

Teterow hält das Unternehmen höchst zweckmäßig, nur müsse in dem Buche eine klare volksthümliche Sprache vorherrschen, und der Inhalt für den geringen Mann von practischem Nutzen sein. Zu Mitarbeitern erbieten sich die Herren Pogge auf Zierstorff, Oberförster Nagel und Held.

Abschnitt II.

Der Mensch.

Hier ist zusammen gestellt, was auf den Geist, das Herz und den Körper des Menschen, so wie auf das Fortkommen des Dienenden und seine Verhältnisse im Leben, Beziehung hat.

Armen-Colonien — Armen-Versorgung — Aussteuer-Verein — Bade-Anstalt — Brand-Casse für kleine Leute — Brodt — Dampfkochen — Dienstboten-Bücher — Dienstboten-Lohn — Dienstmädgen — Gefangene — Gesinde-Ordnung — Heuer-Contract — Hüten des Viehes durch Kinder — Indüstrie-Schulen — Kartoffelbrodt — Kartoffelmehl — Kleien — Knechte — Korbflechten — Kuh-Versicherung — Land-Schulen — Leichenhäuser — Lotterie — Luxus — Militair — Muster-Schule — Pfropfen — Quoten-Lohn — Real-Schulen — Rettungs-Maschine — Scheintodte — Schul-Unterricht — Schwimm-Schule — Sonntags-Feier — Sonntags-Schulen — Spar-Cassen — Städtischer Credit — Stellvertreter-Verein — Straf-Anstalten — Strohhüte — Taubstummen-Institut — Töchter-Schule — Trinkwasser — Ueberschwemmungs-Assecuranz — Umzugszeit der Dienstboten und Tagelöhner — Umzugszeit der Holländer — Umzugszeit der Schäfer — Uneheliche Kinder — Warte-Schulen — Wechselseitiger Unterricht — Witterungs-Beobachtung — Wittwen-Casse — Wünschel-Ruthe — Zwangs-Rechte.

Armen-Colonien.

S. 53. Güstrow schlägt vor, daß für alte Tagelöhner etwas Ackerland zum Kartoffelbau gegeben werden möge.

S. 110. Rostock wünscht sehr die Ausführung dieses Vorschlags, theils weil ein ähnlicher des Hrn. Conferenzraths Lawaetz in Holstein sehr wohlthätige Früchte getragen haben soll, theils aber auch, weil wirklich Büdner und Tagelöhner nicht so leicht verarmen können, wenn sie etwas Kartoffelland haben.

S. 117. Die H. V. 1823 wünscht über die Holsteinschen Armen-Colonien noch nähere Auskunft, um für ähnliche Colonien demnächst noch besser wirken zu können.

S. 128. Röbel glaubt, es sei kein Uebermaß von Armen im Lande vorhanden, und für wirkliche Arme sorge der Staat auf eine bessere Art.

Rostock empfiehlt dergleichen Anstalten sehr, um durch die Ansiedler Handels- und Ackergewächse, Gartensämereien, indüstrielle Arbeiten u. s. w. erzeugen zu lassen. Vorschläge zur Ausführung sind in den Annalen, 10. Jahrg. S. 505.

S. 157. Die H. V. 1824 stellt es der Zeit anheim, ob durch Arme die Indüstrie belebt werden könne.

S. 773. Neubuckow glaubt, daß kräftige Arbeiter allenthalben im Lande ihren Unterhalt finden werden, für diese braucht man also keine Colonien. Alte und Kränkliche aber, können sich dort nur dann ernähren, wenn sie auch Indüstrie-Beschäftigungen daselbst treiben können; denn zur Urbarmachung des uncultivirten Ackers fehlen ihnen die körperlichen Kräfte.

Armen-Versorgung.

S. 293. Gadebusch hält die Wartung und Zuzucht der Blutigel für einen Erwerbzweig der geringeren Classe; wenn nach Anweisung des Dr. Kanzmann in Hufelands Journal der practischen Heilkunde 1826. St. 3. dabei verfahren wird.

S. 531. Zu den Mitteln, die Verarmung zu verhüten, rechnet Neubuckow das Spahnflechten zu ordinairen Frauens- und selbst zu Mannshüten, das Strohflechten, Korbflechten, Spinnen des Flachses und Hanfs, und die Schnitzarbeit allerlei Art, wozu in den Schulen schon Unterricht gegeben werden müßte.

S. 532. Grabow fügt das Weben hinzu und führt an, daß in dortigem Amte in 36 Dörfern bereits 961 Weberstühle sind, und mindestens noch 40 auf den Pachthöfen, auf welchen nicht nur Leinewand, sondern auch Halbwollenzeuch mindestens jährlich 12000 Ellen gemacht wird. Auch wird auf das Korbflechten, Spahnflechten, Moldenhauen, Schneiden der Kneipen, Löffel, Kellen und hölzernen Pantoffeln aufmerksam gemacht, so wie auf Hopfenbau, Spitzenklöppeln ꝛc.

S. 535. Von Grabow wird die Armen-Versorgung durch Flachsspinnen noch ganz besonders empfohlen, und dabei gewünscht, daß die Armencassen-Beiträge zum 6ten Theil in einer Naturallieferung von Flachs gezahlt werden müßten.

S. 545. Parchim stellt den Grundsatz auf: den Armen helfen, ist edel, aber noch besser ist es, der Verarmung vorzubeugen. Man findet den Grund der Armuth hauptsächlich in der Ungeschicklichkeit der geringeren Classe, ihre Kräfte zum Erwerbe zu benutzen. Der Mann kann nichts als Tagelöhnern und fällt der Armen-Casse zur Last, so bald ein körperliches Leiden eintritt, das ihn daran verhindert. Das Mädgen kann nichts als Spinnen, und versteht nichts von Stricken, Nähen, Waschen, Wäschezeichnen, oder Verfertigung ihrer Kleidungsstücke; selten auch vom Weben. Durch Geldunterstützung wird also der Verarmung nicht vorgebeugt, auch die Armuth nicht gehoben; sondern nur dadurch, daß die Quellen der Verarmung verstopft, d. h. die Kinder unterrichtet werden, sich Kenntnisse zu nützlichen Beschäftigungen zu verschaffen. Dazu können wir nur gelangen, wenn jeder Privatmann, der P. V. und die Regierung gemeinschaftlich wirken, der arbeitenden Classe diesen Unterricht zu verschaffen.

S. 384. Als Nahrungszweige für Arme empfiehlt die Rostocker Indüstrie-Deputation das Spahnflechten, Korbflechten, Knütten (Stricken), Spinnen ꝛc. und schlägt vor, daß nicht nur die Knaben in den Schulen in diesen Fertigkeiten unterrichtet werden, sondern auch künftig Keinem so leicht eine Tagelöhnerwohnung eingeräumt werde, der sich nicht irgend eine dieser Geschicklichkeiten angeeignet hätte.

S. 589. Neubuckow empfiehlt als Mittel zur Verhütung der Armuth, das Spahn-, Korb- und Strohflechten, Schnitzarbeiten in Holz, Weberarbeiten, welche letztere besonders in der Umgegend von Grabow und Parchim getrieben werden.

Zu Gadebusch hat Hr. Lange-Niendorff schon 6 Knaben in seiner Schule, die bereits recht gut spinnen.

Grabow wünscht, in Folge seines Vorschlags, (daß nämlich Beiträge zur Armen-Casse in Flachs gegeben würden, um dies durch Arme spinnen zu lassen), nun noch ferner, daß im Frühjahre 3 Flachs- und Leinewandsmärkte gehalten werden mögten, wohin diejenigen, die viel Flachs erbauet haben — wie an der Preußischen Grenze von Grabow bis Gnoien geschieht — ihre Erzeugnisse zum Verkauf bringen könnten. Dort würden die übrigen Landesbewohner ihren Bedarf an Flachs und Leinewand kaufen und Lust zu ähnlichem Betriebe bekommen.

S. 602. Neubuckow stellt den Grundsatz auf, daß Armuth nur dann vorhanden sei, wenn der Mensch Wohnung, Feuerung und Garten sich nicht verschaffen könne, und dies könne er nicht, wenn er alt oder krank sei. Für solche Nothfälle müsse daher die arbeitende Classe billig eine Abgabe von ihrem Verdienst zahlen, die in die Spar-Casse gelegt würde.

Grabow wünscht schon ein Armenhaus mit dem nöthigen Ackerwerk zu kaufen, und berechnet, daß jährlich 16 Rthlr. Zuschuß für eine Familie genügen.

Teterow hingegen glaubt, daß es bis jetzt nicht an Mitteln und Wegen fehle, der Verarmung vorzubeugen, wenn sie nur gehörig erforscht und benutzt würden.

S. 605. Grabow hat, um der Verarmung vorzubeugen, im Jahre 1828 im dortigen Amte bereits 5 Indüstrieschulen für Mädgen errichtet, wo selbige Flachs und Wolle spinnen, nähen, zeichnen, alle weiblichen Kleidungsstücke zuschneiden und anfertigen, stricken, Wolle kratzen u. s. w.

Für Knaben wird vorgeschlagen, sie in den Dörfern durch tüchtige Handwerker, auf den Höfen aber in den Haukammern zur Anfertigung von allerlei Haus- und Ackergeräth unterweisen zu lassen.

S. 773. Neubuckow spricht die Ueberzeugung aus, daß die Armen-Versorgung nicht möglich sei, wenn nicht Armuths-Verhütung hauptsächlich dabei berücksichtiget werde. Die Abwendung der Verarmung durch Beschäftigung der Armen, sei eigentlich die wahre wirkliche Versorgung der Armen. Deswegen wären auch Armen-Colonien nur zweckmäßig, wenn Indüstrie-Beschäftigungen damit verbunden wären.

S. 843. Zu Gadebusch schlägt Hr. Lange zu Niendorff vor, daß, um Verarmung zu verhüten, der dienenden Classe die Verheirathung nicht eher gestattet werden möge, bis nachgewiesen wäre, daß der Bräutigam 60 Rthlr. und die Braut 40 Rthlr. in ihrer Dienstzeit erspart hätten. Dies könne der Knecht, wenn er 11 Jahre lang, jährlich 6 Rthlr., und das Mädgen, wenn es 9 Jahre lang, jährlich 4 Rthlr. in die Spar-Casse legte.

S. 937. Cröplin bemerkt, weil eigengesponnenes Garn, und weil rohe Leinewand auf den Jahrmärkten zum Verkauf nicht zugelassen würden, so säße der Tagelöhner in den Winterabenden mit Frau und Kindern in dortiger Gegend müssig und verarme.

S. 938. Grabow unterstützt die Armen dadurch, daß ihnen Flachs zum Spinnen hingegeben wird; und giebt Prämien dem Armen, der das beste Gespinnst zur Amts-Armen-Casse geliefert hat.

Im Armen-District Eldena sind 1830 von 25 Personen 263¾ ℔. Flachs gesponnen. Diese kosteten der Armen-Casse 32 Rthl. 3½ ß. und der Spinnlohn betrug 21 Rthl. 15 ß., die Ausgabe war also 53 Rthl. 18½ ß., und aus dem Verkauf des Garns kamen wieder auf 48 Rthl. 32 ß. Also gab die Armen-Casse nur 6 Rthl. 34½ ß. hin, um 25 Personen zu unterstützen und — was mehr ist — sie zu beschäftigen.

S. 1012. Der Amtm. Michelsen macht zu Neubuckow aufmerksam auf folgende Stelle aus einem Bericht des Französischen Ministers Barbé-Marbois: „Dem Reichen geziemt es, den Armen Arbeit zu verschaffen, und diese Weise, Allmosen zu spenden, bringt weit mehr Nutzen als andere Methoden, sowohl denen die sie ertheilen, als denen die sie empfangen. Unterricht und Arbeit werden zur Ordnung und Sparsamkeit führen. Dies sind die sichersten Mittel, der Sorglosigkeit wegen der Zukunft zu steuern, die bei den mehrsten Handarbeitern in den Jahren herrscht, wo sie etwas ersparen könnten. Man muß sie aufmuntern, Eigenthümer zu werden, denn das geringste Eigenthum bringt den Menschen dahin, sich selbst für etwas zu achten. Die gewöhnlichsten Verbrechen werden von denen begangen, die Nichts haben.“

S. 1076. Parchim macht auf Gerando's Werk „der Armenbesucher" und zugleich darauf aufmerksam, daß es besser sei, Armuth zu verhüten, als Arme zu ernähren.

S. 1379 — 1382. Zu Güstrow spricht sich der Amtmann Michelsen darüber dahin aus, daß man lieber Armuth zu verhüten als Arme zu ernähren suchen müsse. Verhütet könne die Armuth dadurch werden,

1) wenn jedem gestattet würde, sich da zu ernähren, wo er glaube, es zu können,
2) wenn er sich mit dem Geschäft ernähren dürfe, was er versteht,
3) wenn Indüstrie- und Gewerb-Kenntnisse mehr verbreitet,
4) wenn Warte-Schulen für kleine Kinder errichtet,
5) Speise-Anstalten nicht errichtet, aber veranlaßt und begünstiget würden.

Hinsichtlich der Ernährung der einmal vorhandenen Armen, glaubt er, daß die Unterstützung an baarem Gelde das schlechteste Mittel sei, welches es nur geben könne, und daß

I. diejenigen, die angeblich keine Arbeit haben, keine Berücksichtigung verdienen.
II. Kranke bedürften Arznei und Krankenspeisen.
III. Wenn sie nirgends Pflege finden, müßten sie ins Krankenhaus.
IV. Für Wöchnerinnen wäre das Nothwendigste durch einen Frauenverein zu vermitteln.
V. Kinderreichen Aeltern könne und müsse gelehrt werden, wie sie ihre Kinder zur Arbeit und zum Verdienst anführen könnten.
VI. Waisenkinder wären aufs Land in die Kost zu geben, wo sie im 7ten Jahre schon arbeiten könnten.

VII. Nur Alte und Gebrechliche bedürften Wohnung, Kost und Kleidung in einem Armenhause, mit gemeinschaftlicher Wohn- und Arbeitsstube, wenn sie keine erwachsene Kinder hätten.

VIII. Wahnsinnige gehörten ins Irrenhaus, Blödsinnige ins Krankenhaus.

S. **1437.** Tessin trägt darauf an, daß die Landesregierung gebeten werden mögte, dem Andrange von schulfähigen Bettelkindern aus den Städten, mittelst des Schulzwanges wirksamer als bisher zu steuern.

S. **1462.** Zu Güstrow spricht der Amtmann Michelsen über die Ursachen, warum die jetzige Art der Armen-Versorgung theils den Armen-Collegien selbst lästig und unangenehm, theils von den Beneficiaten getadelt, am meisten aber von den Beitragenden kritisirt wird. Er hat deren **39** angeführt, die sich darauf reduciren lassen, daß

1) die Beitragenden früher nur denen gaben, welche sie kannten und für hülfsbedürftig hielten; also aus Ueberzeugung und gerne gaben, auch Dank dafür erhielten; jetzt aber geben sie an Unbekannte, die sie zum Theil als Unwürdige kennen, aus Zwang und ohne Dank zu erndten, während wirklich Bedürftige zum Theil doch nichts bekommen.

2) Der Empfangende braucht jetzt nicht zu bitten, nicht Verwandte noch Bekannte zu schonen, nicht sparsam zu sein, denn der Staat muß ihn unterstützen. Er glaubt nicht zu viel verlangen zu können, meint immer nicht genug erhalten zu haben, und merkt auch wohl, daß ein Unwürdiger sich durch Dreistigkeit und Frechheit eine Beihülfe verschafft hat; also sucht er es eben so zu machen.

3) Das Armen-Collegium hat die schwere Verantwortung übernommen, jeden nach seinem Vermögen zu besteuern, und zwar hart und un-

barmherzig zu besteuern, denn der Beitrag zur Armen-Casse ist an manchen Orten unverhältniß hoch und wächst fast jährlich. Es hat die Vormundschaft für alle Beitragende übernommen, denjenigen herauszufinden, dem dieser oder jener gegeben haben würde. Es hat sich Gottes Allwissenheit und Allweisheit angemaßt und fühlt doch, daß sich diese nur auf den Bericht eines Einzigen, nämlich des Vorstehers, gründet, der vielleicht noch weniger im Stande ist, das Vermögen des Beitragenden — das Bedürfniß des Nothleidenden zu beurtheilen, und dem es wol gar an dem guten Willen fehlen kann. Es fühlt, daß es zu kurzsichtig und auch an Kräften zu schwach ist, der Noth der Armen vorzubeugen und ihnen Erwerb zu verschaffen, oder ihrer Trägheit abzuhelfen, oder ihre Ungeschicklichkeit zu verbessern, oder ihrem Hange zum Laster zu wehren. Es sieht vor Augen, daß es nur Undankbarkeit und Heuchelei, nur Frechheit, Trotz und Völlerei und das ganze Heer von Unsittlichkeit auf Kosten der fleißigeren, mäßigern und regelmäßig lebenden Menschen befördert. Unter solchen Umständen, woher sollte das Armen-Collegium wol Muth und Freudigkeit und Eifer zur Erfüllung seiner schweren Pflicht schöpfen. Es weiß, daß es mit dem besten Willen es Niemandem zu Dank machen kann, und kann sich daher nicht einmal seine Gewissensruhe bewahren.

Aussteuer-Verein.

S. 839. Hr. B. Ackermann schlägt einen Verein vor, um angehenden Eheleuten eine Aussteuer zu verschaffen. Andere Mitglieder des Neubuckower Districts glauben, daß junge Leute sich schon eine Aus-

steuer verschaffen könnten, wenn sie von Zeit zu Zeit etwas in die Spar-Casse legten. Hr. Lange zu Niendorff hat vorgeschlagen, daß Leute aus der dienenden Classe nicht eher Erlaubniß zur Verheirathung haben müßten, als bis der Bräutigam 60 Rthl., die Braut aber 40 Rthl. Vermögen nachgewiesen hätte.

S. 957. Dagegen glaubt Hr. B. Ackermann, es würde dem Aussteuer-Verein an Mitgliedern wol nicht fehlen, besonders wenn höchsten Orts zur Gründung seines Fonds die Gebühren für Heiraths-Dispensationen, oder Ehescheidungen, dazu bewilligt, und den bemittelten Neuvermählten, so wie den begüterten Hagestolzen eine Abgabe auferlegt würde.

S. 958. Grabow schlägt vor, durch Spar-Cassenbücher eine kleine Vermögenssumme nachweisen zu lassen.

Röbel erklärt sich gegen die Absicht des Hrn. Lange (Gadebusch), weil die Ehen billig nicht erschwert werden müssen; weil ein guter, fleißiger Mensch, der wohl gar seine Aeltern zu ernähren im Stande wäre, wenn er sich bei ihnen einheirathen könnte, würde zurückgewiesen, und ein Schlechter, der aber 60 Rthl. hat, würde angenommen werden müssen; weil der Bestohlne mit seinem Gelde auch das Recht zu heirathen verlöre; und endlich weil ein schlechter Erwerb dadurch begünstiget werden würde.

Bade-Anstalt.

S. 836. Hr. G. R. v. Vogel zeigt zu Rostock, daß es nützlich sei, auch im Winter zu baden, wenn nur das Wasser auf 18° erwärmt sei und das Zimmer 16° Wärme hätte.

S. 945. Eine Bade-Anstalt soll zu Grabow errichtet werden.

Brand-Casse für kleine Leute auf dem Lande.

S. 1301. Zu Neubuckow trägt Hr. Michels-Buschmühlen vor, daß der geringe Mann auf dem Lande sein Eigenthum in keiner Brand-Casse versichern lassen könne, und man ist allgemein der Ansicht, daß auf jeden Fall das Eigenthum solcher Leute nicht zu hoch versichert werden müsse, um nicht die Lust der eigenen Ansteckung zu erregen; etwa bis zur Hälfte des Taxwerthes, der durch den Gutsherrn oder Pächter, mit Zuziehung zweier Mitglieder des Ortes, ausgemittelt worden wäre. Dann käme es auf die Hauptsache an, nämlich eine Brand-Casse zu finden, bei welcher die Versicherung geschehen könnte, und wo sie übernommen würde.

S. 1437. Zu Güstrow ist dasjenige besprochen, was über eine Mobiliar-Brand-Casse für kleine Leute auf dem Lande, S. 1301 der Protocollhefte vorgekommen ist. Die Mehrheit war jedoch der Ansicht, daß dies eine sehr gefährliche Sache sei, und daß sich überhaupt schwerlich eine Versicherungs-Anstalt finden würde, solche Mobilien zu garantiren.

Brodt.

S. 935. Zu Cröplin macht Hr. B. Ackermann darauf aufmerksam, daß das Mehl von ausgewachsenem Korn schneller verderbe, als von untadelhaftem Roggen. Deswegen müsse der Teig fester geknetet, nach einer Viertelstunde in den Ofen gebracht, dieser etwas stärker geheitzt werden und jedes Brodt nicht schwerer als 4 ℔., auch etwas flacher als gewöhnlich und in 3/4 Stunden ausgebacken sein. Dergleichen Mehl müsse man mit eben so viel besserem vermischen, wenn

man es überhaupt nicht vermeiden könne, es zum Brodt zu gebrauchen.

Dampfkochen.

S. 914. Zu Gadebusch macht Hr. Dr. Wehber-Schuldt darauf aufmerksam, daß die Kartoffeln ihren guten Geschmack am besten behielten, wenn sie in Dampf gekocht würden, daß sie ihn aber verlieren, wenn sie in Wasser gekocht werden.

Dienstboten-Bücher.

S. 600. Neubuckow überzeugt sich von dem großen Nutzen der Dienstboten-Bücher, die ungefähr wie Wanderbücher eingerichtet sind, und in mehreren Ländern, namentlich in Baiern und Hessen-Darmstadt bereits bestehen.

S. 687. Neubuckow empfiehlt sie wiederholt, weil sie auch für gute Menschen eine angenehme Rückerinnerung gewähren und deren Nachkommen eine belehrende Unterhaltung verschaffen. Nicht zu gedenken, daß dadurch der Beweis der Verwandtschaft erleichtert, und manchem Processe vorgebeugt werden kann.

S. 732. Auch Parchim hält sie ungemein zweckmäßig, um die Inhaber über ihr Betragen zu belehren.

S. 775. Gadebusch hält die von Neubuckow vorgeschlagenen Dienstboten-Bücher sehr zweckmäßig, nur müßten die Zeugnisse nicht von den Dienstherrschaften nicht unmittelbar, sondern von der Ortsobrigkeit eingeschrieben und die strengste Unpartheilichkeit dabei beobachtet werden. (Nach des Vf. Meinung darf in dem Dienstboten-Buch von Vergehungen und Bestrafungen des Inhabers, nichts vorkommen; denn der Bestrafte ist durch die Bestrafung mit der bürgerlichen Gesellschaft wieder ausgesöhnt. Die Strafe

würde aber ewig dauern, wenn sie dem Bestraften jeden Augenblick sollte vorgerückt und jedem, der das Buch sieht, sollte bekannt gemacht werden. Dann würde der Inhaber für immer unglücklich gemacht und sein Ehrgefühl könnte nie wieder erwachen. Auf eine solche ewige Auffrischung und Erinnerung lautet auch das Straferkenntniß nicht, und letzteres darf gar nicht einmal geschärft werden. M.)

S. 1007. Neubuckow empfiehlt die Dienstboten-Bücher wiederholt, daß nämlich jeder Dienstbote ein Buch bekäme, worin sein Eintritt in den Dienst und seine Kündigung bis ins späteste Alter, mithin auch in seinem verheiratheten Stande, eingeschrieben würde. Dies würde eine fortlaufende Sittentafel sein, von der man sich ungemein großen Nutzen verspricht.

S. 1075. Neubuckow wiederholt die Empfehlung der Dienstboten-Bücher, sowohl für Tagelöhner, als für ländliche und städtische Dienstboten, sie mögen gehören, zu welcher Classe sie wollen.

S. 1086. Die H. V. 1832 empfiehlt allen Districten eine nochmalige Erwägung dieser wichtigen Angelegenheit, um in nächster H. V. einen Finalbeschluß darüber fassen zu können.

S. 1154. Tessin giebt dem Vorschlage zur Einführung der Dienstboten-Bücher seinen vollen Beifall.

S. 1206. Güstrow wünscht die Einführung der Dienstboten-Bücher allgemein, und glaubt, daß solche, wenn sie zweckmäßig eingerichtet wären, zur besseren Aufführung des Gesindes beitragen dürften.

S. 1437. Neubuckow wiederholt den Wunsch, daß bei höchster Landes-Regierung die Einführung der Dienstboten-Bücher bewirkt werden möge.

Tessin wünscht wegen mehrerer in neuester Zeit vorgekommener betrüglicher Fälle, daß den Dienst-

scheinen eine legalere Form mittelst Beidruckung eines öffentlichen Siegels gegeben werden möge. (Gesetzlich ist schon bestimmt, daß diese Scheine gedruckt sein, und unter Beidruckung des obrigkeitlichen Siegels ausgestellt werden sollen. M.)

Dienstboten = Lohn.

S. 1053. Neubuckow hat den Vorschlag gemacht, (s. Umzugszeit) daß der Dienstlohn vom 24. October bis Ostern zu 1/3, und für die übrige Zeit zu 2/3 gerechnet werden möge. Dies billigt Herr Schröder zu Kl. Ridsenow in seinem zu Tessin erstatteten Erachten.

S. 1076. Teterow stimmt dem Vorschlage bei, daß der jährliche Lohn der ländlichen Dienstboten vom 24. October bis Ostern zu 1/3 und der, für die übrige Jahreszeit zu 2/3 gerechnet werde. Eine gesetzliche Bestimmung darüber sei durchaus wünschenswerth.

S. 1086. Die H. V. 1832 empfiehlt allen Districten eine abermalige Erwägung dieses Gegenstandes; um in der nächsten H. V. einen Finalbeschluß fassen zu können.

S. 1238. Tessin und Teterow wünschen, daß auf dem Landtage bestimmt werden möge, den Lohn der Dienstboten auf dem Lande für die Zeit vom 24. October bis Ostern zu 1/3 und für die übrige Zeit zu 2/3 zu berechnen.

S. 1368. Auch Ribnitz hält es für zweckmäßig, wenn der Lohn der ländlichen Dienstboten für das Winterhalbjahr zu 1/3, für den Sommer aber zu 2/3 gesetzlich bestimmt würde.

S. 1205. Zu Neubuckow berichten die Herren Jenssen von der Insel Poel, daß dort der Dienstlohn schon längst nicht nach Vierteljahren berechnet werde, wenn Dienstboten den Dienst binnen Jahres verließen.

Man rechne vielmehr dort für die Zeit von Gallen bis Ostern ⅓ und von Ostern bis Gallen ⅔. Diese Eintheilung sei zwar schon stillschweigend sanctionirt, werde aber doch den Neuzuziehenden jedesmal bekannt gemacht.

S. 1437. Neubuckow erneuert den Wunsch, daß der Lohn für das Winter-Halbejahr zu ⅓ und für den Sommer zu ⅔ des Ganzen möge bestimmt werden.

Ribnitz spricht diesen Wunsch ebenfalls aus.

Tessin stimmt zwar gleichfalls für die Zweckmäßigkeit einer solchen Bestimmung, hält jedoch dafür, daß solches wirksamer durch Privat-Uebereinkunft, als durch Landesgesetze in Ausführung zu bringen sei.

Dienstmädgen.

S. 1. Zur Bildung der weiblichen Dienstboten wünscht Rostock ein ähnliches Institut, als schon in Schwerin unter dem Namen: Carolinenstift bestehet.

S. 51. Neubuckow schlägt zur Ausbildung der Dienstmädgen vor, daß sie schon in den Schulen zu weiblichen Arbeiten angeführt werden mögten.

Rostock ist hinsichtlich derer, die schon aus der Schule entlassen sind, wiederholt für eine solche Einrichtung wie zu Schwerin im Carolinenstift.

Gefangene, deren Benutzung.

S. 53. Neubuckow schlägt vor, die Landarbeitshäusler und Strafgefangenen zur Wegebesserung und zu sonstigen öffentlichen Arbeiten zu benutzen.

S. 1012. Bützow erfährt vom Hrn. von Wick, daß das Institut zur Besserung der Sträflinge ohne Mitwirkung des Patriotischen Vereins hoffentlich bald ins Leben treten werde. (S. Strafanstalten.)

Gesinde-Ordnung.

S. 549. Einen Entwurf zu einer Dienstboten-Ord-

nung für ländliche Dienstboten hat Hr. Dr. Bade in Rühn geliefert.

S. 557. Die H. V. von 1828 beschließt, diesen Entwurf den Districten zur Berathung zu empfehlen.

S. 690. Der Entwurf des Hrn. Dr. Bade ist zu Neubuckow, so wie zu Röbel, Rostock, Tessin und Teterow geprüft und in den letzten 4 Districten gebilliget.

S. 687. Neubuckow ist der Gesinde-Ordnung nicht zugethan, weil die vorhandenen Gesetze genügen, wenn sie nur blos gehörig gehandhabt werden.

Parchim stimmt auf ähnliche Weise.

S. 714. Die H. V. 1829 beschließt, die Verhandlungen darüber dem Engeren Ausschuß der Ritter- und Landschaft zur Berücksichtigung auf dem nächsten Landtage mitzutheilen.

S. 1007. Neubuckow bezweifelt wiederholt den Nutzen einer Gesinde-Ordnung, weil die Gesetze das Verhältniß der Brodtherren und Dienstboten schon hinreichend festsetzen.

Heuer - Contract.

S. 9. Güstrow stimmt gegen alle Heuer-Contracte mit den Katenleuten nach einer einförmigen Fassung, weil sie zu Processen und Chicanen Spielraum geben mögten; und wünscht, daß Alles bei derjenigen Ordnung bleibe, die gegenwärtig auf jedem Gute statt findet.

Rostock und Tessin haben auch Erinnerungen dagegen gemacht.

S. 18. Der Haupt - Versammlung 1821 scheint es besser, der Individualität und Localität freien Spielraum zu lassen, als Mieths - Verhältnisse einer allgemeinen Norm zu unterwerfen, die ihrer Natur nach sich verschiedenartig gestalten müssen.

S. 31. Neubuckow hält gleichförmige Heuer-Contracte nicht für zweckmäßig,

1) weil ein Mensch besser ist als der andere, und man ihn deshalb gerne besser situirt und besoldet,
2) weil die Gleichstellung den Besseren schlecht machen würde,
3) weil die Besseren dadurch zur Auswanderung veranlaßt werden könnten,
4) weil verschiedene Gegenden auch verschiedene Sitten, Gewohnheiten und Bedürfnisse haben.

S. 32. Röbel glaubt ebenfalls nicht, daß alle Heuer-Contracte einerlei Form haben könnten, weil die Localitäten nicht gleich sind.

Hüten des Viehes durch Kinder.

S. 837. Grabow schlägt wiederholt vor, daß es gänzlich abgestellt werden möge, durch Kinder das Vieh hüten zu lassen; und zwar aus eben den Gründen, aus welchen es in den Preußischen Rheinprovinzen schon gesetzlich abgeschafft ist.

Es fehle auch hier im Lande nicht an Alten und Fehlerhaften, die indessen zum Viehhüten noch völlig brauchbar wären.

S. 947. Zu Cröplin hält Hr. B. Ackermann das Hüten des Viehes durch Kinder deshalb für schädlich, weil das Vieh sorglos gehütet wird, und weil die Kinder dadurch einen Vorwand erhalten, aus der Schule zu bleiben.

Gadebusch wirft die Frage auf, ob auch wohl alte Leute genug zum Hüten vorhanden sein mögten? besonders da die Bauerhufen separirt werden.

Röbel hält das Hüten durch Kinder noch nicht ganz abstellbar,

a) weil den kleineren Dörfern die erwachsenen Hirten zu kostbar werden würden,

b) weil Arbeiter nützlicher gebraucht werden können,
c) weil diejenigen, die sich schon unfähig zur Arbeit fühlen, auch nicht mehr die Gewandtheit haben, die dem Viehhirten nothwendig ist.

Indüstrie-Schulen.

S. 110. Rostock schlägt vor, daß die Kinder der arbeitenden Classe auf dem Lande in den Schulen in allerlei Handarbeiten unterrichtet werden mögten, die zwar nicht in das städtische Gewerbe eingreifen, aber ihre eigene Verarmung im Alter verhindern.

S. 345. Hr. v. Ladiges auf Barnekow hat schon früher seine Schuljugend im Spinnen und Stricken unterrichten lassen. Indessen verspricht Wismar sich wenig von den Bemühungen Einzelner, so lange nicht die Aufmerksamkeit des Landtages und der Gesetzgebungs-Behörde sich ernstlich damit beschäftiget.

S. 374. Zu Strahlendorf bei Schwerin ist eine Indüstrie-Schule angelegt, in welcher auch Knaben im Spinnen unterrichtet werden sollen.

Zu Pohnstorff bei Teterow werden in der Schule schon Kinder im Spinnen unterrichtet und namentlich auch Knaben. Die Spinnräder dazu giebt Hr. Wichert und säet der Familie, deren Söhne unterrichtet werden, unentgeldlich ¼ Scheffel Leinsamen, um ihnen den nöthigen Flachs zu verschaffen. Das Gespinnst behalten die Arbeiter gleichfalls.

Teterow hält ⅛ Schfl. Leinsamen zu diesem Zweck schon für genügend.

S. 375. Tessin glaubt, daß die jetzige Generation nicht zur Indüstrie zu bewegen sein werde, sondern mit den Kindern müsse man anfangen.

S. 383. Die Rostocker Indüstrie-Deputation glaubt, daß nur auf dem, von dem Herrn Wichert

angefangenen Wege für die Indüstrie in Mecklenburg etwas zu erwarten sei.

S. 509. Neubuckow wünscht das Spinnen und Korbflechten in den Indüstrie = Schulen eingeführt zu sehen.

S. 509. Tessin ist nicht für das Spinnen und Stricken der Knaben in der Schule, weil das den Schulunterricht stören und den Platz beengen, auch im Alter wieder vergessen sein würde. Desto zweckmäßiger hielt man den Unterricht der Mädgen im Nähen, Stricken, Strohhutflechten rc. durch die Schullehrer=frau. Kleine Prämien würden diese Indüstrie beleben, und lobend wird bemerkt, daß nahe bei Tessin auf einem Landgute diese Einrichtung bereits getroffen sei

S. 545. Parchim hält die Einführung der Indüstrie=Schulen auf dem Lande für höchst nothwen=dig, damit die Jugend in Fertigkeiten unterrichtet werde, durch deren Ausübung sich Männer und Frauen der arbeitenden Classe im Alter oder bei Gebrechen vor Verarmung immer noch schützen können. Es wird zu Indüstrie=Schulen ein Plan vorgelegt.

S. 605. Im Amte Grabow sind für Mädgen bereits 5 Indüstrie=Schulen in gutem Gedeihen, worin der Unterricht das Spinnen von Flachs und Wolle, das Nähen, Zeichnen, Zuschneiden und die Anfertigung sämmtlicher weiblichen Kleidungsstücke, das Stricken, Wollkratzen rc. umfaßt. Für Knaben hält man es am zweckmäßigsten, sie in der Anfertigung der Haus= und Ackergeräthe zu unterrichten. Dazu würden in den Dörfern bei fähigen Handwerkern, auf den Höfen aber in den Haukammern die beste Gelegenheit sein. Zu Strahlendorf ist bereits eine Indüstrie=Schule er=richtet.

Teterow will jedes Jahr Prämien an Knaben vertheilen, welche sich im Spinnen ausgezeichnet haben.

S. 859. Als Lehrgegenstände in den Indüstrie-Schulen schlägt Hr. Präp. Crull vor: Gärtnerei, Spinnen, Weben, Seidenbau, Netzestricken, Korbflechten (Wagenkörbe), Bienenkörbe, Hanfbau und dessen Benutzung zur Seilerei, die Lehre der Mechanik, vorzüglich vom Hebel.

S. 953. Im Amte Grabow-Eldena sind von Ostern 1829 — 1830 an weiblichen Arbeiten in den Indüstrie-Schulen auf dem Lande 564 Hemden, 1491 Paar Strümpfe, 311 Paar Handschuhe, 47 Zeichentücher, 13 Frauenkleider, 32 Camisöler, 118 Schürzen, 203 Tücher, 46 Mützen, 16 Taschen, 37 Bettlaken, 4 Paar gestrickte Schuhe, 3 ℔. Wollengarn, 1 ℔. Hanfgarn, 55 ℔. Flächsengarn, 15 Tischlaken, 39 Handtücher, 7 Kissenbühren, 627 Ellen Strohflechten zu Hüten, angefertiget.

S. 954. Während der Hr. Past. Müller zu Nese einige 20 Kinder im Schreiben, Rechnen und Rechtschreibung unterrichtet, hat dessen achtbare Ehegenossinn einige 20 Kinder im Nähen, Stricken und Zeichnen unterwiesen, die sich im Jahre 1829 und 1830 recht aufmerksam gezeigt haben.

S. 1009. Hr. Sup. Flörcke zeigt zu Parchim das zu Strahlendorf abgehaltene Schulinspections-Protocoll vor, woraus der District sich von den Fortschritten überzeugt, welche die dortigen Schulkinder bereits gemacht haben.

S. 1220. Zu Grabow sind aus mehreren Indüstrie-Schulen Strohhüte von Kindern vorgelegt, welche Zeuch und Garn zu Zeichenbüchern, als Aufmunterung in ihren Bestrebungen, zum Geschenk erhalten.

Kartoffelbrodt.

S. 685. Zu Neubuckow benutzt man das ganze Jahr hindurch gekochte Kartoffeln zum Brodt-

backen. Wenn die Schale abgezogen ist, so werden sie gerieben und möglichst gleichmäßig mit dem Mehl vermischt. Es wird dazu, dem Volumen nach, 1/3 oder 1/4 zum groben Roggenmehl genommen. Die geriebenen Kartoffeln werden mit dem Mehl durchgeknetet und der Teig wird wie gewöhnlich behandelt. Er darf aber nicht Stunden lang stehen, ehe er in den Ofen geschoben wird, weil er schneller auseinander fließt.

S. 830. Ungesichtetes Roggenbrodt, behauptet Neubuckow, hält sich länger und ist wohlschmeckender, wenn das Mehl mit 1/3 geriebenen gekochten Kartoffeln vermischt worden ist. (Dies kann der Vf. aus vielfältiger Erfahrung bezeugen. M.)

Kartoffelmehl.

S. 685. Neubuckow macht darauf aufmerksam, daß das Kartoffelmehl dem feinsten Weizenmehl vorzuziehen und zu dem delicatesten Backwerk zu benutzen sei, (der Vf. hat gefunden, daß es im Frühling weit leichter zu bereiten ist, als im Herbste. Der Mehlertrag ist größer von einer gewissen Quantität Kartoffeln, weil wahrscheinlich viele wässerige Dünste verflogen sind, und das Trocknen des Mehls ist leichter; denn die Tage sind länger, die Wirkung der Sonnenstrahlen stärker, und die Luft ist härter und trockener. M.)

S. 764. Gadebusch und Grabow haben Versuche mit Kartoffelmehl angestellt, und gefunden, daß es zu keiner Bäckerei brauchbar ist, wozu Hefe benutzt wird; zu jedem anderen Backwerk aber (ohne Hefe), sellbst zu dem feinsten, ist es von vorzüglicher Güte, und dem feinsten Stärkemehl völlig gleich.

In Teterow zeigt Hr. Baron v. Schmidt, daß es Jahre lang aufbewahrt werden kann.

Hr. Lange zeigt daselbst aus seiner Erfahrung an, daß aus einem Scheffel gr. Maßes Viehkartoffeln 12½ Pf. Mehl — aus Peruvianischen Kartoffeln aber 11½ Pf. gewonnen werde.

S. 830. Neubuckow behauptet, wenn die Kartoffeln gut durch den Winter gebracht sind, so haben sie viele wässerige Theile verdunstet, und sind deshalb im Frühling zwar leichter am Gewicht, aber viel mehlreicher als im Herbste. Im Frühling ist auch das Trocknen des Mehls leichter, weil die Frühjahrsluft trockner ist und man die Sommerwärme wirksamer findet. (Dies kann der Vf. aus öfterer Erfahrung bezeugen, wie oben bereits angegeben worden. M.)

Kleien.

S. 1293. Weil Hr. Ap. v. Santen gelesen hat, daß die Kleie vortheilhafter benutzt werden könne, wenn man sie, statt sie mit dem Vieh zu verfüttern, mit Wasser behandle und das darin befindliche Mehl als Sediment zu gewinnen suche; so hat er dies mühsam versucht, aber der Versuch ist mißlungen und hat ihm die Ueberzeugung gegeben, daß ähnliche Versuche auch niemals gelingen werden, weil das Product während der Operation verdürbe. (Auch der Vf. hat gelesen, daß man das Mehl aus der Kleie durch Wasser abzusondern suchen, und dann das mit Mehl getrübte Wasser sofort zum Ansäuern des Brodtteiges benutzen solle. Dies war auch im geringsten nicht schwierig, als er den Versuch damit machte. M.)

Knechte.

S. 226. Friedland schlägt vor, die Knechte zum Spinnen oder anderen nützlichen Beschäftigungen in den Winterabenden zu benutzen.

S. 344. Güstrow hält die Benutzung der erwachsenen Knechte zum Spinnen für unmöglich, und glaubt vielmehr, man müsse mit der Jugend und zwar dadurch anfangen, daß man sie in Indüstrie-Schulen auf dem Lande zu nützlicher Beschäftigung unterrichte und gewöhne.

Zu Teterow berichtet Hr. Wichert auf Pohnstorff, daß er mit dem Unterricht in den Winterschulen eine Unterweisung im Spinnen verbunden habe, wozu die Knaben durch Belohnungen und Strafen ermuntert werden.

S. 374. Zu Parchim zeigt der Hr. Superintendent Flörcke an, daß in der Indüstrie-Schule zu Strahlendorf auch Knaben im Spinnen unterrichtet werden sollen.

Korbflechten.

S. 384. Da nur die ordinairen Körbe im Lande gemacht, die feineren aber von Dännemark eingeführt werden, so empfiehlt die Rostocker Indüstrie-Deputation, diesen Nahrungszweig als für Mecklenburg passend, auch hier im Lande einzuführen.

Kuh-Versicherung.

S. 835. Neubuckow schlägt vor, daß jeder einzelne Ort die daselbst wohnenden kleinen Leute zu bewegen suchen mögte, sich dem Ersatz einer gestorbenen Kuh zu versichern. Jedoch nicht zum vollen Werthe der Taxe, die sie vorher mit Zuziehung des Predigers oder des Ortsvorstehers ausgemittelt hätten; sondern nur zur Hälfte des Einsatzwerthes, damit schlechte Menschen nicht veranlaßt würden, den Tod einer abgängigen, oder sonst schlechten Kuh, selbst zu veranlassen oder herbei zu führen.

S. 943. Grabow hält Vieh-Assecuranzen für sehr zweckmäßig, wenn sie für einzelne Ortschaften eingeführt, und die Einsatzsummen zur Hälfte, oder besser zu $^2/_3$ bezahlt würden.

S. 944. Noch mehr erklärt Tessin solche Assecuranzen einzelner Ortschaften für kleine Unglücksfälle als zweckmäßig und ausführbar. In einem benachbarten Gute daselbst besteht bereits eine solche. Stirbt dem Tagelöhner eine Kuh, so giebt der Gutsherr ihm 2 Rℓ. und jeder Katenmann 8 ß. Dies soll in 12 Jahren nur 2 mal vorgekommen sein.

S. 1200. Cröplin hält eine Kuh-Versicherung bedenklich, weil ein sorgsamer Wirth von selbst aufmerksam auf sein Vieh sein, und schwerlich Neigung haben würde, dem Sorglosen etwanigen Verlust tragen zu helfen. Gegen Seuchen und Epidemien wären allenthalben Vorkehrungen veranstaltet und die Furcht vor solchen Uebeln wäre also sehr vermindert.

S. 1234. Zu Neubuckow trägt der Amtm. Michelsen deshalb vor, daß der geringe Mann, (Tagelöhner, Handwerker u. dgl.) seine Kuh leicht durch seine Mitarbeiter, unter Leitung des Gutsherrn oder Predigers, wechselseitig versichern könne. Es müßten aber nicht mehr Interessenten zu dieser Gesellschaft gehören als solche, die jede Kuh selbst kannten, also nur die Leute aus zwei bis drei benachbarten Dörfern; und dann müßte auch nicht der volle Werth der gestorbenen Kuh von den Interessenten bezahlt werden, damit nicht jemand bewogen werde, den Tod derselben selbst zu begünstigen.

Land-Schulen.

S. 9. Güstrow wünscht die Verbesserung der Land-Schulen und schlägt vor, daß die Schulkinder wenigstens nicht für die Lehrer arbeiten müßten.

Rostock schlägt zur Abhelfung der Mängel eine Central-Deputation vor.

S. 18. Die Haupt-Versammlung 1821 ersucht sämmtliche Mitglieder, den Zustand der Schulen ihres Bereichs zu erforschen, und mit den Predigern zu deren Verbesserung zu wirken, weil nicht große Besoldungen, noch Schul-Ordnungen allein, die Jugend moralisch ausbilden könnten. Wenn Personen, die in sonstigen Verhältnissen mit den Aeltern und Kindern stehen, sich mit Liebe dieses Gegenstandes annehmen, so würden sie etwas Besseres gewiß bewirken. Erfreulich wären manche Beispiele der Gutsbehörden, die wohlthätig auf die Verbesserung des Schulstandes zu wirken suchten; z. B. von Plüskow auf Trechow, Bock auf Dutzow, Thomsen auf Gehrstorff und General von Vinck auf Selpin.

S. 41. Neubuckow schlägt zu deren Verbesserung vor, die bisherigen Verhandlungen einer Deputation zu übergeben, um die gewünschten Vorschläge für die höchste Landesregierung auszuarbeiten, um den Menschen eben so zu veredeln, wie bei manchen Thieren schon längst geschehen ist.

Güstrow, Röbel, Rostock und Teterow empfehlen ebenfalls eine Verbesserung des Schulwesens; mit dem Hinzufügen, daß jetzt nicht der 4te Theil der schulfähigen Kinder die Schule besuche, und der Hauptmangel darin liege, daß die Gesetze nicht beobachtet würden.

S. 63. Weil im Sommer der Unterricht nur wenige Stunden wöchentlich dauern soll, meint Röbel, so wäre dieser vielleicht am Sonntage zweckmäßig zu ertheilen, damit die Kinder an den Werkeltagen, wenn die Aeltern auf der Arbeit sind, zu Hause sein könnten. Des Sonntags aber würden die Aeltern, während die größeren Kinder nach der Schule wären, selbst auf die

kleineren und auf Feuer sehen können; wogegen sie sowohl als der Lehrer nachher die ganze Woche frei hätten.

S. 71. Die H. V. 1822 beschließt: dem General=Secretair es zu überlassen, daß er sich mit solchen Männern in Correspondence setze, von deren Einsichten und eigenen Erfahrungen man belehrende und der Landes=Verfassung angemessene Gutachten über die eingegangenen Vorschläge erwarten könne. Dabei wäre auf die jüngste Gesetzgebung und auf den Vorschlag Röbels Rücksicht zu nehmen, daß der Sommerunterricht auf den Sonntag verlegt werde.

S. 715. Ueber die Frage: wegen zweckmäßiger Besoldung der Land=Schullehrer? werden der Hr. A. V. W. Schumacher und A. Michelsen von der H. V. 1829 beauftragt, ein Erachten abzugeben.

S. 841. Diese Erachten sind vom Hrn. A. V. W. Schumacher und Hrn. Präp. Crull zum Districts=Protocoll abgegeben.

S. 843. Dasjenige des Amtm. Michelsen ist der Haupt=Direction überreicht und soll nach dem Beschluß der H. V. 1830 in den Annalen abgedruckt werden.

S. 851 — 868. Hr. Präp. Crull schlägt vor

1) ein zweites Seminarium, weil das jetzige nur für die Domainen berechnet ist, und die Ritterschaft doch ein größeres Areal hat.
2) daß der Director jedes Seminarii die Prediger, als Inspectoren der Land=Schulen, beaufsichtige. Das zweite Seminarium könnte am zweckmäßigsten in Rostock sein, wo die angehenden Theologen als Lehrer im Seminario sich schon ausbilden könnten, und selbst mit dem Schulwesen schon besser bekannt würden, wenn sie künftig als Prediger die Schulen inspiciren sollten.

S. 1009. Neubuckow hält den Ratzeburger wechselseitigen Unterricht sehr zweckmäßig für Stadt-Schulen, und wünscht dringend, daß auch für die Land-Schulen etwas Nützliches geschehe.

S. 1055. Der Schullehrer Herbes zu Grambow legt zu Gadebusch seine Schul-Einrichtung vor, woraus erhellet, daß er unterrichtet 1) in der Religion, wobei auf das wirkliche Begreifen und Verstehen hingewirkt wird. 2) Biblische Geschichte. 3) Religionsgeschichte. 4) Lesen. Buchstaben werden den Kleinsten an der Tafel vorgezeigt, und nachher müssen sie solche in der Fibel suchen. Die Folgenden lesen und buchstabiren in Rochow's Kinderfreund; Anfangs jeder ein Wort, später einen Satz 2c. Diejenigen, welche schon lesen können, lesen einzelne Verse in der Bibel, die ihnen erklärt werden. 5) Schreiben. Zuerst grade und krumme Striche, dann Buchstaben, Wörter, Sätze 2c. Orthographie, wo die Kinder nach den gegebenen Regeln ihre Fehler selbst auffuchen müssen. Dann folgt Briefschreiben, wobei sie die dictirten und corrigirten Briefe rein in ein Buch schreiben und für ihr Geschäftsleben aufbewahren müssen. 6) Tafelrechnen, wobei auch Exempel aus dem gemeinen Leben genommen werden, und Kopfrechnen, wobei die Kinder nur das Facit aufschreiben. 7) Singen, wobei Noten an die Tafel geschrieben werden. 8) Deutsche Sprache. Die Wortklassen und das Decliniren werden gelehrt, besonders mir und mich. 9) Naturlehre, nämlich Lufterscheinungen, Kraft und Wirkung der Elemente. Naturgeschichte, besonders was dem künftigen Landmann am nächsten liegt, und woraus Gottes Allmacht, Weisheit und Güte erkannt werden kann. 10) Geographie, nämlich Gestalt, Größe und Bewegung der Erde; die einzelnen 5 Erdtheile und die verschiedenen Zonen. Die Länder Europa's, Deutschland, und das Vaterland.

11) Denk- und Sprachübungen dadurch, daß sie in der Antwort die Frage wiederholen, später mit anderen Worten antworten und so immer ausführlicher ihre Gedanken ausdrücken müssen.

Für die Schule sind 3 Classen eingerichtet und der Lehrer hat für die niederen Classen schon Hülfe aus den höheren. Diejenigen Kinder, die sich von Biergelagen fern halten, werden durch Kinderfeste entschädiget, z. B. Geschenke am Weihnachts-Abend und ein Schießfest im Sommer. Diese Geschenke giebt die Frau Gräfinn v. Bernstorff, und der Hr. Past. v. Königslöw hilft treulich mit Rath und That.

S. 1207. Zu Teterow macht Hr. Past. Zander darauf aufmerksam, daß ein erfahrner Schulmann, Bade zu Loissow, für die Sommerschulen den täglichen Unterricht von 2 Stunden zureichend hält, damit die Kinder, wenn sie nicht in der freien Luft sein, sondern in das Zimmer eingesperrt werden sollen, nicht verweichlichet werden. Es sei nützlich, die Kräfte der Jugend durch öconomische Beschäftigungen zu stählen. Eine geistige Ausbildung sei für die Landjugend unzweckmäßig, weil sie zu Winkeladvocaten dadurch werde. Er sei auch nicht für Indüstrie-Schulen, denn was den Knaben gelehrt werde, könnten sie aus sich selbst lernen, wenn sie sonst Anlagen dazu hätten. Die Mädgen allenfalls mögte Bade im Nähen, Stricken und Schneidern unterrichtet wissen, alles Uebrige aber führe zum Luxus.

Zum Nothwendigen gehöre nur Lesen mit Verstand, Religions- und Bibelkenntniß, Rechnen, Schreiben, nebst Anfertigung kleiner schriftlicher Aufsätze. Er wünscht nicht neue Schulen, sondern lieber Schul-Gehülfen, ferner wünscht er Luthers Catechismus etwas verbessert und an Lesebüchern nur Bibel, Gesangbuch

und biblische Historien, so wie für die Erwachsenen „Fürst's der verständige Bauer Simon Strüf."

Nach des Hrn. Pastor Zander Ansicht will Bade sich nicht gegen die Verbesserung der Schulen auflehnen, sondern nur vor Ueberbildung in den Landschulen warnen.

S. 1303. Zu Güstrow giebt Hr. Prof. Besser das Erachten, daß der Organist Bade dem Landvolke doch nur einen gar zu geringen Grad von Bildung angedeihen lassen wolle. Für seine Person glaube er, das Landvolk könne ohne gerade etwas ganz Ueberflüssiges, oder, die angeborne Bestimmung Hemmendes zu lernen, mit den allgemeinen Umrissen der Naturgeschichte und Naturlehre, auch wohl der Geschichte und Erdebeschreibung bekannt gemacht werden, hauptsächlich zur segensvollen Ausrottung des so allgemein auf dem Lande herrschenden Aberglaubens in allen Dingen.

Ibidem. In der Herbst=Versammlung 1834 hat sich Hr. Prof. Besser noch ausführlicher über diesen Gegenstand ausgesprochen in einer Rede, deren Druck wegen ihrer Gründlichkeit und Vortrefflichkeit allgemein beschlossen und dem Buchhändler Hrn. Opitz zum Debit gegeben ist.

S. 1369. Teterow erkennet die Nothwendigkeit einer Verbesserung der Land=Schulen an, und beauftragt mehrere Mitglieder zu einem Erachten darüber, was unter den gegenwärtigen Zeitverhältnissen, zur Erreichung jenes Zweckes, am nothwendigsten zu thun sein dürfte, und auf welche Weise der Verein bei den, demselben zu Gebote stehenden Mitteln, in die bestehenden Einrichtungen verbessernd einzugreifen im Stande sei.

S. 1439. Neubuckow fürchtet, daß die Söhne der Bauern und Tagelöhner, welche gut schreiben und rechnen können, den Städten zudrängen und die Un=

zahl der Handwerker vermehren werden. Dabei werden sie verarmen und nachher schlechte Tagelöhner sein. Solle der Jugendunterricht segensreich wirken, so müßten Knechte, Mägde, Lehrburschen und Gesellen unter strenger Controlle stehen, und höhere Personen ihnen gute Beispiele geben.

Teterow glaubt, der geistige Zustand des Landmanns sei nicht so abschreckend, als Hr. Prof. Besser ihn geschildert habe. Hr. Dr. v. Thünen schlägt vor, die Landkinder erst nach zurückgelegtem 15ten Lebensjahre zu confirmiren und den Aeltern für das entbehrte Dienstjahr 5 Rthl. aus der gutsherrlichen Casse zu zahlen.

S. 1468. Herr Pastor Zander hält es für die Bedürfnisse, die Lebensart und die Gemüthsart des geringen Mannes genügend, daß in den Land-Schulen guter Religions-Unterricht ertheilt, so wie Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und Erzählung gelehrt werde. Beim Lese-Unterricht soll die biblische Geschichte hauptsächlich benutzt, beim Schreiben auf eine reine Handschrift — und bei der Erzählung darauf gesehen werden, daß der Schüler sich auch schriftlich über ganz einfache Gegenstände mittheile. Das Rechnen soll nicht über die Species hinausgehen, und hauptsächlich das Kopfrechnen umfassen. Der Gesang bleibt bei den Kirchen-Melodieen stehen. Von der Sprachlehre kann nichts vorkommen, als gelegentliche Bemerkungen. Mit diesen Gegenständen würde ein Lehrer, der alle Classen einer Schule allein unterrichten soll, vollauf zu thun haben.

Leichenhäuser.

S. 397. Leichenhäuser werden von Parchim dringend empfohlen, wie sie schon in Dessau und Weimar bestehen.

S. 507. Tessin glaubt, daß die Errichtung von Leichenhäusern außer dem Wirkungskreise des Patriotischen Vereins liege, und daß solche in jedem Dorfe billig vorhanden sein müßten.

S. 543. Grabow, Parchim, Rostock wünschen, daß Leichenhäuser errichtet werden mögten, um zu verhüten, daß Menschen nicht lebendig begraben werden.

S. 691. Grabow und Parchim weisen Fälle nach, wo Menschen lebendig begraben sind, und empfehlen daher wiederholt die Leichenhäuser.

S. 703. Grabow giebt auch eine interessante Beschreibung des Weimarschen Leichenhauses, welche der dortige Bürgermeister Hr. Hofrath Schwabe eingesandt hat, und eine andere vom Domcapitular Werner aus Mainz. In beiden ist noch nie eine Leiche wieder erwacht, obgleich in Weimar vom 2. Juni bis 10. Januar 409 Leichen, und in Mainz in fast 26 Jahren 26110 in dem Locale gestanden haben. Eine richtige Behandlung im Sterbehause mögte also für die Wiederbelebung wirksamer sein, wenn sie so lange dauert, bis der Arzt den völligen Tod erkläret hat.

S. 777. Gadebusch glaubt, daß Leichenhäuser noch lange zu den frommen Wünschen gehören werden, und hält es auch für genügend, daß Niemand begraben werden dürfe, dessen Tod nicht durch ein ärztliches Zeugniß außer Zweifel gesetzt ist.

Bützow hält Leichenhäuser für unnöthig, weil zu Mainz in 26 Jahren von 26110 Menschen keiner zum Leben erwacht ist.

Parchim legt einen Sarg vor, der so eingerichtet ist, daß durch die geringste Bewegung in demselben eine Pistole abgeschossen wird.

S. 780. Auch Röbel hält eine Todtenschau für genügend.

S. 947. Cröplin hält die Leichenschau nicht für ganz ausreichend, sondern stimmt mehr für Leichenhäuser.

S. 948. Tessin erklärt es für das Beste, wenn in jedem Dorfe ein heizbares Todtenzimmer wäre.

Lotterie.

S. 1148. Cröplin spricht die Ueberzeugung aus, daß durch Lotterien die Moralität und der Wohlstand der ärmeren Classe gleichmäßig untergraben werde, und wünscht daher deren gänzliche Aufhebung. Nutzen bringen sie vielleicht gar nicht, wenigstens entstünde derselbe nur aus der Armuth der geringeren Classe, die doch ein vorzüglicher Gegenstand der landesväterlichen Sorge sei. Vorträge zur Aufhebung der Lotterien würden daher höchstwahrscheinlich allerhöchste Aufmerksamkeit finden.

S. 1370. Cröplin macht aufmerksam auf einen Aufsatz des Hrn. K. R. Flörcke in den Annalen, 19ter Jahrg. S. 645, worin das Unheil, welches die Lotterien stiften, zwar mit grellen, aber nicht mit übertriebenen Farben geschildert ist. Es wird der Wunsch hinzugefügt, daß dies Institut wenigstens nur durchaus rechtlichen Händen mögte anvertrauet werden, wenn es wirklich aus Staats-Grundsatz nicht möglich sein sollte, ein Institut aufzuheben, das so viel Elend über die geringere Volksclasse verbreitet.

Luxus.

S. 10. Güstrow schlägt einen Verein vor, der sich verspricht, sich aller Fabricate von Seide und Baumwolle zu enthalten, und wünscht, daß die Damen voran gehen um die inländischen Woll- und Flachsmanufacturen zu heben.

S. 19. Die H. V. 1821 wünscht, daß dieser Gegenstand noch von mehreren Seiten erwogen werde.

S. 42. Neubuckow wünscht, daß sich noch mehre Sachverständige über diesen Gegenstand aussprechen mögten, ehe darüber etwas bestimmt wird.

S. 71. Die H. V. 1822 will das darüber Verhandelte zusammenstellen und der höchsten Landesregierung vorlegen.

S. 85. Diese Zusammenstellung ist geschehen und 1822 von der Landtags = Versammlung dankbar anerkannt.

S. 131. Zur Abminderung des allgemeinen Nothstandes, schlägt Güstrow abermal vor, sich jedes Gebrauchs der baumwollenen und seidenen Zeuche zu enthalten, und daß die Landesherren gebeten werden mögten, mit diesem Beispiel voran zu gehen. Jeder würde dann gewiß mit Freuden folgen.

S. 137. Rostock schlägt dieselbe Enthaltung und dasselbe Muster zur Nachahmung vor.

S. 179. Röbel hält es für unbedeutend für die inländischen Fabriken, wenn auch eine Gesellschaft sich vereinigen wollte, nur inländische Fabricate zu tragen; und eine solche Vereinigung würde für deren Mitglieder ohne Nutzen und dabei höchst lästig sein. Der Ursprung der Fabricate wäre auch nicht einmal mit Gewißheit zu erfahren.

Teterow hält einen solchen Verein auch nicht für räthlich.

S. 181. Tessin erklärt sich einstimmig für den Verein, nur inländische Fabricate zu tragen.

S. 233. Die H. V. 1825 erklärt, daß der Verein: blos inländische Fabricate tragen zu wollen, durch Pluralität der Districte zurückgewiesen sei.

S. 385 bis 389 wird vorgeschlagen, daß ein Verein sich bilden möge, der sich wechselseitig verspricht,

sich des Gebrauchs ausländischer Producte, namentlich der Seide, Baumwolle, Zucker, Caffee, Thee, Cacao, Sago, Reiß, Rum, Arrak, Franzbrantewein, Wein, ausländischer Möbeln und ausländischen Schnupf- und Rauchtabacks gänzlich zu enthalten.

S. 467. Neubuckow widerräth gesetzliche Beschränkungen ausländischer Fabricate, weil jeder, wenn die inländischen gleichen Werth und gleichen Preis haben, die ersteren von selbst vorziehen werde.

Gadebusch erklärt jedes Monopol — gleichviel, ob freiwillig oder gezwungen — für nachtheilig, und Mecklenburg könne nach seiner Lage und Größe ohne auswärtigen Handel nicht bestehen; daher sei auch eine freiwillige Beschränkung ganz unausführbar.

Güstrow schlägt vor, die Dame öffentlich zu ehren, die sich freiwillig der seidenen und baumwollenen Zeuche enthalten hätte, um auf solche Art zum Wohl ihres Mannes und ihrer Kinder beizutragen.

Parchim erklärt eine freiwillige Beschränkung für sehr rühmlich, hält aber jeden Zwang für unanwendlich.

Röbel schlägt vor, daß diejenigen, die sich von auswärtigen Fabricaten einer Art lossagen wollten, nur dann erst an ihr Wort gebunden sein müßten, wenn 2/3 aller Honoratioren im Lande sich verpflichtet hätten.

Rostock hält den Vorschlag unausführbar, weil in Mecklenburg nicht der 10te Theil des Bedarfs angefertiget werde, und weil der Reg. R. v. Schlettwein auf Beseritz vor 40 Jahren mit einem solchen Plane, obgleich er selbst vorangegangen, nicht habe durchdringen können, weil das Beispiel von oben gefehlt habe.

S. 471. Tessin glaubt, daß eine Beschränkung eher möglich sei, wenn man sich nicht alles Aus-

wärtige, sondern nur einzelne Artikel versagen wolle, die im Lande eben so gut und billig zu haben wären.

S. 537. Der Verein, nur inländische Fabricate zu tragen, ist nicht zu Stande gekommen.

Militair.

S. 53. Güstrow schlägt vor, das Militair zur Wegebesserung zu benutzen.

S. 222. Güstrow erinnert an den Vorschlag im 8ten Jahrg. der Annalen S. 769, das Militair zum Straßenbau zu benutzen.

Muster-Schule.

S. 1244. Rostock wünscht die Stiftung einer Muster-Schule daselbst, um darin diejenigen Kinder aufzunehmen, die aus der Warte-Schule austreten. Dieser wünscht man den Namen einer Karstenschen Stiftung beizulegen, und will dazu eine jährliche Unterstützung aus der Districts-Casse geben, weil man überzeugt ist, durch Anlegung einer solchen Schule ganz im Sinne des Verewigten zu handeln.

S. 1304. Rostock beabsichtiget in der Herbst-Versammlung 1834 die Errichtung einer Muster-Schule.

Teterow hat eben diese Absicht.

S. 1369. Zu Rostock ist 1835 eine Schule eingerichtet, in welche diejenigen Kinder aufgenommen werden sollen, die aus den Warte-Schulen entlassen werden. Dadurch wird die weitere Ausbildung dieser Entlassenen beabsichtiget.

S. 1465. Hr. Past. Zander zu Teterow hält eine Normal-Schule nicht für ausführbar, denn die vortrefflichste Schule würde durch ihr Beispiel nichts wirken, wenn nicht bei allen Schulen gute Lehrer angestellt sind. Deswegen wäre das Haupt-Erforderniß,

daß gute Lehrer gebildet würden. Dazu würde ein Seminarium für Lehrer ritterschaftlicher Schulen nothwendig sein, wie bereits ein Seminarium für Lehrer der Domanial-Schulen bestehet Weil auch in den Städten sich die Nothwendigkeit gezeigt hätte, die Bürger-Schule von der Volks-Schule zu trennen, so könnte das Seminarium für Lehrer ritterschaftlicher Schulen füglich in einer Stadt errichtet werden, wo die Schullehrer mit zur Bildung der Seminaristen verwendet werden könnten. Der Herr Pastor schlägt vor, 10 Jahre hindurch von jeder ritterschaftlichen Hufe einen Thaler aufzubringen. Von dieser Revenue würden nicht nur die erforderlichen Lehrer der Seminaristen besoldet werden können, sondern es würde auch noch so viel übrig bleiben, daß man zur ersten Einrichtung der Gebäude ein Capital aufleihen, und solches von dem Ueberschuß der jährlichen Aufkünfte nicht nur verzinsen, sondern auch in 10 Jahren wieder abtragen könnte. Er hält nämlich ein Capital von 10,000 Rl. zur ersten Einrichtung nöthig; dies erforderte jährlich 400 Rl. Zinsen, und die jährlichen Besoldungen erfordern 2200 Rl., also 2600 Rl. Von den Hufen würden aufkommen etwa 3500 Rl., mithin blieben jährlich 900 Rl. übrig um die anfängliche Anleihe in etwa 10 Jahren wieder abtragen zu können.

Pfropfen.

S. 217. Güstrow hält die Anfertigung von Korkpfropfen für eine Beschäftigung geringer Leute und der Land-Arbeitshäusler.

S. 261. Zu Rostock hält die dortige Deputation zur Belebung der Indüstrie das Korkschneiden für einen einträglichen Nahrungsbetrieb der geringeren Classe; wenn nur jemand da wäre, der den Kork in Masse kommen ließe.

Quoten-Lohn.

S. 1237. Zu Neubuckow zeigt Hr. Bobsien an, daß es bei ihm schon von Erfolg gewesen sei, die Gehülfen bei der Landwirthschaft nach Quoten des Ertrags zu lohnen, um sie für einen höheren Ertrag zu interessiren. Man wünscht daher allgemein, daß jemand sichere Grundlagen ausdenken mögte, nach welchen alle Dienstboten und Tagelöhner (wie im Winter schon beim Dreschen geschiehet) nach Quoten billig gelohnt werden könnten, damit sie veranlaßt würden, den möglichst hohen Ertrag einer Landwirthschaft herbeiführen zu helfen.

Real-Schulen.

S. 829. Grabow empfiehlt sie, um die Intelligenz der Gewerbclasse im Lande mehr zu wecken und dadurch zu veranlassen, daß Einzelne oder ganze Gesellschaften bewogen würden, bedeutendes Vermögen an Fabrikanlagen zu wagen. Würden auf solche Art die Reichen und die vornehmen Stände mehr für das Fabrikwesen interessirt, so würde gewiß auch am Ende die Gesetzgebung auf den nöthigen Schutz für solche Anlagen Bedacht nehmen.

S. 1047. Grabow berichtet, daß man in Dännemark vor einigen Jahren 10,000 Rthlr. von Staatswegen ausgesetzt habe, um eine Gewerbe-Schule zu errichten.

S. 1373. Güstrow überzeugt sich, daß die lateinischen oder Gelehrten-Schulen zu dem Bedürfnisse der Zeit nicht mehr ausreichen, sondern daß auch die mittleren Stände für Landwirthschaft, Kunst und Gewerbe, mehr ausgebildet werden müssen, um das im Lande selbst anfertigen zu können, wofür jetzt täglich Geld ins Ausland geschickt werden muß; obgleich die

rohen Stoffe, z. B. Wolle, im Lande selbst vorhanden sind. Diese werden jetzt aber erst ins Ausland geschickt, und, wenn sie verarbeitet sind, so werden mit Zugabe des Arbeitslohns und der doppelten Transportkosten, dieselben Stoffe wieder angekauft. Es wird daher zur Frage gestellt: ob und wie sich eine Real-Schule vielleicht mit den großen Schulen des Landes vereinigen lassen mögte.

Rettungs-Maschine.

S. 87. Es wird eine Maschine, wodurch Menschen und Sachen aus den obersten Stockwerken gerettet werden können, im Ludwigsluster Museum aufbewahrt, und es soll gebeten werden, dieselbe gemeinnützig zu machen.

Scheintodte.

S. 361. Zur Rettung der Scheintodten will Gadebusch eine Anweisung zur richtigen Behandlung derselben vertheilen lassen.

S. 505. Hr. Dr. Seebohm zu Gadebusch hat eine Belehrung geschrieben, wie man sich bei Kopfverletzungen, Verwundungen, Quetschungen, Knochenbrüchen, Verrenkungen, Verbrennungen, beim Biß eines tollen Hundes, bei Ertrunkenen, bei Erhängten oder Erdrosselten, bei Erfrornen, bei vom Blitz getroffenen, bis zur Ankunft eines Arztes verhalten solle. Diese Anweisung ist im 14. Protocollhefte abgedruckt.

S. 530. Gadebusch, Parchim, Rostock, Tessin, wünschen die Anweisung des Hrn. Dr. Seebohm zur Rettung verunglückter Personen, allgemein durch den Verein verbreitet zu sehen.

Schul-Unterricht.

S. 737. Neubuckow meint, daß in dem Mangel desselben sich alle Uebel des Staates gründen,

und daß auch eine bessere Cultur des Bodens von Besitzern kleiner Grundstücke eher zu erwarten sei, als von größeren, wenn sie in der Schule mehrere Kenntnisse erlangten.

S. 791. Hr. v. Wick glaubt, daß durch guten Schul-Unterricht der Armuth, und dadurch vielen Verbrechen vorgebeugt werden könne, wenn sich der Unterricht mit auf nützliche Kenntnisse erstreckte.

S. 945. Hr. B. Ackermann leitet die Klagen über das Gesinde hauptsächlich daher, daß die Unterrichts- und Erziehungs-Anstalten noch mangelhaft wären.

S. 947. Damit der Schul-Unterricht nicht versäumt werde, tritt derselbe auch der Meinung bei (s. Hüten), daß Kinder nicht als Viehhirten gebraucht werden müßten.

S. 954. In der Sonntags-Schule des Gutes Nese hat sich bei den Landkindern die Hauptschwierigkeit darin gezeigt, daß der Geist von Jugend auf zu wenig geweckt ist, und da die Kinder an das Lesen und Hersagen des Catechismus und der Bibel gewöhnt sind, ohne daß sie etwas davon verstehen, so läßt sich von ihrem Verstande wenig erwarten.

S. 1012. Der Amtm. Michelsen trägt vor: Fast alle Gebrechen der Staaten liegen im mangelhaften Schul-Unterricht, worüber er sich schon im 17. Jahrg. der Annalen 1. Heft S. 11. und auch früher schon ausführlich ausgesprochen habe. Er mache nur noch aufmerksam auf einen Bericht des Französischen Ministers Barbé-Marbois an den König, worin gesagt wird: „Es giebt ein unfehlbares Mittel, die Zahl „der Verbrecher zu vermindern, und dies besteht darin, „daß man den Kindern der Städte und Dörfer eine, „ihrem Stande angemessene Erziehung ver„schafft. Die Kosten würden nicht groß sein, und „wenn sie es auch, so wird zu diesem Preise der innere

„Frieden des Landes erlangt, und die Sitten werden „gebessert. Jeder muß dazu beitragen, und die Reich„sten am eifrigsten, denn sie haben am meisten zu „verlieren.

S. 1054. Grabow erkennet die Landesherrlichen Verfügungen zur Verbesserung des Schul-Unterrichts an, und muntert zur Beförderung derselben mit dem Hinzufügen auf, daß nur durch Bildung des Verstandes und des Herzens das Glück der Völker begründet werden könne. Ist dafür Alles gethan, so folgt alles Heilsame und Wünschenswerthe von selbst. Wo aber die Volksbildung vernachlässiget ist, da bleibt die Wirksamkeit der Staatsdiener kraftlos, da werden heilsame Gesetze nicht verstanden, noch befolgt.

Schwimm-Schule.

S. 1210. In Rostock hat Hr. Dr. Witte die Anlegung einer Schwimm-Schule vorgeschlagen, die von den meisten Mitgliedern gebilliget wird, und weshalb der District die erforderlichen Anträge gehörigen Orts machen will.

S. 1239. Zu Rostock ist nunmehr eine solche auf Actien 1834 beschlossen. Es soll nach den Regeln, die durch Erfahrung erprobt sind, das Schwimmen gelehrt werden, weil diese Kunst in Seestädten und an Flüssen unentbehrlich ist. Es sind dazu Flöße erforderlich, bestehend aus einigen Balken, deren jeder zwar allein liegt um besser tragen zu können, indessen werden sie durch querübergenagelte Bretter zusammen, und durch Anker an ihrem Lagerplatze festgehalten. Ein Schwimm-Lehrer kann im Laufe des Tages wol 75 Schüler unterrichten, wenn unter den letzteren schon sehr geübte junge Leute sind; und das Lehrgeld würde also ungefähr 3 Rthlr. betragen. Ein Vorstand von Ansehen soll die Aufsicht führen, die Gesetze entwerfen

und ein Mitglied desselben die Anstalt täglich besuchen. Mit 10 Grad Wärme des Wassers kann angefangen werden, und Kinder über 6 Jahre können schon Theil nehmen. Auch sittlich und der Gesundheit nützlich ist diese Anstalt, weil junge Leute, wenn ihre Kraft sich zu regen und zu mehren beginnt, sonst leicht sich heimlichen Sünden ergeben.

S. 1374. Wegen der geringen Theilnahme, welche die Rostocker Schwimm-Schule nur gefunden hat, ist dieselbe zur Zeit noch nicht zu Stande gekommen.

Sonntags-Feier.

S. 786. Hr. Präp. Flörke zeigt zu Grabow an, daß die Tanz-Vergnügungen der arbeitenden Classe, welche durch die Verordnungen vom 4ten April 1820 und 15ten März 1823 gestattet sind, leicht zu einem zügellosen Leben und dadurch zu Armuth und Elend führen können.

S. 850. Hr. B. Ackermann macht aufmerksam auf eine Regierungs-Verordnung zu Arensberg, nach welcher für solche öffentliche Lustbarkeiten vom Wirthe 30 Stüver zur Armen-Casse bezahlt werden müssen, wenn der Tanz bis zur gewöhnlichen Policeistunde dauert. Wird diese überschritten, so wird das Doppelte erlegt.

S. 1150. Zu Cröplin macht Hr. Past. Martienssen darauf aufmerksam, daß am Osterfeste, wo das Gemüth durch die Lehre über die Unsterblichkeit und über das künftige Leben zu hoher Feierlichkeit gestimmt worden, diese Stimmung recht unangenehm dadurch gestört werde, daß unmittelbar nach der Predigt die Verordnung wegen Aufkündigung der Dienst- und Miethsverhältnisse abgelesen werden müsse. Dies würde gewiß die verdiente Berücksichtigung finden, wenn die

höchste Landesregierung darauf aufmerksam gemacht würde.

Sonntags-Schulen.

S. 425. Grabow errichtet eine Sonntags-Schule im Jahre 1827.

S. 548. Grabow und Güstrow empfehlen die Sonntags-Schulen für Gesellen und für erwachsene Lehrlinge, um theils deren Schulunterricht zu erweitern, theils um nachzuholen, was in der Schule versäumt ist.

S. 606. Zu Grabow ist eine Sonntags-Schule wirklich im Gange.

Zu Güstrow wird sie nun auch ernstlich beabsichtiget.

S. 691. Grabow hat Arbeiten der Sonntags-Schüler Sr. Königl. Hoheit dem Großherzog vorgelegt, und zugleich dem Institut 10 Rthlr. aus der Districts-Casse bewilliget. Es werden auch Sonntags-Schulen für das platte Land vorgeschlagen, wo die Prediger und Candidaten sich noch nützlicher machen, und Letztere manchen nützlichen Wink für ihre Berufsgeschäfte erlangen könnten.

S. 789. Zu Cröplin ist eine Sonntags-Schule eingerichtet.

Zu Bützow wird eine solche gleichfalls beabsichtiget.

Zu Grabow hat sie bereits guten Fortgang.

S. 953. Zu Nese hat Hr. Past. Müller zwar keine Sonntags-Schule, weil er an Sonntagen behindert ist, wohl aber an 2 Nachmittagen der Woche eine Schule errichtet, worin er allein 22 Knaben im Rechnen und Schreiben unterrichtet, die älteren derselben auch in der Rechtschreibung und Erdkunde. Ein Knabe

der sich im Rechnen ausgezeichnet hat, erhält vom District Grabow Crohns Rechenbuch zum Geschenk.

S. 956. Zu Bützow ist 1830 nun auch eine Sonntags-Schule errichtet.

Die Cröpliner hat dadurch etwas an Interesse verloren, weil man in zu vielen Gegenständen, technische Geometrie, Chemie, Physik, Geschichte, Technologie und Naturgeschichte, Unterricht gegeben hat; denn es scheint die Gesellen und Lehrlinge mehr anzusprechen, wenn sie nur im Schreiben, Rechnen, Zeichnen, höchstens Orthographie und Geographie, etwas mehr Fertigkeit erlangen.

S. 1009. In der Sonntags-Schule zu Bützow wird unterrichtet in der Technik. Der Vortrag wird dictirt, damit die Schüler zugleich Uebung im Schreiben bekommen, und hat sich erstreckt auf Producte des Thierreichs, z. B. Blut, Fett, Milch 2c., des Pflanzenreichs, Obst, Wein, Oel 2c. Ferner auf Schönschreiben, Rechnen auf der Tafel und im Kopfe, und auf Zeichnen.

Die Lernbegierde der Schüler fehlt im allgemeinen nicht, und nur zuweilen wird ein Zögling, auch wol von dem Meister selbst, am Besuch der Schule verhindert.

S. 1018. Die zu Grabow errichtete Sonntags-Schule ist 1831 noch in gutem Gange.

S. 1123. Grabow wünscht auch auf dem Lande einzelne Sonntags-Bildungs-Anstalten auf Kosten der Vereins-Casse; wie eine solche Anstalt zu Dambeck durch den Pächter Hrn. Rabe und Hrn. Candidat Stark gestiftet ist.

S. 1156. Bützow erhält vom Hrn. C. R. v. Wick und Hrn. Adv. Reinholdt Bericht über den guten Fortgang der dortigen Sonntags-Schule, und

sucht den Eifer der Lehrer persönlich zu beleben, bewilliget auch 10 Rthlr. aus der Districts-Casse zum Fonds dieser Schule.

Grabow sucht zum Besuch der Sonntags-Schule dadurch anzureizen, daß ein Verzeichniß der Schüler gehalten wird, bei deren Namen ihre Fähigkeiten, Fleiß und Versäumniß, bemerkt werden sollen. Hr. Kaufmann Boldemann übernimmt die Führung eines solchen Verzeichnisses.

S. 1210. Cröplin berichtet mit Bedauern, daß die dortige Sonntags-Schule seit einigen Jahren nicht mehr bestehe.

Zu Grabow sind mehrere Zeichnungen der Sonntags-Schüler des Großherzogs Königl. Hoheit vorgelegt, und der Zeichnenlehrer, Tischler Wallmann, hat den Titel eines Hoftischlers erhalten.

Es soll versucht werden, auch in Eldena eine Sonntags-Schule zu stiften.

Güstrow bewilliget der dortigen Sonntags-Schule 10 Rthlr. für den Zeitraum von Michaelis 1833 bis dahin 1834 aus der Districts-Casse. Wenn auch die Mitglieder, welche Landleute sind, nicht persönlich dabei interessirt sind, so stimmen sie doch gerne bei, um etwas Gutes zu befördern.

S. 1244. Hr. Past. Sickel will sich bemühen, zu Eldena eine Sonntags-Schule zu errichten, weil es mit einer Knaben-Schule daselbst nicht hat gelingen wollen.

S. 1441. Zu Güstrow werden so gelungene Baurisse, die in der dortigen Sonntags-Schule gemacht sind, vorgezeigt, daß der District beschließt, dieser Schule von Michaelis 1835 — 1836 ein Geschenk von 20 Rthlr. aus der Districts-Casse zu machen. Das Jahr vorher sind 10 Rthlr. geschenkt.

Spar = Cassen.

S. 12. Spar=Cassen werden von Rostock gewünscht und empfohlen.

S. 20. Sie werden von der Haupt=Versammlung 1821 sehr empfohlen.

S. 25. Zu deren Errichtung hat Hr. Regierungsrath v. Schack einen Vorschlag gemacht.

S. 47. Eine Spar = Casse ist nunmehr in Schwerin errichtet.

Rostock glaubt, daß in jedem Districte eine partielle Spar = Casse noch wünschenswerther sei.

S. 71. Es wird von der H. V. 1822 gewünscht, daß der Credit = Verein auch kleine Summen von 6¼ Rthl., 12½ Rthl. und 25 Rthl. zu 4 p. Ct. annehmen mögte, wo jeder Unbemittelte seine kleinen Ersparnisse unterbringen könnte.

S. 55. Der Credit = Verein verspricht, Summen von 25 Rthl. anzunehmen, jedoch nicht niedriger.

S. 114. Die Haupt = Versammlung 1823 will noch einmal versuchen, ob nicht der Credit=Verein auch Pfandbriefe auf 6¼ und 12½ Rthl. zu geben, um des gemeinen Bestens willen, veranlaßt werden könne.

S. 169. Es wird zu Bützow gezeigt, wie kleine Städte und ihre Umgegend von der Spar=Casse in Schwerin Nutzen haben können.

S. 211. Rostock hält es für besser, wenn in mehreren Orten des Landes für sich bestehende Spar=Cassen errichtet würden, die von einander ganz unabhängig wären, und hat eine Spar = Casse errichtet, die Johannis 1825 eröffnet werden soll. Der District schenkt dazu 50 Rthl. N. ⅔. auch noch 2 Jahre hindurch à Jahr 10 Rthl..

S. 212. Teterow zieht eine einzige Spar=Casse im Lande vor, und wünscht, daß die Pre=

diger für ihre Gemeinden die Correspondenzen übernehmen.

S. 231. Die H. V. 1825 theilt die Ansicht, daß es am besten sei, wenn die Landstädte einzelne, besondere Spar-Cassen errichteten, weil dadurch die Einlagen und Rückzahlungen ungemein erleichtert würden.

S. 252. Zu Rostock ist nunmehr eine Spar-Casse zu Stande gekommen, und es ist möglich geworden, die eingelegten Gelder nicht nur sofort, sondern auch sicher zu belegen. Dies ist das ganze Geheimniß einer Spar-Casse, wie die Direction derselben sich ausdrückt.

S. 280. Friedland wünscht eine Spar-Casse für Strelitz, und deshalb sehr die Vorschläge erfahrner Männer darüber, wie die Sicherheit theils der Spar-Casse selbst, theils derjenigen, die von ihr Geld borgen wollen, überzeugend darzulegen sei.

S. 339. Eine Spar-Casse hat sich in Wismar 1826 gebildet, und der dortige District will dahin wirken, daß die dienende Classe der Umgegend davon Nutzen ziehen kann, um ihre Ersparnisse darin anzulegen.

S. 507. Der Zustand der Spar-Cassen einzelner Städte (Rostock und Wismar) wird vortheilhaft angezeigt. Die Rostocker hat am 30. Juni 1827 schon ein eigenes Vermögen von 668 Rthlr. 4 ß. 9 pf., und die Wismarsche von 245 Rthlr. 46 ß.

S. 603. Neubuckow macht wiederholt darauf aufmerksam, daß Spar-Cassen am besten durch die Stadt-Cämmereien jeder einzelnen Stadt begründet werden können.

S. 690. Neubuckow macht aufmerksam darauf, daß die Spar-Cassen nicht nur $^{200}/_{m}$ Rthlr. in Umlauf gebracht haben, die sonst ungenutzt in den Kisten geringer Leute lagen, sondern daß sie auch den Unter-

Digitized by Google

nehmern Vortheil bringen. Die Städte würden also um so mehr Bedacht darauf zu nehmen haben, weil dadurch ihre eigenen Einwohner Anleihen erhalten und ihre Cämmereien zugleich in Aufnahme kommen könnten.

S. 782. Bützow findet es schwierig, eine eigene Spar-Casse daselbst zu errichten, und wählt zwei Männer, die eines jeden Einlage an die Schweriner Spar-Casse schicken und die Einlagebücher besorgen.

Parchim hat ebenfalls eine solche Einrichtung bereits getroffen.

S. 785. Die Interessenten der Rostocker Spar-Casse verwalteten den 30. Juni 1829 bereits 102,409 Rthl. 11 ß. 6 ₰. und hatten dabei den Einlegern ein Vermögen von 6071 Rthl. 16 ß. 2 ₰. erworben.

S. 839. Neubuckow glaubt, hinsichtlich des vom Hrn. B. Ackermann gewünschten Aussteuer-Vereins für angehende Eheleute, daß diese wohlthätige Absicht am leichtesten zu erreichen sein dürfte, wenn jede Stadt ihre Cämmerei-Casse zu einer Spar-Casse machte, wo die Ersparnisse junger Leute, die sie für den Fall ihrer Verheirathung gemacht, aufgehoben werden könnten.

S. 840. Bützow und Parchim senden die Ersparnisse geringer Leute nach Schwerin.

Grabow hat schon eine eigene Spar-Casse errichtet.

S. 950. Grabow zeigt die Absicht des Amtes Dömitz an, zum Besten der dortigen Armen-Casse die sämmtlichen Pupillen-Gelder der Amts-Einwohner zu 4 p. Ct. für die Armen-Casse anzuleihen und solche gegen unbestrittene Sicherheit zu 5 p. P. wieder auszuleihen.

S. 951. Zu Rostock zeiget der Berechner der dortigen Spar-Casse an, daß bis zum 30. Juni 1830

die Anstalt bereits eine Summme von kleinen Ersparnissen verwaltet, die sich auf 114,952 Rthl. 45 ßl. 11 Pf. beläuft.

S. 1008. Neubuckow zeigt lobend an, daß auch in Cröplin eine eigene Spar-Casse errichtet sei.

S. 1009. Cröplin fügt dieser Anzeige hinzu, daß jeden Montag 16 ßl. bis 20 Rthl. von einer Person eingelegt werden können, die in die Cämmerei-Casse fließen und jährlich mit 3⅛ p. Ct. verzinset werden. Sie ist nach dem Muster der Güstrower Spar-Casse eingerichtet.

S. 1073. Bützow berichtet, daß der dortige District bereits 5725 Rthl. an Ersparnissen geringer Leute nach der Schweriner Spar-Casse geliefert habe.

Parchim hat von Antoni 18³¹⁄₃₂ schon 2817 Rthl. 39 ßl. 3 Pf. nach Schwerin gesandt, indessen will die Stadt Parchim nun eine eigene Spar-Casse errichten.

S. 1105. In der Rostocker Spar-Casse sind seit dem 30. Juni 1826 bis dahin 1832 von 5954 Personen bereits 295,603 Rthl. 30 ßl. 6 Pf. eingelegt, von deren Zinsen 21,184 Rthl. 39 ßl. 1 Pf. dem Capital wieder zugeschrieben und 112,069 Rthl. 22 ßl. 7 Pf. Capital zurückgezahlt sind. Am 30. Juni 1832 hat also die Casse noch 204,718 Rthl. 47 ßl. zu verwalten, und hat dabei in 6 Jahren ein eigenes Vermögen von 4735 Rthl. 18 ßl. 9 Pf. erworben.

S. 1149. Grabow legt eine Berechnung der dortigen Spar-Casse vor, woraus erhellet, daß die Anstalt bereits ein Vermögen von 279 Rthl. 5 ßl. 3 Pf. erworben hat.

S. 1205. Die Unternehmer der Rostocker Spar-Casse haben bis zum 30. Juni 1833 (in 8 Jahren) 5634 Rthl. 38 ßl. 4 Pf. eigenthümliches Vermögen

erworben und verwalten jetzt 228,157 Rℓ. 23 ß. 2 ₰. für 4750 Interessenten.

S. 1301. Seit Eröffnung der Anstalt, 26. Sept. 1825 bis zum 30. Juni 1834 sind derselben 6707 Rℓ. 3 ß. 1 ₰. eigenthümliches Vermögen erworben.

Grevismühlen beschließt, auf Kosten des dortigen Districts, kleine Summen von allerlei kleinen Leuten anzunehmen und an die Schweriner Spar-Casse zu befördern.

S. 1435. Die Rostocker Spar-Casse hat am Schlusse des zehnten Jahres, den 30. Mai 1835, für 5999 Interessenten 292,400 Rℓ. 25 ß. 4 ₰. zu verwalten, und besitzt bereits ein eigenthümliches Vermögen von 7842 Rℓ. 42 ß. 7 ₰.

Städtischer Credit.

S. 838. Hr. B. Ackermann schlägt Hypothekenbanken vor, bei denen aber 1) eine Hypothekenordnung, 2) die Bestimmung erforderlich wäre, daß bei dem Grundstück nur Specialpfänder von Gültigkeit sein sollten. Dann ließe sich die Hypothek und dessen Belastung deutlich übersehen. Nur müsse der Gläubiger, wie bei Faustpfändern, die Befugniß haben, das Grundstück zum Verkauf zu bringen, wenn Capital oder Zinsen im Rückstand blieben.

S. 1366. Wenn auch, sagt Schwerin, die neue Städtische Hypotheken-Ordnung, den Credit des Städtischen Grundbesitzers wesentlich befestiget hat, so fehlt es

1) doch an einem Mittel den Werth eines Grundstücks für immer zu bestimmen, unter den es denkbarer Weise nicht heruntergehen kann.
2) Daher kann der Eigenthümer oft nur wenig darauf angeliehen erhalten.

Digitized by Google

3) Er kann zur Bezahlung eines gekündigten Capitals nicht Rath schaffen.
4) Er muß also einen vortheilhaften Betrieb beschränken oder gar einstellen um sich zu retten.
5) Er muß die Kosten einer neuen Anleihe bestreiten
6) oder er muß verkaufen und sich dadurch gänzlich ruiniren lassen.
7) Es steht ihm nicht frei, wenn es ihm vortheilhaft ist, die Anleihe zurückzuzahlen.
8) Der Gläubiger kommt ebenfalls in Verlegenheit, wenn der Schuldner nicht zahlen kann.
9) Die oft erwünschte Geheimhaltung des Auf- und Darlehns ist nicht zu erreichen.

Allen diesen Schwierigkeiten sei vorgebeugt, wenn es möglich sei, einen unabänderlichen Werth für Stadt-Grundstücke zu bestimmen, und darauf einen Credit-Verein zu gründen, dessen Pfandbriefe au porteur lauten, wie bei dem ritterschaftlichen Credit-Verein.

Auf diese Weise würde der Nutzen sowohl des Capitalisten als des Schuldners gleichmäßig befördert werden. Dem Wucher würde vorgebeugt, und dem bedrängten, aber noch zu rettenden Schuldner, würde geholfen.

S. 1431. Zu Güstrow fürchten Einige wegen des Schweriner Vorschlags (daß man nämlich nach dem Vorbilde des Ritterschaftlichen Credit-Vereins auch einen Städtischen Credit-Verein mit Pfandbriefen au porteur gründen möge) daß alsdann viele inländische Capitalien lahm liegen bleiben mögten; weil große Summen von ausländischen Banquiers negociirt worden, die die Zinsen aus dem Lande zögen, ohne die geringste Last des Landes mit zu tragen. Durch Credit-Vereine würde nämlich der Grund und Boden mobil gemacht, das Staatsvermögen gehe in die Hände reicher Banquiers auswärtiger großer Städte, die auf

solche Art die Revenüen des Landes beziehen, ohne ihm etwas wieder zu geben. Das sei nicht der Fall, wenn aus der Umgegend negociirt wird, wo der Producent größten Theils vom Anleiher die Zinsen zurück erhält. Bei bloßen Hypothekenbüchern würde man nur aus der nächsten Umgebung Geld erlangen.

S. 1440. Grabow hält die Errichtung eines Städtischen Credit-Vereins nicht für so ganz nothwendig, weil Hypothekenbücher und Spar-Cassen vorhanden sind, und der Zinsfuß zur Zeit auch nur niedrig stehet.

Stellvertreter-Verein.

S. 1302. Zu Grevismühlen hat der Amtmann Michelsen die Statuten zu einem Stellvertreter-Verein übergeben. Man erkennt den Gegenstand für höchst wichtig und behält dessen weitere Prüfung vor.

Straf-Anstalten.

S. 689. Grabow empfiehlt die Verbesserung der Züchtlinge nach dem Vorbilde der Nordamericanischen Einrichtungen, und zeigt an, daß sie in Dessau zum Chausseebau benutzt werden.

Die Dömitzer Sträflinge, glaubt man, wären zweckmäßig zur Anfertigung eines Elden-Deichs zu gebrauchen, und die Land-Arbeitshäusler zu anderen nützlichen Zwecken. Die Fertigkeit in Behandlung der Wollspinn-Maschine dürfte ihnen dagegen nicht von großem Nutzen sein, weil sie diese bei ihrer Entlassung nicht weiter benutzen könnten.

S. 690. Zu Parchim trägt Hr. Apotheker Schuhmacher vor, daß sich in Berlin ein Verein gebildet habe, der die Besserung der Gefangenen beabsichtiget.

S. 791. Zu Bützow zeigt Hr. Cr. M. v. Wick, daß die Gefängnisse nicht Institute für Strafe und Besserung, sondern eine Schule für Immoralität und Laster sind; daher auch die Landesregierung deren Verbesserung beabsichtige. Er bemerkt, daß der Zweck der Besserung in America nicht erreicht sei, mehr aber zu Naugardt in Pommern. Die Statuten dieser Anstalt sind in „Hartleben Annalen 5tes u. 6tes Heft“ abgedruckt, der Sträfling kostet dort jährlich 26 Rthlr. (in Dömitz 48 Rthlr.). Ein gleicher Verein wie in Berlin, sei auch in Mecklenburg zu wünschen, damit der Bestrafte wieder in die Gesellschaft der Staatsbürger zugelassen werde, aber auch so gebessert sei, daß er ohne Besorgniß wieder aufgenommen werden könne. Jetzt scheuet jeder den entlassenen Sträfling, und nur bei früheren Mitverbrechern ist er willkommen. Mangel an Beschäftigung der arbeitenden Classe verleitet am häufigsten zu Verbrechen, und daher verdient es Berücksichtigung, daß derselben Gelegenheit zur Beschäftigung schon in der Jugend verschafft, der Jugend-Unterricht zur Erlernung nützlicher Thätigkeit benützt werde.

S. 842. Hr. Cr. M. v. Wick hat zu Bützow die entworfenen Statuten eines Vereins vorgelesen, der den Zweck haben soll, entlassene Gefangene zu bessern und nach Umständen zu unterstützen. Man hat daraus ersehen, daß er von größerem Umfange sein müsse als der P. V. bewerkstelligen könne.

S. 843. Grabow wünscht, daß ein solcher Verein bald ins Leben treten möge, und hält es nothwendig, daß derselbe eine Anstalt begründen müsse, welche als Vermittelungspunct für den Uebertritt aus dem Strafhause ins bürgerliche Leben, dienen könnte.

S. 883. Die H. V. 1830 erkennt den Eifer des Hrn. C. M. v. Wick, den er bewiesen hat, um

die Straf-Anstalten zu verbessern. Sie erwartet dessen versprochene weitere Vorschläge, und fordert alle Mitglieder des Vereins auf, diesem wichtigen Gegenstande gleichfalls ihr ernstes Nachdenken zu widmen.

S. **906.** Bützow äußert die Hoffnung, daß ein Verein zur Besserung und Unterstützung entlassener Sträflinge, nun bald ins Leben treten werde. Dies würde um so nothwendiger, weil diese Bedauernswürdigen sonst gezwungen sind, in ihr voriges sträfliches Leben wieder zurück zu treten

S. **1011.** Der Amtm. Michelsen trägt vor, daß der Bestrafte, wenn er auch mit dem Gesetze ausgesöhnt sei, doch kein Zutrauen in der menschlichen Gesellschaft finde, sich also zu denen halten müsse, die mit ihm in gleicher Lage wären, und Alle daher gezwungen würden, ihr voriges unrechtliches Leben aufs neue zu beginnen. Deswegen hat sich in der Niederlausitz, so wie in Schleswig ein Verein gebildet, der für entlassene Sträflinge sorgen will, und dem die Schleswig-Hollstein'sche Patr. Gesellschaft ein Capital bewilliget hat. Er wünscht, daß der Patr. V. ein ähnliches Institut bilden möge, das die Tendenz hätte, die Gefangenen moralisch zu bessern, den Gebesserten zu erkennen und ihm das Zutrauen Anderer wieder zu verschaffen. Das vorzüglichste aber dürfte sein, die Verbrechen lieber zu verhindern, als die Verbrecher zu bestrafen und sie dann erst zu bessern. S. Schulunterricht. (Der Verf. kann hiebei nicht unbemerkt lassen, daß eine Kindesmörderin ihm aus Dömitz mit dem Wunsche empfohlen wurde, ihr einen Dienst zu verschaffen. Dies gelang, und sie dient seit mehreren Jahren zu Malpendorf zur Zufriedenheit ihrer Herrschaft. M.)

S. **1076.** Hr. v. Wick berichtet deshalb, daß die Verhandlung über die Sittenverbesserung der ent-

lassenen Sträflinge von der, sich im Werke befindenden und dem Ziele nahen Reorganisation der Strafanstalten abhängig sei. Bis dahin müsse die Sache auf sich beruhen, und der Zweck würde also ohne weitere Mitwirkung des P. V. realisirt werden können.

Strohhüte.

S. 1435. Grabow erhält von zwei Mitgliedern der Armen-Casse die erfreuliche Anzeige, daß täglich an 100 Personen mit Strohflechten für die dortige Fabrik beschäftigt würden, und jeder täglich 5 bis 6 Schillinge verdiene. Daher bedürften die strohflechtenden Beneficiaten keiner Unterstützung mehr aus der Armen-Casse. Dessen ungeachtet müsse die Fabrik einen großen Theil des erforderlich werdenden Geflechts noch aus Sachsen kommen lassen, und daher sei zu wünschen, daß auf diesen Indüstrie-Zweig mehr geachtet werde.

Taubstummen-Institut.

S. 360. Ein Institut für Taubstumme soll in Lübeck errichtet werden, und Mecklenburg wird eingeladen, daran Antheil zu nehmen.

Töchter-Schule für höhere Stände.

S. 1370. Schwerin macht aufmerksam darauf, daß der Unterricht durch Hauslehrerinnen theils nur mangelhaft, theils nur einseitig sein, und auf die künftige Bestimmung eines jungen Frauenzimmers wenig hinwirken könne. In Pensions-Anstalten sei es fast noch schlimmer; denn selten sei es den Lehrerinnen um etwas Anderes zu thun, als sich dadurch ihren Unterhalt zu erwerben. Deswegen würden junge Mädchen dort selten sittlich und geistig für ihren künftigen Beruf ausgebildet, sondern lernten meistens nur

Stickerei und Putzarbeit. Um daher Lehrerinnen zu bilden, die jungen Mädchen nachher wieder Unterricht ertheilen können, wird ein Seminarium vorgeschlagen.

Bis dahin, daß solche Lehrerinnen gebildet sind, sollen Männer und Frauen selbst die Aufsicht über eine Schule führen, in welcher ihre Töchter unterrichtet werden. Mitglieder sind alle Aeltern, deren Töchter in diese Anstalt gehen und deswegen sollen

1) sich eine genügende Anzahl gebildeter Aeltern zur Begründung einer Töchter-Schule vereinbaren.

2) Sie bestimmen die Stunden und die Gegenstände des Unterrichts, die Zahl der Schülerinnen und der Classen, das Schulgeld, die Schulbücher, die Anschaffung des Lehrapparats, die Ferien u. s. w.

3) Sie bestimmen über die Aufnahme neuer Schülerinnen.

4) Sie nehmen Lehrer und Lehrerinnen auf halbjährige Kündigung an, und vereinbaren deren Rechte und Pflichten.

5) Sie wählen unter sich einen Vorstand und einen practischen Schulmann als Mitglied desselben, um das specielle weiter zu besorgen und in Ausführung zu bringen. Dieser Vorstand wird alle 2 Jahre theilweise erneuert.

6) Die Aeltern, deren Kinder die Schule verlassen, hören auf, Mitglieder zu sein und andere werden wieder aufgenommen.

7) Um auch auswärtige Töchter aufnehmen zu können, wird zu deren Unterbringung Rath ertheilet.

8) Der Unterricht dürfte in 3 Classen, jede von 2 Abtheilungen, zu geben und auf jede Abtheilung eine Zeit von 1½ Jahren zu rechnen sein, für Schülerinnen von 6 bis 15 oder 7 bis 16 Jahren.

9) Die Zahl der Schülerinnen wird auf 16 bis 20 für jede Classe, also auf etwa 60 angenommen.

10) Das Schulgeld dürfte jährlich 16 bis 20 Rthlr. betragen, und es müßten keine Nebenabgaben weiter verlangt werden.

11) Der wissenschaftliche Unterricht umfaßt Religion, Schreiben, Lesen, Rechnen, deutsche Sprache, Naturgeschichte, Erdebeschreibung, Geschichte und eine fremde lebende Sprache bis zum fertigen Sprechen und Schreiben.

12) Dieser Unterricht wird dem Umfange und der Lehrweise nach, auf das weibliche Geschlecht berechnet.

13) Der Zweck muß nicht eine glänzende Ausbildung, auch nicht Befähigung zum Lehrstande sein; sondern dahin abzielen, die künftige Hausfrau und Mutter im gesitteten Kreise zu bilden, und sie zur Erfüllung ihrer Pflichten fähig zu machen.

14) Auch bei dem Unterricht in weiblichen Fertigkeiten muß dies die Hauptabsicht sein. Dahin gehört Stricken, Weißnäherei, Anfertigung weiblicher Kleidungsstücke, Kunstwäscherei, das freie Handzeichnen in Umrissen und der Gesang.

15) Ausgeschlossen bleiben das Stricken und Sticken in reichen Stoffen, die blos dem Luxus angehören.

16) Den etwaigen Unterricht in der Musik würde der Vorstand für besondere Bezahlung zu besorgen haben.

17) 20 Kinder à 16 bis 20 Rthlr. und 40 Kinder à 20 bis 25 Rthlr. würden aufbringen 1400 bis 1800 Rthlr., wovon zwei Lehrerinnen, ein Lehrer, eine fertige Nähterin, und Privatlehrer für einzelne Fächer besoldet, auch Apparate ange-

schafft und Schulzimmer gemiethet und geheizt werden sollen.

18) Auf einen Lehrer zu 300 Rthlr., der sich der Anstalt ganz, mithin nicht blos die Freistunden von andern Beschäftigungen widme, ist Rücksicht genommen, weil derselbe nothwendig scheint. Die erste Lehrerin soll auch 300 Rthlr., die zweite aber 250 Rthlr. und die Nähterin 60 Rthlr. haben.

S. 1440. Rostock hält den, von Schwerin ausgegangenen Vorschlag für die Schulen der Töchter gebildeter Stände, nicht für ausführbar, weil die Schulen, welche auf ähnliche Art eingerichtet worden, an andern Orten sich nicht bewährt hätten.

Trinkwasser.

S. 1052. Bei Prüfung der Habichschen Methode, das Trinkwasser zu reinigen, namentich das Seewasser trinkbar zu machen, hat Hr. Hofapotheker Wolger ein Verfahren vorgeschlagen, an dessen Gelingen der Hr. Ap. v. Santen zweifelt aus chemischen Gründen. Wenn aber völlig wirksame Mittel angewendet werden sollten, so würde nach dessen Ansicht das Trinkwasser sehr kostbar werden, wie er zu Cröplin vorträgt.

S. 1144. Cröplin hat sich das Habichsche Werk kommen lassen und Hr. Ap. v. Santen findet dessen Mittel zur Reinigung des Trinkwassers von der Art, daß ein Versuch damit wenigstens nicht schwierig sei, und von jedem angestellt werden könne.

Ueberschwemmungs-Assecuranz.

S. 835. Eine Assecuranz gegen Schäden, die durch Ueberschwemmung entstanden, wird in Neubuckow vorgeschlagen, aber auch dagegen eingewendet, daß sie keine Mitglieder finden dürfte, als die Gefährdeten

selbst, weil Andere, die von Ueberschwemmungen nichts zu befürchten haben, sich nicht zum Beitritt verstehen dürften.

Umzugszeit der Dienstboten und Tagelöhner.

S. 952. Zu Neubuckow trägt Hr. Jörges auf Pustohl vor und Mehrere stimmen bei, daß es manche Unbequemlichkeiten mit sich führe, wenn Tagelöhner und Dienstboten am 24. October umzögen. Die Dienstboten wären weniger nothwendig im Winter als im Sommer, und suchten im Frühling wol gar Zwistigkeiten, um abgelohnt zu werden, weil sie dann vielleicht noch eben so vielen Lohn verdienen könnten, als wenn sie schon seit dem Herbste gedient hätten. Die Tagelöhner bringen Holz und Kartoffeln mit, und haben mehr Fuhren nöhig in tiefen Wegen als im Frühling, wenn die Bedürfnisse consumirt sind. Deswegen wird die Umzugszeit für den Anfang des Aprils vorgeschlagen.

S. 1010. Auch die zu Neubuckow im Jahre 1831 Anwesenden, billigen den Vorschlag wegen Veränderung der Umzugszeit, und wünschen vorläufig, es gesetzlich ausgesprochen zu sehen, daß der Lohn nach Verhältniß der Arbeitszeit angemessen bestimmt werde. S. Dienstboten-Lohn.

S. 1018. Grabow hält die Umzugszeit der Tagelöhner auf Ostern deshalb für schwierig, weil ihnen in dortiger Gegend Winterkorn gesäet wird; wünscht aber, daß die Umzugszeit der ländlichen Dienstboten mit der der städtischen zusammen treffen möge, besonders deswegen, weil selbst in den Städten nicht allenthalben Gleichheit herrsche, z. B. Grabow und Ludwigslust.

S. 1053. Hr. Schröder auf Kl. Ridsenow hält es in seinem, zu Tessin erstatteten Erachten, sehr

gut, wenn die Umzugszeit der Dienstboten und Tagelöhner vom 24. October auf den 1. April verlegt würde; denn im Winter hätte man, sagte er, keine Gelegenheit die Eigenschaften eines Dienstboten beurtheilen zu können. Man behält daher auch oft für das folgende Jahr einen Menschen, den man nachher gerne los wäre. Auch treiben es schlechte Subjecte muthwillig dahin, daß man, wenn man sie durchgewintert hat, entlassen muß; denn im Sommer finden sie allenthalben Arbeit. Diesen Allen entgeht man wenn sie zuerst im Sommer den größten Theil ihres Lohnes verdienen, und der Winter gleichsam als Belohnung nachfolgt. Erhält an manchen Orten der Tagelöhner Winterkorn gesäet, so darf der Herr nur die Einsaat hergeben und solche von dem zuziehenden Tagelöhner erstatten lassen. Im Frühling habe der Tagelöhner keine Kartoffeln, Korn, Flachs ꝛc. zu transportiren, und vor allen Dingen sei zu wünschen, daß der Umzug in Städten und auf dem Lande an demselben Tage geschehe und die Städtischen Quartale nach diesem Tage weiter regulirt würden. Dienstboten-Bücher wären besonders wünschenswerth, worin die Atteste von der Obrigkeit mit dem Ortssiegel bekräftiget würden.

S. 1074. Neubuckow empfiehlt wiederholt den Umzug der Dienstboten und Tagelöhner auf Ostern (1. April), weil diese Menschen, wie auch die Dienstherren, wenn sie gekündiget sind oder gekündiget haben, im Winter mehr Zeit finden, sich nach einem andern Brodtherrn oder Dienstboten umzusehen, und weil auch im Winter leicht Reibungen entstehen, die das Dienstverhältniß gerade dann auflösen, wenn man der Arbeiter am meisten bedarf, nämlich im Sommer. Ferner wegen der Tagelöhner, weil sie im Herbste den Kartoffel- und Flachsvorrath mit zu transportiren

haben; weil die Tage im Herbst am kürzesten sind; und weil Reparaturen an Katenwohnungen nicht mehr gemacht werden können, ohne die Gesundheit der Bewohner zu gefährden, und doch auch, wenn sie nicht abgestellt werden, Feuersgefahr an den Gebäuden veranlassen, z. B. ein Riß am Schwibbogen oder am Ofen.

S. 1076. Bützow ist einstimmig eben dieser Meinung, und wiederholt mehrere der genannten Gründe.

Teterow ist aus mancherlei Gründen nicht dafür gestimmt. Angeführt sind keine.

S. 1086. Die H. V. empfiehlt allen Districten eine nochmalige Erwägung zum Finalbeschluß.

S. 1105. Neubuckow spricht sich nun deutlich für den 1. April als Umzugszeit aus, weil dann die Saatbestellung noch nicht ihren Anfang genommen habe.

S. 1149. Bützow und Tessin wünschen, daß der Umzug der städtischen und ländlichen Dienstboten an einem und demselben Tage geschehen möge.

Gadebusch ist wegen des Umzugs derselben, für den Ostertermin, und wegen der Tagelöhner für eben diese Zeit, weil die Leute dann nicht so durchnäßt und erfroren, wie im Herbste, ankommen, auch nicht in dem Dunste aushalten dürfen, der durch das Trocknen ihrer durchnäßten Sachen verursacht wird; ferner auch, weil im Frühlinge die Tage länger und dagegen der zu transportirenden Sachen weniger werden.

Tessin stimmt aus allen angeführten Gründen für den 1. April.

Neubuckow beauftragt seinen Director, die Sache in der nächsten Haupt-Versammlung zur Sprache zu bringen.

S. 1161. Die H. V. 1833 hat durch den Amtmann Michelsen Alles über diesen Gegenstand Vorgetragene zusammenstellen lassen, und ersucht darauf das Haupt-Directorium, geeignete Vorträge über diesen Gegenstand bei höchster Landesregierung einzureichen.

S. 1205. Güstrow hält den Umzug der Tagelöhner auf Ostern deshalb für sehr wünschenswerth, weil dann weniger Fuhren dazu gehören, die Tage länger sind, die Wohnungen reparirt werden können und die Gesundheit der Leute und ihrer Familien keiner Gefahr, so wenig bei dem Umzuge als in den mangelhaften Wohnungen, ausgesetzt sind. Es wird der Wunsch ausgesprochen, die Stände zu einer Berathung und Beschlußnahme in dieser Hinsicht zu veranlassen.

S. 1437. Neubuckow wiederholt den Wunsch, es mögte das Haupt-Directorium bei höchster Landesregierung bewirken, daß gesetzlich im ganzen Lande die Umzugszeit der Dienstboten nicht mehr im Herbste, sondern im Frühling statt finde.

Umzugszeit der Holländer.

S. 1018. Grabow wünscht, daß die Umzugszeit der Kuhpächter mit derjenigen der Gutsbesitzer und Pächter zugleich geschehen möge, weil die jetzige Verschiedenheit viele Unannehmlichkeiten mit sich führe. (In Holstein ist dies der Fall, denn beide Umzüge finden auf Maitag statt. M.)

S. 1086. Da auch hin und wieder Aeußerungen darüber vorgekommen sind, daß es besser sein würde, wenn die Holländer nicht Maitag, sondern vielmehr Ostern oder Johannis umzögen, so wünscht die H. V. 1832, daß die Districte diesen Gegenstand einer gründlichen Prüfung unterwerfen mögten, damit der nächsten H. V. Alles vorläge, um nach Befinden behufige Vorträge höchsten Orts veranlassen zu können.

S. 1154. Zu Tessin scheint für den Umzug der Holländer der erste April die paßlichste Zeit, weil das Fuhrwerk dann leichter du entbehren ist, als Maitag in der Saatzeit, und weil der Holländer dann auch noch Zeit hat, seinen Garten selbst zu bestellen.

Umzugszeit der Schäfer.

S. 1010. Neubuckow meint, daß man den Schäferumzug bisher vielleicht deswegen auf Martini gesetzt habe, um zu beurtheilen, ob die Schafe durch schlechtes Hüten vielleicht Schaden genommen hätten. Weil sich dies aber im Herbst nicht gehörig beurtheilen ließe, so dürfte es besser sein, den Schäferumzug auf Ostern oder Johannis zu bestimmen.

S. 1018. Grabow wünscht, daß die Umzugszeit der Schäfer mit derjenigen der Gutsbesitzer und Pächter vereiniget werden mögte, weil deren Verschiedenheit viele Unannehmlichkeiten mit sich führe.

S. 1075. Neubuckow wünscht den Umzug der Schäfer zu Johannis, um dadurch die Unannehmlichkeiten zu heben, die oft wegen der Weide von Johannis bis Martini, und wegen des Hürdenstalles entstehen, und weil der Verlust eines feinen Schafs weit empfindlicher ist, als vormals der Tod eines rauhen Thieres war.

S. 1086. Die H. V. 1832 empfiehlt die Erwägung dieser wichtigen Sache noch einmal allen Districten, um in nächster H. V. einen Finalbeschluß darüber fassen zu können.

S. 1105. Neubuckow schlägt für den Umzug der Schäfer den Johannistermin vor, weil der abziehende Pächter oder Eigenthümer ungerne einen kostbaren Viehstapel bis Martini zurücklassen werde, dem vielleicht schlechte Weide zu Theil wird, oder der in Krankheitsfällen der Fürsorge seines Besitzers ermangelt. Bei

Veränderung der Gutsbesitzung hätte es keine Schwierigkeit, den Johannistermin als Schäferumzug zugleich mit der Gutsablieferung contractlich zu stipuliren; bei Pächtern aber würden die Grundsätze billig zu ermitteln sein, nach welchen der Abziehende entschädigt werden müßte, wenn er gar keine, oder doch nur eine kleine Pachtung wieder bekäme.

S. **1149.** Zu Neubuckow geben Hr. Schwabe und Hr. Stavenhagen das gewünschte Erachten wegen des Schäferumzuges dahin ab, daß eine gesetzliche Bestimmung desselben auf Johannis gar keinen Schwierigkeiten unterworfen sei, wenn dabei verordnet würde, daß abweichende Contracts-Bestimmungen bis zum Ablauf derselben in Kraft bleiben sollten, bis diese Contracte beendiget wären, mithin das Gesetz nur allmählig in Kraft treten solle.

S. **1151.** Gadebusch hält für Schäfer den Umzug auf Ostern besser als auf Martini, weil man Martini die etwanigen Mißhütungen, nach welchen im Winter so viele Schafe sterben, besonders aber auch die unrichtige Beobachtung der Bockzeit noch nicht bemerken, beides aber schon Ostern gewahr werden könne.

S. **1152.** Tessin ist für den Umzugstermin auf Johannis, damit der Herr der Schäferei sein kostbares Schafvieh unter eigener Aufsicht behalte.

S **1161.** Die H. V. hat Alles darüber Vorgekommene durch den Amtmann Michelsen zusammenstellen lassen, und ersucht darauf die Haupt-Direction, geeignete Vorträge über diesen Gegenstand bei höchster Landesregierung zu machen.

S. **1206.** Da fast jeder Gutsbesitzer und Pächter jetzt selbst seine Schafe benutzt, so wünscht Güstrow, daß der Umzug der Schäfer Johannis geschehen möge, weil sonst bei der Ablieferung der Güter und Pach-

tungen oft unangenehme Störungen des Schäferei-betriebs veranlaßt werden. Es wird gewünscht, die Stände zur Berathung und Beschlußnahme über diesen Gegenstand zu vermögen.

Uneheliche Kinder.

S. 957. Grabow weiset nach, daß im Jahre 1820 — 1829 einschließlich daselbst 1310 eheliche und 182 uneheliche Kinder geboren, und daß an ehel. Kindern 306, an unehel. aber 61 gestorben sind. Dies macht etwas mehr als den 7. Theil der Gebornen, so wie den 5. Theil der Gestorbenen, und beweiset, daß das Uebel an der Wurzel, — mithin die Unsittlichkeit selbst angegriffen werden müsse. Es kömmt nur darauf an, auf welche Weise dies zu bewirken sei, ob durch schärfere Bestrafung der Personen, — ob durch Sittengerichte und öffentliche Anzeigen der Vergehungen, — oder ob schon bessere Schulerziehung helfen könne.

S. 1470. Hr. Lange auf Jürgenshoff schlägt zur Beförderung der Sittlichkeit unter den Dienstboten vor, daß die Herrschaft eines Dienstmädgens, das mehrere Jahre auf einem Hofe gedienet, sich immer ausgezeichnet betragen und sich daselbst verheirathet hätte, wenn sie zuvor kein Kind gehabt, demselben 20 Rthlr. zu dem Zwecke geben solle, um solche in die Spar-Casse zu legen, und dadurch ein Capital für das hülfsbedürftige Alter zu sammeln. Die Brodtherrschaft würde für diese 20 Rthlr. sich Dienstboten bilden, die ihre Neigungen beherrschen könnten, und durch solche Dienstboten weit mehr als die ausgelobten 20 Rthlr. gewinnen. Die Kinder solcher Mütter, welche diese Belohnung erhalten, würden gewiß streben, späterhin dieselbe Auszeichnung zu verdienen, und

diese Denkungsart, dies Streben, würde großen Einfluß auf spätere Generationen haben.

Warte = Schulen.

S. 62. Röbel deutet auf Mittel hin, daß der Arbeitsmann an Werkeltagen ohne Sorge für seine kleinen Kinder und vor Feuersgefahr, seinen Geschäften möge nachgehen können.

S. 859. Hr. Präp. Crull zeiget den großen Nutzen der Warte = Schulen, die auf dem Lande so leicht für solche Kinder zu organisiren sind, welche die ordentlichen Schulen noch nicht besuchen können. (Wilderspinn über Kleinkinderschulen, aus dem Englischen. 1826.)

S. 1009. Ueber solche Anstalten ist Belehrung zu erhalten aus Diesing „Ueber die Bilder der Kinder in den Kleinkinderschulen."

S. 1056. Grabow beschließt, zur Anlegung einer Verwahrungs=Schule für den Sommer 1832 in einem Dorfe des dortigen Districts 10 bis 20 Rℓ. aus der Districts=Casse zu verwenden, und zur Ausführung dieses Beschlusses wird Hr. Manzel beauftragt.

S. 1075. Rostock beabsichtiget eine Anstalt, um Kinder unter 6 Jahren mehr zu unterhalten als zu beschäftigen, weil dergleichen Institute sich an anderen Orten nützlich gezeigt haben. Die Damen dürften am zweckmäßigsten die specielle Aufsicht darüber führen können.

S. 1088. Die H. V. 1832 ersucht den Vorstand für das Schulwesen, sich mit der Errichtung von Kleinkinder=Schulen zu beschäftigen, weil sonst so viele Individuen schon in den ersten Lebensjahren physisch und moralisch verwahrloset, verkrüppelt oder sonst verdorben werden.

S. 1107. Rostock wünscht nunmehr eine Warte-Anstalt zu errichten für Kinder der arbeitenden Classe, um dieselben sittlich zu bilden; weil aus dem Mangel der Bildung des Herzens gar vieles Elend entsteht, namentlich Lügen, Betteln, Stehlen, Saufen, Hang zur Wollust 2c. Der Staat neigt sich seinem Untergange entgegen, wo diese Triebe vorherrschend werden, und deswegen gehören kleine Kinder in eine Schule der Erziehung, ehe sie in die Schule des Unterrichts kommen.

Durch diese Erziehung soll neben Gewöhnung zur Reinlichkeit, auch Ordnung und Gehorsam bewirkt werden durch Spielen und unschuldiges Nachahmen, später durch Fragen und Antworten. Erforderlich ist dazu, erwärmte Zimmer, Bänke, Tafeln, Griffel und kleidende Ueberwürfe. Der Staat und Männer werden Geld beitragen können, aber das Beste ist den Frauen in der Ausführung vorbehalten, nämlich die Ausführung und die Aufsicht darüber, um Sittlichkeit und Tugend practisch ins Leben zu rufen. Ein Ausschuß der Damen müßte die Schule bewachen, jede Einzelne von ihnen aber müßte eine oder zwei Familien in besonderer Aufsicht haben, um solche wöchentlich wenigstens einmal zu besuchen, damit die Kinder nicht wegbleiben und deren Aeltern Muth und Aufmunterung erhalten. Auf solche Art wird zugleich der Armuth vorgebeugt, unter deren Folgen zuletzt der Mittelstand und der Reiche, sammt der ganzen gesellschaftlichen Ordnung, begraben wird.

S. 1155. Durch Theilnahme des Publicums mittelst Unterzeichnung einmaliger oder jährlicher Beiträge, und durch Unterstützung des Armen-Collegii, ist eine Kleinkinder-Schule zu Rostock bereits ins Leben getreten. Zu diesem Zwecke hat sich schon ein eigener Frauen-Verein gebildet, dessen Vorstand obrig-

keitlich bestätiget ist, und einen jährlichen Bericht über den Fortgang des Instituts versprochen hat. Die Casse hat einen eigenen Berechner, der die einmaligen sowohl als die jährlichen Beiträge, so wie die Ausgaben verzeichnet. Von den 80 angemeldeten Kindern sind zuerst nur 10, und dann wöchentlich 10 aufgenommen, bis zur Zahl von 50. Eigentlicher Schulunterricht wird nicht gegeben, sondern die Kinder sollen nur durch Anschauung belehrt und damit soll alle halbe Stunde gewechselt werden. Geschenke und Beköstigungen sind mit der Anstalt nicht verbunden, indessen haben die Damen unter sich eine Einrichtung ausgemittelt, daß 25 Waisen, deren Aeltern an der Cholera gestorben sind, einstweilen Mittagsessen erhalten.

S. 1209. Grabow ist durch die Rostocker Warte-Schule veranlaßt, mit dem Grabower Magistrat wegen Einrichtung einer solchen Anstalt für die dortige Stadt in Unterhandlung zu treten.

Zu Rostock sind 95 Kinder aufgenommen, wovon 4 gestorben und 10 auf sonstige Art wieder abgegangen sind. Der Frauen-Verein hat mit großem Eifer und rühmlicher Treue diese Anstalt unter seinen Schutz genommen und dadurch Fortschritte bei den Kindern bewirkt, die alle Erwartung übertoffen haben; vorzüglich in körperlicher Ausbildung. Recht sorgsamer Unterstützung hat die Anstalt von der Obrigkeit und von dem Armen-Collegio sich zu erfreuen gehabt.

S. 1239. Zur Stiftung einer Warte-Schule in Grabow, schenkt der dortige District 10 Rthlr.

Rostock will schon eine zweite Warte-Schule in einem andern Stadttheile gründen, namentlich will man auf einem, der Anstalt geschenkten Grunde, ein eigenes Haus bauen. Es ist dazu ein Geschenk von 50 Rthlr. aus der Districts-Casse gegeben. Im Jahre 1833 sind 133 Kinder recipirt, von denen 33 wieder ent-

lassen, gestorben und ausgetreten sind. Es sollen nicht mehr als 100 Kinder aufgenommen werden; weil aber noch 57 angemeldet sind, so ist dadurch die erfreuliche Nothwendigkeit eingetreten, eine zweite Warte-Schule zu errichten.

S. 1303. Cröplin, Grabow und Schwerin freuen sich des schönen Erfolgs, den die Kleinkinder-Schule bereits in Rostock gehabt hat. Zu Grabow hat der Magistrat die Beihülfe zur Errichtung einer solchen Anstalt abgelehnt, und der District will nun selbst versuchen, sie für einen Sommer ins Leben zu rufen.

Schwerin will ebenfalls Versuche machen, dort eine Warte-Anstalt zu errichten.

Zu Rostock ist schon 1834 eine zweite Warte-Schule nicht nur ins Leben getreten, sondern die Expectantenliste ist auch über dies noch so groß, daß vielleicht eine dritte Anstalt nöthig werden wird, in welche die Kinder gegen Bezahlung aufgenommen werden sollen.

S. 1369. Rostock hat 1835 eine dritte Warte-Schule eröffnet, in welche Kinder gegen ein geringes Schulgeld aufgenommen werden. Auch dieser Schule hat der District 50 ℛ𝓉 zur ersten Einrichtung bewilliget. Später sollen die Kinder in eine Schule kommen, wo sie weiter ausgebildet werden können. S. Muster-Schulen.

S. 1370. Schwerin hat die Verbindung einer Kleinkinder-Warteschule mit dem Carolinenstift nicht erreichen können. Dagegen hat Hr. Prof. Huber vom Ertrage der „Mecklenburgischen Blätter“ einen jährlichen Beitrag von 25 ℛ𝓉 auf 3 Jahre zugesichert, und der District will nun versuchen, vom Publicum ein geringes Fixum aus einem weiten Kreise der dortigen Stadt zu erlangen. Ferner rechnet man auf

den Ertrag eines Conventes und auf eine Unterstützung des Armen-Collegii, und beschließt nun die Entwerfung eines ausführbaren Planes zur Warte-Schule für die dortige Stadt.

S. 1380. Grabow hat leider, selbst für eine kleine Anzahl von Kindern für den Sommer 1834, ein Local zu einer Warte-Schule nicht auffinden können. Man ist der Meinung, daß die städtischen Behörden für diese Angelegenheit, da sie ein Theil der Armenpflege ist, wirksam werden müßten. Man hält die Beachtung der Kleinkinder-Schulen, — wie dies auch in andern Ländern der Fall ist, — für Sache des Staats, durch deren Betreibung der ärmeren Classe eine große Erleichterung verschafft wird.

In Schwerin hat die Aufforderung zur Errichtung einer Warte-Schule guten Erfolg gehabt. Für die nächsten 2 Jahre sind die Geldmittel gesichert, ein Local ist gemiethet, eine brauchbare Aufseherinn genommen, und es bildet sich ein Frauen-Verein für die Anstalt, die Johannis 1835 eröffnet werden soll.

In Berlin findet man in allen Wirthshäusern Büchsen für diese Anstalten ausgehängt. Dies dürfte Nachahmung verdienen, weil auf diese Weise mancher Beitrag freiwillig, besonders von Fremden, gewonnen wird.

Wechselseitiger Unterricht.

S. 787. Gadebusch giebt Nachricht über die, in Ratzeburg errichtete, Schule des wechselseitigen Unterrichts, wo niemals ein Kind müssig sein kann. Der Lehrer macht die Eintheilung, führt die Oberaufsicht und wird dadurch den Kindern ein helfender väterlicher Freund, den die Kinder nicht mehr mit Bangigkeit, sondern mit Freuden kommen sehen. (Der Vf. hält den Nachmittag, den er einmal in der Schule

zu Ratzeburg zugebracht hat, um den Unterricht anzusehen, für den angenehmsten seines Lebens. 108 Kinder waren in einem großen Saale so still beschäftiget, als wenn Keines darin wäre. Bei dem Lernen der Buchstaben nach der Lautir-Methode, beim Buchstabiren, wurden immer vier Kinder durch ein Fünftes unterwiesen, indem sie vor gedruckten Tafeln standen, die an der Wand hingen. Zum Schreiben bereiteten sich die unerfahrnen Kinder dadurch vor, daß sie auf hölzernen Tafeln, die mit feinem Sande bestreuet waren, mit feinen hölzernen Griffeln gerade und krumme Striche machten, um die Festigkeit der Hand zu üben. Das Interessanteste war aber die Methode des Kopfrechnens. Zehn kleine Stäbe machten es ihnen leicht, zu subtrahiren und zu addiren. Die Zehner (dort Zig genannt), bestanden aus kleinen Rahmen, worin 10 kleine Stäbe sind, und mit diesen theilten oder vermehrten sie leicht die Zehner 2c. Dies anzusehen war ein wahres Vergnügen. M.)

S. 967. Nachdem Hr. Dr. Wehber-Schuldt über die Ratzeburger Schule einen ausführlichen interessanten Bericht erstattet hat, erklärt er, daß sich die daselbst befolgte Methode auch in Mecklenburg sehr gut einführen lasse, wenn eine Normal-Schule vorhanden sei, in welcher die Lehrer gebildet werden, die dann diese Methode anwenden, so wie sie in ein Amt treten. Die vorhandenen Schulzimmer sind dazu ausreichend, und die Fortsetzung des Unterrichts im Sommer wird für unerläßlich erklärt, jedoch so, daß die Kinder nicht zum Schulorte gehen, sondern täglich etwa 2 Stunden an ihrem Wohnorte selbst geübt werden.

Witterungs-Beobachtung.

S. 1187. Zu Neubuckow will ein Mitglied beobachtet haben, daß auf einen schneereichen Winter

ein feuchter Mai folge, der eine frühe Saatzeit gestatte; daß aber schneelose Winter auf eine späte Regenzeit hindeuten, und daher eine späte Sommersaat rathsam machen, weil die frühe Saat an Fruchtbarkeit oder Nässe Mangel haben würde.

Wittwen = Casse.

S. 1439. Grabow glaubt, weil zur Zeit nur für die Wittwen der Staatsdiener gesorgt sei, es werde der heiße Wunsch vieler Familienväter sein, nach ihrem Tode die Subsistenz ihrer Wittwen gesichert zu sehen. Dieser Wunsch sollte den Patr. Verein vorzüglich veranlassen, sich um die Errichtung einer allgemeinen Wittwen=Casse zu bemühen. Man wünschte, daß das Haupt = Directorium deshalb bei höchster Landesregierung Anträge machen mögte, und hielt selbst bei dem Vorhandensein der Armen = Cassen dieses Institut höchst wünschenswerth.

Wünschel = Ruthe.

(Als Vorwort muß der Verfasser hiebei bemerken, daß diejenigen, die die Wirkung der Wünschel = Ruthe ihm practisch zeigen wollten, um verstecktes Gold und Silber aufzufinden, sich nicht selten getäuscht haben. Er selbst hat die Zauber=Ruthe so gefaßt, wie er sie fassen sollte, und sie zog bald hier bald dort — wenn nämlich durch Länge der Zeit oder durch ein Hinderniß im Wege, die Aufmerksamkeit von der Ruthe abgelenkt und sie nicht mit gleicher Festigkeit gehalten wurde. Bei der neueren Methode, die Hände bei dem Festhalten der Ruthe an die Kniee zu drücken, ist das gleichmäßige Festhalten fast unmöglich, und es zieht die Ruthe fast immer. Jede Quelle kömmt von einer Anhöhe, und das Nachdenken wird uns, besonders wenn wir unten ihren Ausbruch wissen, schon sagen, wo un=

gefähr ihr Lauf ist; nur muß man so vorsichtig sein, die Tiefe nicht bestimmen zu wollen. S. Wasserquellen. M.)

S. 1129. Es hat sich zu Neubuckow ergeben, daß die mit einer Zauber-Ruthe entdeckte Wasserquelle kein Wasser gegeben hat, um dort einen Wasser haltenden Brunnen anlegen zu können, und diese Methode, Wasser zu entdecken, ist also nicht Probe haltend gefunden.

S. 1180. Die Zauber-Ruthe kündigte zu Kritzow dem Hrn. Bobsien eine Quelle zum Brunnen an, aber in einer Tiefe von 45 Fuß fand man mit dem Senkbrunnen noch kein Wasser, sondern lauter Lehm.

Röbel wundert sich daher auch nicht, daß die Wünschel-Ruthe (ein Gabelzweig von Haselholz) unrichtig prophezeiete, als sie zu Buschmühlen eine Quelle ankündigte.

S. 1223. Zu Gadebusch bezeugen Mehrere, daß der Tischler Behnke zu Güstrow mittelst der Wünschel-Ruthe reichhaltige Quellen bei ihnen gefunden und zu Tage gefördert habe. Er bestimmt zwar deren Tiefe nicht, aber irrt sich auch niemals über das Dasein der Quelle. Zu bemerken ist, daß die Wünschel-Ruthe nicht in der Hand eines Jeden wirkt, wie sich dies in Behnke's Gegenwart ergeben hat. Mehrere haben die Ruthe in die Hand genommen und auf gleiche Weise wie der Tischler verfahren. Bei Einigen hat sie stark nieder gezogen, bei Anderen gar nicht.

Zu Grevismühlen läßt Hr. v. Mecklenburg auf Wieschendorff dem Tischler Behnke gleichfalls volle Anerkennung widerfahren, weil derselbe, so wie er auf den Hof gekommen ist, gleich erklärt habe, der vorhandene Brunnen könne kein Wasser halten, weil er seinen Zufluß von dem nahen Teiche habe. Die Quellen lägen aber mehr seitwärts gegen die Mitte des Hofes. Dort wäre auch nachher ein Brunnen auf 22 Fuß Tiefe angelegt, dessen Wassersäule 13 Fuß hoch sei.

S. 1276. Zu Cröplin hat man den Glauben, daß die Auffindung einer Quelle wol dem Zufalle, aber nicht der Behnkeschen Zauber-Ruthe zu verdanken sei. Zu Hanstorff habe er Wasser auf höchstens 36 Fuß Tiefe versprochen, aber nachdem man 68 Fuß tief gekommen, habe der wasserlose Brunnen wieder zugeworfen werden müssen. Zu Vollrathsruhe habe er zu 3 Brunnen Wasser verheißen, und an keiner Stelle habe sich eine Ader finden lassen. Deswegen wird der Schluß gemacht: wirkt die Wünschei-Ruthe einmal, so muß sie unter den gegebenen Umständen immer wirken, sonst regiert der Zufall.

S. 1277. Zu Tessin ist ein Aufsatz übergeben, worin ausgeführt ist, daß die Naturforscher mit Recht Tadel verdienen, wenn sie noch nicht gewußt haben, daß die Anziehungskraft zwischen einer Haselruthe und Wasser so groß sei, daß sie durch eine mehr als 50 Fuß starke Erd- oder Luftschicht noch nicht geschwächt werde; daß sie noch nicht gewußt haben, die hölzerne Ruthe werde sich nicht nach Holz oder nach Steinen, sondern nur nach Wasser neigen. Weil man aber fast allenthalben Wasser finde, wenn man nur bis zu dessen Tiefe graben oder bohren will, so könne man den Schluß eben so gut rechtfertigen: wo ein Fallender mit der Nasenspitze hintrifft, da wird durch die Nasenspitze eine Wasserquelle nachgewiesen. Den Schatzgräbern könne also ihre Alfanzerei nicht mehr vorgeworfen werden. Indessen möge der Tischler Behnke, da er schon manchen Brunnen gemacht hat, vielleicht sich durch die Erfahrung die Fähigkeit angeeignet haben, das Locale in Hinsicht auf eine Wasserquelle schnell zu übersehen und zu beurtheilen; weil er aber wissen mag, daß das Abentheuerliche und Mysteriöse leichter Aufsehen erregt und Eingang findet, so ist er vielleicht klug genug, sich dadurch Glauben zu verschaffen; denn

wer sich auch getäuscht sieht, mag es doch zuweilen nicht gestehen; obgleich auch Männer im Patriotischen Vereine patriotisch genug gedacht haben, die erfahrne Täuschung laut zu bekennen, um ihre Mitbrüder vor ähnlicher Täuschung zu bewahren.

Zwangs-Rechte.

S. 1147. Neubuckow erinnert sich mancher Fälle, wo Immoralität durch Bannrechte veranlaßt ist. Es wird deshalb darauf angetragen, die höchste Landesregierung darauf aufmerksam zu machen, ob Bannrechte wirklich Nutzen bringen, oder ob dieser Nutzen nicht durch die, aus demselben entstehenden Nachtheile aufgewogen werden?

S. 1205. Neubuckow macht abermal aufmerksam auf die vielen Stimmen, die sich gegen die Bannrechte schon längst erhoben haben, und wünscht, daß auch alle übrigen Districte diese Angelegenheit in Ueberlegung nehmen mögten.

S. 1230. In Teterow kömmt es zur Sprache, daß, wenn einige Kaufleute sich über einen bestimmten Preis des Gypses verabredet und diesen von den Landleuten zu erzwingen gesucht hätten, und wenn man sogar einen oder den andern Landmann hatte vermögen wollen, über einen höheren Preis, als den wirklich bezahlten, zu quittiren, dies nur höchst mißfällig würde bemerkt werden müssen. Einer solchen Verbindung, glaubte man, sei billig wiederum diejenige entgegenzusetzen, daß man künftig bei keinem Kaufmann mehr auf Gyps subscribiren, sondern diesen nur da kaufen wolle, wo er am besten und wohlfeilsten zu haben sein würde.

Abschnitt III.

Landwirthschaft.

Dieser Abschnitt enthält die Behandlung des Ackers und der Wiesen, Vermehrung der Bodenkraft und die Gewächse, welche bisher im freien Felde gebauet, — oder doch zum Anbau im freien Felde empfohlen sind.

Ackerbau — Ackerbau in den Städten — Ackern (tief oder flach) — Aussaat (dichte oder dünne) — Ausscheinen — Bauern — Bedeckung des Landes — Behüten der Wintersaat — Berieselung — Bestellungskosten — Brand im Weizen — Braunkohle — Buchweizen (durchwinternder) — Compaßbereitung — Dung — Dungstelle — Einweichen des Getreidesamens — Erbsen vom Vorgebirge der guten Hoffnung — Erndteberichte — Feldeintheilung — Flachsbau — Flachsrösten — Fruchtwechsel — Gebrannter Thon — Gerstenbau — Getreideaufbewahrung — Getreidebau — Goldklee — Grasbüchlein — Gründüngung — Gyps — Hafer — Hafer (nackter aus Neusüdwales) — Haken oder Pflug — Handelsgewächse — Hanfbau — Hecken — Hirsebau — Hopfenbau — Hürdenstall der Kühe — Johanniskraut — Iris tenax — Kartoffelbau — Kosten des Getreides — Klee-Aussaat — Kleebau — Knochenmehl — Körnerpacht — Krappbau — Kümmel — Kuhdung oder Schafdung — Lagerkorn — Landwirthschaftswissenschaft — Leinsamen — Lolium perenne — Lolium perenne italicum — Lupinen — Mähzeit für Getreide überhaupt — Mähzeit für Heugras — Mähzeit für Klee — Mähzeit für Weizen — Melioration — Mengekorn — Mergel — Mistjauche — Moder — Mohnbau — Moorwiesen — Mutterkorn — Ochsen oder Pferde — Oelrettig — Pfannenstein — Queckenvertilgung — Rappbau — Roggen — Rüben — Runkelrüben — Saatkorn — Sadtveränderung — Saatzeit — Samenprobe — Seetang — Spörgel — Statik des Landbaues — Taback — v. Thünen — Torfasche — Torfmoore — Turnips — Urat und Poudrette — Waid — Weizen — Weizen (Englischer) — Weizen (Italienischer) — Weizen (Polnischer) — Weizen (Türkischer) — Wiesenschutz — Wiesenverbesserung — Winterblume.

Ackerbau.

S. 67. Um den Ertrag des Ackers zu vermehren, ist es vielleicht nöthig, auf einträglichere Culturzweige zu denken, die einen größeren Ertrag geben, als bloßer Getreidebau zu geben vermag.

S. 1084. Die H. V. 1832 hält es zweckmäßig, neben dem Centralausschuß für die Thierschau auch eine solche Behörde für den Ackerbau zu erwählen, weil nun ein Fonds vorhanden ist, um auch für Leistungen in diesem Fache Ehrenpreise zu bewilligen. Die Districts-Directoren werden aufgefordert, den Haupt-Directoren anzuzeigen, ob ein oder das andere Mitglied Neigung fände, sich dieser Behörde anzuschließen.

S. 1104. Zu Tessin findet Niemand Neigung, sich dem erwählten Ackerbau-Vorstande anzuschließen.

S. 1183. Güstrow wählt den Hrn. Dom. Rath Denker und Hrn. Bobsien zu Bülow zu Mitgliedern des Ackerbau-Vorstandes, mit dem Wunsche, daß derselbe bald zusammen treten mögte, um über die Art und Weise seiner Thätigkeit das Nähere zu verabreden; weil Männer von Fach gewiß einen wichtigen Einfluß auf die Hebung des Ackerbaues ausüben können.

S. 1354. Ueberzeugt davon, daß es lehrreich sei, wenn das Verfahren beschrieben wird, welches bei einem in hoher Cultur stehenden Grundstücke beobachtet ist, wünscht Schwerin dergleichen Beschreibungen. Besonders deswegen, damit die Bauern lernen wie sie ihre Wirthschaften verbessern können; hauptsächlich da, wo die Nähe einer Stadt den Ankauf des Düngers und den Absatz der Milch begünstiget, oder wo der Besitz einer Erbpacht es möglich macht, die aufgewendeten Culturkosten erstattet zu erhalten. Aus diesen Gründen wird der Hr. D. F. M. v. Wickede gebeten,

das Verfahren zu beschreiben, wodurch sein Besitzthum in Lanckow zu so hohem Ertrage gekommen ist.

S. 1424. Neubuckow ist der Meinung, daß bei dem Entwässern des Ackers noch nicht immer zweckmäßig verfahren werde, indem die Gräben oft nicht gehörig gezogen sind, und mehr Areal dazu verbraucht wird als nöthig ist. Es wird vorgeschlagen, statt eines alten großen Grabens mehre kleine Parallelgräben zu ziehen, und die vielen hindernden Queergräben durch kleine Rinnen zu ersetzen, die erst nach beschaffter Saatbestellung gemacht würden, nämlich die Wasserfurchen; auch die dadurch entstehenden Betten in der Art zu ackern, daß daraus sanfte Erhöhungen entstehen. Indessen könne diese Einrichtung nur da gemacht werden, wo nicht Berge und tiefe Gründe dieselbe verhindern.

Ackerbau in den Städten.

S. 735. Zu Neubuckow wünscht Hr. Bgrmstr. Ackermann aus Cröplin eine bessere Einrichtung mit dem Ackerbau in den Städten, und schlägt deshalb vor, daß ein regulirtes Grundstück unveräußerlich und unzertrennbar sei. Der A. Michelsen hält dafür, daß wir bald eine andere Ackerwirthschaft in den Städten sehen würden, wenn nur jedes Ackerstück Koppelrecht hätte, also von der gemeinen Weide verschont bliebe, und folglich es dem Besitzer freistünde, es zu befriedigen oder nicht. Stallfütterung und Anbau der Oelgewächse würde dann in den Städten schneller aufblühen als auf dem Lande. Hr. B. Ackermann schlägt auch vor, theils durch lithographirte Flur-Risse den einzelnen Bürgern die Localität anschaulich zu machen, theils aber zu bestimmen, daß die Aecker, die einmal zusammen gelegt und geordnet wären, nunmehr niemals wieder getrennt werden könnten.

S. 819. **Bützow** bewirkt ein Versprechen des Hrn. Kruse zu Eikelberg, über diesen Gegenstand ein Erachten zu geben, und will den Hrn. B. Ahrens in Schwaan gleichfalls darum bitten.

Teterow glaubt, daß eine Verbesserung der Ackerwirthschaft in den Städten nur durch einen Machtspruch möglich sei, zu dem aber die Landesregierung sich nicht bestimmen lassen werde. Die Weide könne nur durch Aufbrechen, Besäen, Mergeln und Begypsen, — die Wiesen nur durch Abgraben und Befahren mit Erde, verbessert werden; aber dies Alles würde durch Widersprüche Einzelner stets verhindert werden.

S. 899. **Cröplin** hat die Weide dadurch zu verbessern gesucht, daß ein Theil derselben ärmeren Leuten zum Kartoffelbau hingegeben, das zweite Jahr mit Hafer ausgebauet und zwischen diesen Klee und Thimothysamen ausgestreuet ist, die gutes Gedeihen versprechen Hr. B. Ackermann schlägt noch Stallfütterung vor, um die städtische Kuhweide, die selten etwas werth ist, ganz überflüssig zu machen.

Grabow macht darauf aufmerksam, daß im Preußischen die städtischen Ländereien separirt sind, so wie zum Theil in Holstein. Man wird also erfahren können, **wie** dabei zu Werke gegangen ist. Es wird vorgeschlagen, die Weide in Koppeln zu 15 bis 20 Kuhweiden zu theilen, und diese den größeren Ackerbesitzern zu verleihen. Erhielten diese zu viel, so müßten sie für bestimmtes Weidegeld das Vieh derer auf die Weide nehmen, die gar keinen Acker besitzen. Miethsleute müßten ein bestimmtes Revier erhalten, um es zur Weide oder zur Besamung zu benutzen.

S. 988. Der Amtm. Michelsen setzt die schlechte Ackerbestellung in den Städten darin

1) daß der Acker kleiner Grundbesitzer für Geld bestellt werden muß, und daher schlecht bestellt wird.

2) Daß die Spatencultur vor und nach der gewöhnlichen Zeit nicht erlaubt ist.
3) Den gesäeten Klee kann der Besitzer nicht benutzen, sondern muß ihn zur Stoppelhütung Preis geben.
4) Der Handwerker versteht es nicht einmal, ob sein Acker gut oder schlecht gearbeitet ist.
5) Zu guter Saat hat er kein Geld, also immer schlechte Saat auf schlecht bestelltem Acker.
6) Wer etwas mehr Acker hat, der hält schon 2 Pferde und diese, obgleich selbst nur kümmerlich genährt, nehmen den Kühen doch noch immer zu viel Futter weg, daß diese auch nichts leisten können.
7) Weil er dabei keinen Knecht halten kann, so versäumt er sein Handwerk, und wartet sein Vieh so wenig, wie seinen Acker, weil er beides nicht versteht.
8) Der Besitzer vieler Stücke Aecker leidet dadurch, daß sie allenthalben zerstreuet liegen und
9) daß er sie nach der Erndte zur allgemeinen Weide liegen lassen muß, wo Andere seinen Klee und sonstige Futterkräuter benutzen.
10) Krapp, Kümmel, Kartoffeln und was er sonst noch bauen könnte, wird ihm dadurch ruinirt.
11) Wer seinen Acker früh bestellt hat, dem wird die Saat ruinirt, weil die Andern queer über ziehen.
12) Niemand darf eher die Brache umbringen, Dung fahren, mähen rc. bis der dazu bestimmte Tag erschienen ist.

Werden alle diese Belästigungen dadurch aufgehoben, daß jeder sein Stück befriedigen darf, so kann sich jeder Schutz durch Kegelgräben und Hecken, und dadurch zugleich Holz verschaffen. Jeder kann seinen Acker austauschen, um ihn auf einer Stelle zu haben.

Die gemeine Weide kann dann allmählig zur Cultur benutzt und für die Cämmerei etwas werth werden; denn für das Koppelrecht wird jeder gern sein werthloses Weiderecht aufgeben. Hat also jedes Ackerstück nur Koppelrecht, so wird jeder Besitzer seine Stücke bald durch Austausch nach einer Stelle zusammen bringen. Dies muß die Obrigkeit zwar begünstigen, aber ja nicht erzwingen wollen; denn Zwang bewirkt Widerstreben.

S. 1040. Teterow wirft die Frage auf: was bei den bestehenden Verfassungen der Städte, und bei den vorherrschenden Ansichten der Bürger, ausführbar sei? und ein Mitglied macht dabei den Vorschlag, die Ackerleute in den Städten zu einer besonderen Zunft zu vereinigen, hievon die bloßen Besitzer der Aecker, und die nicht selbst Ackerbau treibenden Einwohner auszuschließen, und dabei zugleich festzusetzen, daß in allen das städtische Ackerbauwesen angehenden Verhältnissen, die, von dieser Zunft ausgehenden Beschlüsse, für sämmtliche Einwohner rechtsverbindlich sein sollten. Genieße die Obrigkeit das Vertrauen ihrer Einwohner, so werde sie, mit Hülfe dieser Zunft, bald nützliche Einrichtungen treffen können. In den meisten Städten des Strelitzschen Landes bestehe eine Einrichtung dieser Art, welche der Nachahmung werth erscheinen mögte.

S. 1177. Zu Gadebusch giebt Hr. R. Prestin das gewünschte Erachten dahin ab, daß der Ackerbau in den Städten durch die Communion des Ackers sowohl als der Weide, leide; denn dadurch werde das Abgraben und Entwässern eines niedrigen Ackerstücks unthunlich und das Bemergeln unmöglich. Die schönsten Strecken liegen in der Weide, wodurch ihre Gräser veralten, ersterben und ganz werthlos werden. Sie würden die trefflichste Nahrung liefern, wenn sie theilweise aufgebrochen und mit guten Gräsern bestellt,

nach geschehenem Ausbau wieder niedergelegt würden. Jetzt thun sie sogar Schaden, weil von der Hausfütterung der Dung auch noch dahin vertragen und das Vieh durch den langen Weg mehr angegriffen wird, als wenn es zu Hause bliebe. Die wohlthätigen Folgen der Separation sieht man in den separirten Bauerdörfern, obgleich das Abgraben und Mergeln früher schon bei weitem nicht so schwierig war, als auf dem Stadtfelde.

S. 1221. Neubuckow hält die Verbesserung der Ackercultur in den Städten dadurch, daß jedem Besitzer das Recht gegeben wird, seinen Acker zu befriedigen, für so einfach und so leicht, daß nur wenige Kenntnisse in der Landwirthschaft und etwas guter Wille dazu gehören dürften, um den Vorwurf zu entfernen, daß viele Stadtobrigkeiten an diesen großen Hebel der Wohlfahrt ihrer Einwohner keine Hand anlegen, und daß man die Ackergrenze einer Stadt gleich an der schlechten Wirthschaft erkennen könne. Es sei nicht glaublich, daß der Stadtbürger seinen Vortheil noch mehr verkennen sollte, als der, weniger gebildete Bauer, Büdner und Tagelöhner. Hätte er nur seinen Acker ganz frei von jeder Hut- und Weidegerechtigkeit und von aller Beschränkung, so würde er ihn bald durch Kauf oder Tausch nach einer Stelle zusammenbringen, und ihn dann musterhaft bewirthschaften. Dieser Austausch müsse zwar begünstiget, aber nicht erzwungen werden, sondern der freien Speculation der Ackerbürger überlassen bleiben. Eine ehrwürdige Obrigkeit habe diesen Austausch grundgesetzlich mit festsetzen und ihn dadurch gleichsam erzwingen wollen, und an diesem Zwange sei die ganze gute Absicht gescheitert.

S. 1095. Der Amtm. Michelsen hält zur Verbesserung der städtischen Ackerwirthschaft es gut, wenn jeder seinen Acker separirt allein hätte, und um diese

Separation zu erleichtern, daß man den Bürgern die es wünschen, ihre Aecker in einem zusammenhängenden Abschnitt aus der gemeinen Weide geben mögte, selbst ganze Baustellen. Die von ihnen dagegen abgegebenen Aecker in den Schlägen, könnten dann wieder dazu dienen, um bei Anderen die Zusammenlegung ihrer Aecker zu erleichtern. Dann könnten die Ackerleute entweder ihre Gebäude nach ihrem Acker hinaussetzen oder sie verkaufen, und sich auf ihrem Acker wieder anbauen. Vielleicht könnte der Ausgebauete auch von dem städtischen Steuer-Modo befreiet werden, um künftig nach dem Land-Modo seine Abgaben zu entrichten, oder eine mäßige Deputatsteuer nach einem 10- oder 20jährigen Durchschnitt seiner bisher erlegten Steuer zu bezahlen.

S. **1126.** Grabow hält dafür, daß den Gewerbe treibenden Bürgern in den kleineren Städten etwas Ackerbau unentbehrlich sei. Ueber die Verbesserung desselben in dortiger Stadt will Hr. Bollbrügge seine Meinung vorbringen.

Ackern (tief oder flach).

S. **902.** Neubuckow stellt den Satz auf, daß man hier im Lande vielleicht nicht so tief ackern dürfe, als in südlichen Ländern, weil die Sonnenstrahlen hier weniger senkrecht fallen, mithin die Ackerkrume nicht so tief als dort erwärmen und die Dungkräfte nicht entwickeln können, der Dung oder die fruchtbare Ackerkrume also ungenützt vergraben würden, wenn man recht tief ackern wollte. Geiler Boden aber, der Lagerkorn fürchten lasse, könne besser zu Oelgewächsen benutzt werden.

S. **985.** Zu Neubuckow wird vom Hrn. Petersen zu Pantzow die Frage aufgeworfen: ob man tief oder flach ackern müsse? Seine Meinung ist, wenn der Untergrund gut sei, so müsse man allmählig tiefer ackern,

um sich tiefere Krume zu verschaffen, weil Roggen, wovon er Halme mit Wurzeln vorzeigt, die 18 bis 23 Zoll tief in die Erde eingedrungen gewesen waren, eine tiefe Krume verlange. Habe man aber schlechteren Untergrund, so müsse man bei dem Ackern sehr vorsichtig verfahren, um nicht rohe unfruchtbare Erde heraufzubringen. Er habe es sich deswegen zur Regel gemacht, die Dreeschfurche nur flach abzuschälen, die zweite Furche tief zu ackern, mit der dritten Furche den Dung nur flach zu vergraben und auch die Saatfurche nur flach zu machen, aber die Krume recht fein zu pulverisiren, damit sie durch Luft und Sonnenwärme desto besser durchdrungen werden könne.

S. 1016. Grabow behauptet, man könne nicht zu tief ackern, denn sonst müsse das Rajolen nachtheilig sein. Auch habe Hr. Dr. Sprengel im 22. Bande der Mögliner Annalen berichtet, daß in Hannover eine 30jährige Weide 12 bis 16 Zoll tief neun mal gepflügt und eben so oft geeggt worden, worauf der Calenberger Morgen, 120 Mecklb. □R. groß ohne Mistdüngung 35 — 40 Himten (28¾ — 32¾ Rostocker-Schfl.) Weizen, 60 — 65 Himten (48½ — 52¾ Rost. Schfl.) Wintergerste, 110 — 116 Himten (80 — 89 Rost. Schfl.) Hafer gegeben habe, und daß in einzelnen Fällen 9 Saaten genommen werden könnten, ohne zu düngen.

S. 1039. Cröplin behauptet, daß das tiefe oder flache Ackern ganz von dem Culturzustande des Bodens abhänge, und Hr. Ap. v. Santen fügt wegen der langen Wurzelfasern, welche so tief in die Erde dringen, noch hinzu, daß sie der Pflanze nicht nur Haltung, sondern auch Nahrung geben. Letztere, wenn der Humus der oberen Krume so tief hinab geschwemmt sei, daß die tief gehende Wurzel dort noch Humus antreffe.

Tessin äußert, daß jede Saat nicht gleiche Tiefe verlange, sogar nicht einmal ertrage. Im Allgemeinen könne man wohl behaupten, daß bei angemessener Beschaffenheit des Untergrundes, der Acker so tief aufgelockert werden müsse, als es die Frucht, die man eben bauen wolle, erfordere. Es müsse nämlich dabei die Absicht festgehalten werden, daß man möglichst schnell die Nahrungstheile der Pflanze zuführen wolle.

S. 1065. In Neubuckow behauptet ein Theil der Versammlung, man müsse nicht tief ackern, um die fette Oberkrume nicht zu vergraben und sie für das Getreide unbrauchbar zu machen. Die Mehrzahl war für das tiefe Ackern, wenn nur der Untergrund nicht gar zu schlecht sei, besonders auf schwerem Lehmboden; denn dadurch würde dieser nicht blos milder und trockener, sondern wäre auch von den Sonnenstrahlen leichter zu erwärmen, wenn er kalt und naß wäre. Das tiefe Ackern befördere zwar dessen Austrocknen, aber auch ein tieferes Eindringen des gefallenen Regens, wovon die Dämpfe bei dürrer Witterung wieder aufsteigen könnten.

S. 1066. Teterow ist der Ansicht, daß der schwere bindende Boden nicht oft und tief genug geackert werden könne; dagegen dem leichten Sandboden das öftere und zu tiefe Ackern mehr Nachtheil als Vortheil bringe. Dem schweren Boden sei die möglichst große Entziehung von Feuchtigkeiten und die größere Einwirkung der Luft und Wärme zuträglich; dem Sandboden aber nachtheilig, indem dessen Thätigkeit, die auf die Zersetzung des Düngers einwirke, dadurch noch mehr erhöhet werde, folglich die Kräfte verflüchtiget würden, ehe sie der Pflanze nützten.

S. 1095. Nach dem Dafürhalten des Hrn. Dr. v. Thünen, hat die Wissenschaft noch nicht den Standpunct erreicht, um mit Bestimmtheit sagen zu können,

ob man tief oder flach ackern müsse; sondern es müßten wol zuvor noch Versuche darüber angestellt werden. Zu Ave hat das Rajolen sich wohlthätig für den Rapp, aber nachtheilig für den folgenden Weizen erwiesen.

S. 1125. Röbel hält dafür, daß es bei dem tiefen oder flachen Ackern auf den Culturzustand des Bodens, auf die Menge des Dungs, und auf so viele andere Umstände ankomme, daß sich unmöglich eine allgemeine Bestimmung angeben lasse. Ein Mitglied versichert, an mehreren Orten wahrgenommen zu haben, daß durch tiefes Haken ein Land von ausgezeichneter Güte unfähig geworden sei, gute Gerste zu produciren, obgleich doch Gerstenacker sonst nicht zu locker sein kann, und obgleich die übrigen Getreidearten bei dem tieferen Auflockern des Bodens untadelhaftes Gedeihen hätten.

S. 1175. Die zu Röbel gemachte Wahrnehmung, daß die Gerste in tief gelockertem Acker nicht gediehen sei, ist dem Cröpliner Districte so neu, daß man die Ursache in einem schlechten Untergrunde vermuthet.

Grabow hält dafür, daß man für das tiefe oder flache Ackern überall keine allgemeine Regel annehmen könne, und glaubt vielmehr, daß immer der Untergrund hauptsächlich berücksichtiget werden müsse. Fehlet der Dung, so muß flach geackert werden, beim zweiten Mergeln aber kann man tiefer ackern.

Güstrow glaubt Rücksicht nehmen zu müssen, theils auf die Früchte die eine flache oder tiefe Ackerkrume verlangen, theils auf die Beschaffenheit des Bodens selbst, theils auf die Wirthschaftsmethode und theils auf die verschiedenen Furchen, die der Acker haben soll.

Zu Teterow hat Hr. Staudinger bei dem diesjährigen Sommergetreide keinen Unterschied zwischen tiefer oder flacher Beackerung gefunden. Nur bei Kar-

toffeln hält man allgemein eine tiefe Krume nothwendig.

S. 1221. Tessin erklärt, wenn man tief ackern wolle, so müsse dies auf jeden Fall schon in der Brache, nie aber durch die Saatfurche geschehen. Dies möge nicht beachtet sein, als nach Röbels Anzeige die Gerste in der tief geackerten Krume mißrathen sei. Allemal würde ein tieferes Auflockern des Ackers nur unter besonderen Verhältnissen und zu besonderen Zwecken von Nutzen, sonst aber stets nachtheilig sein. (Es scheint bei diesem Gegenstande ein Mißverstand dadurch entstanden zu sein, daß man das Heraufbringen todter Erde aus der Tiefe mit dem Auflockern derselben, ohne sie herauf zu bringen, verwechselt, und beides zuweilen für gleichbedeutend gehalten hat. Das Lockern der Tiefe erleichtert es der fruchtbaren Feuchtigkeit, tiefer einzudringen, und kann also wohl nur dem Gewächse schaden, dessen Wurzeln in der Oberfläche bleiben und einen festen Untergrund verlangen, z. B. dem Hafer; gewiß aber nicht dem Wintergetreide, dessen Wurzeln zuweilen 2 Fuß tief gehen. Die Möglichkeit des tiefen Auflockerns, ohne den Untergrund herauf zu bringen, ist uns durch das Beatsonsche Ackerinstrument gegeben. M.)

S. 1221. Teterow hat im Allgemeinen die Ansicht, daß die tiefere Furche durchaus im Verhältnisse zum Untergrunde stehen müsse, auch von der Düngung und der Fruchtart abhängig zu machen sein werde. Diese Ansicht sei gewiß richtig, und habe sich bei desfallsigen Beobachtungen als unzweifelhaft dargestellt.

Hr. D. H. M. v. Jasmund hält die hier besprochene Frage in „Thär's rationeller Landwirthschaft“ schon sehr erschöpfend und genügend beantwortet.

S. 1273. Hr. Garteninspector Schmidt glaubt nicht, daß ein tiefes Ackern nur unter singulairen Ver-

hältnissen von Nutzen sein solle. In Liefland, Esthland und in der Ludwigsluster Gegend hat er es stets vortheilhaft gefunden. Jede Erdmischung hält er der Pflanze gedeihlich, und deswegen auch die jährliche Vertiefung der Krume, damit die Pflanzenwurzeln tiefer eindringen und stärker werden können. Sie können dann der Nässe und selbst der Dürre länger widerstehen. Rajolter Boden, selbst schlechter, liefere davon den redendsten Beweis.

Tessin erkennt die Vorzüge des Rajolens, und bemerkt, daß die feste Unterlage eines früheren Fahrweges die Fruchtbarkeit des Bodens verringere, aber dennoch dürfe man nicht tiefer als bisher haken müssen. Eine tiefere Furche aber mögte nöthig sein, wenn man zum zweiten Mal mergeln wolle, zumal wenn bei der früheren Roulance nur flach geackert worden wäre.

S. 1343. Gadebusch überzeugt sich, daß tief geackertes und rajoltes Land gute Production giebt; wollte man aber die todte Erde herauf bringen, so würde das den flach wurzelnden Pflanzen, wie die Halmgetreide sind, gewiß nachtheilig sein. Könnte der Untergrund ohne zu starke Vermischung desselben mit der Oberkrume blos gelockert werden, wie das durch das Beatsonsche Ackerinstrument solle geschehen können, so wäre es gewiß sehr vortheilhaft, den Acker durch dies Instrument recht tief zu lockern.

S. 1344. Ribnitz hält das tiefe Ackern und Rajolen bei einem schlechten Untergrunde nicht für gut. Auch käme es darauf an, ob der Untergrund feucht oder trocken sei? namentlich dürfe ein frisch gemergelter Boden nicht tief bearbeitet werden.

S. 1403. Zu Neubuckow zeigt Hr. Petersen von Pantzow eine Gerstenpflanze mit einer Wurzel von 15 Zoll Länge unter der Versicherung vor, daß die Wurzel noch 9 Zoll länger gewesen sei, aber wegen

ihrer Zartheit nicht habe in ihrer ganzen Länge ausgegraben werden können. Es sei also ein Irrthum, wenn man glaube, daß die Halmfrüchte nur flach gehende Wurzeln hätten, denn diese gingen nicht einige Zoll, sondern vielmehr einige Fuß tief in die Erde, wenn sie dort nur Nahrung fänden.

Zu Grabow bezieht Hr. Hofgärtner Schmidt sich wegen des tiefen Ackerns auf vieljährige Erfahrung und auf das was Hr. Rettich auf Harkensee darüber mit vieler Umsicht auseinander gesetzt habe, daß nämlich auch der schlechteste Untergrund allmählig tiefer geackert und dadurch verbessert werden müsse.

Aussaat (dichte oder dünne).

S. 1189. Hr. Lange-Niendorff (Gadebusch) hat im Herbst 1832 und im Frühling 1833 gesäet 1 Schfl. Weizen auf 70 □R. — Roggen 58 □R. — Erbsen 80 □R. — Gerste 65 □R. — Hafer 43 □R.

Ausscheinen.

S. 11. Güstrow schreibt das Verlieren des Hafers einem lohartigen Humus zu, wo ehedem Eichen im Acker gestanden und der Acker einer verfaulten Gerberlohe gleiche.

S. 20. Die H. V. 1821 wünscht darüber noch mehrere Erfahrungen.

S. 45. Neubuckow glaubt, das Verlieren des Hafers einem unterirdischen Wurm zuschreiben zu müssen.

Güstrow hat versucht, dies Uebel dadurch zu heben, daß auf eine ausgeschienene Stelle Wicken gesäet worden. Der nachfolgende Roggen wäre nicht vergangen, sondern sehr gut gewesen. Vielleicht wäre durch die Wicken eine heilsame Gährung entstanden.

Bauern.

S. 221. Die Legung der Bauern hält Güstrow für schädlich, weil gerade kleine Landstellen es sind, wo die Cultur sich am ersten heben kann und weil sie gewiß mit der Zeit rationelle Besitzer finden werden, wenn sie nur freies Eigenthum sind. Die großen Güter sind aber ohnehin schon zu groß.

Bedeckung des Landes.

S. 14. Auf einem Felde zu Boldebuck, wo im Frühling 1820 rother Klee zum Mähen gesäet worden, ist im Herbst Hanf ausgebreitet und bis zum Frühling 1821 darauf liegen geblieben. Wo der Hanf gelegen, ist keine einzige Pflanze des Klees erfroren, auf den bloßen Stellen aber sehr viele. Darum wird empfohlen, den Klee vor Winter mit Stroh zu bedecken.

Behüten der Wintersaat.

S. 11. Das Behüten der Wintersaat ist vom Neubuckower District für nachtheilig erklärt, und dem stimmt Güstrow bei, mit dem Beifügen, daß bei offenen Wintern, mit Frost verbunden, das Abhüten der Wintersaat von großem Nachtheil sei, weil die abgenagten Pflanzen erfrören.

S. 45. Neubuckow hat auch 1822 von dem Behüten der Wintersaat noch keinen Nutzen erfahren.

In Güstrow sind die Meinungen getheilt.

S. 1097. Hr. Pogge zu Strisenow hat seine Erfahrungen über das Behüten der Wintersaat in den Annalen mitgetheilt.

S. 1200. Hr Pogge-Roggow hat durch vergleichende Erfahrung gefunden, daß der mit Schafen abgehütete Weizen ein schwereres Korn giebt, als wenn der Weizen abgemähet worden oder im natürlichen Zustande geblieben.

Güstrow giebt zu, daß das Abweiden dem Abmähen allerdings vorzuziehen sei, glaubt aber, man müsse den Weizen überhaupt so wenig abweiden als abmähen, wenn man nicht Lagerkorn zu fürchten habe, weil das Lagerkorn allemal schlecht lohne. Sei dies aber zu befürchten, so habe das Abweiden des Weizens mit den Schafen gewiß großen Nutzen. Denn dadurch werde das Lagerkorn verhindert und dieser abgehütete Weizen werde also besseres und schwereres Korn geben, als der daneben stehende Weizen, welcher sich gelagert habe. Sonst aber würde das Abweiden den Körnerertrag schmälern, welcher durch die Schafweide schwerlich ersetzt und vergütet werden könnte.

S. 1235. Zu Tessin bezeugt Hr. Engelbrecht aus eigener Erfahrung, daß ein scharfes Behüten des Weizens im Frühjahr, ungefähr bis zum 8. Mai, sich sehr günstig erwiesen habe in Hinsicht auf kräftigen Nachwuchs und gründliche Reinigung von Unkrautpflanzen; zumal wenn bei lehmigen Feldern nicht zu schnelle Trockenheit darauf folge. Nachtheilig hingegen hat man an mehreren Orten das Walzen des Weizens gefunden. (Thär und viele Andere haben vielmehr das Gegentheil, nämlich das Aufeggen der Weizensaat im Frühlinge, oft empfohlen, und es fehlt auch im Lande nicht an erfolgreichen Versuchen des Aufeggens. Man scheuet sich nur davor, weil man glaubt, zu viele Pflanzen dadurch zu zerstören. Das geschieht zwar; aber die es versucht haben, behaupten eine neue kräftige Bestaudung und einen lohnenden schweren Körnerertrag, indem zugleich das Lagern dadurch verhütet werde. M.) Daß durch das Abhüten ein besseres Gewicht der Körner erzeugt werde, wünscht man in Tessin noch durch mehrere Versuche in Gewißheit gesetzt zu sehen.

S. 1297. Tessin hat erfahren, daß bei der anhaltenden Dürre des Sommers 1834 das Behüten des Weizens im Frühjahre desselben Jahres — ausgenommen wo die Pflanze zu üppig gewesen — sich nur nachtheilig erwiesen habe. Man glaubt im Allgemeinen, daß mindestens eine sehr sorgfältige Auswahl der Localitäten dabei statt finden müsse, wenn man den Weizen behüten wolle.

Berieselung.

S. 43. Neubuckow hält die Berieselung der Wiesen sonst sehr nützlich, nur müsse das Wasser im Winter nicht so langsam fließen, daß es anfriere.

Teterow hat zum Theil nachtheilige Wirkungen davon bemerkt, weil die Vegetation Mitte Juni erst angefangen. Man schreibt dies dem Umstand zu, daß das Wasser zum Theil angefroren sei und der Frost die Pflanze vernichtet habe.

S. 757. Weil Hr. Pogge zu Dehmen die Berieselung der Wiesen auf eine sehr umfängliche Art betrieben hat, so hält Grabow dies Verfahren zwar sehr zweckmäßig, wünscht aber eine Mittheilung des Ertrags im Vergleich zu den erforderlichen Kosten, um beurtheilen zu können, ob der Ertrag mit dem Kostenaufwande im Verhältnisse stehe.

Bestellungskosten.

S. 437. Hr. v. Biel wünscht, daß jeder Landmann sich bewußt werde, wie viel Geld ihm eine gegebene Ackerfläche an Arbeitslohn koste, um zu wissen, wie hoch ein Fuder Heu oder ein Scheffel Korn ihm zu stehen komme.

S. 438. Teterow verweiset deshalb auf des Hrn. v. Thünen „isolirten Staat", nach welchem

es sehr auf die Entfernung des Ackers vom Hofe ankömmt.

Brand im Weizen.

S. 66. Ueber dessen Verhütung werden die Districte zu Versuchen aufgefordert, wozu Schwerz in No. 5 der Landw. Zeit. von 1822 Veranlassung gegeben hat. Diese Versuche sollen in den Annalen von 1822 noch besonders bekannt gemacht werden.

S. 88. Neubuckow glaubt, daß der Brand entweder durch ungesundes Saatkorn — oder während des Wachsthums durch nachtheilige Witterung entstehe.

Tessin schreibt seine Entstehung der Witterung zu, weil der Rost in einem Tage sich gezeigt habe, wo er den Tag vorher noch nicht gewesen.

S. 109. Hr. Dr. v. Thünen hat seine Erfahrungen über den Brand im Weizen im 10. Jahrg. der Annalen niedergelegt.

S. 294. Hr. Dom. Rath Pogge hat die Erfahrung gemacht, daß der Rost immer auf üppigem Boden, bei eingetretenem Frostwetter sich gezeigt habe, nie aber auf magerem Boden.

S. 349. Die Vorschläge des Hrn. Staudinger zur Verhütung des Brandes im Weizen, sind in den Annalen enthalten, und Teterow hält sie sehr der Beachtung werth.

S. 525. Daß der Weizen glasig wird, hängt, wie Gadebusch glaubt, von der nassen Witterung ab, wenigstens will man dies bei nassen Jahren vorzüglich bemerkt haben.

Hr. D. R. Pogge schreibt die Entstehung des Brandes der zu großen Lockerheit und Wässerigkeit des Bodens zu, worin Mehrere ihm beistimmen. Herr Müller von Scharpzow hat in Hasselburger Saat keinen Brand gehabt, während preußisches und inländisches

Saatkorn stark damit befallen gewesen. In seinen ersten Wohnjahren habe er, wie er zu Teterow berichtet, bei wenigem Dunge Weizen säen müssen, und auch hierin hatte sich vieler Rost gefunden.

S. 1352. Güstrow erklärt, daß gegen den Steinbrand ein sicheres Mittel aufgefunden, und deshalb um so mehr zu wünschen sei, auch gegen den Flogbrand unfehlbaren Schutz zu finden. Er ist zwar weniger schädlich, weil er den Ausdrusch nicht verunreiniget, aber er mindert den Betrag oft sehr bedeutend. Vor allen wäre seine Entstehungsart zu erforschen. Sie scheint in dem Samen selbst, und nicht im Boden oder in der Witterung zu liegen; denn sonst müßte der Flogbrand bei gleichem Boden allgemein sein. Dies ist aber nicht der Fall; denn man findet dicht neben einander bei derselben Getreideart stark befallenes und gar nicht befallenes Getreide, wenn es verschiedene Saat war. (S. Samenprobe.) Deswegen würde es interessant sein, zu wissen: welchen Fehler der Same hätte, woraus Flogbrand entsteht? und wenn man zugleich das Mittel kennen lernen könnte, ihn zu entfernen.

S. 1417. Tessin bezweifelt, daß das von Güstrow erwähnte Mittel gegen den Steinbrand, in allen Fällen sicher sei. Man hat vielmehr erfahren, daß die Beschaffenheit des Ackers, die genommene Vorfrucht, und die Witterung Einfluß auf den Brand hätten. Es sind selbst Fälle vorgekommen, wo sorgfältig gebeizter Weizen Brandähren gehabt, und ungebeizter Weizen davon frei geblieben ist. Erwähnt ist noch die Bemerkung, daß 1835 unter dem, über Rostock bezogenen Saatweizen, sich viel Brandkörner befunden haben.

Auch bei dem Flogbrand scheinen mancherlei Ursachen zu wirken, namentlich die Beschaffenheit des Saatkorns. Denn Hr. Freudenfeld erwähnt eines Ortes, der

jährlich im Hafer ungemein vom Flogbrand gelitten habe, bis das Saatkorn verändert worden. Eben so ist zu Schlutow immer vorzüglich schwerer Hafer gesäet, und doch viel Flogbrand darunter gewesen, während der daneben stehende Hafer von anderer Saat davon verschont geblieben war.

Braunkohle.

S. 903. Hr. Dr. Wehber-Schuldt schlägt vor, sich der Braunkohle so zu bedienen, wie es mit dem Gyps geschiehet; wie dies in der Lausitz schon üblich sei.

S. 1015. Grabow berichtet, daß zu Mallis und Carenz die Braunkohle statt des Gypses auf Roggen, Hafer und Dreesch angewendet sei; aber vergebens. Der Bergscheffel Braunkohle kostet 5 ß.

Buchweizen (durchwinternder).

S. 1279. Hr. Garteninspector Schmidt erwähnt zu Grabow eines, mehrere Jahre dauernden Buchweizens, (poligonum acutatum) der ein vortheilhaftes Futter für Pferde, Rindvieh und Schafe sein dürfte. Er wächst in gutem feuchten Boden 5 bis 8 Fuß hoch und kann den Sommer hindurch zwei bis drei mal gemähet werden. Um Samen zu gewinnen, — der jedoch nicht alle Jahre geräth — muß man einen Theil ungestört stehen lassen. Er vermehrt sich aber auch durch Wurzelausläufer. Ungemein starke Pflanzenkeime werden à Schock 24 ß. angeboten.

S. 1348. Gadebusch und Güstrow wünschen Versuche damit zu machen und Güstrow weiset darauf hin, daß die Pflanzen dazu bei dem Hrn. Hofgärteninspector Schmidt in Ludwigslust zu haben sind.

S. 1411. Hr. H. G. Schmidt berichtet, daß das Vaterland des durchwinternden Buchweizens von Linné und andern Botanikern zwar nicht angegeben sei, indessen

stehe er in mehreren Samen-Verzeichnissen, und habe sich seit 10 Jahren auf einer und derselben Stelle im uncultivirten Wiesengrunde seines Gartens gehalten. Die Oeconomen würden auszumitteln haben, ob ein anderer Boden ihm besser zusage. Vor der Mitte des Mai kommen die Wurzeltriebe nicht hervor, und können also auch eher nicht verkauft noch verpflanzt werden.

Compostbereitung.

S. 1412. Zu Güstrow wird auf die Compostbereitung aufmerksam gemacht, welche der Oberinspector des Land-Arbeitshauses daselbst, Hr. v. Sprewitz, im Großen betreibt, um den fehlenden Dünger dadurch zu ersetzen. Es wird dabei ein sehr umsichtiges Verfahren beobachtet, und Hr. v. Sprewitz ist erbötig, solches jedem, der sich dafür interessirt, zu zeigen.

Es ist diese Art der Dungvermehrung um so interessanter, weil bei den niedrigen Getreidepreisen mehr auf Handelsgewächse gedacht werden muß, die viele Bodenkraft erfordern. Diese kann durch Mergel nicht mehr vermehrt werden, wenn ein Feld ganz gemergelt ist; auch durch Moder nicht mehr, weil bald keiner mehr vorhanden sein wird, und es ist also sehr an der Zeit, durch Compostbereitung den Dungvorrath zu vermehren.

Dung.

S. 182. Teterow wünscht, denselben durch edle Viehzucht und durch Anwendung aller zu Gebote stehenden Dungstoffe zu vermehren.

S. 375. Zu Güstrow führt Hr. Kriegsrath Schröter aus englischen Schriftstellern die Erfahrung an, daß die künstlichen Dungarten, Urat, Poudrette, Knochenmehl, Gyps, Torfasche, Rappkuchen, Leinkuchen, Malzstaub ꝛc. wenig vortheilhaft, oder wol gar schädlich

wirken, wenn nach ihrer Ausstreuung eine anhaltende Dürre eintritt.

S. 403. Gadebusch wünscht Erfahrungen darüber, ob es zweckmäßig sei, den Schafdung allein, oder vermischt mit anderen Dungarten schon im Winter auf das Feld zu bringen.

S. 930. Ein ausführlicher Aufsatz des Hrn. Apoth. v. Santen über die Entstehung der Bestandtheile und die Wirkung des Humus auf die Vegetation, über die Zusammensetzung des sauren Humus und über die Art ihn zu verbessern; ferner über die harzige Dammerde und die Entstehung und Eigenschaften des Schlammes, oder Sumpferde rc., der große Beachtung zu Cröplin fand (und auch nach des Verf. Dafürhalten in hohem Grade verdient), ist im ersten Heft der Annalen von 1830 S. 40 abgedruckt.

S. 1131. Grabow glaubt, daß das Abfahren des frischen Dungs nicht vortheilhaft sei, der Gährungsproceß vielmehl vorher statt haben müsse und dazu ungefähr 4 Wochen Zeit gehören.

Neubuckow berichtet, daß Manche den Dung im Frühjahr frisch auf die Brache fahren und ihn ausgebreitet liegen lassen, um die alsdann häufig hervorkommenden Gewächse mit den Schafen abzuweiden. Dagegen behaupten Mehrere, dies sei den Schafen eine unangenehme Weide, und auf jeden Fall würden viele Dungtheile unnütz verflüchtiget. Andere behaupten, die Schafe fräßen sehr gut, wenn sie nur nicht vorher durch bessere Weide verwöhnt wären. (Der Verf. kann aus Erfahrung versichern, daß seine Kühe den grünen Klee verschmähet haben, der den Winter mit langem Kuhmist bedeckt war. Wegen des Dunges dürfte es noch darauf ankommen, ob derselbe nicht vielmehr Nahrungstheile aus der Luft an sich zieht. M.)

S. 1183. Zu Cröplin versichern die Herren Gildemeister und Mühlenbruch gerade das Gegentheil von der, zu Grabow gemachten Wahrnehmung, und vielmehr erfahren zu haben, daß das sofortige Abfahren des frischen Dungs höchst vortheilhaft wirke. Namentlich sei, als der Dung immer frisch abgefahren worden, ein Gut in der Gegend von Parchim an Körnerertrag bedeutend gehoben.

Vielleicht lassen sich diese widersprechenden Erfahrungen dadurch erklären, daß ein lockerer oder sandiger Boden hinlänglichen Sauerstoff aus der Athmosphäre aufnimmt und nur das Material zum Humus verlangt, damit er Nahrung für seine Vegetation habe. Nach der Theorie erfordert sonst der Dung den Gährungsproceß, damit er sich mit dem Sauerstoff, dem ersten Requisit der Vegetation, schwängern könne.

S. 1183. Zu Güstrow macht Hr. D. R. Sibeth auf „Gazzari, Theorie des Düngens“ aufmerksam, worin durch genaue chemische Untersuchung bewiesen wird, daß die wirksamsten Theile des Düngers, nämlich alle thierischen Oele und Salze durch die Gährung gänzlich verflüchtiget werden, mithin es richtiger sei, den Dung frisch abzufahren und unter zu bringen.

S. 1186. Tessin glaubt, daß man im Allgemeinen gar nicht bestimmen könne, ob der Dung frisch abgefahren werden müsse, und dann ausgebreitet längere Zeit liegen bleiben könne. Schneller wirke frischer Dung und sei daher den beiden ersten Saaten ersprießlich, wie mehrjährige Erfahrungen zu Selpin ergeben haben. Unter Umständen könne es aber auch nützlicher sein, solchen Dung anzuwenden, der den Gährungsproceß schon gemacht hat, wenn er nur noch nicht ganz zersetzt sei.

S. 1287. Cröplin spricht sich entschieden dahin aus, daß der Horn- und Schafviehdung dem Acker deshalb am zuträglichsten sei, weil diese Thiere

eine Menge Pflanzen als Nahrung genießen und dadurch am engsten mit dem Pflanzenreiche zusammenhängen. Würden diese Thiere mit Getreide gefüttert, so würde ihr Dung das an Qualität gewinnen, was ihm an Quantität abginge; das bessere Futter würde also bei diesen Thieren einen besseren Dung erzeugen. Der Pferde- und Schweinedung aber stünden dem Rind- und Schafdung nach; Ersterer wegen seiner phosphorösen Gestaltung, wodurch er der Animalität (dem Thierreich) näher käme, und Letzterer, weil er eine kühlende und keine erwärmenden Eigenschaften besitze, obgleich beide das beste und größten Theils in Getreide bestehende Futter genießen. Es komme sehr auf das Thier an, durch welches das Futter zu Dung verarbeitet wird.

S. 1349. Zu Güstrow macht der Amtmann Michelsen darauf aufmerksam, daß das Fleisch von gefallenen Thieren unbenutzt in den Abdeckergruben verfaule, und eben wie das Blut vieler Schlachtthiere unbeachtet bleibe. Man ist allgemein überzeugt, daß Fleisch und Blut, und überhaupt alle Theile des thierischen Körpers, die concentrirteste wirksamste Nahrung für den Pflanzenwachsthum enthalten. In Frankreich werden diese animalischen Reste schon sehr zur Dungvermehrung benutzt, und daher könnte ein gefallenes Thier wenigstens in Baumgärten tief vergraben werden, um den Wachsthum der Fruchtbäume zu befördern. In größeren Städten mögte es sogar die Mühe bezahlen, wenn man diesen thierischen Dung so verarbeitete, daß er weiter ins Land transportirt und dort verwendet werden könnte.

S. 1413. Die Düngung mit aufgetrocknetem Blut hat Hr. Michels auf Buschmühlen versucht, aber ohne Erfolg.

Zu Grabow ist man der Meinung, daß der Gährungsproceß des Dungs in 14 Tagen beendiget

sei, und daß es am besten sei, den Dung dann gleich abzufahren. Die Dungabfuhr im Herbste dürfte derjenigen im Frühjahr vorzuziehen sein, schon weil er eine Winterdecke giebt. Weil er in umgebrochenen Acker leichter eindringt, so dürfte es weniger gut sein, ihn auf den Dreesch zu fahren. Der Dung dürfte auch nur seine Wassertheile, nicht aber seine Oeltheile mit der Zeit verlieren.

S. **1408** u. **1409**. Zu Teterow wirft Hr. Pogge auf Zierstorf die Frage auf: wie es zugehe, daß der Dung, den das Schaf im Freien verloren hat, wenn er gesammelt und angewendet wird, nie den Erfolg liefert, als der Dung in den Hürden?

Anwesende vermutheten den Grund darin, daß theils der Urin fehle, theils fehle die Wärme, die das liegende Schaf dem Acker mittheilt, theils auch das Kohlenstoffgas, welches die Thiere ausdünsten.

Zu Neubuckow berichtet Hr. Michels auf Buschmühlen, daß er seine Schafe des Nachts im Stalle habe, und dadurch nicht nur seinen Dung bedeutend vermehre, sondern auch einen Dung von so kräftiger Art erzeuge, daß derselbe auf die ganze Roulance nachhaltig wirke. Dagegen verliere der Hürdendung schon in der zweiten Saat an seiner Wirksamkeit.

Dungstelle.

S. **1096**. Die von der H. V. **1832** aufgeworfene Frage, wie man den Dung auf der Dungstelle behandeln müsse? hat Hr. Petersen zu Strömkendorf (Neubuckow) sich selbst schon oft vorgelegt, und manche Erfahrungen darüber gemacht, die er mitzutheilen verspricht.

S. **1225**. Zu Neubuckow hat Hr. Petersen zu Strömkendorf nun einen für die Annalen bestimmten Aufsatz, über die Behandlung des Dungs auf der Dungstelle, übergeben. Dabei sind die schwierigsten örtlichen Lagen

berücksichtiget, und überhaupt ist vorausgesetzt, daß der Dung nach Localverhältnissen nicht frisch abgefahren werden könne, sondern längere Zeit aufbewahrt werden müsse.

Zu Grevismühlen hat Hr. Rettich auf Harkensee diese Frage, über die Behandlung des Dungs auf der Dungstelle, ebenfalls in einem für die Annalen bestimmten Aufsatze beantwortet.

Einweichen des Getreidesamens.

S. 1103. Hr. Günther-Conow zeigt zu Neubuckow an, daß er im Frühling 1832 Saatgerste mit Wasser aufgequellet habe, und daß sie früher und gleichmäßiger aufgegangen sei, als die übrige Saat. Der Amtm. Michelsen räth an, die Witterung während des Aufgehens der Saat zu beobachten, weil günstiges Wetter den Erfolg vielleicht begünstigen, schlechtes Wetter aber ihn vernichten könnte; ferner darauf zu achten, ob die frühe Saat oder die späte vielleicht im Allgemeinen den Vorzug habe, oder im Nachtheil gestanden und ob sonst vielleicht ein Umstand günstig oder ungünstig eingewirkt habe. Er erinnert ferner, hinsichtlich der Wahl der anzuwendenden Flüssigkeit, an den Umstand, daß jedes reife Samenkorn viel Kohlenstoff in sich enthalte, und daß das Keimen nur dadurch geschehen könne, daß Sauerstoff hinzutritt. Da dieser sich in aufgelösetem Kalk und in der Chlorine vorzüglich angehäuft finde, so wären Kalk und Chlorauflösungen vielleicht die besten Flüssigkeiten, die man zum Aufquellen des Samens anwenden könnte.

S. 1187. Zu Güstrow wollen Mehrere versuchen, den Getreidesamen einzuweichen, nur wünschen sie, die beste reizende oder düngende Flüssigkeit zu kennen, deren man sich dazu bedienen muß.

S. 1227. Hr. Jenssen zu Amt Poel berichtet zu Neubuckow, daß er im Herbst 1832 Winterkorn

und im Frühling 1833 Sommergetreide in Mistjauche eingeweicht, und wirklich bedeutenden Nutzen davon gespürt habe. Die Saat wäre nicht allein früher aufgegangen, sondern hätte sich auch besser bestaudet, als diejenigen Körner, die nicht eingeweicht waren. Selbst im Wachsthum hätten die Halme der eingeweichten Samenkörner einen bedeutenden Vorzug vor dem übrigen Getreide gehabt.

S. 1288. Güstrow hat schon mehrere Versuche mit dem Einweichen der Getreidekörner gemacht, die besonders durch Hrn. Hävernick zu Nienhagen veranstaltet sind. Mehrere versprechen ähnliche Versuche, um in Gewißheit zu kommen über die günstigen Resultate, die Andere bereits erfahren haben, und die man früher von dem Einweichen der Samenkörner nicht erwartet hat.

S. 1351. Auch Güstrow ist nun von dem Einweichen des Samens überzeugt, und wünscht nur, daß man noch darauf achten und es angeben mögte, welche Bestandtheile dem zum Einweichen benutzten Wasser, beigemischt gewesen, ob nämlich Gyps, Salz, oder was sonst für ein Bestandtheil dem Wasser zugesetzt worden wäre.

Erbsen vom Vorgebirge der guten Hoffnung.

S. 992. Die Hrn. Engelbrecht und Iven (Teterow) berichten darüber, daß sie von den Erbsen vom Vorgebirge der guten Hoffnung eine schlechte Erndte gehabt haben. Sie glauben indessen, daß der Grund davon nicht sowohl der Saat als dem Umstande zuzuschreiben sei, daß die Erbsen zu spät in die Erde gekommen sind, und wollen deshalb ihre Versuche fortsetzen.

Erndteberichte.

S. 26. Gadebusch wünscht die Erndteberichte in der Art, daß man daraus sehen kann, welchen Ein-

fluß die Witterung und andere Umstände auf die Erndte gehabt haben.

S. 714. Die H. V. 1829 wünscht, daß bei Abfassung der Erndteberichte nicht blos auf den Ausfall der Erndte, sondern auch auf die Localität, die Witterung und auf andere Zufälligkeiten Rücksicht genommen werde.

S. 905. Neubuckow, Gadebusch, Grabow, Röbel und

S. 935. auch Bützow, berichten, daß der Herbst 1829 ungewöhnlich naß gewesen, und da auch der Frost schon den 11. November eingetreten sei und fortgedauert habe, so hätte die Wintersaat theils gar nicht bestellet werden können, theils sei sie ungekeimt, oder im Keim eingefroren. Später hat eine starke Schneedecke Schutz gebracht und im Frühling hat sich gezeigt, daß unter dieser Decke der Keim sich erhalten und entwickelt hat. Im März hat man auf leichten Feldern schon ackern können und das Wintergetreide hat also Hoffnung gewährt, insoferne es nicht an Anhöhen litt, wenn die Sonne den Schnee weg leckte und Nachtfröste die Feuchtigkeit wieder in Eis verwandelte. Die Sommersaat kam gut ins Land, und die Wintersaat erregte große Hoffnungen, aber im Sommer, besonders nach Johannis, brachten schwere häufige Regengüsse das Wintergetreide zum Lagern und weil der Regen auch bis spät in die Erndte fortdauerte, so ist sowohl die Winter- wie die Sommerfrucht, theils ausgewachsen, theils durch Nässe verdorben, theils gar nicht gehörig entwickelt gewesen, und die Erndte des Jahres 1830 hat also theils weniges, theils schlechtes Getreide gebracht.

S. 992. Teterow hält dafür, daß Erndteberichte nicht sowohl der Gegenwart als der Zukunft nützen. Um dies zu bewirken, will jedes Mitglied zur Herbst-V. 1831 einen Erndtebericht für sich einreichen,

und daraus soll eine Committe einen allgemeinen Bericht formiren. (Der Vf. kann den Wunsch nicht unterdrücken, daß zu Anfange im Allgemeinen berücksichtiget werden möge 1) die Stärke des Windes, des Regens, des Frostes, der Wärme, zu den verschiedenen Jahreszeiten, 2) daß jede Aussaat, Wiesen und Weide besonders besprochen und dabei die Beschaffenheit des Bodens und dessen Bestellungsart bemerkt werden möge. Je ausführlicher, desto besser; damit für die Zukunft aus diesen Nachrichten Nutzen geschöpft werden könne. M.)

S. 1044. Zu Cröplin berichtet Hr. Maue auf Gr. Siemen, daß 1831 viel Hitze und Dürre, und die Erndte im Allgemeinen ergiebig gewesen sei, jedoch nicht in allen Getreidearten.

Weizen an vielen Stellen schwächlich, schwach lohnend, vom Rost befallen und schlecht von Ansehen.

Roggen, wo er nicht durch Frühlings-Nachtfröste gelitten, oder sich gelagert hat, ist mittelmäßig im Ertrage. Er hat sich aber früh gelagert und daher, wie der Weizen, viele Fuder aber wenig Ertrag gegeben.

Erbsen sind halb von der Made verzehrt, aber gut im Stroh und in den nicht verzehrten Körnern.

Gerste, gut in Beschaffenheit und Gewicht, aber größtentheils nicht ergiebig.

Hafer, wie Gerste.

Kartoffeln, wenig ergiebig, weil sie auf leichten Feldern durch die Dürre, besonders in der Blüthezeit, sehr gelitten haben. Besserer und fetter Acker hat eine Mittelerndte geliefert.

Kleeheu ist sehr viel und gut geworben.

Wiesenheu war in trockenen Wiesen in der Vormaht wenig, und im zweiten Schnitt noch weniger. Die erste hatte von Nachtfrösten, der zweite durch die Hitze und Dürre gelitten.

Der Sommer hat die Gesundheit der Kühe und Schafe wieder hergestellt, die im vorher gehenden Jahre gelitten hatte.

S. 1045. Grabow klagt, daß auf dem leichten Boden der Roggen durch Nachtfröste gelitten habe, und klagt auch über das giftige Mutterkorn im Roggen, aber der Roggen ist von vorzüglicher Schwere. Die Gerstenerndte gut; von Erbsen und Hafer noch besser. Weizen gut im Stroh, aber sehr mit Brand befallen. Kartoffeln haben eine Mittelerndte gegeben und Korn und Heu sind bei dem trockenen und heißen Wetter gut eingeworben.

S. 1067. Neubuckow berichtet, daß die Erndte von 1831 in Hinsicht der Fuderzahl zu den reichen, hinsichtlich des Körner-Ertrags aber, nicht dazu gehört habe. In der Nähe der Ostsee haben die Wintersaaten und frühes Sommergetreide beim Ausbrechen der Ähren und in der Blüthe durch Frost gelitten. Erbsen haben reichlich gelohnt, Gerste an vielen Orten nur mittelmäßig.

S. 1100. Hr. Lange-Niendorff berichtet zu Gadebusch über seine Erndte von 1832. Der Herbst 1831 ist so günstig gewesen, daß Hr. Referent mit der Wintersaat schon 3 Wochen vor Michaelis hat anfangen können und 8 Tage nach Michaelis den letzten Weizen gesäet hat. Acht Scheffel Weizen Boitzenburger Maaß hat er auf 100 □R. P. Schfl. gesäet. Hiervon sind 18 Fuder eingefahren.

Der kurz vor Michaelis gesäete Weizen kam auf 85 □R. P. Schfl. und jeder Scheffel gab 1½ Fuder. Acht Tage nach Michaelis säete er den Scheffel auf 75 □R. und von 3 Scheffeln kamen nur 2 Fuder; indessen ist dabei zu bemerken, daß auf der letztgenannten Strecke das Jahr vorher Winterrapp, und solcher nicht gut gerathen war. (Wieder ein Beweis, daß das aus der Erde aufsteigende fruchtbare Gas nicht festgehalten

werden, sondern sich verflüchtigen konnte. M.) So viel am 10. November 1832 beurtheilt werden konnte, gab das Fuder Weizen 9 bis 10 Scheffel Körner.

Roggen hat von 4 Schfl. Boitzenburger Maaß Aussaat 5 Fuder gegeben und es wird wohl 12fältiger Ertrag zu gewärtigen sein.

Gerste kleiner Art war gut gerathen, und auch die große Holsteinische Art, wenn sie nicht zu früh in die Erde gekommen war. Die frühe litt vom Frost und von der im Frühling noch lange herrschenden Kälte. Die spät gesäete brachte noch einmal so viel an Stroh. Von 124 Schfl. Aussaat sind 93 Fuder eingefahren.

Erbsen wurden 34 Schfl. frühzeitige Art gesäet. Sie wuchsen ohne Gyps stark im Stroh und schotenreich und gaben 45 Fuder, die 14 bis 15 Körner bis dahin gelohnt haben.

Hafer ist gut gerathen, schwer und gesund; die frühe Saat hat aber nur die Hälfte gebracht, besonders auf schwerem Boden, wegen der Frühlingskälte.

Wicken haben spät gereift und wenig gebracht.

Buchweizen scheint von 14 Schfl. Aussaat etwa 400 Schfl. geben zu wollen.

Flachs ist ziemlich gut gerathen, aber doch nicht in solcher Güte und Menge, als das Jahr vorher.

Kartoffeln sind wohlschmeckend, und man hört auch keine Klagen über den Ertrag. Winterrapp ist nicht am besten gerathen, aber Manche sind doch zufrieden.

Kleeheu ist gut gewachsen und auch gut eingekommen.

Kalte nasse Wiesen haben wenig gegeben; hohe trockene aber einen herrlichen Ertrag geliefert, wenn sie sonst guten Boden hatten.

S. 1133. Neubuckow berichtet von der Erndte 1832, daß sie im Allgemeinen nur mittelmäßig gewesen sei.

Grabow hingegen zeigt an, daß sie ziemlich ergiebig gewesen, und daß trotz der ungünstigen Witte-

rung die Erndte zwar kostbar geworden, aber daß doch Alles unverdorben eingescheuert sei.

S. 1187. Gadebusch berichtet, daß im Herbst 1832 Roggen und Weizen gut in die Erde gekommen wären, aber beide Getreidearten hätten, bei fortdauernder guter Witterung, bald einen gänzlichen Stillstand im Wachsthum gezeigt. Im April und Mai 1833 ist das Wetter so günstig geworden, daß das Wintergetreide sich stark bestaudete und große Hoffnungen erregte.

Eben so guten Erfolg versprach bei dieser günstigen Witterung die Frühlingssaatzeit, in welcher jedoch einige Regengüsse fast zu stark waren und den Acker schleifig (schnierig) machten.

Im Juni schadete eine 4wöchige Dürre dem Wachsthum des Getreides bald allzusehr, indessen fehlte es im Ganzen doch nicht an Fruchtbarkeit, wenn gleich mehr Wärme und weniger Wind zu wünschen gewesen wäre.

Gadebusch, wie auch Neubuckow und Cröplin berichten eine nasse Erndte des Wintergetreides, indessen haben einige gute Tage doch gestattet, den Roggen unverdorben einzuscheuern.

Desto regnigter war aber die Erndte als der Roggen im Zimmer war, und machte das Einbringen des Weizens und der Sommerfrüchte höchst schwierig und kostbar. Im Ganzen ist alles Getreide ziemlich lohnend und schwer in Körnern; im Stroh aber nicht lang, weil späte Nachtfröste und nachheriger Mangel an Wärme den Wuchs sehr zurück gehalten haben.

Nach Fuderzahl lohnt alles gut in Körnern, aber der Fuder sind viel weniger als im Jahre 1832 gewesen.

Die Kartoffeln sind auch weniger schmackhaft gefunden als im vorhergehenden Jahre.

Die Erndtewagen des Hrn. Lange auf Niendorf (Gadebusch) sind 20 Fuß lang.

S. 1227. Neubuckow erkennet den großen Nutzen der Erndteberichte; jedoch nur dann, wenn sie vollständig sind, und wünscht daher zweckmäßige Fragen aufgestellt, die allemal darin beantwortet werden müßten.

Teterow wünscht, daß bei jeder Fruchtart die geerndtete Fuderzahl jedes Gutes genannt und zugleich die Durchschnittszahl der Fuder der letzten 10 Jahre angeführt werde. Dabei soll noch ferner bemerkt werden, wie sich der muthmaßliche Kornausdrusch bei jeder Fruchtart zur Durchschnittserndte der letzten 10 Jahre verhalte? wie die Qualität jeder Kornart sei? und wie viel der Scheffel von jeder Getreideart wiege?

S. 1249. Weil die gleichmäßige Fassung der Erndteberichte schon lange als Bedürfniß gefühlt ist, so wünscht die H. V. 1834, daß sie nach dem Vorschlage des Hrn. Dr. v. Thünen (der S. 1227 der Protocollhefte oben angeführt ist) überall eingerichtet werden mögten.

S. 1289. Gadebusch wünscht, daß durch die Bestimmung der H. V. die früheren einfachen Erndteberichte um so weniger unterbleiben mögten, weil man sonst über Klee- und Heufutter, Kartoffeln, Flachs und Hanf keine Nachrichten erhalten würde.

Röbel wählt einen eigenen Ausschuß zur Erstattung der Erndteberichte.

Zu Schwerin übernimmt deren Abstattung Hr. Schubart zu Gallentin.

Tessin glaubt, daß die bestimmten Gesichtspuncte nur in seltenen Fällen dürften fest gehalten werden können, weil Viele die Ertragsnachrichten so vieler Jahre nicht besitzen. Sie gewinnen auch, wenn nicht der mercantilische Nutzen allein berücksichtiget wird, nach dortiger Ansicht überhaupt nur ein practi-

sches und allgemeines Interesse, wenn zugleich die muthmaßlichen Ursachen angegeben werden, wodurch die Resultate herbeigeführt sind. Erndteberichte dieser Art würden gewiß von großem Nutzen sein, wenn sie, um Wiederholungen zu vermeiden und Widersprüche auszugleichen, in einen oder wenige Berichte zusammengestellt, und solchergestalt in eine allgemeine Uebersicht gebracht würden.

S. 1417. Neubuckow berichtet, daß im Jahre 1835 an Winterkorn eine große Fuderzahl eingescheuert und auch gut ins Zimmer gekommen sei. Der Weizen habe aber schlecht gelohnt, weil durch einen mehrtägigen Orkanartigen Sturm die Hälfte, oder wol gar zwei Drittel der Körner ausgeschlagen worden.

Gerste war gut gerathen, hatte aber auch vom Sturm gelitten.

Eben so der Hafer, der überdies noch schlecht gestanden.

Erbsen waren vorzüglich im Bau und Ausdrusch.

Die Kartoffelerndte war noch schlechter als in dem schlechten Kartoffeljahr 1834.

Tessin hält dafür, daß Erndteberichte für die Zwecke des Vereins nur dann von Nutzen wären, wenn bei jedem Ergebniß die Ursachen desselben angeführt würden: so wie auch die Vorkehrungen, die man aus gemachten Erfahrungen gegen einen Unfall getroffen.

Teterow hat wenig Neigung zur Abfassung von Erndteberichten, da selbige nach der fast allgemeinen Meinung, nur wenig öconomisches Interesse gewähren können, und selten treu abgefaßt werden.

Feldeintheilung.

S. 65. Ueber die zweckmäßigste Schlagordnung hat sich Hr. Berkholz im 9. Jahrgange der Annalen S. 76 geäußert.

S. 88. Neubuckow glaubt, daß eine allgemeine Norm nicht gegeben werden könne, weil so viele Localverhältnisse einwirken.

S. 109. Hr. Schröder hat seine Ansicht darüber in einem Aufsatze mitgetheilt, der im 10. Jahrg. der Annalen S. 388 sich findet.

S. 312. Hr. Baron v. Voght hält folgende Rotation für die beste. 1) Starkgedüngtes Mengefutter. 2) Rappsaat. 3) Kartoffeln. 4) Weizen. 5) Klee. 6) Schwache Dungsaat auf den Klee. 7) Kartoffeln.

S. 1355. Ueber die Eintheilung eines Gutes trägt zu Güstrow der Hr. D. R. Sibeth vor: Man habe früher eine 7schlägige Wirthschaft für die beste gehalten, weil man aus Mangel an Wiesen und sonstigem Viehfutter keine größere Fläche als den 7ten Theil des Feldes hätte bedüngen können; indem Rindvieh und Schafe nur kärglich ernährt wären. Weil aber jetzt eine Wiesencultur, ein Klee-, Futter- und Kartoffelbau betrieben würde, den unsere Vorfahren nicht geahnt hätten, und wovor sie erstaunen würden, weil man Mergel, Gyps und zweckmäßigere Instrumente zur Anwendung gebracht habe; so würde die schlechte Ernährung der Schafe nunmehr eine Absurdität sein, und Viele ernährten auch ihre Kühe schon besser und diese bessere Ernährung würde bald noch allgemeiner werden. Dadurch wäre nun so vieler und so kräftiger Dung erzeugt, daß er in dem 7ten Theil des Feldes nicht mehr angebracht werden könne; denn man würde lauter Lagergetreide erbauen. Man habe daher angefangen, Rapp zu bauen und zur 4ten Saat, so wie auch die Wiesen, zu düngen, und tiefer zu ackern. Deshalb dringe sich von selbst die Frage auf: ob unter den jetzigen, so ganz veränderten Verhältnissen (und da der Getreidebau, bei der erschwerten Ausfuhr desselben, nicht mehr wie früher der Hauptgesichtspunct des Landmannes sein darf) man sich nicht besser befinden würde, wenn man sein Feld so eintheilte, daß man

seinen Dung zweckmäßig anwenden könnte, und wenn man dabei eine Fruchtfolge anordnete, wobei hauptsächlich die größte Erzeugung von Rapp und Wolle das Bestreben des Landmannes wäre.

Hr. D. R. Denker hat ähnliche Grundsätze vorgetragen, und in Rücksicht seines Gutes Mierendorf nach diesen Grundsätzen der 9schlägigen Eintheilung den Vorzug vor anderen Schlagordnungen gegeben.

S. 1423. Grabow spricht sich dahin aus, daß man, um jährlich eine Fruchtsaat vom Acker nehmen zu können, dann Rapp nicht zu stark bauen müsse, weil er viele Kraft aus dem Boden nimmt, ohne ihm Dung wieder zu geben, dem Landmann also die Erreichung der Absicht erschwert, daß er jährlich eine Frucht erlangen mögte.

Zu Grevismühlen wurde von Redewisch berichtet, daß dort eine 9schlägige Ordnung eingeführt sei. Zu Harkensee war hingegen etwas davon abgewichen.

Zu Güstrow ist darüber ein Aufsatz (für die Annalen) eingereicht und wegen Wichtigkeit des Gegenstandes werden mehrere Mitglieder zu ähnlichen Aeußerungen aufgefordert.

S. 1424. Tessin glaubt nicht, daß über die Feldeintheilung eine allgemeine Regel aufgestellt werden könne, weil Localverhältnisse an jedem Orte anders sein können; deswegen sei jede Aeußerung Sachverständiger willkommen, weil sie zu neuen Erörterungen die Bahn öffnet.

Flachsbau.

S. 122. Hr. Kriegsrath Schröter hat seine Erfahrung über den Bau und die Bearbeitung des Flachses in der Umgegend von Ueltzen in den Annalen mitgetheilt.

S. 202. Teterow empfiehlt den Anbau des Flachses, welchen Hr. Obfstr. Nagel zu Dieckhoff Gelegenheit gehabt hat, so wie auch die Bearbeitung des

Flachses im Hannöverschen kennen zu lernen. Er betreibt ihn auch mit dem glücklichsten Erfolge.

S. 227. Güstrow empfiehlt den Flachsbau wiederholt und fügt hinzu, daß Dännemark bei Odensee auf der Insel Fühnen eine eigene Flachsbauschule habe. Daher sei jedem Tagelöhner zu wünschen, daß er 1/2 Schfl. Leinsamen mögte aussäen und den Flachs selbst weben können.

S. 235. Hr. Domainenrath Pogge schlägt vor, den Tagelohn bei den Flachsarbeiten durch Quoten des Flachsertrages zu bezahlen, um die arbeitende Classe mehr für den Flachsbau zu interessiren.

S. 259 bis 261. Zu Rostock erklärt die für die Gewerbebelebung ernannte Deputation, der Nutzen des Flachsbaues würde von Sachverständigen mit so lebendigen Farben geschildert, daß alle Arme bei Verarbeitung desselben und der Heede (Werg), so wie mit dem Weben dieser Gespinnste sich vielleicht allein- ernähren könnten. Es gingen für Leinewand jährlich große Summen aus dem Lande, und nicht der zehnte Theil des Bedarfs — besonders von grober Packleinewand — werde im Lande fabricirt.

S. 269 Teterow versichert, schon an vielen Orten den Flachsbau erweitert zu haben, wodurch auch Tagelöhner und Büdner versorgt sind; indem ihnen der Ertrag von 15 □R. zu 2 Rthlr. verkauft ist, als der Flachs zum Ausziehen gediehen war. Der Bericht des Herrn Oberförsters Nagel über den Anbau und die Bearbeitung des Flachses im Hannöverschen ist den Annalen zugewiesen.

S. 286. Teterow interessirt sich sehr für die Verfertigung der Leinewand, und will darauf Bedacht nehmen.

S. 290 Friedland und Teterow sind der Meinung, da 9/10 der groben Leinewand (Packlein ꝛc.)

noch nicht im Lande erzeugt, sondern von außen her ins Land gebracht würden, so müßten die Gutsbesitzer und Pächter ihre Leute durch Quotenantheile mehr zum Flachsbau und zur Verarbeitung des Flachses und der Heede zu reizen suchen; auch wenigstens Anfangs nicht so sehr auf ihren eigenen Vortheil denken, wenn sie die arbeitende Classe, besonders die männliche, zum Spinnen, Stricken und Weben zu vermögen, die Absicht hätten.

S. 374. Zu Pohnstorf läßt Hr. Wichert den Arbeitern, deren Söhne und Töchter in der Indüstrie-Schule im Spinnen unterrichtet werden 1/4 Schfl. Leinsamen, außer dem gewöhnlichen säen, auch behalten sie das Gespinnst ihrer Kinder unentgeldlich.

S. 390. Guter Leinsamen ist daran zu erkennen, daß er gleich zu Grunde geht, wenn man ihn ins Wasser wirft; oder wenn er mit schnellem Prasseln brennt, wenn man ihn auf Kohlen wirft. Läßt man den hiesigen völlig reif, nur nicht überreif werden, so hat man besseren Leinsamen als der Rigaer ist; nur muß man ihn, wie den Rigaer, mehrere Jahre alt werden lassen, bevor man ihn aussäet. Sobald der Wind die kleinen Flachspflanzen bewegen kann, muß das Unkraut ausgejätet werden. Eine ausführliche Anweisung darüber, wie der Uelzer Flachs behandelt wird, steht im XIII. Heft der Districts-Protocolle S. 389 — 393.

S. 445. Hr. Michels auf Buschmühlen sucht den Flachsbau dadurch zu heben, daß er seinen Tagelöhnern das Land zu 2 Faß Aussaat einräumt, da sonst nur die Hälfte üblich ist.

S. 531. Hr. Dr. v. Thünen stellt zur Frage: ob das bessere Gedeihen des Flachses in dem gründigen Acker, blos von der Feuchtigkeit entstehe, oder von einer tieferen fruchtbaren Krume?

S. 583. Zum Flachsbau empfiehlt Güstrow, weil der Flachs eine lange Pfahlwurzel hat, eine recht tiefe Krume; der Acker mag sonst in der Tiefe oder auf der Höhe liegen. Der Tabacksbau bei Pyrmont, Gotha und Erfurt beweisen es, daß niedrige Gründe und Höheboden gleich brauchbar sind, wenn sie nur eine tiefe Krume haben.

Teterow hält eine tiefe Krume ebenfalls nothwendig, vorzüglich aber einen fruchtbaren Boden, und glaubt, daß dieser sich nicht in der Höhe, sondern nur in den Niederungen finde.

S. 592. Weil in der Gegend von Parchim und Gnoien viel Flachs gebauet und Leinewand gewebt wird, so schlägt Grabow vor, daß zur Aufmunterung dieses Betriebes, im Frühjahr 3 Märkte für Flachs und Leinewand gehalten werden mögten, wo die übrigen Gegenden ihren Bedarf, und zugleich Lust zu ähnlichen Unternehmungen erhalten könnten. Um die Flachscultur zu heben, wird auch vorgeschlagen, daß die Beiträge zur Armen-Casse in Flachs gegeben werden mögten. Dies Letztere widerräth Teterow, wünscht aber, daß für die Geldbeiträge Flachs gekauft und den Armen zum Spinnen hingegeben werde.

S. 673. Neubuckow empfiehlt sehr den Flachsbau, weil Schlesien, Westphalen und Hannover demselben einen Theil ihres Wohlstandes verdanken.

S. 739. Tessin hält dafür, daß kein Gut mehr als seinen Bedarf bauen, wohl aber auf eine vorzügliche Güte des Flachses sehen müsse.

Teterow hat Versuche darüber angestellt, ob man den Flachs aufziehen müsse, wenn er in der vollen, oder schon, wenn er nur erst in der Gelbreife ist? Diese Versuche sind in den Annalen abgedruckt.

S. 762. Es hat 1829 ein Flachsmarkt zu Eldena statt gefunden, wo zwar, aus Furcht vor

einer Steuerabgabe, nur 872 ℔. Flachs und 1133 ℔. Hanf von den Verkäufern angemeldet sind, wo aber wol noch einmal so viel vorhanden gewesen ist. Mit Ausnahme zweier Handelsleute haben sich nur Käufer aus dem Amte selbst eingefunden. Der Preis war à ℔. 3½ bis 5 ß. Zu Grabow sind 507 ℔. Flachs zum Markte gekommen, und der Preis ist 4½ bis 7 ß. gewesen.

S. 822. Neubuckow wünscht eine Methode zu erfahren, daß der Flachs nicht mißrathe, wenigstens zu wissen, ob er in der Brache seltener gedeihe als im Gerstenacker.

In Tellow und Gr. Helle ist nach dem Mergeln der Flachs nicht mehr gerathen, hingegen zu Vogelsang sogar besser. Es scheint daher auf den Boden anzukommen, ob der Flachs nach Mergel gedeihe oder nicht. Er scheint einen fruchthaltigen Boden mit tiefer Krume zu lieben. Die Holsteiner bauen ihn auf solchem Boden, der 3 bis 5 Jahre zur Weide gelegen hat, und lassen durch einen Pflug die Narbe dünne abschälen und umlegen. Unmittelbar hinter dem ersten Pfluge folgt ein zweiter, der die Erde 3 bis 4 Zoll tief herauf holt und darüber breitet. Hr. O. H. M. von Jasmund berichtet, daß im Oderbruch, wenn der Flachs sich lagern wolle, schmale Reihen aufgezogen würden, wonach der übrige sich im Stamme so verstärke, daß er sich nicht lagere.

S. 830. Grabow wünscht wiederholt, daß alle Districte sich über den Umfang der Flachsproduction und Leinewandbereitung in ihrer Umgegend öffentlich aussprechen mögten.

S. 911. Zu Gadebusch wird aufmerksam gemacht auf die Vorzüge des Flachsröstens im Thau zur Frühjahrszeit.

Hr. v. Bock hat seinen Leuten, die mehr Flachs bauen wollen, Folgendes zugestanden. Der Gutsherr bearbeitet und giebt das Land nebst dem Leinsamen, 2 Faß auf 30 □R. her. Die Leute müssen das Jäten, Aufziehen, Abdreschen, Reinigen des Samens, Rösten des Flachses, Brechen und Schwingen beschaffen. Den geschwungenen Flachs theilen Herr und Leute zu gleichen Theilen. Desgleichen auch den Leinsamen, nachdem zuvor 2 gehäufte Faß für 2 gestrichene ausgesäete vorabgenommen worden.

Tessin ist überzeugt, daß im Allgemeinen der in der Brache erbauete Flachs entschieden besser sei, als in dem für Sommergetreide bestimmten Acker. Bestätiget hat dies ein zu Nustrow gemachter Versuch, wo der nach Kartoffeln und auf frischem Dung gebauete Flachs weniger Consistenz und Gewicht gehabt hat, als der in der Brache gebauete. Es mögte also nach Beschaffenheit der Frühlingswitterung der Flachsbau bald in der Brache, bald im Sommerschlage den Vorzug verdienen.

S. 938. Gadebusch hat 1830 zur Belebung des Flachsbaues wiederum Prämien an Flachs für Schulkinder ausgesetzt.

S. 992. Neubuckow rühmt die Methode des Hrn. Bock auf Dutzow, weil es dadurch am leichtesten möglich werden dürfte, auch größere Güter für den Flachsbau zu interessiren. Hr. Schubart von Gallentin bemerkt noch, daß er den Dreesch gedüngt und einen Theil davon, nachdem er ihn umgebrochen, auf einer Furche mit Leinsamen bestellt habe, während der übrige Theil 3 Furchen erhalten und vollkommen mürbe gemacht worden. Zu seiner Verwunderung sei der Flachs auf einer Furche bedeutend stärker und auch 4 Zoll länger geworden, wie auf dem übrigen Theile, der 3 Furchen erhalten.

Tessin hält es theils für zu mühsam, den Flachs an Queerstangen zum Zweck des Trocknens zu stellen, theils für nutzlos, weil der Wind ihn leicht niederwirft. Besser glaubt man ihn trocknen zu können in Reihen, wo 2 und 2 kleine Bünde gegen einander gestellt werden; indessen haben zu Nustrow mehrere solcher kleinen Bünde wieder aufgelöset und ausgebreitet werden müssen, um den Bast vor Fäulniß zu bewahren.

S. 1070. Neubuckow empfiehlt den Flachsbau besonders den Büdnern und kleinen Leuten, den sie dann aber auch im Winter verweben müßten, um Arbeit und Verdienst davon zu erhalten.

Zu Rostock hat Hr. Past. Musäus von Hanstorf Flachsproben eingereicht, die zur Hälfte nach Hannöverscher Art, namentlich durch Wasserröthe, zur Hälfte nach Mecklenburgischer Art zubereitet sind. Das L℔. des Ersteren hat bei der Bearbeitung 4 bis 5 ℔. verloren und man gewahrte, daß es weißer war, aber auch härter und starrer. Einen Theil der Proben hatte der Hr. Director spinnen lassen, wobei von 3 Loth wieder ¼ Loth verloren war, von Letzterem aber nichts. Zugleich war das Garn von der ersten Art so rauh und so grob geblieben, daß es zu feinem Gewebe nicht brauchbar war.

S. 1190. Röbel macht darauf aufmerksam, daß es dem Gedeihen des Flachses sehr förderlich sein und die Kosten vergüten soll, wenn mit dem Leinsamen ein gleiches Volumen Salz ausgesäet wird.

S. 1283. Zu Röbel haben die mit der Salzdüngung gemachten Versuche keinen Erfolg gehabt, wogegen der mit Gyps überstreuete Flachs sich vor allem anderen sehr günstig ausgezeichnet hat.

S. 1199. Weil die Maulbeerbäume fast alle ausgegangen sind, so will Grabow lieber etwas an den Flachsbau und dessen Verarbeitung und Absatz ver-

wenden, weil dies dem Ackerbau näher liegt und die Bewohner dortiger Gegend den Flachsbau, so wie das Spinnen und Weben, auch schon besser kennen.

S. 1290. Cröplin hält den Fachsbau für Mecklenburg nicht rentirend, weil man die arbeitenden Hände, deren dazu viele erfordert würden, nützlicher zum Kornbau verwenden könne. Ein besseres Gedeihen durch Mischung des Samens mit Salz, hält man nur auf gemergelten Boden anwendbar, wo der Kalk mit der Salzsäure ein sehr hygroscopisches Salz bildet, was auf den Samen allerdings reizend und ernährend wirken könne.

Hinsichtlich des Trocknens hält Hr. Junghans, der in der Cröpliner Gegend vielleicht den stärksten Flachsbau treibt, es für besser, den Flachs lose an Schlete, die man auf dem Felde leicht auf Stützen legen kann, hinzustellen, weil dadurch viel Samen conservirt wird und solcher aus den reifen Bollen nicht so ausfallen kann, als wenn man die Stammenden zusammen bindet und die Bündel über Ricke aufhängt.

Flachsrösten.

S. 1046. Hr. Amt. Griffenhagen (Gadebusch) giebt der Thauröste den Vorzug vor der Wasserröste.

Grabow trocknet den Flachs, wenigstens an einigen Orten so, daß er in kleinen Bündeln über Ricke gehangen wird.

S. 1190. Zu Teterow zeigt Hr. O. H. M. v. Jasmund 3 Proben Flachs vor, welche den ganzen Winter hindurch draußen gelegen hatten, und deren Beschaffenheit nichts zu wünschen übrig ließ. Da dies Verfahren von mehreren Mitgliedern beobachtet wird, so sprach man den Erfahrungssatz aus, daß es am zweckmäßigsten sei, wenn der hiezu bestimmte Flachs

auf gehakten Acker gelegt würde, damit er hohl über den Furchen läge.

Fruchtwechsel.

S. 738. Zu Strisenow ist Hafer nach Klee gesäet und gut bestanden. Zu Tellow ist Weizen nach Klee gesäet, und hat nicht bedeutenden Erfolg gehabt. Hr. Abig und Hr. Schuster hingegen versichern, daß in ihrer Heimath immer Weizen in die Kleestoppel gesäet werde und besser gedeihe als in einer reinen Brache, wenn diese nicht besonders stark gedüngt worden. Zu Scharpzow wird immer Weizen in der Kleestoppel mit Erfolg gebauet. (Der Vf. hat dieselbe Erfahrung gemacht, und Thär hat dies Verfahren schon seit vielen Jahren empfohlen. M.)

S. 1273. Zu Tessin wird darauf aufmersam gemacht, daß die Weide da, wo Klee weggemähet worden, im nächsten Jahre fast immer nur sehr mäßig sei, daß hingegen jede Kornart, die in der Kleestoppel gebauet werde, sich ganz vorzüglich erweise.

Gebrannter Thon.

S. 272. Hr. H. und C. R. v. Wedemeier berichtet, daß er gebrannten Thon gepulvert und eine kleine Wiesenfläche damit bestreuet habe. Deshalb empfiehlt Teterow anderweitige Versuche und Vergleichung derselben mit Gyps und Torfasche.

S. 677. Neubuckow will mit geröstetem Mergel Versuche anstellen.

Teterow wünscht solche Versuche mit dem Hinzufügen, daß der gebrannte Thon schon seit 100 Jahren in Schottland angewendet sein soll, und daß England jetzt anfange, kalkartige Düngung dadurch zu ersetzen.

S. 756. Teterow weiß, daß man zu Gelbensande und bei dem Prediger zu Boitin gute Erfolge von dem geröstetem Thon gehabt hat.

Hr. Baron v. Schmidt referirt, daß diese Methode schon 1732 in England angewendet, nachher wieder in Vergessenheit gerathen — nunmehr aber aufs neue von dem General Beatson eingeführt sei. Der Thon müsse aber nicht gebrannt sondern nur geröstet werden.

S. 827. Neubuckow weiset darauf hin, daß man in älteren Zeiten schon den Bauschutt als wirksamen Dung gekannt habe, und daß derjenige, der auf abgelegenen Aeckern Lehm habe, wohin der Transport des Stalldungs beschwerlich ist, sich durch das Rösten des Lehms vielleicht einen künstlichen Bauschutt (Dung) verschaffen könne.

In Pohnstorf hat Hr. Wichert mit 2 Karren auf 4 □R. Versuche damit angestellt.

S. 904. Neubuckow stellt die Meinung auf, daß gebrannter Thon die Eigenschaft haben mögte, fruchtbare Stoffe aus der Luft anzuziehen. Als mechanische Wirkung käme noch hinzu, daß der Thon den Sandboden verbessere. Zur Erleichterung des Brennens wird vorgeschlagen, ihn in Meilern, die aus dem Thon selbst gemacht würden, zu brennen, allenfalls einige Kluten mit dazu zu verwenden, und man glaubt, daß der Bedarf zu 60 □R. nicht über 1 Rthlr. kosten werde.

Grabow hält den gebrannten Thon zwar für wirksam, aber zu kostbar. Hr. Stadtsecretair Ruge hat ganz gewöhnliche, nicht frisch gedüngte Gartenerde gebrannt und zur Blumenzucht verwandt. Die erzeugten Blumen hatten sich vor denen die auf gedüngten Boden gezogen worden, bedeutend ausgezeichnet.

S. 988. Ueber die Bereitung und Benutzung desselben, hat Hr. D. F. M. B. v. Stenglin eine Anweisung geschrieben (die später in den Annalen Jahrg. 18, Heft 2. S. 81 — 144 noch berichtigt ist.)

S. 992. Zu Bützow berichtet Hr. Schwarz von Steinhagen, daß er die Düngungsart mit gebranntem Thon auf Rapp 1830 versucht, und am 27. April 1831 noch gefunden habe, daß der so gedüngte Rapp dem übrigen bedeutend vorbei gewachsen sei.

S. 1070. Neubuckow schlägt vor, besonders wo das Holz kostbar ist, und weil auch eigene Brennöfen zu viel kosten, den Mergel in Meilern zu brennen und zwar mit Queken, Rappstroh ꝛc.

Bützow berichtet daß Hr. Krey zu Trechow bis zu 9 ℔. auf die Quadratruthe, gebrannten Thon angewendet, aber davon so wenig auf Rapp als überhaupt, Wirkung gespürt habe.

S. 1136. Hr. Pogge auf Zierstorff hat auf seinem Felde bereits mehrere Versuche mit gebranntem Thon gemacht, und gefunden, daß diese Düngung dem kurzen Dünger ganz gleich gewirkt habe, und als höchst gelungen angesehen werden müsse.

S. 1140. Neubuckow führt an, Hr. Präp. Schmundt hat schon früher und Hr. Michels auf Buschmühlen jetzt, kleine Quantitäten Mergel geröstet und beide haben große Wirkungen davon erfahren. Der Nutzen selbst ist daher wohl nicht zu bezweifeln, aber die Kosten des Röstens wünscht man abzumindern. Deshalb hat man schon versucht, Oefen aus Mergel selbst, auf ebener Erde zu erbauen, aber dann trocknen die Seitenwände nicht gehörig durch, weil das Feuer nicht sowohl seitwärts als nach oben wirkt, und es scheint daher unvermeidlich, daß man einen kleinen Graben zieht, in welchem das Feuer brennt. Gelingt es, die Bereitungskosten abzumindern und dann dies

Dungmittel mit der Ackerbereitung durch das Beatsonsche Werkzeug in Verbindung zu bringen, so würde dadurch eine neue Epoche in der Agricultur entstehen und man würde von dieser Ackerbereitungs- und Düngungsart eine neuere Aera des Ackerbaues datiren können.

S. 1191. Teterow bezeugt große Wirkungen von gebranntem Thon auf trocken gelegten mageren Wiesen, und Hr. Pogge auf Zierstorff wünscht dringend eine Beantwortung der Frage: wie lange eine Lehmwand gestanden haben müsse, um eine düngende Wirkung auf dem Acker zu zeigen?

S. 1192. Zu Güstrow will Hr. Ap. Holland den rohen und den gerösteten Mergel einer chemischen Analyse unterwerfen, um die Veränderung der Bestandtheile zu ermitteln, und dadurch die Wirksamkeit des Röstens zu erklären.

S. 1225. Ueber die Productionsfähigkeit des Lehmschuttes als Düngungsmittel äußert Hr. Ap. Scheibel zu Teterow, daß der Lehm, besonders wenn er an Gebäuden der Luft sehr ausgesetzt ist, die Bestandtheile der athmosphärischen Luft, also Sauerstoffgas und Salpeterstoffgas, (das letztere am meisten) einsauge. Diese Stoffe werden zum Theil an die Pflanzen wieder abgesetzt, theils bildet sich in der Erdkrume, wenn Kalk und Kali darin ist, daraus salpetersaurer Kalk und salpetersaures Kali, zwei reizende und vielleicht auch nährende Salze. Oft soll auch Ammonium, — ebenfalls ein Reizmittel — darin zu finden sein.

S. 1227. Zu Teterow zeigt Hr. Graf v. Schlieffen ein Werk des Ritters v. Schindler vor, worin gelehrt und deutlich dargethan wird, wie man die Erdschollen brennen könne, ohne einen eigenen Ofen dazu zu bauen, indem man sie nämlich zweckmäßig über einander legt.

S. 1283. Hr. Pogge auf Zierstorff hat nicht Thon, nicht Mergel, sondern bloße Erde gebrannt, und auch davon sehr heilsame Wirkungen erfahren.

S. 1284. Zu Teterow trägt Hr. Dr. von Thünen vor, daß nach Sprengels Chemie für Landwirthe Th. 1. S. 256 der Ammoniak in schwach gebranntem und hierauf einige Zeit an der Luft liegen gelassenen Thon, sich ungezweifelt erzeuge.

Da nun der Ammoniak einen wesentlichen Bestandtheil des Dungs ausmacht, so läßt sich hieraus die Wirkung des gebrannten Mergels erklären, und Hr. Referent hat auch zu Gelbensande und Zierstorff entschiedene und sehr auffallende Wirkungen des gebrannten Mergels gesehen. Dagegen hat sich in Tellow auf Wiesen und auf Acker von verschiedener Güte und zu verschiedenen Früchten, keine Spur von Wirkung gezeigt.

In Gelbensande wird der Mergel erst angefeuchtet, zu Kluten gestrichen und dann auf den Ofen gebracht. Vielleicht liege die Verschiedenheit der Wirkung in der Verschiedenheit des Verfahrens beim Rösten.

Das zur Ammoniakbildung erforderliche Wasserstoffgas, ist in der Athmosphäre nicht in freiem Zustande enthalten. Es wird also vielleicht beim Rösten des Mergels das, in demselben enthaltene Wasser in seine beiden Bestandtheile — Wasserstoff= nnd Sauerstoffgas — zersetzt, und das Wasserstoffgas verbindet sich dann mit dem Stickstoff der Athmosphäre zum Ammoniak, während das Sauerstoffgas entweicht. Dann wäre es begreiflich, warum der im trockenen Zustand geröstete Mergel keinen Ammoniak erzeugt und sich wirkungslos auf die Vegetation erweiset. Auf jeden Fall verdient dies weitere Versuche, um zu erforschen, ob der Mergel vor dem Rösten erst mit Wasser durchgearbeitet werden müsse, um den fruchtbaren Ammoniak durch das Rösten erzeugen zu können.

(Wäre das Brennen darum so nützlich, weil aus dem der Erde beigemischten Wasser der Sauerstoff vertrieben, und das Wasserstoffgas durch die Hitze befähiget würde, sich mit dem Stickstoff zum Ammoniak zu verbinden, so würde es sehr erklärlich sein, warum man den Thon (oder jede andere Erde) nicht brennen, sondern nur rösten oder räuchern müsse. Es würde auch zu dem Gedanken hinführen, daß vielleicht noch auf eine leichtere Art der Sauerstoff aus dem Wasser entfernt, und der übrig bleibende Wasserstoff mit Stickstoff vereiniget werden könnte, um Ammoniak zu bilden. Denkenden Landwirthen und Chemikern würde hiedurch also noch ein weites Feld eröffnet sein, um nützliche Entdeckungen zu machen. M.)

S. 1348. Wegen der dem Hrn. Pogge bemerkbar gewordenen Wirkung des Röstens ganz gewöhnlicher Erde wird zu Cröplin Folgendes bemerkt: Die Athmosphäre befeuchtet jedes Erdreich und macht jede Düngung überflüssig, wenn man nicht beabsichtiget, die Befruchtung zu beeilen. Die natürliche Befruchtung aber dauert Jahre lang bis zu ihrer Vollendung, während dadurch die Düngung beabsichtiget wird, die nährenden Theile schnell zu ersetzen, welche der Erde entnommen sind, um schon zum nächsten Jahre einen neuen Ertrag daraus ziehen zu können. Welches Material zur Düngung verwandt wird, ist dem Erdreich gleich, es muß nur entweder auf eine natürliche oder künstliche Weise die Bedingungen einer Düngung erfüllen können. Diese Bedingungen sind

1) daß es solche Theile enthält, die dem Gewächsreich zur Nahrung dienen können, und hierher gehören Bestandtheile von Thieren und Gewächsen,
2) daß es vermöge seiner Bestandtheile unter Mitwirkung der Luftdünste auf die Gewächse entweder zerlegend (trennend) oder vereinigend einwirke; und dies thun die erdigen Körper. Zum Zerlegen oder Vereinigen

dienen, nach den gemachten Erfahrungen, der Gyps, Mauerschutt, Mergel, gebrannter Mergel, gebrannter Thon, und meistens solche Erdarten, die Kalk bei sich führen; alle aber, die mehr oder minder sauerstoffige Verbindungen enthalten. Kalk und Sauerstoff aber, wenn sie auf Thier- oder Pflanzenrückstände einwirken, begünstigen und erleichtern die Bildung des Humus, und tragen dadurch zum Wachsthum der Pflanzen bei.

S. **1349.** Hinsichtlich der Frage: warum bei dem zweiten Brennen des Mergels der Ammoniak entweiche? äußert zu Neubuckow Hr. Präp. Schmundt: Es sei gewiß, daß die mit Blausäure gemischten Erden bei der trockenen Destillation Ammoniak geben, aber er glaube, daß der in der Erde enthaltene und von der sie bildenden Säure durch Feuer frei gemachte Humus es sei, welcher in dem gebrannten Mergel so große Wirkung thut. Dies würde ihm wahrscheinlich, weil der Ammoniak ein äußerst flüchtiges Gas ist. Der Mergel entsäure den vergrabenen sauren Humus, jedoch nicht völlig, und das Brennen mache ihn nun völlig frei. Er glaube, daß der Ammoniak zwar entwickelt werde, aber beim Rösten des Mergels verfliege.

Weil nach neueren Erfahrungen durch das Rösten des Thons sich Ammoniak in demselben bilden soll, so wünscht Güstrow, daß Agricultur-Chemiker diesen Umstand in Gewißheit setzen mögten, weil gerade der Ammoniak die Ursache sein soll, daß der geröstete Mergel eine größere Wirkung auf die Vegetation ausübt.

S. **1413.** Vorbemerkung. Weil nicht jeder Landmann weiß, was er unter Oxid und Oxidul verstehen soll, so bemerke ich, daß jede Erde auch Metalltheile, z. B. Eisen, Mangan rc. enthält. Sind diese Metalltheile mit Sauerstoff hinlänglich gesätiget, so heißen sie Oxid, ist aber der Sauerstoff durch das Brennen der Erde ganz oder größten Theils verzehrt, so heißt das Metalltheilchen Oxidul. M.

Cröplin behauptet nun: daß der Ammoniak sich im schwach gebrannten Mergel bildet, rühret nicht von der Zersetzung des, im feuchten Thon enthaltenen Wassers her; und eben so wenig wird der Ammoniak während des Mergelbrennens erzeugt. Der Mergel wird vielmehr zur Bildung des Ammoniak dadurch vorbereitet, daß seine metallischen Bestandtheile, z. B. Eisenoxid und Manganoxid, durch das Brennen ihren Sauerstoff verlieren, das heißt zu Oxidulen werden.

Außer dem Sauerstoff werden aber auch die Wassertheile des Mergels durch das Brennen aus demselben ausgetrieben. Diese Wasserdämpfe verbinden sich in der Luft mit dem in letzterer enthaltenen Stickstoff, und auf solche Art wird Ammôniak gebildet, der das Wesen des Dunges ausmacht. (Ammoniak besteht aus Wasserstoff und Stickstoff.)

So wie die Eisen- und Mangantheile während des Brennens und durch das Brennen aufgelockert und poröser geworden sind, daß der Sauerstoff durch das Feuer verzehrt und das Wasser verdunstet wurde, so muß die Auflockerung und Porosität desto größer durch das Brennen geworden sein, je mehr Wassertheile in dem gebrannten Mergel enthalten waren. Noch mehr poröser wird der Mergel, wenn er auch Humus oder Pflanzenreste enthielt, die durch das Feuer nunmehr verkohlt sind.

Indem der Mergel nach dem Brennen wieder erkaltet, ziehen seine Metalltheilchen aus der Luft wieder Sauerstoff an sich, um aus Oxidulen wieder Oxid zu werden, und zwar um so mehr, je mehr Sauerstoff verbrannt — und je mehr Wasserstoff und Kohlenstoff durch das Brennen ausgetrieben — je lockerer und poröser also das Oxid geworden ist.

Mit dem einzusaugenden Sauerstoff aber haben sich in der Luft die entwichenen Wasserdämpfe und Stickstoffe der Athmosphäre (Ammoniak) vereiniget, und dieser

Ammoniak wird also von dem gebrannten Mergel, während er sich abkältet, zugleich mit dem Sauerstoff eingesogen und aufgenommen. Weil daher ein solcher Mergel, oder jede andere Erde, worin viel Humustheile (Pflanzen- oder thierische Rückstände), enthalten sind, durch die Verkohlung dieses Humus poröser und lockerer wird, folglich viel Sauerstoff — und mit demselben viel Ammoniak — einsaugen kann; so ist die humusreiche Erde am besten zum Brennen geeignet. (Man sehe oben S. 904. was Hr. Ruge, und S. 1283. Hr. Pogge bemerkt hat. M.)

Aber auch durch das Entweichen der Wassertheile, die durch das Brennen ausgetriebrn werden, wird die gebrannte Erde poröser und lockerer, und diejenige wird also mehr Sauerstoff — und mit demselben mehr Ammoniak — einsaugen können, die vor dem Brennen mit Wasser durchgeknetet war. Daher ist es erklärlich, daß der trockne Thon, wenn er gebrannt wird, nicht so locker werden, also nicht so viel Ammoniak aufnehmen kann, als derjenige, der vor dem Brennen mit Wasser durchgeknetet war.

(Wenn also der Landmann sich die Frage aufwirft, warum das Brennen des Mergels, oder der Dammerde, eine wohlthätige Wirkung äußert, so ist die Antwort:

Durch das Brennen wird

1) der Sauerstoff der Oxide (Metalltheile) aus der Erde ausgetrieben (verzehrt),
2) desgleichen der Kohlenstoff der Pflanzen- und thierischen Rückstände, weil solche im Feuer verkohlt werden. Beide verbinden sich und entweichen als Kohlensäure,
3) die Wasserdünste werden durch die Hitze ebenfalls ausgetrieben, und verbinden sich in der athmosphärischen Luft mit Stickstoff, wodurch sie Ammoniak werden.

Indem diese drei Bestandtheile entweichen, werden die Oxide (mit Sauerstoff gesätigten Metalltheile der Erde) zu Oxidul (Metalltheile die keinen Sauerstoff haben). Wenn aber die Erde nach dem Brennen sich wieder abkühlt, so ziehen ihre Metalltheile den Sauerstoff wieder in sich, und mit ihm den Ammoniak, welcher sich in der Athmosphäre gebildet und mit dem Sauerstoff vereiniget hat; folglich wird der Ammoniak nun mit dem Oxide verbunden und dient den Pflanzen zur Nahrung. M.)

S. **1414.** Hr. Apoth. Scheibel hat gefunden, daß in dem Lehm einer alten Wand etwas Ammoniak vorhanden sei; in dem trockenen Lehmmergel aber, und in demjenigen, der vor dem Trocknen mit Wasser durchgeknetet war, fanden sich nur zweifelhafte Spuren davon.

Gerstenbau.

S. **438.** Ueber die Frage: ob die Gerstenaussaat zu beschränken sei? haben die Districte Buckow, Gadebusch, Tessin, Teterow und Wismar im Allgemeinen sich dahin ausgesprochen, daß man den Bau der Gerste nicht ohne besondere Ursache erweitern müsse, weil Haferstroh ein besseres Futter sei, und der Hafer auch nicht leicht mißrathe; indessen könnten Witterung und Preise dennoch oft zur Gerste rathen.

Getreide (Aufbewahrung desselben.)

S. **931.** Hr. B. Ackermann macht darauf aufmerksam, daß man den Weizen dadurch lange conserviren könne, wenn man einen Haufen desselben 4 Zoll hoch mit ungelöschtem Kalk überschüttet, dessen Oberfläche mit einer Gießkanne (Brause) befeuchtet wird und ihn auf solche Art luftdicht verschließt.

Oder man trocknet ihn im Backofen, nachdem das Brodt herausgezogen ist, recht stark. Dadurch wird zwar die Keimkraft zerstört, aber zugleich auch jedes Insect und dessen Brut vernichtet; und der Weizen kömmt nicht in Gährung und bleibt zum Brodtbacken lange brauchbar.

Getreidebau.

S. 131. Güstrow äußert, daß wir auf einem Vulkan schlummern, weil unser Getreidebau nicht mehr hinreiche, den Landmann wohlhabend zu machen.

S. 132. Röbel behauptet fast dasselbe, und beide rathen daher zu andern Gewächsarten, die einträglicher sind und vortheilhaften Absatz hoffen lassen.

Goldklee.

S. 531. Weil der Goldklee auf Rügen sehr im Flor ist, so wünscht Rostock, daß man Versuche damit anstelle, wenn sie auch das erste Mal nicht gelingen.

S. 580. Grabow berichtet, daß er an den Ufern der Elbe wild wachse, jedoch nicht dicht stehend, sondern nur in Zwischenräumen von 3 bis 4 Fuß. Man will indessen die Cultur dieses Gewächses versuchen.

S. 670. Teterow findet ihn höchstens im Garten des Anbaues werth, im Felde aber dessen Cultur nicht angemessen.

Grasbüchlein.

S. 83. Teterow wünscht ein Grasbüchlein bei seinen Versammlungen, und hofft es durch Hrn. Louis Cleve zu Canow zu erhalten, worin a) eben angekeimte Grasarten, b) dieselben vor der Blüthe, c) dieselben in voller Blüthe befindlich wären.

S. 351. Von dem Grasbüchlein hat Hr. Jeppe 3 Sorten — zu 3 ℛ𝓉. 16 ß. — 2 ℛ𝓉. 16 ß. — und 1 ℛ𝓉. 32 ß. — angefertiget, welche die besten Futtergräser enthalten, um den Landmann darüber zu belehren.

Um aber auch den Bauern ein wohlfeileres Mittel zur Belehrung zu verschaffen, will Hr. Jeppe für 16 ß. ein kleineres anfertigen, welches getrocknete Musterpflanzen von den nützlichsten einheimischen Gräsern, nebst beigefügten Samen und Anpflanzungs-Nachrichten enthalten soll; nämlich 1. Honiggras (holc. lanat.) 2. Thimotheusgras (phleum prat.), 3. Schwadengras (poa fluitans), 4. Groß Milizgras (poa aquatica), 5. Klein Milizgras (aira aquat.), Schafgras (F. ocina), 7. Ruchgras (Anthox. odorat.), 8. Französisches Raygras (F. prat.), 9. Haargras (Aira caespit), 10. Fuchsschwanzgras (A. prat.), 11. weiches Trespengras (Br. mollir.), 12. Kammgras (Cyn. christ.), Futter-Spörgel (spergula pentandra). Nur bedingt Hr. Jeppe dabei eine Bestellung auf wenigstens 200 Exemplare.

S. 398. Gadebusch und Tessin glauben, daß jeder, der das Grasbüchlein benutzen kann, sich solches wol selbst anschaffen werde, die Vereins-Casse also keine Verwendungen dazu zu machen nöthig haben werde.

S. 451. Das Grasbüchlein des Hrn. Jeppe sowohl, als dasjenige von Hansen in Kiel, werden von Rostock und Teterow sehr empfohlen und Rostock wünscht dem Hrn. Jeppe eine Unterstützung aus der Haupt-Casse, damit der Landmann über unsere Futterkräuter mehr unterrichtet werde.

S. 529. Grabow vertheilt davon 21 Exemplare.

S. 679. Um die Herausgabe des Grasbüchleins zu erleichtern, will Grabow für die bestellten 40 Exemplare den verlangten Preis von 16 ß. auf 24 ß. erhöhen.

S. 739. Bützow und Rostock rühmen sehr das Grasbüchlein des Herrn Jeppe, welches 24 ß. kostet.

S. 822. Grabow und Teterow haben jeder 50 Exemplare des Grasbüchleins genommen, weil sie es für sehr zweckmäßig halten.

Gründüngung.

S. 349. Die Gründüngung ist im Teterower District versucht, namentlich auch mit Lupinen. S. Lupinen.

S. 355. Hr. Baron v. Voght empfiehlt die Gründüngung sehr, und bemerkt beiläufig, daß sie nur ein Jahr wirke.

S. 453. Die Gründüngung mit Lupinen hat sich zu Strisenow zur Wintersaat bewährt; die Gründüngung mit Raps und Spörgel aber nicht. Zur Sommersaat wirkte die Gründüngung mit Raps, Roggen und Spörgel wol im Roggenlande, nicht aber im Weizenboden. Zu Tellow war der Gründung erst im Frühjahr untergebracht, und wirkte sogar nachtheilig auf den Hafer.

Zu Glasow ist Gründung von Buchweizen und Kuhdung in reiner Brache neben einander angewandt, und der Brachroggen nach beiden Dungarten gleich gut gewachsen. Zu Scharpzow ist nach untergepflügtem üppigen Klee der Weizen sehr gut gerathen; indessen wächst in trockenen Nachsommern der Klee gewöhnlich nicht üppig.

S. 527. Neubuckow glaubt, daß breitblättrige Pflanzen eine Kühlung im Acker bewirken, wenn man

sie als Gründüngung anwendet; die feinen Grasarten aber, z. B. Spörgel, könnten den Mist schnell in Gährung bringen.

Von Teterow wird berichtet, daß die Lupinen zu Strisenow als Gründung sehr vortheilhaft gewirkt haben.

S. 584. Die Gründüngung hat zu Strisenow, Scharpzow, Glasow, Vogelsang und Linstow, sowohl von Buchweizen als Lupinen und Klee, guten Erfolg gezeigt. Es hat aber seine Schwierigkeiten, bei der drängenden Arbeit nach der Erndte, die Zeit zur Einsaat von Gründungsämereien zu finden, und in Teterow scheint es daher am besten, mit der Frühlingssaat schon Klee zur Gründüngung auszustreuen.

S. 675. Grabow berichtet, weil Buchweizen und Spörgel nicht gerathen waren, so haben sie auch als Gründung wenig geleistet. Uebrigens könne dieselbe wohl die vorhandene Kraft des Ackers vermehren, aber wo keine ist, auch keine erzeugen. Darum empfiehlt Hr. Manzel, die Brache zu düngen, und in die Wendfurche Spörgel zur Gründüngung zu säen.

S. 738. Hr. Past. Schmundt stimmt aus eigener Erfahrung dem Hrn. Manzel bei, daß man nur halbe Stalldüngung in der Brache brauche, wenn man die zweite Hälfte durch Gründüngung — Spörgel oder Buchweizen — ersetze. Der ersparte Stalldung könne also zur Nachdüngung in andern Schlägen verwendet und dadurch stärkerer Futterbau und Hebung der Bodenkraft überhaupt bewirkt werden.

S. 821. Neubuckow glaubt, daß die Gründüngung kühlend wirke, und daher vorzüglich für Sandboden geeignet sei.

S. 821. Gadebusch berichtet, daß Hr. Lange von Niendorf Buchweizen von ungewöhnlicher Höhe untergepflügt habe. Der darauf gebauete Roggen

steht nicht so gut als der angrenzende, der nur dünnen Stalldung oder Hürdenschlag erhalten hat.

S. 902. Neubuckow empfiehlt abermal Gründung von Spörgel mit halber Stalldüngung, damit die zweite Hälfte des Stalldungs zur Nachdüngung in einem anderen Ackerschlage benutzt werden könne.

S. 991. Hr. Märker (Cröplin) hat die Düngung mit untergeackertem Spörgel auf festem Boden ganz wirkungslos befunden, und hält sie auf Sandboden anwendbar. (Das scheint die Meinung zu bestätigen, daß die Gründüngung hauptsächlich kühlend wirke. M.)

Tessin glaubt nicht, daß dem Acker dadurch viele Nahrungstheile sollten gegeben werden können, weil vegetabilische Stoffe nach ihrer Zersetzung nur wenig Humus zurücklassen. Die gerühmten Resultate mögten demnach wohl anderen Ursachen, z. B. einer größeren Auflockerung des Bodens zuzuschreiben sein. (Der Vf. kann dagegen aus vieljähriger Erfahrung versichern, daß er nie wirksameren Dung zu einem bestimmten Gewächs gefunden habe, als die verfaulten Abfälle desselben Gewächses, z. B. vermodertes Spargelkraut auf Spargelbeeten. Deswegen hat er auch immer das ausgejätete Unkraut sorgfältig auf abgelegenen Stellen zusammenbringen und mit Erde bedecken lassen, um es im nächsten oder zweiten Jahre, wenn es völlig vergangen war, als Dung wieder anzuwenden, und es zeigte sich stets wirksamer als Stalldung. M.)

S. 1042. Hr. Rabe zu Retschow hat auf einem Stücke Acker in einem Sommer eine zweimalige Gründüngung bestellen lassen, und davon sehr gute Wirkung erfahren. Gegen die Zweifel des Tessiner Districts bemerkt Hr. Apoth. v. Santen, daß nicht allein die Quantität des Humus in Betrachtung komme,

sondern auch dessen Qualität, und dann auch die, durch die Pflanze bewirkte Umänderung des Bodens. Der Humus der Gewächse enthält vorzüglich säurungsfähige Grundlagen, als Laugensalze und laugensalzige Erden, die nicht erst durch einen Gährungsproceß — wie bei dem thierischen Dünger — entwickelt zu werden brauchen, sondern den Sauerstoff der Luft sogleich anziehen und nun sofort unmittelbar der neuen Vegetation zu Gute kommen. Ist die Gründüngung durch Gewächse mit langen tief treibenden Wurzeln geschehen, so bringen diese nicht nur die tiefer in der Erde liegenden nährenden Theile mehr in die Höhe, sondern lockern auch den Boden auf, und nützen auf diese Weise dem neuen Gewächse zwiefach. Der Rapp mit seinen langen Zweigwurzeln ist daher zur Gründüngung gewiß zu empfehlen. Thär hat behauptet, daß die Gründüngung nicht sowohl die Fruchtbarkeit ursprünglich begründe, als vielmehr die vorhandene Fruchtbarkeit erhalte.

Hr. Rabe hat von dem Gründung des Spörgels zu Dambeck keinen Erfolg gehabt, und Hr. Manzel glaubt, daß die Gründüngung nur in sehr kräftigem Acker von Nutzen sei.

S. **1186.** Obgleich die Gründüngung seit undenklichen Zeiten in Italien angewendet ist, so wird sie doch in Mecklenburg immer noch wenig angewendet, und Hr. D. R. Denker versichert **1833** zu Güstrow, daß auch seine Versuche mit derselben kein günstiges Resultat gehabt haben.

S. **1225.** Zu Neubuckow behauptet Hr. Schubart von Gallentin, daß auf leichtem Boden der Spörgel sich am besten zur Gründüngung eigne, und damit waren alle Anwesenden einverstanden, weil leichter Boden nicht die Kraft hat, Wasser in sich zu behalten, und er Feuchtigkeit durch die Kräuter erhält, die eben

in vollem Safte sind, wenn sie untergeackert werden. Kömmt aber Kühlung und Feuchtigkeit in einen schweren Boden, so könne dies wohl gar Nachtheil bringen, wenn nicht vielleicht dadurch eine Gährung und durch diese wieder Wärme erzeugt würde. Die vernommene Meinung eines Chemikers geht dahin, daß Gründüngung auf leichtem Boden zur Productivität desto mehr beitrage, wenn die grünen Kräuter Salztheile enthalten. Im Seekraut sind diese sowohl als salzsaures Natron und salzsaure Bittererde, nebst hygroscopischen Substanzen, die das Wasser leicht anziehen und daher eine langsame Verdunstung desselben zur Folge haben. Auf kaltem Boden würde diese Eigenschaft nicht nur keine Kraftvermehrung, sondern eher Erkältung bewirken, und weil das Salz als antiseptisches Mittel die Fäulniß verhindert, so würde die Gährung und die damit verbundene erhöhete Temperatur in einem kalten Boden wenigen Nutzen äußern. Frischer animalischer Dung wird also auf schwerem Boden größere Vortheile als die Gründüngung gewähren.

S. 1226. Zu Gadebusch hält Hr. v. Leers den Spörgel für das vortheilhafteste Kraut zur Gründüngung, und macht auf die, in Flottbeck damit angestellten Versuche aufmerksam.

Zu Grevismühlen lenkt Hr. Rettich die Aufmerksamkeit auf Hermbstädt's und Crome's Agriculturchemie, worin, in Ermangelung des natürlichen Düngers, empfohlen wird, vorzugsweise Rüben als künstlichen Dünger anzuwenden.

S. 1287. Zu Güstrow haben Mehrere die Gründüngung versucht, aber fast keinen, oder doch nur sehr geringen Nutzen davon verspürt. Diese Versuche waren namentlich mit Wicken, Buchweizen und Spörgel geschehen, aber ganz ohne Erfolg. Man glaubt, daß die Lupine sich noch am besten zur Gründüngung

eigne, aber sie wachse in unserm rauhen Clima nicht üppig genug und erlange selten reifen Samen.

Gyps.

S. 13. Güstrow vermuthet die Auffindung des Gypses in der Umgegend von Salzquellen, und räth daher 1821 an, daß man allgemein recht sorgfältig darnach forschen möge. Dies würde um so nützlicher sein, weil vielfältig behauptet wird, daß der Gyps bei breitblättrigen Gewächsen sehr vortheilhafte Erfolge bewirken soll.

S. 21. Sollte er nicht in Mecklenburg zu finden sein, sagt die H. V. von 1821, so wäre er vielleicht aus Segeberg, Lüneburg oder Magdeburg zu erlangen; — mögte er nur nicht mehr kosten als einbringen. Durch Mergel werde er nicht ersetzt, denn er wirke auf bloßem Mergelboden sehr vortheilhaft. Obgleich der Mergel sonst kein Kleeboden sei, so könne doch durch Dung und Gyps auf demselben üppiger Klee erzeugt werden.

S. 49. Neubuckow wünscht, daß man fortfahren möge ihn aufzusuchen.

Teterow berichtet zweckmäßige Wirkungen davon, und dessen Director versichert, daß ein Stück Dreesch, welches im Jahr 1820 im Frühjahr mit Mähklee besäet und begypst worden, (und zwar 60 ℔. auf 60 □R.,) im Herbst nach dem Kleeschnitt mit Grassämereien bestreuet sei. Hier hätte sich das Gras in Farbe und Wuchs vor dem übrigen Theil des Feldes, wo kein Klee — also auch kein Gyps hingekommen, auffallend vortheilhaft ausgezeichnet, und selbst vor anderem frischen Dreesch.

S. 72. Der Gyps ist bei der Hüttendirection zu Torgelow bei Freienwalde im Preußischen Pommern, der Centner zu 10 Groschen Pr. Cour., zu

haben. Auf 80 bis 90 □R. würde ein Centner hinreichend sein.

S. 167. Hr. Steuerrath Klinger erbietet sich, ungemahlenen Gyps, den Centner für 30 ß. frei Rostock zu liefern.

Von Torgelow ist er indessen gemahlen für 28 ß. Pr. Cr. frei Malchin zu erhalten.

S. 203. Tessin will von dem Anerbieten des Hrn. St. R. Klinger Gebrauch machen, wünscht aber, daß der Gyps vor dem Mahlen nicht gebrannt werde, weil er durch das Brennen an seiner Wirksamkeit verlieren dürfte.

S. 291. Güstrow behauptet aus der Geognosie und aus Erfahrung, daß der Gyps sich in großen Thonmassen und in der Nähe der Salzquellen befindet, und räth daher zu Bohrversuchen bei Sülz und in den Marnitzer Bergen.

S. 292. Bei Lübthen ist nun auch ein Gypslager entdeckt, daß 150 Fuß mächtig ist. Mit diesem und dem französischen Gyps sind zu Teterow schon Vergleichungsversuche angestellt.

S. 328. Die H. V. 1826 wünscht, daß der Lübthener Gyps zu billigeren Preisen zu erlangen sein möge als der ausländische, und hofft dies um so gewisser, weil nach den eingezogenen Nachrichten am Harze der Centner Gyps in Stücken für 4 ß., und gemahlen für 8 ß. zu haben ist. Die Erlangung des Preußischen Gypses soll auch noch mit Schwierigkeiten verbunden sein.

S. 347. Der Lübthener Gyps liegt nicht zu Tage, wie in Lüneburg und Segeberg, sondern muß Bergwerksmäßig gewonnen werden. Diese Arbeit wird noch dadurch erschwert, daß bei einer Tiefe von 5 Fuß schon Wasser aus einer benachbarten Wiese in den

Schacht dringt, und deshalb dürften die Preise nicht so niedrig, als man wünscht, gestellt werden können.

S. 348. Die Wirkung dieses Gypses in comparativen Versuchen mit dem französischen, ist zu Teterow gleichmäßig gefunden. Diese Versuche sind auf Erbsen, Klee, Hafer, Lupinen, Raps, Brachacker im Teterower Districte angestellt. Zugleich hat man dabei die Bemerkung bestätiget gefunden, 1) daß trockene Witterung die Wirkung des Gypses sehr beeinträchtige, 2) daß die Wirkung des Gypses nur da bemerkbar sei, wo die grüngelbliche Farbe der Pflanzen es verrathe, daß Mangel an Nahrungsstoff im Boden vorhanden sei. Weil aber bei den gemachten Versuchen dieser Mangel nirgends vorhanden gewesen, so hält man es auch für möglich, daß in einem solchen Falle sich verschiedene Wirkungen zwischen beiden Gypsarten zeigen könnten. Im äußeren Ansehen ist der französische Gyps von dem Lübthener sehr verschieden, obgleich man im Letzteren noch keine fremdartigen Krystalle hat wahrnehmen können.

Für die Teterower Gegend ist der Torgelower Gyps zu Malchin noch zur Zeit am wohlfeilsten; indessen kann der Lübthener vielleicht durch Wassertransport auf der Elde der Teterower Gegend mehr genähert werden.

S. 416. Hr. Baron v. Schmidt hat den Lübthener Gyps untersucht und findet ihn dem Lüneburger Gyps völlig gleich; er dürfte also nicht völlig so wirksam sein, als **Dux**. Indessen wünscht die H. V. **1827**, daß noch mehrere comparative und analytische Versuche, vorzüglich im Vergleich mit französischem Gyps angestellt werden mögten, weil Letzterer bekanntlich der wirksamste sei. Das letzte Jahr hat wenige gute Erfolge vom Gypsen — wahrscheinlich wegen der

Dürre — aufzuweisen; ausgenommen zu Dehmen, wo der Gyps den Erbsen sehr wohl gethan hat.

S. 451. Neubuckow berichtet, daß zu Buschmühlen 25 Scheffel Aussaat Wicken mit 10 Centner Gyps bestreuet worden, die sich vor den Nichtgegypsten sehr vortheilhaft ausgezeichnet haben.

Tessin hat keinen günstigen Erfolg bemerkt.

Wismar behauptet, daß durch den Gyps die fetten Theile der Erde und des Dungs gleichzeitig aufgelöset, die fruchtbaren Theile aus der Luft angezogen, und die Feuchtigkeiten festgehalten werden.

S. 480. Hr. Engelbrecht schreibt das Gedeihen des Rapp auf hohen Lehm- und Mergelbergen dem Gypse zu, den er schon während der Brachzeit auf den Acker gestreuet hat, denn vor dieser Operation hätte der Boden nie ein so schönes Gewächs hervor bringen wollen. Mehrere Mitglieder stimmen dieser Meinung bei und glauben, daß die Wirkung des Gypses der auf Blattfrüchte oder auf bloßen Brachacker gestreuet worden, den folgenden Saaten zu gute komme.

S. 527. Zu Kowalz hat der Gyps 1827 keine heilsame Wirkung hervor gebracht.

S. 585. Die Wirkung des Gypsens auf Klee und Wicken hat sich zu Krisow und Vogelsang sehr bewährt, nur muß es frühe, gleich nach dem Auflaufen der Saat geschehen.

Zu Tessin hat man keinen Erfolg vom Gypsen gespürt und Hr. Freudenfeld glaubt, aus mehrjährigen Erfahrungen behaupten zu können, daß das Gypsen nur auf unbemergelten Boden wohlthätig wirke.

S. 673. Zu Buschmühlen ist auf bloßen Acker gegypst, welcher zum Flachsbau bestimmt war, und auch dies hat guten Erfolg gehabt.

S. 676. Neubuckow, Güstrow, Teterow bestätigen die günstigen Wirkungen des Gypses. Güstrow

weiset nach, daß man schon vor länger als 50 Jahren die Behauptung, als wenn der Gyps der Gesundheit des Viehes nachtheilig sei, für einen Wahn erkannt habe. Teterow glaubt auch nicht daran, und sucht dies dadurch zu erklären, daß schwefelsaurer Kalk nur nachtheilig wirken könne, wenn er gebrannt ist. Uebrigens hat auch Teterow bemerkt, daß der Gyps auf frisch gemergeltem Boden weniger wirke, als auf solchem, der nicht, oder doch vor mehreren Jahren gemergelt worden.

S. 739. Neubuckow hat gefunden, daß auf manchen Gütern der Gyps gar sehr, auf manchen gar nicht wirke. Daher wird gewünscht, daß Chemiker untersuchen mögten, wie, wann und wo die Wirkung des Gypses sich zeige? Bei Blattfrüchten hat man die Wirkung bedeutend gefunden und in Rostock sogar erfahren, daß nach gut bestandenen Blattfrüchten das nachfolgende Getreide um 2 Körner besser gelohnt habe, als neben an, wo die vorhergegangenen Blattfrüchte nicht gegypst und nicht so üppig waren.

S. 740. Bützow glaubt, daß auf eine □R. 1 ℔. Gyps ausgestreuet werden müsse.

Neubuckow zweifelt, daß die Krankheiten des Viehes, das eine gegypste Weide habe, gerade dem Gyps zugeschrieben werden müsse, empfiehlt aber eine sorgfältige Beachtung dieser Erscheinung.

S. 823. Serenissimus haben dem Teterower District 500 und dem Amte Rühn 160 Centner Lübthener Gyps geschenkt, um comparative Versuche mit demselben und dem ausländischen Gyps anstellen zu können.

S. 903. Tessin berichtet abermal, daß nur zu Wilz und besonders auch auf rothem Thonboden daselbst, wo sonst der Klee nicht gediehen sei, der Gyps vorzüglichen Erfolg bewirkt habe. Auch aus Pommern hat man die Erfahrung bestätiget gefunden, daß der Gyps auf gemer-

Digitized by Google

geltem Boden nicht wirke, so lange der Mergel noch wirken könne. Dagegen wird in Teterow allgemein eine gute Wirkung vom Gypsen berichtet. Der Lübthener Gyps hat zwar, weil an Transportkosten à Centn. 1 ℛ verlangt worden, nur in einer kleinen Quantität zum Versuch angewendet werden können, aber dieser Versuch hat den erfreulichen Beweis geliefert, daß seine Wirkung der des französischen völlig gleich sei, und letzteren zu Glasow auf Erbsen sogar noch übertroffen habe.

S. 991. Cröplin und Teterow haben allgemein gefunden, daß der Gyps auf Mergelboden oder gemergeltem Acker sich eben so wirksam zeigt, als auf anderem. Teterow hat aber auch noch an vielen Orten gefunden, daß der Gyps sich überaus wirksam zeigt, wenn er sofort unmittelbar auf den Samen gestreuet wird. Dies geschieht daher jetzt schon immer zu Amalienhof, Langhagen und Grambzow.

Grabow wünscht, daß durch einen Verein mehrerer Chemiker und rationeller Landwirthe die Wirkung des Gypses selbst, seine Zersetzung im Erdboden, und die dadurch bewirkten Veränderungen in demselben, erschöpfend ermittelt werden mögten.

S. 1042. Zu Grabow berichten mehrere Höfe und Dörfer, 1) Dorf Göhren (Boden 4r., 5r. und 6r. Classe, theils flach, theils bergigt) hat vom Gyps keinen Nutzen gespürt; aber auch nicht angegeben, wie derselbe angewendet worden. 2) Die Büdner zu Göhren (flacher Moorboden 5r. und 6r. Classe) haben auf Klee, Erbsen, Flachs und Hanf einige Wirkung verspürt, auf Hafer aber nicht. 3) Dorf Carenz wie No. 1. 4) Hof und Dorf Loissow (mit sanft abhängigem Boden, 4r., 5r. und 6r. Classe) hat auf Flachs, Gerste, Hafer, Thimothy-Gras und Wiesenhörsten gar keinen Erfolg bemerkt, auf rothem Klee und Dreesch unbedeutenden Vortheil; auf feuchten und mit

Moos bewachsenen Wiesen aber Schaden erlitten, indem das Moos noch mehr zugenommen und das Gras vertilgt worden. 5) Die Berichte der Höfe Bekentin, Carenz, Probst=Woos und Zierzow sind den Annalen einverleibt. 6) Hr. Garteninspector Schmidt hat in seinem Garten 15 Arten Kohl und Zwiebeln gegypst, aber keinen Erfolg verspürt.

S. **1043.** Tessin hat auf rothem Klee heilsame Wirkungen bemerkt, aber auf grünem Hafer nicht. Uebrigens hat man erfahren, daß der gebrannte Gyps nicht theurer sei, wie der ungebrannte, weil letzterer weit schwerer zu mahlen, also eben so mühsam zu bereiten sei, wie der gebrannte, der fast von selbst zerfalle. Der gebrannte fühle sich nach dem Pulverisiren wie Mehl an, der ungebrannte aber sei körnig anzufühlen. Theils hieran, theils daran, daß der gebrannte das aufgetröpfelte Wasser begierig einsauge, könne man denselben leicht erkennen. Der ungebrannte lasse sich zwar auch mit Wasser zu einem Teige anrühren, doch sauge er das Wasser nie ein. Ein Pfund auf die □R. hält man angemessen.

S. **1044.** Teterow bezeugt abermal, daß der Lübthener Gyps eben so gut wirke als der Französische.

S. **1069.** Hr. Michels auf Buschmühlen hat gefunden, daß der Schlesische Gyps, selbst mit concentrirter Schwefelsäure, nicht brause; der Französische brauset etwas damit; aber der Lübthener brauset nicht blos mit solcher Schwefelsäure, sondern auch schon mit gutem Essig. Versuche mit dem Letzteren haben sich in der Gegend von Wismar sehr erfolgreich bewiesen.

Parchim wirft die Frage auf, ob der Gyps seine fruchtbringende Wirkung durch den Zutritt der Luft erhalte, oder durch seine Vermischung mit der Erde?

Tessin hält dafür, daß die Wirkung des Gypses auf nächstfolgende Saaten sich nur dadurch erklären lasse, daß überhaupt einer guten Vorfrucht auch immer eine

gute Nachfrucht folge. (Der Vf. hat hievon schon anderwärts den Grund darin vermuthet, daß durch dichte Gewächse das, aus der Erde aufsteigende fruchtbare Gas festgehalten und verhindert werde, sich in der Luft zu verflüchtigen. M.) Auf Anhöhen hat das Gypsen den schönsten Erfolg gezeigt, nicht aber in Niederungen.

Teterow berichtet große Erfolge vom Gypsen auf bloßen Samen zu Langhagen und Gr. Helle; es ist aber zu Grambzow und Kl. Roge ganz ohne Erfolg geblieben. Man glaubt, daß der Boden für den Gyps nie zu warm und trocken, aber leicht zu naß und kalt sein könne.

S. 1070. Zu Neubuckow behauptet Hr. Ap. Richter, daß ächter Gyps nicht mit Salzgeist brausen, aber sich auch nicht darin auflösen müsse. Also nicht das Eine oder das Andere, sondern nicht brausen und nicht auflösen. Brauset der Gyps nicht, löset sich aber in Weingeist auf, so sei ätzender Kalk beigemischt; indessen möge dieser ebenfalls wirksam sein; weil es sich sehr wohl denken ließe, daß der Zusatz von ätzendem Kalk auch heilsame Wirkungen hervorbringen könne. Man hatte auch bemerkt, daß mancher Gyps sich körnig — anderer als Mehl anfühle. (S. oben den Unterschied von rohem und gebranntem Gyps. M.)

S. 1098. Hr. Stavenhagen zeigt zu Neubuckow an, daß er Erbsen auf das junge Blatt mit Lübthener Gyps bestreuet, und davon bessere Wirkungen gehabt habe, als von dem früher angewendeten französischen Gyps.

S. 1099. Hr. Lange-Niendorf berichtet zu Gadebusch, daß er 500 ℔. Lübthener Gyps à □R. 1 ℔. in starkem Morgenthau und bei fortwährender guter Witterung auf Klee ausgestreuet habe, ohne die mindeste Wirkung in Vergleich mit dem daneben stehenden ungegypsten Klee zu verspüren. Die Kleesaat bestand aus 1/6 gelben, 1/6 weißen, 2/6 rothen Klee, 1/6 Raygras und

1/6 Thimothy. Kurz vor der Mähzeit habe er mehreren Nachbaren sein Kleefeld gezeigt, aber auch von ihnen habe keiner einen Unterschied gefunden. Ueberall sei der Klee von mittelmäßigem Wuchse gewesen.

Zu Tessin hat Hr. Freudenfeld große Wirkungen von dem Gypsen auf fettem und nicht zu kaltem Boden bemerkt; nicht bedeutend aber war die Wirkung zu Böhlendorf, obgleich der Nachschlag zu Klee gedüngt worden; zu Ridsenow auch wenig, so umsichtig auch bei dem Gypsen verfahren war.

S. **1129.** Hr. Wichert auf Pohnstorf zeigt zu Teterow an, daß er eine gypsähnliche Substanz auf seinem Felde gefunden habe, und die Resultate der damit angestellten Versuche demnächst berichten werde.

S. **1131.** Bei den widersprechenden Wirkungen, die vom Gyps berichtet werden, wünscht Gadebusch, daß man auf die Beschaffenheit des Bodens, auf den Zustand der Pflanzen, auf die Qualität und Quantität des Gypses, auf die Zeit des Ausstreuens, auf die vorhergehende und nachfolgende Witterung rc. genauer achten und alles dies bei den Berichten über die Wirkung des Gypses mit anzeigen möge, damit man endlich zu allgemeinen Regeln komme, die bei dem Gypsen beobachtet werden müssen. Ein in der Agriculturchemie geübter und durch practische Erfahrung belehrter Landwirth, würde ein tabellarisches Schema, mit vorangeschickten, darauf bezüglichen Grundsätzen entwerfen können, wornach dann jeder seine Beobachtungen bei dem Gypsen anstellen, solche nach dem Schema bekannt machen, und die bemerkten Abweichungen hinzufügen könnte. Auf solche Weise würde dann entschieden werden können: ob und wo? die Anwendung des Gypses vortheilhaft sei.

S. 1132. Hr. Thierarzt Rust erklärt auf Befragen, daß der Gyps ein Reizmittel sei, (wenn er nicht todt gebrannt ist), und deswegen müsse jemand, der so viel Chemiker sei, daß er bestimmen könne, welche Art von Gyps er vor sich habe, und der zugleich Pflanzenkenner genug sei, um die Natur der zu begypsenden Pflanze zu kennen, darauf achten

1. wie starke Reizkräfte die verschiedenen Arten des Gypses haben,
2. auf welche Pflanzen der Reiz des Gypses anwendbar sei,
3. desgleichen, auf welchen Boden,
4. in welchem Alter die zu begypsenden Gewächse stehen müssen,
5. in welcher Quantität der Gyps aufgestreuet werden müsse,
6. bei welcher Witterung

und zwar aus folgenden Gründen.

a) Zu wenig Reiz (Gyps) thut keine Wirkung; zu großer Reiz aber tödtet.
b) Es entsteht auch Störung im Wachsthum, wenn der Gyps nicht von der wirksamsten Art war, für die Gattung der Pflanze, für die jetzige Species und für deren Alter.
c) Der Boden kann zu mager, oder zu feucht oder zu trocken sein.
d) Weil durch den Gypsreiz ein üppiger Wachsthum entsteht, so kann dieser in der Jahreszeit zu früh erfolgen und daher kann eine so getriebene Frucht leicht erfrieren. Auch wird zuweilen die Ueppigkeit des Wachsthums bis zur Erschöpfung der Bodenkräfte gesteigert.
e) Das Quantum des Gypses kann eben dieser Pflanzenspecies vielleicht nicht zuträglich sein, und daher eine Störung des Wachsthums bewirken.

f) Der Gyps verlangt eine feuchte Witterung, z. B. starken Nebel, weil er sonst nicht aufgelöset wird; Regen aber spült ihn ab, und trockne Winde bringen ihn auf die Erde, und in beiden Fällen geht seine Wirkung fast gänzlich verloren.

S. 1136. Neubuckow hat die Brauchbarkeit des Lübthener Gypses aus Erfahrung kennen gelernt, aber auch erfahren, daß darunter kleine Kügelchen sind, die zur Erde fallen und daß man deshalb etwas mehr davon, als vom Französischen nöthig habe.

S. 1137. Zu Gr. Kelle ist 1830 eine Weide, die bis Pfingsten mit Schafen behütet ist und dann mit Ochsen betrieben wurde, und mit Thimothee besäet war, mit solchem Erfolg gegypst, daß nach der Aufstallung der Ochsen, die Weide, die sonst kaum hingereicht haben würde, noch hätte gemähet werden können. Im Jahre 1831 ist die Wirkung des Gypses auf Erbsen und Klee fast ohne Ausnahme gut gewesen. Aber 1832 haben nur Wenige eine gleich gute Wirkung zu rühmen gehabt, und das Bestreuen des Weideklees hat fast gar keinen bemerkbaren Erfolg gezeigt. Vor einigen Jahren ist zu einer Getreidesaat im abtragenden Schlage gegypst und die Wirkung im folgenden Jahre so deutlich zu bemerken gewesen, daß man, ohne es zu wissen, bestimmt hat angeben können, wo und wie weit der Gyps ausgestreuet gewesen ist.

S. 1137. Da die Wirkungen des Gypses in einigen Gegenden auffallend nachhaltig, und in anderen wieder kaum sichtbar sich gezeigt haben, so erachtet Teterow, daß es zur Zeit noch als ein Problem betrachtet werden müsse, durch welche Mittel ein günstiger Proceß der Natur zu erreichen sei. Als ausgemacht könne man wol annehmen, daß es auf die Beschaffenheit des Bodens vorzüglich ankomme,

und daß besonders der kalte und zu feuchte Boden der Hindernisse zu viele darbiete um diese Operation glücklich von Statten gehen zu lassen. Hr. Amtm. Erbrecht bemerkt dabei, daß in der Gegend zwischen Magdeburg und Leipzig das Gypsen nur da für zweckmäßig gehalten werde, wo der Boden längere Zeit unbenutzt gelegen habe und daher mit vielem Humus versehen sei.

S. 1184. Zu Dützow und Kl. Krankow ist auf gutem Boden auf Klee gegypst, an letzterem Orte auch zu Erbsen auf sehr gutem Boden, und nirgends ist Erfolg davon gespürt. Zu Niendorf hat Hr. Lange auf Grandboden zum Klee gegypst, und beim ersten Schnitt keinen — beim zweiten aber bedeutenden Erfolg davon erfahren.

Grabow glaubt bemerkt zu haben, daß der Gyps den Frost abhält und die Dünste so sehr anzieht, daß gegypste Blattfrüchte viel länger Feuchtigkeit behalten. Das Gypsen am Abend hält man wegen des nächtlichen Thaues oder Nebels zweckmäßiger als am Morgen. Auf die Wirkungen des Gypses dürfte nicht allein der Boden, sondern auch die Witterung großen Einfluß haben.

S. 1184. Tessin schreibt die geringe Wirkung des Gypses (1833) dem trockenen Frühlinge zu. Bei Hrn. Wendt zu Ikendorf, der zu Erbsen und Klee auf hohen leichten Boden zur Nachtzeit gypste, haben sich die um 12 Uhr begypsten Stellen vor denen bedeutend ausgezeichnet, welche erst am Morgen gegypst worden sind. Die Poren der Gewächse sind des Nachts weiter geöffnet.

S. 1185. Teterow verweiset auf eine, in den Annalen abgedruckte Abhandlung des Hrn. Engelbrecht, betreffend Erfahrungen über die Wirkung des Gypses, welche sich nicht allein fortwährend bewährt haben,

sondern auch Alles umfassen. Die neueste chemische Erfahrung ist nach der Mittheilung des Hrn. Baron Schmidt die, daß er zersetzbar ist durch Ammonium; nur muß der Gährungsproceß durch etwas Wärme und Feuchtigkeit unterstützt werden (Spatzier, über die Wirkung des Gypses). Hr. v. Randow hat in Grammow in der Mitte März 1833 eine alte Weidekoppel mit großem Erfolge begypset, wonach selbst Klee aufgeschossen ist. Bei trockenem Frühlingswetter scheint überhaupt die Wirkung des Gypses weniger wirksam zu sein, als bei nasserem. Hr. Amtm. Erbrecht behauptet, daß der Gyps mit Torfasche vermischt, wirksamer sei als ohne dieselbe, und zwar in dem Verhältnisse von 1 Schfl. Gyps zu 2 Schfl. Torfasche. Dies bestätigt Hr. Amtsrath Block in seinen Mittheilungen landwirthschaftlicher Erfahrungen, welcher indessen dieselbe Wirkung auch der Holzasche zuschreibt. Die Mischung geschieht durch ein Sieb, indem man eine Schicht Gyps und dann eine stärkere Schicht Asche durchrüttelt, wenn man ihn gleich darauf anwenden will. Die Asche zieht die Feuchtigkeit des Gypses an und zertheilet dadurch den letzteren zu feinem Staube.

S. 1229. Zu Neubuckow trägt der Amtmann Michelsen vor: da der Gyps auf ein und dasselbe Gewächs — den Klee — an manchen Orten wirkt und an manchen nicht wirkt; so muß die Ursache des Nichtwirkens nicht in dem Gewächs selbst liegen. In der Witterung liegt sie wahrscheinlich auch nicht, denn sonst müßte die Wirkung nirgends sein, wo dieselbe Witterung ist, und sie müßte sich auf derselben Stelle günstig äußern, wenn das Wetter anders wäre. Die Ursache muß also wol in der Mischung oder in den Bestandtheilen des Bodens liegen. Dies lehr nach Thärs Annalen 1811. B. 1. St. 2. S. 261 in

Frankreich auch wirklich die Erfahrung vom Klee sowohl als von der Lucerne. Man säet auf die schon bekannten Stellen den Klee gar nicht mehr hin, sondern da, wo man weiß, daß er das Gypsen verträgt. Da es nun wohl gewiß ist, daß es eine Bodenmischung geben kann und wirklich giebt, worin der Klee nicht gedeihet, so wäre zu wünschen daß Männer, die in der Agriculturchemie erfahren sind, besonders solche Bodenmischungen erforschten, wo der Gyps vorzüglich gewirkt und wo er hingegen nicht gewirkt hat. Sonst wird der Landmann nicht nur ferner unnütze Kosten auf das Gypsen verwenden, sondern auch in Verlegenheit gerathen, wenn er bei Ernährung seines Viehstapels auf Klee gerechnet hat, und von demselben im Stiche gelassen wird.

S. 1230. Zu Grabow zeigt Hr. Rabe von Dambeck an, daß der Gyps bei ihm erfolglos geblieben sei, daß aber auf benachbarten Feldmarken ein wiederholtes Gypsen auf den zweiten Kleeschnitt einen günstigen Erfolg gehabt habe.

Zu Grevismühlen hat von allen Anwesenden nur Hr. Baron v. Biel vom Gypsen der Erbsen und des Klees einen Erfolg gehabt, stimmt aber auch der Erfahrung Mehrerer bei, daß das Gypsen in manchen Jahren kein erhebliches Resultat gezeigt habe.

Zu Teterow hat man erfahren, daß der Gyps durch Ammonium auflösbar sei; weil aber Hr. Ap. Holland dies nicht gefunden haben soll, so ist der Hr. Ap. Scheibel mit einer chemischen Untersuchung des Gypses von neuem beauftragt. (Dieser Mißverstand soll dadurch entstanden sein, daß jemand die Auflösung: (Solution): mit Zersetzung (gänzliche Veränderung der Bestandtheile) für gleichbedeutend gehalten hat.)

S. 1283. Nach den Versuchen die zu Röbel 1834 angestellt sind, hat der, mit Gyps überstreuete Flachs sich vor allem andern sehr vortheilhaft ausgezeichnet.

S. 1284. Zu Cröplin lauten die Angaben über die Wirkung des Gypses eben so verschieden wie anderwärts. Die Wirkung, glaubt man, wird also vom Boden und von der Witterung abhängig sein. Sollte die Wirkung ohne Rücksicht auf Witterung, jährlich günstig oder ungünstig sein, so muß wol der Boden Schuld haben. Eine chemische Analyse desselben würde nachweisen, welche Agentien auf den Gyps Einfluß haben.

Hr. Junghans hat einen günstigen Erfolg nur auf Winterkorn erfahren. Hr. Maue dagegen nur auf Blattfrüchte (Diadelphisten) und Hr. Rösner auf Alten Carin gypst gar nicht mehr, da er sowohl auf feuchtem als auf trockenem Boden, bei spätem oder frühem Bestreuen, nie Wirkung davon gehabt hat.

S. 1285. Zu Gadebusch berichtet Hr. Fischer von Wendelstorf vorzügliche Wirkung vom Gypsen im Sommer 1834; sogar bei dem Klee, der vor 2 Jahren gegypst worden. Hingegen wollte Hr. Rohrdaz auf Dutzow überall keine Wirkung davon wahrgenommen haben.

Zu Güstrow erklärt Hr. Holland, daß es ihm nicht eingefallen sei, an der Auflösbarkeit des Gypses in Ammoniakflüssigkeit zu zweifeln, wohl aber an der Zersetzbarkeit desselben durch Ammoniak.

Hr. Carls von Spaitendorf berichtet besseren Erfolg von dem Gypsen auf den bloßen Boden, als auf das Blatt; die Uebrigen sind darüber nicht einig.

S. 1286. Zu Röbel berichtet Hr. Krüger zu Wredenhagen über comparative Versuche zu Erbsen, die theils auf die rauhe Furche, theils auf die Blätter

gegypst sind. Im Jahre 1833 ist die Wirkung beider Methoden gleich gewesen. Im Jahre 1834 aber haben sich die auf das Blatt gegypsten Erbsen gegen die anderen vorzüglich ausgezeichnet. Hr. v. Gundlach auf Leitzen glaubt, daß das spätere Gypsen der Erbsen besser sei, als auf das junge Blatt. Er hat nämlich junge Erbsen mit Gyps bestreuet, aber mit dem Gyps nicht ausgereicht. Weil nun die nicht gegypsten Erbsen im Wachsthum zurückgeblieben sind, so hat er später das Gypsen auf dieselben noch nachgeholt, und darauf sind sie den früher Gegypsten noch vorbei gewachsen.

Das Gypsen des Klees ist zu Röbel allenthalben durch gute Ergiebigkeit belohnt worden; ganz vorzüglich aber hat sich der zum zweiten Schnitt gegypste ausgezeichnet. Zu Tessin sind über die nachhaltige Wirkung des Gypsens bestätigende Erfahrungen mitgetheilt. Sowohl im Roggen als im Weizen hatten sich die Stellen, wo vorher zu Klee gegypst gewesen, vor den nicht begypst gewesenen überraschend ausgezeichnet. Vergebens haben Anwesende gewünscht, sich diesen Erfolg erklären zu können. (Eine Ursache könnte wohl darin liegen, daß der üppige Kleewuchs die fruchtbaren Gase am Boden festgehalten habe. Weil nun die Kleestoppel zur Wintersaatbestellung gleich umgebracht ist, so sind diese Gase dem Boden verblieben und haben auf die folgende Wintersaat vortheilhaft einwirken können. Es sei erlaubt auf dasjenige hinzuweisen, was ich im XIX. Jahrg. der Annalen gesagt habe, und was dort unter die sogenannten Lesefrüchte gestellt ist. M.)

Zu Teterow hat Hr. v. Frisch auf Klocksin versprochen, darüber Belehrung zu geben, warum der Gyps auf manchem Acker die Wirkung nicht habe, wie auf anderem.

Dort hat auch Hr. Holland erklärt, daß ja eben Wasser den Gyps am besten auflöse, und da Ammoniakflüssigkeit größten Theils aus Wasser bestehe, so sei durch einen Schreib- oder Druckfehler ihm der Zweifel an der Auflösbarkeit des Gypses im Ammoniak beigemessen. Nur zersetzt werde er durch diese Auflösung nicht; indessen könne sich dadurch vielleicht ein Doppelsalz bilden.

S. 1350. Cröplin überzeugt sich, daß der Gyps nicht blos mechanisch wirke, z. B. durch Wassereinsaugen und einfaches Auflösen, sondern auch chemisch durch Wärmeentwickelung. Die Wärme dienet bei zusammengesetzten Körpern mit dazu, dieselben in ihre Bestandtheile aufzulösen oder andere Bestandtheile hervorzubringen. Da nun der Gyps ein zusammengesetzter Körper sei, so wäre zu glauben, daß bei dem Einfluß der Wärme und der Athmosphäre eine Veränderung in den Bestandtheilen des Gypses vorgehe. Wenn nämlich der gebrannte Gyps Wasser zersetzte, und nun der Wasserstoff mit dem Stickstoff der Luft sich vereinigte; so wäre nach Spatziers Behauptung, daß die Wirkung des Gypses von der, durch ihn bewirkten Bildung des Ammoniums herrühre, gewiß die allein richtige. Wäre der Gyps nur ein Reizmittel für die Pflanzennahrung, so müßte er auf gleichem Boden bei gleicher Witterung, einen gleichen Erfolg haben, und zwar nicht blos bei Schotenfrüchten, sondern bei allen Gewächsen.

Aus Berzelius B. 2. Abtheilung 2. S. 620 wird noch angeführt, was derselbe behauptet. „In der Landwirthschaft wird der Gyps als Düngungsmittel gebraucht, wo derselbe wie der Kalk, vorzüglich auf die, in der Erde enthaltenen nährenden Stoffe wirkt. An und für sich giebt er den Pflanzen gewiß keine Nahrungsstoffe ab.“

S. 1350. Um möglichst zur Wahrheit zu gelangen, nimmt Gadebusch im Frühling 1835 sich vor, bei dem Gypsen auf die Beschaffenheit des Bodens, auf den Zustand der begypsten Pflanzen, die Zeit des Bestreuens, die vorhergehende und nachfolgende Witterung, und auf die Beschaffenheit und Menge des Gypses zu achten, und über dies Alles in der Haupt-Versammlung zu berichten.

S. 1351. Ribnitz findet nur Wirkung vom Gypsen auf hochliegendem Boden, nicht aber auf niedrigem Acker.

Zu Tessin hat 1834 die Mehrzahl besseren Erfolg von dem Gypsen auf das Blatt gehabt, als da, wo der Gyps auf den Acker gestreuet und eingeegget worden. Namentlich hat sich zu Drüsewitz eine auffallende Verschiedenheit beider Methoden ergeben. An anderen Orten hat sich hingegen gezeigt, daß das Bestreuen des Ackers mit Gyps und das Eineggen desselben mehr Nutzen gewährt hat, als das Bestreuen des Blattes; indessen wird dadurch vielleicht der Nutzen nur ein Jahr voraus gewonnen. Zu Drüsewitz ist 1835 der Versuch gemacht, den Samen des Klees schon mit Gyps vermengt, auszustreuen.

S. 1377. Grabow hält das Gypsen auf Erbsen nicht zuträglich, weil sie dann immer fortwachsen, beim Erndten noch grüne Spitzen haben, und deshalb das Futter von solchen Erbsen weniger gesund ist, als wenn die Erbsen völlig reif geworden sind.

Schwerin wünscht, daß die Analyse des Lübthener Gypses, die Hr. Dr. Meyer in Sülz vorgenommen haben soll, bekannt gemacht werden möge.

S. 1415. Zu Gadebusch berichten Mehrere einen guten Erfolg von dem Gypsen auf Blattfrüchte und daß das frühe Gypsen, vor völliger Entwickelung des Blattes, am wirksamsten gewesen sei.

Zu Güstrow hat Hr. D. R. Sibeth 2 Schfl. Winterkartoffeln mit ½ Faß Gyps vermengen, einfeuchten und durchschaufeln lassen; nachdem die Kartoffeln auf solche Art inkrustirt worden, sind sie ausgepflanzt und andere zu gleicher Zeit daneben. Als letztere schon 8 Tage aus der Erde waren, kamen erst die gegypsten, und zwar kümmerlich, ungleich, und viele blieben ganz aus. Sie blieben auch im Nachtheil; ihr Kraut erreichte nur ⅔ der Höhe der ungegypsten, blieb fein und welkte früh. Auch der Ertrag war geringe und die Knollen klein, wenn gleich sonst ohne äußerliche Fehler.

Ribnitz hat guten Erfolg vom Gypsen gehabt.

Tessin findet es mehr und mehr bestätiget, daß eine volle Wirkung des Gypses auch bedingt sei durch eine höhere Cultur des Ackers, besonders durch voraufgegangene Entsäuerung mittelst des Mergels. Als Schutzmittel gegen Insecten, hat sich der Gyps allenthalben unwirksam erwiesen.

Hafer.

S. 271. Der Hafer aus Neu-Süd-Wallis ist vom Hrn. v. Towtzow zu Striggow und zu Striesenow, so wie zu Warnemünde gesäet, aber nicht aufgelaufen.

Hafer, nackter.

S. 1291. Hr. Amtm. Grieffenhagen auf Rosenhagen hat von 2 ℔. nackten Hafer, die am 9. Mai gesäet und im August geerndtet sind, 22 ℔. auf 4 □R. geworben. Der Hafer kömmt beim Dreschen nackt aus der Hülse und läßt sich sogleich zur Suppe kochen. Die Halme sind lang und stark, die Woppen nicht mager und das Stroh wird vom Vieh wie gewöhnliches Haferstroh mit gleichem Appetite gefressen.

Haken oder Pflug.

S. 1095. Hr. Petersen zu Panzow (Neubuckow) verspricht, die Wirkungen des Hakens und des Pfluges zu vergleichen, und der Amtm. Michelsen erinnert daran, daß diese Frage schon einmal in den Annalen Jahrg. 3. S. 203, Jahrg. 5. S. 271 und Jahrg. 6. S. 69 erörtert, aber nicht bis zu einem genügenden Resultate durchgeführt sei.

Handelsgewächse.

S. 110. Um den Nothstand des Landes zu mildern, hat Hr. v. Thünen im 10. Jahrg. der Annalen S. 365 den Anbau der Handelsgewächse empfohlen.

S. 133. Weil der Getreidebau nicht mehr hinreichend lohnt, so empfiehlt Röbel den Anbau auswärtiger Handelsgewächse, vorzüglich zu Oel, und zum Zweck der Anfertigung des Genevers den Wachholderstrauch. Ferner die Verfertigung guter Käse; so wie Oelmühlen und Oelraffinerien.

Rostock macht auch Vorschläge, nach Anleitung dessen, was der Hr. Forstinspector Becker im 11ten Jahrg. der Annalen S. 17 vorgetragen hat. Ferner wird ebenfalls vorgeschlagen, den Anbau der Handelsgewächse zu betreiben, worauf Hr. von Thünen im 10ten Jahrgang der Annalen S. 368. aufmerksam gemacht hat, und zur Erlernung dieses Anbaues ein Paar Familien, die ihn verstehen, ins Land zu ziehen.

S. 181. Rostock räth, weil der Hr. Bürgermeister Reuter zu Stavenhagen den Kümmel- und Krappbau als nützlich bereits practisch erwiesen habe, daß dies mit mehreren Vorschlägen versucht werden möge.

Teterow bemerkt, daß außer dem Kümmel und Krapp auch der Anbau des Hopfens, Mohn,

Annies, Fenchel, Koriander u. s. w. mit Glück versucht sei, und wünscht, daß ähnliche Versuche, mit der Beschreibung des Verfahrens dabei, öffentlich bekannt gemacht werden mögten; und daß die Versteuerung dieser Fabricate (da der Landesvergleich solche ohnehin nicht rechtfertige) landesherrlich nicht gestattet werden möge.

Auch Tessin empfiehlt den Anbau der Handelsgewächse.

S. 221. Um zum Anbau der Handelsgewächse nicht eigene Colonisten ins Land ziehen zu dürfen, schlägt Güstrow vor, theils aus Reichards Land- und Gartenschatz (Völkers Ausgabe) diejenigen Handelsgewächse, die in Deutschland gedeihen, zu verzeichnen und öffentlich bekannt zu machen, theils auf den 12. Jahrg. d. Annalen S. 1 f. zu achten, wo Hr. Bürgermeister Reuter auf dergleichen Cultur hingewiesen hat. Ferner auch darauf anzutragen, daß bei Dorfsregulirungen zu diesem Behuf kleine Ecken abgeschnitten werden, um Gärtner oder andere Leute, die den Anbau der Handelsgewächse verstehen, zur Cultivirung derselben zu vermögen, und sie daselbst zu etabliren.

Hagenow wünscht, daß nicht Fremde ins Land gezogen, sondern Einheimische hinausgeschickt werden mögten, um den Anbau der Handelsgewächse zu lernen und demnächst hier auszuführen.

S. 343. Wismar hält den Anbau der Handelsgewächse für eine Chimäre, weil jetzt schon nicht der siebente Theil unsers Landes bedüngt werden könne. Ueberdies verstünde unsere arbeitende Classe die Kunst des Jätens nicht, und es würden manche Arbeiter, die überflüssig sein sollen — aus dem Lande geschickt. Besondere Localitäten mögten also die Cultur der Handelsgewächse im Kleinen rechtfertigen, im Allge-

meinen aber würde immer der Getreidebau am meisten rentiren.

Hanfbau.

S. 591. Weil der Russische Hanf besser sein soll als der inländische, so wird den Landleuten empfohlen mehr Sorgfalt auf die Cultur des Russischen Hanfs zu verwenden.

S. 743. Röbel empfiehlt den Anbau des Hanfs sehr, weil er von jedem Schuster und Seiler gebraucht wird. Die bessere Eigenschaft des russischen Hanfs liegt vielleicht darin, daß wir ihn noch nicht so zweckmäßig zu bearbeiten verstehen, und der Verein müßte billig nicht aufhören, diesen inländischen Indüstriezweig zu empfehlen. Die Röthe darf nicht zu stark sein, weil der Hanf sonst bricht; auch nicht zu schwach, weil er sonst schwer zu bearbeiten ist. Im Sommer dürfte die Röthe besser als in kaltem Herbstwasser gerathen. Das letzte Trocknen auf Stangen dürfte dem Trocknen auf der Erde vorzuziehen sein, um die Zeit der Mürbe besser beachten und benutzen zu können.

S. 824. Teterow behauptet, daß der Hanf nie in die Thauröthe, sondern stets in die Wasserröthe gebracht werden müsse. Im Herbst, wo das Wasser schon etwas kühl ist, bedürfe er weniger Vorsicht als früher im Sommer, wo die Sonne noch in voller Kraft wirke.

S. 912. Zu Röbel zeigt Hr. Kähler auf Klink an, daß er seit einigen Jahren Siberischen Hanf baue. Die Versammlung vermuthet, daß dies vielleicht die Pflanze sei, von welcher der hier häufig eingeführt werdende russische Hanf gewonnen werde.

S. 993. Neubuckow stimmt in das Lob des siberischen (russischen) Hanfs, und macht aufmerksam auf den Nordamerikanischen, der unserem Clima noch angemessener sein soll. Ferner auf Iris tenax aus Nord-

carolina mit gestreiften zähen Blättern, deren Fasern noch zäher sein sollen, wie der Bast des Hanfs (phormium tenax). Es sollen Fischernetze und Stricke daraus verfertiget werden, die stärker sind, als aus irgend einem anderen Material.

Die Herren Held und Amtm. Erbrecht (Teterow) röthen den Hanf auf eine, von der bisherigen ganz verschiedene Weise.

S. 1071. Zu Teterow hat Hr. Held 1831 eine Quantität Hanf in einer, mit Wasser angefüllten Mergelgrube geröthet, und der Hanf hat dadurch eine grünliche, dem russischen Hanf ähnliche Farbe erhalten. Ein Teterower Seiler hat auch versichert, daß dieser Hanf dem Russischen in Güte nicht nachstehe.

Hecken.

Hr. Lange von Niendorf (Gadebusch) zieht Weidenanpflanzungen den Hainbüchen und Haseln zu lebendigen Hecken vor, weil sie besser fortkommen und in derselben Zeit doppelten Ertrag geben.

Tessin glaubt, daß Fichten, Ligustrum und Licium, am besten zu Hecken sich eignen. (Der Vf. hat erfahren, daß der Haselstrauch am besten fortkömmt, und den meisten Ertrag liefert. Aus ihm bestehen auch fast alle Hecken in Holstein. M.)

S. 681. Neubuckow behauptet, daß Weidenstecklinge auf einem nicht all zu trockenen Grabenufer gedeihen, wenn sie unter der Scheere gehalten würden. Dasselbe sei der Fall mit Bocksdorn (lycium europaeum), nur habe man von diesem keine sonstige Abnutzung. Er macht, wenn der Steckling nur einen Zoll über der Erde behält, Schößlinge von 2 Fuß, die dann durch Weidenstecklinge geflochten werden, die man in Abständen von 4 Fuß dazwischen gesetzt hat.

Seine Stacheln halten das Vieh zurück, das auch seine Blätter und jungen Zweige nicht liebt.

S. 1127. Grabow glaubt, daß die Hecken nicht allein um die ganze Hufe eines Bauern, sondern auch um jeden einzelnen Schlag gepflanzt werden müßten, weil dadurch der Hirte erspart, der Boden durch Abhaltung von Kälte und Wind mehr erwärmt, und den Wirthen Gelegenheit verschafft würde, sich Holz anzuziehen und auf solche Art den Heckenwall höher zu benutzen, als er zu Acker genutzt werden kann.

Hirsebau.

S. 444. Von einem Pott-Maaß Hirse, zur Zeit der Gerstensaat auf guten Roggenboden, nach Brachroggen, ausgesäet, hat Hr. K. R. Schröter 1¼ Schfl. Rostocker Maaß geerndtet.

S. 582. Zu Teterow widerräth Hr. Amtmann Erbrecht den Anbau der Hirse aus eigener Erfahrung, weil sie schwer zu dreschen ist, und weil das Vieh auch den Samen so wenig als das Stroh liebt.

S. 744. Röbel hält den Anbau der Hirse vortheilhaft, weil 1829 von einer ausgesäeten Metze 6 Scheffel zu Gr. Kelle auf gut gedüngtem Boden gebauet sind. Das Ausdreschen der Hirse soll in Vorpommern, wo sie viel gebauet wird, dadurch erleichtert werden, daß man vorher die abgeschnittenen Aehren in großen Haufen auf der Scheundiele zur Erhitzung kommen läßt. ꝛc.

S. 824. Neubuckow wünscht Belehrung darüber, wie zum Hirsebau der Boden beschaffen sein müsse? wie der Acker vorzubereiten? — und zu welcher Zeit und wie die Einsaat zu beschaffen wäre? um sich gute Erndten versprechen zu können.

S. 912. In einem zum Kartoffelbau zu üppigen Gartenlande im Lauenburgischen, ist die Hirse sehr gut

gerathen; aber als die Erndte heran gekommen, haben die Sperlinge wenige Körner übrig gelassen.

Die Hirse verlangt keinen schweren Boden, aber tiefe fette Krume, und wird zur Zeit der Gerstensaat gesäet. Das Rindvieh hat sich sehr begierig nach einem grünen Hirsefelde gezeigt.

Hopfenbau.

S. 913. Hr. B. Ackermann empfiehlt sehr den Anbau des Hopfens, weil viel Geld dafür aus dem Lande geht; weil er in früheren Zeiten in Mecklenburg wirklich viel stärker gebauet ist, und weil er an hohen Zäunen auch ohne Stangen gebauet werden kann.

S. 993. Bützow berichtet, daß mehrere Mitglieder den Hopfenbau ganz aufgegeben haben, weil die Sonne hier weniger warm scheint als in Böhmen, Baiern, Braunschweig und England, und er hier also nicht den würzigen Geruch und Geschmack erhalten könne als dort. (Als man vormals in Deutschland, namentlich in Mecklenburg, weit mehr und besseres Bier brauete als jetzt, hatte man doch gewiß keinen auswärtigen Hopfen. Ueberdies sind die Prignitz und Braunschweig nicht wärmere Länder als Mecklenburg. M.)

S. 1046. Grabow ist nicht der Ansicht, daß Mecklenburgs Clima dem Hopfenbau nicht zusagen sollte, weil auf allen Feldcharten eine Menge Hopfenkuhlen verzeichnet stehen, weil auch an manchen Orten noch jetzt der Bedarf gebauet wird, weil ferner eine große Hopfenpflanzung in dortiger Nähe zu Lanz bestehet, und weil eine andere zu Ludwigslust mit Erfolg angelegt ist.

Hürdenstall der Kühe.

S. 1275. Hr. Baller zu Rethwisch wünscht die Erwägung der Frage: ob der nächtliche Sommerdünger

der Holländerei zu nutzen sei, und um wie viel geringer der Ertrag aus der Holländerei sein würde, wenn die Kühe jede Nacht eingebuchtet würden?

S. 1346. Zu Neubuckow finden sich mehrere Mitglieder veranlaßt, darüber Versuche anzustellen, daß sie die Kühe während der Weidezeit auf Strohlager in Hürden liegen lassen wollen, um doch den dritten Theil des Weidedungs zur schnellern Disposition beim Fruchtbau zu gewinnen.

Gadebusch ist der Meinung, daß das Einbuchten der Kühe nützlich sei, wenn man die Hauptabsicht habe, durch die Holländerei Dung zu erzeugen. Sei aber Milch und Butter der Hauptzweck, so sei das Einbuchten der Kühe nachtheilig, wie mehrere Mitglieder bereits aus Erfahrung wüßten. Der Milchertrag vermindere sich dadurch sehr, weil in heißen Sommertagen die Kühe schon des Nachts um 1 Uhr zu fressen anfingen, und im Herbst zu lange ohne Nahrung in der Bucht blieben.

S. 1347. Zu Grevismühlen berichtet Hr. Rettich die vieljährige Erfahrung seines vorurtheilsfreien Holländers dahin, daß ohne Nachtheil für die Milchergiebigkeit, das Einbuchten der Kühe in den kurzen Sommernächten von 11 Uhr Abends bis 2 Uhr Morgens geschehen könne, weil das Vieh dann noch einen vollen Anbiß auf der Weide fände. Unter dieser Bedingung ruhe das Vieh in jener Zeit regelmäßig 3 Stunden. Wenn aber die Weide knapper würde, so brauche das Vieh längere Zeit, seine genügende Nahrung aufzusuchen, und beachte nicht mehr eine bestimmte Zeit für seine Ruhe. (Auch der Vf. hat oft beachtet, daß die Kühe im Stalle, wann sie sich gehörig gesätiget haben, gerne 3 Stunden ruhen und wiederkäuen. M.)

Tessin hält sich überzeugt, daß ein nächtliches Einbuchten der Kühe den Milchertrag zwar vermindere, daß aber für den ganzen Wirthschaftsbetrieb, bei gehörig strenger Aufsicht, der dadurch vermehrte Dungvorrath jenen Nachtheil reichlich wieder vergüten würde.

S. 1409. Zu Tessin machen Einige darauf aufmerksam, daß die Kühe in der Bucht nicht nur der Weide, sondern auch des Wassers entbehrten; dennoch behielt die Meinung die Oberhand, daß der Dunggewinn diesen und jeden anderen Einwand beseitige.

Zu Teterow sind Einige der Meinung, daß die Kühe auf bloßer Erde in den Buchten liegen, und diese oft weiter geschlagen werden müssen. Andere ziehen es vor, daß die Bucht immer auf derselben Stelle bleiben und häufig ausgestreuet werden müsse. Viele halten indessen die erstere Art in nassen Jahren höchst nachtheilig, und in trockenen Jahren nur dann vortheilhaft, wenn das Hürdenlager zeitig genug umgebrochen werden könne; die zweite Art aber würde selten ausführbar sein, weil es im Sommer an Stroh und an Zeit zum Einstreuen fehle, und der Dung also dem schädlichen Aussaugen der Luft ausgesetzt bleibe.

Vortheilhafter wird es gehalten, die Kühe des Nachts in den Stall zu nehmen, und Einige wollen sie auch im Stalle gemolken wissen.

S. 1416. Zu Ribnitz äußert Hr. Collmann die Ansicht, welcher mehrere Mitglieder beitreten, daß es bei dem Einbuchten der Kühe größten Theils auf den Hirten ankomme, ob derselbe aufmerksam genug sei, sogleich die Kühe auszutreiben, wenn sie von ihrer Ruhe aufstehen. Geschähe dies, so würde das Einbuchten nicht schädlich für den Milchertrag sein. Andere stimmten der, im Tessiner District geäußerten

Meinung bei, daß der Gewinn an Dung den kleinen Milchverlust leicht werde vergessen lassen.

Johanniskraut.

S. 582. Zu Teterow macht Hr. Lange auf Jürgenshoff darauf aufmerksam, daß er in dem Johanniskraut ein sehr beliebtes und gedeihliches Pferde- und Schaffutter aufgefunden habe, welches den Anbau wohl verdiene.

S. 993. Hr. Ap. v. Santen weiset nach, daß die von den Kelchen befreieten Blumen des Johanniskrautes Gärbestoff, Gummi, Pflanzenmark und auch 8 p. C. eines harzartigen rothen Färbestoffs enthalten, die aber anscheinlich nur bei solchen Stoffen Stand halten, welche aus dem Thierreich herstammen, z. B. Wolle und Seide; denn bei Baumwolle und Leinewand, die 8 Minuten in Seifenwasser gekocht waren, verlor sich die schöne dunkelrothe Farbe gänzlich.

Iris tenax.

S. 993. Neubuckow macht aufmerksam auf diese Nordcarolinische Pflanze mit breiten gestreiften Blättern, deren Fasern zäher als Hanf sein sollen, und wovon das Zeitblatt für Gewerbtreibende berichtet, daß nicht nur Fischernetze und Stricke davon gemacht werden können, sondern daß auch ein Seil von 16 Fäden im Stande sei, ein Elenthier fest zu halten. Das Zeitblatt glaubt, die iris tenax werde den Hanf (phormium tenax) um so leichter ersetzen, weil sie perennirend und ihre Cultur wenig kostbar ist.

Kartoffelbau.

S. 55. Röbel empfiehlt zum Zweck des Kartoffelbaues, daß man von einer gepflanzten Kartoffel, wenn die Keime aus der Erde einige Zoll hervor ge-

trieben sind, diese Ableger behutsam abbrechen und jeden derselben besonders pflanzen soll, um aus jedem eine Pflanze zu erbauen.

S. 440 — 444. Es sind viele Versuche über die vortheilhafte Art, Kartoffeln zu bauen, angestellt, aus denen im Allgemeinen hervor geht, daß man sie desto weitläuftiger pflanzen müsse, je größer sie sind, und nicht tiefer als 1 bis höchstens 3 Zoll. Große Pflanzkartoffeln sollen der Länge nach durchgeschnitten werden. Das queer abgeschnittene und gepflanzte Keimende gab schlechten Ertrag.

S. 583. Teterow hat erfahren, daß das Abbrechen der Blüthe keinen günstigen Einfluß auf die Kartoffeln macht, und das Abschneiden des Krautes zuverlässig schadet. Das Behäufen scheint auch keinen Nutzen zu bringen, wenn nicht vielleicht in strengem Boden; desto nützlicher aber ist das Auflockern der Erde. Das Pflanzen muß ja nicht zu tief geschehen, und auch das Keimen vor der Pflanzung muß verhütet werden. Dies kann geschehen, indem man die Pflanzkartoffeln dünne ausbreitet; und muß geschehen, weil durch das Keimen die Pflanzkartoffel geschwächt wird.

S. 824. Die Aufbewahrung der Kartoffeln soll leicht sein, wenn man sie kocht, ihnen dann die Haut abzieht, sie nun zerschneidet und auf dem Ofen trocknet. Hr. Dr. Bade hat dies indessen versucht, aber die Kartoffeln sind beim Kochen kaum wieder zu erweichen gewesen und überdies von schlechtem Geschmack befunden.

S. 917. Hr. Langschmidt zu Grabow empfiehlt eine bessere Kartoffelart, die im benachbarten Preußen ist, und Hr. Cammerrath v. Bülow zu Flottbeck sendet 4 Proben Kartoffeln ein, die er für Menschen und Vieh vorzüglich empfiehlt. Sie sind zur Cultur an Hrn. Lieutenant Bommert auf Carve und Hrn. Manzel auf Carenz vertheilt.

Röbel empfiehlt, das Kartoffelland in 2 Furchen immer gegen einander zusammen zu haken. Dadurch entstehen Kämme von lockerer tiefer Erde und in die Furchen, worin nachher die Kartoffeln gelegt werden, wird lose Erde dadurch hinein gebracht, daß sie vor der Auspflanzung der Kartoffeln queer über mit leichten Eggen überzogen werden. Sind nun die Pflanzkartoffeln in die Furchen gelegt, so wird der Kamm mit dem Schaufelpflug auseinander gehakt, um die Erde nach beiden Seiten in die mit Kartoffeln belegten Furchen zu schütten. (Nach des Vf. Erfahrung halten Andere es für besser, besonders in schwerem Boden, die Kartoffeln auf die Kämme zu legen und flach einzudrücken. M.)

S. 994. Hr. D. H. M. v. Jasmund hält das Eggen des gefurchten Landes vor dem Pflanzen nicht für gut, weil dadurch die Furche zu sehr mit Erde angefüllt werde, die flache Lage der Kartoffeln aber oft einen geringen Ertrag zur Folge hat.

S. 1046 Von den aus Flottbeck eingesandten Proben Kartoffeln rühmen zu Grabow Herr Bollbrügge und Herr Manzel 12fältigen Ertrag, Herr Engel sogar 20fältigen.

Zu Teterow zeigt Hr. Held, daß aus den verfrornen, und darauf, theils an der Sonne, theils auf der Darre getrockneten Kartoffeln, ein vortreffliches Mehl gewonnen sei, das nicht nur ein sehr nährendes Viehfutter gäbe, sondern auch zum Brodtbacken verwendet werden könne.

S. 1177. Hr. Pogge auf Zierstorff macht darauf aufmerksam, daß man die Kartoffelreihen nicht von Westen nach Osten, sondern von Süden nach Norden richten solle, um die Einwirkung der Sonne zu erleichtern. Aus eben dem Grunde, und um den Zutritt der Luft zu begünstigen, müßten die Pflanzen in den

einzelnen Reihen weiter aus einander stehen als die Reihen selbst. In England hätte man dies Verfahren sehr vortheilhaft befunden.

S. 1220. Gadebusch glaubt, weil in England jeder Wind über das Meer komme, folglich Feuchtigkeit mit sich führe, so könne selbst die Mittagssonne den Boden nicht austrocknen. In Deutschland aber, müsse man vielmehr die Kartoffelreihen von Osten nach Westen richten, um den ausdörrenden Winden und den scharfen Sonnenstrahlen den Zugang thunlichst zu versperren.

Die Entfernung der Reihen und der einzelnen Pflanzen in denselben betreffend, so könne eine allgemeine Regel vielleicht gar nicht gegeben werden, oder müsse doch nur dahin lauten, daß der Boden, wenn die Kartoffeln erwachsen sind, völlig bedeckt sein müsse, damit Luft und Sonne nicht unmittelbar auf den Boden wirken, und ihm die Frucht entziehen — ihn ausdörren könnten. (Hier liegt wieder die Meinung unbewußt verborgen, daß die, aus der Erde aufsteigenden fruchtbaren Gase, dicht am Boden festgehalten werden müssen, damit die Sonne sie nicht anziehen und die Luft sie nicht verwehen und wegführen könne. M.)

S. 1292. Zu Cröplin will man es in trockenen Sommern vortheilhafter befunden haben, die Kartoffeln nicht zu behäufen, sondern die Erde umher blos durchzuhacken.

Hr. Capell hat gefunden, wenn Viehkartoffeln und holländische neben einander stehen, daß sie dann leicht ausarten.

Hinsichtlich der Entfernung der Kartoffelpflanzen hält man es am zweckmäßigsten, wenn die Reihen 14 Zoll von einander entfernt sind, damit man Platz

zur Bearbeitung habe; wenn in den Reihen selbst aber jede Pflanze 6 Zoll von der andern abstünde.

Güstrow wirft die Frage auf: wannehe zu den Kartoffeln gedüngt werden müsse, um von einer bestimmten Fläche die größte Quantität und die wohlschmeckendsten Kartoffeln zu gewinnen?

S. 1353. Güstrow hält sich allgemein überzeugt, daß die Kartoffeln von besserem Geschmack sind, wenn das Land dazu schon im Herbste gedüngt ist. Ob aber die Herbstdüngung auch größeren Ertrag gebe als die Frühjahrsdüngung? darüber sind nicht Alle einverstanden.

Ribnitz ist der Meinung, daß der Geschmack der Kartoffeln besser sei, wenn schon im Herbst gedüngt worden. Die Saatkartoffeln betreffend, so glaubt man, daß große (voll ausgewachsene) besseren Ertrag liefern als kleine.

S. 1413. Grabow hält die Frühjahrsdüngung des Kartoffellandes für den guten Geschmack der Kartoffel um so mehr für nachtheilig, weil keine Frucht mehr Nahrung aus der Erde zieht, als gerade die Kartoffel.

S. 1419 und 1454. Zu Teterow zeigt Hr. Graf v. Schlieffen auf Schwandt, daß bei niedrigen Kornpreisen der Kartoffelbau bisher das einzige Mittel sei, dem Landmanne zu helfen, und zwar schnell zu helfen. Es sei nämlich Erfahrungssatz, daß, wenn 100 □R. Acker 12 Schfl. Hafer lieferten, auf derselben Fläche 100 Schfl. Kartoffeln gebauet werden könnten. Die Kartoffel liefere also hohen Ertrag; sie könne in gedämpftem Zustande — à Scheffel mit 3 Metzen Gerstenschroot, oder bei schwerer Arbeit mit 3 Metzen gequollener Erbsen vermischt — ein sehr gutes und kräftiges Pferdefutter liefern, und überdies wäre sie als Futter für anderes Vieh längst rühmlich be-

kannt. Die Kartoffel wäre also neben ihrem hohen Ertrage und neben ihrem Werthe als kräftiges Viehfutter, zugleich auch das Mittel, dem Ackerboden Kraft zu verschaffen, und dessen Ertragsfähigkeit so zu erhöhen, daß davon auch Oel und Handelsgewächse gewonnen werden könnten. Rapp hingegen könne wohl den Ertrag vermehren, aber er vermehre nicht, sondern vermindere vielmehr die Bodenkraft. Eine veredelte Schäferei erfordere nicht nur ein großes Betriebscapital, sondern vermehre auch die Einnahme nicht so schnell als der Kartoffelbau, und erzeuge auch vielleicht nicht so vielen und so kräftigen Dung, als die Kartoffeln, die zu Futter verbraucht würden.

Kasten.

S. 66. Das Kasten des Getreides wird von dem Amtmann Michelsen empfohlen, um das Getreide in nassen Erndten zu schützen.

S. 88. Neubuckow empfiehlt das Kasten wiederholt.

Rostock desgleichen.

Tessin will Versuche machen.

Kleeaussaat.

S. 919. Ueber die Frage: wie viel ℔. Kleesamen auf 60 □R. ausgesäet werden müsse? glaubt Neubuckow, daß es darauf ankomme ob von Weide oder Grünfutter oder Heuertrag die Rede sei; und dann auch, ob der Klee allein oder in Verbindung mit Gräsern gebauet werden solle? Klee zur Weide allein erfordere auf 60 □R. 3 ℔. weißen oder 4 bis 4½ rothen Saamen. Im Gemenge wären dazu erforderlich ½ ℔. rother, 1½ ℔. weißer Klee — ½ ℔. Thimothy — ½ ℔. Raygras — und 1 ℔. gelber Kleesamen. Wenn dies die Regel

für die Weide ist, so ging die Stimmenmehrheit dahin, daß es eben so sei, wenn die Kräuter zum Grünfutter abgemähet werden, oder zu Heufutter heran wachsen sollten; indessen meinten Einige, daß zum Grünfutter eine stärkere Aussaat gehöre, um die Größe durch die Menge zu ersetzen; noch Andere glaubten, daß die Weide etwas dünner besäet werden könne, weil natürliche Gräser die etwanigen Blößen decken würden. Die Meisten aber blieben dabei, daß dichte Aussaat gar keine Blößen entstehen lassen und auf solche Art auch das Entstehen der Quecken und jedes anderen Unkrauts verhindern würde.

S. 1015. Grabow hält dafür, daß 3 ℔. rother oder 2½ ℔. weißer Kleesamen auf 60 □R. genügen und daß 2 ℔. Thimothysamen auf 1 ℔. Kleesamen gerechnet werden müssen. Auch glaubt man dort, zur Weide dichter als zum Mähen säen zu müssen, weil der Weideklee stets abgefressen und zertreten würde.

S. 1410. Güstrow wirft die Frage auf, wie groß die Aussaat der verschiedenen Klee- und Grassämereien auf 60 □R. sein müsse? und glaubt man im Allgemeinen die Ansicht aufstellen zu können, daß alle Gewächse, welche zur Weide oder zum Grünfutter bestimmt sind, dicht gesäet werden müßten. Indessen fand rücksichtlich des Quantums der Aussaat auf 60 □R. doch eine Verschiedenheit der Ansichten statt, weil man den Einfluß zur Sprache brachte, den theils der Samen, theils der Säemann, theils der Boden, theils die Witterung auf das Gedeihen der Pflanze üben könnten.

Kleebau.

S. 919. Hr. B. Ackermann macht aufmerksam auf den Schwedischen Klee, der eine Art Steinklee oder Melilottenklee sein soll. Er soll, wenn er nicht früher gemähet wird, gegen 6 Fuß wachsen.

Neubuckow hält es am besten, wenn der Klee zur Weide dienen soll, ihn mit Gräsern vermischt auszusäen.

S. 1292. Röbel räth an, die Kleestoppel, wovon man reifen Samen gewonnen hat, mit eisernen Eggen sofort aufzureißen, damit der ausgefallene Samen einwurzeln könne, wenn man überall ein solches Feld noch weiter zum Kleebau benutzen will.

Knochenmehl.

S. 226. Das Knochenmehl wird von Hrn. Nauk auf Dischley als Düngungsmittel empfohlen, nur fand es Schwierigkeit, in Friedland die Knochen in Mehl zu verwandeln.

S. 235. Hr. Müller zu Scharpzow ist beschäftiget, das Mahlen der Knochen im Großen zu betreiben.

S. 269. Hr. Jordan auf Schlakendorf und Hr. Müller zu Scharpzow haben Versuche mit Knochenmehl gemacht, und die erfahrnen Resultate in den Annalen beschrieben.

S. 290. Zur Anfertigung des Knochenmehls hat Hr. Hofapotheker Krüger zu Rostock eine Einrichtung machen lassen.

S. 452. Neubuckow berichtet, daß zu Buschmühlen 4 □R. Roggenboden mit 50 ℔. der feinsten Sorte Knochenmehls aus der Fabrike des Hrn. H. A. Krüger zu Rostock, zu Gerste im Frühjahr 1826 gedüngt worden, und 4 □R. mit 50 ℔. der mittleren Sorte. Es fand sich aber so wenig 1826 in der Gerste als 1827 im Hafer der geringste günstige Erfolg davon.

Parchim glaubt, daß nur das Mark im Knochen wirken könne, also der aufgelösete Tischlerleim dasselbe bewirke.

Teterow hat im ersten Jahre auf gutem Roggenboden, der 8 Jahre vorher gemergelt worden, von

2 ℔. Knochenmehl auf eine □R. keine Wirkung gespürt. Auf Flachsland aber ist zwar im Flachs kein Nutzen wahrgenommen, wohl aber das folgende Jahr im Hafer. Auf einer guten Wiese ist sowenig im ersten als zweiten Jahre ein Erfolg wahrgenommen.

S. 376. Parchim rühmt gar sehr die Wirkungen des Knochenmehls auf jeden Boden (wenn nach der Ausstreuung feuchte Witterung eintritt) und schlägt vor, Knochenmühlen auf Actien zu bauen.

S. 528. Die Anwendung des Knochenmehls hat 1827 im Tessiner District keinen Erfolg gehabt.

S. 585. Zu Striesenow hat es 1828 sowenig als zu Dolgen die mindeste Wirkung gezeigt.

S. 675. Das Knochenmehl hat zu Buschmühlen abermal keine günstige Wirkung bewiesen.

S. 903. Tessin hat vom Knochenmehl keine Wirkungen verspürt.

S. 920. Hr. Past. Martienssen hat damit auf Gerste, Roggen, Flachs und Kartoffeln Versuche angestellt, aber nur bei Letzteren einen, aufs Kraut sich äußernden scheinbaren Erfolg gehabt. Dennoch ist es gewiß, daß die chemische Substanz des Knochenmehls alle Dungtheile in reichem Maße enthält, und fernere Versuche sind daher um so wünschenswerther, als dadurch das ganze Düngungswesen einen neuen Belag für die Nützlichkeit der Kalksalze, die im Wasser unauflöslich sind, erhalten würde.

Körnerpacht.

S. 140. Das Haupt-Directorium ist befragt: **ob eine Verpachtung nach Körnern, für Verpächter und Pächter zu empfehlen sei? und wie alsdann die Pachtsumme auszugleichen sein werde?**

Teterow hat diese Frage im 11ten Jahrgang der Annalen S. 83 beantwortet.

Krappbau.

S. 181. Den Nutzen des Krappbaues in Mecklenburg hat der Hr. Bürgermeister Reuter in Stavenhagen bereits durch die Erfahrung bewiesen.

S. 219. Weil Hr. Bürgermeister Reuter den Krappbau mit unermüdlichem Eifer treibt, so haben schon einzelne Güter im Teterower District diesen Culturzweig gleichfalls angefangen. Indessen erfordert der Krappbau viele Menschen, vielen Dung, guten Boden und genaue Kenntnisse.

S. 272. Zu Teterow berichtet Hr. Bürgermeister Reuter darüber, daß er von demjenigen Rapp, der 3 Jahre in der Erde gewesen, à □R. beinahe einen Zentner gute Wurzeln geerndtet habe. Der Zentner grüne Wurzeln ist 1 ℛ werth. Die Bestellungs-, Dung- und Werbekosten sind à □R. 12 ß., und kein Gewächs werde größeren Ertrag liefern. Es gehören zum Anbau milder Boden und doppelte, möglichst im Herbst zu beschaffende Düngung, die vor der Bestellung des Ackers zu geben ist. Im Frühjahr wieder gute Auflockerung des Bodens und Reinhaltung der Pflanzen von Unkraut, vorzüglich im ersten Sommer. Die Erndte ist im September, October und Anfang November.

Die Auspflanzung muß im Frühling nicht zu spät geschehen. Im Teterower District haben schon Viele den Krappbau angefangen.

S. 305. Zum Krappbau verwendet Hr. B. Reuter einen stark gedüngten, im Herbste vor der Frühjahrs-Auspflanzung recht tief gehakten und gelockerten Boden. Die zeitig darin gesetzten Pflanzen mit 4 — 6 Blättern, gedeihen darin gut, aber der Acker muß guter Mittelboden und recht fett sein, z. B. mit Hürden be-

legt. Sobald der Acker im Winter das Fuhrwerk trägt, wird er zum zweiten Mal gedüngt. Im Frühjahr, wenn der Boden von der Winterfeuchtigkeit befreiet ist, wird er zum zweiten — oder wenn er im Herbst 2mal gehakt war, — zum dritten Mal tief umgebracht und gelockert. Kurz vor der Pflanzung wird er noch ein Mal recht tief gegraben. Dann bezieht man ihn mit Linien zu 4 — 4 Fuß. Jede solcher Linien zeigt die Stelle, wo ein Steig kommen muß, und jeder Steig wird 14 — 16 Zoll breit und etwa 3 — 4 Zoll tief ausgeschaufelt, die ausgeschaufelte Erde aber auf beide Seiten auf das Beet geworfen. Auf diese Beete kommen queer über 4 — 6 Pflanzen, die in der Länge des Beetes 12 — 18 Zoll auseinander kommen. Hat man wenige Pflanzen, so setzt man nur 4 in die Queerreihe und 18 Zoll weiter eben so. Hat man aber viele Pflanzen, so setzt man 6 in die Queerreihe und entfernt die folgende Queerreihe nur 12 Zoll, um Pflanzen zur Hand zu haben, wenn man einige nachsetzen müßte. Die Queerreihen werden ebenfalls durch einen Linienzieher bezeichnet. Für jede Pflanze wird ein Loch mit einem Stock gemacht, so tief, als die Pflanze gestanden hat. Am Abend werden die jungen Pflanzen begossen, wenn es nicht regnet, und eben so am 2ten und 3ten Abend. Im ersten Sommer wird die Pflanzung durch Behacken und Jäten recht rein gehalten, besonders von Mier. Im October und November wird das Kraut mit der Harke nieder gezogen und die Steige werden mit einem Einspännerhaken aufgerissen, so daß der Hakenauswurf auf das Beet über das Kraut fällt. Mit Gräber und Schaufel wird noch mehr Erde aus den Steigen über das Kraut gebracht, damit alles bedeckt werde. Sobald im Frühling die Beete abgetrocknet sind, werden sie tüchtig durchgeharkt und die Steige werden mit dem Einspännerhaken leicht durchgehakt. Wenn die Pflanzen

im Mai heraus sind, wird auch zwischen den Pflanzen die Erde mit der Handhacke vorsichtig aufgelockert. Im zweiten Sommer wird die Pflanzung sich schon größten Theils selbst von Unkraut rein erhalten; indessen muß es, wo es hervor bricht, ausgejätet werden. Im Herbste wird das Niederharken des Krauts und das Bedecken mit Erde wiederholt. Desgleichen auch im dritten Sommer wiederholt sich die Arbeit des Reinigens und die Herbstarbeit, wenn man die Wurzeln 3 Jahre alt werden lassen will. Kein Ertrag eines anderen Gewächses soll größer sein.

S. 336. Zu den Gebäuden, die zur weiteren Bearbeitung der geerndteten Krappwurzeln nöthig sind, hat Hr. B. Reuter eine Unterstützung vom Lande erhalten und die Fabrik ist im besten Gedeihen. Die Umgegend von etwa 4 Meilen um Stavenhagen hat also einen gesicherten Absatz für ihre erbaueten Krappwurzeln. Herr B. R. bietet nun auch Samen zur Erzeugung einer besseren Sorte der rubia tinctorum aus. Diese Species ist die Lazari, oder Alazari, oder Hazala der Levante, welche der französische Minister Bertin im Jahre 1760 aus Cypern hat kommen und unter die Landleute im südlichen Frankreich vertheilen lassen. Diese Krapp-Species übertrifft alle andern in Deutschland und Holland an Schönheit der Farbe.

S. 399. Die Anweisung des Hrn. B. Reuter zum Krappbau, will Teterow auf Kosten der Districts-Casse drucken lassen.

Herr B. Reuter erbietet sich zum Ankauf roher Krappwurzeln, um sie weiter zur Farbenbereitung zu bearbeiten.

S. 448. Hr. Pogge von Striesenow macht eine deutliche Beschreibung von einer Krappmühle, die er in Schlesien gesehen hat, und von einem Darrzimmer, über welches ein grobes undichtes Laken, in der Höhe von 6

Fuß, ausgebreitet ist, auf welchem die Krappwurzeln 4 — 5 Zoll hoch liegen. An einer Seite dieses massivgebaueten Zimmers ist ein Kammin, worin Feuer gemacht wird, und in dem dadurch bewirkten Rauch und in der Hitze werden die Krappwurzeln gedarret.

S. 450. Hr. B. Reuter hat 1827 von 100 □R. ungefähr 70 Ctnr. Krappwurzeln erbauet; das ist ein Brutto-Ertrag von beinahe 100 Thalern von 100 □R. an dreijährigen Wurzeln, also in 3 Jahren erworben. Dies giebt einen Reinertrag von 40 — 50 Thalern von 100 □R. in 3 Sommern. Später hat er die Krappwurzeln mit dem Haken aufgenommen, und dies Verfahren hat die Werbekosten sehr vermindert.

Röthe heißen in Schlesien die Krappwurzeln, die nur 1 Jahr in der Erde stehen; Krapp aber heißen sie, wenn sie 2 — 3 Jahre im Boden bleiben. Der Röthebau ist in Schlesien schon lange, der Krappbau aber erst seit Kurzem betrieben. Die Roggenstoppel wird dort gleich nach der Erndte gedüngt und gehakt, erhält dann im Spätherbst die 2te und im Frühling die 3te Furche. Darauf wird der Acker tief umgegraben, und in Beeten von 10 Fuß Breite abgetheilt, auf welche die Pflanzen 2 — 3 Zoll tief, in Entfernungen von 3 Zoll, gesetzt werden; die Reihen kommen aber 1 Fuß aus einander. Im Juni wird das Kraut niedergebogen und mit Erde, die man aus den Reihen nimmt, bis auf einige Zoll von der Spitze bedeckt. Im Herbst wird die Röthe mit Gräbern und eisernen Harken aufgenommen, und man erndtet vom Magdeburger Morgen 30 — 40 Ctr., der im grünen Zustande 1 *Rß.* 2 — 4 *Gr.* Pr. Cour. kostet.

S. 526. Der Krappbau hat zu Scharpzow wenig, zu Striesenow und Gr. Wüstenfelde großen Ertrag geliefert. Zu Striesenow ist er nicht mit dem Gräber ausgegraben, sondern ausgehakt. Hr. B. Reuter hat dies letztere auch schon mit Nutzen versucht.

S. 580. Neubuckow bemerkt, daß die Landesregierung schon am 26. Mai 1794 die Prediger auf den Anbau des Krapps aufmerksam gemacht habe. Dennoch hat der Färber zu Neubuckow seinen Bedarf nicht im Lande erhalten können. Zu Carenz und Gnittel, A. Grabow, ist der Krapp gut gediehen; dennoch aber ist der Anbau aufgegeben, weil dazu Gebäude zum Trocknen erforderlich sind.

Zu Teterow ist er 1828 wahrscheinlich wegen des nassen Sommers nicht so gediehen, wie man erwartet hatte. Der Krapp kann auch im Frühling aufgenommen werden, wenn nur der Winterfrost ihm nicht geschadet hat. Auf jeden Fall muß aber das Aufnehmen so zeitig geschehen, daß die Wurzeln noch keine junge Schößlinge treiben, und wiederum muß man sich auch vor Nachtfrösten hüten. Die den Wurzeln anhängende Erde kann im frischen Zustande mit Wasser abgewaschen werden; aber die Nässe schadet ihnen sehr, wenn sie schon etwas betrocknet sind.

S. 671. Neubuckow wünscht wiederholt den weiteren Anbau desselben, und Teterow fügt diesem Wunsch noch den hinzu, daß es strenge verboten werden mögte, ein- und zweijährige Wurzeln in den Handel zu bringen. Sonst könne der Kaufmann nicht gewiß überzeugt sein, daß er dreijährige Wurzeln erhalte, die doch allein für ihn nur den höchsten Werth haben.

S. 745. Im Jahre 1829 haben 100 □R. zu Tellow 8600 ℔. Wurzeln gegeben. Nachdem sie 8 Tage gelegen hatten und völlig abgetrocknet waren, hatte sich das Gewicht bis zu 3230 ℔. vermindert, obgleich die Wurzeln bei trockenem Wetter aufgenommen waren und ihnen nur wenig Erde anklebte.

In Striesenow sind von 225 □Ruthen 175 Ctr. rein gewaschener Wurzeln der feineren Sorte geerndtet, wovon der Centner mit 1 Rthl. 20 ß. Pr. Cour. be-

zahlt wird. Hr. B. Reuter hält dafür, daß die ordinaire Waare schwer in der Nähe abzusetzen sei, weil es uns an Fabriken fehle. Im Handel aber gingen zu viele Transportkosten von dem mäßigen Preise ab.

S. 920. Zu Grabow zeigt Herr Manzel an, daß er bei der Cultur seines Krapps nicht genau genug zu Werke gegangen sei, indessen ist er auch der Meinung, daß die ausgebreitete Cultur dieser Pflanze für Mecklenburg nicht zu empfehlen sein würde.

Kümmel.

S. 181. Den Nutzen des Kümmelbaues hat der Hr. B. Reuter in Stavenhagen bereits practisch für Mecklenburg erwiesen, indem er ihn in großen Quantitäten bereits erbauet hat.

S. 582. Hr. Manzel von Carenz empfiehlt den Anbau des Kümmels sehr, besonders zur Benutzung der Zwischenräume in Baumschulen und für kleinere Landleute. (Der Vf. hat ihn auf fettem Boden an Fußsteigen in einer Erdbeerenpflanzung gebauet, und gefunden, daß er weniger Pflege bedarf, wenn er nur das erste Jahr rein gehalten wird. Dies ist aber auch sehr leicht, wenn man einige Körner in die Erde legt, und in der Entfernung von mindestens einem Fuß wieder. Auf diese Art bestaudet er sich ungemein. Der Kümmel ist mit ganz leichtem Boden zufrieden, wenn derselbe nur locker und fett ist. M.)

S. 672. Neubuckow verlangt zu dem schon seit 50 Jahren bekannt gewesenen Anbau des Kümmels guten Boden. (Der Vf. hat jedoch ihn auf leichtem Sande, der aber fett war, erbauet. M.) Das Land muß rein von Queeken und Unkraut sein.

Teterow hält ihn wenig einträglich, weil 100 *tt.* nur 3 bis 4 *Rg.* kosten; aber er ist leicht von Unkraut rein zu halten, wenn man ihn breitwürfig aussäet, und

auf Breiten von 6 bis 8 Fuß Furchen ausgräbt, wovon man die Erde über die so entstandenen Beete ausbreitet.

Kuhdung oder Schafdung.

S. 44. Den Schafdung hält Neubuckow nicht so wirksam als den Dung vom Rindvieh, weil ersterer, selbst durch besseres Futter, nicht die Feuchtigkeit des Letzteren dürfte erlangen können; der Schafdung auch nur auf kurze Zeit wirke.

S. 1099. Zu Teterow berichtet Hr. Berkholz, daß er auf der Meierei Vogelsang vor 12 Jahren 36 schlechte Kühe vorgefunden habe, die einen Dreeschschlag zur Weide gehabt, und wovon der Holländer nicht 7 Rthlr. Pacht habe geben können. Er habe 26 davon verkauft, die übrigen 10 auf die Nebenweide gebracht und den Schafen den Dreesch gegeben. Die Ackerfläche enthalte 8 Last Rostocker Maaß und der Boden sei hoch und leicht, mit Ausnahme eines mergellehmigen Berges. Dieser Acker liege in 6 Schlägen, und es wären 60 Fuder Getreide eingescheuert. Er habe nun den Acker gleich bemergelt, und die Weide mit 300 Schafen benutzt, deren er jetzt 400 halte. Zum Winterfutter erhalten diese Schafe 30 Fuder Heu und alles Stroh; also ist nichts als Schafdung verwendet. Das Resultat hievon ist, daß 1831 schon 280 Fuder Getreide, — 1832 aber 300 Fuder Getreide eingefahren sind.

S. 1133. Gadebusch hält es zwar gewiß, daß der Schafdung, wenn er richtig behandelt wird, eine größere Masse giebt, also auch eine größere Fläche bedeckt, und durch seine treibenden Eigenschaften reichlichere Erndten hervorbringt, aber es dürfte auch noch zu ermitteln sein, ob die auf Schafdung gewachsenen Getreidekörner auch eben so schwer sind, als die auf Kuhdung

erzeugten. (Es dürfte auch darauf ankommen, ob seine Kraft nicht früher als die Kraft des Rinderdungs erschöpft werde? Denn schon das Sprüchwort sagt: strenge Herren regieren nicht lange. M.)

Tessin hält dafür, daß bei Ermittelung des größeren Werthes der einen oder anderen Dungart, auch alle Nebenumstände erwogen werden müssen, z. B. die Beschaffenheit des Bodens, die Art der Fütterung u. s. w., vielleicht auch die Vorliebe für die eine oder andere Viehart und die daraus unmerklich entstehende Begünstigung derselben. So scheint Hr. Berkholz die Wirkung des Mergelns auf der Meierei Vogelsang nicht genug gewürdiget oder nicht mit in Anschlag gebracht zu haben.

S. 1186. Hr. Berkholz hat keinesweges behaupten wollen, daß er dem Schafdung allein die bessere Cultur der Meierei Vogelsang verdanke, sondern nur, daß er diese Cultur ohne Rinderdung erhalten habe, nachdem er sie einmal durch Mergel gehoben und es dadurch möglich gemacht hatte, viel Futter zu erzeugen und seine Schafe damit zu ernähren, nachdem die Kühe fast alle abgeschafft worden waren.

S. 1226. Zu Neubuckow stellen Manche die Behauptung auf, daß der Schafdung zwar schneller wirke als der Kuhdung, aber auch nicht so nachhaltig. Andere behaupten dagegen, daß es hauptsächlich darauf ankomme, mit welchem Futter ein Thier genährt sei. Auf den Körper, worin das Futter verarbeitet worden, dürfte es weniger ankommen, als auf die Materialien, die verarbeitet worden; so wie es in der Küche nicht so sehr auf das Gefäß, sondern auf die Materialien ankommt, die gekocht werden sollen.

S. 1287. Um zur Wahrheit darüber zu gelangen, welcher von beiden Dungarten der Vorzug gebühre, wünscht Güstrow, daß die Sache von allen Seiten betrachtet werde, und stellt deshalb die Fragen auf:

1. Ist die Masse Schafdung eben so groß als die Masse Rinderdung, wenn beide aus gleicher Futtermenge entstanden sind?
2. Sind beide Massen von gleicher Nachhaltigkeit in ihren Wirkungen?
3. Wirken beide Dungarten auf verschiedenem Boden und bei verschiedenen Früchten gleich?
4. Muß der Schafdung anders behandelt werden als Rinderdung, um dem letzteren im Werthe gleich gestellt werden zu können?
5. Hängt die Wirkung des Schafdungs von der Art und Weise ab, wie er benutzt wird? z. B. muß er gleich untergeackert werden?
6. Enthält eine Dungart mehr Ammonium und alkalische Salze, als die andere? und auf welche Art kann man diese flüchtigen, für die Pflanzen-Nahrung so wichtigen Potenzen am besten festhalten?

Diese letzte Frage will Hr. Apotheker Holland zu beantworten suchen.

S. 1288. Cröplin behauptet, daß der Kuhdung den Schafdung in seiner Nachhaltigkeit bei weitem übertreffe. Der Dung beider wäre deswegen, wenn er durcheinander gemischt worden, dem Acker am zuträglichsten und den Pflanzen am gedeihlichsten, weil ihre Nahrungsstoffe aus Pflanzen und Getreide bestünden. also auf Pflanzen und Getreide auch besser einwirkten, Pferde und Schweine genössen mehr Körner, und schon darum wäre ihr Dung nicht so zuträglich auf die Vegetabilien, als wenn die Nahrung ebenfalls aus Vegetabilien bestanden hätte. Ueberdies sei der Pferdedung, wegen seiner phosphorösen Gestaltung, mehr animalischer Natur, der Schweinedung aber kühle immer und erwärme nicht. Beide Dungarten stünden aber dem Hornvieh- und Schafdunge nach, und daraus folge deutlich, (als Erwiderung auf die zu Neubuckow vor-

gebrachte Ansicht) daß auch das, das Futter verarbeitende Thier, die Qualität des Dungs bedinge.

S. 1351. Zu Güstrow zeigt Hr. Apoth. Holland, daß im Kuhdung zwar dieselben Bestandtheile sind, wie im Schafdung, aber nicht in gleichem Verhältniß, sondern sehr verschieden. Was z. B. im Schafdung nur in geringer Menge vorhanden ist, das findet sich im Kuhdung in größerer Menge, und bei anderen Bestandtheilen ist der Fall wieder umgekehrt.

Lagerkorn.

S. 1351. Schwerin ist überzeugt, daß schweres Lagerkorn mehr am Gewicht verliere als leichtes Getreide derselben Art, aber man wünscht das Verhältniß dieses Verlustes genau zu erforschen, wie sich nämlich der dem Maaße nach beim Lagern des Getreides entstehende Verlust zum Gewichte desselben verhalte?

Bei der Erforschung desselben würden die verschiedenen Getreidearten mit einem kahl gestrichenen Scheffel aufzumessen, dabei zu wägen, und von Monat zu Monat von neuem zu messen und zu wägen sein. Außerdem würde man die Zeit des Dreschens, und ferner genau angeben müssen, ob das Getreide gegen Ungeziefer möglichst gesichert gewesen sei. Die zuverlässige Beantwortung dieser Fragen hielt man für den Getreidehandel und die Berechnung der Kornböden von Interesse, und daher wünschenswerth.

S. 1421. Neubuckow schlägt vor, um Lagerkorn zu verhüten, daß man theils eine Vorfrucht von Rapp nehmen mögte, um die zu üppige Bodenkraft zu bändigen; theils den Weizen dünn zu säen. Referent hat im Magdeburgischen auf einem Felde, wo zu der Vorfrucht (die in Rapp und weißem Kohl 2c. bestanden) ungemein stark gedüngt worden, so starken hohen Weizen,

der nicht gelagert war, gesehen, als man ihn selten in Mecklenburg sieht, und der 20fältig gelohnt haben soll. Ein dortiger geachteter Landmann hat behauptet, wenn die Ackerkrume tief gelockert und die Saat nur dünne gesäet wäre, letztere sich nie lagern und sich dennoch stark bestauden, also eben so gut lohnen würde, wie eine dichtere Saat.

Landwirthschafts-Wissenschaft.

S. 1409. Schwerin macht aufmerksam darauf, daß der Landmann so lange kein volles Vertrauen zu seinen Erfahrungen haben könne, als solche nicht durch theoretische Gründe sicher gestellt wären, weil durch zufällige Umstände, worauf man vielleicht gar nicht geachtet hat, die Erfahrung des Einen von der des Andern ganz abweichend sein könne. Hauptsächlich sei es Physik, welche neben der Chemie, Zoologie und Botanik die theoretischen Gründe auffinden lehre, und daher wäre sehr zu wünschen, daß ein Verein von Physikern und Landwirthen sich bilden mögte, weil dadurch für den Landwirth gewiß recht erfreuliche Resultate erstehen würden. (Diese treffliche Bemerkung beweiset recht deutlich, wie sehr es an der Zeit sei, Realschulen zu bilden, oder dergleichen wenigstens dadurch ins Leben zu rufen, daß bei den Gelehrten-Schulen des Landes einige Männer als Lehrer für solche Jünglinge angestellt werden, welche die genannten Wissenschaften zu erlernen wünschen, ohne die sogenannten todten Sprachen erlernen zu wollen. M.)

Leinsamen.

S. 673. Neubuckow glaubt nicht, daß der Rigaer Leinsamen einen wirklichen Vorzug vor dem unsrigen habe, wenn letzterer nur, entweder in den Hülsen in einer Tonne im warmen Zimmer, oder in Beuteln,

die in warmen Zimmern unter der Decke auf Schnüren aufgehangen wären, getrocknet ist. Nicht aber im Backofen, weil dort der Leinsamen wegen seiner vielen öligten Bestandtheile leicht verbrennet. Bleibt der Samen ungetrocknet, so steckt er sich an, fängt durchgängig an zu kränkeln und verliert dadurch seine Keimkraft.

S. 822. Neubuckow macht wiederholt darauf aufmerksam, daß man das Geld für Rigaer Leinsamen im Lande behalten könnte, wenn man den inländischen im Winter in einer warmen Stube unter der Decke aufhinge, damit er tüchtig austrockne. (Vielleicht vertrocknet dadurch der darunter befindliche Unkrautsamen. M.)

S. 910. Cröplin ist völlig darin einverstanden, daß der sogenannte Rigaer Leinsamen fast durchgängig nur gereinigter hiesiger sei.

Lolium perenne.

S. 511. Der Versuch damit zu Flottbeck hat kein günstiges Resultat geliefert.

S. 525. Das gewöhnliche englische Raygras ist im Winter 1827 — 28 in der Gadebuscher Gegend erfroren.

S. 995. Teterow berichtet, daß das englische Raygras im Winter 1830 — 31 zum Theil erfroren sei. Herr D. H. M. v. Jasmund behauptet, daß in Mecklenburg eine doppelte Art von englischem Raygras sei, wovon die eine Art bei weitem kleinere Samenkörner habe, als die andere.

Lolium perenne italicum
(Italienisches Raygras.)

S. 671. Hr. Stavenhagen zu Passee hat 1828 12 ℔. Samen auf 180 □R. mit Gerste ausgesäet. Das Blatt ist hellgrün, breiter und weicher als gewöhnliches Raygras (Lolium perenne). Doch scheinen 4 ℔. auf 60 □R. zu wenig zu sein. Der Acker war

zu Kartoffeln gut gedüngt und hatte darauf Weizen getragen. Dann war er im Herbste mit Moder befahren und im nächsten Frühling mit Grünfutter besamt; dann aber im Frühling 1828 mit Gerste und dem genannten Grassamen bestellet.

S. 745. Das italienische Raygras ist dem Hrn. Amtmann Erbrecht seit zwei Jahren nicht erfroren. Das Gegentheil hat der Hr. Cammerherr v. Brandenstein erfahren, der selbst den Samen aus der Schweiz mitgebracht hat. Obgleich das Gras in fettem Gartenlande stand und durch ein Gebäude geschützt war, so ist es dennoch erfroren; indessen hatte das feine Gras sich übrigens außerordentlich bestaudet.

S. 825. Teterow berichtet, daß das italienische Raygras im Winter 18²⁹/₃₀ vom Froste sehr gelitten habe.

S. 921. Hr. Stavenhagen zu Passee hat schon im Jahr 1829 lobende Anzeige von diesem Futterkraut gemacht. Nachdem darauf Rapp gesäet worden, ist von dem ausgefallenen Samen so vieler aufgegangen, daß davon der Rapp fast unterdrückt ist. Herr Westphal zu Ravensberg hat 1830 diesen Raygrassamen mit Hafer ausgesäet und es nach der Hafererndte schon mähen können. Er hat 4 ℔. auf 60 □R. gesäet, und das ital. Raygras wird wegen seines weichen Halms als ein sehr gutes Heufutter empfohlen.

S. 922. Dem Hrn. Amtman Griffenhagen und dem Hrn. Fischer ist das Lol. per. ital. im ersten Winter erfroren, wie zu Gadebusch berichtet wird.

S. 995. Zu Passee (Neubuckow) ist dies Futterkraut auch im dritten Jahre nach der Aussaat, nachdem im zweiten Rapp darauf gebauet gewesen, so üppig wieder aufgewachsen, daß es nur abgemähet werden durfte. Es wird von Pferden und Kühen gleich gerne gefressen und trägt im Jahre der Aussaat schon Samen.

S. 996. Zu **Bülow** und **Grambzow** ist es von 1830 zu 1831 gänzlich erfroren.

S. 1048. **Cröplin** empfiehlt einstimmig den Anbau dieses trefflichen Futtergrases.

S. 1072. Zu **Neubuckow** wird angezeigt, daß das italienische Raygras, welches 1830 zu Passee gesäet worden, im folgenden Winter erfroren ist. Dagegen steht 1832 dasjenige gut, welches im Frühlinge 1832 gesäet wurde.

Lupinen.

S. 349. Im **Teterower** District haben 30 *U.* Lupinen auf 30 □R. eines mageren Bodens 90 *U.* Ertrag gegeben. Der davon im Sommer 1826 geerndtete Samen war aber kleiner als der von Flottbeck zur Aussaat eingegangene Samen gewesen war; woran indessen die Dürre Schuld sein konnte.

S. 356. Hr. Baron von Voght fürchtet, daß die Saat der Lupinen sich bei ihm verschlechtere, wenigstens ist die, auf bloßen Sand gesäete, viel kleiner geblieben als die Einsaat. Die Einsammlung des Samens muß nicht auf einmal geschehen, denn die Blüthen kommen nicht zugleich. Wenn die ersten Schoten schon aufspringen, sind die andern noch unreif, und müssen also allmählig, so wie sie reif sind, abgepflückt werden.

S. 1139. Hr. Major v. Barner auf Trams bauet schon seit einigen Jahren die weiße Lupine zum Gründung, und hat sehr glücklichen Erfolg davon auf Roggen verspüret. Selbiger übertraf den, auf gedüngten Acker gesäeten Roggen an Menge, an Länge des Strohes und Güte der Körner. Die zur Saat bestimmten Lupinen läßt er in der Art schröpfen, daß ihnen, wenn sie schon Blüthe angesetzt haben, mit der Sense die obersten Spitzen abgehauen werden. Dadurch werden die Schoten stärker und vollkörniger. Wenn

im Herbste die Lupinen halbreif sind (denn eine volle Reife erlangen sie nur bei sehr günstiger Witterung) so werden sie abgemähet, etwas abgetrocknet und schichtweise mit trocknem Stroh in einen Schober gesetzt, worin sie während des Winters nachreifen. Im Frühlinge werden sie gedroschen und ausgesäet. Je stariler und sandiger der Boden ist, desto besser scheinen die Lupinen zu gedeihen. Die zum Gründung bestimmten Lupinen werden in der Richtung nieder gewalzt, in welcher die darauf folgenden Furchen gezogen werden sollen, und durch diese Furchen gut mit Erde bedeckt. Sie gehen bald in Verwesung über, und geben dem Acker eine reichliche Düngung.

S. 1287. Güstrow glaubt, daß von allen vorgeschlagenen Gründüngungsmitteln die Lupine die wirksamste sei; aber sie wachse in unserem rauhen Clima nicht üppig genug, und erzeuge selten reifen Samen.

Mähzeit für Getreide überhaupt.

S. 1222. Tessin behauptet aus einstimmiger Erfahrung, daß ein etwas zeitiges Mähen auf die Farbe der Getreidekörner stets günstig einwirke. Bei der Gerste sei dies längst bekannt und zu Vilz rc. habe es sich auch bei dem Weizen bewährt. Mehrere wollten auch bei der Vorfrucht, namentlich bei dem Rapp, wahrgenommen haben, daß der Samen eine bessere Farbe habe, wenn der Rapp noch nicht durchgängig reif gewesen, als er gemähet worden.

S. 1417. Tessin wünscht, daß in den Erndteberichten auch erwähnt werden möge, wie frühe oder spät diese oder jene Kornart in dem laufenden und in einer Reihe von früheren Jahren gemähet worden sei, um daraus eine allgemeine Regel bilden zu können, welche Getreideart mit Nutzen frühe gemähet werden könne, und welche wiederum erst völlig reif werden

müsse? Anwesende versicherten, im Jahre 1835 einen neuen Beweis für die Meinung gewonnen zu haben, daß es vortheilhafter sei, das Getreide vor der völligen Reife zu mähen. Nur Hr. Boldt auf Samow hatte gefunden, daß der völlig reife Weizen ein gewichtigeres Korn geliefert hätte; indessen konnte vielleicht der früher gemähete Weizen in einer Niederung gewachsen und sein Korn schon darum minder schwer geworden sein.

Mähzeit für das Heugras.

S. 104. Ist es besser, eine einschürige Wiese gleich nach Johannis oder erst in der Erndte zu mähen? Sollte das, was durch das späte Mähen an Menge gewonnen wird, nicht wieder an Güte verloren gehen?

Um die Beantwortung dieser Frage ist gebeten.

Mähzeit für den Klee.

S. 104. Es wird angefragt: ob es am vortheilhaftesten sei, den rothen Klee vor der Entwickelung seiner Blüthen zu mähen, oder wenn solche schon ganz oder zum Theil schon ausgebrochen sind?

Mähzeit für Weizen.

S. 745. Die Mehrzahl glaubt in Tessin, wenn der Weizen voll ausgewachsen sei, so habe er ein besseres Gewicht; indessen könne die Rücksicht auf sichere Bergung, bessere Farbe, oder auf Brand, das frühere Mähen vielleicht anrathen. Andere waren hingegen für das frühere Mähen.

S. 825. Ob Weizen früher, oder nur erst, wenn er völlig reif geworden, gemähet werden müsse? darüber finden sich zwei Erachten im 16. Jahrg., 4. Hefte der Annalen. Das eine ist aus dem Tessiner District, das andere aber von dem Bäcker Güsserow in Güstrow.

Letzterer hat darüber vergleichende Versuche auf Brodt angestellt.

Melioration.

S. 179. Im 11. Jahrg. der Annalen, S. 302 u. 735 sind ausführliche Erachten über die Frage: unter welchen Umständen ein Zeitpächter Ersatz für das Mergeln verlangen könne?

Mengekorn.

S. 996. Hr. Past. Schmundt zu Neubuckow hat 1830 ein Stück sandigen Bodens mit 5 Schfl. Hafer besäet und 25 Schfl. davon geerndtet. Den 6ten Theil dieses Ackers besäete er mit 1/2 Schfl. Gerste und 1/2 Schfl. Hafer im Gemenge, und bauete davon 14 Schfl. Den Grund dieses Mehrertrags glaubte er darin zu finden daß beide Getreidearten verschiedene Nahrungsstoffe aus der Erde ziehen und jede nun desto mehr finden kann, weil ihr ein größerer Platz zu Gebote stehet. Weil überdies Beide zusammen den Boden mehr bedecken als jede einzelne Art, so kann das Gemenge-Gewächs den Thau besser halten und die Sonne kann es nicht ausscheinen. (Der Vf. mögte noch einen Grund hinzusetzen, daß nämlich die Gasarten, die aus der Erde sich entwickeln, durch das dichte Gewächs festgehalten werden und durch Sonne und Wind nicht entführt werden können, sondern dem Boden wieder zu Gute kommen; denn es ist ja bekannt: je besser die Vorfrucht steht, desto besser geräth die Nachfrucht; und das ist wohl gewiß dem Festhalten des fruchtbaren Gases mit zuzuschreiben. M.) Ein Gemenge von Hafer, Wicken und Sommerroggen zu Futterkorn wird empfohlen. (Zu Menge-Getreide kann Alles gebraucht werden, was zugleich reif wird. M.)

S. 1048. Die, in dem Districte Tessin gemachten Versuche bestätigen die gerühmte Ergiebigkeit

des Mengekorns von Sommerroggen mit Hafer oder von Hafer mit Gerste. Bei dem letzteren war namentlich nicht nur der Körnerertrag vermehrt, sondern auch die Gerste ungewöhnlich groß und schwer im Korn.

S. 1140. Zu Cröplin berichtet Hr. Burgwedel von Hanstorff, daß er Sommerroggen und Wicken auf den, für die zweite Hafersaat bestimmten Acker gesäet, und sich von der Nützlichkeit dieser Mengesaat durch reichlichen Ertrag überzeugt habe.

S. 1196. Zu Güstrow hält die Mehrzahl der Anwesenden den Anbau des Mengekorns für lohnend und rathsam.

S. 1232. Zu Tessin haben sich die gerühmten Vortheile von einem Gersten- und Hafergemenge im Jahre 1833 nicht bewährt. Vortheilhafter hat es sich dagegen an mehreren Orten erwiesen, Hafer mit Sommerroggen zu vermengen, besonders nach voraufgegangener Hafersaat im abtragenden Schlage.

Mergeln.

S. 11. Zu Güstrow zeigt Hr. Kriegsrath Schröter an, daß er auf Moorwiesen den Sandmergel angewendet und davon großen Nutzen gespürt habe.

S. 44. Neubuckow glaubt, daß eigentlicher Mergel auf Wiesen wenig oder gar nichts nütze.

Hr. Pogge-Striesenow hat auch in den beiden ersten Jahren keinen Erfolg bemerkt, wohl aber im dritten. Die übrigen Mitglieder des Teterower Districts halten nach ihren Erfahrungen dafür, daß Mergel als Mergel auf Wiesen nicht wirke, wohl aber als aufgefahrne Erde, wenn er dick genug aufgefahren werde.

S. 122. Die Erfahrungen des Hrn. Kriegsrath Schröter über die Entstehung des Mergels, sind in den Annalen abgedruckt.

S. 1048. Zu Tessin hat sich, wenn man zum zweiten Male mergelte, ergeben, daß dies da, wo man das erste Mal in gewöhnlicher Stärke gemergelt hatte, ganz ohne Erfolg war. Wenn aber nur dünne gemergelt, und zugleich sehr flach gehakt worden, so hat das zweite Mergeln die Wirkung geäußert, die das erste gewöhnlich hat. Es hat auch zu Thelkow auf einer Stelle, die vor 28 Jahren schon stark bemergelt worden, der zweite Mergel nicht den mindesten Erfolg gehabt.

S. 1069. Zu Neubuckow wird angezeigt, daß zu Pustohl das zweite Mergeln guten Erfolg gehabt hat. Der Acker war vor 14 Jahren, aber vielleicht zu dünne, bemergelt gewesen. An anderen Orten hatte man vom zweiten Mergeln gar keinen — und noch an andern Stellen nur sehr geringen Nutzen davon gespürt.

Mistjauche.

S. 1286. Zu Güstrow zeigt Hr. D. R. Sibeth, wie er die Mistjauche wieder auf den Stalldung durch eine Pumpe bringt, die er in der Mitte der Dungstelle in einer Vertiefung derselben, angebracht hat.

Tessin behauptet, die Jauche finde ihre beste Anwendung darin, daß man wiederholt den Dunghaufen damit anfeuchtet, wenn es nur an Strohzuschuß nicht fehlet. Fehlt es aber daran, wie oft auf solchen Gütern, wo Mastung getrieben wird, so wird die Jauche freilich mit mehr Nutzen auf Aeckern und Wiesen zu vertheilen sein. Hr. v. Krauthoff erwähnt der Gruben, die in Holland unter den Ställen sind, um diese Flüssigkeiten aufzufangen. Sie werde alsdann, namentlich zum Anbau der Rüben, mit augenscheinlichem Erfolge verwendet. (Der Vf. hatte früher einen abhängig gepflasterten Kuhstall, aus dem in einer Rinne die Gülle nach außen in ein hölzernes Behältniß floß. In dieses konnte auch das Wasser der Dachtraufe geleitet

werden, um die Gülle zu verdünnen. Unverdünnt bewirkte sie das Verderben der Gewächse, verdünnt aber war sie auf bearbeitetes Land, für nachheriges Getreide und Gartengewächse, von großem Erfolge. M.)

Moder.

S. 1186. Weil die Felder, nachdem sie bemergelt sind, häufig mit Moder befahren werden, und die Erfahrung gelehrt hat, daß man ihnen dadurch auch zuweilen schaden kann, so wünscht Cröplin, daß die Natur des Bodens und des Moders chemisch ermittelt werde, um zu erfahren, wo der Moder Vortheil oder Schaden bringt.

Mohnbau.

S. 746. Zu Röbel macht Hr. Past. Schmidt aufmerksam auf den Anbau des Mohns, weil derselbe ein gutes Futterkraut soll abgeben, und die Frucht den Reiß ersetzen könne. (Der Hauptnutzen des Mohns dürfte vielleicht darin bestehen, daß ein sehr gutes Oel aus den Samenkörnern gewonnen werden kann. M.)

Moorwiesen.

S. 11. Nach der Erfahrung des Hrn. Kriegsrath Schröter auf Langensee, können die Moorwiesen durch Sandmergel gar sehr verbessert werden. (Wenn man unter Moorwiesen diejenigen versteht, die nicht abgegraben sind, oder wohl gar nicht abgegraben werden können, so dürfte jeder Sand schon zu ihrer Verbesserung beitragen, weil sie dadurch aufgehöhet und trockener werden. M.)

Mutterkorn.

S. 1048. Weil der Roggen als Brodtkorn durch das sogenannte Mutterkorn vergiftet wird, so zeigt

Grabow an, daß man den Roggen zwar durch zweckmäßiges Sieben ziemlich davon reinigen könne; weil aber das Mutterkorn beim Dreschen zerschlagen und zerstäubt wird, so ist dies doch nicht ganz zu bewirken, wenn nicht vielleicht Sichtmehl aus dem Roggen gemacht und dadurch das Mutterkorn unter die Kleien gebracht wird. Noch leichter aber geschieht die Absonderung dadurch, daß man den Brodtroggen in ein Gefäß mit Wasser schüttet. Der Roggen geht zu Grunde, das Mutterkorn aber schwimmt oben und man hat dann nur die kleine Mühe, den Roggen wieder zu trocknen.

Ochsen oder Pferde.

S. 58. Ist es vortheilhaft, mit Ochsen und Pferden, oder nur mit den letzten zu arbeiten?

S. **1041.** Cröplin ist der Meinung, daß man nicht mit Pferden allein arbeiten, sondern auch die Ochsen zur Arbeit benutzen müsse.

S. **1067.** Zu Neubuckow sind Einige der Meinung, daß bei niedrigen Getreide- und Fleischpreisen es richtig sein möge, die Ochsen abzuschaffen und alle Feldarbeit durch Pferde zu bestellen, wären aber Pferde, Getreide und Fleisch theuer, so wäre das Gegentheil nützlicher. Zwischen vielen Gräben sei es ohnehin schwieriger, den Pferdehaken anzuwenden. Liege aber das Feld an einer Seite des Hofes in langer Strecke weg, wo man zur Erndte- und Dungzeit viel Anspannung brauche, so könnten diese Localverhältnisse den sonstigen Nutzen und die Wohlfeilheit der Ochsen aufwiegen. Andere gaben dennoch den Pferdearbeiten den Vorzug, weil von den Pferden nicht, so wie von den Ochsen, kleine Wasserpfützen in den Acker getreten würden, in denen ohnehin der Samen zu tief verscharret

würde; nur müsse man sich nicht des Bauchhakens, sondern des Gestellhakens für die Pferde bedienen.

S. 1068. Tessin berücksichtiget hauptsächlich die Bestellungskosten und den Umstand, daß die Pferde bei deren jetziger Veredelung großen Ertrag bringen, und daß dagegen der Acker durch Ochsen besser als durch Pferde bestellt werde.

S. 1068. Zu Teterow stellt ein Mitglied die Behauptung auf, daß das Verschwinden der Ochsen als Zugvieh bei der Landwirthschaft als ein sicheres Zeichen der fortschreitenden Cultur anzusehen sei. Daher werde auch der Ochs in Holstein, in den Markgegenden, in Hannover und Braunschweig, lange nicht mehr zur Bearbeitung des Ackers gebraucht.

S. 1097. Hr. Dabel-Cammin hat seine Meinung ausführlich auseinander gesetzt, und Tessin gewinnt dadurch die Ansicht, daß es vorzüglich auf Nebenumstände ankomme, ob man Ochsen halten müsse oder nicht. Nur darin konnte man nicht einstimmen, was zu Teterow behauptet worden, daß das Verschwinden der Ochsen als Zugvieh als ein sicheres Zeichen der fortschreitenden Cultur zu betrachten sein solle. Würde der Ochs in Holstein nicht als Zugvieh gebraucht, so könne das in örtlichen und mercantilischen Verhältnissen seinen Grund haben.

S. 1098. Zu Teterow haben die Herren Berkholz, Staudinger und Held über diesen Gegenstand schriftliche Ansichten geäußert, die in den Annalen zu lesen sind, und Hr. Dr. v. Thünen äußert die Meinung, daß ein Gut von höchstens 30 Last Aussaat mit Pferden allein bestellt werden könne, ein größeres aber auch Ochsen haben müsse. Die meisten dort Anwesenden wirthschaften außer den Pferden auch mit Ochsen.

S. 1127. Gadebusch bezweifelt, daß theoretische Behauptungen allein die Frage jemals entscheiden können, ob die Arbeit mit Ochsen oder mit Pferden die wenigsten Kosten verursache? Es wird daher gewünscht, daß diejenigen, die blos Pferde, und Andere, die dabei auch Ochsen halten, genaue Berechnungen vorlegen mögten.

Röbel hält dafür, daß hohe Preise der Wolle und schlechte Getreidepreise, so wie Entlegenheit des Ackers, Veranlassung sein würden, die Ochsen abzuschaffen und ihre Weiden den Schafen einzuräumen. Allgemeine Bestimmungen aber, die für jedes Gut passen, ließen sich nicht ertheilen. Zu berücksichtigen sei allemal, daß wenn jeder seine Ochsen mit einmal abschaffen, oder sie wieder anschaffen wollte, sie im ersten Falle verschleudert, im letzteren sehr theuer bezahlt werden müßten. In beiden Fällen wären also große Geldopfer zu fürchten.

S. 1180. Zu Gadebusch verweiset der Referent daselbst in Hinsicht auf diesen Gegenstand auf einen Aufsatz des Hrn. Dabel in den Annalen, 18r. Jahrg. 2. Heft, der völlig mit seiner Ansicht übereinstimme.

In Güstrow sind die Stimmen verschieden, namentlich ist Hr. Graf von der Osten-Sacken für Pferde, Hr. Lange-Jürgenshof aber erklärt es für räthlich, daß auch die Ochsen beibehalten werden.

S. 1222. Grevismühlen pflichtet dem Hrn. Dr. v. Thünen darin bei, daß auf Gütern von 30 und mehr Lasten Fläche, Pferde und Ochsen zugleich gehalten werden müssen; daß aber dagegen auf kleineren Gütern eine Bewirthschaftung mit Pferden allein vortheilhafter sein dürfte.

S. 1276. Zu Güstrow spricht sich Hr. Lange auf Jürgenshof in einem für die Annalen bestimmten Aufsatze zu Gunsten der Mitbenutzung der Ochsen aus.

Oelrettig.

S. 1049. Hr. Past. Martienssen empfiehlt den Anbau des chinesischen Oelrettigs, weil der Samen desselben an Oel sehr ergiebig ist.

S. 1101. Zu Gadebusch berichtet Hr. Lange von Niendorf, daß er 4 ℔. Oelrettigsamen durch Hrn. Jeppe erhalten und die Körner 6 Zoll von einander auf 16 □R. im Garten ausgepflanzt, auch 46 □R. im Felde, auf gutem fetten Boden, so dicht besäet habe, wie der Winterrapp gewöhnlich gesäet wird. Der gesäete kam später in die Erde, (einige Tage nach Maitag), wurde so groß wie starker Winterrapp, und schotenreich; aber in den Schoten waren nur 4 bis 10 Körner. Der Samen wurde erst Anfang Septembers reif, und brauchte 4 Wochen zum Trocknen, obgleich es gutes Wetter war.

Er ist durch Dreschen sehr schwer aus den Schoten zu bringen, und hat, so wie auch das Stroh, die größte Aehnlichkeit mit Radies. Er giebt ein gutes Oel, und zwar von einem Faß (13 ℔.) kommen 3 ℔. 2 Lth. Oel. Zum eigenen Bedarf mag dies Oelgewächs sehr zu empfehlen sein, aber nicht zum Anbau im Großen; weil der Samen spät reif wird, schwer aus den Schoten zu bringen ist, und weil der Oelrettig im Vergleich mit Winterrapp nur schlecht lohnet.

S. 1196. Hr. v. Passow-Gr.-Kelle (Röbel) hat am 22 Mai 1833 auf 150 □R. 12 ℔. Oelrettigsamen in leichtes mageres Land, im ersten Sommerschlage nach Winterkorn, aussäen lassen. Bei damaliger großer Dürre ist nur ein geringer Theil davon, — vielleicht ½ oder ¼ — aufgelaufen, und diese wenigen, einzeln stehenden Pflanzen sind kräftig geworden, und ohne Anfechtung von Insecten geblieben; daher sie mächtige Stangen mit vielen Zweigen getrieben haben.

Alle Blüthen, die während der Dürre zum Vorschein kamen, setzten gar keine Schoten an, sondern es kamen nur Schoten aus denjenigen Blumen, die nach der eingetretenen Regenperiode entstanden. Die Schoten waren kleiner als die zuerst angesetzten zu sein pflegten, indessen hatten die größeren doch 10 vollständig ausgewachsene Körner. Der Oelrettig kam nach vollendeter Kornerndte zur Reife, aber obgleich er mehrere Wochen zum Trocknen auf dem Felde geblieben war, so waren doch die Körner schwer aus den Hülsen zu bringen, und viele wol gar darin geblieben. Obgleich nun der Versuch, (theils weil nur wenige Körner aufgingen, theils weil die während der Dürre entstandenen Blüthen keine Schoten ansetzten) völlig mißrathen genannt werden konnte, so sind doch 2 Schfl. 2½ Metzen großen Grabower Maßes gewonnen, welche 170 ℔. gewogen haben.

S. 1294. Zu Gr. Kelle sind 1834 auf 100 □R. 1¾ Metzen (großes Maaß) Oelrettigsamen, zugleich mit der letzten Sommersaat, auf Mittelboden des ersten Sommerschlages ausgestreut, und es schien die Proportion der Aussaat richtig getroffen zu sein. Bei damaliger fruchtbarer Witterung sind alle Körner gut aufgegangen, und die Pflanzen haben vom Anfange bis zur Reife eine solche Ueppigkeit gezeigt, daß das Begypsen derselben nicht für nöthig erachtet wurde. Es sind von dieser Fläche 4 starke Fuder eingefahren und alle Schoten sind gut gefüllt. Dabei ist bemerkt

1. daß die große Dürre während der Getreideerndte auf den Oelrettig keinen oder doch nur unbedeutenden nachtheiligen Einfluß übte.
2. Es sind keinerlei Insecten dem Wachsthum der Pflanzen hinderlich gewesen.
3. Als aber die Schoten voll ausgewachsen und noch grün waren, wurden sie von kleinen Vögeln ange-

fallen und nicht eher wieder von ihnen befreiet, als bis die Schoten härter und reif geworden waren.

4. Das Trocknen geht am leichtesten in kleinen Haufen, wie beim Rapp. Sind die Schoten so hart getrocknet, daß sie sich zwischen den Fingern leicht zerreiben lassen, so läßt sich der Samen leicht ausdreschen.

5. Volle Schoten hatten nicht mehr als 9 bis 10 Körner, aber der Schoten waren so viele, daß die erste beste Stange 285 Samenkörner gab.

Da der Rapp viele Feinde hat und vielen Samen auf dem Acker läßt, so verdient der Oelrettig alle Empfehlung.

Pfannenstein.

S. 203. Hr. Baron v. Schmidt berichtet zu Teterow, daß der, fast aus lauter Gypstheilen bestehende Pfannenstein eben so wirke, wie der Gyps, und vielleicht zu 3 ßl. à Centner, als Abfall bei der Saline zu Sülz zu haben sein werde.

Hr. Oberförster Garthe bestätiget die erfahrene gypsgleiche Wirkung aus angestellten vergleichenden Versuchen, die er gemacht hat.

S. 271. Zu Teterow werden Versuche berichtet, die mit dem Pfannenstein, hinsichtlich seiner gypsartigen Wirkung, angestellt sind. Die Resultate dieser Versuche sind durch die Annalen bekannt gemacht.

S. 292. Der Weizen auf gegypsten und auf mit Pfannenstein bestreuetem Kleeacker zeichnet sich zu Striesenow vor dem auf nicht bestreuetem Kleeacker aus. Teterow glaubt daher, daß man dem Gypse und dem Pfannenstein gleiche Wirkung für die Folgefrucht nach dem Klee beilegen könne.

Quekenvertilgung.

S. 1222. Tessin rechnet zu den Mitteln, die Queken zu vertilgen, theils die sorgfältige Bestellung der Brache bei günstiger Witterung, theils nennt Hr. Willrath den Hürdendung, der sich zu Drüsewitz sehr wirksam bewiesen. Kartoffeln haben fast niemals den Erfolg gewährt, den man nach der Natur der Sache von ihnen hätte erwarten mögen. (Bei dem Hrn. Schubart zu Gallentin, einem höchst aufmerksamen Beobachter, hat der Verfasser gefunden, daß derselbe Erdäpfel im Garten blos deswegen pflanzt, weil er gefunden hat, daß sie alle Queken vertilgen. Dann rottet er wieder die Erdäpfel dadurch aus, daß er im Frühling, wenn sie hervorsprossen, die Schafe in Hürden darauf lagert. Das Kraut jung abgefressen, verhindert bekanntlich den Nachwuchs der Erdäpfel. M.)

Rappbau.

S. 122. Hr. Kriegsrath Schröter hat Winterrapp unter Sommergerste ausgesäet, und über das beobachtete Verfahren in den Annalen berichtet.

S. 184. Teterow empfiehlt den Anbau des Rapps, wenn nur die Kuchen verfüttert und dem Boden als Dung zurückgegeben werden.

S. 220. Den Anbau des Rapps glaubt Güstrow um so mehr fortwährend empfehlen zu können, weil die Wallfische jährlich mehr abnehmen und der Preis sich also gewiß stets erhalten werde. Die Abfälle an Oelkuchen und Schoten geben auch ein gutes Futter, und folglich Dung. Den letzteren giebt auch das Stroh.

Hr. Kriegsrath Schröter hat im Frühjahr 1824 wieder Rapp unter Gerste gesäet, der am 2. Mai 1825 noch das Ansehen hat, eine gute Erndte geben zu wollen.

S. 228. Der Hr. Oberamtmann Schröder zu Neetzka läßt den Rapps gleich nach dem Mähen in die Scheuer bringen, Hr. Runge zu Pleetz aber läßt denselben sofort auf dem Felde bei trockenem Wetter dreschen. Beide haben nie gefunden, daß der Rappsamen durch Nässe gelitten habe.

S. 355. Hr. Baron v. Voght räth sehr, gedüngtes Mengefutter, (statt reine Brache zu halten), als Vorfrucht zum Rapp zu bauen.

S. 583. Weil der Rapp eine tiefe Pfahlwurzel hat, so glaubt Güstrow, daß er nur da gedeihe, wo er nicht nur eine tiefe, sondern auch eine fette Krume findet; es mag der Acker in der Niederung oder auf der Höhe liegen.

S. 670. Gegen den Rappkäfer schützt es nicht, wie Teterow behauptet, wenn das Kraut des jungen Rapps im Frühjahr abgemähet wird. Mehrere Mitglieder haben den Versuch angestellt, aber eben so viel Käferfraß gehabt, als zuvor.

S. 748. Gadebusch widerräth das Abmähen und Verfuttern des Rappkrautes, weil durch jede Störung der Vegetation das Ungeziefer mehr Gewalt gewinne, und der Rapp also nie zu üppig wachsen könne, um vielen und guten Samen zu produciren.

Teterow spricht sich fast auf gleiche Weise aus.

S. 1233. Zu Neubuckow ist die Frage vorgekommen, wie man es verhindern könne, daß der Rapp nicht zu üppig wachse? weil er dann wenigen oder doch nicht ölreichen Samen trägt. Einige schlugen vor, ihn im Herbst so vorsichtig zu mähen, daß die Krone nicht verletzt werde, aber diese Vorsicht glaubte man den Arbeitern nicht zutrauen zu können. Besser hielt man es daher, auf üppigen Boden den Rapp so dünne zu säen, daß wenigere Stauden aufwüchsen, und man das in der Qualität gewinne, was an der Quantität

fehlen mögte. Das Erachten eines Chemikers ging dahin, daß die zur 15. Classe des Linneischen Systems gehörigen Pflanzen, also auch der Rapp, auf kalk- und gypshaltigem Boden nicht zu geil wachsen, aber ölreichen Samen tragen, wenn es nur sonst an Humus nicht fehle. Ferner machen daselbst die Herren Jorges, Petersen und Michels darauf aufmerksam, daß es zweierlei Art Winterrapp gebe. Die eine blühet im Frühling zeitig und ist dem Pfeifer schon entwachsen, wenn dieser den Rapp zu seiner Nahrung aufsucht. Der spätere ist zwar dem Käferfraß mehr ausgesetzt, aber auch einträglicher wie der frühreife. Im Allgemeinen entschied sich die Mehrheit für den frühzeitigen, weil er, wenn auch weniger lohnend, doch sicherern Ertrag, in Rücksicht auf den Rappskäfer, gewähret.

S. 1295. Zu Cröplin spricht sich die Ansicht aus, daß die im Herbst sich bildenden großen Blätter des Rapps gewiß zur nothwendigen Bedeckung desselben im Winter dienen, und daß er erfrieren oder gar absterben würde, wenn man ihn abmähen wollte.

Uebrigens glaubt man nicht, daß es zweierlei Arten Winterrapp giebt, und daß eine derselben vom Käfer verschont bleibe.

Röbel berichtet, daß der zu Gr. Kelle im November gemähete Rapp schlechter ausgefallen sei, als der daneben stehende. Zu Satow ist dagegen kein Unterschied bemerkbar geworden. Die Benutzung der Blätter wird widerrathen, theils wegen der Werbekosten, theils weil dadurch die Winterdecke dem Rapp entzogen würde, welche die Natur ihm bestimmt zu haben scheint. Deswegen scheint auch das Mähen nicht rathsam, wenn auch das Herz — wie doch zu fürchten ist — nicht verletzt würde.

Zu Tessin schlägt Hr. Engelbrecht vor, dem Wurmfraß dadurch zu begegnen, daß man die Furchen

im Rappacker recht schnell auf einander folgen lasse, damit der Wurm von Zeit zu Zeit gestört werde. Anderen schien es, daß ein minder rasch bearbeitetes Land dem Gedeihen des Wurmes nachtheilig sei, weil es seinen Bewegungen weniger Spielraum gewähre. Selbst das Walzen des Rapplandes schon, scheine dem Gedeihen des Wurms nicht zuzusagen.

S. 1296. Hr. Engelbrecht hat den Rapp schon seit vielen Jahren gebauet, ihn seit längerer Zeit gleich nach der Einsaat mit Gyps bestreuet, und versichert, noch niemals einen bedeutenden Schaden durch Wurmfraß erlitten zu haben. Er mißt dies lediglich der Wirkung des Gypses bei.

Das Erfrieren des Rapp betreffend, so ist der gewöhnliche Glaube, daß alle Pflanzen, mithin auch der Rapp, in den Niederungen leichter erfrieren als in den Ebenen; dennoch erfährt man zu Tessin von einem der Anwesenden, daß zu Tederow, wo seit einer Reihe von Jahren die Wiesen zum Rappbau benutzt werden, dieser niemals vom Froste gelitten habe. Wünschenswerth erschien eine nähere Auskunft über das dabei angewendete Verfahren, und über etwanige Nebenumstände.

S. 1354. Hr. Präp. Schmundt hat gelesen, daß schon an die Samenkörner der Oelgewächse und Rüben die kleinen Eier angeklebt sind, woraus die zerstörenden Maden entstehen. Diese Made dringt in die Rübe oder in die Wurzeln und ernährt sich darin, bis sie als Käfer hervorkriecht und wieder Eier legt. Er hat solche Maden an seinem Turnips, an Herbstrüben und an den Rappwurzeln bemerkt. Diese Larven oder Eier soll man dadurch zerstören können, wenn man den Samen am Abend vor der Aussaat mit schwachem Salzwasser befeuchtet. (Scharfes Salzwasser, Mistjauche, Urin und ähnliche Beizmittel, die nur nicht so scharf

sein müssen, daß sie die Keimkraft des Samenkorns tödten, sollen nach den Erfahrungen Anderer ebenfalls die Brut des Rappkäfers vertilgen. M.)

Zu Güstrow hat Hr. D. R. Sibeth, obgleich bei seinem Ackerbetrieb keine reine Brache ist, Rapp mit Erfolg gebauet, und hält rothen Klee, grün abgemähete Wicken und Mengefutter, frühzeitige Kartoffeln, Roggen und frühzeitige Erbsen, für die besten Vorfrüchte des Rapp. Nur muß der Boden überhaupt die erforderliche Grundmischung und angemessenen Kraftgrad besitzen, auch gahr und rein von Unkraut sein.

S. **1416.** Tessin hält dafür, daß die Zerstörung der Rapppflanzen verschiedenen Ursachen beigemessen werden müsse; je nachdem diese vom Blatte ausgehen oder von der Wurzel. An manchen Orten ist diese Zerstörung im Jahre **1835** groß gewesen, an manchen wieder gar nicht bemerkt worden. Es steht zur Frage, von welchem Einflusse es dabei sei, wenn der Acker zum Rapp **5** bis **6** Furchen erhält? wenn er aus Moor und Wiesengrund besteht? bis zu welcher Zeit vom Nachsäen noch Erfolg zu erwarten sei? oder vom Nachpflanzen? wie früh oder wie spät der Rapp gesäet werden müsse? weil dies Alles auf ein besseres Gedeihen, oder auf Vorbeugung der Zerstörung der Rapppflanzen Einfluß haben könnte.

S. **1421.** Zu Neubuckow spricht Hr. Präp. Schmundt die Ueberzeugung aus, daß an den Samenkörnern der Oelgewächse die kleinen Eier der Insecten, welche solche zerstören, durch ein Vergrößerungsglas sichtbar wären, aber daß sie zerstört werden könnten, wenn man den Samen einige Stunden vor dem Aussäen in Salzwasser einweiche. Daß wirklich die Insecteneier an dem Rappsamen klebten, wäre auch neuerlich in den „Oeconomischen Nachrichten aus Mittel-

deutschland, von Gumprecht, 8. Heft,“ aus Frankreich als evidente Wahrheit berichtet.

S. **1421.** Neubuckow empfiehlt bei den niedrigen Getreidepreisen den Rappbau sehr, weil der Rapp keine nachtheilige Vorfrucht sei, und das Lagern des Getreides verhindere. Ueberdies könne derjenige, welcher Rapp baue, seine Pacht oder Zinsen aus dem Ertrag des Rapp nehmen und das Getreide dagegen zum Viehfutter verwenden, und dadurch zugleich mehren und besseren Dung erzeugen. Wolle man aber außer dem Rapp auch noch das Getreide verkaufen, so würde die Bodenkraft fortwährend abnehmen, und man würde dann auch keinen Rapp mehr bauen können.

S. **1454.** So einträglich auch der Rapp ist, so greift sein Anbau doch sehr die Bodenkraft an, und Hr. Graf von Schlieffen auf Schwandt ist daher überzeugt, daß zur Herstellung dieser erforderlichen Bodenkraft der Kartoffelbau vorzüglich geeignet sei; besonders wenn man bei niedrigen Getreidepreisen zum Rappbau seine Zuflucht nehmen wolle.

S. **1422.** Zu Gadebusch macht Hr. Amtmann Grieffenhagen die Bemerkung, daß er zwar Rapp nach einer Vorfrucht (also nicht in reiner Brache) namentlich in einer Roggenstoppel gesehen, jedoch gefunden habe, daß derselbe bei weitem dünner und schmächtiger gewesen, als derjenige, welcher nach reiner Brache gesäet worden.

Zu Güstrow zeigt Hr. D. R. Sibeth in einem für die Annalen bestimmten Aufsatze, daß man Rapp sehr gut nach Vorfrucht bauen, also vom Acker den Ertrag eines ganzen Jahres ersparen könne, wenn der Acker nur tief und locker bearbeitet und zur Vorfrucht sowohl als auf deren Stoppel zum Rapp bedüngt würde.

Zu Ribnitz berichtet Hr. D. L. v. Vogelsang, daß er Rappsamen in Salzwasser eingeweicht, aber da-

von schlechten Rapp gebauet und viele Maden darin gehabt habe; daß dies Mittel also nicht zu empfehlen sei. Auf Rügen hat zufällig eine Rinne durch ein Rappfeld gezogen werden müssen und am folgenden Morgen haben sich unzählig viele Maden in der Rinne gefunden. Darauf sind absichtlich Rinnen 1 bis 1½ Fuß tief mit möglichst steilen Wänden durch ein mit Maden besetztes Rappfeld, mit ausgezeichnetem Erfolg, gezogen. Die noch verschonten Stellen blieben frei, weil die Maden in die Rinnen fielen, aus denen sie nicht wieder heraus kommen konnten. In den folgenden Jahren ist dies mit Nutzen wiederholt, weil gewöhnlich zuerst eine kleine Stelle des Rappfeldes befallen wird, von wo die Maden sich allmählig weiter verbreiten, und diese Fläche wurde schnell mit einem kleinen Graben umgeben.

S. 1422. Zu Güstrow berichtet Hr. Bouchholz, daß er die Eier des Rappkäfers schon am Samen klebend vermuthe, weil er an einem Haufen Rappsamen, den er auf dem Boden gehabt, im nächsten Frühling bemerkt habe, daß der ganze Haufen mit Maden bedeckt gewesen sei. Er habe den Samen mit Terpentinöl befeuchtet, aber darauf wären zwar die Eier, jedoch auch wäre die Keimkraft des Samens dadurch zerstört. Er habe auch einen Theil Rappsamen 12 Stunden vor der Aussaat mit unvermischtem Menschen-Urin angefeuchtet, und dieser wäre gut aufgegangen und auch vom Wurm frei geblieben, während die benachbarten Rappsaaten stark davon gelitten.

Zu Ribnitz versichert Hr. Oberforstmeister B. v. Stenglin, nach grün gemäheten Wicken vorzüglich schönen Rapp gebauet zu haben.

S. 1432. Neubuckow räth zur Vermehrung des Rappbaues, weil viel Oel zur Feuerung bei der Dampfschifffahrt verbraucht würde, indem ⅞ der Stein-

kohlen, deren Schwere so vielen Transportlohn kostet, dadurch erspart würden. Dadurch erkläre sich der hohe Preis des Rapp und darum wäre dessen größerer Anbau rathsam.

S. 1455. Röbel berichtet von 4 Gütern, wo nicht durch fortwährende Dürre im Jahre 1835 die Rapppflanze gänzlich zu Grunde gegangen, sondern durch Gewitterschauer zuweilen erfrischt worden, daß

1. zu Wolzegarten der Rapp an 2 Stellen, die weit von einander entlegen waren, in der Mitte des August gesäet ist, und der Samen auch hinlängliche Feuchtigkeit zum Auflaufen gehabt hat. Eine dieser Stellen hat 5 Furchen erhalten und der Rapp ist vom Anfange an gut gewesen; jedoch ist in der Mitte eine kahle Stelle geblieben, welche nachgesäet ist. Die zweite Stelle hat nur 4 Furchen erhalten und ist total mißrathen, so daß sich nach einigen Wochen nur ein grüner Rand fand, und die Stelle wieder umgeackert werden mußte.

2. Zu Gr. Kelle ist eine bedeutende Fläche fast zur selbigen Zeit, theils mit 5, theils mit 4 Furchen bestellt und auf einem Theil dieser Fläche ist der Rapp üppig gewachsen und geblieben. Ein anderer — und zwar der größte Theil dieser Fläche hat gegen das Ende des Septembers kleine kränkelnde Pflanzen gehabt, mit abgenagten Blättern und kleinen hochschwarzen Raupen besetzt. Dieser Theil wurde im September begypst, und darnach bekamen die noch übrigen Rapppflanzen ein besseres Ansehen. Es müssen aber nur wenige noch gesund gewesen sein, denn sie haben, ohnerachtet ihrer Stärke, das Land doch nicht völlig bedecken können. Ein dritter Theil dieser Fläche hatte gar keine Pflanzen und mußte im September wieder umgeackert werden.

3. Zu Zierzow waren 2 Stellen in der Brache mit Rapp besäet. Auf der einen, sehr üppigen guten und fetten Bodens, waren und blieben die Pflanzen gut. Auf der andern, von nicht so gutem Boden, entstand eine kahle Stelle von 2 Schfl. Getreideaussaat, die wieder nachgesäet werden mußte; aber auch in dieser Nachsaat entstand in der Mitte wieder eine kleine völlige Blöße.

4. Zu Finken und auf dessen Nebengütern ist der Rapp schon vor der Getreide-Erndte gesäet und allenthalben gut geblieben.

Frühe Aussaat und mehr noch fleißige Bearbeitung des Rappfeldes, nebst tiefer Auflockerung desselben, scheinen also der Zerstörung der Pflanzen vorzubeugen. (Zur tiefen Auflockerung scheint das Beatsonsche Instrument vorzüglich geeignet. M.)

S. 1457. Das beim Weizen übliche Einkalken des Rappsamens scheint dessen Keimfähigkeit mit zu zerstören, wenn man nicht vielleicht die Beize zu stark gemacht hat. Man müsste also kleine Proben Rappsamens, woran das Vergrößerungsglas Eier wahrnehmen läßt, mit Beizen verschiedener Stärke einweichen, den Samen dann wieder trocknen, und nun die Proben desselben in Töpfe auspflanzen, um ihre Keimfähigkeit zu erforschen, wenn nämlich das Mykroskop die Zerstörung der Eier gelehrt hat. Gewöhnlich zerstört das Oel alle Insecteneier und eine Kanne dürfte für einen ganzen Scheffel Rappsamen genügen. Auch Wasser von 32° Reaumür Wärme (104° Fahrenheit) dürfte genügen, ohne die Keimkraft zu zerstören. Gelber Senf zwischen Rapp gesäet, soll dem Ungeziefer ebenfalls widerlich sein, wenn nur die Winterkälte den Senf nicht zerstört.

Roggen.

S. 579. Hr. Lange auf Jürgenshoff hat 157 □R. im abtragenden Schlage mit 7 Schfl. 7 Mtz. gr. M.

Staudenroggen besäet und 10 Schfl. 10 Mtz. davon geerndtet. Eine gleiche Fläche mit 7 Schfl. 7½ Mtz. Hasselburger Roggen gesäet, gaben 10 Schfl. 14 Mtz.; also sind von letzterem 4 Mtz. mehr geerndtet. An Stroh gab der Staudenroggen 200 ℔. mehr als der Hasselburger. Die Schwere des Korns betreffend, so wogen 4 Mtz. Hasselburger Roggen 2 ℔. schwerer (22¼ ℔.) als der Staudenroggen (20¼ ℔.).

S. 669. Weil Hr. P. Schmundt gefunden hat, daß auf seinem Sandboden der Staudenroggen im Ertrage um 50 p. C. den Hasselburger übertraf, so glaubt er, daß dies immer der Fall sein werde, wenn die Krume nur leicht und mager, der Untergrund aber besser ist. Hingegen mögte der Hasselburger besser rentiren, wenn er eine gute fette Krume in der Oberfläche des Bodens finde.

Hr. K. R. Schröter glaubt, daß durch die Vermischung des Blumenstaubs beider Sorten überall kein richtiger Vergleich gemacht werden könne, und vielmehr eine Zwitterart erzeugt werden würde, wenn man Roggen verschiedener Art unmittelbar neben einander säen würde.

S. 749. Röbel glaubt, daß Staudenroggen nur für fette Niederungen, Hasselburger aber für Höheboden passe. Wollte man also beide Arten unmittelbar neben einander säen, so würde immer derjenige im Nachtheil stehen, der sich für die gewählte Bodenart nicht eigne. Uebrigens theilt Röbel die Behauptung des Hrn. K. R. Schröter, daß neue Saat abgesondert allein stehen müsse, damit sie durch den Blüthenstaub der angrenzenden geringeren Arten nicht verunreiniget werde. Wenigstens müßte die neue Saat gegen Südwesten stehen, damit ihr kein Blüthenstaub von den angrenzenden Arten durch den Wind zugeführt werde.

Rüben.

S. 579. Es werden zu Teschow R. A. Grevismühlen Rüben gebauet, welche die Märkischen weit

übertreffen. (Dasselbe ist der Fall zu Altengaarz D. A. Neubuckow, und rühmlich bekannt im Geschmack sind auch die Rüben des Dorfes Gutow D. A. Güstrow. M.)

S. 1234. Hr. Jenssen vom Amt Pöl hat den Versuch gemacht, Weizen nach Rüben zu säen, und dieser ist ganz vorzüglich gerathen. Er war der Meinung, daß der üppige Wuchs der Rüben die Queke und das Unkraut nicht habe aufkommen lassen, jedoch den Boden locker gemacht habe. Anwesende zu Neubuckow traten dieser Meinung bei, und hielten die Rübe überhaupt für eine gute Vorfrucht zum Weizen.

Zu Teterow bemerkt Hr. Amtm. Erbrecht, wenn auch in andern Ländern der Rübenbau mit Erfolg betrieben werde, wie er dies aus früherer Erfahrung bemerkt habe, daß dennoch für die hiesige Feldeintheilung derselbe nicht zweckmäßig erscheine. Am gerathensten halte er es noch, die Rüben in die Brache zu säen, und sie im Herbst, wenn die Grasweide knapp würde, den Schafen zu überlassen.

Runkelrübe.

S. 596. Den Anbau der Runkelrüben empfiehlt Rostock um so dringender, weil sie nicht nur Zucker, Syrup, Rum und Essig, sondern auch ein vortreffliches Viehfutter geben.

Neubuckow macht aufmerksam darauf, daß die Zuckerfabriken aus Runkelrüben in Frankreich fort bestehen, obgleich der Handel mit England wieder frei, nämlich das Continentalsystem aufgehoben sei.

S. 683. Neubuckow berichtet ausführlich die Art und Weise, wie sie gepflanzt werden müssen, weil sie in dortiger Gegend zum Schweine- und noch vortheilhafter zum Kuhfutter benutzt werden. Auf tief gelockertem Acker wird nämlich da, wo man anfangen will zu pflanzen, eine Schnur gezogen. In einen

Brettabschnitt kommen drei Zähne, jeder 1 Fuß von einander und von 2 Zoll Länge, fast 1 Zoll im Durchmesser. Auf der entgegengesetzten Seite nach oben erhält dieser Pflanzer einen Stiel als Handhabe. Mit dem Pflanzer werden 3 Löcher eingetreten und in jedes 1 Samenkorn gelegt. In das dritte Loch wird der erste Zahn wieder eingesetzt, damit alle Löcher gleich weit aus einander kommen. Ist die ganze Länge auf solche Art bepflanzt; so legt man hinter die Linie an jedem Ende einen Stock von 12 Zoll Länge um dadurch die Entfernung des zweiten Schnurschlags zu bezeichnen. An demselben wird nun mit dem Pflanzen eben so verfahren, wie bei der ersten Reihe; nur daß die Pflanzlöcher auf die Mitte derjenigen, die in der ersten Reihe sind, hinweisen. Wenn die Pflanzen aufgegangen sind, so ist weiter nichts zu thun, als daß die Erde zwischen den Pflanzen, wenn sich Unkraut zeigt, vielleicht 2 — 3 mal im Sommer, gelockert wird.

S. 833. In der Gegend von Neubuckow werden die Runkelrübensamenkörner zu 3 in Löcher zu 1½ Fuß Entfernung und in Reihen gelegt, die 12 Zoll von einander abstehen. Gehen alle 3 Körner auf, so läßt man die beste Pflanze stehen und kneift, um sie nicht im Wachsthum zu stören, die beiden andern am Herzpoll ab. Es wird gewünscht, daß diejenigen, die eine bessere Pflanzmethode kennen, sie öffentlich bekannt machen mögen.

S. 871. Weil in allen Ländern jetzt mehr Getreide und Kartoffeln gebauet werden als vormals, die Getreidepreise also die vorige Höhe nicht wieder erreichen können, und weil auch der Kümmel und Krapp in allen Ländern stark cultivirt wird, so schlägt Hr. Vice-Präs. v. Bülow vor, den Runkelrübenbau möglichst zu erweitern, weil wir dadurch nicht nur Futter für das Vieh und Syrup für die Wirthschaft erlangen,

sondern auch am sichersten dahin kommen würden, den Zucker selbst zu erzeugen. Dadurch würden dem Lande Millionen erspart werden, die jetzt jährlich ins Ausland gehen, und dadurch würden wiederum die Grundstücke im Werthe steigen; denn es würde Geld gewonnen und erspart werden, die Grundstücke zu bezahlen.

S. 883. Hr. C. R. Mantius hat von dem Samen der Runkelrüben, die in Frankreich für die zuckerreichsten gehalten werden, dem Vereine einen Scheffel geschenkt, der an die Districte Bützow, Grabow, Strelitz und Teterow vertheilt ist, um demnächst über den Gewinn an Syrup zu berichten.

S. 939. Bützow zeigt wegen des aus Frankreich gekommenen Samens an, daß die davon erbaueten Rüben zum Theil aus der Erde herauswachsen, 6 bis 8 ℔. schwer und von rother Farbe sind.

S. 940. Zu Cröplin äußert Hr. Maue die Besorgniß, daß durch vermehrten Runkelrübenbau der Getreidebau beschränkt, dadurch Mangel an Dung entstehen und auf solche Art ein Rückschritt in der Landwirthschaft gethan werden dürfte.

Grabow findet die Rüben aus französischem Samen saftreicher als die hiesigen. Eine Bauerfrau aus Carenz hat schon Syrup davon, denselben aber zu stark gekocht, daß er einen brenzlichen Geschmack angenommen hat. Indessen haben selbst die Bauern zu Carenz den französischen Rüben den Vorzug zugestanden, und man glaubt allgemein, daß deren Anbau, wenn auch einstweilen nur zum Viehfutter und Syrup, allgemein dringend empfohlen werden müsse.

S. 941. In Striesenow hat die □R. 4 ß. Arbeitslohn gekostet bis die Rüben im Keller waren, und 190 ℔. Wurzeln sind darauf erbauet. Sie sind von rother Farbe und haben zu Bülow und Grambzow 8 bis 9 ℔. gewogen.

Digitized by Google

Der botanische Name soll: weißer Mangold, beta cicla L. sein, wovon es aber Spielarten giebt. (Die neuesten Berichte sagen, daß die zuckerreichste Rübe zwar eine rothe Rinde haben, aber weiß von Fleisch sein müsse. M.)

Saatkorn.

S. 1293. Zu Güstrow glauben Einige, daß das Hinterkorn (das leichtere) zur Saat das beste sei. Dem widersprechen jedoch Viele und halten vielmehr dafür, daß voll ausgewachsenes Getreide, eben weil es am gesundesten und schwersten sei, besser sein müßte.

S. 1423. Zu Teterow glaubt man, der Meinung nicht beistimmen zu können, daß das Hinterkorn zur Saat das beste sein solle, und giebt nur zu, daß das gehörig zubereitete und aufbewahrte Hinterkorn von gleicher Güte sein könne, wie dasjenige, welches bei dem Ueberwerfen das vorderste (schwerste) ist. Dies habe die Erfahrung zu Klein-Roge und Zierstorf schon seit Jahren gelehrt, und überdies habe sich dabei noch der Vortheil beim Weizen gezeigt, daß das alte übergelegene Getreide nicht eingekalkt oder eingebeizt zu werden braucht.

Saatveränderung.

S. 1096. Tessin wirft die Frage auf: ob die Naturgeschichte oder die Erfahrung es wirklich bestätige, daß es besser sei, Saatkorn aus der Fremde zu beziehen? weil z. B. für Rügianischen Hafer (obgleich der inländische von besserer Farbe und Gewicht sei) für Saatweizen, Roggen und Gerste (auch sogenannten Rigaer Leinsamen, M.) jährlich viel Geld aus dem Lande gehe.

S. 1222 die Frage: ob man die Saat wechseln müsse, glaubt man zu Tessin, könne nicht aus der Theorie, sondern nur aus der Erfahrung beantwortet

werden, und diese spreche dafür, den Samen von Zeit zu Zeit zu verändern. (Auch die thierische Welt scheint nicht eine constante Fortpflanzung zu beobachten. Der Vf. kennt ein Dorf, dessen Bewohner sich seit undenklicher Zeit immer unter sich verheirathet hatten, und sie waren auffallend kleiner und schmächtiger, als an anderen Orten. M.)

S. 1276. Cröplin hält den Gebrauch, alle ein oder zwei Jahre die Saat zu verändern, nur für eine Gewohnheit und für ein altes Herkommen; da man schon Beispiele kennt, wo jemand schlechtere Saat wieder bekommen hat, als er selbst geerndtet hatte. Ein Mitglied hat seit 12 Jahren dieselbe Art Weizen gesäet und stets vorzügliches Getreide davon geerndtet. Es ist deshalb wol anzunehmen, daß man früher nicht Ursache zum Wechseln seiner Saat habe, als wenn das Korn an Menge und Güte nicht mehr dasselbe bleibt.

S. 1347. Gadebusch hält es nicht für erwiesen, daß es nothwendig sei, die Saat zu wechseln, und es sei wohl nur die Hauptsache, daß das Saatkorn gesund und gut sei. Hr. Amtm. Grieffenhagen berichtet, daß im Braunschweigischen, wo er sich aufgehalten, die Bauern nie Saatkorn kauften. An der Hannöverschen Elbseite schlagen die Bauern die vollen Weizen- und Roggengarben ein- oder zweimal über einen hölzernen Bock, wodurch die reifsten, vollsten und besten Körner ausspringen, die dann zur Saat genommen werden. In großen Wirthschaften würde das nicht möglich sein, und daher ist es besser, das Saatkorn zu kaufen.

Ribnitz behauptet, auf gutem Boden bedürfe es einer Veränderung oder eines Umtausches des Saatkorns nicht. Unläugbar aber verschlechtere sich das Getreide auf kaltem torfigen Boden, und dort sei also der Umtausch der Saat mit einer besseren Sorte allerdings zweckmäßig.

S. 1410. Neubuckow hält dafür, daß unter gewissen Umständen der Wechsel des Saatgetreides nicht nöthig sei. Hr. Schwabe hat namentlich seit 18 Jahren seinen Samenweizen nicht erneuert und sich dabei wohl befunden; indessen hat er für Reinheit und Güte des Samens stets Sorge getragen.

Auch Grabow hält den Ankauf ausländischen Saatkorns nicht für nöthig; wohl aber die Absonderung des Hintergetreides, und den öfteren Umtausch des Saatkorns im Lande selbst.

Saatzeit.

S. 1347. Tessin spricht sich dahin aus, daß die frühe oder späte Saat in ihrem Gedeihen immer von der Witterung und anderen Zufälligkeiten abhänge. Der Landmann könne also nur nach der Beschaffenheit seines Ackers und nach der Empfindlichkeit dieser oder jener Getreideart sich richten. Gerste ist z. B. empfindlicher gegen Frost und erholt sich fast niemals wieder, wohl aber der Hafer.

S. 1410. Neubuckow hat grade das Gegentheil von dem erfahren, was im Tessiner Districte S. 1347 bemerkt ist. Der Hafer, der einmal durch Frost zerstört ist, hat sich weit schwerer wieder erholt, als Gerste auf nicht bolligem, sondern schwerem Boden.

Cröplin bemerkt, daß die Gerste allemal früher aufgehe, als der Hafer, jene also nur scheinbar weichlicher sei als dieser. Es sei also nicht die Gerste, sondern wirklich der Hafer unter dem von Tessin bemerkten Mengekorn erfroren. Dadurch wäre also erwiesen, daß vielmehr der Hafer weichlicher sei, und damit stimmt auch die Erfahrung aller zu Cröplin anwesenden Landleute überein.

Samenprobe.

S. 1293. Güstrow macht darauf aufmerksam,

daß man die Gesundheit jedes Samenkorns dadurch soll erproben können, daß man ihn in ein Gefäß mit Wasser schüttet, wenn das Wasser vorher mit Salz stark gesätiget ist. Das gesunde Korn geht zu Grunde und das wurmstichige und sonst fehlerhafte schwimmt oben auf. Letzteres kann dann abgeschöpft und zum Viehfutter benutzt werden. Einige Anwesende wollen glauben, daß auch Hintergetreide zur Saat gebraucht werden könne; Andere aber geben dem voll ausgewachsenen reifen Samen den Vorzug. (Nach der Natur der Sache sollte man glauben, daß gesunde Aeltern mit mehr Wahrscheinlichkeit gesunde Kinder zeugen würden als kränkliche, besonders wenn der Fehler in den Zeugungsorganen liegt — bei dem Getreidesamen also, wenn der Keim verletzt, oder wenn das Korn nicht voll ausgewachsen oder nicht zur Reife gekommen ist. Bekannt ist es übrigens, daß gesalzenes Wasser (Meerwasser) besser trägt als weiches Wasser. Was also im Flußwasser schon zu Grunde geht, das kann im Salzwasser noch oben schwimmen. Es käme also vorzüglich noch darauf an, wie viele Salztheile das Wasser haben müsse, womit die Probe gemacht werden soll. M.)

Seetang (Zostera marina L.)

S. 1225. Zu Grevismühlen versichert Hr. B. v. Biel, daß der Seetang halbe Düngung sei. Er fahre auf 15 □R. ein Fuder auf das zum Rappbau bestimmte Feld, nachdem er mit Stallmist mäßig gedüngt habe, und dies wirke besser als eine volle Stalldüngung, wie dem bloßen Auge sichtbar sei. Von den Nachbaren Zierow's werde diese Procedur ebenfalls mit großem Eifer und gutem Erfolge getrieben, besonders gerathe der Roggen darnach ganz vorzüglich und liefere stärkeres Gewicht als derjenige, der nach dem besten Stalldünger gebauet worden.

Zu Neubuckow versichert Herr Jenssen von Oerzenhof, daß er mit Seekraut (dem sogenannten Tang) zu Kartoffeln auf leichtem Boden gedüngt und sehr guten Erfolg davon gehabt habe. Er glaubte dies dadurch erklären zu können, daß der Tang viele Salztheile enthalte, die als Dung wirkten, und da auch das Seekraut eine kühlende Eigenschaft habe, so wäre dies grade passend für leichten Boden, worin die Anwesenden ihm beistimmten. (Zu Neubuckow holen die Ackersleute oft Tang von der Küste, der schon wenigstens ein Jahr alt ist und die grüne Farbe bereits verloren hat. Dies geschieht im Herbste und sie bringen ihn unten in die Mistgrube, wo er bis zum nächsten Sommer modert, und dann mit dem Dunge vermischt auf den Acker kommt. M.)

S. 1287. Cröplin erklärt den Seetang für ein Dungmaterial von großem Nutzen, wenn er richtig bearbeitet wird. Richtig behandelt werde er aber nach rationellen Ansichten und nach Erfahrungen nur, wenn man ihn auf den Höfen ausbreite und seine Salztheile ausspülen lasse. Würde er aber zwischen gewöhnlichen Dung gebracht und in Verbindung mit demselben angewendet, so verderbe er den Boden, da er durch seinen Salzgehalt die nährenden Theile desselben zerstöre, gleichsam zerfresse (?). Zu Bollhagen und Mechelstorf habe er, mit Dung vermengt, nichts geleistet. Zu Peplow hätten die Bauern, die ihn auf ihren Höfen vom Vieh zertreten lassen, und auf Lehmboden bringen, gute Wirkung von ihm. Auf Erbsen solle er vorzüglich wirken, aber nur mittelbar, indem er durch seine Salztheile den Boden trefflich rein halte, nicht aber durch seine hygroscopischen Eigenschaften, die sein Kochsalzgehalt gar nicht besitze.

Hr. Hofmann aus Jütland berichtet noch, daß man ihn in Jütland mit Kalk vermische, ihn in Gäh-

rung gerathen lasse, und dann mit großem Nutzen auf die Felder bringe.

Spörgel.

S. 682. Hr. Manzel hat am 1. Mai 65 ℔. auf 500 □R. gesäet und davon gleich nach Johannis eine reife Erndte gewonnen. Von dem gewonnenen Samen hat er den 15. Juli wieder in das Hürdenlager der Brache gesäet, (65 ℔. auf 500 □R.) der Michaelis geworben wurde. Auf einer andern Stelle hat er nach abgeerndtetem Roggen auf gemergeltem sandigen Boden noch Spörgel ausgesäet, der im October geworben ist. Das Trocknen hat er durch Selbstentzündung bewirkt, weil es bei diesem fetten, dem Viehe so angenehmen Futter, sonst sehr langsam geht. Die Herren Bommert und Güssefeldt berichten ähnliche Erfolge.

Statik des Landbaues.

S. 309. Die Statik ist die Wissenschaft, die Kraft des Bodens, und auch zugleich zu bestimmen, um wie viele Grade diese Kraft durch Dung vermehrt, oder durch Erndten erschöpft wird. Hr. Baron v. Voght zeigt durch genaue Berechnungen, wie man zu diesen Bestimmungen kommen könne.

S. 400. Die Statik ist nach der Lehre des Hrn. Baron v. Voght keine Wissenschaft, sondern eine Methode, die Wahrnehmungen bei der Bodenkraft zu bezeichnen. Man bemerkt dadurch, was man erfahren hat. Die Statik gründet sich also nicht auf Hypothesen. Die Normalzahlen des Hrn. B. v. Voght kann jeder benutzen, um sich die Mühe zu ersparen, das angenommene Verhältniß selbst aufzufinden, zu dessen Auffindung der Erfinder 10 Jahre von Beobachtungen verwendet hat.

S. 437. Wismar empfiehlt dringend, daß jeder Landmann nach den Regeln des Hrn. Baron v. Voght

über die Agronometrie, die Kräfte seines Bodens zu bestimmen suchen möge; nämlich die Zunahme der Kraft durch Dung, Bearbeitung und Einwirkung der Athmosphäre, so wie die Abnahme der Bodenkraft durch die darauf erbaueten Gewächse.

Taback.

S. 218. Weil der Nürnberger Taback, der Sage nach, eine gelbe Farbe hat, die ihm wahrscheinlich während des Trocknens durch Schwefeln gegeben wird, so will Hr. Berlin auf Liepen den Versuch des Räucherns in einem verschlossenen Zimmer machen, und in Nürnberg selbst will Friedland weitere Erkundigungen über das dortige Verfahren einziehen.

S. 262. Güstrow hält den Nürnberger gelben Taback nicht deswegen von gutem Geruch und Geschmack, weil er geräuchert oder geschwefelt ist, sondern deshalb, weil er wahrscheinlich aus besserem Samen erzeugt ist. Indessen dürfte er dem Virginischen noch eben so sehr nachstehen, wie der hiesige Landtaback dem Nürnberger.

Rostock weiß nicht anders, als daß die gelbe Farbe dem Nürnberger Taback natürlich ist.

S. 286. Ueber den Anbau des Tabacks in Nordamerika theilt Friedland ein Schreiben aus Baltimore mit, das für die Annalen bestimmt ist, und nach dieser Anweisung wollen mehrere Mitglieder sofort versuchen den Taback zu erbauen.

Hr. Berlin auf Liepen hat seinen Taback, nachdem derselbe auf die gewöhnliche Art getrocknet war, in einer luftdichten Tonne geschwefelt, und dadurch wirklich eine schöne hellgelbe Farbe des Tabacks erreicht. Aber dies Verfahren ist offenbar zu kostbar, wenn das Schwefeln nicht vor dem völli-

gen Trocknen des Tabacks geschehen kann, sobald er die schwarze Farbe angenommen hat.

S. 287. Hr Kaufmann Crull berichtet, daß die gelbe Farbe des Nürnberger Tabacks keinesweges natürlich sei, sondern durch Schwefelung, wenn der Taback in der Sonne getrocknet und demnächst auf Bändern in einem verschlossenen Zimmer aufgehängt ist, bewirkt wird. Tabackssamen ist auch von Nürnberg angekommen. Von Hrn. Schröder in Amerika ist die Nachricht angekommen, daß die Tabacks-Pflanzen in einer Erde erzeugt werden, wo 4 Fuß hohe Holzreiserhaufen bis zur Asche verbrannt sind. Man will den Anbau aus Amerikanischem und aus Nürnberger Tabackssamen versuchen.

S. 326. Die H. V. 1826 bewilliget nöthigen Falls die Kosten dazu, daß gute Tabacksarten nach Nürnberger Weise geschwefelt würden, um ihnen die beliebte gelbe Farbe zu geben, der Anbau des Tabacks aus dem von Nürnberg gekommenen Samen, hat zu Striesenow keinen Erfolg gehabt.

S. 445. Den Anbau des Tabacks empfiehlt Parchim um so mehr, weil der Tabacksbau in Strelitz sich schon sehr verbreitet hat.

S. 583. Der Tabacksbau wird von Grabow besonders den kleineren Ländereibesitzern empfohlen.

S. 930. Zu Cröplin empfiehlt Hr. Bürgermeister Ackermann den Anbau des Tabacks, und zur Belehrung darüber, und über die Verarbeitung desselben „J. Chr. Gotthardt: Ueber die Tabacksultur ꝛc. Weimar bei Gaedicke“ wodurch alle übrigen Schriften über diesen Gegenstand, entbehrlich würden.

S. 1199. Rödel macht aufmerksam darauf, daß in Amerika die unteren Blätter des Tabacks dann gebrochen würden, wenn die Pflanzen zur Hälfte erwachsen sind. Diese Blätter sollen viel edler sein als

die später gebrochenen und auch leichter zu trocknen. Sie haben, wenn bei uns der Taback im Herbste gebrochen wird, keinen Werth, weil sie dann größten Theils verfault oder doch verunreiniget sind. Vielleicht befördert auch ihr frühes Brechen den Wachsthum der Pflanze selbst, ohne daß man deshalb die gewöhnliche Menge derjenigen Blätter verringern darf, die man sonst stehen läßt, und es mögte also das Abbrechen und Benutzen der unteren Blätter als eine Vornutzung nicht zu verschmähen, mindestens zu erproben sein.

v. Thünen.

S. 347. Das Buch des Hrn. Dr v. Thünen: der isolirte Staat, wird jedem Landmann zur Berücksichtigung empfohlen.

Torfasche.

S. 480. Teterow hält die Torfasche hoher Beachtung werth, wenn sie nicht jeder Witterung Preis gegeben, sondern trocken aufbewahrt, und entweder unmittelbar auf den Acker gestreuet, oder bei Blattfrüchten als Gyps benutzt werde. Hr. Obf. Nagel referirt, daß eine röthliche, nach Schwefel riechende Torfasche, im Mai über Erbsen gestreuet, den Wuchs derselben stark befördert habe. (Der Vf. hat oft frische Torfasche sofort in einem mageren Sandgarten hinter seinem Hause ausstreuen lassen und einen ungemein üppigen Wuchs der darauf cultivirten Gartengewächse nachher bemerkt. M.)

Torfmoore.

S. 206. Das Rohr läßt sich in manchen ausgestochenen Torfmooren, durch Samen oder Wurzeln anbauen, gedeihet aber nicht, wenn der Grund nicht fett ist und wenn kein mit Erde und Dungtheilen ge-

schwängertes Wasser zufließt, so wie es auch jeden hohen Wasserstand scheuet.

Turnips.

S. 1190. Zu Neubuckow zeigt Hr. Michels-Buschmühlen einige Köpfe Englischen Turnips vor, die 1½ ℔. wogen. Er hatte in der Brache, obgleich er Jacobi erst den Samen erhalten, ca. 800 □R. mit 10 ℔. Samen bestreuet und über 12 Last Rüben gebauet. Der Geschmack derselben ist im rohen Zustande süß und angenehm und sie werden von den Kühen gerne gefressen (die Butter aber nimmt einen strengen Geschmack davon an. M.) Sie bedecken den Acker und reinigen ihn zur folgenden Winterfrucht. (Wieder ein Beweis, daß dichte Vegetation das, aus der Erde entwickelte fruchtbare Gas fest hält, damit es sich nicht verflüchtigen könne. M.) In England werden die Turnipsrüben auch von Menschen genossen und man gönnet ihnen dort nicht einmal die Brache, sondern säet sie, weil die Erndte früher, und der Herbst dort besser ist, gleich nach der Abräumung in die Stoppel des Wintergetreides, um sie im Herbst und Winter durch Schafe abweiden und verzehren zu lassen. Sie können nach Versicherung des Hrn. Maue-Gr.-Siemen auch im Frühling oder zu Johannis, ½ ℔. Samen auf 60 □R. gesäet werden, und geben daher Sommer- und Winterfutter. Bei Schafen nützen sie hauptsächlich als Mastung der Hammel, da sie bei milchenden Schafen die Lämmerlähme erzeugen sollen, (als ein zu nahrhaftes Futter. S. Lämmerlähme. M.)

Bei anhaltender Dürre geht der Samen nicht gut auf und hat auch einen gefährlichen Feind an dem Erdfloh; indessen ist diesem Uebel vielleicht durch Einweichen des Samens, oder durch Bespritzen mit Jauche, vermit-

telst eines durchlöcherten Vorlagebrettes vor dem Zapfen eines mit Jauche angefüllten Oxhoftes, vorzubeugen.

S. 1290. Zu Cröplin wollen Mehrere von dem Englischen Turnipssamen verschreiben, um zu versuchen, welcher Boden ihrem Gedeihen entspricht? welchen Vortheil sie als Futter gewähren? und ob sie hier wie in Norfolkshire eine Vorfrucht zum Weizen ausmachen.

Urat und Poudrette.

S. 1. Die Haupt-Versammlung 1821 fordert die Districte auf, über dieses von Donat erfundene Düngungsmittel ihre Ansichten um so mehr mitzutheilen, weil dadurch die geheimen Gemächer zugleich geruchlos gemacht werden könnten.

S. 50. Neubuckow giebt eine Anweisung, wie der Urat und die Poudrette bereitet werden muß und fügt hinzu, daß die Benutzung der menschlichen Excremente von andern Völkern sehr beachtet und dies Dungmittel sehr hoch geschätzt werde. Die Niederländer probiren es, mit Wasser verdünnt, durch den Geschmack, und die Italiener taxiren die Excremente eines Protestanten zu 32 ß. — diejenigen eines Katholiken aber — weil er in den Fasten kein Fleisch genießt, — nur zu 24 ß. jährlich.

S. 226. Friedland will Versuche mit Urat und Poudrette anstellen.

S. 269. Hr. Engel auf Grambzow hat Poudrette auf Moorwiesen gestreuet, aber ohne Erfolg. Der Bericht darüber ist den Annalen einverleibt.

Waid.

S. 450. Weil der Krapp nicht immer auf derselben Stelle gebauet werden kann, so hat Hr. B. Reuter einen Fruchtwechsel auf solche Art eingeleitet, daß er auf den abgetragenen Krappfeldern Waid anbauet.

Er hat auf 400 □R. ohngefähr für 200 Rthlr. Waid gebauet. Die Kosten des Anbaues und der Bereitung betrugen aber, weil er die Sache noch nicht ganz verstand, 80 bis 90 Rthlr. und man hat seinem Fabricat schon den Vorzug vor dem Ausländischen gegeben.

Weizen.

S. 58. Gadebusch glaubt, daß früh gemäheter Weizen zur Saat untauglich sei.

S. 271. Zu Teterow berichtet Hr. v. Lowtzow daß er an dem Aufeggen des Weizens im Frühjahre großen Nutzen erfahren habe.

S. 439. Ueber das Glasigwerden des Weizens hat sich Hr. Staudinger in den Annalen geäußert und seine Gründe werden von Mehreren in Teterow für richtig gehalten. Andere wollen theils selbst bemerkt, theils von sonstigen Wirthen erfahren haben, daß nur an solchen Stellen der Weizen glasig würde, wo reine Brache gehalten wäre, und daß man mit aus diesem Grunde die Brache mit Vorfrüchten bestelle.

S. 1002. Hr. Maß zu Schwiesow hat 1831 seinen Weizen spitzen lassen, und erhält nun à Schfl. 1 Rthlr. 32 ß., da er für den ungespitzten nur 1 Rthlr. 8 ß. erhalten hatte. Nach Abzug des Abfalls 13 p. C. und nach Abzug der Spitzungskosten, gewann er doch noch gegen 30 Rthlr. auf die Last.

S. 1234. Neubuckow hält nicht nur die Rübe für eine besonders gute Vorfrucht zum Weizen, sondern glaubt auch, daß derselbe nach allen Blatt- und Hackfrüchten, namentlich nach Rapp, wenn der Boden sich einigermaßen dazu qualificire, stets gut gedeihe.

(Englischer) Weizen.

S. 931. Hr. Bornemann legt 1830 zu Neubuckow eine Probe Englischen Weizens vor, den er

schon seit 6 Jahren als Winter- und Sommerweizen gebauet hat, und der im Winter nicht erfroren ist. Er zeichnet sich durch Größe der Körner und feines Ansehen aus.

S. 1002. Zu Neubuckow berichtet 1831 Hr. Bornemann auf Goldberg abermal, daß sich der englische Weizen fortwährend brauchbar bewiesen habe. Er ist nicht erfroren, steht 1831 gut und ist mehlreich.

(Italienischer) Weizen.

S. 827. Der italienische Weizen, den Hr. v. Biel aus Italien geschickt hat, ist zu Striesenow erfroren.

S. 931. Zu Teterow berichtet Hr. Held, daß er einige Körner des italienischen Weizens in Töpfe gelegt habe, die gut aufgegangen wären. Im Frühjahr sind sie verpflanzt, auch anfänglich gut fortgewachsen, nachher aber gänzlich ausgegangen.

(Polnischer) Weizen.

S. 681. Hr. Westphal berichtet zu Neubuckow über einen Versuch mit buntem polnischen Weizen, daß derselbe geringeren Boden vertrage, und auf nassem Acker nicht erfroren sei, auch im ersten Jahre 10- im zweiten aber 9fältig gelohnt habe, als der hiesige nur 7fältige Frucht gegeben.

S. 756. Teterow bemerkt, daß polnischer Weizen häufig im Lande, namentlich auf dem Stadtfelde zu Stavenhagen gebauet werde. Auch dort hat man gefunden, was Hr. Abeg behauptet, daß er (in Ostpreußen fast ausschließlich gebauet) leichteren Boden verträgt, nicht ausfriert, und von den Bäckern dem übrigen Weizen vorgezogen wird. Er ist kleinkörnig und hat kein schweres Gewicht, aber auf schwerem Boden artet er leicht zu braunem Weizen aus.

S. 827. Teterow berichtet ferner, daß der polnische Weizen in dem frühen und langen Winter von 1829 bis 30 sich überall gut gehalten habe.

S. 932. Zu Neubuckow berichtet Hr. Westphal 1830, daß der polnische Weizen im Winter nicht gelitten und gut gelohnt habe. Weil er härter ist, so scheint er unserm Clima bei ungünstigen Wintern sehr angemessen.

Teterow berichtet dasselbe; jedoch hat Hr. Lembke auf Gr. Dratow bemerkt, daß er bei nasser Erndte bei weitem leichter auswächst als der hiesige.

S. 1002. Von Neubuckow wird gemeldet, daß der polnische Weizen 1830 gut gelohnt, stark gewachsen und in dortiger Gegend auch schon weiter verbreitet sei.

(Türkischer) Weizen.

S. 932. Hr. D. H. M. v. Jasmund theilt Proben türkischen Weizens zu Teterow mit, der in Dobbin auf freiem Sandboden gebauet ist. Der Acker liegt nicht zu hoch und ist mit Pferdemist mäßig gedüngt. Der Samen ist 1830 größten Theils reif geworden, aber das Trocknen ist schwierig, und deshalb sind die ganzen Kolben wie Taback auf Schnüre gezogen und so zum Trocknen aufgehängt. Es haben 100 □R. an 40 Schfl. geliefert und mit 3000 bis 4000 □R. würde man also 4 Gespann Pferde erhalten können.

Wiesenschutz.

S. 1362. Zu Güstrow wünscht Hr. D. R. Sibeth, daß auf den Wiesenschutz mehr geachtet werde, weil in unserm Clima durch kalte Nord- und Ostwinde oft viel Wiesengras dem Frost unterläge und verloren ginge. Es wäre daher zu wünschen, daß die Nord- und Ostseiten der Wiesen mit geeigneten Bäumen und Strauchwerk bepflanzt würden; indessen früge es sich,

wie weit dieser Schutz sich erstrecke? wie breit die Schutzwehr sein muß? welche Holzarten sich dazu am besten eignen? welche Nachtheile wieder damit verknüpft sein dürften? Hr. Buchholz von Suckow hatte die Erfahrung gemacht, daß die Elbweide auf dem Grabenufer einfach eingepflanzt einen sehr wirksamen Schutz auf etwa 16 Ruthen gewährt habe. Er wollte diesen Gegenstand fortan genauer beachten.

Man war allgemein der Ansicht, daß sich zur Schutzhecke die Erle vorzüglich eigne; nicht aber die Sprockweide (salix fragilis), weil sie so leicht Ueberhand nähme und keinen Ertrag gewähre. (Läßt man sie aber baumartig wachsen, so wuchert sie nicht und giebt einen Schutz, der weit reicht, weil der Baum hoch wächst. M.)

S. 1425. Zu Güstrow macht der Amtmann Michelsen darauf aufmerksam, daß der Schutz der Befriedigungshecken nach den Erfahrungen, die Nebbin und andere Beobachter gemacht zu haben behaupten, sich 12 bis 20 mal so weit erstrecke, als die Befriedigung hoch ist. Damit stimmte auch die von Hrn. Buchholz früher berichtete Erfahrung überein. S. 1362.

S. 1426 u. 1458. Zu Schwerin erklärt Hr. Schubart von Gallentin, daß der Schutz der Wiesen gegen kalte Winde den Ertrag der Wiesen gewiß erhöhen würde. In den Gegenden Mecklenburgs und Holsteins, wo die Felder durch Hecken abgetheilt sind, trifft man schon üppige Weiden, wenn sie anderwärts noch kahl sind. Auch später im Sommer leiden jene Felder weniger von dörrenden Winden. Im südlichen Deutschland sollen fast alle Wiesen durch Bäume — zum Theil Obstbäume — geschützt sein. Ist die Hecke 12 bis 16 Fuß hoch, so dürfte sie 12 bis 16 Ruthen weit schützen können, wenn der Wind über eine freie Gegend kömmt. Sind aber vorher schon Unterbrechun-

gen, so mögte sich der Schutz wol noch weiter erstrecken. Der Schutz ist der Hauptzweck, der Holzgewinn nur Nebenzweck. Will man letzteren erreichen und zugleich die Hecke verjüngen — was nothwendig sein dürfte, damit sie nicht ausgehe — so dürfte es zweckmäßig sein, einen Graben zu ziehen und an beiden Ufern desselben eine Hecke zu pflanzen, damit die eine noch schütze, wenn die andere gehauen ist. Zur Heckenpflanzung werden alle Holzarten zu verwenden sein, welche das Kröpfen vertragen; jedoch dürften schnell wachsende und leicht anzupflanzende Holzarten den Vorzug verdienen, z. B. Canadische Pappeln, Erlen, Elbweiden, Schwarzweiden, Ulmen, Haseln, selbst die Eiche. Kann der Grund nicht trocken gelegt werden, so wäre wol allein die Erle zu empfehlen; auf Seegrund aber, oder fast sandigem mageren Boden, dürfte die Elbweide den Vorzug verdienen; so wie auf Torfgrund die Birke. Einigen Nachtheil dürften geschützte Wiesen darin leiden, daß das Trocknen des Heues durch den Schutz erschwert wird. Der Verlust des Terrains dürfte aber durch den Holzgewinn und vermehrten Graswuchs sich reichlich vergüten.

Von den Anwesenden zogen Manche eine einfache, auf einem Kegelgraben gepflanzte Hecke vor. Einig aber waren alle darüber, daß die Hecken ihre Richtung von Nordwest gegen Südost haben müßten, um gegen die Nordostwinde schützen zu können; indessen glaubte man, daß Wiesen von gutem natürlichen Boden — besonders wenn das Holz der Hecken keinen großen Werth habe — des Schutzes ganz entbehren könnten. Der Berieselung, glaubte man, würden die Schutzhecken in der Regel nicht hinderlich sein.

Wiesenverbesserung.

S. 44. Neubuckow glaubt, die Wiesen werden

durch Gnittsand (feinen Kies), ausgelaugte Asche, Torfasche, Mistjauche und bloße Erde verbessert, wenn nur auch das Düngen nicht vergessen und Samen von guten Gräsern eingestreuet würde.

S. 585. Die gemahlnen Rappkuchen haben 1828 auf den Wiesen zu Vogelsang gute Wirkung gethan, aber diese Düngung hat auch à □R. 5 bis 6 ßl. gekostet.

S. 681. Zu Neubuckow wird angezeigt, daß zu Ravensberg, nachdem die Wiesen mit Erde überfahren und diese Erde mit Grassämereien bestreuet worden, eine bedeutende Vermehrung an Futterertrag sich gezeigt habe.

S. 757. Tessin hält es durch die fortgesetzten Bemühungen des Hrn. Domainenrath Pogge entschieden, daß das Trockenlegen der Wiesen und eine periodische Düngung derselben, die Hauptsache jeder Wiesenverbesserung sei. Das Gewicht der verschiedenen Heugattungen glaubt man besonders berücksichtigen zu müssen und hielt dafür, daß das Heu von berieselten Wiesen nicht so gut sei, als dasjenige von bedüngten.

S. 828. Tessin stimmt dem Erachten des Hrn. Freudenfeld bei, daß die Wiesen jährlich dünne bedüngt werden müssen, aber nicht eher als bis sich eine grüne Narbe darauf gebildet hat. Ferner müssen die Gräben jährlich aufgeräumt werden.

S. 1225. Gadebusch macht aufmerksam auf „Kreissig's Landwirthschaftskunde“, wonach die abfallenden Holztheile von Flachs und Hanf, — die sogenannten Schäben oder Angen — eine so herrliche Wiesendüngung sein soll, daß keine andere das Dunkelgrün des Rasens mehr befördert.

S. 1283. Nach den zu Teterow gemachten Erfahrungen, dienen die Flachsschäben nicht zur Wiesenverbesserung oder Düngung der Wiesen, wohl aber können diese Angen zur Vertilgung des Hederichs (Küdick) angewendet werden.

S. 1424. Zu Güstrow schlägt Hr. D. R. Sibeth zur Verbesserung der Torfwiesen an größeren Flüssen, die einen geringen Fall haben und mit Moos und schlechten Gräsern bedeckt sind, vor, daß diese Wiesen vor allen Dingen möglichst entwässert werden müssen. Neben den erforderlichen tiefen Hauptgräben dürfte es daher zweckmäßig sein, daß die Oberfläche durch ein Netz von spatentiefen und fußweiten Gräben, die in Entfernungen von 3 bis 4 Ruthen gezogen würden, ebenfalls entwässert werde. Dann würde sich nirgends stagnirendes Wasser auf der Oberfläche sammeln, noch würden Schnittgräser, Moose und Sumpfpflanzen entstehen. Diese kleinen Stichgräben mögten sich auch wohl im Winter und bei starken Fluthen, entweder zum Ueberstauen oder zum Berieseln benutzen lassen.

Wucherblume.

S. 1236. Neubuckow ist der Meinung, daß die Wucherblume nicht sowohl durch den Mergel als durch bessere Bearbeitung des Feldes, vertilgt sei. Wer nämlich so viel Fleiß an seinen Acker wende, denselben zu bemergeln, der wendet auch wahrscheinlich so vielen Fleiß daran, ihn gut zu bearbeiten. (Man sagt, der Knecht, der am Ostermorgen vor der Sonne einen Stein oder einen Lappen unter dem Galgen wegholt, und den Stein das ganze Jahr in der Tasche trägt, oder mit dem Lappen jeden Morgen seine Pferde abwischt, der wird gutes Gedeihen damit haben. Das heißt ebenfalls wohl nichts anders, als wer aus Liebe zu den ihm anvertraueten Pferden ein widriges Geschäft nicht scheuet, der wird guten Erfolg davon spüren. M.)

Abschnitt IV.

Forst- und Gartengewächse.

Außer eigentlichen Forstgewächsen finden sich hier nur solche, die bisher nicht im freien Felde, sondern nur im Garten erbauet sind.

Birken — Canadische Pappeln — Elbweiden — Elsen — Forstwissenschaft — Levkojen — Meerkohl — Obstbäume — Palmweide — Pappeln — Pimpernußstrauch — Rhabarber — Scharlacheiche — Silla hedysarum coronarium — Weidenzucht — Weinbau.

Birken.

S. 145. Die Frage: ob angepflanzte Birken nach der Abholzung eben so gut wieder aus den Stämmen ausschlagen, als die aus dem Samen aufgewachsenen? ist im 11ten Jahrg. der Annalen S. 169 ff. beantwortet.

S. 179. Eine andere Antwort über diese Frage findet sich im 12ten Jahrg. der Annalen S. 149.

Tessin behauptet, bei dem Nachwuchs der abgewadelten (nahe über der Erde abgehauenen) Birkenstämme keinen Unterschied darin gefunden zu haben, ob die gehauenen Birken gepflanzt, oder ob sie aus dem Samen gezogen gewesen sind. Der Nachwuchs aus dem Stamme hat sich in beiden Fällen ganz gleich verhalten.

Hagenow hat auch eben einen solchen Nachwuchs bei den abgehauenen Birken bemerkt, sie mögen gepflanzt oder aus dem Samen gezogen gewesen sein.

Güstrow hat auch keinen Unterschied hinsichtlich des Nachwuchses gefunden.

S. 222. Güstrow empfiehlt, die Birken zur Pflanzung an den Landwegen mit zu benutzen.

Canadische Pappel.

S. 206. Zu Teterow versichert Hr. Oberförster Garthe von der canadischen Pappel, daß sie auf jedem Boden, selbst auf Sand- und Moorgrunde gutes Gedeihen habe, und sogar in geschlossenen Beständen, die Jagd befördere.

S. 1130. Grabow empfiehlt den Anbau der canadischen Pappel in geschlossenen Waldungen, weil sie mit mäßigem Boden zufrieden ist, und ihr Holz im Inneren der Gebäude eine besondere Härte annimmt. Es wird auch von Handwerkern sehr geschätzt, und eignet sich ganz für Indüstrieschulen zu Molden, Kellen ꝛc., wenngleich diese Pappel auch nicht so viel Zwischenabnutz wie die Tanne gewähret.

S. 1182. In Röbel wissen Mehrere aus Erfahrung, daß dieser Baum im festen Lehmboden und in ganz dürrem Sande nur schlecht gedeihe. Dagegen liebt er einen milden lockeren, gemäßigtfeuchten Boden, und zeigt dort einen unglaublichen Wachsthum. Bei einem Alter von 60 bis 70 Jahren hat das Holz eine schön braun und grau geflammte Farbe. Sonst hat es alle die von Grabow gerühmten Eigenschaften, aber wenig Werth als Brennholz. In schicklichem Boden erreicht der Baum in 30 Jahren eine Höhe von 60 bis 70 Fuß und einen Durchmesser von 2 bis 3 Fuß, wächst also so schnell wie kein anderer. Wo Unterholz in Waldungen fehlt, oder durch wilden Hopfen und andere Schlinggewächse niedergezogen ist, da kann die canadische Pappel als Steckling auch zur Ausbesserung der niederen Waldbestände gebraucht werden. Als Wadelholz zum Abtrieb benutzt, darf man die Bäume höchstens 15 Jahre alt werden lassen, weil sie sonst nur wenige Stockausschläge wieder nachtreiben.

S. 1227. Neubuckow rühmt ebenfalls die von Grabow empfohlne canadische Pappel. Sie gedeihet

sehr gut in schlechtem Sande, wenn der Untergrund nur feucht ist, jedoch darf er kein stagnirendes Wasser enthalten.

Elbweiden.

S. 509. Neubuckow berichtet über eine Elbweiden-Anpflanzung des Hrn. Landrath v. Oertzen auf Roggow, die mehr einbringt als Weizenboden, und wodurch dem Lande viel Geld erhalten werden könnte. (Der Vf. hatte vormals den Rand einer Wiese auf 10 Ruthen Länge mit zähen Weidenstecklingen (nicht Elbweiden) bepflanzt und erhielt dafür vom Korbmacher, der sich die jungen Schößlinge jährlich selbst schnitt, 3 Rg. à Jahr. M.)

Elsen.

S. 1227. Hr. Michels-Buschmühlen macht zu Neubuckow auf die nordische Eller aufmerksam, wozu er den Samen von Hr. A. C. Stever aus Gadebusch erhalten. Rinde und Blatt sollen ganz verschieden von unserer einheimischen Erle oder Else sein, und sie soll weit schneller als diese an Höhe und Umfang zunehmen, auch einen etwas trockenen Standort sich gefallen lassen. Wenn sie gehauen wird, so schlägt sie wieder aus dem Stamme auf, und treibt auch Wurzelschößlinge, aus denen sie also ebenfalls vermehrt werden kann.

S. 1289. Zu Grabow bemerkt Hr. Garteninspector Schmidt Folgendes: die nordische Eller alnus incana ed. gedeihet auf Anhöhen in mittelleichtem Boden besser, als auf feuchtem Boden. Diese Eller nimmt einen großen Theil der Anhöhen von Lief- und Esthland ein. Sie wird nach 10 bis 12 Jahren abgehauen, das dickere Holz als Brennmaterial zu Hause gebracht, der Abfall aber auf der Stelle verbrannt. Die davon

gekommene Asche wird zwischen den Stämmen ausgebreitet und mit einem einspännigen Gabelpfluge unter geackert. Darauf wird Gerste eingesäet, die nicht selten das 40ste Korn giebt. Im nächsten Jahre folgt Roggen und dann bleibt das Land zum Holznachwuchs liegen. Ein Jahr nach der Roggenerndte ist schon Alles mit jungen Ellernausläufen bedeckt, um nach 10 bis 12 Jahren eine gleiche Procedur mit gleichem Erfolge zu wiederholen.

S. 1351. Den Anbau der nordischen Eller halten der Hr. Oberforstmeister v. Storch und Hr. Oberinspector v. Sprewitz zu Güstrow nicht für sehr empfehlenswerth, weil auf leichtem Boden die Nadelgewächse und auf besserem Boden die harten inländischen Waldbäume, auf feuchtem Grunde aber das inländische Buschholz, mehr Ertrag liefern würde, als die nordische Eller.

S. 1416. Zu Neubuckow berichtet Hr. Michels, der die nordische Eller seit Jahren anbauet, daß sie schnell wachse und mehr Ertrag liefere als andere Weichhölzung.

Forstwissenschaft.

S. 990. Hr. Oberförster Nagel beantwortet die, vom Hrn. v. Thünen aufgestellten Fragen dahin 1. die Stärke des Baums stehe zu dem für seine Wurzeln erforderlichen Platz in dem Verhältniß, daß, so viel Zoll der Baumstamm im Durchmesser habe, so viel Fuß im Durchmesser müsse er Platz für seine Wurzeln haben, um den höchstmöglichsten Ertrag an Holz zu geben. Also ein Baumstamm von z. B. 12 Zoll im Durchmesser, erfordere zu seinem Wachsthum einen Platz von 12 Fuß im Durchmesser. 2. die Holzmasse eines Stammes von jeder Art verhält sich zum Raume, den der Stamm zu seinem Wachsthum gebraucht, wie das Quadrat des Durchmessers des Stammes. Dies

Verhältniß findet bei allen Baumarten statt. Die Antwort ad 1. zeigt also, wie nahe die Waldbäume an einander stehen dürfen, wenn der Wald den höchsten Ertrag an Holz geben soll.

Levkojen.

S. 674. Weil für den Samen gefüllter Levkojen früher viel Geld aus dem Lande gegangen ist, so ist es ein Verdienst der Herren Brand und Peters, daß sie guten Samen liefern. Das Geheimniß, ihn zu erziehen, ist Folgendes:

Wenn die leeren Levkojen zu blühen anfangen, so breche man alle Seitenzweige zeitig ab, und lasse blos die Krone stehen. Sobald die Knospe dem Ausbrechen nahe ist, falte man die Blüthe behutsam auseinander, so, daß man die Staubfäden sehen und solche ohne Verletzung der Schote mit einer kleinen Zange heraus nehmen kann. Durch die Beraubung dieser Staubfäden entsteht freilich ein unbefruchtetes Samenkorn, aber dieses geht eben so gut auf, wie das befruchtete, nur mit dem Unterschiede, daß jenes in seiner Ausbildung gestörte Korn, unregelmäßige geschlechtslose Blumen treibt, und die Kraft, welche es auf die Bildung neuen Samens verwenden mußte, nun in der Füllung der Blumen entwickelt.

Meerkohl (Crambe maritima).

S. 674. Parchim glaubt nicht an den Nutzen, der diesem Gewächse in den Annalen, Jahrg. 15. Heft 4. S. 764 nachgerühmt wird, weil dessen Anbau viele Mühe und Kosten erfordert, und weil die Erdflöhe und Regenwürmer den jungen Pflanzen sehr nachtheilig sind.

S. 746. Hr. Procurator Lettow lehrt folgendes Verfahren zum Bau des Meerkohls. Das Land wird im Herbst 2½ Fuß tief rajolt und es kömmt viel

Dung hinein. Die Einsaat geschieht im April, wo das Land in Beete von 4 Fuß, mit Steigen von 20 Zoll, eingetheilt wird. In Entfernungen von 2 Fuß werden sodann kleine Kreise von 4 Zoll Durchmesser gemacht, in welche man, 1½ Zoll tief, 6 bis 8 Körner legt und mit feiner Erde leicht bedeckt. Nach 4 — 6 Wochen erscheinen die Pflanzen, und wenn diese das dritte und vierte Blatt haben, so nimmt man sie bis auf 3 der besten weg. Im ersten Sommer ist nichts zu thun, aber Ende Octobers bedeckt man die Pflanzen mit 1 Zoll kraftvoller Erde und darauf ½ Fuß hoch mit Pferdemist. Im Frühjahr gräbt man den Mist in die Zwischenräume ein, und bedeckt die Pflanzen mit 1 Zoll frischer Erde. Auch müssen späterhin die Blüthentriebe in ihrem Keime weggenommen werden. Im November verfährt man so, wie im ersten Herbste, und im nächsten Frühling wird die Decke rein abgeharkt und das Beet 1 Zoll hoch mit Sand bedeckt. Darauf stülpt man die sogenannten Bleichtöpfe (große Blumentöpfe, deren unteres Loch verstopft wird) auf die 3 neben einander stehenden Pflanzen, damit jede Luft abgehalten wird. Sobald die Schößlinge um 3 Zoll hoch geworden sind, werden sie über der Erde abgeschnitten, und als Spargel benutzt. Kommen die Schößlinge nicht mehr sofort und seltener, so nimmt man die Töpfe ab, damit die Blätter sich gehörig entwickeln können. Uebrigens muß man, wenn man treiben will, schon im December den Dung abnehmen, Sand streuen und Töpfe überstellen.

S. 996. Die Einsaat des Meerkohls ist zu Parchim nicht fortgekommen.

Obstbäume.

S. 222. Güstrow empfiehlt die Obstbäume zur Mitbenutzung als Pflanzung an den Seiten der Wege.

S. 350. Güstrow bedauert die Nichtbefolgung des Landesgesetzes, daß jeder Bauer verpflichtet sei, bei Bezahlung des Pachtgeldes jährlich zu dociren, daß er eine gewisse Anzahl nützlicher Bäume gepflanzt habe.

S. 394. Der Obstbau wird vom Hrn. Kriegsrath Schröter empfohlen, und besonders die Veredelung des Obstbaumes in der Wurzel; weil dann die ferneren Schößlinge aus den Kernen keiner weiteren Veredelung bedürfen sollen.

S. 446. Neubuckow empfiehlt sehr die Obstcultur, und dazu namentlich eine populaire Instruction für alle Dorfschullehrer.

Parchim hält die Fortpflanzung der Obstbäume durch Stecklinge für möglich, weil dies bei Weinreben, Stachel- und Johannisbeeren so leicht ist.

Teterow empfiehlt die Vermehrung durch ausgelegte Kerne.

S. 526. In Parchim bemerkt Hr. Past. Riedel, daß Lehmmergel, wenn man ihn an die behutsam entblößten Wurzeln bringt, den Obstbäumen sehr wohl thue.

S. 584. Zur Beförderung der Obstbaumzucht läßt Grabow Contracte, mit Vorbehalt der Genehmigung, abschließen.

Teterow empfiehlt noch, die Stämme rings umher 2 Fuß weit von jedem Gewächse frei zu halten und die Erde dabei vorsichtig aufzulockern.

S. 673. Neubuckow wünscht an der Baumschule zu Grabow durch Actien in der Art Theil zu nehmen, daß die Actieninhaber später ihre Renten in Naturalien erhielten, die sie sich wählen könnten und die ihnen nach dem Vorrath und nach der Reihe der Anmeldung zugesendet würden.

Grabow hat mit einem Gärtner Voß wirklich einen Actiencontract abgeschlossen.

S. 674. **Parchim** beschließt, eine Anzahl „**Wandtafel für Freunde der Obstbaumzucht**“ die 1828 bei Pustet in Passau herausgekommen ist, anzuschaffen, um sie an Freunde der Obstbaumzucht zu vertheilen, weil darin die wichtigsten Arbeiten, in der Ordnung wie sie aufeinander folgen, enthalten sind.

S. 678. Hr. Stavenhagen (Neubuckow) hat Obstbäume oben auf umgegrabenes Land gesetzt, und mit guter Erde so hoch angehäuft, als man sonst die Wurzeln in die Erde hineinzusetzen pflegt. Die Wurzeln finden also ihre Nahrung in der fruchtbaren Oberfläche, die sie in dem uncultivirten Untergrunde nicht gefunden haben würden. Indessen müssen dann die Beipfähle nicht vergessen werden, damit der Wind die Wurzeln in der lockeren Erde nicht losreißen könne.

S. 715. **Grabow** ladet alle übrigen Districte ein, an den Actienplan für Verbesserung der Obstbaumzucht eben so beliebigen Antheil zu nehmen, wie Neubuckow sich dazu bereits erklärt hat.

S. 747. Die Veredelung der Obstbäume soll dadurch geschehen können, daß man ein edles Reis von 4 bis 5 Augen in eine Kartoffel steckt und diese in lockere Erde legt, daß nur 2 Augen auswärts bleiben. (Der Vf. hat später erfahren, daß die Kartoffel nur dazu diene, den festen Stand des Schößlings zu sichern, bis er selbst Wurzeln hat. Diese soll er dadurch erhalten, daß die Augen, welche mit Erde bedeckt werden, austreiben und Wurzeln bilden. M.)

Parchim hat 50 Wandtafeln für die Obstbaumzucht vertheilt.

Grabow fürchtet für seine Obstbaumschule auf Actien die Concurrenz anderer Obstgärtner, die schon Ruf haben, und hat nur 37 Actien abgesetzt.

Röbel hofft davon, wie Teterow, vielen Nutzen für die Obstbaumzucht; indessen wünscht Röbel, daß

Kenner die Direction übernehmen, daß vorzüglich auf die edelsten Sorten gesehen werde, daß die neuesten Erfahrungen bei der Pflege der Bäume berücksichtiget werden und daß die Actieninhaber ein Vorkaufsrecht erhalten.

S. 748. Als Düngung der Bäume empfiehlt Röbel, daß um die Stämme alter und junger Obstbäume, so weit etwa die Wurzeln reichen, eine Decke von Laub, Moos ꝛc. gemacht und diese düngenden Substanzen bei offenem Wetter mit verdünnter Jauche zu Zeiten begossen, im Frühlinge aber vorsichtig untergegraben werde, um die Wurzeln nicht zu beschädigen.

S. 826. Der Actienverein für Obstbaumcultur in Grabow ist nicht zu Stande gekommen.

S. 922. Hr. Past. Martienssen hat 100 Baumreiser in Kartoffeln ausgepflanzt und mit aller Sorgfalt behandelt, aber es sind nur 4 davon kümmerlich fortgekommen, die auch im nächsten Herbste wieder abgestorben sind. Es waren Reiser von allerlei Kern- und Steinobst früher und später Sorte. Im folgenden Jahre ist ein Versuch mit Reisern, an denen etwas vorjähriges Holz gelassen worden, gemacht, aber eben so fruchtlos.

Röbel hat eben solche Nachrichten aus pomologischen Schriften erfahren.

Palmweide.

S. 206. Hr. Oberförster Garthe hält sie nicht mehr empfehlungswerth, seitdem die kanadische Pappel bekannt geworden ist. (Indessen ist der Blüthenstaub der Palmweide die erste reichliche Nahrung für die Bienen. M.)

Pappeln.

S. 222. Güstrow empfiehlt ihre Mitbenutzung, um die Seiten der Wege mit Bäumen zu besetzen.

S. 1265. Die populus cordata übertrifft, wie zu Grabow versichert wird, im Jahrestriebe noch die nütz-

liche kanadische Pappel, nur Schade daß der obere Haupttrieb vom Winde, und von sich darauf setzenden Vögeln, so leicht abgebrochen werden kann, weil er so schwach und so lang aufgeschossen ist.

Pimpernußstrauch (Staphylea).

S. 996. Hr. Bürgermeister Ahrens in Suan empfiehlt den Anbau des Pimpernußstrauches, weil seine reichlichen Früchte eine blaue Farbe geben, auch genossen werden können; weil ferner das Holz zu Hecken, vielleicht auch zu Pfeiffenröhren, brauchbar ist, und weil er leicht durch Ausschüsse fortgepflanzt werden kann; da er in Sachsen, Schlesien, Franken, Oesterreich und am Harze wild wächst.

S. 1048. Cröplin empfiehlt die Anpflanzung dieses Strauchs sehr, weil sein weißes Holz dem Drechsler höchst brauchbar ist, die Blüthenknospen wie Kapern eingemacht werden können, die Kerne aber wie Pistazien schmecken und ein brauchbares Oel geben. Hr. Apoth. v. Santen macht aufmerksam darauf, daß es von diesem Strauche 2 Arten giebt: staphylea pinnata und trifolia. Ersterer ist durch Anpflanzen bei uns heimisch geworden, die Früchte des Letzteren reifen hier aber nur in warmen Sommern, weil er in Virginien zu Hause ist.

Rhabarber.

S. 1198. Röbel empfiehlt den Anbau der Rhabarberwurzel, die ein gutes, stark bedüngtes und sorgfältig bearbeitetes Land erfordert, dann aber auch in Deutschland fortkömmt. Der Samen wird von der Wurzel, wie bei Runkelrüben, gezogen. Er wird auf ein Gartenbeet gesäet, um wie bei Kohl, junge Pflanzen daraus zu ziehen und zu versetzen. Sie werden dreimal behutsam behackt und das letzte Mal auch etwas behäuft. Im October werden die Wurzeln aus-

gehoben, nachdem die Blätter abgeschnitten sind, gewaschen, getrocknet und zuletzt im Ofen gedörret.

Die Cultur wäre also sehr einfach und deswegen um so rathsamer, weil Rhabarber oft bei Krankheiten für Menschen und Vieh, besonders der Schafruhr, gebraucht wird, und die Apotheker selbst ihn doch à *Lth.* mit 6 — 8 *ß.* bezahlen müssen. Der aus Rußland kommende Rhabarber soll von **Rheum palmatum** abstammen, und in China und Mongolien wild wachsen. Der Mönch-Rhabarber **Rumex alpinus** wird im Erzgebirge producirt, kostet à *Lth.* 3 — 4 *ß.* und soll alle Eigenschaften des russischen Rhabarbers, jedoch in geringerem Grade, haben.

Scharlacheiche (Quercus coccinea).

S. 675. Hr. Apoth. Schumacher hält die Scharlacheiche deswegen für besser als die hiesige, weil sie in 50 Jahren so groß und stark wird, als die hiesige in 100 Jahren, feinere Fasern hat, also besser polirt werden kann; zwar kleinere Früchte trägt, aber dafür auch jährlich; und weil sie eben so hartes Holz hat als die hiesige.

S. 755. Gadebusch will die Anpflanzung dieses Baums versuchen.

Grabow empfiehlt dessen Cultur abermal.

Parchim zeigt an, daß sich in Ludwigslust bereits beim Hrn. Hofgarteninspector Schmidt eine Pflanzung der Scharlacheiche befinde.

Teterow hat gefunden, daß dieser Baum in Wörlitz zum Verkaufe ausgeboten werde, mit der Bemerkung, daß er in 40 bis 50 Jahren die Größe und Stärke unserer gewöhnlichen Eiche erlange, wenn selbige schon 100 Jahre alt ist. Diesem widersprechen indessen die Herren Schröder und Oberförster Garthe.

Silla hedysarum coronarium.

S. 929. Gadebusch hat zwar keine Probe des

aus Italien durch Hrn. Baron v. Biel eingesandten Silla-Samens erhalten; aber Hr. Bock auf Dutzow hat es schon lange im Garten als Zierpflanze, und weiß daher, daß es bei dem hiesigen Clima als Futterpflanze nicht anwendlich ist. Denn es keimt nur bei einer Temperatur von 15 Grad Reaumur, wächst im ersten Jahre nur 1 bis 1½ Fuß hoch, blühet nicht in dem ersten Jahre, und erfriert im Winter, oder doch bei den nächsten Frühlings-Nachtfrösten.

Weidenzucht.

S. 584. Hr. Lange-Jürgenshoff empfiehlt, für die Pflanzweiden 2 Fuß tiefe Löcher zu graben, und diese noch durch einen Stoßpfahl um einen Fuß zu vertiefen. Dann aber auch in den ersten 3 Jahren der Pflanzung die jungen Seitenzweige stets sauber wegzuschneiden.

S. 586. Nach der Ansicht des Hrn. K. R. Schröter kann die Weidenpflanzung auf Grabenufern nicht mehr gedeihen, weil man diese Ufer schon mit zum Kornbau benutzt, weil eine fruchtbare Krume fehlt, der Haken und Pflug die Weide beschädiget, die erforderliche Feuchtigkeit mangelt, und die zarten Wurzeln (da die Pahten oft nur eingestoßen werden) in den festen Boden nicht eindringen können. Er setzt deshalb die Pahten in den Graben selbst an der Wegeseite und macht die Pflanzlöcher den Herbst vorher 2 Fuß tief und 2½ Fuß weit. (Der Vf. hat auch gute Erfahrungen davon gemacht, daß er Pahtweiden zwar auch auf die beschriebene Art in den Graben gesetzt, aber sie an das Ufer der Ackerseite fest angeleht hat, um den Seitentrieben Gelegenheit zu schaffen, als Wurzeln zu dienen, und der Weide einen festen Stand zu verschaffen. M.)

S. 681. Hr. Manzel erinnert gegen das Pflanzen der Weiden in den Graben, daß dadurch die Aufräumung des letzteren erschwert werde. Das Verfahren des Hrn. Lange scheint ihm empfehlenswerther. Zum Gedeihen der Weiden trage es bei, wenn sie mit Mergel gepflanzt wür-

den, weil er sie auf diese Art selbst auf Sandboden habe fortkommen gesehen.

S. 932. Hr. Past. Martienssen glaubt, daß die Satzweide oder Pahtweide deshalb so schwer fortkomme, weil ihr Kopf und Füße zugleich abgehauen sind. Er hat an 67 Pahtweiden alle Zweige gelassen und sie sind nach 3 Jahren im Sandlande, wo sonst nie Weiden fortgekommen sind, im freudigsten Wachsthum. Es sind indessen im zweiten Jahre alle Seitenzweige weggenommen, und diejenigen, welche die Krone bilden sollen, sind zwar gelassen, aber eingestutzt.

S. 1002. Neubuckow hat die Methode des Hrn. Past. Martienssen bereits nachgemacht.

Zu Bützow versprechen Mehrere, sie ebenfalls zu befolgen.

S. 1050. Grabow hält dafür, daß die Weiden am leichtesten durch kleine Stecklinge von 10 Zoll Länge und ½ Zoll Stärke, und in Hecken zu erziehen sein dürften. Bessere Arten von Weiden hat Hr. Amtm. Schumacher durch die Herren Garteninsp. Schmidt und Gerichtsverw. Wiechelt erhalten, und auf solche Art gemeinnützig zu machen gesucht, daß er Stecklinge gesetzt, und solche ihren Kopf unmittelbar über der Erde hat machen lassen, sämmtliche Reiser aber zu Stecklingen geschnitten und diese in die Bauerdörfer vertheilt hat, um deren weitere Verbreitung zu befördern; weil die gewöhnlichen einheimischen Weiden von gar zu schlechter Beschaffenheit sind.

Tessin berichtet, daß von den mit allen Nebenzweigen gepflanzten Sträuchen nicht eine Weide fortgewachsen ist, dagegen hat es den gewöhnlichen Satzweiden nicht geschadet, daß ihnen in den ersten beiden Jahren die ausgetriebenen Seitenzweige gelassen sind.

S. 1072. Zu Neubuckow waren die, mit den Seitenzweigen gepflanzten, Weidensträuche nicht fortge-

kommen, und man macht daher wieder Versuche mit kleinen Stecklingen, um solche, wenn sie Wurzeln erlangt haben, als Pflanzweiden zu benutzen.

S. 1104. Hr. Stavenhagen-Passee zeigt zu Neubuckow an, daß er Weidensträuche mit Seitenzweigen gepflanzt habe, die alle im ersten Jahre fortgewachsen wären. Der Amtm. Michelsen hatte dies schon ein Jahr früher mit der Schwarzpappel gethan und auch diese sind gewachsen, bis auf einjährige Schüsse, die alle ausgegangen sind. Von denen aber, die er im Herbst gesetzt hatte, waren nur wenige fortgekommen.

S. 1144. Hr. Junghans berichtet zu Cröplin, daß er mehrere Hunderte junger Weidensträuche gepflanzt habe, ohne ihnen die oberen Seitenzweige abzuschneiden. Dagegen habe er die unteren Seitenzweige nicht abgerissen, sondern scharf abgeschnitten. Es wären nur 10 bis 12 Stück ausgegangen; indessen müsse man, was auch Hr. Pastor Martienssen bestätiget, die Zweige der Krone im nächsten Herbst einstutzen, damit der Wind den jungen Pflänzling nicht rüttele und dessen Wurzeln zerreißen könne.

Weinbau.

S. 394. Hr. K. R. Schröter empfiehlt den Weinbau, der doch vor dem kalten Winter von 1740 in Mecklenburg bei Schwerin, Sternberg, Bützow und Güstrow ein gutes Gedeihen gehabt hat. Die Pflanzen sind durch Ableger — wie bei den Nelken — leicht zu erlangen.

Neubuckow macht auf den zu Crivitz begonnenen Weinbau aufmerksam.

Güstrow glaubt, der Weinbau müsse noch jetzt so gut gedeihen, wie vor dem Jahre 1740 der Fall gewesen ist

Abschnitt V.

Ackergeräthe.

Hier finden sich die Acker- und Wirthschaftsgeräthe im fertigen Zustande.

Ackergeräthe — Bauchhaken — Beatson's Ackerinstrument — Brabanter Pflug — Buttermaschine — Dreschmaschine — Eggen — Entwässerungs-Dampfmaschine — Flachsbrechmaschine — Geestpflug — Häckselmaschine — Haken — Handhaken — Kleedreschmaschine — Kraftmesser — Maschinenbau — Putzmühle — Quetschmaschine — Radelsieb — Rappsieb — Säemaschine — Schafraufe — Schafscheeren — Schafspanner — Schwingpflug — Torfpresse — Waschmaschine — Wasserleitröhren — Wege-Ebnungsmaschine — Zahlhaspel.

Ackergeräthe.

S. 682. Teterow schlägt vor, daß allerlei landwirthschaftliche Maschinen mögten zusammen gebracht und geprüft werden, damit die Landleute erfahren und sich überzeugen können, welches von mehreren für einerlei Zweck bestimmten Geräthen den Vorzug verdiene.

S. 1233. Zu Grevismühlen berichtet Hr. Rettich über ein landwirthschaftliches Fest, welches Hr. Hauptmann Carr auf Tüschenbeck angeboten habe, um die Knechte zum guten Pflügen zu ermuntern und zugleich die Vorzüge und Mängel verschiedener Arten Pflüge zu untersuchen. Hr. H. Carr ladet zur Stellung jeglicher Art Ackergeräthe ein, und hat auf solche Art 20 Pflüge zusammen gebracht, wovon 9 verschiedenartig construirt gewesen sind. Mit Allen ist in Gegenwart der Gesellschaft die Arbeit auf dem Acker vorgenommen. Die Anwesenden haben eine kleine Summe zusammen gebracht, um 6 Knechten, die sich am geschicktesten bei der Arbeit benommen haben, ein Trinkgeld zu geben. Hr. Referent glaubt, daß durch ähnliche Einrichtungen bei den Districten, Geschicklichkeit,

Ordnung und Fleiß bei den Knechten erweckt werden könnten. (Die besten Acker- und Wirthschaftsgeräthe, und die Handwerker, die solche verfertigen, dürften dadurch ebenfalls mehr bekannt werden, besonders wenn auch letztere dabei zugegen sind und auf etwanige Mängel aufmerksam gemacht würden. Dies würde am besten auch eine kleine Gewerbeausstellung herbei führen, um den Handwerkern die allgemeine Gewerbeausstellung von einer nützlichen Seite zu zeigen. M.)

S. **1249.** Der Ackerbauvorstand wird von der H. V. **1834** ersucht, die Anwendung verschiedener, zum Theil neuer Ackerinstrumente durch practische Versuche zu veranlassen, und die darüber ausgesprochenen Meinungen zu sammeln und bekannt zu machen.

Teterow wünscht zwar, noch im Herbst **1834** Versuche mit verschiedenen älteren und neueren in- und ausländischen Ackerwerkzeugen anzustellen; setzt aber bis zum Frühling **1835** dies Vorhaben deshalb aus, um den Besitzern neuer und wenig bekannter Werkzeuge Zeit zu gewähren, daß ihre Leute sich vorher vertrauter mit der Behandlung derselben machen könnten. In Schlieffensberg sind schon interessante und befriedigende Versuche mit dem Mortonschen Pfluge und dem Beatson'schen Scarificator angestellt. Der Mortonsche Pflug ist schon bei dem Hrn Peter Kracht in Rostock kaufsweise zu erhalten.

S. **1275.** Hr. Domainenrath Sibeth schlägt zu Güstrow die Prüfung der Ackergeräthe vor, und zwar zur Zeit der Thierschau, um den Werth oder Unwerth eines Instruments gleich allgemein kennen zu lernen. Es wird sofort ein Ausschuß erwählt, um diesen Vorschlag zu prüfen, und ihn der H. V. vorzutragen.

S. **1345.** Neubuckow, Cröplin und Gadebusch billigen sehr den von Güstrow ausgegangenen Vorschlag, zur Zeit der Thierschau allerlei Ackergeräthe

in ihrer Anwendbarkeit prüfen zu lassen. Gadebusch fügt den Wunsch hinzu, daß die Versuche und die anerkannten Resultate genau und umständlich in den Protocollheften beschrieben werden mögten.

S. 1345. Güstrow berichtet über die geschehene Prüfung der Ackergeräthe, daß solche 2 mal versuchsweise statt gefunden habe, und am letzten Tage der Thierschau Nachmittags 3 Uhr vor dem Gleviner Thore öffentlich statt finden werde. Am 9ten April sind 7 Pflüge verschiedener Art, eine Säemaschine für Rapp und Klee, zwei Rappsiebe, das Beatson'sche Ackerinstrument, der Fellenbergsche Exstirpater, ein Erdhubel und mehrere Häufelpflüge; leider aber gar keine Eggen eingegangen.

Den größten Beifall hat der, vom Hrn. Dr. v. Thünen erfundene, Hakenpflug gefunden; so wie die Säemaschine und das Rappsieb, welche der Güstrower Maschinenfabrikant Hahn anfertiget und bei dem schon 8 Säemaschinen (später noch über 40. M.) bestellet sind. Auch der Hakenpflug, das Rappsieb und das Beatson'sche Instrument haben Mehrere machen lassen. Zugleich werden alle Mitglieder und Nichtmitglieder eingeladen, zu den öffentlichen Prüfungen in der Folge recht viele Instrumente zu stellen, und besonders auch Eggen.

Auf solche Art ist der Gegenstand nicht mehr Sache des Güstrower Districts, sondern nunmehr eine allgemeine Angelegenheit des ganzen Vereins geworden und wird von den Herren Hauptdirectoren auf der H. V. zum Vortrage und zur Beschlußnahme gebracht werden.

S. 1346. Tessin macht ebenfalls aufmerksam auf den, durch den Hrn. Dr. v. Thünen sehr verbesserten Haken.

S. 1358. Röbel ist überzeugt, daß die, bei Gelegenheit der Thierschau vorzunehmende Prüfung aus-

gezeichneter Ackergeräthschaften, für die anwesenden Sachverständigen gewiß einen besonderen Werth haben und ihr Urtheil darüber auch für Abwesende belehrend sein werde.

S. 1377. Zur Prüfung der Ackergeräthe hält Grabow die Stadt Güstrow, theils wegen ihrer Lage in der Mitte des Landes, theils weil viele Leute durch den Wollmarkt, die Thierschau u. s. w. dahin gezogen werden, am meisten geeignet.

S. 1390. Die Haupt-Versammlung 1835 überträgt dem Güstrower Localvorstand für Gewerbeausstellung, zugleich die Besorgung der künftigen Ausstellung der Ackerwerkzeuge. Dieser Vorstand hat im Jahre 1835 zum ersten Mal eine Prüfung mehrerer Ackerwerkzeuge im Felde daselbst durch practische Probearbeiten bewirkt, und diese Prüfung hat allgemein ein großes Interesse erregt.

S. 1405. Gadebusch erkennt den großen Nutzen an, der daraus entsteht, daß Güstrow eine Prüfung mehrerer Ackergeräthe veranlaßt hat, weil dadurch gute Werkzeuge am besten allgemein bekannt werden. Es wird nur noch der Wunsch hinzugefügt, daß ein Mitglied des Vereins öffentlich darüber berichten möge, 1. welche Geräthe und aus welchen Gründen, als die besseren erkannt werden, 2. wie der Name ihres Verfertigers sei und 3. was sie kosten.

Ribnitz und Tessin, sowie auch Teterow und Grevismühlen sprechen sich gleichfalls über den Nutzen solcher Zusammenbringung und öffentlicher Prüfung dieser Wirthschaftgeräthe aus. Ribnitz will mehrere als vortheilhaft zu Güstrow erkannte Geräthe kommen lassen und unter seinen Mitgliedern meistbietend verkaufen um auf solche Art Modelle zu erlangen. Teterow spricht ebenfalls den Wunsch aus, daß ein Mitglied des Güstrower Districts über die geprüften

Geräthe jährlich das Urtheil der dabei anwesend gewesenen Sachverständigen zur öffentlichen Kunde bringen möge.

Bauchhaken.

S. 1097. Zu Tessin haben Mehrere die Erfahrung gemacht, daß man bei Benutzung des Bauchhakens die Zugwage (Wagt) nicht vor, sondern hinter dem Krümmel anbringen müsse.

S. 1175. Hr. Günther zu Conow hat den Bauchhaken angewendet, und ist dadurch zu der Ueberzeugung gekommen, daß derselbe in leichtem Acker sehr passend, aber in schwerem Boden wol nicht brauchbar sei.

S. 1178 u. 79. Zu Tessin und Teterow wird ein, nach der Idee des Hrn. Mecklenburg zu Glasow, und in ähnlicher Art schon von Hrn. Pätow zu Kneß benutzter Bauchhaken vorgezeigt, von dem behauptet wird: er drücke die Pferde nicht, liefere bessere Arbeit, gehe leichter und beschaffe mehr als der gewöhnliche Bauchhaken. Die Zugwage hängt grade über der Spitze des Hakeisens an einer eisernen Stange, die durch den Hakenbaum gehet. Die Stange ist oben mit einer Schraube versehen und durch eine Mutter befestiget. Unter dem Hakenbaum reicht sie 6 Zoll herab und hat am unteren Ende einen Haken, an dem die Zugwage (Wagt) hängt. Von dem unteren Ende dieser Stange geht eine eiserne Stütze von 9 Zoll Länge, gegen vorne hin, schräge wieder nach dem Hakenbaum hinauf und hat dort eine Lippe, mittelst welcher sie daselbst unten an den Hakenbaum fest genagelt wird. Diese Stütze ist nöthig, um zu verhindern, daß die Stange, woran die Zugwage hängt, nicht gebogen werden könne, wenn die Pferde mit Kraft anziehen.

S. 1222. Zu Gadebusch bezeugt Hr. v. Stern auf Gr. Weltzin die Zweckmäßigkeit des Bauchhakens, bei welchem die Zugwage über der Spitze des Hakeisens

an einer vom Hakenbaume herabgehenden Stange hängt.

Tessin empfiehlt gleichfalls diesen zu Glasow gebräuchlichen Haken nach gemachter Erfahrung deshalb, weil er leichter und sicherer zu handhaben ist, sich reinlicher und fester erhält, und den Druck auf die Pferde verhindert. Dagegen wollen Einige bemerkt haben, daß er zwar etwas schwerer zu ziehen sei, indessen würde dieser Tadel durch seine übrigen Vorzüge reichlich aufgehoben.

Beatson's Ackerinstrument.

S. 819. Bützow wünscht, daß dies Instrument auf Kosten des Vereins angeschafft, und durch einen umsichtigen Landwirth practisch geprüft werde.

S. 987. Neubuckow wünscht ebenfalls, daß das Beatsonsche Ackerinstrument auf Kosten der Haupt-Casse gekauft, und jedem, der es wünscht, zur Prüfung hingegeben werden möge.

S. 987. Hr. Bobsien auf Kritzow besitzt dies Instrument und hält es sehr zweckmäßig für die Saatfurche; weil es den Untergrund recht tief auflockert, indem es mit seinen langen Füßen sehr weit eingreift, und weil es so viel beschafft als 4 Ochsen- oder Pferdehaken. Auf steinigem Boden scheine das Instrument aber nicht anwendlich, und er hat auch nicht gewagt es zum Aufbruch des Dreesches zu gebrauchen.

Hr. Past. Martienssen hat das Instrument auch und läßt den Dreesch 1. durch die Schaarzinken (Langeisen) in 4 zöllige Quadrate schneiden, 2. diese Quadrate von Grasrasen (Soden) durch die Schröpfeisen abschälen, 3. durch Wühler (Scufler) demnächst das Erdreich pulverisiren. Mit diesem Wühler, von 2 Pferden gezogen, sind 70 □R. Hafersaat binnen einer halben Stunde auf einem minder mürben Boden bestellt, und 24 Schfl. Aussaat Hafer sind mit leichter

Mühe in 10 Stunden untergebracht. Die Saat ist vollkommen gut aufgegangen. Der augenscheinliche Vorzug dieses Werkzeugs vor dem gewöhnlichen Haken und Pfluge, ist die große Erleichterung und Schonung des Zugviehes, das weder Joch noch Deichsel zu tragen hat; ferner die schnellere Bestellung, und dann auch die bessere Auflockerung des Ackers, bei geringerer Bespannung, und endlich die Möglichkeit, genau zu bestimmen, wie tief der Acker gelockert werden soll.

S. 1127. Der Amtm. Michelsen macht zu Neubuckow auf das Beatsonsche Ackerinstrument aufmerksam, weil dadurch der Acker bis auf 10 Zoll Tiefe soll gelockert werden können, und dabei so gepulvert wird, daß die befruchtende Kraft der Athmosphäre und des Regens eindringen und den tiefer gehenden Wurzeln Nahrung geben könne.

S. 1128. Hr. D. H. M. v. Jasmund hat die Scarificator-Eisen dieses Instruments schon längst mit Nutzen angewandt.

S. 1146. Ribnitz wünscht die Anschaffung dieses Ackerwerkzeugs auf Kosten der Haupt-Casse und demnächst auch dessen Mittheilung. (Der Verf. hat es vor anderthalb Jahren im geehrten Auftrage der Herren Grafen v. Schlieffen auf Schlieffenberg und v. Bernstorff auf Stintenburg nach der v. Flickschen Verbesserung verschrieben, und es ist bei mehrmaliger Prüfung vorzüglich dazu zweckmäßig gefunden, um den Untergrund des bearbeiteten Landes tief aufzulockern, ohne die todte Erde herauf zu bringen, oder die fruchtbare Oberkrume zu vergraben; überhaupt um auch den Acker recht fein zu zerkrümeln. Es haben auch schon Mehrere dies Instrument zu Güstrow nachmachen lassen und es kostet jetzt 8 bis 9 Rtlr. M.)

S. 1274. Güstrow hält dies Ackergeräth bei dem Bau von Wurzelgewächsen von entschiedenem Werth

und wünscht dessen Anschaffung auf Kosten der Haupt-Casse, weil es nach der Beschreibung den Untergrund lockert und zugleich die obere Erde bearbeitet, ohne jedoch, wie dies bei dem Pflug und dem Haken geschiehet, die fruchtbare Krume zu versenken. Mögte es sogar auch nur bedingungsweise anwendlich sein, so würde es immer schon den erwähnten Nutzen bewirken.

S. 1343. Gadebusch überzeugt sich, daß das Beatsonsche Ackergeräth ein vortheilhaftes Instrument sei, wenn man den Untergrund damit auflockern könne, ohne die todte Erde herauf zu bringen und sie mit der Oberkrume zu vermischen.

Brabanter Pflug.

S. 200. Der Hr. geheime Hofrath Karsten macht die Anzeige von einem, durch den Hrn. Schwerz zu Hohenheim verbesserten Pflug, den der Herr Oberhofmeister v. Schmeling besitze.

Teterow kennt zwar diesen Pflug, hält es aber doch zweckmäßig, daß ein Schmied zum Hrn. v. Schmeling geschickt werde um den Bau des Pfluges kennen zu lernen.

S. 201. Hr. v. Schmeling hat den Pflug bauen lassen und übersandt. Er kostet 18 Rthlr. Pr. Cour. und es ist eine Gebrauchsanweisung dabei.

S. 225. Als Lehrling zur Erbauung desselben wird der Schmied zu Boldebuck (1825) empfohlen.

Hagenow wünscht, daß Jemand nach Neuenhagen bei Cöslin gesendet werde, um den Bau des Brabanter Pfluges zu lernen.

Rostock wünscht die Anschaffung eines Exemplars.

Teterow hat ihn versucht und findet ihn zweckmäßig. In Baden ist er sehr gerühmt; indessen scheint es unmöglich 2 Fuß tief damit zu pflügen, wie dort behauptet ist.

S. 268. Die Resultate über die Versuche mit mehreren Pflügen sind den Annalen zugewiesen.

Teterow glaubt, den Brabanter Pflug nicht zur allgemeinen Einführung empfehlen zu können, weil der im Klützer Orte gewöhnliche Pflug nur 2 — 3 Rℓ. kostet und eben so gute Arbeit liefert.

Buttermaschine.

S. 991. In der Gegend von Neubuckow ist man sehr zufrieden mit den Buttermaschinen, die durch ein Pferd getrieben werden. Hr. Bobsien auf Kritzow hat eine tonnenförmige, die ihm aber nicht gefällt, weil 3 Mädchen zu deren Bewegung erfordert werden. Die Tonne liegt still, aber die der Länge nach durchgehende Welle wird gedrehet und ist mit Seitenflügeln versehen, die während des Drehens die Milch durcharbeiten. Sie faßt so viel Sahne oder Rohm, daß daraus 40 ℔. Butter kommen. Es giebt auch andere tonnenförmige Buttermaschinen, wo die Tonne selbst gedrehet wird, an deren innerem Umfange breite Leisten befestigt sind, durch welche die Sahne bearbeitet wird, wenn man die Tonne umdrehet. (Der Vf. hat in neuerer Zeit auf eine höchst einfache Buttermaschine aufmerksam gemacht und solche in Güstrow anfertigen lassen. Sie hat die Gestalt einer gewöhnlichen Wiege auf Gängeln, nur wird der Kasten, der Länge nach, mit 2 Gittern versehen. Ist die Sahne eingegossen, so kömmt auf den Wiegenkasten ein gut schließender Deckel, und nun wird die Wiege, die man nach seinem Bedarf groß oder klein machen kann, in Bewegung gesetzt. M.)

S. 902. Zu Gadebusch macht Hr. Bock auf Dutzow aufmerksam auf eine tonnenförmige Buttermaschine.

Dreschmaschine.

S. 11. Zu der v. Herzbergschen Dreschmaschine ist keine Prämie bewilliget, sondern die Entschließung

ausgesetzt, bis sich deren Nutzen practisch bewährt haben wird.

S. 20. Die H. V. überläßt es den einzelnen Mitgliedern, ob und wie weit sie die Absicht des Hrn. v. Herzberg, eine Dreschmaschine zu bauen, unterstützen wollen.

S. 46. Zu Güstrow glaubt ein Mitglied, daß das Dröschen durch das Treten der Pferde zwar nicht so geschwinde, aber eben so gut bewerkstelliget werden könne, als es durch eine Maschine geschehen kann.

Eggen.

S. 1275. Die Schottischen, noch in Mecklenburg nicht allgemein bekannten Eggen, werden zu Cröplin von den Besitzern derselben ausnehmend empfohlen. Sie haben vorwärts stehende eiserne Zinken (Zähne) und bei dem Gebrauch werden zwei derselben, mittelst einem Haken und einer Oese, zusammengehakt.

S. 1346. Die Schottische Egge hat, wie Gadebusch berichtet, in der dortigen Gegend keinen Beifall gefunden, weil sie das so wirksame Rundeggen unmöglich macht, und auch überhaupt zu schwer zu ziehen ist.

Rostock macht aufmerksam auf die Rollegge, welche die Erdklöße des schweren Bodens, wie die Stachelwalze, soll zerkleinern können, und beschließt deren Anschaffung, wenn sie nicht über 10 Rthl. kostet.

S. 1407. Zu Gadebusch berichtet Hr. Römer von Steinbeck, daß er mit Nutzen habe Eggen machen lassen, woran statt 4 hölzerner Scheiden, nur die beiden äußeren und zwar von Eisen befindlich wären. Diese Scheiden wären durchbrochen und mit Gewinden so verbunden, daß die eisernen Balken mit dem Zaume sich senken, aber nicht in die Höhe gehoben werden können; wodurch die Egge also jede Vertiefung des Landes ergreife. Zugleich habe er bei dem Gebrauche

die Erfahrung gemacht, daß durch diese Einrichtung das sogenannte Schleppen verhindert werde.

S. 1407. Zu Grevismühlen empfiehlt Hr. Rettich aus mehrjähriger Erfahrung die Schottische Egge mit 16 eisernen Zinken, die nach vorne hin, wie Gartenmesser, etwas gekrümmt sind, und in Entfernungen von 3 Zoll den Acker in der Tiefe von 5 bis 6 Zoll durchschneiden, wobei sie zugleich die Queekenwurzeln herausheben. Vorzüglich wirksam zeigen sie sich bei der Bestellung des Dreeschhafers und bei dem im Herbste gefelgten (ungepflügten) Gerstenacker; indessen erfordern sie natürlich etwas mehr Pferdekraft, als die gewöhnlichen Rundeggen. (Wer erinnert sich hiebei nicht aus früherer Zeit an die deutsche Messeregge des verstorbenen Herrn Romershausen zu Aken an der Elbe?)

S. 1408. Zu Rostock berichtet Hr. Raddatz über die Schwedische Rollegge. Sie besteht aus einem Rahmen von Eichenholz, im Lichten 4 Fuß lang und 3 Fuß 8 Zoll breit. In demselben laufen 4 eichene Walzen, deren jede mit Stacheln von Schmiedeeisen schraubenförmig besetzt ist; so daß die Stacheln der folgenden Walze immer in die Zwischenräume der vorhergehenden treffen, und daher jeden Erdkloß zermalmen. Die Rollegge ist auf strengem Boden anwendbar, der nicht steinig ist. In Schweden wird sie ganz von Gußeisen gemacht und kostet dann 24 bis 25 Species (circa 66 Mk Banco).

Entwässerungs-Dampfmaschine.

S. 1147. Eine Dampfmaschine von 3 Pferdekraft ist vom Hrn. Dr. Alban für 800 Rthlr. erbauet, womit Moore entwässert werden können. Sie pumpt in einer Minute 32 mal und giebt mit jedem Stoß 6 Kannen Wasser. Zur Feuerung wird in 24 Stunden ½ Faden Tannenholz gebraucht.

Flachsbrechmaschine.

S. 269. Die Flachsbrechmaschine, welche vom Hrn. v. Gerstner im Oesterreichischen erfunden ist, und deren Beschreibung in Andre's öconomischen Neuigkeiten sich findet, wird von Teterow zur Beachtung empfohlen. Ihre Construction soll sehr einfach sein, und deswegen hält man es für angemessen, einen Versuch damit zu machen, um sie zu prüfen.

S. 833. Hr. Flügge macht in Teterow aufmerksam auf eine Flachsbrechmaschine von der Erfindung des vormaligen Deconomen, jetzigen Privatdocenten Sprengel in Göttingen, die äußerst einfach und zweckmäßig sei, und auf welcher ungerötheter, zum Theil noch ganz grüner, aber getrockneter Flachs verarbeitet werde und nichts zu wünschen übrig lasse. Er will eine Zeichnung davon verschaffen.

S. 1432. Zu Teterow zeigt Hr. Engel eine dort gemachte Flachsbrache vor, die aus dem Lüneburgischen herstammt, ohne Holz 7 Rthlr. kostet, und mit der 2 Menschen so viel leisten als sonst 10 Frauen.

Geestpflug.

S. 1179. Hr. Kracht in Rostock hat zu Teterow das Exemplar eines Geestpfluges vorgezeigt, dessen auch Hr. Rohrdarz auf Dutzow in Gadebusch mit dem Hinzufügen erwähnt, daß davon Exemplare zur Ansicht bei Hrn. Weckmann in Wismar ständen, so wie in Lübeck bei Köster, und daß es der in Holstein gebräuchliche Pflug sei, an dem das Haupt und das Streichbrett nun von Gußeisen gemacht worden.

S. 1197. Auch nach Cröplin hat Hr. Kracht ein Exemplar des Geestpflugs gesandt. Dieser Pflug ist zu Gr. Siemen in Anwendung gebracht. Er empfiehlt sich als Geestpflug durch die Leichtigkeit, womit er behandelt werden kann, und durch die Zweckmäßig-

keit seiner Einrichtung. Vermißt wurde eine Vorkehrung am Vordergestell, die dem gewöhnlichen Holsteinschen Pfluge nicht fehlt. Bezweifelt wurde, daß die eisernen Keile das Langeisen im zähen Boden festhalten werden und daß das Eisengeschirr stark genug sei. Auch glaubte man, daß das Anschrauben des Schaareisens nicht ganz leicht sei.

Häckselmaschine.

S. 1352. Zu Tessin zeigt Hr. Freudenfeld auf Cowalz den großen Nutzen der Häckselmaschinen überhaupt und besonders die Zweckmäßigkeit derjenigen, die Hr. Dr. Alban verfertiget, weil mit derselben das Häcksel ganz so, wie man es wünscht, bereitet werden kann. Es haben sich bereits Mehrere von den Vorzügen dieser Maschine aus eigener Ansicht und aus Erfahrung überzeugt.

S. 1364. Zu Tessin trägt Hr. Freudenfeld vor: In dortiger Gegend wären zwar mehr als 20 Häckselmaschinen, aber das größere Publicum müsse er auf diejenigen aufmerksam machen, welche Hr. Dr. Alban verfertiget. Mit diesen leiste 1 Mann mit einem Pferde mehr, als mit der des Hrn. Haak 3 Männer mit 2 Pferden. Sie schafft den Bedarf für 1700 Schafe, 20 Pferde, 80 Ochsen und 40 Kühe, deren Hauptnahrung in Häcksel besteht.

S. 1432. Zu Tessin berichten Mehrere über die Zweckmäßigkeit der Häckselmaschine zu Cowalz, womit auch eine Schrotmühle verbunden ist. Hr. Dr. Alban zeigt eine verbesserte Häckselmaschine mit 3 Messern vor, die 80 Rthlr. kostet. Sie wird von 2 Menschen gedrehet, kann aber auch mit einem Drehwerke in Verbindung gesetzt werden, und der damit gemachte Versuch lieferte viel Häckerling von ausgezeichneter Güte.

Haken.

S. 226. Der Vossische Haken ist zu Teterow nach einem Modell gemacht, bei dem kein Maaßstab war, und man ist also nicht sicher, ob man die Idee des Hrn. Erfinders genau getroffen hat. Man hat an diesem Vossischen Haken auszusetzen, theils daß man an ihm keinen recht sicheren Gang bewirken kann, theils daß er die Erde nur nach einer Seite hin umwirft, da man doch mit dem gewöhnlichen Haken sie nach Belieben nach beiden Seiten hinlegen kann.

S. 1128. Hr. Oberfstr. Nagel empfiehlt zu Teterow einen schon lange gebrauchten Pferdehaken, der auch vom Hrn. Dr. v. Thünen mit Vortheil und Wohlgefallen längst benutzt ist.

S. 1390. Der Hakenpflug des Hrn. v. Thünen zeichnet sich, nach dem Bericht des Hrn. Engel auf Grambzow, besonders dadurch aus, daß er viel leichter ist, wie andere Haken und Pflüge. Dies ist durch den Kraftmesser erwiesen. Sein Gang ist so sicher und fest, daß er von einem Kinde oder einer Frau leicht gehandhabt werden kann. Er liefert eine durchaus glatte und reine Furche, die nach Belieben tief oder flach gezogen werden kann; bei einer Breite von 13 Zoll Lübecker Maaß. Die Erde wird durch ein Streichbrett von Gußeisen, das bei Hrn. Haak in Rostock 42 ßl. kostet, auf eine Seite geworfen, und der festeste Boden wird leicht aufgelockert. Bei Anfertigung des Hakenpflugs muß sehr genau gearbeitet werden, weil das Streichbrett in einem schiefen Winkel angebracht werden muß. Ein Tischler in Tense D. A. Güstrow liefert diese Hakenpflüge tüchtig für 1 Rß Arbeitslohn ohne Holz. Vorzüglich empfehlenswerth findet Referent dies Instrument bei Bearbeitung der Dreeschfurche, so wie bei jedem festen Acker.

S. 1405. Gadebusch will den v. Thünenschen Haken kommen lassen.

S. 1406. Ribnitz findet viele Aehnlichkeit zwischen demselben und demjenigen, der in dortiger Gegend schon üblich ist, nur daß ersterer blos über die linke Hand gehet, und letzterer eine daumenartige, nach vorne gerichtete Spitze hat, die zwar im lockeren Boden nicht nöthig ist, aber im festeren Erdreich den Gang des Hakens sehr erleichtert; und dann auch, daß die Räder des Ribnitzer Hakens nur 30 Zoll hoch sind, der Baum aber dennoch nach unten gekrümmt ist. Dies gewährt den Vortheil, daß die Unebenheiten des Bodens nicht so stark auf den Gang des Instruments einwirken, weil das Gestell nicht so sehr schwankt wie das hohe.

S. 1407. Zu Tessin findet dieser Haken zwar ebenfalls Beifall, nur glaubt man, daß er den einheimischen, der so einfach und wohlfeil ist, um so weniger verdrängen werde, weil er nur über eine Hand geht, und auch nicht bei allen Furchen mit gleichem Erfolge angewendet werden könne.

Handhaken.

S. 1274. Hr. Past. Krause zu Belitz hat zu Teterow die Beschreibung und Zeichnung eines blos durch Menschenkraft in Thätigkeit zu setzenden Handhakens mitgetheilt, dessen Anwendung man für kleine Grundbesitzer wol passend hält, doch aber rathen mögte, lieber mit Kühen zu haken. Bei angemessener Fütterung würden die Kräfte derselben ausreichend sein, und dem Milchertrage würde dadurch kein Abbruch geschehen.

Kleedreschmaschine.

S. 1072. Eine sehr einfache Mühle, um den Kleesamen auszumachen, ist schon seit Jahren zu Grambzow, Bülow und Kl. Roge im Gebrauch. Jeder Tischler kann sie machen und sie kostet höchstens 10 Rthlr.

Kraftmesser.

S. 234. Ein Kraftmesser wird von der H. V. 1825 angekauft und soll den übrigen Werkzeugen des Vereins, die sich zu Güstrow befinden, hinzugefügt werden.

S. 1300. Einen Kraftmesser aus der Fabrik zu Carlshütte bei Rendsburg, der 20 Rℓ. Cour. kostet, wünscht Cröplin für den dortigen District anzukaufen, weil er einfach construirt, und nach der Versicherung des Hrn. Warnke auf Detershagen sehr zweckmäßig ist.

Maschinenbau.

S. 831. Hr. Dr. Alban hat sich dem Maschinenbau nun ganz gewidmet, und die Districte Neubuckow, Bützow, Tessin, Teterow, machen auf diesen Mann um so mehr aufmerksam, weil derselbe wissenschaftlich gebildet ist, und weil sich deshalb Großes von ihm erwarten läßt.

Putzmühle.

S. 588. Zu Teterow wird auf eine Putzmühle aufmerksam gemacht, deren sich Hr. Pogge zu Striesenow bedient. Sie ist mit einem Siebe versehen und kostet 34 Rℓ. Hr. Jeppe zeigt dabei an, daß er ein solches Windsieb mit 12 Drahtsieben zu 26 Rℓ. habe in Neubuckow verfertigen lassen, von einem Tischler Gamm daselbst.

S. 682. Zu Neubuckow macht der Tischler Gamm eine sehr brauchbare Getreidereinigungsmaschine, die der Striesenower völlig gleichwirkend sein soll.

S. 748. Hr. Dr. Alban macht Putzmühlen zu 30 Rℓ., an denen das Getriebe mit Riemenrädern in Bewegung gesetzt wird.

Zu Teterow haben diese Maschinen vielen Beifall gefunden.

S. 831. Neubuckow empfiehlt die dortige Putzmühle, welche 26 Rß. kostet.

Bützow empfiehlt diejenige des Hrn. Dr. Alban zu 30 Rß.

Quetschmaschine.

S. 1291. Zu Tessin empfiehlt Hr. Schröder auf Kl. Ridsenow sehr die kleinen Handschrotmühlen zu 8 Rß., womit täglich 12 Schfl. Korn geschrotet werden können. Hr. Oberamtm. Siebmann gedenkt der, bei vielen Büdnereien im Preußischen wahrgenommenen kleinen Windmühlen, um Maschinen in Bewegung zu setzen. (Zu Güstrow verfertiget der Fabricant Hr. Hahn eine solche Maschine, wie oben von Hrn. Schröder beschrieben ist und die sehr zweckmäßig scheint; indessen soll Hr. Baron v. Biel zu Zierow sich einer wahren Quetschmaschine zur Vorbereitung des Futterhafers bedienen, wodurch die Körner nicht zerrissen, sondern blos zerdrückt werden, was allerdings noch zweckmäßiger sein dürfte. Der Beschreibung nach sind es zwei eiserne Walzen, die gegen einander laufen, und durch eine Welle, woran ein Rad ist, in Bewegung gesetzt werden. Oben steht ein hölzerner Trichter, der nicht mehr Hafer durchlaufen läßt, als durch die Walzen verarbeitet werden kann. Ein alter Mann soll in einem Tage 12 Scheffel Hafer quetschen können. M.)

S. 1432. Der Fabrikant Hane zu Güstrow macht eine Quetschmaschine zu 10 Rth. die auch als Schrotmühle gebraucht werden kann, und von deren Zweckmäßigkeit der District sich überzeugt hat.

Radelsieb.

S. 1407. Zu Tessin haben Mehrere ein Radelsieb gewünscht; aber Hr. Dr. Alban hat versichert, daß bei mehrmaligen, desfalls angestellten Versuchen,

der Roggen, wenn er auf die Spitze fällt, mit durchfalle. Bis daher strenge Winter den Radel wieder vermindern, wird man nach wie vor seine Pflanzen fleißig ausstechen müssen.

S. 1433. Teterow rühmt das Hanesche Rappsieb besonders deswegen, weil es bei der Wintersaat 1835 mit Nutzen dazu gebraucht ist, um aus dem Weizen und Roggen den Radel heraus zu bringen.

Rappsieb.

S. 1405. Bei dem Hrn. Hane in Güstrow sind, nach dem Berichte der dortigen Comite über die Prüfung der Ackergeräthe, bereits 80 Exemplare abgesetzt.

S. 1407. Tessin berichtet die Zweckmäßigkeit und Brauchbarkeit dieses Rappsiebes.

S. 1433. Teterow rühmt das Hanesche Rappsieb, welches auch in der Saatzeit 1835 große Dienste als Radelsieb geleistet hat.

Dabei wird das Rappsieb gerühmt, welches der Scheerenschleifer Strohback in Teterow anfertiget, weil es aus einem Stücke gearbeitet wird.

Säemaschine.

S. 1405. Güstrow berichtet von der Haneschen Säemaschine, daß davon mehr als 50 Stück bereits bestellet sind.

Ribnitz will eine solche kommen lassen.

S. 1433. Die Säemaschine des Hrn. Hane zu Güstrow, für Rapp, Klee und alle runde Sämereien, wird in der Umgegend von Cröplin schon häufig angewendet.

Schafraufe.

S. 1296. Hr. Lange zu Jürgenshof zeigt zu Güstrow eine für die Annalen bestimmte Beschreibung einer Schafraufe vor, die derselbe zu Cambs vorgefunden

hat. Man erkannte sie für die zweckmäßigste bisher bekannte Raufe an, weil dadurch jeder Verlust an Futter und jede Verunreinigung der Vließe vermieden wird.

Schafscheeren.

S. 1072. Hr. Engel-Grambzow zeigt zu Teterow zwei von dem Hofopticus und Mechanicus Amuel in Berlin angefertigte Schafscheeren vor, von denen das Stück mit 2 Paar Messern 1 Rthlr. Pr. Cour. (42 ßl.) kostet. Sie sollen leichter zu handhaben sein, und gleichmäßiger abschneiden. (Der Grobschmied Bombofsky zu Altenbuckow hat sie, als der District Neubuckow eine Scheere aus Berlin erhalten hatte, so täuschend nachgemacht, daß ein Kenner sie nur an der Politur unterscheiden konnte. M.)

S. 1104. Neubuckow, Gadebusch und Tessin haben sich von den vom Hrn. Engel empfohlnen Schafscheeren kommen lassen.

S. 1199. Die Schafscheeren des Hrn. Amuel aus Berlin findet Gadebusch an sich zweckmäßig, weil sie die Wolle sehr rein wegnehmen; allein die Federn sind zu schwach, und die Messer schlagen daher leicht über, wenn man etwas zu viel Wolle genommen hat. Ferner sind sie zu kurz und das Scheeren schafft daher nicht sehr. Es scheint auch, daß bei längerem Gebrauch das Befestigen der Messer nicht sicher ist. (Außer dem letzteren haben die Interessenten zu Neubuckow dieselben Vorwürfe diesen Scheeren gemacht. Der Schmied Bombofsky hatte die Feder schon etwas verstärkt, und seine Arbeiten waren daher besser als das Original; aber man mußte immer noch sich vorsehen, nicht zu viele Wolle zu fassen, weil die Messer dann überschlugen. Uebung und Vorsicht blieb also immer nöthig, aber Letztere ist bei unsern Arbeitern nicht immer voraus zu setzen. M.)

S. 1234. Die von Hrn. Engel empfohlnen Schafscheeren haben zu Neubuckow so wenig als zu Gadebusch Beifall gefunden, obgleich die zu Gadebusch bemerkten Mängel auch durch den Schlösser Krüger zu Rehna bei der Nachahmung verbessert sind. Krüger verlangt à Stück 1 Rthlr. 16 ß.; Bombofsky verlangt nicht mehr als 40 ß.

Schafspanner.

S. 1296. Zu Teterow werden von dem Kunstdrechsler und Mechanicus Beutler Schafspanner zu 24 ß. gemacht, die bei der Wollschur schon mit Erfolg angewendet, und eben so einfach als leicht zu construiren sind.

S. 1298. Tessin findet den Schafspanner, der nun zu 18 ß. gemacht wird, sehr zweckmäßig und empfehlenswerth.

S. 1423. Ribnitz findet den Schafspanner ebenfalls sehr zweckmäßig, und ein dortiger Handwerker macht ihn à Stück 12 ß.

Schwingpflug.

S. 1197. Zu Cröplin zeigt Hr. Gildemeister-Kl.-Siemen einen Schwingpflug (Pflug ohne Vordergestell) vor, den er schon seit vielen Jahren benutzt hat. Die hiermit angestellten Versuche befriedigten allgemein, weil sich mit demselben nicht nur die sogenannten Umwendungen, sondern auch alle kleinen Ecken und Winkel aufs bequemste umpflügen lassen. Seine Dauerhaftigkeit und Wohlfeilheit (6 bis 7 Rthlr.) empfehlen ihn sehr, denn außer dem Schaar, das sich wie ein Schuh ganz abziehen läßt, und dem Langeisen, besteht alles Eisen aus Gußeisen. Hr. Gildemeister hat das Modell von Mögelin mitgebracht. Es ist der bekannte Bayleysche Pflug, aber mit einem graden Baum.

S. 1274. Der Schwingpflug des Hrn. Gildemeister zu Kl.-Siemen erfordert nach dem zu Cröplin über seine Prüfung abgestatteten Berichte, ungefähr 300 ℔. Kraft, wenn Dreesch damit umgehakt wird. Die Breite der Furche ist ein Fuß, und die Tiefe derselben 4 Zoll. Wird die Furche bei 12 Zoll Breite nur 2 Zoll tief gemacht, so ist dazu nicht völlig 300 ℔. Kraft erforderlich.

Torfpresse.

S. 1199. Röbel macht aufmerksam auf die in No. 773 des Schweriner Abendblattes angezeigte Erfindung des Zusammenpressens einer Torfmasse bis zu 1/3 ihres Umfangs zu dem Zweck, daß der Torfkuchen in 3 Tagen an der Luft trocken werde und an Hitze den Steinkohlen nicht nachstehe. Die Presse soll in Irland erfunden sein und 7 Pfund Sterling kosten. Die Anschaffung derselben auf gemeinsame Kosten würde daher gewiß von den Districten gebilliget werden, und eine zuverlässige Nachricht dürfte durch den Consul in London zu erlangen sein. Vielleicht mögten sachverständige Inländer selbst eine solche Presse erdenken können, und daher wäre zu wünschen, daß jedes Mitglied suchte einen solchen Sachverständigen auszuforschen.

S. 1234. Neubuckow empfiehlt ebenfalls die von Röbel in Vorschlag gebrachte Torfpresse, mit dem Hinzufügen, daß ein Modell oder eine Zeichnung derselben, schon genügen würde, weil Künstler, Mechaniker und Eisengießer im Lande vorhanden sind, die sie dann gewiß würden nachmachen können.

S. 1297. Cröplin und Güstrow erkennen vollkommen den großen Nutzen einer zweckmäßigen Torfpresse an, und wünschen, daß auf Kosten der Haupt-Casse ein Exemplar, oder wenigstens ein genaues Modell oder eine Zeichnung derselben angeschafft werden möge.

S. 1346. Ribnitz wünscht deren Anschaffung auf Kosten der Haupt-Casse und demnächst die Mittheilung derselben.

S. 1360. Neubuckow hält dafür, daß überhaupt jedes neue Nützliche nicht ungeprüft verworfen, sondern mit Vorsicht und ohne großen Aufwand gerne aufgenommen werden müsse. Deshalb spricht man sich für die Anschaffung der Torfpresse aus, weil die Kosten für die Haupt-Casse nicht bedeutend sein können und sich die Brauchbarkeit derselben nicht bezweifeln läßt. Nur müsse diese Maschine bei Gelegenheit der Thierschau und des Wollmarktes, an einem vorher besonders bekannt zu machenden Tage, öffentlich in Thätigkeit gesetzt werden, um den Werth derselben prüfen zu können.

S. 1361. Cröplin und Gadebusch stimmen für die Anschaffung der Torfpresse; Gadebusch mit dem Hinzufügen, daß deren Ausfuhr aus England vielleicht Schwierigkeiten hätte, und in diesem Falle ein Modell genügen würde, an welchem inländische Künstler ihr Talent erproben könnten. Dabei erinnert man sich an die Bearbeitung des Torfs auf der Schmelzhütte zu Friederichswerk bei Kopenhagen, wovon in den neuen Annalen, **1.** Hälfte **1.** Th. S. **148**, berichtet ist.

S. 1361. Zu Güstrow berichtet der Amtm. Michelsen über die angestellten Erkundigungen nach der Schottländischen Torfpresse, und über die Bemühungen die in Güstrow von dem Hrn. Kaufm. Staven angewendet sind, um eine solche machen zu lassen. Herr D. F. M. v. Storch macht die Bemerkung, daß der Torf vor der Pressung wol auf irgend eine Weise geknetet werden müsse, weil sonst die faserigen Theile zwar dem Drucke nachgeben, aber bei dessen Aufhören sich auch wieder ausdehnen würden.

Ribnitz wünscht die Anschaffung einer Zeichnung

von der Torfpresse und die Verbreitung derselben durch lithographische Abdrücke.

Röbel stimmt für die Anschaffung der Torfpresse.

S. 1362. Rostock desgleichen, mit dem Hinzufügen, daß Hr. K. Crull sich vergebens in England bemühet habe, ihre Existenz ausfindig zu machen.

Hr. Kaufm. Raddaz berichtet, daß er zwar nicht die gefragte, aber doch eine Torfpresse in der Gegend von Newcastle gesehen habe, auf welcher der Torf in Form der Ziegelsteine bereitet sei.

S. 1377. Grabow und Schwerin stimmen für den Ankauf der Presse.

S. 1390. Die H. V. 1835 hat über die Torfpresse noch keine Nachrichten erhalten die genügend wären, um über deren Anschaffung einen Beschluß zu fassen.

S. 1433. Gadebusch hat in dem Schweriner Abendblatt No. 867 gefunden, daß die Torfpresse ein unbrauchbares Ding sei.

Zu Güstrow berichtet der Amtmann Michelsen, daß die dort versuchte Erbauung einer Torfpresse nicht gelungen sei, indem der Kasten, wo hinein die zu pressende Torferde gebracht worden, zwei mal auseinander gesprengt wäre. Auf seine Anfrage im Allg.-Anz. d. Deutschen habe Sturm in Düsseldorff sich zur Erbauung einer Maschine erboten, auf welcher 2 Mann in 12 Stunden 12 bis 15000 Stück Torf machen und pressen könnten. Ferner habe Pohlenz zu Creba in der Preussischen Oberlausitz ein fünfjähriges Vorrecht im ganzen Preussischen Staat auf eine Torfpresse erhalten. Die Schottische Torfpresse hingegen scheine nicht zur Ausführung gekommen zu sein; indessen würde eine brauchbare Presse für den Besitzer von Torfmooren und für jeden, der viel Feuer brauche, von unendlichem Nutzen sein.

S. 1434. Röbel wünscht sehr eine brauchbare

Torfpresse, weil selbst die fehlerhafte veranlassen würde, daß man sie verbessern könnte.

Rostock hält dafür, daß man, ehe man die Presse anschafft, vorher ihren Werth erproben müsse. In Dinglers polyt. Journal, Bd. 57. S. 79. ist bekannt gemacht, daß die Schottische Presse so kostbar sei und so langsam arbeite, daß man dieselbe längst wieder aufgegeben habe.

Waschmaschine.

S. 153. Die Willerssche Waschmaschine in Rostock hat manche Bequemlichkeit; weil aber die Handgriffe bei deren Gebrauch immer erst erlernt werden müssen, so wünscht die H. V. von 1824, daß der Künstler bei ihrem Verkauf eine gedruckte Gebrauchsanweisung mit gebe.

S. 774. Der Hr. Geh. Med. Rath v. Vogel macht auf die Waschmaschine aufmerksam, die in München gebraucht wird, und fast in jedem Privathause angewendet werden kann.

S. 1346. Ribnitz wünscht die Anschaffung der Wildschen Waschmaschine auf Kosten der Haupt-Casse und deren Mittheilung. (Der Vf. hat sie auf Kosten des Güstrower Districts aus Nürnberg, nach der neueren Verbesserung des Erfinders, verschrieben. Für große Wäsche, besonders von grobem Zeuche, scheint sie sehr zweckmäßig, und sie kann solches, nach der jetzigen Verbesserung, auch nicht angreifen, was ihr früher zum Vorwurf gemacht ist. Ein Böttcher, der genau arbeitet, kann sie leicht nachmachen, und sie wird höchstens 3 Rthlr. kosten können. M.)

S. 1360. Neubuckow stimmt für die Anschaffung der Waschmaschine, wenngleich mit wenig Zuversicht für deren Werth.

S. 1361. Güstrow beschließt die Anschaffung einer Waschmaschine auf Kosten des Districts, und stimmt auch so wie

Röbel für deren Anschaffung auf Kosten der Haupt-Casse.

S. 1362. Zu Rostock berichtet Hr. Kaufmann Crull, daß er die Wildsche Waschmaschine bereits seit einiger Zeit im Gebrauch habe, und daß sie zum Waschen solcher Gegenstände sehr passend sei, welche gleichmäßig beschmutzt worden; weniger bei solchen, die nur einzelne Flecken hätten. Indessen wäre der Widerwille der Dienstleute gegen diese, wie gegen jede andere Maschine, beinahe unüberwindlich.

S. 1377. Grabow und Schwerin stimmen für den Ankauf derselben.

S. 1390. Da Güstrow diese Maschine für sich bereits angeschafft hat; so will die H. V. 1835 die weiteren Resultate über den Nutzen und die Anwendbarkeit derselben erwarten.

Wasserleitröhren.

S. 826. Hr. v. Thünen macht aufmerksam auf thönerne Röhren zum Wasserleiten.

S. 927. Bützow kennt sie schon, hat aber erfahren, daß sich Moos inwändig ansetze, wodurch das Wasser verdorben werde. Röhren aus Gußeisen habe die Erfahrung als die besten Wasserleitungen dargestellt.

S. 928. Grabow bemerkt, daß die thönernen auf allen Ziegeleien müßten gemacht werden können, und daß sie schon bei dem Chausseebau benutzt wären. Tief in der Erde werden sie vom Frost nicht zersprengt; wohingegen in flacher Lage auch die hölzernen vom Froste springen.

Röbel macht noch aufmerksam auf Röhren von ungebranntem Thon. Hat nämlich ein Wassergraben diesen nicht selbst in seiner Grundfläche, so wird er eingestampft. Auf diese Grundlage wird ein Baum wie eine hölzerne Leitröhre gelegt, der oben und an

den Seiten zwar mit gestampftem Thon umgeben, dann aber an einem Ende losgedrehet und herausgezogen wird, um die auf solche Art von rohem Thon entstandene Leitröhre weiter fortzusetzen.

Tessin hält thönerne Röhren brauchbar.

Wege=Ebnungsmaschine.

S. 106. Hr. Forstinspector Becker hat eine Maschine erdacht, die in den Annalen abgebildet und beschrieben werden soll, um die Wege damit zu ebnen.

S. 114. Diese Maschine findet die H. V. 1823 auf mildem Boden sehr anwendlich.

(Der Vf. hat im Winter 18 15/16 einen Schneepflug zu Neubuckow anfertigen lassen, der an vielen Orten dortiger Gegend im Gebrauch und allgemein bekannt ist, weil man in wenigen Stunden die verschneieten Wege Meilen weit damit reinigen und eine treffliche Bahn damit machen, auch mit leichter Mühe stets im Stande erhalten kann. Spannt man an dies Instrument die Pferde an das hintere breite Ende an, so hat man eine höchst einfache Maschine, um damit die Wege zu ebnen, wenn auch der Grund, über welchen sie gehen, aus Lehm bestehet. Eben diese Idee liegt auch bei der Maschine des Hrn. Forstinspectors Becker zum Grunde, dessen Maschine nicht blos auf mildem, sondern auch auf strengem Boden anwendlich ist. M.)

Zahlhaspel.

S. 537. Die Benutzung der Zahlhaspel wird von Teterow mit dem Hinzufügen empfohlen, daß sie in dortiger Stadt angefertiget werde.

Abschnitt VI.

Industrie.

Hier finden sich die Bemühungen des Menschen, die Producte des Feldes, des Gartens und des Nutzviehes zu verarbeiten; das Land und die Wege zu verschönern; neue Nahrungsquellen zu eröffnen, und die vorhandenen weiter auszudehnen.

Alabaster — Alaunfabrik — Artesische Brunnen — Bandfabriken — Bienenzucht — Bier — Bohrversuche — Branntewein — Brunnenbau — Butterbereitung — Champagner — Fabriken — Färbesubstanzen — Flachsspinnen — Gährmittel — Gasbereitung — Genever — Gewerbe — Gewerbeausstellung — Holzsäure — Industrie — Käse — Kalk — Kartoffelblüthe als Farbe — Kartoffelbranntewein — Kartoffel-Syrup — Kohlenschwälen — Kuhhaare — Landesverschönerung — Maulbeerbäume — Milchertrag — Milch (fehlerhafte) — Milchgefäße — Nagelschmied — Nationalbank — Oelmühle — Pottasche — Runkelrübenzucker — Salz — Sandsteinschiefer — Schnitzarbeit — Scorzonera (Schwarzwurzel) — Seidenbau — Spahnflechten — Speiseöl — Steinhauen — Steinkohlen — Strohhüte — Talglichter — Theerschwälen — Tischlerarbeit — Töpferthon — Tuchfabriken — Wachslichter — Wasserquellen — Weben — Weberkarden — Weinbereitung — Ziegenwolle — Zuckerbereitung.

Alabaster.

S. 737. Grabow zeigt an, daß zu Lübthen auch grauer Alabaster gefunden sei, der zu manchen Kunstarbeiten werde angewendet werden können.

Alaunfabrik.

S. 261. Weil eine Alaunfabrik schon vormals bei Bokup und Malliß existirt hat, so hält die Rostocker Gewerbedeputation eine solche zweckmäßig, weil fast der ganze starke Bedarf des Alauns jetzt von Außen geholt werden muß, wofür viel Geld aus dem Lande

gehet, und weil man jetzt die Bereitung besser als vormals kennet.

Artesische Brunnen.

S. 901. Bützow und Grabow sind der Meinung, daß artesische Brunnen wol nur in gebirgigen Ländern von Erfolg sein können, wo der Druck des Wassers, das von einer Höhe herabkömmt, stark genug ist, es durch das Bohrloch hoch genug herauf zu treiben, daß es überfließt oder gar einen Springbrunnen bildet.

S. 990. Der Amtm. Michelsen bemerkt, daß sie von der Provinz Artois ihren Namen haben, und weil sie nichts als Quell- oder Springbrunnen (Fontainen) sind, so können sie nur da vorkommen, wo das Wasser, welches man mittelst des Bohrens erreicht, aus dem Bohrloch herausgedrückt wird. Erreichen kann man das Wasser in der Erde nur, wenn es auf einer Stein- oder Thonschicht oder überhaupt auf einer solchen Fläche sich gesammelt hat, durch die es nicht durchdringen kann. Ein zweites Erforderniß zum Gelingen des Brunnens ist aber auch noch, daß das unterirdische Wasser von einer Höhe herab kommen muß, also das Nachfließende es in das Bohrloch in die Höhe drückt. Je größer der Nachdruck unter der Erde ist, je höher also die Höhe ist, wo es herab fließt, desto höher wird das Wasser in dem Bohrloch herauf gedrückt. Von dem Nachdruck hängt es also ab, ob es bis an die Oberfläche der Erde herauf kömmt, oder noch höher springt, oder noch unter der Oberfläche stehen bleibt. Wer daher artesische Brunnen bohren will, der muß vorher beide Umstände erwägen, ob er nämlich Hoffnung haben darf unterirdische Gewässer zu finden, und ob diese einen Druck haben werden, daß sie durch das Bohrloch herauf steigen? An Bergen z. B. bei Diederichshagen, Brunshaupten, Bastorff, Gehrstorff, Bruel,

Necheln, Neukloster, Marnitz, oder wo sonst **Berge** sind, läßt sich dies am ersten erwarten.

S. **1180.** Dem Hrn. Bobsien auf Kritzow **wurde** durch die Zauberruthe eine Quelle indicirt, auf **der** er aber, obgleich er mit einem Senkbrunnen **45 Fuß** tief gekommen war, kein Wasser sondern nur Lehm fand. Als er aber noch **15** Fuß tiefer bohren ließ, traf er Sand und nun stieg das Wasser **13** Fuß in den Brunnen herauf, und vermehrte sich in der reinsten und wohlschmeckendsten Art bis auf eine **28** Fuß Höhe haltende Wassersäule in dem Senkbrunnen.

S. **1222.** Teterow berichtet, daß durch den Hrn. Bauconducteur Biscamp an mehreren Orten artesische Brunnen gebohrt würden. (Da der genannte Hr. Bauconducteur jetzt zu Güstrow wohnet, so kann der Vf. noch hinzufügen, daß von demselben ein artesischer Brunnen zu Gendeshagen im Klosteramt Dobbertin, zur großen Zufriedenheit des Besitzers, Herrn Müller, gebohrt worden ist. Aehnliche Erfolge hat derselbe im Domanialdorfe Gutow Amts Güstrow herbei geführt. M.)

S. **1275.** Zu Güstrow wird berichtet, daß Hr. Bauconducteur Biscamp schon practische Erfahrungen über den Nutzen der artesischen Brunnen gesammelt habe, und daß die Großherzogl. Cammer durch ihn solche Brunnen habe ausführen lassen.

S. **1276.** Zu Grevismühlen sind über artesische Brunnen von dem Herrn Carstens aus Lübeck und Stadtbaumeister Spetzler daselbst, ein Paar Aufsätze eingereicht, die für die Annalen bestimmt sind.

Bandfabriken.

S. **217.** Von Güstrow werden Fabriken für wollene und leinene Bänder vorgeschlagen, weil das Material dazu im Lande ist.

S. 285. Güstrow und Rostock empfehlen aufs neue die Bandfabriken für Mecklenburg, weil Flachs und Wolle im Lande erzeugt werden, und die Thüringschen Bandfabricanten keine Färber, sondern nur Tagelöhner zum Färben gebrauchen. Der Einführung der Bandfabriken stehe also um so weniger etwas entgegen, weil man sich im Anfange allenfalls auf ungefärbte Bänder beschränken könnte.

S. 325. Weil Bandwaaren in benachbarten Ländern so wohlfeil fabricirt werden, und weil das geringe Gewicht dieser Waare nur unbedeutende Transportkosten verursacht, so glaubt Rostock, daß eine inländische Fabrik nicht mit einer auswärtigen würde Preis halten können. Weil aber Güstrow einen Bandfabricanten anzustellen beabsichtigt, so beschließt die H. V. 1826: jeden seine Ueberzeugung befolgen zu lassen.

S. 1049. Der Schullehrer Hahn zu Barlin, D. A. Dargun hat zu Teterow eine Probencharte von seinen Bandfabricaten eingereicht und durch Subscription haben sich die Mitglieder verpflichtet, eine Quantität Bänder zu kaufen, um ihm Absatz zu verschaffen.

S. 1051. Tessin erhält durch Hrn. Engel auf Gr. Ridsenow die Anzeige, daß Hahn nunmehr ein Landesherrliches Privilegium erhalten habe.

S. 1073. Zu Teterow versichern diejenigen Mitglieder, die aus der Hahnschen Fabrike zu Barlin Band erhalten haben, daß diese Bänder nichts zu wünschen übrig lassen und mit den Fabricaten des Auslandes in jeder Hinsicht den Vergleich aushalten.

Bienenzucht.

S. 13. Hr. v. Wickede hat die Bienenzucht im Großen auf Actien in der Art vorgeschlagen, daß jeder Theilnehmer eine beliebige Anzahl von Bienenstöcken zu einer großen Bienencolonie liefert, dabei ein gemeinschaft-

licher Bienenmeister gehalten wird, und die Theilnehmer von dem Ertrage ihren Antheil nach dem Verhältniß der eingelieferten Stöcke erhalten.

Güstrow empfiehlt diesen Vorschlag sehr.

Rostock wünscht dessen Ausführung gleichfalls.

S. 50. Neubuckow, Güstrow, Röbel und Teterow empfehlen die Ausführung dieses Vorschlags aufs neue.

Bier.

S. 1046. Grabow ist der Meinung, wenn wir gutes Bier braueten und gutes Lagerbier hätten, das den Namen Gerstenwein verdiente, so würde der übermäßige Gebrauch des Weins und Branntweins von selbst weg fallen und der Hopfenbau von selbst in Flor kommen.

S. 1431. Teterow wünscht dahin zu wirken, daß größere Bierbrauereien in den Städten sowohl als auf dem platten Lande errichtet, und, wo möglich ein besseres Getränk verfertiget werde, als man in der Regel in den Dorfkrügen vorfindet. Hofft man nun zwar, daß hiedurch dem überhand nehmenden Genusse des Branntweins und der dadurch entstehenden Sittenverderbniß vorgebeugt werden könne, so glaubte man doch hingegen auch, daß dem Patriotischen Vereine die Mittel nicht zu Gebote stünden, um in dieser Beziehung wirken zu können, vielmehr solches Einzelnen und Privaten überlassen bleiben müsse.

Bohrversuche.

S. 479. Da wir in neuerer Zeit im Inneren unseres Bodens Salz, Mergel, Gyps, Braunkohlen ꝛc. gefunden haben, so will Teterow zu erforschen suchen was im Durchschnitt z. B. 100 Fuß zu bohren kosten, um dann den Untergrund weiter zu erforschen.

S. 538. Teterow spricht sich abermal über den Nutzen aus, den es haben würde, wenn man den Untergrund des Bodens näher kennen zu lernen sucht.

S. 597. Neubuckow macht ebenfalls aufmerksam auf den Nutzen der Bohrversuche weil dadurch vielleicht mancher Schatz ans Licht gebracht werden dürfte, der jetzt ungenutzt im Schoß der Erde ruhet.

S. 684. Auch Grabow ist überzeugt, daß durch Bohrversuche große Entdeckungen gemacht werden können, weil durch bloße Ausgrabungen schon zu Karenz trefflicher Kalk, und zu Bök sehr guter Töpferthon — imgleichen ein Sand aufgefunden ist, der zu Formsand, zum Poliren und auch zu Walkerde brauchbar zu sein scheint. Vielleicht ist auch die Erde zu Nossentin, wenn sie frei von Eisen ist, zur Porzellan-Manufactur zu verwenden, die bei Berlin eine so ungemein hohe Rente giebt.

S. 767. Auch Bützow wünscht Bohrversuche, um die Fossilien des Untergrundes im Lande kennen zu lernen.

Teterow hat bereits mehrere Mitglieder vereinigt, um durch den Steiger Mengebier wirklich bohren zu lassen, da des Großherzogs Königl. Hoheit demselben die Erlaubniß dazu gegeben haben.

S. 834. Die Districte Neubuckow und Teterow empfehlen die Bohrversuche wiederholt, weil dadurch Mancher vielleicht auf seiner Feldmark einen Schatz entdecken werde, wovon früher Niemand eine Ahnung gehabt hat. Zu Pohnstorff hat sich unter einem ungeheuren Stein eine schmierige schwarze Masse gezeigt, die Aehnlichkeit mit Braun- oder Steinkohlen hat.

S. 1180. Die im Teterower Districte angestellten Bohrversuche haben nicht den erwünschten Erfolg gehabt; doch will man sich dadurch nicht abschrecken lassen, weil Hr. Held auf Gr. Roge davon den Nutzen gehabt hat, daß ein Brunnen, der sonst sehr wenig Wasser gegeben nnd den er hat tiefer bohren lassen, nun unerschöpflich geworden ist.

S. 1129. Zu Teterow werden Bohrversuche auf Actien vorgeschlagen, in der Art, daß von etwa ge-

fundenen Mineralien die eine Hälfte dem Eigenthümer des Grundstücks verbleibe, die andere aber den Actieninhabern zu Gute käme, und dagegen die Actiengesellschaft die sämmtlichen Bohrkosten zu tragen hätte.

Brannteweín.

S. 184. Teterow macht auf ein Entfuselungspulver des Hn. Hofapoth. Krüger in Rostock aufmerksam.

S. 274. Zu Rostock zeigt Hr. Prof. Flörcke an, daß ein Sachse, Hr. Stollberg, an mehreren Orten in Mecklenburg eine verbesserte Art des Branntweinbrennens eingeführt, und darüber von achtbaren Gutsbesitzern und Pächtern günstige Zeugnisse aufzuweisen habe. Durch ein verbessertes Gährungsmittel wird nämlich die Maische so behandelt, daß sie nicht in die Essiggährung überschlagen kann, sondern stets in der Weingährung bleibt. Man erhält dann von 60 ℔. Roggen 3 bis 4 Pott Branntewein mehr, als nach der bisherigen Methode.

S. 286. Die Entfuselung des Kartoffelbranntweins kann nach der Anzeige des Hn. Magisters Siemssen zu Rostock nicht durch ausgeglühete Holzkohlen vollständig bewirkt werden, sondern nur durch die Methode des Hn. Cassebeer, die in der Isis (einem Journal von Oken) 1826, Heft IV. S. 370 beschrieben ist.

Brunnenbau.

S. 1411 u. 1451. Der Rademacher Hafemeister zu Hohen-Vicheln im Amte Schwerin hat bereits 10 Brunnen gebauet, wobei er ein Verfahren anwendet, nach welchem das Mauerwerk dauerhafter und zugleich wohlfeiler wird. Er bewirkt dies dadurch, daß er das Loch zum Senkbrunnen genau abzirkelt und es auch nicht im geringsten weiter macht, als es zum Senken des gemauerten Cylinders erforderlich ist, damit gar keine leere Zwischenräume hinter diesem Mauerwerk entstehen, und Erd-

fälle also unmöglich werden. Durch das Senkblei bewirkt H., daß das Brunnenloch immer genau senkrecht ausgegraben werde. Dies Vertiefen geschieht in Absätzen, die im Sandboden 3 und im festen Boden immer 6 Fuß tief ausgegraben und dann sofort mit Brettern ausgesteift werden, damit nicht der kleinste Erdfall entstehen könne.

Für einen Senkbrunnen erhält H. bis auf 20 Fuß Tiefe à Fuß 1 Rℓ. Von 20 bis 30 Fuß Tiefe à Fuß 1 Rℓ. 8 ß. Von 30 bis 40 Fuß à 1 Rℓ. 16 ß. Von 40 bis 50 Fuß à 1 Rℓ. 24 ß. und so für 10 Fuß weitere Tiefe immer à Fuß 8 ß. mehr.

Dafür hält er auch das sämmtliche Geräthe an Winden, Eimern, Tauen, Schaalbrettern, Nägeln ꝛc.; nur die Springelstöcke müssen ihm gegeben, und das Geschirr frei angeholt und wieder weggefahren werden.

Butterbereitung.

S. 398. Hr. Baron v. Biel hat Butter direct nach England vortheilhaft à ℔. 7 1/8 ß. verkauft. Zum Auskneten derselben nimmt er kaltes Brunnenwasser, worin vorher Salz aufgelöset worden, weil dadurch die Buttermilch, die der Engländer nicht liebt, besser ausgezogen wird, als durch das viele Kneten. Die Butter kömmt aus dem Butterfaß in eine Mulde, worin so viel von solchem Salzwasser ist, daß sie damit bedeckt wird. In diesem Wasser wird sie mit der Hand oder einer Kelle umgerührt, um sie zu waschen. Sie ist rein, wenn das Wasser klar bleibt und nicht mehr von der Milch gefärbt wird. Ist die Reinigung geschehen, so wird die Butter flach ausgebreitet und mit Salz bestreuet, 1 ℔. Salz auf 7 ℔. Butter. Das Salz muß feucht sein, und nun wird die Butter damit durchgearbeitet, bis man sieht, daß sie gleichmäßig gesalzen ist. Je weniger man sie dabei kneten darf, desto besser ist es. Nun wird sie gleich verpackt und an einem

kühlen Orte zur Versendung aufbewahrt. Die Tonnen sind 19 Zoll hoch, und oben 12 Zoll im Durchmesser zu nehmen.

S. 467. Neubuckow hält dafür, daß die Butter gut durchgearbeitet werden müsse, um alle Milchtheile abzusondern, daß aber durch das Waschen der Wohlgeschmack der Butter leide.

Teterow wünscht, weil wir hinter unsern Nachbaren in der Butterbereitung zurückstehen, daß die Sache weiter erörtert, namentlich daß auch in Gewißheit gesetzt werden möge, ob das Verfahren „aus ungerahmter Milch Butter zu bereiten" zu empfehlen sei.

S. 528. Neubuckow macht aufmerksam auf das Verbuttern der Milch, ohne die Sahne (den Rohm) abzusondern, weil jene Methode eine angenehmere Butter und auch 15 p. Ct. mehr geben soll, als das gewöhnliche Verfahren.

Parchim erinnert dagegen, daß man dann den Käse verlöre.

Zu Teterow spricht Hr. Berkholz seine Meinung dahin aus, daß man weniger Ertrag aus der Milch erhalten würde, als wenn man die Sahne abnähme und solche allein verbutterte.

S. 585. Wegen der Methode, die Milch zu verbuttern, ohne die Sahne abzunehmen, berichtet Hr. Lange-Niendorf bei Gadebusch, daß solche Butter sich nicht so lange halte, als bei dem gewöhnlichen Verfahren. Zu Grevenhagen wird indessen die Milch mit verbuttert.

Zu Teterow berichtet Hr. Mecklenburg zu Glasow, daß man auf diese Weise aus 9 Pott Milch 2 Loth Butter mehr erhalte, als bei dem gewöhnlichen Verfahren, nur wäre die Butter nicht so gut von Geschmack. Die Ansichten des Hrn. Schröder zu Dütschow über diese Art der Butterbereitung finden sich in den Annalen.

S. 677. Mehrere Anwesende zu Neubuckow haben gefunden, daß die Butter aus nicht gerahmter Milch einen dem Nußkern ähnlichen Geschmack habe.

S. 678. Zu Grabow dagegen stimmt Hr. Manzel und Hr. Lieut. Bommert der Meinung bei, daß sie nicht so dauerhaft und nicht so wohlschmeckend sei, als gewöhnliche Butter. Der Amtm. Michelsen macht aufmerksam auf die Behauptung im Land- und Hausw. 1829. Febr. St., No. 6. S. 53, daß die Butter am besten gereiniget werde, wenn sie 8 Tage nach dem Buttern in einem eisernen Gefäße in einen Backofen gestellt werde, nachdem das Brodt herausgezogen ist, um zu schmelzen. Dann würden alle wässerigten und unreinen Theile zu Grunde fallen und nur reine Butter oben bleiben. Diese würde dann erst gesalzen, und soll sich nicht nur lange halten, sondern auch wohlschmeckend bleiben.

S. 821. Grabow bemerkt, daß die Mecklenb. Butter gewiß à ℔. 9 ß. höher als jetzt bezahlt werden würde, wenn sie besser bereitet wäre. Da nun etwa 3½ Millionen Pf. Butter in den Handel kommen, so kämen über 33000 Rthlr. jährlich mehr ins Land als jetzt, wenn auf die Bereitung der Butter mehr Sorgfalt verwendet würde.

S. 990 u. 91. Neubuckow und Teterow wünschen die von Cröplin, Rostock, Gadebusch, Grabow und Parchim empfohlne Schrift „Hirschfeld über Butterbereitung" lieber anzukaufen als Auszugsweise in den Annalen zu lesen. Teterow fügt aber hinzu, es sei die Hauptsache : die Butter gut und wohlschmeckend zu erhalten, daß man sie vor dem Eindringen der Luft bewahre. Es würde also darauf ankommen, ob es möglich sei, luftdichte Gefäße anzufertigen.

S. 1041. Grabow hält die Ansicht des Teterower Districts nicht für richtig, weil es nicht blos

darauf ankommt, das ganze Faß zu erhalten, sondern auch jedes einzelne Pfund, während des allmähligen Verbrauchs. Auch leide stets nur die äußerste Butterschicht von der Einwirkung der Luft, weil die Fettigkeit der Butter selbst das weitere Eindringen der Luft verhindern würde. Es komme also mehr auf eine innere Güte der Butter an, die sich von jedem Gährungsstoff frei erhält. Diese haben die Besitzer der Güter Balow, Dütschow, Malow und Andere, dadurch erreicht, daß sie die Urtheile der Butterkäufer auf dem Grabower Buttermarkt sorgfältig berücksichtiget und eine solche Einrichtung gemacht haben, daß sie Butter bereiten können, wofür sie stets den höchsten Preis auf dem Buttermarkt erhalten. Der Hr. Director bestätiget diese Behauptung dadurch, daß er stets von den genannten Orten Stoppelbutter einschlagen läßt, und sie bis auf das letzte Pfund im Fasse immer wohlschmeckend findet, wenn die Stoppelbutter auch bis Ostern vorhält.

Neubuckow hält dafür, daß es zu einer guten Butter dienlich sei, die Milch, die mit einer Wärme von 24 bis 28 Grad Reaumur aus der Kuh komme, schnell bis auf 12 Grad abzukühlen. Zu diesem Zwecke wären Keller so nützlich, besonders wenn sie vermittelst eines durchfließenden kleinen Wasserlaufs, oder gar durch Eis im Sommer, auf diese Temperatur herabgebracht werden könnten.

S. 1098. Die Hirschfeldsche Schrift hat zu Tessin nicht Beifall gefunden, dagegen aber ein Werk von Martens über die Viehzucht, weil es eine gediegenere Belehrung über die Butterbereitung enthalten soll.

S. 1129. Indem Cröplin den Wunsch ausspricht, daß das zu Dütschow, Malow und Balow beobachtete Verfahren bei der besseren Butterbereitung, öffentlich bekannt gemacht werden möge, erklärt Gra=

bow zu gleicher Zeit: ob nicht die Eigenthümlichkeit der verschiedenen Gräser auf den Wohlgeschmack der Butter Einfluß haben mögte, oder ein Gemisch von Gras und Klee allemal die wohlschmeckendste Butter bewirke? Man war aber im Allgemeinen der Ansicht, daß auf den Wohlgeschmack der Butter nicht sowohl die Art der Gräser als die Beschaffenheit des Bodens, den mehrsten Einfluß äußere, weil die Gräser von dem Boden allemal Eigenthümlichkeiten annehmen.

S. 1140. Röbel macht auf „Anderson, Anweisung zur Bereitung der Butter und edler Art Käse, mit Zusätzen von Hermbstädt. Berlin bei Amelang 1830. (1¼ Rth.)“ aufmerksam, wonach zur guten und gehörigen Absonderung des Rahms (der Sahne) eine stete Gleichförmigkeit der Temperatur der Milchkammer, von 8 bis 9 Grad Reaumur, erforderlich sein soll.

S. 1181. Hr. D. R. Denker auf Mirendorf hat durch angestellte Versuche gefunden, daß die Qualität der Butter nicht von der Eigenthümlichkeit der verschiedenen Gräser, sondern von der Bereitungsart der Butter abhänge. Hinsichtlich der Quantität mögte sich jedoch die Sache anders verhalten.

Bei dem Salzen der Butter behauptet er zu Güstrow und Hr. Müller zu Gerdeshagen stimmt bei, daß das Lüneburger Salz dem einheimischen bei weitem vorzuziehen sei.

S. 1280. Cröplin glaubt ebenfalls, daß die Güte der Butter mehr von der Bereitung als von dem Kuhfutter abhänge. Hr. Warnke auf Detershagen schreibt dem Lüneburger Salze den bedeutendsten Einfluß auf den Wohlgeschmack der Butter zu. Es löse sich auch viel leichter auf als das Sülzer Salz und erleichtere daher die Arbeit. Das Sülzer Salz gebe der Butter einen bitteren Geschmack, was wahrscheinlich von einem Hinterhalte von salzsaurer Bittererde herrühre. Auch

der Preis sei nicht sehr verschieden, und überdies reiche man mit dem Lüneburger Salze weiter als mit dem Sülzer.

Cröplin erinnert auch an Hermbstädts Meinung, daß die Ursache der verhinderten Butterabsonderung wol nur in dem Aufbewahrungsort der Milch zu suchen sei. Er sei entweder zu warm oder zu kalt, oder mit sauren Dünsten angefüllt, wodurch schon eine Zersetzung während der Rahmabsonderung geschähe. Wenn der Rahm noch nicht zu alt wäre, so würde die Butterabsonderung schon durch eine gelinde Erwärmung und nachheriges Ausbuttern desselben erfolgen, oder man müßte ihn mit gleichen Theilen weichen Wassers versetzen, das Gemisch über Feuer heiß machen (doch nicht bis zum Kochen) und dann ausbuttern. Wenn alles dies noch nicht hülfe, so brächte man die Milch ins Kochen, und füllte die flüssige Butter oben ab, oder man müsse sie mit 1 Loth im Wasser aufgelösetem kohlensauren Natron auf 2 ℔. versetzen, und sie alsdann bearbeiten.

Röbel lehrt, daß die zu verbutternde Sahne 14 Grad Reaumur haben müsse; folglich muß im Winter so viel warmes und im Sommer so viel kaltes Wasser zugegossen werden, nachdem sie in das Butterfaß gegossen ist, daß sie diesen Wärmegrad erhalte. Durch ein Thermometer, das man hinein hält, ist dies leicht zu erforschen.

S. 1281. Zu Neubuckow macht der Amtm. Michelsen darauf aufmerksam, daß folgendes Mittel eine wohlschmeckende und dauernde Butter geben soll: „Man „nehme 2 Theile Kochsalz, 1 Th. Zucker und 1 Th. „Salpeter, pulvere und mische dies. Von dieser „Mischung nehme man 2 Loth auf 1 ℔. Butter und „knete diese mit jener Mischung zusammen.“

Hr. Hinrichsen auf Spriehusen hat dies Mittel schon aus Erfahrung bewährt gefunden, und fügt hinzu,

daß auch ohne dieses Mittel diejenige Butter sich lange frisch und wohlschmeckend erhalte, welche 4 Wochen hindurch gemacht worden, nachdem die Kühe 10 Tage auf der Weide gewesen sind.

Zu Güstrow hat Hr. Holland das Sülzer und Lüneburger Salz analysirt; der Aufsatz ist den Annalen einverleibt.

S. 1377. Schwerin macht aufmerksam auf den großen Nutzen einer gleichmäßigen Temperatur und reiner Luft in den Milchzimmern; besonders wenn man solches durch ein darin angebrachtes Bassin mit zu- und abfließendem Quellwasser erreichen könne. Auch dabei würde ein artesischer Brunnen von großem Nutzen sein.

Champagner.

S. 288. Der Champagner aus Johannisbeeren, verfertiget von Hn. Nathusius auf Althaldensleben, soll dem ächten Champagner sehr ähnlich sein, und Teterow wünscht ihn kennen zu lernen.

Fabriken.

S. 217. Güstrow hält dafür, daß nur solche Fabriken errichtet werden müssen, wozu das rohe Material im Lande ist.

S. 254 — 262. Das treffliche, von dem Hn. Prof. Flörcke redigirte Erachten der Rostocker Districts-Deputation für das inländische Industrie- und Fabrikwesen, beschäftiget sich mit der Frage: ob und in wie ferne Fabriken in Mecklenburg, bei der jetzigen Landesverfassung und bei den Rechten der Städte und der in denselben befindlichen Zünfte, so wie auf der andern Seite bei den Rechten der ritterschaftlichen Güter, und dann auch wieder bei den Vorrechten der Stadt Rostock; endlich auch bei der genaueren Bestimmung der Geschäfte, die allein nur in den Städten getrieben wer-

den dürfen, — in Flor kommen können? Diese, mit großer Umsicht gemachte Ausarbeitung, ist das Resultat mehrerer mündlicher Besprechungen, welche Männer vom Fach gehalten haben, und geht von dem Grundsatze aus, daß die Hauptsache des Landmanns in Ackerbau und Viehzucht bestehe. Die letztere bleibt ihm noch, wenn auch unglückliche Conjuncturen die Getreidepreise herabdrücken. In solchen Fällen muß der Landmann mehr auf Verbesserung des Viehes, der Butter, der Wolle und auf den Anbau der Handelsgewächse denken, wozu Taback, Rapp, Krapp, Kümmel und alle die Gewächse vorgeschlagen werden, die von manchem Deutschen schon versucht und unserem Boden und Clima entsprechend befunden sind. Ganz vorzüglich gehört dahin der Flachsbau, weil für den rohen Flachs nicht nur, sondern auch für die einfachsten Fabricate aus demselben, noch immer so große Summen jährlich aus dem Lande hinaus gehen, namentlich für Packlein und Sacklein. Zu anderen neuen Unternehmungen rathen die Sachverständigen nicht, weil **A.** keine große Geldfonds vorhanden sind, die nicht auf andere Weise vortheilhafter benutzt werden könnten. **B.** weil eigentlich kein Ueberfluß an unbeschäftigten Menschen aus der arbeitenden Classe vorhanden ist, die an kärgliche Lebensmittel gewohnt wären. **C.** weil der Erfindungsgeist unter den Mecklenburgern noch nicht vorherrschend ist, sondern sie mehr auf das Dauerhafte als auf das Schöne sehen. **D.** besonders aber, weil es an Absatz für solche Fabricate fehlt, die wohl aus inländischen Stoffen erzeugt werden könnten. Im Anfange würden sie nicht so vollkommen sein, daß sie mit den Fabricaten anderer Länder sich messen und dabei noch einen bedeutenden Gewinn abwerfen könnten, wenn ihr Eingang in andere Länder auch nicht durch starke Zölle erschwert, oder gar unmöglich gemacht wäre.

Feindlich wirken dabei auch noch der hohe Tagelohn, der hohe Münzfuß, das Vorurtheil gegen inländische Fabricate, die Vorrechte der Ritterschaft gegen die Domanial-Einwohner, und in den Domainen wieder die Vorrechte der Pächter gegen Erbenzinsleute, Büdner und Tagelöhner.

Aus allen diesen Gründen findet die Deputation nichts Zweckmäßigeres, als den Flachsbau und die Verarbeitung desselben, das Weben. Mecklenburg fabricirt nicht den zehnten Theil der Leinewand, die es verbraucht und während in anderen Ländern Knaben und Mädchen Flachs, Wolle und Heede spinnen; sogar der Knecht, der den Mistwagen zu Felde fährt, noch die Spindel im Fahren rührt, gähnt er hier in Winterabenden in der Gesindestube, legt sich zum Schlaf hinter den Ofen und denkt höchstens an sinnliche Genüsse. Jede Bauerhütte hat in unserer Preußischen Nachbarschaft ihr Webertau, jeder Hof deren mehrere; bei uns herrscht hierin völlige Todesstille, weil es an Garn und sogar an Flachs dazu in einem Lande fehlt, das ganz zum Flachsbau geeignet ist. Dieser Flachsbau, das Spinnen desselben, der Heede und der Wolle, und das Weben des Gespinnstes, könnte allein alle unsere Armen ernähren, wenn sie Flachs hätten, und wenn Mann und Frau und Kind bei dessen Verarbeitung ans Werk gingen. Andere sichere Erwerbe sind noch das Korkschneiden und das Strohhüte-Flechten, weil davon vielleicht $^{50}/_{m}$ jährlich ins Land kommen.

S. 285. Hr. Dr. Siemssen hat eine chronologische Uebersicht der Fortschritte des technischen Gewerbfleißes in Mecklenburg, vom Jahre 1218 bis zum Jahre 1826 mit erläuternden Bemerkungen ausgearbeitet, welches S. 295 — 303 im 11ten Protocollhefte abgedruckt ist, und wozu er Beiträge wünscht.

S. 325. Zur Anlegung irgend einer Fabrik hat die dirigirende Commission des Landarbeitshauses im Jahre 1826 die Absicht gehabt, daselbst ein erwärmtes und erleuchtetes Local unentgeldlich, so wie die Arbeiter für mäßige Bezahlung, herzugeben.

S. 1145. Rostock hatte früher eine eigene Abtheilung für Belebung des Handels, der Künste, Gewerbe, und der Industrie überhaupt gewählt, deren Mitglieder durch Tod, Alter und Krankheit, bis auf Wenige, außer Thätigkeit gekommen sind. In der Frühlingssitzung 1833 ist dieser gewählte Ausschuß wieder ergänzt, um über die Gegenstände ihrer Thätigkeit fernerhin Belehrungen und Vorschläge zu ertheilen und zu machen.

Färbesubstanzen.

S. 994. Die Absicht des Hrn. Cantor Römer zu Grabow, eine Abhandlung „über die färbenden Substanzen in Mecklenburg“ herauszugeben, wird von Cröplin und Tessin freudig aufgenommen, und letzteres macht Hoffnung zum Ankauf mehrerer Exemplare.

Als Färbestoffe dienen die Blätter von Roßkastanien, Eichen und Erlen, aber nicht die Kartoffelblüthen; Johanniskraut-Blüthen halten höchstens auf solchen Stoffen Stand, die aus thierischen Erzeugnissen herstammen, z. B. Seide und Wolle, nicht aber auf Erzeugnissen, die aus Vegetabilien gemacht sind, z. B. Leinewand.

S. 996. Die Frucht des Pimpernußstrauches, die Nuß desselben, soll nach Versicherung des Herrn Gerichtsrath Ahrens ebenfalls eine schöne blaube Farbe geben, und zur Färbung des blauen Papiers — dem sogenannten Lackmußpapier bereits benutzt sein.

Flachsspinnen.

S. 445. Hr. K. R. Schröter zeigt an, daß sein

Tagelöhner Schof im hohen Alter sich mit Flachsspinnen beschäftige, und äußert dabei, weil auch 2 Menschen zu Barnekow nach vollendetem Schulunterricht dabei geblieben wären, und weil die Sache bei Hrn. Wiechert zu Pohnstorff noch besseren Erfolg gehabt habe, so sei immer noch zu hoffen, daß diese Beschäftigung hier eben so allgemein verbreitet werden könne, als sie es bereits bei den Männern der arbeitenden Classe in Hannover sei.

S. 509. Um das Flachsspinnen der Knaben in den Schulen zu befördern, setzt Gadebusch ein Geschenk von 1 ℔. Flachs für denjenigen Knaben aus, der am besten spinnt, und zwar für jede der 8 Schulen im Districte.

S. 680. Gadebusch theilt an 3 Knaben in 3 Kirchspielen jedem 1 ℔. Flachs als Prämie aus, und giebt den übrigen Concurrenten jedem ½ ℔. Flachs. Von Hrn. Wiechert auf Pohnstorff sind auch wieder Garnproben zu Teterow eingeliefert, die von Schulknaben gesponnen sind, und man wünscht, daß das Haupt-Directorium diese Proben der höchsten Landesregierung vorlegen möge.

S. 829. Gadebusch hat durch die Prämie von 1 ℔. Flachs für denjenigen Knaben eines Kirchspiels, der das meiste und beste Flachsgespinnst liefert, es schon 1830 dahin gebracht, daß an mehrere Kirchspiele solche Prämien mehrere Jahre hindurch haben vertheilt werden können, und daß noch mehre Knaben ein Accessit von ½ ℔. Flachs erhalten haben; daß also das Flachsspinnen dort den Knaben nicht mehr ungewöhnlich ist.

S. 1049. Zu Gadebusch sind von zwei Knaben aus Grambow und aus Niendorff Garnproben eingereicht, die sie gesponnen haben. Dafür haben sie Prämien von 1 ℔. und ½ ℔. Flachs erhalten

Gährmittel.

S. 43. Neubuckow wünscht, daß das Sanitersche Gährmittel einer Analyse unterworfen werde.

Röbel behauptet, es sei schon durch den Geh. R. Hermbstädt bekannt gemacht, wie es bereitet wird.

Rostock versichert, es sei schon in mehreren Zeitschriften bekannt gemacht, aber bei der Nachahmung käme es auf Uebung an, um die gehörige Bereitung ganz richtig zu beschaffen.

Gasbereitung.

S. 598. Hr. Ap. Schumacher in Parchim macht darauf aufmerksam, daß aus menschlichen Excrementen ein besseres Gas erzeugt werde, als aus Steinkohlen, auch ein besseres Licht aus jenem Gas bereitet werden könne.

Genever.

S. 219. Hr. Runge zu Pleetz giebt als Eigenschaften eines guten Genevers an: 1. eine Stärke von etwa 50 pCt. nach Tralles mit verbundener Perlprobe. 2. gänzliche Farbenlosigkeit und Klarheit (er muß wasserblank sein). 3. er muß einen aromatischen, angenehmen, doch nicht zu starken Beigeschmack von Wachholderbeeren und Angelicawurzel haben. 4. beim Zugießen von Wasser nicht trübe werden. 5. nicht angebrannt und frei von Fusel sein.

Um den Genever wasserblank zu erhalten muß er nicht in Gefäße gegossen werden, die neu sind, oder worin Rothwein gewesen ist. Die Reindestillation muß sehr langsam geschehen. Wachholderbeeren und Angelicawurzeln müssen dazu in dem Verhältniß wie 4 zu 1 genommen und diese Ingredienzien müssen einige Tage vorher in starkem Branntewein eingeweicht werden. Kein Branntewein darf dazu genommen

werden, der nicht 45 Procent Tralles hat; oder, was noch besser ist, er muß durch ausgeglühetes Kohlenpulver entfuselt und dann noch einmal destillirt sein. Der Zusatz von Wachholder und Angelica richtet sich darnach in der Quantität, daß der Genever durch Zusatz von Wasser, klar bleibt. Ein solcher Genever wird dem Holländischen vorgezogen.

S. 263. Der Genever wird am besten in gläsernen wohlverpechten Flaschen versendet. Teterow giebt folgende Bereitungsart des Genevers an. 280 Pott reiner Getreidebranntewein à 29½ pCt. Richter, 140 Pott Brunnenwasser, 1 Pfd. Angelicawurzel, 12 Pfd. getrockneter Wachholder. Dies zusammen langsam destillirt gaben 40 Pott zu 62 pCt. Richter, 40 Pott zu 57 pCt., 40 Pott zu 51 pCt., 40 Pott zu 38 pCt., 60 Pott zu 15 pCt. Die ersten 4 Sorten werden mit 40 Pott reinem Wasser, worin 6 Pfd. 8 Lth. Zucker aufgelöset waren, versetzt und zusammen filtrirt. Die erhaltenen 200 Pott bildeten nun den Genever, der dem Holländischen gleich kam, nicht mit Wasser sich trübte und die Probe hielt. No. 5 blieb als Nachlauf zurück.

Gewerbe.

S. 295 bis 304. Hr. Magister Siemssen theilt zu Rostock ein langes, mühsam ausgearbeitetes Verzeichniß aller technischen Gewerbe mit, und zwar in chronologischer Ordnung, die seit 1218 bis 1784 in Mecklenburgischen Städten betrieben sind.

Angehängt sind noch Bemerkungen, aus denen zu sehen ist, wie manches Gewerbe bald zu- bald abgenommen hat, bald ganz verschwunden ist. Im Allgemeinen haben Schuhmacher sich sehr — die Weber aber nur wenig vermehrt. Tuchmacher haben abgenommen, wahrscheinlich weil man in früheren Zeiten die bessere Wolle noch nicht hatte.

S. 763. Parchim hat schon mehrere Tuchfabricanten und glaubt, daß Einige derselben schon etwas Gutes zu leisten im Stande sind. Indessen dürften sie die Gewerbeausstellung wegen ihrer weiten Entfernung schwerlich besuchen können. (Auch von Plau hat der Verf. erfahren, daß dort schon einige Fabricanten sind, die recht gutes Mitteltuch zu angemessenen Preisen verfertigen. M.)

Gewerbeausstellung.

S. 94. Güstrow empfiehlt dringend, die inländischen Fabricate zur Zeit der Haupt-Versammlung auszustellen, und einen Markt damit zu verbinden.

S. 110. Rostock wünscht, daß die Ausstellung inländischer Fabricate ausgeführt werde.

S. 117. Die Ausstellung und der Markt der inländischen Fabricate, welche beide der Hr. Kriegsrath Schröter vorgeschlagen, wird von der H. V. am 1sten Juli 1823 so zweckmäßig gefunden, daß alle Districte aufgefordert werden, sich zu erkundigen, welche Fabricate und in welcher Quantität, wohl zu einem solchen Markte zu erwarten sein mögten.

S. 127. Gadebusch verspricht sich von der Ausstellung der inländischen Fabricate keinen Nutzen.

Güstrow schlägt dagegen alle Fabricate der dortigen Stadt vor, so wie das gereinigte Rappöl des Hrn. Engelbrecht zu Glasewitz und die Fabricate des Landarbeitshauses.

Röbel ist sehr für diesen Markt und wünscht nur ganz detaillirte Anzeigen der einzuliefernden Gegenstände.

Rostock empfiehlt diesen Markt gleichfalls und zählt mehrere Erzeugnisse der dortigen Industrieanstalt auf, hofft auch, aus den Dörfern des platten Landes mancherlei Utensilien eingeliefert zu sehen.

S. 157. Die H. V. vom 5ten Juli 1824 äu-

ßert, weil in allen Jahrmärkten inländische Fabricate vorkommen, daß es zu wünschen sei, es mögte diesen vor den ausländischen der Vorzug gegeben werden.

S. 321. Weil in Hinsicht der Thierschau, die nicht interessirten Mitglieder den Grundsatz ausgesprochen haben, daß eine bloße Schau, wo kein Verkauf statt findet, bald an Interesse verlieren würde, so ist auch bei der Gewerbeausstellung nur von der Aussicht zum Verkauf etwas zu hoffen.

S. 414. Die H. V. von 1827, erfreuet über den Vorschlag zur Ausstellung einheimischer Fabricate, ersucht das Directorium, das Weitere zu besorgen, und hauptsächlich darauf Rücksicht zu nehmen, daß einzig und allein inländische, mit dem Atteste der betreffenden Ortsobrigkeiten versehene Fabricate, zur Ausstellung kommen.

S. 512. Die Stadt Güstrow gestattet, daß dorthin auch Fabricate von anderen Städten und vom Lande zur Ausstellung und zum Verkauf gebracht werden können. Namentlich die Fabricate der arbeitenden Classe, Löffel, Kellen, Molden, Körbe ꝛc.

S. 531. Neubuckow glaubt, daß sich zur Gewerbeausstellung vorzüglich solche Fabricate eignen, die sonst gar nicht bekannt werden, z. B. Spahn- und Strohflechten und was aus diesen Flechten gemacht wird; ferner Schnitzwerk, Halbwollenzeuche, die auf dem Lande gemacht sind, geklöppelte Spitzen, kurz jedes inländische Product.

S. 538. Grabow hält es für zweckmäßig, um die Anmeldung zur Ausstellung der inländischen Fabricate zu beleben, daß jeder District an seinem Sitzungsorte und in der Umgegend jeden auffordert, seine Erzeugnisse dazu zu liefern.

S. 558. Die Haupt-Direction hat wegen der Ausstellung und des Verkaufs inländischer Fabricate an die höchste Landesregierung Vortrag gemacht.

S. 598. Gadebusch und Teterow erkennen den Nutzen von einem Markte für inländische Fabricate an.

S. 685. Neubuckow empfiehlt ebenfalls einen Markt für blos inländische Fabricate, damit solche allgemein bekannt werden, und damit der Geist zur Nacheiferung und Verbesserung geweckt werde.

Tessin ist eben dieser Meinung und hält dafür, daß dergleichen Märkte dem Orte im Allgemeinen mehr Nahrung zuziehen würden. Sachkundige Männer müßten die Fabricate beurtheilen, solche öffentlich empfehlen, und Vorschläge zu Medaillen und öffentlichen Belohnungen machen.

S. 713. Die H. V. 1829 hält die Sache noch nicht für genügend bearbeitet, um Industriegegenstände öffentlich ausstellen und zum Verkauf ausbieten zu können. Die Districte werden ersucht, zu erforschen, was aus jeder Stadt dürfte geliefert werden können.

S. 760. Bützow weiß 8 Personen, deren Fabricate bekannter zu sein verdienen.

Grabow will Fabricate aus dem Districte auf Kosten der Districts-Casse an den Ort der Ausstellung bringen lassen.

Röbel spricht für eine solche Ausstellung seine besten Wünsche aus.

Teterow und Neubuckow wünschen, daß mit der Ausstellung auch ein Markt verbunden sein möge.

S. 827 u. 830. Neubuckow wünscht wiederholt, daß die inländischen Producte und Fabricate durch öffentliche Ausstellung und Verkauf mehr bekannt werden mögten.

Grabow u. Parchim sprechen in demselben Sinn.

S. 831. Neubuckow empfiehlt die Gewerbeausstellung auch deswegen, damit die Künstler zugleich gute Arbeiter kennen lernen, die sie zu ihren Fabricaten gebrauchen können, und damit sie auch andere Ar-

beiten sehen, nach welchen sie die ihrigen verbessern können.

S. 831. Auf der H. V. 1830 berichtet Hr. Dr. Bade, daß von vielen Städten schon Anmeldungen geschehen, denen sich gewiß noch Fabricanten vom platten Lande anschließen würden. Darauf beschließt die H. V., daß nunmehr die Ausstellung und zwar zu Güstrow zur Zeit der Thierschau geschehen, und daß diesem Institut in ähnlicher Art geholfen werden solle, wie bei der Thierschau geschehen ist. Es wird auch eine berathende Comite von 17, und eine leitende von 6 Mitgliedern gewählt, um die Sache desto thätiger zu befördern.

S. 938. Zu Tessin werden die Webefabricate des Schulhalters Hahn zu Barlin vorgelegt, und die Versammlung glaubt, daß die Tüchtigkeit des Gewebes, die Schönheit der Farben, und die Wohlfeilheit des Preises der Gurten, Hosenträger und Flintenhalter, von der Art sind, daß sie keinem auswärtigen Fabricate dieser Art nachstehen. Man hält auch dafür, daß es sehr zweckmäßig sei, vor und während der Ausstellung auf die ausgestellten Artikel in öffentlichen Blättern aufmerksam zu machen.

S. 1001. Bützow bedauert, daß die Gewerbeausstellung im Jahr 1831 noch unterblieben ist, und daß die Gewerbe bisher nicht die Theilnahme, wie die landwirthschaftlichen Gegenstände, gefunden haben. Hr. Ger. Rath Ahrens glaubt, daß Güstrow sich nicht zum Ort der Ausstellung eignet, weil es keine Handelsstadt ist, und weil bedeutende Kaufleute dahin nicht kommen, welche der Waaren bedürften, und weil Thierschau, Wettrennen und Wollmarkt die Aufmerksamkeit vom Gewerbe ableiten werden. Der District wird dadurch bestimmt, Rostock als Ausstellungsort zu wünschen.

Rostock erklärt, man müsse über die Ausstellung

selbst, und über den Ort der Ausstellung, vorher noch in den Districten verhandeln.

S. 1021. Die H. V. **1831** beauftragt die Haupt-Direction, sich einen Bericht von der für diesen Gegenstand bestehenden Comite, vorlegen zu lassen, und wenn die Ansicht, daß Güstrow sich zur Ausstellung nicht eigne, daraus hervorgehen sollte, den Rostocker District aufzufordern, in nächster H. V. einen schriftlichen Bericht darüber abzugeben, in wie ferne Rostock sich für eine solche Ausstellung eigne? und welche Unterstützung Seitens des löblichen Magistrats eine solche Einrichtung daselbst zu erwarten habe?

S. 1050. Cröplin wünscht die Gewerbeausstellung zu Rostock zur Zeit des Pfingstmarktes.

Grabow stimmt für Güstrow; allenfalls wünscht man, daß in den ersten Jahren der Versuch an beiden Orten abwechselnd gemacht werde, um demnächst den passendsten wählen zu können.

Tessin zieht Rostock vor, wenn die Stadt ebenso willfährig ist als Güstrow.

S. 1073. Rostock glaubt, daß die dortige Stadt sich am besten zur Ausstellung eigne, ersucht jedoch den Hrn. Syndicus Karsten, um Mittheilung der Verhältnisse dortiger Stadt, die dem Verkauf der ausgestellten Fabricate, und der Ausstellung überhaupt, vielleicht hinderlich sein könnten. Der District will dann bei dem Magistrate die nöthigen Einleitungen machen.

S. 1086. Die Stadt Rostock will die zur Schau gestellten Erzeugnisse aufnehmen, kann jedoch den Verkauf nicht gestatten, weil das den städtischen Gerechtsamen entgegen sein würde.

Güstrow macht deshalb keine Schwierigkeit. Und weil nur die Hoffnung auf Verkauf die Fabricanten wegen der Transportkosten entschädigen kann, so ersucht die H. V. **1832** den Vorstand der Gewerbe-

ausstellung, mit beiden Städten zu verhandeln und demnächst zu berichten, damit in nächster H. V. ein Finalbeschluß über den Ort der Ausstellung gefaßt werden könne.

S. 1103. Rostock wünscht wiederholt die dortige Stadt als Ort der Gewerbeausstellung. Man hofft auch, daß die Schwierigkeiten, worauf hingedeutet worden, sich beseitigen lassen werden, und Hr. Syndicus Karsten erbietet sich, einen Theil der Geschäfte zur Ausgleichung zu übernehmen.

Teterow schlägt vor, daß jeder District in seinem Sitzungsorte, wenn auch nur ganz im Kleinen, eine Ausstellung und einen Markt versuchen möge.

S. 1145. Vom Großhzgl. Amte Grabow sind die Einwohner desselben aufgefordert, die vorzüglichsten Erzeugnisse ihres Fleißes in der Districts = Versammlung vom Herbst 1832 vorzuzeigen. Dies ist geschehen, und 2 jungen Mädchen, deren Arbeiten im Stricken, Sticken und Nähen sich ausgezeichnet, haben jede ein Gesangbuch mit angemessener Bezeichnung zur Aufmunterung erhalten.

Rostock verspricht für den Fall, wenn dort eine allgemeine Gewerbeausstellung beschlossen wird, für die Wünsche des Industrievorstandes, die an den Rostocker Magistrat gelangen, die Vermittelung zu übernehmen.

S. 1146. Teterow hat im Frühling 1833 den dortigen Ort zur Ausstellung der Erzeugnisse seiner Künstler und Handwerker veranlaßt, von denen die versammelten Mitglieder für 93 ℛ. 44 ß. angekauft haben.

S. 1147. Der Einwohner Kramer zu Strassen D. A. Grabow, ist so geschickt im Moldenhauen, Löffelschneiden rc. daß seine Fabricate allgemeine Empfehlung verdienen, wie Grabow bezeuget.

S. 1160. Die H. V. 1833 empfiehlt den ein=

zelnen Districten, nach dem Beispiel Teterow's, ebenfalls kleine Ausstellungen an ihrem Sitzungsorte zu veranlassen, um zu erfahren, wo und wie dergleichen Ausstellungen am zweckmäßigsten allgemein veranlaßt werden können. Zugleich wird der Industrievorstand aufgefordert, möglichst bald mit dem Rostocker Magistrat in Unterhandlung zu treten.

S. 1201. Güstrow beschließt, eine Gewerbeausstellung am dortigen Orte zu versuchen, und erwählt zur Ausführung dieses Vorhabens einen Vorstand von 4 Personen, um den Beschluß zu realisiren. Der Gastwirth Hagemeister will dazu ein Locale unentgeldlich hergeben, und in der Frühjahrsversammlung 1834 soll die erste Ausstellung geschehen.

Rostock beabsichtiget eine gleiche Ausstellung und hat die Absicht, zur Beförderung dieses Vorhabens einen eigenen Gewerbeverein zu bilden, wozu die Statuten bereits entworfen sind. Der Vorstand der Industrie daselbst wird deshalb ersucht, zur Ausführung dieses heilsamen Versuchs mit zu wirken.

Tessin hat den dortigen Magistrat ersucht, zum Flor der Stadt und Umgegend mit bei zu tragen, und da auch bereitwillige Zusicherungen gegeben sind, so hofft man zur Frühjahrsversammlung 1834 eine kleine Ausstellung bewirken zu können.

S. 1234. Neubuckow hält eine Gewerbeausstellung in den einzelnen Districten nicht ausführbar, weil die Fabricanten nur zur Ausstellung zu bewegen sein würden, wenn sie Hoffnung hätten, die damit verbundenen Kosten durch den Verkauf ihrer Fabricate gedeckt zu sehen. Sollten aber die Mitglieder eines Districts aus Patriotismus kaufen, so würden sie diese Kosten vermeiden, wenn sie nicht patriotisch dächten. (S. indessen Ackergeräthe. M.) Man schlug deshalb vor, ob es nicht zu bewirken sei, daß Landesherrlich

in jeder Stadt ein Jahrmarkt angeordnet werde, auf dem nur inländische Fabricate jeglicher Art zu Kauf gestellt werden dürften oder daß den inländischen Fabricanten wenigstens eine Begünstigung zugestanden werde.

S. 1236. Rostock macht seinen Industrie-Vorstand darauf aufmerksam, ob es nicht zu bewerkstelligen sei, für den dortigen Ort eine Ausstellung Rostocker Fabricate ins Leben zu rufen.

S. 1247. Zu Tessin sind keine Fabricate gestellet, und man vermuthet außer andern Ursachen, daß den Fabricanten der Absatz nicht hinlänglich gesichert geschienen haben möge.

S. 1248. Teterow hat zwar wieder eine Ausstellung bewirkt, und die Mitglieder haben für 83 Rthlr. gekauft, aber zu bedeutend großen Gegenständen haben sich doch keine Käufer gefunden.

S. 1249. Zum Mitgliede des Vorstandes für die Gewerbeausstellung wird nach dem Tode des Hn. Dr. Bade Hr. Bürgermeister Langfeldt erwählt, weil die H. V. 1834 sich überzeugt, daß nach der Ausstellung, die zu Güstrow und Teterow geschehen ist, eine allgemeine Ausstellung werde zu Stande gebracht werden können.

S. 1299. Güstrow hat von dortigen Künstlern und Handwerkern die Zusicherung erhalten, allerlei Fabricate liefern zu wollen, und zur Ausstellung hat der Magistrat ein Locale unentgeldlich bewilliget. Deshalb ist die Zeit der Ausstellung zur Zeit der Thierschau bestimmt, und soll um diese Zeit so lange geschehen, bis sich das ganze Lande zu einer Gesammtausstellung vereiniget hat. Den Verfertigern der besten Artikel sollen Belobungen und öffentliche Empfehlungen angedeihen.

S. 1300. Zu Rostock hat der Industrie-Vorstand eine Aufforderung an das gewerbtreibende Pub-

licum erlassen, um zum nächsten Pfingstmarkt eine Ausstellung zu veranlassen. Diese Aufforderung soll den übrigen Districten mitgetheilt werden. Der Magistrat hat ein Locale zur Ausstellung bewilligt.

S. 1363. Güstrow hat im Jahre 1835 mehre Gegenstände zur Ausstellung zu gewärtigen, als im Jahre 1834 geliefert sind, und die Stadtobrigkeit hat mit dem Bürgerausschuß den Beschluß gefaßt, daß künftig alle Städte Mecklenburgs, so wie das flache Land, Gegenstände liefern dürfen. Ueber diesen Beschluß ist die Bestätigung höchster Landesregierung nachgesucht.

S. 1364. In Rostock wird zum Pfingstmarkt 1835 ebenfalls eine Gewerbeausstellung statthaben.

Schwerin beschließt, weil eine allgemeine Gewerbeausstellung noch immer nicht zu Stande kommen will, für die dortige Stadt eine solche für das Jahr 1836 zu bewerkstelligen.

S. 1378. Da die, von Güstrow und Rostock gewünschten, Nachrichten eingegangen sind, so beschließt Schwerin im Frühling 1835, daß dort nunmehr auch eine Gewerbeausstellung in Ausführung gebracht werden soll. Es wird dazu ein Vorstand erwählt, um alles Erforderliche ins Werk zu setzen.

S. 1389. Die H. V. 1835 beschließt, da zu Güstrow die Fabricate des ganzen Landes, nach dem Zugeständniß der dortigen Stadt, ausgestellet und bei der Ausstellung verkauft werden können, daß künftig eine solche allgemeine Gewerbeausstellung in Güstrow statt finden solle. Dabei wird noch beschlossen, aus der Haupt-Casse des Vereins 100 Rthlr. zu 5 Prämien auszusetzen, welche für die besten Erzeugnisse der inländischen Industrie ertheilt werden sollen. Es soll jedem Empfänger überlassen bleiben, ob er eine Geldprämie von 20 Rthlr. oder eine Denkmünze haben will. Außerdem soll ihm ein lithographirtes Attest über

seine Leistungen von der Haupt-Direction ertheilt werden. Diese Angelegenheit soll ein Vorstand leiten, wozu jeder District ein Mitglied stellt. Die nächsten weiteren Verhandlungen und die Erlassung der nothwendigen Bekanntmachungen wird dem Industrievorstand des Districts Güstrow übertragen.

S. 1425. Grabow wünscht, daß zu den Gewerbeausstellungen in den größeren, auch die Fabricanten kleinerer Städte mit ihren Fabricaten zugelassen werden mögten; weil es nicht möglich sein dürfte, in den kleinen Städten eine Ausstellung von Belang zu veranstalten.

S. 1426. Zu Güstrow berichtet Hr. D. R. Sibeth, als Mitglied des Gewerbevorstandes, daß jeder Künstler und Handwerker des ganzen Landes seine Fabricate zu Güstrow ausstellen und verkaufen könne. Auch sei von Seiten des Patr. Vereins beschlossen, den 5 besten Fabricaten eine Prämie, jede zu 20 Rthlr. zu ertheilen.

Eine Vergleichung des Werthes von den im vorigen und im Jahre 1835 ausgestellten Fabricaten habe ergeben, daß im Jahre 1834 für 6 pCt. der Werthsumme verkauft worden, im Jahre 1835 aber schon für 18 pCt.

S. 1427. Zu Rostock berichtet die Industriecomite, daß daselbst im Pfingstmarkt 1835 eine Gewerbeausstellung statt gefunden habe. Es wird dagegen protestirt, daß zu Güstrow eine allgemeine Gewerbeausstellung sein, und daß 100 Rthlr. zu 5 Prämien bezahlt werden sollen.

S. 1430. Auch Teterow mißbilligt den Beschluß zur Bewilligung einer Prämie für die Gewerbeausstellung.

Holzsäure.

S. 771. Zu Parchim hat Hr. Ap. Schu-

macher den Apparat zur Bereitung des Holzessigs vorgezeigt, und man spricht den Wunsch aus, daß dieser Gegenstand vom Haupt-Directorio nicht länger unberücksichtiget bleiben möge.

NB. Die gedruckte Abhandlung mit dem dazu gehörigen Kupfer ist in der Vereinsbibliothek verwahrlich niedergelegt, und nicht weiter bekannt gemacht, weil sie schon im „Laboratorium" abgedruckt ist.

S. 772. Röbel berichtet über eine Holzessigfabrik in Hinterpommern, wo der Essig aus solchem Holze bereitet wird, das beim Verkaufe wenig Werth hat. Es wird in einem Ofen bei weniger Zugluft, beinahe wie in einem Meiler, verschwält, und der Rauch am hinteren Ende des Ofens in einer Röhre von Eisenblech aufgefangen, durch welches er in ein mit Wasser gefülltes Kühlfaß geleitet wird. Von da wird der Rauch durch dichte hölzerne Röhren durch mehrere, aufrecht stehende Tonnen geleitet, in welchen die Dünste als Flüssigkeit zu Boden fallen. Diese besteht theils aus Theer, theils aus einem braunen Wasser, und Letzteres enthält die Holzsäure. Außer dem Theer und Holzessig werden dort noch viele Holzkohlen gewonnen, womit altes Eisen wieder eingeschmolzen und schmiederecht wieder gemacht wird. Auch kleines Abfallholz jeglicher Art wird verwendet; jährlich circa 5/m Faden.

Industrie.

S. 232. Es ist der H. V. 1825 erfreulich, daß sich in Rostock eine eigene Comite für das Industriewesen gebildet hat; und zwar um so erfreulicher, weil Rostock viele Mitglieder hat, deren Stellung recht gediegene Urtheile über Handel, Fabrik, Künste und Gewerbe erwarten lassen.

S. 475. Röbel schlägt vor, auf ein Landes-

gesetz anzutragen, daß Keiner aus der arbeitenden Classe heirathen dürfe, der nicht bewiesen hätte, daß er sich irgend eine Fertigkeit angeeignet habe, wodurch er sich Unterhalt verschaffen kann, wenn Krankheit oder sonstige Zufälle ihn hindern, schwere Arbeiten zu verrichten. Zugleich wären alle Brodtherren zu verpflichten, daß sie es begünstigen müssen, wenn in den Abenden der 4 Wintermonate Novbr., Decbr., Jan. und Febr. die Knechte diese Fertigkeiten üben oder sich aneignen wollten, z. B. Spahn-, Stroh- und Korbflechten, Flachsspinnen, Hanfspinnen, Weben, Ausschneiden von Löffeln, Kellen, Wurfschaufeln, Molden, hölzernen Pantoffeln u. dgl. zu machen beabsichtigen, und dazu Lust bezeigen sollten.

S. 479. Neubuckow macht darauf aufmerksam, daß wir häufig rohes Material verkaufen, und dasselbe Material, wenn es verarbeitet ist, z. B. Wolle, wieder kaufen; also den Arbeitslohn sammt den Aus- und Einfuhrkosten nebst den Steuern, umsonst weggeben.

S. 531. Neubuckow glaubt, daß der Flor des städtischen Gewerbes auch dem Landmann nützlich sei, weil dadurch sein rohes Material theils consumirt, theils verarbeitet werde, ohne aus dem Lande geführt werden zu dürfen.

S. 592. In Schliebens Atlas, VII. Lief. No. IX., wird behauptet, daß, da in Mecklenburg alle Kräfte auf den Landbau verwendet werden, so fehle das städtische Gewerbe ganz. Die Leinweberei reiche für den inländischen Verbrauch nicht zu. Nur zu Rostock und Wismar werde Segeltuch gemacht, und eine Tuch-, Fries- und Boiweberei sei im Entstehen. Man finde übrigens im Lande 40 Tabacksfabriken, 58 Theer- und Pechschwälereien, 158 Ziegeleien, 443 Branntweinbrennereien, und zu Rostock gute Essigfabriken. Auf diese öffentliche Rüge gründet die Industriedeputation

zu Rostock den Wunsch, daß doch irgend etwas geschehen möge, die Industrie zu beleben, vorzüglich Flachs- und Hanfbau und Verarbeitung dieser Artikel, die zum größten Theil jetzt vom Auslande gekauft werden.

S. 937. Cröplin hält dafür, daß Fabriken nur gedeihen könnten, wenn inländische Erzeugnisse verarbeitet würden. Deswegen wird vorgeschlagen, aus jedem District ein Mitglied zu einer Commission zu wählen, die es sich zum besonderen Geschäft machte, diejenigen Gegenstände aufzufinden, die im Lande sind und fabrikmäßig verarbeitet werden können; auch Sachverständige auszumitteln, die zu solchen Fabrikarbeitern fähig sein mögten.

S. 1022. Die H. V. 1831 empfiehlt den Districten, über die Beförderung der Gewerbsamkeit in Mecklenburg weiter nachzudenken, und ihre Ansichten in den Districtsprotocollen auszusprechen.

Käse.

S. 159. Die H. V. 1824 empfiehlt die Vorschläge des Röbelschen Districtes zur Bereitung besserer Butter und Käse, den Districten zur Erwägung, und besonders die Aufsuchung solcher Hauswirthe, die sich darin bereits Fertigkeiten erworben haben.

S. 184. Tessin stimmt dafür, daß ein Sachverständiger auf Kosten des Vereins nach Holland und Brabant gesendet werde, um die Verfertigung des Holländischen Käses zu erlernen, und daß dann das Verfahren allgemein bekannt gemacht werde.

S. 235. Nach dem Urtheil der H. V. 1825 übertrifft der Käse, den die Frau Räthin Schreiber zu Wendorff dem Verein mitgetheilt hat, den ächten Limburger noch, und sie soll deshalb ersucht werden, ob und unter welchen Bedingungen sie wohl geneigt wäre, eine Person eine Zeit lang bei sich aufzunehmen, um sie in der Käsefabrication zu unterrichten.

S. 328. Die Frau Räthin Schreiber will in den Monaten Mai, Juni und Juli einige Frauenzimmer in der Käsefabrication unterrichten, und es bleibt, nach dem Beschluß der H. V. 1826, jedem überlassen, das Honorarium mit dem Rath Schreiber auf Wendorff zu behandeln.

S. 416. Der Rath Schreiber verlangt für den Unterricht in der Käsefabrication, der in den 3 Monaten Mai, Juni und Juli statt finden soll, à Monat 50 Rthlr.

Kalk.

S. 291. Güstrow ist überzeugt, daß wir für Kalk gar kein Geld aus dem Lande zu schicken brauchten, wenn wir nach demselben im Lande genauer suchten. In Mooren, Bruchen und Bergen finde er sich häufig. Ein sicheres Kennzeichen seines Daseins sei, wenn des Morgens von Bergen oder aus einem Moore ein Dampf wie eine Rauchsäule aufsteigt, z. B. im Gülzower Bruch und in der Steinbeck. Das ganze Gülzower Wohnhaus soll auch von inländischem Kalk erbauet sein. (Auch der Verf. muß aufmerksam machen auf die berühmte Brodhäger Kalkbrennerei bei Doberan, auf die Kalkberge bei Wiechmanstorf und Bastorf bei Cröplin, so wie zu Klocksin und noch an vielen Orten im Lande. Wiesenkalk ist ebenfalls zu Sammit, zu Detershagen, Jörnstorf, Malpendorf und an unzählig vielen Orten. Leider aber benutzt man den inländischen Kalk wenig, obgleich er größten Theils besser ist, als der ausländische. Man schickt das Geld zum Lande hinaus, und hier läßt sich fast kein anderer Grund denken, als Liebe zum Ausländischen, denn die geringe Mühe, ihn zu graben und zu brennen, bezahlt sich doch gewiß reichlich. M.)

Kartoffelblüthen als Farbe.

S. 994. Hr. Ap. Hesse hat blaue und gelblich

weiße Kartoffelblüthen gekocht und Leinewand und Baumwollenzeuch — nachdem diese Stoffe mit Alaunbeize befeuchtet waren — mit der Abkochung gefärbt. Die Farbe war gelb, aber nicht brennend genug, um schön genannt zu werden. Als sie der Luft ausgesetzt wurden, bleichten sie bei wenigen Regen sehr bald; auch zog Seife den Farbestoff zum größten Theil aus. Deshalb dürften Kartoffelblüthen wol nicht als Färbematerial zu benutzen sein; besonders da die Blätter von Roßkastanien, Eichen und Erlen, die Kartoffelblüthen reichlich ersetzen.

Kartoffelbranntewein.

S. 583. Die großen weißen Kartoffeln haben zu Linstow weit weniger Branntewein geliefert, als gleiche Massen von großen rothen Peruvianischen Kartoffeln.

S. 763. Hr. Kaufmann Langschmidt zu Grabow hat Kartoffelbranntewein zu 80 Grad Richter vorgezeigt. Er will aber bessere Kartoffeln zur Anpflanzung vertheilen, und glaubt deren jährlich 10000 Scheffel verarbeiten zu können.

S. 917. Hr. Kaufm. Langschmidt hat seit Jahren allerlei schlechte Kartoffeln zum Ankauf geliefert erhalten, die sich, hinsichtlich der Brannteweinserzeugung, zum Roggen wie 1 zu 4 verhalten. Im benachbarten Preußen hat man Kartoffeln, die sich zum Roggen wie 2 zu 5 verhalten, und Ref. schlägt daher vor, auf bessere Kartoffelarten sorgfältiger zu denken.

Kartoffel-Syrup.

S. 764. Röbel macht aufmerksam darauf, daß zu Mesenberg Syrup aus Kartoffelmehl gemacht werde; und dadurch die Kartoffel, eines unserer gemeinsten Erzeugnisse, am höchsten zu Gelde gemacht werden könnte.

Kohlenschwälen.

S. 772. Röbel zeigt, wie die Holzkohlen in einem Ofen weit vortheilhafter gewonnen, und wie dabei, fast ohne Kosten, noch Holzsäure und Theer fabricirt werden können. S. Holzsäure.

Kuhhaare.

S. 1052. Zu Teterow zeigt Hr. Erichson eine Pferdedecke aus Kuhhaaren vor, dergleichen in Stralsund für 1 Rthl. gemacht werden, und die Versammlung glaubt, daß dies eine Beschäftigung für die Bewohner des Landarbeitshauses sein dürfte

Landesverschönerung.

S. 222. Güstrow hält dafür, daß Bäume an den Wegen, in abgemessenen Entfernungen gepflanzt, dem Abtrocknen der Wege nicht hinderlich sein werden, weil an manchen Chausseen sogar Obstbäume mit Nutzen stehen, auch Linden und Pappeln dazu sehr passend sind.

S. 507. Neubuckow wünscht, daß sich die Landesverschönerung auch auf die Friedhöfe erstrecken möge.

S. 1295. Grabow empfiehlt, daß bei Bepflanzung der Chausseen auch darauf Rücksicht genommen werden möge, nützliche Bäume an die Wege zu setzen, z. B. Ahorn, woraus in der Folge Zucker gewonnen werden könnte; ferner Eschen, Eichen, Wallnußbäume, Roßkastanien, Büchen, Rüstern, Obstbäume u. s. w., die aber unter der Leitung eines Sachverständigen gepflanzt werden müßten, um ihr Fortkommen zu sichern. Pflänzlinge aller Art sind zu Ludwigslust bei dem Hofgarten-Inspector Schmidt zu haben.

S. 1369. Rostock beauftragt einige Mitglieder, die Mängel der Umgebung von Rostock aufzusuchen, um für die Abstellung derselben und für die Verschönerung der Umgegend wirken zu können.

Hr. Prof. Becker zeigt dabei noch ausführlich, daß man oft Nützlichkeit mit Schönheit verwechsele, z. B. sage: ein schöner Zaun. Schön sei das, wobei der eine oder andere Sinn mit Wohlgefallen verweilt, nützlich aber das, wodurch ein besonderer Zweck erreicht werden solle.

Absolut schön sei das, was jeder erkennen kann; relativ schön aber dasjenigen, was nur dem Eingeweiheten, in der Sache Erfahrnen, bemerkbar wird. Letzteres ist daher nur Gegenstand eines wissenschaftlichen Bestrebens. Hat der Eine ein Wohlgefallen an einer Sache, der Andere aber nicht, so entsteht das was man Geschmack nennt.

Er empfiehlt sehr, den Schönheitssinn bei der geringeren Menschenclasse zu wecken, um diesen Leuten Ordnung und Reinlichkeit mehr wünschenswerth zu machen. Die höheren Stände müßten dabei als Muster voran gehen.

S. 1437. Zu Rostock wird eine Mittheilung wegen eines zu Posen bestehenden Vereins über Landesverschönerung gemacht, dessen Mitglieder durch freiwillige Beiträge einen Fonds sammeln, um die Stadt und ihre Umgebung zu verschönern. Rostock will Statuten zu einem solchen Verein entwerfen, und die Theilnahme des Publicums für denselben hervorrufen, auch im Fall des Zustandekommens zur ersten Begründung desselben 50 Rthlr. aus der Districts-Casse hergeben.

Schwerin glaubt für manche Verschönerung des dortigen Ortes wirksam werden zu können, nämlich durch Rath und That, Zeichnungen u. s. w. Die Deputation des dortigen Districts für Policei-Gegenstände, will sich deshalb mit Männern in Verbindung setzen, die Beruf haben mit zu wirken, und will Einzelnes ermitteln, was zunächst Beobachtung verdienen mögte.

Maulbeerbäume.

S. 770. Bützow und Grabow haben sich um deren Anpflanzung bemühet, damit in einigen Jahren hinreichende Nahrung für Seidenraupen erzeugt werden möge.

S. 834. Bützow wünscht, daß junge Maulbeerstämme an Büdner und sonst unentgeldlich vertheilt werden mögten, um sie anzupflanzen und deren Blätter zum Seidenbau zu benutzen.

Um Pflänzlinge zu erhalten, dürfte es am zweckmäßigsten sein, Samen kommen zu lassen, und ihn da, wo es viele Menschenhände giebt, z. B. bei dem Landarbeitshause, bei der Irrenanstalt und zu Dömitz (vielleicht auch bei den Armenhäusern, M.) zur Erziehung von Pflänzlingen zu benutzen. Es wird „Maier, das Ganze des Seidenbaues" als ein verständliches und belehrendes Buch dabei empfohlen.

S. 941. Grabow zeigt an, daß 1830 zu Grittel von dem Förster Bärens und dem dortigen Schullehrer Maulbeerpflänzlinge aus Samen erzogen sind.

S. 1140. Zu Grittel sind die Maulbeerbäume bis auf 120 Stück erfroren; indessen will Grabow 1 ℔. Samen wieder ankaufen, um neue Pflänzlinge zu erziehen.

S. 1199. Die Maulbeerbäume zu Grittel sind fast alle ausgegangen, und deswegen will Grabow nichts weiter auf ihre Cultur verwenden, sondern lieber auf Anbau, Verarbeitung und Absatz des Flachsbaues

Milchertrag.

S. 468. In einer Wirthschaft des Districts Güstrow hat von Maitag 18²⁵/₂₆ jede Kuh im Durchschnitt 861½ Kannen Milch gegeben, wovon 93¼ ℔. Butter gewonnen wurden. Also 9¼ Kannen Milch gaben 1 ℔. Butter. Die Kuh wurde den

Sommer hindurch bei halber Stallfütterung auf 190 □R. Dreeschweide geweidet und erhielt im Stalle 10 bis 12 ℔. Grünfutter. Zur Winterfütterung erhielt jede Kuh täglich 1½ Faß (27 ℔.) rohe Viehkartoffeln mit 1 Scheffel Sommerstrohhäcksel gemengt, 5 ℔. Heu, und so viel Sommerstroh, als sie zu sich nehmen wollte. Die mehrsten Kühe kalbten schon im Winter. Den neunten Tag nach dem Kalben wurde die Milch von jeder Kuh gemessen. Die Kühe, die im Winter kalbten, gaben im Durchschnitt in 24 Stunden 11 Pott Milch, und die beim Weidengange in 24 Stunden 15 Pott.

S. 1134. Hr. Bobsien auf Kritzow wünscht, daß über den Ertrag der Holländereien in den Districtsprotocollen solche Berichte aus allen Districten vorkommen mögten, aus welchen das Areal der Weidefläche nach □Ruthen, die Güte und Kraft des Bodens (nach den Ackerclassen des Landesvergleichs? M.), die Quantität und Qualität der Winterfütterung, also im Durchschnitt für jede Kuh; und der wirkliche Ertrag an Milch und Butter, ohne Angabe des Geldwerthes richtig und unpartheiisch zu ersehen sei.

S. 1140. Röbel macht aufmerksam auf „Anderson, Anweisung zur Bereitung der Butter und aller Arten Käse, mit Zusätzen von Hermbstädt. Berlin bei Amelang. 1830 (1¼ Rthlr.)“ nach welchem die Kuh zu 30 ℔. Butter Netto-Ertrag in England benutzt wird; weil man die Kühe besser auswählt, besser behandelt und besser ernährt. Zur guten und gehörigen Absonderung der Sahne (des Rahms) sei eine stete Gleichförmigkeit der Temperatur der Milchkammer von 8 bis 9° Reaumur erforderlich.

S. 1293. Zu Schwerin kommt die Rede auf die in der Schweiz entstandenen, und immer weiter sich verbreitenden Milchwirthschaftsvereine (fructières)

die den Zweck haben, die gewonnene Milch gemeinsam zweckmäßig aufzustellen und zu verarbeiten. Es frägt sich, ob nicht in größeren Dörfern ähnliche Vereine bewirkt werden können?

Bis dahin, daß solches durch Mitwirkung des Predigers, Försters oder Schullehrers möglich sein wird, glaubt man, auf ein zweckmäßiges Verfahren bei allen Theilen der Milchwirthschaft, so wie auf Einrichtung zweckmäßiger Milchkammern hinwirken, auch die Verpachtung der Milch nicht nach Kühen, sondern nach Qualität und Quantität der Milch empfehlen zu müssen, die selbst in den Dörfern vortheilhaft sein dürfte. Dadurch könnten die Milchwirthschaftvereine vorbereitet werden, weil bei ihnen ein tüchtiger Meierknecht den Holländer ersetze; denn Ersterer bedürfe weniger zu seinem Unterhalt und zu seiner Wohnung, als der Holländer mit seiner Familie.

S. **1352.** Zu Neubuckow hat Hr. Bobsien auf Kritzow eine genaue Berechnung seiner Einnahme aus der Holländerei, in den beiden letzten Jahren, im Frühling **1835** vorgelegt, die dem **20.** Jahrg. der Annalen einverleibt ist. Es wird gewünscht, daß auch aus anderen Districten solche Angaben, wenn auch nur des rohen Ertrags, öffentlich bekannt gemacht würden, mit Beifügung der Quantität und Qualität der Fütterung, die das Vieh überhaupt erhalten hat, und woraus sich dann der Antheil einer jeden Kuh eben so leicht berechnen lasse, als die Quantität Milch, welche sie gegeben hat.

Milch, (fehlerhafte).

S. **1196.** Der verstorbene Geheimerath Hermbstädt hat in einer Schrift (**6** ß.) über die blaue, die rothe und schlinkernde (schlickrige) Milch, zu erweisen gesucht, daß die blaue Milch nicht von einer Krank-

heit herrühre, sondern ein Educt solcher genossenen Pflanzen sei, welche einen dem Indigo ähnlichen Stoff enthalten. So glaubhaft dies auch scheint, so wußte man zu Cröplin sich doch nicht zu erklären, warum die blaue Farbe periodisch komme, und ohne alles Zuthun auch wieder verschwinde, da doch die Pflanzen, welche Indigo enthalten, jährlich auf allen Weideplätzen sich häufig finden und mit den übrigen Gräsern gleich lange ausdauern. Man vermuthet deshalb eine Abnormität in der Verdauung der Kühe, und wünscht von Thierärzten Belehrung. Geht auch die blaue Farbe nicht auf die Sahne und Butter über, so wirkt sie doch nachtheilig auf die Rahmabsonderung. Die rothe Farbe der Milch soll ebenfalls aus der genossenen Nahrung entstehen, und theilt sich auch der Butter mit. Die Schrift enthält auch manche belehrende Mittheilungen über andere abnorme Zustände der Milch, z. B. das schnelle Schlinkern derselben, den bittern Geschmack der Sahne, das Mißlingen der Butterabsonderung aus dem Rahm, den Nachtheil des mangelhaften Ausmelkens u. s. w.

S. **1250.** In der H. V. **1834** legt der Amtm. Michelsen die Frage vor: Woher kommt es, daß von der Milch mancher Kühe keine Butter bereitet werden kann? und wenn dies Hinderniß aufgefunden wird, kann es nicht durch ein wohlfeiles Mittel fortgeschafft werden?

S. **1279.** Neubuckow zeigt an, daß in einem ganzen Viehstapel eine Kuh sein kann, deren Milch keine Butter giebt, aber man wird es nicht gewahr, eben weil sie in einer großen Heerde nicht bemerkt wird. Hat aber jemand, z. B. ein Tagelöhner, nur eine Kuh, so zeigt sich der Fehler deutlich und der Aberglaube zeigt dann allerlei Mittel an. Das Blauwerden der Milch hat Hermbstädt in dem Indigostoff

mancher Futterkräuter vermuthet. Man bemerkt auch, daß die Milch zuweilen, wie man es nennt, schlickerig werde, indem sie sich in langen dünnen Fäden aus dem Gefäße ziehen läßt. Den Grund davon vermuthet man in einem abnormen Gesundheitszustande der Kuh, und wünscht über diese Ereignisse belehrt zu werden.

S. 1280. Tessin bemerkt, daß nur bei Dorfbewohnern sich der Fall ereigne, daß die Milch einer Kuh keine Butter geben wolle; auf Höfen finde man das nicht. Man habe noch keine Erfahrung darüber, ob dies an der Kuh, oder an den Gefäßen, oder an der Milch selbst liege. Da aber jetzt eine solche Kuh zu Dettmannsdorff sei, so wolle Hr. Burchard der Sache eine besondere Aufmerksamkeit widmen.

Milchgefäße.

S. 468. Gläserne Milchschalen statt der sonst gebräuchlichen hölzernen Bütten, haben an mehreren Orten des Teterower Districts Beifall gefunden.

S. 677. Zu Neubuckow macht der Amtm. Michelsen aufmerksam auf die Behauptung im Land- und Hauswirth, 1829, Februarstück No. 6, S. 53, daß die Milch in Näpfen von verzinntem Eisenblech die Sahne am besten absetzen soll, wenn diese 10 bis 11 Zoll im Durchmesser haben, nur 2½ Zoll hoch sind, und wenn die Milch 36 bis 48 Stunden in einer Temperatur von 12 bis 15 Grad Reaumur ruhig stehet.

Nagelschmied.

S. 217. Es mag der Vorwurf gegründet sein, sagt Güstrow, daß schwedische Nägel etwas wohlfeiler sind als hiesige; aber man muß auch bedenken, daß in Schweden das Eisen zu den dortigen Landeserzeugnissen gehört, und daß die hiesigen Nägel besser sind, weil sie sich nieten lassen.

Nationalbank.

S. 781. Hr. Hinrichsen auf Spriehusen schlägt eine Einrichtung vor, daß mehrere Personen (Actionairs) baares Geld in eine Bank legten und Zettel dafür austheilten, die als baares Geld ausgegeben werden könnten. Weil nicht mehr Zettel ausgegeben werden dürfen, als baares Geld vorhanden ist, so könnte der Fonds zum Theil auf Zinsen ausgeliehen werden.

Hr. B. Ackermann weiset nach, wie vorsichtig man dabei sein müsse, um nicht sich selbst oder das Publicum zu benachtheiligen.

S. 838. Hr. B. Ackermann erkläret, daß Hr. Hinrichsen nicht eine Zettelbank für eingelegtes Geld, sondern eine Grundhypothekenbank wünsche, die auch von Hn. v. Soden empfohlen sei. Was für den Handel die Wechselbriefe, und für Faustpfänder eine Leihanstalt ist, das sollen für Grundstücke die Hypothekenbanken sein. Bei diesen wären unumgänglich erforderlich 1. Hypothekenordnung, 2. alleinige Specialpfänder. Nur dann könne man klar die Hypothek und deren Belastung beurtheilen. Nur müßte der Gläubiger, wie bei Faustpfändern, das Recht haben, das Grundpfand zum Verkauf zu bringen, wenn das Capital oder Zinsen nicht bezahlt wären. Unter solchen Umständen würden Privatpersonen oder der Staat, z. B. aus Kirchen- und milden Stiftungs-Capitalien bald eine Geldbank errichten, aus welcher stets Zahlungen an die Grundbesitzer gemacht werden könnten. (Deren Bankzettel dürften dann auch schon genügen und als baares Geld angenommen werden. M.) Dadurch würden die Grundstücke selbst einen größeren Werth erlangen.

Weil diese Ideen in Baiern und in Frankreich ohne Erfolg geblieben sind; so glaubt die Versammlung zu Neubuckow, daß mit wohlgeordneten Hy-

pothekenbüchern den Besitzern ländlicher und städtischer Grundstücke vielleicht schon geholfen sein dürfte.

S. 949. Röbel erklärt, daß es bei Landgütern, bei der jetzigen Einrichtung ihres Creditwesens, einer Grundhypothekenbank nicht zu bedürfen scheine.

S. 1007. Neubuckow erklärt es für gut, daß Hr. O. H. M. v. Jasmund zwar den Schaden des Papiergeldes überhaupt, aber auch zugleich gezeigt habe, daß die Englischen und Hamburger Banknoten große Erleichterung bei Zahlungen gewähren, und daß er dabei auf den Nutzen einer gut eingerichteten Nationalbank die allgemeine Aufmerksamkeit gelenkt habe.

Bützow empfiehlt ebenfalls reifliche Prüfung des gemachten Vorschlags.

Tessin glaubt, daß Papier nur in einem Staate von größerem Umfange, wo es von dem Sicherheitsfonds entfernt bleibt, seinen Nennwerth aufrecht erhalten könne. Dabei wird zugleich vorgeschlagen, den Plan des Hn. v. Jasmund theilweise in Anwendung zu bringen, nämlich bei dem Chausseebau, indem man denselben mit Bankzetteln bis zu einer nahmhaften Summe bezahlen und diese durch den Ueberschuß des Chausseegeldes wieder einlösen könnte.

S. 1018. Grabow hält den Vorschlag des Hn. O. H. M. v. Jasmund ausführbar und von hohem Nutzen, nur müsse 1. vor der Hand das Discontiren von Wechseln nicht geschehen, 2. eine Verantwortlichkeit der Revisoren bedungen, und bei ihrer Wahl auf Vermögen gesehen werden, 3. die Ueberschüsse müßten nur zu gemeinnützigen und niemals länger als 5 Jahre auf einen und denselben Gegenstand angewendet werden.

S. 1052. Zu Tessin findet Hr. Engel auf Gr. Ridsenow den Gedanken des Hn. Oberhofmeisters v. Jasmund großer Aufmerksamkeit werth, und schlägt vor, die Obligationen der Credit-Commission zur

Grundlage eines solchen Instituts zu machen. Diese Idee hält der District für eine glückliche, die sehr erwogen zu werden verdient.

S. 1073. Teterow glaubt, daß Mecklenburg, so lange es an Fabriken gänzlichen Mangel hat, einer Nationalbank eben so füglich entbehren könne, als aller durch dieselbe einzuführenden Stellvertreter des baaren Geldes.

Oelmühle.

S. 184. Hr. Carnatz in Rostock hat eine Maschine erfunden, womit er Knochen, Rappkuchen und Krappwurzeln zum feinsten Mehl verarbeitet.

Teterow läßt hoffen, daß Hr. Baron von Schmidt über die vortheilhaften Oelmühlen im Preußischen Auskunft geben werde.

Tessin empfiehlt ebenfalls zweckmäßigere Oelmühlen, um besseres Oel zu raffiniren.

S. 233. Zu Lütgenhoff ist eine Oelmühle durch den Mühlenbaumeister Peter Van Rumpft erbauet, die der Nachahmung werth sein, und in der Vorrede zum 2ten Heft der Annalen von 1824 12ten Jahrg. beschrieben werden soll.

S. 1432. Neukuckow hat erfahren, daß die Engländer aus den hiesigen Lein- und Rappkuchen noch ziemlich viel Oel pressen, und daraus würde folgen, daß unsere Oelpressen ihrem Zwecke nicht entsprechen, sondern noch besser eingerichtet werden müßten.

Pottasche.

S. 996. Hr. Ap. v. Santen berichtet, daß das Farrenkraut eine gute Pottasche liefere. Man verbrennt es auch grün in Gruben zu Asche, feuchtet diese mit Wasser an, und macht Kugeln daraus, die an der Sonne getrocknet und zum Waschen des Leinenzeuchs statt der Seife mit Nutzen gebraucht werden.

Dies Kraut giebt mehr Salz als andere Kräuter, und wird deshalb vorzüglich zum Glasmachen gesucht.

S. 1048. Grabow hat einen Versuch gemacht, Wermuth anzupflanzen, aber dieser ist nicht gelungen. Farrenkraut hingegen findet sich häufig in Waldungen und ist daher leicht zu haben, wenn man Pottasche daraus bereiten will.

Runkelrübenzucker.

S. 713. In der H. V. 1829 legt Hr. Commissionsrath Mantius Proben von Runkelrübenzucker vor, die aus Französischen Fabriken entnommen sind.

S. 765. Bützow macht aufmerksam darauf, daß bei der Fabrication des Farins aus Runkelrüben noch 100 pC. zu gewinnen wären, wenn derselbe nur zu 6½ ß. verkauft werden könne. In Frankreich ist ein Runkelrübenzuckerfabricant aus einem Miethsmann bald, Eigenthümer von 5 großen Fabriken geworden.

Röbel berichtet ähnliche Erfolge aus Frankreich und Baiern, und deswegen werden zu Gr. Kelle die Runkelrüben nicht blos mehr im Garten, sondern auch schon im Felde gebauet.

Hr. B. v. Schmidt weiset zu Teterow nach, daß der hohe Zoll auf Indischen Zucker diesen Fabrikzweig begünstige, der geringere Zoll in Preußen nicht viel Vortheil verspreche, und daß in Mecklenburg, bei freiem Verkehr, die Fabrication des Rübenzuckers vielleicht gar Schaden befürchten lasse.

S. 833. Neubuckow macht aufmerksam darauf, daß die Runkeln mit weißem Fleisch den meisten Zuckergehalt haben, und darauf die gelben folgen — die rothen aber die schlechtesten sein sollen.

Zu Grabow zeigt Hr. B. v. Schmidt die großen Fortschritte an, die die Zuckerfabrication aus Runkelrüben schon gemacht hat, und daß man hoffen

dürfe, diese Fabriken werden sich halten, wenn auch die Einfuhr des Indischen Zuckers nicht durch Zölle erschwert werde.

Teterow hat ebenfalls günstige Nachrichten durch den Hn. C. R. Mantius über diese Zuckerbereitung erhalten, und glaubt, daß eine Fabrike gedeihen werde, wenn das Land ihr einen Fonds von 1000 bis 2000 Rthlr. bewilligte.

S. 874. Weil jetzt weit mehr Getreide und Kartoffeln in allen Ländern erbauet werden und die Getreidepreise sich deshalb nie wieder zu ihrer vormaligen Höhe heben können, so räth Hr. V. Präs. v. Bülow sehr dringend zum Anbau vieler Runkelrüben, deren Ueberfluß dann von selbst zur Benutzung auf Zucker führen werde, da man die Verarbeitung des Saftes schon besser gelernt hat. Er schlägt deshalb die Errichtung einer Zuckerfabrik auf Actien vor, welche Letztere in Lieferung von Syrup, wenigstens zum Theil, entrichtet werden könnten.

S. 939. So sehr auch Bützow von dem Nutzen überzeugt ist, den das Land davon haben würde, wenn das Geld im Lande bliebe, was jetzt für Zucker hinausgehet, so hält man es doch für unmöglich, eine Runkelrübenzuckerfabrik gedeihen zu sehen, weil die Einfuhr fremder Fabricate frei ist, während unsere Erzeugnisse in anderen Ländern gar nicht oder nur gegen schwere Abgaben zugelassen werden. Deswegen wird vorgeschlagen, daß eine Subscription eröffnet werde, worin dem Unternehmer einer Runkelrübenzuckerfabrik versprochen wird, daß jeder eine bestimmte Quantität Zucker, 25, 50, 100 ℔ u. s. w., von ihm nehmen wolle.

S. 940. Cröplin glaubt, daß es geschickte Chemiker im Lande giebt, die sich bald, wenn man sie zu einer Reise nach Frankreich unterstützte, die Kenntnisse zur Anlegung einer Zuckerfabrik aneignen würden.

Grabow eröffnet die von Bützow vorgeschlagene Subscription, und 4 Mitglieder wollen auch eine Actie nehmen; nur fürchtet man Unfälle wegen der bestehenden Steuerverhältnisse.

S. 1004. Neubuckow schlägt vor, zum Runkelrübensyrup zu ermuntern, damit die Fabrication des Zuckers vereinfacht und erleichtert werde, und dem Lande die Millionen erspart bleiben, die für Syrup und Zucker jetzt hinaus gehen.

Cröplin gewinnt die Hoffnung, durch den Hrn. Ap. v. Santen von dem Verfahren bei der Zuckerfabrication näher unterrichtet zu werden.

Güstrow fürchtet, daß bei den niedrigen Preisen des Rohrzuckers die Fabrication des Zuckers aus Runkelrüben keinen Gewinn liefern dürfte, wenn nicht der Rohrzucker mit hohem Impost belegt werde.

Rostock äußert dieselbe Besorgniß, so sehr es auch sonst die Belebung der inländischen Industrie wünscht.

Salz.

S. 1182. Weil in Güstrow von Einigen die Behauptung ausgesprochen ist, daß bei dem Salzen der Butter das einheimische Salz dem Lüneburger bei weitem nachstehe, so verspricht daselbst Hr. Apoth. Holland, beide Salzarten in ihren Bestandtheilen chemisch zu untersuchen.

S. 1224. In der Gegend von Tessin ist es eine verjährte Behauptung, daß das inländische Sülzer Salz zum Einsalzen der Butter besser sei als das Englische. Vermuthlich beruhet der Vorzug des einen oder des anderen Salzes darin, daß dasjenige zur Butterbereitung das beste sein mag, dem die wenigsten fremdartigen Substanzen, z. B. Bittersalze, beigemischt sind. Dieser Zusatz mag sich vielleicht in denjenigen Quellen am häufigsten finden, die den Seeküsten zunächst liegen.

Zu Teterow empfiehlt Hr. Müller-Scharpzow das Lüneburger Salz und giebt ihm bei der Butterbereitung vor allen übrigen Salzen unbedingt den Vorzug, weil die Butter bei dessen Anwendung den reinsten und süßesten Geschmack erhalten soll.

S. 1280. Weil zu Cröplin Hr. Warnke dem Lüneburger Salze den Vorzug zur Butterbereitung giebt, indem das Sülzer nicht so leicht auflöslich sein — auch der Butter einen bitteren Geschmack mittheilen soll, so ist man zu Cröplin sehr begierig auf eine, vom Hrn. Apoth. Holland versprochene Analyse, weil dadurch die Ursache ans Licht gebracht und der Saline zu Sülz ein Fingerzeig gegeben werden wird, das dortige Salz besser zu reinigen, und sich dadurch einen besseren Absatz zu verschaffen.

Sandsteinschiefer.

S. 597. Neubuckow macht aufmerksam auf ein Steinlager im Amte Neubuckow, welches sich durch die Feldmarken Brunshaupten, Wiechmanstorf, Bastorf und Kägstorf erstreckt. Sonst hat man dies für Kalkstein gehalten, aber der Hr. geh. Medicinalrath Brückner, als Geologe rühmlich bekannt, hat es für Sandsteinschiefer erklärt, unter dem er Steinkohlen vermuthet.

S. 684. In dem Gebirgsrücken von Brunshaupten nach Kägstorf über Wiechmansstorf und Bastorf, hat sich ein mächtiges Lager von Sandsteinschiefer gefunden, das zu Bauten und Chausseen von großem Werthe sein würde. Steinkohlen aber sind nicht entdeckt.

Schnitzarbeit.

S. 590. Hr. K. R. Schröter empfiehlt die Verfertigung hölzerner Schuhe, weil Jütland dergleichen verfertige und jährlich für mehr als 20000 Rthlr. nach Seeland, besonders nach Kopenhagen, verkaufe, und

weil sie nicht nur wohlfeil sind, sondern auch den Fuß vor Nässe und Kälte schützen.

Scorzonera (Schwarzwurzel).

S. 770. Bützow hat sich bemühet, den Werth der Scorzonera als Ersatzmittel für Maulbeerblätter zu erforschen, um im günstigen Fall den Seidenbau dadurch zu befördern. Hr. G. J. Schmidt hat in Baiern erfahren, daß die Maulbeerblätter dadurch niemals überflüssig werden würden.

S. 834. Gegen die Brauchbarkeit der Scorzonera als Futter für die Seidenraupen, erheben sich immer mehrere Stimmen. Namentlich hat der Würtembergische landwirthschaftliche Verein ihre Werthlosigkeit erwiesen.

S. 1005. Zu Bützow hat der verstorbene Hr. Präpos. Massmann, ein eifriger Liebhaber der Seidenzucht, noch einen schriftlichen Bericht hinterlassen, nach welchem die Blätter der Scorzonerawurzeln keinesweges die Maulbeerbaumblätter ersetzen, und vielmehr die Seidenwürmer — die ohnehin die Schwarzwurzelblätter Anfangs nicht hätten fressen wollen — allmählig alle gestorben wären.

Seidenbau.

S. 683. Zu Grabow wird die Seidenzucht von Berlin aus empfohlen und Hr. Drost v. Suckow nebst dem Förster Bärens wollen Maulbeerbäume anpflanzen, wozu der District Grabow dem letzteren 24 Maulbeerbäume von sieben- und achtjährigem Alter geben will.

S. 714. Zur Maulbeerbaum-Pflanzung sind in Doberan, Grabow und Wittenburg, Plätze hergegeben. Auch sind Pflänzlinge im Garten des Landarbeitshauses erzogen, von denen junge Stämme an Liebhaber verkauft werden können.

Die H. V. von 1829 glaubt, daß dieser Indu-

striezweig sich besonders für Prediger, Küster und kleine Eigenthumsbesitzer eigne.

S. 769. Bützow wünscht die Beförderung der Seidenzucht, weil sie den Büdnern und überhaupt Leuten, die einen unveränderten Wohnsitz haben, von großem Nutzen werden kann. Dies beweiset Preußen und Baiern, wenngleich dort der Staat Anfangs große Unterstützung gegeben hat. Bützow bemühet sich deshalb, theils die Anpflanzung des weißen Maulbeerbaums zu befördern, theils über die Scorzonera, als Stellvertreter desselben zum Fraß der Seidenraupen, Gewißheit zu erlangen, damit es an Nahrung nicht fehle.

Röbel und Teterow verwenden sich gleichfalls für den Seidenbau und Hr. Oberförster Garthe glaubt, daß die Blätter von den Maulbeerbäumen im Garten zu Remplin dazu vielleicht bewilliget werden dürften.

S. 834. Bützow empfiehlt den Seidenbau wiederholt für Prediger, Schullehrer, Büdner und Andere, die einen festen Wohnsitz haben.

S. 880. Die H. V. 1830 wählt, um den Seidenbau zu befördern, einen Ausschuß, an welchen die einzelnen Districte und deren Deputationen sich wenden können, um sich über Alles, was den Seidenbau betrifft, zu berathen.

S. 942. Tessin hält den Seidenbau für Mecklenburg nicht geeignet, weil die Seidenraupe nicht im Freien gedeihet, im Zimmer aber, besonders in den ersten 4 Wochen, zur Reinigung und Pflege zu viele Mühe erfordert; ferner weil das Gespinnst unseres Clima's sich nicht mit dem Erzeugniß südlicher Länder messen, und sogar nicht ohne Vermischung mit jenem verarbeitet werden kann.

S. 943. In Teterow äußert dagegen Hr. Stadtrichter Wulffleff die Ueberzeugung, daß der Seidenbau in Mecklenburg sehr zweckmäßig und leicht aus-

zuführen sei, so wie, daß das hiesige Clima durchaus kein Hinderniß mache.

S. 1005. Bützow will sich so wenig für als gegen die Ausführbarkeit des Seidenbaues in Mecklenburg erklären, sondern ruhig weiter prüfen.

S. 1006. Cröplin glaubt nicht, daß es möglich sei, in Mecklenburg den Seidenbau mit Nutzen zu betreiben.

Parchim setzt fernere Versuche durch den Schullehrer zu Frauenmark fort.

S. 1021. Die H. V. 1831 überzeugt sich, daß sich der Seidenbau für Mecklenburg wol nicht eigne, weil der Maulbeerbaum nicht fortkomme, und durch die Schwarzwurzel (Scorzonera) keinesweges ersetzt werde, indem deren Blätter den Seidenraupen an der Gesundheit nachtheilig wären.

S. 1074. Der Küster Reinke zu Frauenmark, District Parchim, will sich fortwährend mit dem Seidenbau beschäftigen.

Spahnflechten.

S. 343. Ein Nebengeschäft für die geringe Classe hat sich im Stift Ratzeburg von selbst gebildet, indem dort aus Weidenstöcken Spähne geschnitten, Flechten zu ordinairen Spahnhüten gemacht — und diese Flechten nach Lübeck verkauft werden. Von dort beziehen sie unsere Spahnhutfabricanten.

S. 383. Die Rostocker Deputation für das Industriewesen empfiehlt sehr das Spahnflechten, wodurch die Kinder im Stift Schönberg jährlich etwa 2000 Rℓ verdienen. (Der Vf. hat auf eigene Kosten in Neubuckow 10 Kinder darin unterrichten lassen, weil es so leicht ist, daß jedes Kind in wenigen Stunden es lernen kann. Eine Rolle Spahngeflecht von 20 Ellen kostet in Lübeck nach der verschiedenen

Hüte 2 — 4 ß. Die ordinairen Spahn- oder Strohhüte werden davon verfertiget; aber im Lande werden bei weitem nicht so viele Spahnflechten gemacht, daß die erforderlichen Hüte für die dienende Classe von Frauenzimmern davon gefertiget werden könnten. M.)

Rostock empfiehlt diesen Nahrungszweig besonders den Armenanstalten.

S. 531. Von den Spahnflechten werden nicht nur ordinaire Frauenhüte, sondern auch Mannshüte im Stift Strelitz gemacht.

S. 835. Zu Neubuckow hat der Amtmann Michelsen den Riemer Spiegel im Schneiden und Flechten der Spähne unterwiesen und durch diesen wieder 10 junge Mädchen und einen Knaben im Spahnflechten unterrichten lassen. Ein Mannshut aus Spahnflechten wurde daselbst vorgezeigt.

Speiseöl.

S. 771. Grabow macht aufmerksam auf die Benutzung der Früchte von Linden, Hasel- und Wallnüssen, Sonnenblumen, Mohn ꝛc. zu Speiseöl; besonders wenn man sich mit dem Ertrage der ersten Presse begnügt und die Früchte vor dem Pressen nicht erwärmt. Die zweite Presse von diesen Früchten, wenn sie erwärmt sind, hat noch als Brennöl vollen Werth.

Steinhauen.

S. 1436. Röbel macht aufmerksam auf die in der Hannöverschen Zeitung vom 2. Novbr. 1835 No. 261 enthaltene Anzeige aus dem Mechanicmagazine, daß Hunter, Aufseher der Steinbrüche bei Arbroath eine Maschine erfunden habe, wodurch der Schläger und Meißel des Steinmetzen ganz unnöthig werden. Die Maschine behauet und glättet in 30 Minuten mehr rohe Steinblöcke, als ein Steinmetz

in 5½ Stunden liefern kann und dies für den geringen Preis von 1 Schilling 7 Pences englisch. (circa 12 ß.) Es wird angetragen, daß die Abbildung und Beschreibung dieser Maschine angeschafft werde, um die großen Feldsteine im Acker, die jetzt höchst lästig wären, vielmehr zum Nutzen verwendet werden könnten, weil man dadurch zwei Zwecke mit einmal erreichen könnte, nämlich das Wegschaffen und die vortheilhafte Benutzung der Steine als unvergängliches Baumaterial.

Steinkohlen.

S. 597. Weil sie gewöhnlich unter dem Sandsteinschiefer stehen, so vermuthet der Hr. Geheime Medicinalrath Brückner ein Steinkohlenlager unter dem Sandsteingebirge des Brunshaupter, Wiechmanstorffer, Bastorffer und Kägstorffer Feldes, aber diese Vermuthung hat sich dort nicht bestätiget.

Strohhüte.

S. 261. Weil jährlich 50,000 ordinaire Strohhüte von auswärts eingeführt werden müssen, und nichts dazu gehört als unreifes Roggenstroh, so hält die Gewerbedeputation in Rostock Fabriken für diesen Erwerb um so mehr geeignet, weil in manchen Dörfern zwischen Rostock und Doberan die Einwohner schon zum eigenen Bedarf sich damit beschäftigen.

S. 286. In Teterow erklärt Hr. Berkholz, daß er eine Fabrik von ordinairen Strohhüten zu Selpin einrichten will. Er wünscht das Verfahren kennen zu lernen, um auch bessere Strohhüte anfertigen lassen zu können.

S. 325. Die H. V. 1826 spricht ihren Beifall aus, daß Hr. Berkholz eine Fabrik von ordinairen Strohhüten — die Rostock als nützlich vorgeschlagen hat, einzurichten versuchen will.

S. 477. Teterow macht darauf aufmerksam, daß zu feinen Hüten auch Geflechte von poa pratensis, avena flavescens, melica cörulea, agrostis stolonifera, lolium perenne, cynosurus cristatus, anthoxanthum adoratum, und agrostis canina soll benutzt werden können.

S. 534. Hr. Berkholz hat von Schulkindern zu Selpin bereits Strohhüte machen lassen.

S. 591. Die Rostocker Industriedeputation schlägt vor, auf Strohflechten für ordinaire Hüte Prämien auszusetzen.

S. 592. Die Strohhutfabrik zu Selpin arbeitet bereits auf Bestellung und ist also in gutem Gange.

S. 771. Zu Parchim werden Strohhüte nach Anleitung des Hrn. Postcommissair Weber bereits verfertigt, die besserer Art sind.

Grabow hat von Parchim her eine geübte Strohflechterin erhalten, die in der Industrieschule zu Gorlosen und Eldena wiederum Unterricht ertheilt. Bei den angefertigten Strohhüten überzeugt man sich, daß fortwährender Unterricht und Uebung bald zu größerer Vollkommenheit, und mindestens dahin führen werde, daß die Landfrauen sich ihre Hüte selbst machen können.

S. 835. Zu Selpin werden die Strohhüte zwar noch fortwährend gemacht, jedoch nur für den Gutsbedarf, weil nur noch wenige vorhanden sind, die das Hutmachen in der Schule gelernt haben, weil die Eingeübten immer abgehen, und die Hinzukommenden nicht geübt sind.

Zu Neubuckow hat sich der Amtmann Michelsen bemühet, von Parchim her das Flechten des Strohes nach Neubuckow hin zu übertragen, aber bis jetzt noch Niemanden gefunden, der die Bereitungsart lernen, oder die Neigung dazu auch nur aufregen mögte.

S. 943. Cröplin äußert mit Bedauern, daß für alle Industrie so wenig Sinn im Lande sich zeige. Dies sei dadurch klar, daß die Strohhüte nicht gemacht würden, obgleich sie doch unentbehrlich wären, und obgleich das Material dazu allenthalben im Ueberfluß vorhanden sei. Demnach fehle es so sehr an Gewerbfleiß, daß jährlich eine Menge Strohhüte feiner und grober Art vom Auslande herein gebracht werden müßten, wofür alles Geld zum Lande hinausginge.

S. 1184. Aus Grabow ist eine Familie Siggert von höchster Landesregierung mit 100 Rℓ., von der Stadt mit 30 Rℓ. und von dem Grabower District mit 10 Rℓ. unterstützt, um nach Sachsen zu gehen und dort die Anfertigung feiner Strohhüte zu lernen. Man hofft, ihr durch die Schüler und Schülerinnen der dortigen Industrieschule in der Folge die erforderlichen Strohflechten verschaffen zu können, wenn diese von ihr unterwiesen sind, dergleichen Strohflechten anzufertigen.

S. 1210. Zu Grabow sind 1833 schon von Gorlosen und Celdna Strohhüte vorgelegt, die von den Mädchen in den Industrieschulen daselbst gemacht sind. An zwei der vorzüglichsten Schülerinnen sind kleine Geschenke gegeben um dadurch ihren Fleiß anzuerkennen und zugleich zu weiteren Fortschritten zu ermuntern.

S. 1300. Grabow erhält die erfreuliche Mittheilung, daß nunmehr, nachdem für alle Industrieschulen der Aemter Grabow und Eldena, Kisten zum Schwefeln des Strohes und Eisen zum Trennen desselben angeschafft worden sind, in allen Industrieschulen der Umgegend, Unterricht im Strohflechten ertheilet werde, und daß die Grabower Strohhutfabrik reichlichen Absatz habe.

Talglichte.

S. 765. Man läßt die Dochte in einer, mit Salpeter gesätigten Auflösung, oder chlorsauern Kalk liegen, bis sie vollkommen gesätigt sind, und dann wieder an der Luft oder in einer warmen Stube trocknen. So vorbereitet benutzet man die Dochte auf die gewöhnliche Weise zu den Lichtern. Sie verbrennen nicht übermäßig rasch und brauchen nur selten geputzt zu werden.

Theerschwälen.

S. 772. Röbel zeigt, wie dabei auch Holzessig und Holzkohlen gewonnen werden können. S. Holzsäure.

Tischlerarbeit.

S. 217. Wenn auch Mahagony-Meubles in Hamburg wohlfeiler sein mögen als hier, weil dort das Mahagony-Holz wohlfeiler ist; so kommen doch auch die Transportkosten in Betracht, und überdies ist Birkenholz wohl unstreitig hübscher als Mahagony.

Töpferthon.

S. 597. Neubuckow macht aufmerksam auf feine Thonerde bei Nossentin, die zum Theil ins Ausland gebracht zu Fayence und feinen Töpferwaaren verbraucht wird, ohne daß man hier im Lande, wo sie doch umsonst zu haben ist, Nutzen davon zöge.

Tuchfabriken.

S. 1425. Zu Rostock macht die dortige Industriecomite darauf aufmerksam, daß die Tuchmacherei daselbst der Aufhülfe bedürfe, weil dort mehrere thätige und geschickte Tuchmacher wären, die aber aus Mangel an Maschinen und an Vermögen zu deren

Anschaffung, ihrem Gewerbe nicht den Aufschwung geben könnten, welcher erforderlich sei, um sich einen Absatz zu verschaffen. Der District bewilliget dazu eine zinsenlose Anleihe von 100 *Rℓ* N.⅔ auf 3 Jahre, deren Verwendung jedoch nicht ohne Zustimmung des Districts-Directors geschehen darf, wenn der gedachte Vorstand demselben zweckmäßige Vorschläge dazu machen kann.

Wachslichte.

S. 141. Hr. Carnatz hat an mehrere Districte Wachslichte aus seiner Fabrik geschickt, die in Gadebusch, Güstrow, Röbel, Rostock, Teterow des Lobes werth gefunden werden.

Röbel fand das Licht 7 *Lth.* schwer und 15 Zoll lang. Es brannte von 11½ Uhr bis 5 Uhr, und der Rest wog nun noch 4 *Lth.*, auch war noch reichlich die Hälfte der Länge vorhanden.

In Rostock brannte es von 11 bis 3 Uhr ohne zu lecken und es war noch nicht völlig die Hälfte der Länge consumirt.

Das einheimische Fabrikat ist also bei gleichem Preise von besserer Güte. Das Pfund kostet 32 *ß.*

Wasserquellen.

S. 1181. Röbel macht aufmerksam auf folgendes Verfahren zur Auffindung einer Wasserquelle. Man nimmt 5 *Lth.* ungelöschten Kalk, 5 *Lth.* Grünspan und 5 *Lth.* weißen Weihrauch; pulvert und mischt Alles und schüttet es in einen neuen glasirten Topf, wo man 5 *Lth.* todte Wolle darauf legt und den Topf mit einen thönernen glasirten Deckel verschließt. So wägt man ihn genau, gräbt ihn 1 Fuß tief in die Erde und schüttet lose Erde darüber. Nach 24 Stunden wird der Topf wieder herausgenommen,

von aller anklebenden Erde gereinigt und wieder gewogen. Wiegt er schwerer, so findet man Wasser und zwar bei 2 *Lth.* Zunahme auf 75 Fuß Tiefe; bei 4 *Lth.* auf 50 Fuß; bei 6 *Lth.* auf 37½ Fuß; bei 8 *Lth.* auf 25 Fuß; bei 10 *Lth.* auf 10½ Fuß tief.

Dabei werden noch die Zweifel bemerkt, ob der Topf auch auswendig glasirt sein müsse; was unter todter Wolle zu verstehen sei, und in welcher Jahreszeit der Versuch gemacht werden müsse?

S. 1222. Zu Teterow berichtet Hr. Graf von Schlieffen auf Schliefensberg, daß Hr. Capitain Carr auf Tüschenbeck das Wasser in den Niederungen dadurch fortschaffe, daß er Löcher so tief bohren lasse, bis er eine Sandschicht erreicht hätte, in welche sich dann das Wasser verliefe.

S. 1223. Zu Neubuckow versichert der Amtmann Michelsen, daß bei dem, zu Röbel angegebenen Mittel wegen Auffindung einer Wasserquelle, unter „todter Wolle" diejenige zu verstehen sei, die das Schaf verloren habe. Daß aber der Topf auch auswärts glasirt werden sollte, glaubt er deswegen nicht, weil von einem glasirten Topfe ausdrücklich die Rede sei, und doch von der auswärtigen Glasur nichts gesagt wäre.

S. 1277. Zu Röbel berichtet Hr. Kollmann von Grüssow, daß er zur Erforschung einer Wasserquelle einen Topf vorschriftsmäßig eingegraben habe. Dadurch ist die Quelle zu 6 Fuß Tiefe angedeutet; weil aber der, unmittelbar daneben befindliche Brunnen eine Tiefe von mehr als 20 Fuß (also weit über 6 Fuß) hat, so scheint das Mittel nicht probat zu sein. Indessen ist es möglich, daß der Inhalt des Topfes die Wasserdünste an sich gezogen hat, die aus dem unmittelbar daneben befindlichen Brunnen aufgestiegen sind.

Weben.

S. 227. Güstrow wünscht sehr, daß die Zeit bald kommen mögte, wo in jeder Hütte ein Weberstuhl ist, wie in großen Klein bei Rostock (und an der ganzen preußischen Grenze. M.)

S. 259 und 260. Zu Rostock hält die dortige Deputation zur Belebung der Gewerbe, das Weben für einen höchst nothwendigen Betrieb auf jedem Hofe und in jedem Katen, weil 9/10 des Bedarfs von grober Leinewand von außen her ins Land eingeführt werden muß, da sie hier nicht vorhanden ist. Während dieser Erwerbzweig vernachlässiget wird, darbt die arbeitende Classe, die mit Frau und Kindern sich vom Weben und vom Spinnen des Flachses, der Heede und der Wolle, ernähren könnte.

S. 532. Grabow zeigt an, daß im dortigen Amte über 1000 Weberstühle sind, auf denen nicht blos Leinewand gemacht wird, sondern auch Halbwollenzeuche.

S. 591. Die Landesregierung hat der Landtagsversammlung 1828 vorgeschlagen, auf Wegräumung der Schranken zu denken, die der Belebung der Leineweberei auf dem Lande bisher im Wege standen. Die Rostocker Deputation glaubt auch, daß dies der einzige Industriezweig ist, der mit Erfolg auf dem Lande getrieben werden könne; weil das Material dazu im Lande gebauet werden kann, nämlich der Flachs; und weil eine Menge Menschen sich mit dessen Bearbeitung und Verarbeitung des Gespinnstes ernähren könne; besonders aber weil die Leinewand dasjenige Bedürfniß ist, wofür jährlich große Summen Geldes aus dem Lande gehen.

Weberkarden.

S. 292. Mit dem Anbau derselben hat Hr.

Bürgermeister Reuter in Stavenhagen bereits angefangen.

Weinbereitung.

S. 446. Teterow macht aufmerksam auf das Verfahren des Hrn. Nathusius, der dem nördlichen Traubensaft durch Zusatz von Zucker eine bessere Beschaffenheit giebt. (Hr. Nathusius hat Tausende von Oxhoften Saft aus allerlei Obst zu einem sehr guten Wein gemacht und in den Handel gebracht, der nicht von französischen Weinen unterschieden werden konnte. Als er aber ehrlich genug war, zu sagen, daß es Obstwein sei, fand man, daß er nicht tauge. M.)

Ziegenwolle.

S. 21. Der Ziegenflaum verspricht zwar keinen Gewinn für den landwirthschaftlichen Erwerb; indessen haben kleine Ursachen oft große Wirkungen.

S. 48. Neubuckow schlägt vor, die Veredelung unserer Ziegen zu versuchen. Eine kleine Probe Ziegenflaum hat Hr. Fabrikant Mantius in Schwerin zu einem Handschuh verarbeitet.

S. 64. Hr. Mantius hatte aus der erhaltenen Probe einen Handschuh bereitet und dabei berichtet, daß die Bearbeitung nach der gewöhnlichen Verfahrungsweise geschehen sei, die bei veredelten und spanischen Wollen angewendet werde; nämlich die Wäsche in einer mäßig erwärmten Lauge aus Urin und weichem Wasser bestehend, demnächst die Spühlung in fließendem Wasser. Das Kratzen und Spinnen auf feinen sogenannten spanischen Handstreiten und dem großen Handspinnrade mit hölzerner Spindel. Die Ziegenwolle sei im Stapel zu kurz und unregelmäßig, auch das Haar zu schwach. Die festen unreinen Theile machen die Gewinnung eines vollkommenen Gespinnstes unmöglich, obgleich eine größere Spinnbarkeit als bei

Schafwolle sichtbar wird. Wenn indessen die Erfahrungen Auswärtiger benutzt werden, so führen sie vielleicht zur Verbesserung dieser Unvollkommenheiten.

S. 199. Ein Mitglied im Teterower District hatte zwei Ziegen zwischen seinen Schafen gehalten, auch Gelegenheit gefunden eine Probe des Flaums von der Tibetanischen Ziege zu erlangen, und berichtet nun: 1) die Tibetanische Ziege trage 10 — 11 Lth. Flaum; die hiesige 6 — 8 Lth.; 2) das Haar des tibetanischen Flaums sei gegen 3 Zoll, — das hiesige 2 Zoll lang; 3) die Feinheit ist bei beiden durch den Wollmesser gleich befunden. Es scheint also rathsam einen tibetanischen Bock anzuschaffen, um die hiesigen zu veredeln, da man die Milch ohnehin von beiden haben kann, und den Flaum also profitiren würde.

S. 224. Der Flaum der Ziege soll in Frankreich so im Preise gefallen sein, daß das ℔., das sonst 4 Rℓ. galt, nur kaum noch 1 Rℓ. kostet. Ueberdies ist der Flaum nur zu wenigen Fabricaten zu benutzen, und unsere feine Wolle wird also so lange besser rentiren, bis größerer Nutzen von dem Ziegenflaum abzusehen ist.

Zuckerbereitung.

S. 472. Röbel, Rostock, Teterow und Wismar gedenken der Erfindung des Hrn. Wimmel mit gerechtem Lobe, wenn es ihm gelungen sein sollte, das Stärke-Hydrat aus Weizen und Gerste, welches unser Landsmann, der Akademiker Kirchhoff in Petersburg schon 1811 aus Stärkemehl bereitet hat, und das auch der Prof. Döbereiner schon kannte, zu crystallisiren. Schon Kirchhoff erhielt durch chemische Behandlung der Stärke mit Schwefelsäure, aus 100 ℔. derselben an 110 ℔. trockenen Zucker, dessen

Süßigkeit zu der des Rohrzuckers sich wie 4 zu 9 verhielt. Döbereiner stellte dies Hydrat schneller her als Kirchhoff, und es soll auch mehr Süßigkeit gehabt haben. Wimmels Kunst bestünde also darin, krümlichen Zucker in krystallisirbaren zu verwandeln. Zur Zeit der Continentalsperre erhielt man auch aus 100 Theilen Kartoffelstärke 110 *Ü.* Krümelzucker, aber man konnte ihn eben so wenig krystallisiren als Honig. Nach Kirchhoffs Verfahren kann jede Hausfrau ihren Zucker bereiten; die Krystallisation aber ist bis jetzt nur bei dem Runkelrüben-Syrup gelungen.

S. 534. Da der Zucker auch aus Runkelrüben, Kartoffelmehl und Weizen fabricirt werden kann, so verspricht uns diese Entdeckung eine neue Nahrungsquelle theils für den Landmann, der diese Materialien erzeugt, theils für den Fabrikanten der sie verarbeitet, und dann ist auch ein neues Mittel gegeben, den Engländern keine Contribution weiter zu zahlen, die sie uns durch ihre hohen Zölle abnehmen.

S. 596. Neubuckow macht auf Wimmels Zuckerfabrikation aus Weizen und auf die fortbestehenden Zuckerfabriken aus Runkelrüben in Frankreich aufmerksam, obgleich der Handel nach England nicht mehr gesperrt ist.

Rostock bemerkt dabei, daß die Runkelrübe nicht nur Zucker gebe, sondern auch vortrefflichen Rum, Syrup, Essig und Viehfutter.

Abschnitt VII.

Handel.

Dahin ist Alles gerechnet, was sich zur Ausfuhr eignen kann (Schlachtfleisch) und was den Handel befördert, (Schifffahrt, Wege) oder ihn erschwert, (Zwangsrechte, Zölle).

Absatz — Ausfuhr — Blumenwitz — Branntweinsteuer — Buttermarkt — Chausseebau — Chausseegeld — Einfuhr — Elde — Flachsmarkt — Getreidegewicht — Hammelfleisch — Handel — Hausirhandel — Jahrmarkt — Lastengeld — Leinewandmarkt — Maß, Gewicht und Münze — Münzfuß — Nebelfluß — Steuer — Wegebesserung — Wochenmärkte — Wollabsatz — Woll-Convent — Wollmarkt — Wollniederlage — Zollsystem.

Absatz.

S. 74. Es wird vorgeschlagen, einen instruirten Mann auf Reisen zu schicken, um zu erforschen, was das Ausland bedarf, und was man deshalb zu produciren suchen müsse? Oder einen Preis auf die Beantwortung dieser Frage auszusetzen. Das Directorium hält diese Maßregeln theils überflüssig, theils erfolglos.

Ausfuhr.

S. 147. Die Kaufmannschaft in Rostock erklärt, daß unser Branntewein — also gewiß auch der Genever — stark genug sei, um benutzt werden, selbst die Linie passiren zu können. Daß aber kein Absatz nach Außen für unsern Branntewein sei, liege darin, daß fast alle Staaten die Einfuhr fremder Fabricate, namentlich des fremden Branntweins, verboten hätten. Noch schwieriger wird die Ausfuhr des Branntweins, weil der städtische Producent beim Verkauf 3 Rthlr. Accise pr. Oxhoft bezahlen muß, während der Rum und Franzbranntewein des Ausländers, der doch im

Digitized by Google

Lande eben so gut gemacht wird, frei herein komme. Zwar ist die Versendung in entfernte Meere für die Mecklenburgische Schifffahrt gefährlich, aber diese Gefahr würde der Speculant zu überwinden streben, wenn — wie in Holland — bei der Ausfuhr die bezahlte Accise zurück gegeben, und für die Ausfuhr eine Prämie bezahlt würde. Diese Prämie wäre durch einen Impost auf auswärtige Fabricate zu erlangen, ohne daß die Staatscasse dazu etwas hergebe. Es würde aber, weil die inländische Consumtion des Brannteweins bliebe und die Ausfuhr hinzukäme, der Preis sich steigern, und dadurch würde der Landmann und Fabricant Beide gewinnen.

S. 204. Die Ausfuhr nach dem Preußischen (mit Ausnahme der Wolle) ist dort durch erhöhete Zölle 1824 wieder erhöhet. Vom Zentner Kümmel werden schon 6 Rℓ. erhoben.

S. 207. Die Ausfuhr des Mehls, die Herr Saniter so dringend und klar empfohlen hat, ist in Neuvorpommern dadurch realisirt, daß ein dortiger Kaufmann 7 Schiffsladungen mit Mehl vortheilhaft nach Rio Janeiro spedirt und verkauft hat. Durch die That ist also bewiesen, wie nützlich die Mehlausfuhr für den Mecklenburgischen Landmann sei.

S. 219. Die Ausfuhr des Genevers hält Friedland nur darum schwierig, weil die Einfuhr desselben fast in allen Ländern verboten, oder doch mit hohen Abgaben beschwert ist.

Güstrow wünscht, so wie auch Rostock überall freie Ausfuhr.

Hamburg hat schon für mehrere hunderttausend Thaler Weizenmehl nach Amerika mit Vortheil geschafft.

Teterow wünscht ebenfalls freie Ausfuhr aller ländlichen Producte und der davon erzeugten Fabricate.

S. 233. Der erste Verkauf des Mehls nach Brasilien, den ein Stralsunder Kaufmann unternommen hat; ist zwar zum Vortheil ausgefallen, nicht aber der zweite. Deshalb will die H. V. von 1825 den Erfolg eines Transports Genever von Hamburg zuvor abwarten, ehe auf steuerfreie Ausfuhr der ländlichen Producte bei der Landesregierung angetragen wird. Lauten die Nachrichten von Hamburg günstig, so ist das Haupt-Directorium ermächtiget, um freie Ausfuhr für Mehl, Branntewein und andere einheimische Producte anzutragen.

S. 262. Güstrow versichert, daß seit 4 Jahren die Mehlausfuhr aus Dänemark mit Vortheil betrieben werde. An dem Stralsunder Mißlingen könne auch das Verderben der Waare Antheil haben. Zu wünschen wäre übrigens noch, daß das Publicum von der jährlichen Ein- und Ausfuhr des Landes öffentliche Nachricht erhielte, weil jeder dann erführe, was er erzeugen und nicht erzeugen müsse.

Rostock zeigt an, daß die Landesregierung eben jetzt um freie Ausfuhr gebeten werde.

S. 288. Hr. Engelbrecht zeigt an, daß er selbstverfertigtes Rappöl nach Copenhagen habe verkaufen können; aber er habe auf angestellte Erkundigung erfahren, daß der Ausfuhrzoll und andere Abgaben so beträchtlich wären, daß sie alle Vortheile überstiegen hätten. Er hatte also den sonst vortheilhaften Handel aufgeben müssen.

S. 326. Die H. V. von 1826 hofft, daß den Anträgen auf freie Ausfuhr von höchster Landesregierung baldmöglichst werde gewillfahret werden, weil auch von manchen Mitgliedern der Stände die freie Ausfuhr ebenfalls gewünscht werde.

S. 872. Hr. Vicepräsident v. Bülow fürchtet, daß die Ausfuhr des Mecklenburgischen Getreides nie

wieder so bedeutend werden könne, als vormals, weil fast alle benachbarte Länder die Getreideeinfuhr hoch besteuert hätten, und weil der Kartoffelbau sich so verbreitet habe, daß nicht mehr so viel Getreide als früher verbraucht werde; überdies auch, weil die Ackercultur so geschickt betrieben wurde, daß weit mehr Getreide als vormals erbauet werde.

Blumenwitz.

S. 107. Die Blumenwitzsche Methode der Wegebesserung will Rostock durch einen Versuch bei der dortigen Stadt zu erproben suchen.

S. 160. Dieser Versuch ist angefangen, und scheint einen dauerhaft guten und festen Weg zu versprechen; nur muß die Erhaltung in den ersten Jahren nicht vernachlässiget werden.

S. 188. Teterow glaubt, daß die Güte des Blumenwitzschen Probeversuchs mehr dem aufgefahrnen Sande, als dem untergelegten Weidenholze zuzuschreiben sei; weil letzteres schwerlich lange widerstehen könnte, wenn die Räder den Sand durchschnitten hätten. Indessen müssen die Wege bald besser werden, weil sonst dem Landmann es nichts hilft, seine Cultur zu verbessern. Leichte Communication befördert den Verkehr und begründet den Wohlstand des Staats.

S. 222. Güstrow glaubt, daß eine vernünftige Administration den Blumenwitzschen Weg nie so weit wird verfallen lassen, daß die Räder bis auf den Weidenbusch die Decke durchschneiden und die ausgeschlagenen Wurzeln vernichten können.

S. 223. Rostock empfiehlt wiederholt die Blumenwitzsche Besserungsmethode, weil dazu außer den Fuhren und Materialien gar kein baares Geld efrorderlich ist, und weil die Weiden, die an den Ein-

fassungen von selbst aufwachsen, überdies noch Nutzen bringen.

§. 289. Der Blumenwitzsche Probeweg bei Rostock hat sich im letzten Herbst, Winter und Frühling sehr gut gehalten, obgleich viele schwere Fundamentsteine darüber transportirt sind, und es ist nur eine unbedeutende Ausbesserung der tief eingefahrnen Geleise nöthig geworden.

§. 343. Nach der Blumenwitzschen Methode ist zu Boldebuck ein Weg über eine Wiese angelegt, der gut gediehen ist und sich erhält.

Teterow hält aus Erfahrungen zu Tolzien und Gr. Wüstenfelde diese Methode für Communicationswege am meisten geeignet, weil sie nur schmal sein dürfen. Zu Martensdorf im Wismarschen Districte sind auch gelungene Versuche nach dieser Methode gemacht, und die Kosten sollen wenig mehr betragen, als gewöhnliche Wegebesserungen. In strengem Boden und nassem quellenden Grunde scheint diese Methode von ganz vorzüglichem Nutzen, wenn man nur bei tief eingefahrnen Gleisen mit Sand und Kies etwas nachhilft.

§. 544. Auch zu Körchow hat Hr. Thomsen diese Wegebesserungsmethode mit Nutzen angewendet; nur darf die Reparatur nicht ganz unterbleiben.

Branntweinsteuer.

§. 774. Gadebusch, obgleich von dem Nachtheil jeder Handelsbeschränkung überzeugt, glaubt den übermäßigen Genuß des Branntweins durch eine Steuer beschränken zu können.

Teterow hingegen glaubt, daß dadurch mehr der mäßige als der unmäßige Genuß des Branntweins beschränkt werden würde.

§. 1007. Zu Cröplin trägt Hr. Fabricant

Framm vor, wenn der auf dem Lande fabricirte Branntewein frei in die Städte gebracht werden dürfe, so müßten alle städtischen Brennereien zu Grunde gehen, weil auf dem Lande Korn und Holz wohlfeiler sei als in den Städten. Selbst dann, wenn auch die Landbrennereien ihre Fabricate versteuern müßten. Cröplin überzeugt sich von der Richtigkeit dieser Behauptung.

Buttermarkt.

S. 937. Teterow schlägt vor, weil Grabow für manche Landesbewohner, wie auch Fürstenberg, zu entfernt liegt, auf einen zweiten Buttermarkt anzutragen und zwar für Teterow, weil es an der Chaussee liegt.

Chausseebau.

S. 189. Teterow hält die Zeit niedriger Kornpreise für den günstigsten zum Chausseebau, und empfiehlt die Benutzung der Erfahrungen anderer Länder dabei. Namentlich müsse mit den Straßen angefangen werden, die von den Seestädten ins Land hinein gehen.

S. 234. Die Vorschläge des Güstrower Districts will die H. V. 1825 benutzen, wenn es zum Chausseebau kommen sollte.

S. 268. Teterow wünscht die erste Straße nach der Mac-Adamschen Methode, von Rostock über Laage und Teterow. Ferner wünscht man, wenn die Engländer zu theuer sein sollten, daß man mit instruirten Inländern contrahiren möge.

S. 428. Zu Teterow hat ein Mitglied 1827 einen Plan vorgelegt, wie von Rostock nach Neubrandenburg eine Kunststraße erbauet werden könne.

S. 544. Da die Landesregierung sich günstig für den Chausseebau erklärt hat, so erwählt Teterow eine Deputation, um die dort gemachten Vorschläge von allen Seiten zu prüfen.

S. 601. Durch das, vorstehend gewünschte Erachten seiner Deputation, ist Teterow zu der Ansicht gekommen, daß der Bau einer Chaussee von Rostock über Laage und Teterow nach Neubrandenburg am wünschenswerthesten sei; indessen hat verlautet, daß Rostock die Direction dieser Chaussee über Schwaan und Güstrow nach Teterow wünsche. Eine ausführliche Erörterung dieser Ansichten ist im XV. Jahrgange der Annalen.

S. 785. Teterow hat berechnet, daß die Kosten des Chausseebaues à Meile im Durchschnitt 30/m Rthlr. betragen, und hält es am besten, daß der Chausseebau nicht vom Staate, sondern von Actionairs betrieben werde, die durch ein Chausseegeld Entschädigung und Vortheil zu erlangen suchen. Ihre Hauptabsicht wird dahin gerichtet werden müssen, solche Straßen zu bauen, daß unser Handel zu einem Welthandel, sich also nach allen Seiten möglichst ausdehne.

S. 1182. Zu Cröplin hat man erfahren, daß der, von den Chausseen abwehende Steinstaub, nachtheilig auf die Vegetation der benachbarten Gewächse wirke, und daß also die angrenzenden Güter gerne der Chaussee entbehrten. Man wünscht darüber die Aeußerung derjenigen Landwirthe, die schon seit mehren Jahren in der Nähe einer Chaussee wohnen, damit diese Besorgniß entweder bestätiget, oder, was wünschenswerther sei, widerlegt werde. (Insoferne der Stein aus Erde besteht, dürfte von dem Chausseestaub nichts zu besorgen sein; denn in neueren öconomischen Zeitschriften ist sogar empfohlen, die jungen grünen Saaten mit pulverisirter Erde, als einem wirksamen Dungmittel, zu bestreuen. Die Theorie scheint also die geäußerte Besorgniß zu entfernen; indessen ist sie nicht immer mit der Erfahrung im Einklang. M.)

S. 1224. Tessin hat vergebens gehofft, daß

wegen der Saline eine Chaussee von Sülz nach Tessin gebauet werden würde, und wünscht deshalb eine solche von Tessin über Cammin und Kossow in die Laager Bahn zu führen. Dabei wird der Grundsatz angenommen, daß eine Chaussee allemal ein Eigenthum des Staates sein und bleiben müsse, und daß, wenn auch freiwillige Opfer von den anliegenden Ortschaften gegeben würden, diese doch immer nur als patriotische Beiträge zu betrachten wären, nie aber als fortwährende Actien betrachtet werden könnten.

In diesem Sinne will man versuchen, mit Zurechnung der, vom ganzen Lande bewilligten Beihülfe, die erforderliche Summe zusammen zu bringen, um nach der Hauptbahn zu gelangen.

Teterow widerspricht, aus der Erfahrung Mehrerer, der zu Cröplin geäußerten Besorgniß, daß der Chausseestaub für die nahen Getreidefelder nachtheilig sein könne. Man glaubt sogar das Gegentheil, nämlich vielmehr Vortheil für diese Saaten gespürt zu haben, indem die Vegetation in der Nähe der Chaussee bei weitem üppiger gewesen sei, als in den entfernten Ackerflächen, bei übrigens gleicher Beschaffenheit des Bodens und der Cultur.

S. 1281. Tessin überzeugt sich, daß eine Steinchaussee für eine Nebenstraße in hiesigem Lande zu kostbar sei, sowohl in der Anlage als in der Unterhaltung. Passender hält man dafür eine Chaussee von Kiessand, besonders wenn das Materiale zur Hand ist. (In einem Erachten des Hrn. Dabel, aus welchem diese Ueberzeugung hervorgegangen ist, wird bemerkt, daß es nicht nöthig sein dürfte, pedantisch auf die horizontale Fläche des Weges zu sehen, und dies ist auch wohl sehr richtig, so lange man nicht an Eisenbahnen denkt. Weil aber zu Dömitz früher ein Eisenhammer gewesen ist; weil der Untergrund von

Crivitz, Ludwigslust und Hagenow viele Eisenerde enthält, [in der Lewitz 38 — 39 pCt. Eisentheile] und weil zu Klocksin Eisenerde sein soll, die die beste Schlesische übertrifft; so ist es wohl gewiß, daß in der Folge in Mecklenburg vieles Eisen wird gewonnen werden. Deshalb dürfte es sehr rathsam sein, die Wege horizontal zu machen, damit die halbe Arbeit geschehen sei, wenn wir zu den Eisenbahnen kommen. Und wir werden gewiß dahin kommen! so gut wie die Engländer. M.)

S. 1348. Zu Tessin wird einiger Wege von Granitsand erwähnt, die sich bei steter Frequenz sehr gut erhalten haben; daher der Wunsch entsteht, daß auch für eine solche Kunststraße eine verhältnißmäßige Beihülfe von Seiten des Landes erwirkt werden möge. Es wird auch ein Kostenanschlag des Hrn. Major v. Pfeil in Berlin vorgelegt, nach welchem eine Chaussee von 14 — 16 Fuß breitem Steinwege, mit Sommerwegen daneben, à Meile von 2000 Ruthen Länge, 17500 Rthl. kosten soll, wenn das Locale keine besonderen Schwierigkeiten darbietet, und wenn auch die Materialien und deren Anfuhr nicht besonders berechnet werden.

S. 1431. Ribnitz ist der Meinung, daß es sehr auf den Untergrund ankomme, ob eine Chaussee von Kiessand sich halten könne. Auf lockerem Boden, Wellsand u. dgl. werde sie niemals eine Festigkeit erlangen, auf Lehm hingegen gewiß höchst zweckmäßig sein. Immer aber würde auf das Planum Rücksicht zu nehmen sein, so wie auf gehörige Trockenlegung desselben. Dann scheinen mehrere gemachte Proben die Nützlichkeit dieses Wegebaues darzuthun.

S. 1459. Zu Güstrow äußert Hr. D. R. Sibeth, wenn die Richtung der Chausseen von der höchsten Staatsbehörde bestimmt würde, so werde das

Interesse des ganzen Landes im Allgemeinen berücksichtiget werden; hinge sie aber von der Vereinbarung einzelner Privatpersonen oder Ortschaften ab, so würden diese nur ihr eigenes Interesse im Auge haben und die Städte müßten dann zu Grunde gehen, weil man, wie schon bei Güstrow der Fall gewesen sei, die Chaussee bei ihnen vorbei führen werde. Chausseen dürften nicht blos erbauet werden zum leichtern Transport roher inländischer Erzeugnisse nach dem Absatzorte hin, sondern zur Belebung des innern Verkehrs; und dies leisten sie nur dann, wenn die Städte des Landes dadurch verbunden werden. Geschieht dies nicht, so schaden sie mehr, weil dadurch den Städten ihr früherer Verkehr geraubt wird und die Bewohner derselben in Armuth versinken. Da in Mecklenburg nur wenige bedeutende Städte sind und man Güstrow umgangen hat, obgleich deshalb noch eine Meile mehr hat chaussirt werden müssen, so trifft dies staatswirthschaftliche Versehen nicht nur die Stadt, sondern auch noch einen bedeutenden Umkreis derselben sehr nachtheilig, und dieser Nachtheil wird für die Stadt und Umgegend mit jedem Jahre sich mehren.

S. **1460.** Zu Güstrow spricht auch der Amtmann Michelsen über die Richtung, welche jede Chaussee eines Landes haben müsse, im Allgemeinen den Grundsatz aus, daß eine Chaussee erbauet werde, um die Producte und Fabricate eines Landes nach andern Ländern zu schaffen, und dagegen diejenigen Producte und Fabricate, die das Land nicht selbst hat, von andern Ländern wieder kommen zu lassen. Da Mecklenburg für seine beiden Seestädte an einer Seite die Ostsee hat; so müßten von dort aus nach der andern Seite die Kunststraßen über Hamburg nach der Nordsee und über Berlin nach dem Innern von Deutschland, namentlich nach dem Harz und Erzgebirge gehen.

Heilsam würde es sein, auf diesen beiden großen Straßen möglichst viele andere Städte und besonders solche zu berühren, die aus andern Gründen frequentirt werden müßten. Dahin gehören die Residenzen, Vorderstädte oder solche, die an Flüssen und Seen nicht ohnehin schon liegen und die großen beiden Straßen überdies leicht erreichen können. Rostock und Wismar wären also die beiden Hauptpuncte, von welchen aus die Kunststraßen nach der Nordsee und nach Berlin gehen müßten. Dies würde auch für das übrige ganze Land der größte Nutzen sein, weil die genannten beiden großen Straßen fast mitten durch das Land führen. Zu ihnen hin müsse jeder Ort suchen durch Granit-Chausseen oder auf anderen guten Wegen zu kommen, sei es nun zu Wasser oder zu Lande. Straßen nach anderen Ostseehäfen brauche Mecklenburg also nicht, denn es könne die Ostsee über Rostock und Wismar erreichen. Eben so wenig brauche das Land eine Straße nach einem andern Lande, mit dem kein bedeutender Austausch an Handelswaaren zu machen sei. Sie schadeten vielmehr, denn sie entzögen den beiden genannten inländischen vielmehr ihren Handelsverkehr, und leiteten von allen übrigen Städten die bisherige Frequenz und den Handel ab. Wenn aber die Glieder erkrankten, so stürbe der ganze Körper ab — durch Verarmung einzelner Städte würde das ganze Land verarmen.

Chausseegeld.

S. 223. Davon sind im Hannöverschen diejenigen Frachtfahrer befreiet, deren Wagenräder breite Felgen haben.

S. 1130. Teterow schlägt vor, entweder dem Lastwagen breitere Felgen auf der Chaussee zu geben und für solche breitfelgigen Wagen das Chausseegeld

abzumindern, oder 2 Wagen hintereinander zu befestigen, um nicht die Last auf einen Punct zu bringen; auf jeden Fall aber zu bewirken, daß belastete Wagen auf der Chaussee nicht im Trabe fahren dürften.

Hr. Amtmann Erbrecht berichtet indessen aus früherer Erfahrung, daß ein 4spänniger mit 70 Schfl. Getreide beladener Wagen, mit gewöhnlichen Felgen, keinen Schaden thun würde, weil er von selbst langsam fahren müsse.

S. 1281. Zu Tessin wird die Frage aufgeworfen, ob es für das Land von Nutzen sein werde, Chausseegeld von den Landeseinwohnern zu erheben.

Einfuhr.

S. 131. Güstrow schlägt einen Einfuhrzoll auf solche Waaren vor, die wir selbst im Lande fabriciren, weil andere Staaten das Nämliche thun, z. B. habe England 9 Rthlr. und Preußen 6 Rthlr. Zoll auf den Centner unseres Kümmels gelegt.

Amerika geht uns in dieser Maßregel voran; indem es den Impost auf solche Producte, die es selber bauet, erhöhen wolle.

S. 159. Die H. V. 1824 wünscht die Ansichten der Districte darüber, ob auf einen Impost für eingehende Waaren, die im Lande angefertiget werden, angetragen werden solle, z. B. Getreide, Butter, Käse u. s. w.

S. 180. Weil die Belastung fremder Fabricate schon oft auf dem Landtage verworfen ist, so wünscht Röbel, daß das pro und contra vorher reiflich erwogen werde, weil das Land immer von der Idee eines allseitig freien Handels ausgehe und denselben also nicht beschränkt wünsche.

Teterow stimmt nicht für Besteuerung auswärtiger Producte, weil es kostbar und schwer sei,

diese Besteuerung auszuführen und dadurch Immoralität herbeigeführt würde. Man hofft also, das Ausland werde selbst davon abstehen und den Handel frei geben.

Tessin stimmt ebenfalls gegen die Besteuerung auswärtiger Fabricate, damit der Handel frei bleibe und weil ein Douanen-System nach der Lage unseres Landes kaum ausführbar sei.

S. 218. Friedland glaubt, daß Ein- — und Ausfuhr — also der Handel durchaus frei sein müsse; wenn dies auch für den Augenblick dem Kaufmanne nicht zusage. Denn es sei ein Unterschied zwischen Handel und Kaufmannschaft. Man könne sich also von einer Beschränkung des Handels keine Abänderung des allgemeinen Nothstandes versprechen.

S. 233. Die H. V. 1825 erklärt, daß von den Anträgen auf Besteuerung ausländischer Fabricate, die im Lande selbst verfertiget werden, abgestanden werden müsse, weil die Pluralität der Districte den Antrag auf eine solche Besteuerung nicht wünsche.

Elde.

S. 204. Weil der Absatz ins Preußische 1824 durch erhöhete Zölle erschwert und wol noch mehr erschwert werden dürfte, so wäre es für Strelitz und für die Aemter Stavenhagen, Neustadt, Wredenhagen rc. sehr wünschenswerth, den Plan zur Schiffbarmachung der Elde jetzt ins Werk zu setzen.

S. 227 und 228. Die Schiffbarmachung der Elde, wird von Güstrow und Teterow sehr lebhaft gewünscht.

S. 329. Der Landtag 1825 hat die Schiffbarmachung der Elde bereits beschlossen.

S. 601. Teterow hat Grund zu glauben, daß eine Schifffahrt von der Müritz nach der Elde, von Strelitz nach der Elde werde begünstiget werden.

Flachsmarkt.

S. 830. Um den Flachsbau mehr zu heben, hat Grabow einen Flachsmarkt, theils dort, theils zu Eldena eingeführt und schlägt vor, daß alle Districte ein Gleiches thun mögten.

S. 939. Cröplin antwortet darauf, daß in dortiger Gegend der Flachsbau von keinem Belange sei. Webestühle wären in keinem Privathause, weil Leinewand im Lande nicht zu Markte gebracht werden dürfte, und deshalb bliebe der Tagelöhner mit Frau und Kindern die Winterabende müssig und — verarmte.

Getreidegewicht.

S. 946. Da alle Kaufleute das Getreide nach dem Gewichte kaufen, so schlägt Röbel vor, daß ein übereinstimmendes, zuverlässiges Gewicht auf solche Art eingeführt werde, daß die höchste Landesregierung gebeten würde, durch den Consul in Amsterdam eine zuverlässige, nebst allen dazu gehörigen Gewichten sicher bezeichnete verjüngte Holländische Kornwage, auf Kosten der Hauptcasse, dem ersten Hrn. Haupt-Director zu übersenden.

Hammelfleisch.

S. 482. Da der Absatz der Fetthammel nach dem Auslande durch Zölle erschwert ist, so hat Herr Pogge von Strisenow 100 Hammel geschlachtet, eingesalzen, und nach überseeischen Märkten versendet.

S. 538. Die Versendung dieses eingesalzenen Hammelfleisches ist unmittelbar nach Amerika geschehen.

S. 597. Das Hammelfleisch im gepökelten Zustande ist zu Sriesenow und Strietfeld von gutem Geschmacke gefunden und hat durch das Einpökeln nicht gelitten. Ueber den Absatz nach Südamerika, ist noch kein Resultat eingegangen.

S. 830. Hr. Pogge hat bei dem unmittelbaren Verkaufe des Hammelfleisches nach Brasilien, zwar

kein glänzendes Resultat erfahren, indem er nach Abzug aller Kosten, für den Hammel nicht mehr als 2 Rg 24 ß. erhalten hat; indessen will er noch einen Versuch nach Surinam wagen.

S. 938. Dieser Transport ist von Striesenow 1830 nach Surinam abgegangen.

Handel.

S. 67. Directe Handelsverbindungen, wie die Rheinische, nach dem Auslande werden zwar gewünscht, aber für unausführbar gehalten, weil unsere Fabricate mit den Rheinischen an Güte und Wohlfeilheit nicht concurriren können, und man sich auch einer fremden Flagge bedienen müßte.

S. 92. Güstrow hält die Aufsuchung neuer Absatzörter für eine Sache des Kaufmanns, dem dies besser als dem Landmann gelingen werde.

Röbel erklärt sich gegen den Vorschlag, daß jemand ausgeschickt werde, um zu erforschen, was dem Auslande fehlt. Desgleichen gegen den Rostocker Plan, daß Prämien auf neue Erzeugnisse gesetzt werden.

S. 182. Nach dem, was Rostock durch dortige Kaufleute vorgebracht hat, dürfte für den Absatz des Brannteweins, besonders des Genever, keine günstige Handels-Conjunctur vorhanden sein. Rostock beweiset dasselbe auch durch Anführung der Klagen, welche die Schiedammer Gewerbefabricanten über schlechten Absatz in der Börsenhalle führen. Indessen berichten die Hrn. Saniter und Weber, daß die Conjuncturen für die Ausfuhr des Brannteweins, des Mehls ꝛc. sich günstig verändert und die Mecklb. Schiffe in den amerikanischen Gewässern nicht viel von Kapern zu besorgen hätten. Es würde also den Wohlstand sehr heben, wenn der P. V. bewirken könnte, daß die Steuer für Branntewein, Mehl ꝛc. zwar wie bisher

erhoben würde, weil es nur der Inländer sei, der diese Artikel consumirt, also die Steuer bezahlt hätte; daß sie aber zurückgegeben werde, wenn Branntewein, Mehl &c. nach auswärts ausgefahren würde. Dadurch würde der Landmann bei der vermehrten Ausfuhr seiner Producte gewinnen; die Steuer aber, weil die innere Consumtion bleibe, durchaus nichts verlieren.

S. 184. Teterow empfiehlt, den Genever möglichst wohlfeil und von vorzüglicher Güte zu machen und macht deshalb auf des Hofapothekers Krüger in Rostock Entfuselungspulver aufmerksam, so wie auf den Saniterschen Bericht; denn der Spiritus — roh oder veredelt — sei immer ein zu empfehlender Ausfuhrartikel für einen Staat der Ackerbau treibt.

Tessin trägt auf die Bitte an, daß die Accise von allem auswärts gehenden Branntewein und sonstigen Landesproducten dem Versender zurück bezahlt werden möge.

S. 597. Dazu hat Hr. Pogge-Striesenow einen Versuch mit gepökeltem Hammelfleisch gemacht, indem er kleine Lieferungen nach Rio, Bahia und Fernambucco gesandt hat. Auch zu Strietfeld ist Schaffleisch eingepökelt, das Herren und Dienstboten von gutem Geschmacke finden. Im geräucherten Zustande — glaubt man — würde es vielleicht die Linie (den Aequator) nicht passiren können.

S. 671. Grabow hat ein Verbot auswärtiger Färbekräuter gewünscht, womit aber Neubuckow, Tessin und Teterow nicht einstimmen, weil der Flor eines Landes nur durch Freiheit des Handels entstehen und bestehen könne.

Neubuckow gestattet nur in dem einzigen Falle eine Ausnahme, wenn ein auswärtiger Staat die Einfuhr unserer Producte verboten hätte.

S. 812. Hr. Cordua in Surinam äußert die

Möglichkeit, daß die Landesregierung die Erlaubniß in Holland erwirken könnte, hiesige Landeserzeugnisse in Surinam einzuführen; besonders da die Producte Hollands und seiner Colonien hier freien Eingang hätten. Außer dem Mutterlande dürfe keine Macht als Nordamerika, dort gewisse Artikel einführen.

Hausirhandel.

S. 10. Der Nachtheil des Hausirhandels wird von mehreren Seiten anerkannt, weil er den reellen Handel störe, und die Zahl der christlichen Kaufleute, sammt ihrem Gewerbe verringere. Dagegen nehmen die Juden zu, helfen den Sonntag der Christen entweihen und trieben nebenher unerlaubte Geschäfte.

S. 19. Die H. V. 1821 wünscht, daß dieser Gegenstand noch von mehreren Seiten erwogen werden mögte.

S. 42. Neubuckow hält den Hausirhandel höchst nachtheilig, weil die Landleute bei allen scheinbarem Vortheil doch übervortheilt werden, weil die Hausirer oft Gelegenheit zum Diebstahl auskundschaften und weil sie die Dienstboten und andere Leute zu Veruntreuungen verführen.

Teterow hält ihn gleichfalls für schädlich.

S. 71. Alles über den Hausirhandel Verhandelte will die Haupt=Direction zusammenstellen und der höchsten Landesregierung vortragen.

S. 85. Diese Zusammenstellung ist geschehen und 1822 von der Landtagsversammlung dankbar anerkannt.

Jahrmarkt.

S. 690. Grabow glaubt, daß die Krammärkte wenig Nutzen, wohl aber vielen Nachtheil bringen.

Lastengeld.

S. 102. Neubuckow schlägt die gänzliche

Aufhebung des Lastengeldes vor, weil es immer der Landmann am Ende selbst ist, der es bezahlen muß und die Empfänger dadurch nur zu Unrichtigkeiten verführt werden.

S. 118. Die H. V. vom 1. Juli. 1823 empfiehlt die Erwägung dieses Gegenstandes den sämmtlichen Districten.

S. 129. Röbel glaubt nicht, daß die Aufhebung des Lastengeldes jedem Betruge werde vorbeugen können und schlägt vielmehr vor, den Kaufmann, der überführt würde, unrichtige Kornpreise notirt zu haben, zur doppelten Zahlung zu Gunsten des Denuncianten, der einen solchen Betrug ans Licht gebracht, zu verurtheilen.

S. 157. Die H. V. von 1824 hält es nicht rathsam, die übliche Aufmaße und das Lastengeld abzuschaffen, weil dadurch der Kaufpreis abgemindert werden würde. Auch der Kornschreiber würde dadurch zur Untreue verführt werden, und es scheine daher besser, Kaufpreis und Lastengeld dem Herrn abliefern zu lassen, der dem Kornschreiber dann einen bestimmten Lohn, oder neben diesem noch etwas Bestimmtes nach der Zahl der verkauften Scheffel festzusetzen hätte.

S. 1366. Zu Ribnitz kömmt 1835 die Abschaffung des Sack- und Lastengeldes, imgleichen der Uebermaße, wiederum zur Sprache, und Mehrere versprechen, ihre entgegenstehenden Ansichten darüber ausführlich mitzutheilen.

S. 1438. Cröplin hält das Lastengeld, für welches eine Uebermaße an Getreide gegeben werden muß, für einen veralteten Mißbrauch, der abgeschafft werden müsse. Vor den dadurch erzeugten Beeinträchtigungen könnten sich die Landleute, welche fern von Rostock wohnen, nicht schützen, wenn der Inspector kein reeller Mann sei, weil er demjenigen Käufer das

Getreide liefern würde, der das meiste Lastengeld bezahlt. Rostocks Kaufleute könnten dies am leichtesten verhindern, wenn sie sich vereinigten, kein Lastengeld mehr, sondern vielmehr jeden empfangenen Scheffel Korn und weiter nichts zu bezahlen.

Gadebusch wünscht ebenfalls das Lastengeld durch ein Landesgesetz abgeschafft zu sehen.

Ribnitz glaubt, daß es durch eine Vereinbarung von Landwirthen abgeschafft werden könne, oder ein Landesherrlicher Befehl erwirkt werden müsse.

Leinewandmarkt.

S. 1147. Weil der Flachsbau und das Weben in der Grabower Gegend stark betrieben wird, so soll dort ein Markt für Leinewand eingerichtet werden, wo der Kaufmann und der Landmann grobe Leinewand zu Woll- und Kornsäcken kaufen kann. Der District will sich bemühen, diesem Markte Freiheit von Steuer und Ausgangszoll zu bewirken.

S. 1202. Grabow wünscht einen Leinewandmarkt im dortigen Orte, welchem Vorhaben aber die Stadtobrigkeit entgegen ist, aus Furcht, daß die dortigen Leineweber darunter leiden könnten. Weil man aber nicht der Meinung ist, daß die Anfertigung der Leinewand, zum Zweck des Verkaufs, im Landesvergleich verboten sein sollte, daß also dies Gesetz einem Leinewandmarkt entgegen stünde, so werden zur Erwirkung eines solchen Marktes Anträge bei höchster Landesregierung vom Districte beschlossen.

S. 1300. Weil die Stadt Grabow aus Furcht vor der Verarmung ihrer Weber einem Leinewandmarkt in dortiger Stadt entgegen ist, so beschließt Grabow, darauf anzutragen, daß mit dem Frühjahr- und Herbstmarkte zu Eldena ein Leinewandmarkt verbunden werden dürfe, und daß demselben die Steuerfreiheit auf

3 Jahre ertheilt werde; weil in dortiger Gegend der Boden sich besonders zum Flachsbau eignet, die Landleute fleißig weben, ihnen aber Gelegenheit zum Absatz ihrer Leinewand fehlet. Dagegen sei es nicht zu läugnen, daß der Gewerbfleiß in den benachbarten Ländern durch die dort üblichen Leinewandmärkte bedeutend gehoben werde. Und überdies ist man überzeugt, daß der §. 259. des Landesvergleichs, wenn er nach seinem Sinn erklärt werde, Niemandem verbiete, seinen Flachs zu verarbeiten und das Fabricat desselben als ländliches Product zu verkaufen.

S. 1379. Grabow's Absicht zur Stiftung eines Leinewandmarktes in Eldena ist zwar Allerhöchst anerkannt, dabei aber hinzu gefügt, daß die Errichtung eines solchen Marktes, der Umstände wegen, noch ausgesetzt bleiben müsse.

Maß, Gewicht und Münze.

S. 12. Ueber die Gleichstellung des Maßes, des Gewichts und der Münze hat sich nur Rostock und zwar dahin ausgesprochen, daß dies allerdings sehr wünschenswerth sei; aber es sei auch zu hoffen, daß der Bundestag in Frankfurt für ganz Deutschland eine solche Maßregel festsetzen werde. Diese abzuwarten sei wol das Rathsamste, damit nicht Einrichtungen mit Mühe und Kosten getroffen würden, die nachher nicht paßten.

Münzfuß.

S. 131. Güstrow schlägt vor, um einen leichteren Münzfuß zu bitten, z. B. den Conventionsfuß, den Hannover bereits angenommen hat, weil Mecklenburg dann die allerwohlfeilsten Fabricate in Wolle und Flachs liefern könnte, da diese hiesigen Erzeugnisse nichts als den Einkaufspreis kosten, der Ausländer

aber auch noch Zoll, Fracht, Commissionsgebühren rc. zahlen muß.

S. 159. Die H. V. von 1824 wünscht die Ansicht der Districte, ob auf einen leichtern Münzfuß angetragen werden solle.

Teterow ist von den Vorzügen eines leichten Münzfußes noch nicht hinlänglich überzeugt.

S. 218. Aus dem Gesichtspuncte der allgemeinen Freiheit stimmt Friedland sehr für einen allgemeinen Münzfuß, obgleich dessen Einführung mit Schwierigkeiten verbunden sein mag.

S. 233. Die H. V. von 1825 erklärt, daß der Antrag auf Einführung eines leichteren Münzfußes von der Pluralität der Districte nicht genehmiget sei und daher unterbleiben werde.

Nebelfluß.

S. 227. Güstrow schlägt vor, daß die bereits schiffbare Nebel in ihren seichten Stellen vertieft werden möge, damit die Wasser-Communikation — dieses Kleinod für Rostock, Güstrow und die anliegende Landschaft — nicht ganz verloren gehe, und auch die angrenzenden Wiesen nicht der Ueberschwemmung ausgesetzt werden, wodurch in nassen Jahren Tausende von Heufudern verloren gehen und die Wiesen sich in Moräste verwandeln.

Steuer.

S. 322. Die Steuer von jedem Pferde, das auf der Thierschau verkauft wird, ist zu 24 ß., von jeder Kuh zu 8 ß. und von jedem Schaf zu 1 ß. Landesherrlich bestimmt.

Wegebesserung.

S. 9. Die Wegebesserung wird von Güstrow, Tessin und Röbel empfohlen.

S. 18. Die H. V. von 1821 wünscht fernere

Verarbeitung dieses Gegenstandes und schlägt vor, die Wegebesserung durch Fuhrvereine zu befördern, welche den Grundbesitzern das fehlende Material liefern. Dadurch würde die Pflicht der guten Anwendung erhöhet und die auffehenden Behörden ermächtiget werden, mit größerer Strenge den Zustand der Wege zu moniren. Dann bedürfe es der Geldbeiträge nicht, welche so leicht den beabsichtigten Zweck verfehlen. Erachten darüber sind im 9. Jahrg. der Annalen.

S. 32. Neubuckow, Güstrow und Teterow haben Vorschläge eingereicht, wie die Wege gut gemacht und in gutem Stande erhalten werden können.

S. 71. Die H. V. vom 1. Octbr. 1822 beschließt, daß alles Verhandelte zusammengestellt und der höchsten Landesregierung vorgelegt werden solle.

S. 85. Diese Zusammenstellung ist geschehen und von der Landtagsversammlung 1822 dankbar anerkannt.

Wochenmärkte.

S. 777. In Grabow wird der Wunsch geäußert, daß die Wochenmärkte auf gewisse Tage der Woche beschränkt sein mögten, um die Verkäufer und Käufer mehr zusammen zu drängen; die dortige Versammlung stimmt aber nicht mit ein, weil für tägliche Bedürfnisse auch tägliche Befriedigungen erwartet werden müßten.

Teterow glaubt, daß die Obrigkeiten selbst wissen würden, die Unbequemlichkeiten der wöchentlichen Krammärkte zu entfernen.

Wollabsatz.

S. 56. Ein Schreiben aus Port Jackson in Neu=Süd=Wallis vom 15. Decbr. 1820 meldet die gute Aussicht für den Absatz der dortigen Wolle, weil die Producenten nicht allein bei dem Transport ihrer Wolle nach England, bereits gute Rechnung gefunden

hätten, sondern weil auch die Societät zur Beförderung der Künste, in London, demjenigen, der vor Februar 1823 die größte Menge feiner Wolle (jedoch nicht unter 4000 ℔.) von Neu-Süd-Wallis in Britische Häfen einführen würde, die goldene Medaille; für die zunächst größte Quantität (jedoch nicht unter 2000 ℔.) die silberne Medaille; und demjenigen, welcher der Societät 14 ℔. der feinsten Wolle vorlegen lassen kann, die in Neu-Süd-Wallis producirt ist, und die beste Sächsische oder Spanische Wolle übertrifft, die goldene Medaille verheißen hat.

Der Einsender dieses Schreibens bemerkt dabei, daß es sich mit ziemlicher Gewißheit voraus sehen lasse, wie bedeutend die Einfuhr feiner Wolle aus Neu-Süd-Wallis nach England, werden würde. Freilich brauchten die Südamerikanischen Staaten viele Wollenwaaren aus England; dennoch aber dürften deutsche Landwirthe nicht mit Gewißheit auf einen immer günstigen Absatz ihrer feinen Wolle in England für die Zukunft rechnen können.

Woll-Convent.

S. 1087. Mehrere Wollproducenten wollen im Wollmarkt mit Wollkäufern zu einem Wollconvent zusammentreten, um über die Wollerzeugung und Absatz zu sprechen. Die H. V. 1832 ersucht sie, die Resultate ihrer Besprechung demnächst dem Publicum mitzutheilen.

Wollmarkt.

S. 190. Zum Flor des Wollmarkts wird von Rostock gewünscht, daß zuverlässige Männer vor demselben Wollproben von den Producenten erhalten, die sie ihren Committenten senden könnten, um sich Aufträge zu verschaffen, oder Käufer und Speculanten dadurch persönlich herbeizulocken, damit die große

Zahl es unmöglich mache, daß die Käufer einig werden um die Preise niedrig zu halten. Um den Verkäufern abschlägliche Zahlungen vor dem Verkauf, leisten zu können, damit er im Stande sei, günstige Conjuncturen abzuwarten, müßte eine halbe oder ganze Million Thaler vorräthig sein, und auf diese sichere Hypothek würden die Sparcassenvorräthe angewendet werden können. Das Wollmagazin müsse in der Feuercasse versichert werden.

S. 223. Teterow verspricht sich von der Einsendung der Wollproben nicht viel; räth aber sehr zu Vorschüssen für die Wollproducenten, und zur Benutzung der Sparcassen dazu. Besonders räth Teterow dazu, daß nur an einem Orte ein recht großer Wollmarkt gehalten werde, damit die Käufer nicht nöthig haben bald hier bald dorthin zu reisen, und damit die Käufer sich nicht vereinigen können, die Wollpreise herab zu drücken, was bei wenigen Käufern leicht möglich wäre.

S. 234. Die H. V. 1825 beschließt, darauf anzutragen, daß der Wollmarkt bis auf 4 Tage abgekürzt werde.

S. 264. Güstrow hält recht große Wollmärkte für höchst nothwendig und schlägt vor, auf die ausgehende Wolle, die nicht schon auf einem Wollmarkt gewesen ist, einen hohen Impost zu erwirken.

S. 288. Gadebusch hält es nicht für gut, daß der Wollhandel auf irgend eine Weise beschränkt werde.

S. 326. Weil theils der Güstrower Wollmarkt so schnell hinter dem Magdeburger folgt, daß die Käufer kaum noch nach Güstrow kommen können, und weil der letztere auch so lange dauert, daß Käufer und Verkäufer ohne Noth, lange darauf verweilen müssen; so beschließt die H. V. 1826, daß nach geschehener Besprechung mit dem Güstrower Magistrat Anträge

gemacht werden sollen, damit der dortige Wollmarkt auf 4 Tage beschränkt werde.

S. 343. Wismar glaubt, daß das Lagergeld von 3 ß. à Stein zu hoch sei, und von dem Besuch des Wollmarkts Manchen abschrecken könnte.

S. 836. Teterow äußert die Besorgniß, daß der Güstrower Wollmarkt ganz eingehen dürfte, wenn nicht alle inländische Wolle, bevor sie ins Ausland geht, auf dem dortigen Wollmarkt gewesen wäre. Diese Furcht theilt aber der Wollhändler Aron Hirsch in Teterow nicht, weil der Güstrower Wollmarkt nach dem Breslauer, der bedeutenste sei.

S. 1024. Weil mehrere Wollhändler den Wunsch ausgesprochen haben, daß der Güstrower Wollmarkt mit dem 28. Juni anfangen und mit dem 1. Juli endigen möge, indem diejenigen, welche von Berlin kommen, ohne den Magdeburger Markt zu besuchen, hier 3 — 4 Tage ganz unbeschäftiget sind; so beschließt die H. V. 1831 die nöthigen Einleitungen zu dieser Abänderung bei den betreffenden Behörden um so mehr zu machen, weil durch den Wollmarkt mindestens eine halbe Million Rt. eingenommen wird, die bisher hat ein halbes Jahr lahm liegen müssen, indem der Johannis-Termin schon verflossen ist; bei der gewünschten Abänderung aber mit dem Wollmarkt zusammen fallen würde, und der Erlös also noch in dem Zahlungstermin benutzt werden könnte.

S. 1202. Güstrow ist der Meinung, daß die Zusammenbringung der Wolle auf einen einzigen Markt, eben so sehr den Käufern nütze als den Producenten, weil der Wollhandel kein Detailhandel sei, wo der Markt zum Nachtheil der Verkäufer leicht überfüllt werden könnte, und weil der Preis der Wolle ganz allein von der Conjunctur in der Fabrikwelt abhängt. Der größte Preis wäre zu hoffen, wenn der Fabricant

unmittelbar von dem Producenten kauft, weil dann die Kosten des Zwischenhandels wegfallen. Nur große Massen ziehen viele Käufer an, unbedeutende Lagerungen verursachen ihnen zu viele Reisekosten, wie dies auch von den großen Wollhändlern laut ausgesprochen ist.

S. 1203. Rostock glaubt hingegen, man müsse auch das Interesse des inländischen Kaufmanns berücksichtigen, und überdies würde der Landmann leicht von gewandten Wollhändlern überlistet, die sich bald einig würden, wenn alle Wolle des Landes an einem und demselben Orte zusammenkäme, und sie nicht nur eine große Auswahl vor sich hätten, sondern auch alle Behelfe anwenden könnten, die sie bei ihren vielen Reisen erfahren hätten, um den Landmann zu benachtheiligen. Die Wollniederlage zu Rostock habe seit 4 Jahren den Nutzen erwiesen, den der Kaufmann und der Landmann, mithin das ganze Land, von dieser Einrichtung hätten.

S. 1205. Was den Ort des Wollmarkts betrifft, so ist Güstrow der Meinung, daß dieser nach dem Wunsche der Käufer bestimmt werden müsse, und dieser Wunsch habe sich deutlich für Güstrow ausgesprochen.

S. 1298. Tessin hält dafür, daß bei fallenden Preisen, es besser für den Verkäufer sei, den Güstrower Wollmarkt zu besuchen, weil die Niederlage zu Rostock nur dann Vortheil verspreche wenn dorthin viele auswärtige Aufträge eingingen. Diese Commissionen würden aber bei niedrigen Wollpreisen ausbleiben.

Wollniederlage.

S. 835 und 943. Zu Rostock ist eine Wollniederlage 1829 errichtet, die alle billigen Erwartungen befriediget hat; und wegen der dortigen Handelsconnexionen, dem Wollproducenten auch ferner bedeutende Vortheile verspricht. Es werden Vorschüsse auf die gelagerte Wolle gegeben.

S. 944. Tessin hält sich überzeugt, daß es zwar unbequem für den Käufer sei, die Wolle auf mehreren Märkten aufsuchen zu müssen; indessen machen Einige darauf aufmerksam, daß Nebenumstände wenigstens zuweilen einen besseren Absatz in Rostock hoffen ließen als in Güstrow.

Zollsystem.

S. 1122. Tessin wünscht über die, Landesherrlich intendirte Verbesserung des Zollsystems in Mecklenburg, die Ansichten der sämmtlichen Mitglieder kennen zu lernen, um dadurch vielleicht die allerhöchste Absicht befördern zu können.

S. 1148. Auch Teterow ist von der Landesherrlichen Absicht unterrichtet und will zur Beförderung derselben, die Sache zur näheren Beleuchtung und Berathung bringen.

S. 1167. Gadebusch hält dafür, daß freie Einfuhr und Ausfuhr, also völlig freier Handel, wenn er bei allen Staaten bewirkt werden könnte, sowohl deren Wohl, als das Wohl Mecklenburgs, sehr befördern werde, und daß man also ein Opfer nicht scheuen müsse, wenn dadurch bewirkt werden könnte, daß alle Zölle aufgehoben würden. Würden aber die Zölle blos an die Grenze verlegt, so glaubt man nicht, daß dadurch das Wohl des Landes befördert werde, sondern hält vielmehr dafür, daß dadurch nur der Schmuggelhandel, und alle verderblichen Folgen desselben, namenlich der Sinn und das Bestreben, den Zoll zu umgehen, würde hervor gerufen werden.

S. 1238. Zu Grevismühlen hat Hr. Adv. Grupe Bemerkungen über indirecte Steuern im Allgemeinen, vorgetragen und dabei die Ueberzeugung ausgesprochen, daß ein Grenzzoll für Mecklenburg höchst wünschenswerth sei, und nicht blos der jetzigen mangel-

haften Steuerverfassung abhelfen, sondern auch dem Lande Nahrung und Wohlstand bringen werde.

S. 1366. Neubuckow hält den Beitritt zum preußischen Zollverein im Allgemeinen für den Landmann wünschenswerth, damit der bestehende Eingangszoll für Fettvieh, Getreide, Butter und Wolle erspart werde. Selbst Güter, die ferne von der Grenze liegen, könnten den Eingangszoll à Last Aussaat, zu 4 Rℓ. rechnen. Dagegen mögte aber wieder die Bewachung der Grenze kostbar, und der kaufmännische Handel vielleicht auf engere Grenzen beschränkt werden. Wenn nicht sowohl die nothwendigen Lebensbedürfnisse als vielmehr die Luxusartikel besteuert würden, wenn die Kosten der Erhebung und der Controle abzumindern wären, welche den Besteuerten vorzüglich drücken, ohne der Staatscasse etwas einzubringen; so scheine es empfehlungswerth die directen Steuern einzuführen, und die Gewerbtreibenden, Capitalisten und Staatsdiener in Klassen, nach der Größe ihrer Geschäfte und Einnahme, einzutheilen; weil in diesem Falle die wenigsten Ausgaben bei der Erhebung erforderlich sind, und daher der größeste Reinertrag in die Staatscasse fließen würde.

S. 1367. Cröplin verspricht sich von dem Beitritt zum Zollverein Preußens keinen Ersatz für die zu befürchtenden commerciellen Beschränkungen und lasterhaften Bestrebungen zum Schleichhandel, die durch das Einfuhrverbot an der Grenze hervorgerufen werden dürften. Mecklenburg wäre zu klein, als daß wie in Preußen, der innere Theil des Landes den gesegneten Einfluß des inneren freien Verkehrs genießen könnte.

Die Vortheile wären für Mecklenburg, wegen seiner geographischen Lage und wegen des Standpunctes seiner Industrie, nicht von Erheblichkeit. Dagegen mögte es vielmehr wichtige Vortheile davon haben,

wenn es seinen freien Handelsverkehr nach Außen und von Außen behauptete.

S. 1368. Ribnitz wagt noch gar keine Aeußerung, sondern wünscht zuvor Gründe und Gegengründe von mehreren Mitgliedern vorgelegt zu sehen.

Röbel sieht ein, daß durch den Beitritt dem Lande bedeutende Ausgaben erspart würden, die jetzt an Zoll für Getreide, fettes Vieh u. s. w. bezahlt werden müssen. Diese müßten leicht berechnet werden können, wenn alle Beamte, Ritterschaftliche Deputirte und Magisträte, sie von ihren Commünen sorgfältig erforschten und verzeichneten. Dagegen sei es aber auch voraus zu sehen, daß dem Einwohner Abgaben und Belästigungen entstehen würden, die man wohl noch nicht einmal voraus sehen und nennen, viel weniger schon jetzt in Zahlen ausdrücken könnte. Aus diesen Gründen wagt man nicht, ein Urtheil zu fällen.

S. 1397. Grabow wünscht zwar nach patriotischen Rücksichten, daß nach den Prinzipien eines Zollverbandes:

1) auswärtige Fabricate sehr hoch, 2) ausländische rohe Producte, welche auch das Inland erzeugt, nicht so hoch als Fabricate, 3) ausländische rohe Producte, welche das Inland nicht erzeugt, auch gar nicht versteuert werden mögten. Von dem Anschlusse an den preußischen Zollverband verspricht man sich aber keinen Vortheil für das Land, weil die Producenten wohl Vortheil, die Consumenten aber Nachtheil davon haben dürften. Ferner würden die Fabriken, Manufacturen und Brennereien, welche wir haben, zu Grunde gehen, weil sie gegen die preußischen, die weiter vorgeschritten sind, nicht aufkommen könnten.

Abschnitt VIII.

Vieh.

Dieser Abschnitt enthält das Nutzvieh, Pferde, Kühe, Schafe; die Erzeugnisse dieser Thiere, Milch, Wolle, Füllen; ihre Krankheiten, und sonstige Gefahren (Diebstahl), auch schädliche Thiere und Insecten, so wie das Futter der Hausthiere.

Buchweizen als Grünfutter. — Drehkrankheit. — Drusenkrankheit. — Eier. — Einsalzen des Grünfutters. — Feuer der Schafe. — Füllenmarkt. — Futterkorn. — Futterkräuter. — Futterrüben. — Häckselfütterung. — Kammwolle. — Kartoffeln als Futter. — Klauenseuche der Schafe. — Körnerfutter. — Kohlrabi. — Kühe. — Kühe oder Schafe. — Kuhglocken. — Kuhpocken. — Kuhschau. — Kuhstall. — Lämmerlähme. — Milzbrand der Schafe. — Nahrungsstoff. — Ochsenzunge (anchusa officinalis). — Pferdediebstähle. — Pferdezucht. — Rapp als Grünfutter. — Rappschoten. — Rappstroh. — Raupen. — Rettung des Rindviehes. — Rotzkrankheit. — Schafauction. — Schafpocken. — Schaffutter. — Schafraufe. — Schafruhr. — Schafschau. — Schafzucht. — Schmierschafe. — Schneckenfraß. — Schweine. — Schweinschau. — Seidenpflanze. — Stallfütterung der Kühe. — Stallfütterung der Schafe. — Stechginster (ulex europaeus). — Stoppelweide. — symphytum officinale. — Thierschau. — Trainiranstalt. — Tüdern der Kühe. — Viehseucheassecuranz. — Viehtränke. — Vollblutpferde. — Wettrennen. — Wildschäden. — Wolle. — Wollmesser. — Wollprobencharte. — Wollsortirung. Wollwäsche.

Buchweizen als Grünfutter.

S. 1181. Röbel zeigt an, daß Hr. Barner auf Trams seit mehreren Jahren mit gutem Erfolge, Buchweizen zu Herbstgrünfutter für Ochsen in die Winterstoppel, unmittelbar nach dem Wegschaffen des Korns aus dem Felde, säen lasse. Die Ueppigkeit dieses, in fettem Lande sehr hoch und dicht gewachsenen Buchweizens, haben Mehrere gesehen. Hr. v. Bülow aus Rogeetz hat dies nachgemacht, aber der Buch-

weizen ist bei dem zeitigen Frost im October, erfroren.

S. 1223. Hr. Pogge auf Zierstorff empfiehlt sehr den Buchweizen als Grünfutter, und glaubt, ihn sogar dem Klee noch vorziehen zu können. Es ist dabei aber große Vorsicht nöthig, weil der Buchweizen eine betäubende, — wohl gar tödtende Kraft gezeigt hat. Enten und Gänse, welche zufällig von dem frisch gemäheten Buchweizen gefressen, sind umgefallen und längere Zeit hindurch gänzlich lahm gewesen. Kömmt der Buchweizen der Reife nahe, so ist er ein gefährliches Futter, denn Hr. Pogge hat mehrere Füllen verloren, nachdem sie davon genossen hatten.

Drehkrankheit.

S. 682. Zu Gadebusch berichtet Hr. Röper, daß er seit 3 Jahren, da er seinen Lämmern, 3 Wochen nach der Entwöhnung, zur Ader lasse, von 100 Lämmern nicht mehr als 1 an der Drehkankheit verloren habe. Hr v. Tallard erklärt das Trepaniren für das einzige unfehlbare Mittel, die entstandene Drehkrankheit zu curiren.

S. 754. Strelitz (vormals Friedland) wünscht, daß die Drehkrankheit der Schafe, die Bemerkungen über die Cur dieser Krankheit, und die Verwahrungsmittel gegen dieselbe, ein stehender Artikel der Mittheilungen aller Districte werden möge. Man glaubt, daß nasse und kühle Witterung vor dieser Krankheit bewahre.

S. 1131. Röbel macht darauf aufmerksam, daß in Sachsen, wo man längst sorgsam für feine Schafe gewesen, die Drehkrankheit ganz verschwunden sei, seitdem man die Lämmer bei den Müttern auf die Waide gehen läßt. Man glaubt daher, daß das lange Anhalten der Milch, und der starke Durst der Lämmer nebst dem gierign Saugen, zur Erzeugung der Drehkrankheit beigetragen haben könne.

Drusenkrankheit.

S. 750. Der Thierarzt Aschzberg behauptet, daß jedes Pferd, welches die Druse nicht gehörig überstanden habe, stets eine fehlerhafte Körperconstitution behalten werde; weil die Druse eine Entwickelungskrankheit sei, die jedes Pferd nothwendig haben müsse, um Kraft und Gesundheit zu erlangen.

Eier.

S. 590. Zu Teterow zeigt Hr. Lange auf Jürgenshoff an, daß die Eier am besten in einem Gefäße mit Kalkmilch aufbewahrt werden könnten, die aus 3 Theilen Wasser und einem Theile ungelöschten Kalk dem Umfange nach, gemacht sei; weil die Kalkmilch, wenn sie angetrocknet ist, eine Kruste bildet, die den Zutritt der athmosphärischen Luft — und auf solche Art das Verderben der Eier verhindet.

Einsalzen des Grünfutters.

S. 14. Zu Neubuckow sind mehrere Versuche mit dem Einsalzen des grünen Futters, nämlich mit Gras und Klee gemacht. An zwei Stellen war das Futter nicht luftdicht verschlossen gewesen und daher auch verdorben; an der dritten, wo diese Vorsicht beobachtet worden, hatte es sich sehr gut conservirt.

S. 1229. Zu Grevismühlen hat Hr. Justizrath Päpke die Erfahrungen der Hrn. Runge zu Pleetz und v. Schilden auf Horst in Holstein, mitgetheilt, die das Einsalzen des Grünfutters bei den Kühen aus eigener Erfahrung sehr empfehlen, weil es in der Milchgewinnung bei starken Gaben, von täglich 60 bis 70 ℔. Grünfutter pr. Kuh, eine dem besten Weidegange gleiche Wirkung gehabt haben soll.

Bei den Schafen hält Hr. Runge es nicht anwendlich, weil es, wenn es in angemessener Quantität

gegeben werden sollte, zu vielen Reiz zum Durst erregen würde; durch vieles Saufen aber verschlechtere sich die Wolle und verlöre an einem regelmäßigen Bau. Aus diesem Grunde allein habe Hr. Runge, nachdem er seinen feinen Schafstand vermehrt, und den Kuhstand verkleinert hat, kein Grünfutter mehr eingesalzen.

S. 1291. Zu Gadebusch wird aufmerksam gemacht auf das 6. Heft der landwirthschftl. Berichte aus Mitteldeutschland von Humprecht, wo die Beschaffenheit des Behältnisses, das Verfahren beim Einsalzen und die Vortheile desselben, wie es auf dem Holsteinischen Gute Bundhorst und im Schleswigschen bewährt gefunden ist, so genau beschrieben wird, daß die Unterlassung dieses Einsalzens als ein betrübendes Zeichen der Gleichgültigkeit gegen jede Verbesserung angesehen werden muß, wenn nicht wieder andere, vielleicht übergangene Nachtheile, sich damit vereinigen.

Feuer der Schafe.

S. 1290. Als ein Specificum gegen das Feuer der Schafe wird zu Cröplin für 100 fettzumachende Thiere empfohlen 1 Schfl. Buchenholz-Kohlenpulver mit 1/4 Schfl. Kochsalz gemengt, zu verfuttern und dabei in 24 Stunden nichts zu saufen gegeben.

Teterow glaubt aus Erfahrung mehrer Mitglieder, daß dem Feuer der Schafe durch das Tränken derselben im Stalle, vorgebeugt werden könne. S. Viehtränke. Ein Mitglied berichtet, daß in der Schweriner Gegend es von Erfolg gegen diese Krankheit gewesen, daß den kranken Schafen sowohl am Auge als am Halse zur Ader gelassen und jedem täglich 2 Loth Salpeter, in Wasser aufgelöset, gegeben sei.

Füllenmarkt.

S. 416. Hr. Pogge zu Dehmen hat einen oder mehrere Füllenmärkte vorgeschlagen, und dies findet

allgemeinen Beifall auf der H. V. von 1827.

S. 715. Die H. V. 1829 beschließt, 14 Tage nach Michaelis jeden Jahres, eine Schafauction zu veranstalten, und eine Füllenauction damit zu verbinden.

S. 1338. Eine Füllenschau scheint dem Tessiner District sehr zweckmäßig, weil sie gewiß auch mehrere Mitglieder herbei ziehen und solche befreunden würde, als der Wollmarkt. Wäre zu dieser Zeit auch die H. V., so würde solche mehr besucht, als bei den störenden Geschäften des Wollmarkts.

S. 1352. Zu Güstrow berichtet die, wegen der Füllenschau erwählte Deputation, daß es zweckmäßig sein würde, mit dieser Schau einen freien Verkauf oder eine Auction zu verbinden.

S. 1417. Gadebusch bemerkt bei dem von Güstrow beabsichtigten Füllenmarkt, daß bei Gelegenheit des Brennens der von den Landgestüthengsten gefallenen Füllen, sich namentlich in Gadebusch und Rehna ein nicht unbedeutender Verkauf von Füllen erzeugt habe.

S. 1418. Zu Güstrow erklären die, wegen des Füllenmarktes erwählten Achtsleute, daß nicht nur der Bauer ein von einem edlen Hengste erzeugtes Füllen am liebsten im Herbste — sobald es entwöhnt worden — verkaufe, weil er dann noch keine Kosten davon gehabt; sondern daß auch der Pferdezüchter durch diesen Verkauf die wohlfeilste Gelegenheit habe, sich eine gute Race zu verschaffen. Deswegen wäre es wünschenswerth, daß bei dem Brennen der Füllen im Herbste, dieselben aus einem weiten Umkreise nach Güstrow, als dem Mittelpunct des Landes, zusammen gebracht würden, und es dann gestattet werden mögte, sie durch freien Verkauf zu veräußern, ohne davon eine Steuer bezahlen zu dürfen. Dies sei bereits in Holstein der Fall und schaffe nicht nur dem Bauern

Geld, sondern auch dem Pferdezüchter ein gutes Mittel, auf eine weniger kostbare Art seine veredelte Race zu recrutiren.

Futterkorn.

S. 1279. Zu Cröplin hat man die Erfahrung gemacht, daß gleiche Theile reifen Buchweizens und Hafers, sowohl Pferden als auch Mastgänsen, ein vorzügliches Futter gewähre, was den Erfahrungen des Hrn. Pogge gerade entgegen sein würde. S. Buchweizen.

Futterkräuter.

S. 1135. Weil es bei ungünstiger Witterung zuweilen an Grünfutter fehlt, und wenn es auch nicht fehlte, ein guter Vorrath im Winter dem Landmann doch immer zu Statten kömmt, so schlägt Röbel vor, daß demjenigen, der Versuche mit auswärtigen empfohlenen Futtergewächsen machen will, die Sache dadurch erleichtert werde, daß die Sämereien zu solchen Versuchen aus der Hauptcasse bezahlt werden, z. B. Schwarzwurzel Symphytum asperrimum und Hundszunge anchusa officinalis, die sehr einträglich und allem Vieh eine angenehme Nahrung sein sollen; imgleichen die Stechginster, die schon früher als milchbringend empfohlen ist.

S. 1191. Gadebusch glaubt, daß es wol am zweckmäßigsten sei, wenn die Sämereien zu den noch nicht einheimischen Futterkräutern nicht auf Kosten der Hauptcasse, sondern aus den Districtscassen angeschafft werden, damit den Einzelnen die Versuche des Anbaues desto weniger schwierig würden.

Futterrüben.

S. 670. Hr. Manzel säet in abgeerndtetes Flachsland (vorausgesetzt, daß der Flachs nicht in der Brache stand) Stoppelrüben, bedeckt sie den Winter mit langem Dung, und pflügt sie im Frühjahr aus, wo sie ihm

dann ein gutes Viehfutter gewähren. Zu Carve (Grabow) sind Morrüben, freilich unter starker Schneedecke, ohne Bedeckung, im Garten durchgewintert.

S. 1413. Zu Neubuckow zeigt Hr. Präp. Schmundt die daucus carotta vor, von der Schwerz in seiner Anleitung zur Belgischen Landwirthschaft Th. 2. S. 51 bemerkt, daß sie in den Niederlanden stark angebauet werde. Der Samen ist bei James Both in Hamburg zu haben, und wird auf fetten, tiefen, reinen Boden 5 Zoll von einander gelegt. Schon auf leichtem Boden sind 9 — 12 ℔ Rüben auf den □F. erbauet, was auf die □R. 2304 — 3072 ℔ sein würde. Selbst von den Gegnern der Rübenfütterung wurde diese Wurzel für gut und für ein vortreffliches Futtermaterial anerkannt, und auf besserem Boden würde der Ertrag noch bedeutender als der obige sein.

Häckselfütterung.

S. 1352. Zu Tessin hat Hr. Freudenfeld auf Cowalz den Nutzen der Häckselfütterung — selbst wenn es auch an Heu und Stroh nicht fehlt — zur Ueberzeugung der ganzen Versammlung, in einem, für die Annalen bestimmten Aufsatze, klar erwiesen.

Kammwolle.

S. 303. Von den langen Wollen, wird nach einer Correspondenz-Nachricht aus England, die Kentwolle für die beste gehalten, und darauf folgen die Lecestershirewolle und die Lancashirewolle. Die übrigen langen Wollen haben keinen besonderen Namen und sind auch von geringerem Werthe. Es dürfte nicht rathsam sein, die Dishleyschafe mit sehr langer aber grober Wolle, mit den Merino's zu kreuzen, weil dadurch gröbere, wenn gleich längere Wolle erzeugt werden würde, und doch vielleicht nicht so lange, als in den Ländern, wo weniger Korn erzeugt wird.

In Mecklenburg, einem Kornlande, scheinen die feinen kurzen Wollen am besten zu rentiren und deren Erzeugung am besten zu gedeihen. Zu längerer Strumpfwolle kann die Dishley-Wolle, aber auch schon die Kluftwolle gebraucht werden, die hier durch Kreuzung unserer Landschafe mit den Merinoböcken erzeugt ist. Ueberdies ist die englische lange Wolle zu hart, um zu den eleganten Zeucharten verwendet werden zu können.

S. 345. Hr. K. R. Schröter erklärt sich aus eigener Erfahrung, gegen die Einführung großer Schafe mit feiner langer Wolle. Sie sind längst in Holland, Frießland und in Holsteins Marschen. In letzteren werden sie aber nur von kleinen Leuten gehalten. Weil sie vieler Weide bedürfen, so ist Rindvieh schon deshalb einträglicher. Nasse Weide ist jedem Schafe tödtlich; hohe Geestländer aber genügen nur zu ihrer Nahrung, wenn ein solches Schaf 100 □R. davon inne hat. Es scheint, daß die Engländer sie zuerst aus den Holsteinischen Marschen erhalten haben.

S. 712. Auf der H. V. 1829 erklärt Herr Can.-Rath Martius bei Vorzeigung einer Probe langer Wolle, die er aus den Heerden langwolliger Schafe in Frankreich entnommen hat, daß die lange Wolle für diejenigen Zeuche, welche nicht gefilzt werden, nicht zu entbehren sei, und daß sie sich durch einen ganz eigenthümlichen Glanz auszeichne.

S. 752. Ghzgl. Cammer hat 2 langwollige Böcke aus der Rempliner Schäferei den Hauswirthen zu Cremmin (Grabow) geschenkt und Hr. Pogge einen Dishley-Bock dem Schulzen Klockow zu Brunow. Indessen überzeugt Grabow sich, daß langwollige Schafe zur Veredelung und Verbesserung der Bauerschäfereien (zur Strumpfwolle) sich zwar eigneten, daß ganz feine Schafe aber dem ausgebildeten Schafzüchter höheren Ertrag gewähren werden.

S. 757. Bützow und Teterow bemerken, daß von den langwolligen Dishley=Schafen 17 und 1 Bock zu Striesenow, und daß in der Großherzogl. Stammschäferei zu Toddin 34 Schafe und 4 Böcke gehalten werden.

Bützow äußert, wenn in beiden Stämmen ein Nubischer Bock (ein wildes Thier, das an der Kette liegen muß) gehalten würde, so würde durch die Kreuzung eine Wolle erzeugt werden, woraus man die kostbaren Ternaux=Tücher anfertiget. Die Wolle wächst in einem Jahre bis zu 8 Zoll Länge, weil aber die Fabricanten nur 5zöllige Wolle verarbeiten, so läßt der Baron Terneaux zu St. Ouen seine Schafe alle 8 Monate scheren.

S. 758. Hr. Dr. Alban hält eine Kammwollmaschinenspinnerei für nöthig, und Teterow stimmt ihm bei, weil wir schon 2 Stämme der Dishley=Race zu Striesenow und Toddin haben, wodurch grobe Landschafe veredelt werden könnten. Ueberdies ist nach dem Vorgange des Hrn. Engelbrecht die Erzeugung hochfeiner Kammwolle bereits versucht, und doch haben wir noch keine Kammmaschinen, sondern das Kämmen wird noch überall mit der Hand verrichtet.

S. 1418. Zu Güstrow theilt Hr. Graf v. d. Osten=Sacken ein Schreiben des Hrn. J. H. Clauß aus Pirna und einen für die Annalen bestimmten Aufsatz desselben, nebst 3 Kammwollproben mit, wovon 1. eine von der besten Mecklenburgischen Wolle, die feinste zu sein schien, aber auch die kürzeste war. 2. von der besten, bereits durch Paarung erzeugten Sächsischen Wolle. Sie war etwas länger, viel weißer und ließ sich auch mehr in die Länge ausdehnen, war also elastischer. Dies soll diejenige Wolle sein, welche in den Französischen und Englischen Fabriken am meisten begehrt und am besten bezahlt wird. Sie soll

durch Paarung unserer feinsten Schafe mit den unter Nr. 3. genannten Moncey-Böcken erzeugt werden können, und diese Paarung wird daher von dem Hrn. Clauß vorzüglich empfohlen. 3. eine Probe von dem Moncey- oder Kammwoll-Stöhr, dreimal so lang wie die Mecklenburgische, schien aber etwas gröber.

Hr. Clauß sagt in seinem Briefe, daß bei den günstigen Mecklenburger Schafweiden und Winterfutter an gutem Heu, es den Besitzern der Heerden gelingen würde, nach einer richtigen Ausmerzung und Züchtung der Schafe, so wie durch eine kenntnißvolle Paarung derselben mit den Moncey-Stöhren, eine ganz vorzügliche lange, weiche, feine und kräftige Kammwolle zu erzeugen, welche den Producenten durch das starke Gewicht bei der Schur sehr reichlich lohnen würde.

Kartoffeln als Futter.

S. 465. Hr. B. v. Schmidt stellt die Meinung auf, daß 1 ℔. Kartoffelmehl einem Pfunde Hafer in nährender Kraft gleich sei, und da sich auf einer gleichen Fläche mehr Kartoffelmehl als Hafer erzeugen lassen werde, so dürfte das Kartoffelmehl zum Pferdefutter sehr nützlich gebraucht werden können. Dies sei auch vielleicht Hudoffsky's Geheimniß eines wohlfeilen guten Pferdefutters.

S. 530. Für Kühe hält Teterow die gekochte Kartoffel besser als die rohe, und glaubt, daß die rohe der Milch einen Beigeschmack gebe, die gekochte nicht.

S. 583. Mehrere Versuche haben im Teterower District ergeben, daß 3 Schfl. Kartoffeln als Pferdefutter einem Schfl. schweren Korns gleich zu rechnen sind.

Für Milch- und Federvieh sind die gedämpften Kartoffeln besser als die rohen. (Als vorzügliches Futter für Mastschweine kann der Vf. die gedämpften

Kartoffeln empfehlen, wenn eine gleiche Quantität Hafer mit ihnen vermischt, dieser Dämpfung unterzogen ist. M.)

S. 672. Hr. Manzel gesteht zu, daß gedämpfte Kartoffeln ein besseres Viehfutter seien als rohe, aber dies sei derselbe Fall bei dem Getreide und die Operation der Kartoffeldämpfung erfordere auch so viel Platz und Feuerung, als der Landmann gewöhnlich nicht darauf verwenden könne.

S. 673. In Teterow berichten mehrere Mitglieder einen günstigen Erfolg von den Kartoffeln als Pferdefutter. In Schliefensberg haben 2 Gespann Pferde den ganzen Winter, wo sie nicht arbeiteten, 1½ Schfl. gedämpfte Kartoffeln mit Kleeheuhäcksel erhalten; jetzt, da sie arbeiten, erhalten 5 Pferde täglich ½ Schfl. Kartoffeln, ¼ Schfl. Roggen, ¼ Schfl. Hafer und Strohhäcksel, nebst dem nöthigen Heu, und befinden sich außerordentlich gut dabei.

S. 744. Röbel zeigt an, daß die Kartoffeln nachdem sie sehr klein gestoßen oder geschnitten sind, und mit Häcksel oder Kaff vermischt, in Haufen gebracht worden, sich in 2mal 24 Stunden erhitzen, und darauf den Kühen eine sehr angenehme Nahrung werden. Auf Milchertrag hat dies sehr gesunde Futter eine unglaubliche Wirkung.

S. 917. Zu Gr. Kelle ist mit dem Futtern des Gemisches von gestoßenen Kartoffeln und Häcksel nicht eher angefangen, als bis zum Austreiben der Kühe auf die Weide mit erhitzten Kartoffeln hat ausgereicht werden können. Man hüte sich, heißt es, gegen das Ende nicht abknappen zu dürfen, denn es ist besser, wenn man von diesem wohlschmeckenden Futter zulegen kann, da schlechteres Futter verschmähet würde. Die Größe des Haufens ist gleichgültig; eine geringe Quantität aber müßte gepreßt werden, da die Kartoffeln sich sonst nicht erhitzen.

S. 1098. Zu Tessin berichtet Hr. Major v. Kardorff aus mehrjährigen Versuchen, daß die Kartoffeln als Futter für Milchvieh nicht hinlänglichen Ersatz für die größeren Kosten geben. Er habe von etwa 200 Kühen die eine Hälfte mit Kartoffeln gefüttert, die durch Beimischung von Häcksel in Gährung gebracht worden; die andere Hälfte aber mit rauhem Futter und einer kleinen Zugabe von Garbenhäcksel. Bei Beiden sei der Ertrag an Milch und Butter fast gleich geblieben.

S. 1135. Hr. Bobsien auf Kritzow giebt jeder seiner Milchkühe von Zeit der Aufstallung bis Neujahr 1 Faß Kartoffeln, um Heu und besseres Futter für den Frühling zu ersparen. Er versichert, daß sein Vieh dabei kräftig und wohlgenährt bleibe, auch nicht weniger noch dünnere Milch gebe.

S. 1232. Neubuckow regt die früher schon verhandelte Frage wieder an, ob Kartoffeln nicht auch als Pferdefutter zu benutzen wären? Mehrere geben den Pferden rohe Kartoffeln; indessen hat Hr. Jebens im 3. Quartalheft der Annalen von 1814 gezeigt, wie leicht die Kartoffeln in Dampf gekocht werden können. (Beim Hrn. Never zu Gülzow ist es noch näher aus der Erfahrung zu erlernen, der stets ein ganzes Oxhoft Kartoffeln in Dampf kocht, um sie mit Schweinen zu verfüttern. Besonders ist auf das Oxhoft zu achten, weil das Holz immer abwechselnd trocknet und quillt, damit es theils nicht in Stäbe falle, theils aber auch die Raifen nicht zersprenge. M.)

Klauenseuche der Schafe.

S. 1195. Röbel sagt: sobald das Schaf hinkt und ein Bläschen oder kleines Geschwür zwischen den Klauen hat, muß dies bis auf das gesunde Fleich weggeschabt oder weggeschnitten werden, die Wunde auch

mit Salzwasser gewaschen und mit rauchender Salpetersäure mittelst einer Feder bestrichen werden. Dasselbe muß geschehen, wenn auch die Wunde schon größer wäre und bis unter die Sohle der Hornhaut sich verbreitet hat; nur werden alsdann zuletzt noch einige Tropfen Hirschhornöl aufgewischt. Bei größeren Wunden muß der Fuß noch einen Verband von Leinewand erhalten und das Thier ein weiches Strohlager bekommen. Allemal muß das kranke Thier von den gesunden Schafen ganz getrennt und rein gehalten werden, da die gesunden sonst unfehlbar angesteckt würden.

Körnerfutter.

S. 1228. Zu Neubuckow trägt Hr. Senator Jörges vor: 1. der Hafer löset sich im Pferdemagen in 24 Stunden zu einem süßlichen Brei auf, der keine Säure hat, ist also am leichtesten verdaulich, und geht auch deshalb nicht unverdauet ab. 2. die Gerste hat viel mehr Nahrungstheile, ist aber schwer auflöslich und geht daher unverdauet fort; gequetscht ist sie aber eine treffliche Nahrung für Pferde, Rind- und Schafvieh. 3. Roggen geräth im Magen leicht in saure Gährung und erregt daher Koliken und Durchfall, geht aber auch häufig unverdauet, daher ohne Nutzen wieder ab. Deswegen weicht man Roggen und Gerste vor der Fütterung ein; aber auch hiebei ist Vorsicht bei Reinigung der Krippen und Geschirre nöthig, da sie sonst leicht einsauern und dies die Gesundheit in Gefahr bringt. 4. der Weizen ist das schlechteste Pferdefutter, da er mit dem Magensaft einen zähen, fast unauflöslichen Kleister bildet, der unverdaulich ist. Nur mit Beimischung von Erbsen kann es überall erlaubt sein, ihn als Pferdefutter zu benutzen. 5. Hülsenfrüchte (Erbsen, Wicken, Feldbohnen), besonders Bohnen, sind im gequetschten Zustande ein nahr-

haftes Futter; jedoch haben sie nicht so viele Nährkraft, als Hafer und Gerste. Vorzüglich Erbsen und Wicken blähen stark und erzeugen leicht Blähkrankheiten, als Trommelsucht und Windkoliken. Mit Gerste und Hafer vermischt, sind sie aber sowohl den Pferden, als dem Rind- und Schafvieh ein sehr gesundes Futter.

Alle Körnergattungen im zerdrückten oder gequetschten Zustande sind den Thieren nahrhafter und deren Gesundheit zuträglicher, als ganze Körner. Selbst bei Mastschweinen gehen oft ganze Erbsen, also ohne Nutzen, wieder ab. Das Schroten und Mahlen ist bei weitem nicht so gut, als das Quetschen.

S. **1291.** Tessin billigt die Ansichten des Hrn. Senators Jörges, die schon theilweise ihre Bestätigung in gewonnenen Erfahrungen finden.

S. **1297.** Cröplin versichert dagegen, daß im Jahre **1827** mehrere Landwirthe ihre Pferde mit geschrotetem Weizen gefüttert hätten, was ganz vortrefflich befunden sein soll.

Kohlrabi.

S. **1047.** Hr. Junghans zeigt zu Cröplin einen Kohlrabiknollen vor, der nicht nur als menschliche Nahrung von gutem Geschmacke ist, sondern auch als Kuhfutter eine auffallend fettere Milch und daher eine Buttervermehrung bewirkt. Es werden auf eine Quadratruthe **64** Pflanzen im Gerstacker ausgesetzt, die man aus Samen erzeugt hat, und jede dieser Pflanzen giebt einen Knollen, der nicht selten 8 ℔. schwer ist.

S. **1139.** Der systematische Name dieses Kohlrabi ist nach der Angabe des Hrn. Hofgarteninspect. Schmidt zu Ludwigslust brassica oleracea gongylodes.

Kühe.

S. **350.** Wismar macht aufmerksam auf die Nothwendigkeit, die Kuhrace in Hinsicht auf Milch-

ergiebigkeit zu veredeln, und schlägt vor, verschiedene Milchviehracen in Zucht, Wartung und Futter auf gleiche Weise zu behandeln, um die beste Milchkuh zu ermitteln. Hr. v. Lengerke hält die Angelnsche Race für die milchreichste und sucht sie deshalb bei sich zu vermehren. Die Herren Barone v. Biel haben Kühe und einen Sprungstier von der Wilster-Marsch, auch ein Paar von der Holderneßrace eingeführt, um comparative Versuche anzustellen.

S. 397. Tessin schlägt vor, unsere Kühe auf Milchertrag zu veredeln, und hält die Angler- und die Marschkühe überhaupt für schweren und für niedrigen Boden geeignet.

S. 466. Neubuckow glaubt, daß die Pogge-Roggower Kuhrace die Angler an Gestalt und Milchergiebigkeit übertreffe.

Wismar hält die Marschkühe, die eine fette, niedrige Weide verlangen, unserm Klima nicht angemessen, wol aber das Angler Vieh, weil es von einem (mageren) Geestboden herstamme, und ein gutes Futter durch viele Milch besser bezahlen werde, als die inländische Kuh. Für die Angler Kuh wird als Winterfutter vorgeschlagen 2 Futterungen von Kornhäcksel, mit Stroh und Kartoffeln oder Runkeln verlängert, und 2 Futterungen von gutem Heu, und übrigens nur gesundes Sommer- und Winterstroh. Zum Sommer eine Weide mit Klee und Gras reichlich besäet, und vor der Niederlegung zum Graswuchs gut gedüngt, damit Klee und Gräser gedeihen.

S. 587. Gadebusch behauptet, daß kleine Kühe unserer Landrace eben so viele Milch geben, als große. Hr. Röper hat seine Meinung darüber in den Annalen niedergelegt.

S. 681. Teterow glaubt, daß eine große Kuh

zwar mehr Milch gebe, als eine kleine, aber auch mehr Nahrung bedürfe.

S. 686. Hr. Oberförster Mecklenburg schlägt zur Verbesserung des Rindviehes vor: 1. aus freiwilligen Beiträgen und aus contractlichen Verpflichtungen der Bauern (die fast ihre ganze Pacht aus der Viehzucht nehmen) einen Fonds zu bilden, aus welchem an verdiente Rindviehzüchter Preise (Zuchtkühe) vertheilt oder Unterstützungen gegeben würden. 2. einzelne Landwirthe würden veranlaßt, gutes Zuchtvieh (Kühe und Sprungstiere) aufzuziehen. 3. Serenissimus würde gebeten, auf einigen Domainengütern, gleich der Stammschäferei, Rindviehstämme aufziehen zu lassen, worin nach den verschiedenen Bedürfnissen auch verschiedene Kuhracen aufgezogen würden. Aus diesen Stämmen würden jährlich Sprungstiere und Starken zu bestimmten Preisen verkauft; die Bauern aber in ihren künftigen Contracten verpflichtet, keine andere als diese Sprungstiere zu halten.

S. 925. Hr. Jeppe schlägt zur Verbesserung unserer Rindviehrace den gemeinsamen Ankauf einer Anzahl von Schweizerkühen vor, weil selbige, bei gleicher Nahrung mit den hiesigen, fett werden, während diese mager bleiben; weil ferner die Weide in der Schweiz vielleicht nicht so gut ist als hier, und weil die Kühe dort zwar kein Stroh, aber auch nichts anderes als Klee- und Wiesenheu erhalten.

S. 997. Neubuckow hat keine Liebhaber zu Schweizerkühen, da man glaubt, daß solche sich wol als Mastvieh für unsern Boden und Clima paßten; als Milchkühe aber den ohnehin wohlfeileren Holsteiner Kühen nachständen.

In Bützow hat Hr. Lübcke von Cambs Neigung zu Schweizerkühen.

Teterow ist zwar nicht ganz für Schweizer-

kühe, wünscht aber doch die Einführung verschiedener Racen, um Versuche zu machen. Die Vermischung Friesischer mit Schweizer Sprungstieren soll eine gute Milchkuh zur Folge haben.

S. 1049. Grabow empfiehlt zwar einen Verein zur Verbesserung unserer Rindviehzucht, nur müsse dadurch ein fortbestehendes Erziehen einzelner bestehender Arten mit sorgfältiger Auswahl der Zuchtthiere, und ein Kreuzen zur Erziehung neuer Arten, Alles im Großen herbeigeführt werden. Versuche im Kleinen und von Einzelnen könnten wenig nützen, da der Einzelne wenig wagen kann und darf. Man wiederholt daher den Vorschlag zu einer Stamm-Rindviehzucht, um constante Racen zu bilden.

S. 1072. Zu Bützow haben sich für Schweizerkühe keine Interessenten gefunden.

Tessin wünscht eine Stamm-Rindviehzucht, und hält es besonders für zuträglich, wenn in jedem Districte eine Kuhschau gehalten und der Befund an die Hauptversammlung einberichtet würde. Für diejenigen Kühe, die sich als vorzüglich milchreich zeigten, müßte dann eine nahmhafte Geldprämie bewilligt werden.

S. 1102. Neubuckow ist der Meinung, daß die Angelnschen Kühe und die Jütländer zwar besser sind, wie unsere Landrace, aber doch von den eigentlichen Holsteinern übertroffen werden. Da es aber hauptsächlich darauf ankomme, daß der Sprungstier von milchreicher Race abstamme, so machte man noch darauf aufmerksam, daß es bei der Milchquantität sehr darauf ankomme, ob die zur Schau gestellte Kuh seit 8 Tagen, oder schon seit vielen Wochen milchend gewesen ist, und ob sie nur eben von der Weide, oder mehrere Tagereisen weit her gekommen sei.

S. 1142. Auf den Bericht des Hrn. Dabel schlägt Tessin vor, daß, gleich dem Landgestüt für

die Pferde, eine Stamm-Rindviehzucht eingerichtet werden mögte, woraus jährlich 20 — 30 Bollen- und verhältnißmäßig eben so viele Starkenkälber vertheilt würden. Man glaubt, der Verein könne in dieser Hinsicht weiter nichts thun, als den Landesherrn bitten, einen guten Stamm Rindvieh aufzustellen. Alle Mühe und Kosten, die der Patr. Verein aufgewendet habe und ferner aufzuwenden beabsichtige, dürften daher darauf zu beschränken sein, nicht den Besitzern von Landgütern Prämien und Denkmünzen zu ertheilen, sondern den Bauern zur Zucht guter Kühe zu ermuntern. Dies könnte dadurch geschehn, daß man sie aufforderte, ihre besten Kühe zur Schau zu stellen und 2 — 3 Sprungstiere Holsteinischer Art an 2 — 3 Besitzer derjenigen Kühe verschenkte, die nach dem allgemeinen Urtheile für die besten gehalten würden.

S. 1193. Hinsichtlich der Milchergiebigkeit kommen zu Güstrow die Jütländischen Kühe in Erwägung, da sie kärgliche Weide und Futter vertragen; aber man tadelt an ihnen, daß die anfängliche Milchmenge bald abnimmt, daß sie 10 — 12 Wochen trocken stehen, leicht fett werden und darum jüst bleiben. In Hinsicht der Fortpflanzung glaubt man, daß es besser sei, eine gute Race rein zu erhalten, als durch Kreuzung die inländische Kuh veredeln zu wollen.

S. 1232. Gadebusch widerspricht der Meinung, daß man die Rindviehzucht in Mecklenburg mit einigen Ausnahmen fast ganz vernachlässige. Es würden vielmehr in den Aemtern Gadebusch, Grevismühlen, Rehna und dem Stifte Schönberg, Starken aufgezogen, die nicht nur allen billigen Erwartungen entsprächen, sondern auch aufgekauft und in das östliche Mecklenburg unter dem Namen ächter Jütländischer Starken abgesetzt würden.

S. 1291. Grabow räth von der Verpachtung der Holländereien ab, da auch die Schafzucht sich nicht

verbesserte, so lange die Schafe verpachtet waren. Verwalten die Höfe ihre Holländerei selbst, so würden sie vielleicht eine Stamm = Rindviehzucht bilden können. Stammregister würden bei der Rindviehzucht eben so wünschenswerth sein, als bei der Pferdezucht.

S. 1353. Gadebusch glaubt nicht, daß ein ausgezeichneter Sprungstier, wenn er auch die Form der Rindviehrace verändern mögte, auf den Milchertrag seiner Nachkommen Einfluß haben könne. Man glaubt vielmehr, daß die Milchergiebigkeit eine Folge guter Futterungsart und überhaupt guter Wartung sei.

Güstrow wünscht, daß über die Kuhrace aus Ayres=shire, hinsichtlich der Milchergiebigkeit derselben, zuvor Gewißheit vorliegen möge. Sei sie wirklich ergiebig, und für unsere Verhältnisse passend, so würde sie sich von selbst verbreiten, ohne daß der Verein darauf Geld zu verwenden brauche.

S. 1353. Röbel hält dafür, daß die Anschaffung ausgezeichneter Sprungstiere und die für einen bestimmten Preis zu verstattende Benutzung derselben, eine Sache derjenigen Privatpersonen sein dürfte, die dabei ihre Rechnung finden; gerade so, wie es jetzt bei Vollbluthengsten allgemein der Fall ist.

Tessin wünscht zu wissen, was unter Vollblutkuh verstanden werde?

S. 1356. Neubuckow glaubt, daß die Holsteinsche Kuh bei uns vor allen andern den Vorzug verdiene, wenn man hohen Ertrag haben und dagegen gut füttern wolle. Hingegen sei die Jütländische zu wählen, wo Weide und Winterfütterung mäßiger sei. Zwischen beiden Racen stehe die Anglerkuh, sowohl in Hinsicht des Futterbedarfs als der Nutzung. Den Letztern gleichen ziemlich die einheimischen Kühe aus der Gegend von Klütz und Rehna.

Das Englische Vieh sei zwar zum Fettmachen

sehr geeignet, aber man glaubt mit Recht bezweifeln zu können, daß es aus einem bestimmten Futterquantum die meiste Milch und Butter geben werde. Deshalb hält man den Ankauf von Englischen Zuchtstieren für eine eben so falsche Speculation, als die frühere, die man mit Schweizer und Tyroler Kühen gemacht hat.

S. 1377. Schwerin wünscht, daß die Besitzer besserer Kuhracen, den Ertrag derselben mit denjenigen vergleichen mögten, den sie von den bisherigen Kühen gehabt oder noch haben, und diese vergleichende Berechnung öffentlich bekannt machen wollen.

Ferner wurde gewünscht, daß die Kälber guter Kuhheerden, mehr der Aufzucht gewidmet werden mögten. Hiebei wird rühmlich des Hrn. Manzel auf Carenz erwähnt, der seine neugebornen Kälber einer benachbarten Dorfschaft geschenkt hat, um ihre Zucht zu verbessern. Daß junge Bollen von milchreicher Race, zur Zucht gewählt werden müßten, darüber glaubt man, könne wohl kein Zweifel sein; wolle man zu einer constanten Race gelangen, so müßte man eben so sorgfältig bei der Wahl der Starken (Fersen) und bei der Paarung sein, weil sonst die Mehrzahl der Geburten auf die schlechtere Race der Mutter zurückschlage.

S. 1389. Hr. Pogge auf Zierstorff wünscht, daß die Districte sich darüber erklären, ob man nicht auf Actien von der Shortorn=Race im Westen von England, welche bei dem Prediger Berry zu erhalten sei, oder von der Ayresshyre=Race in Schottland zwei Kühe und einen Bollen anschaffen wolle? um diese Racen zu prüfen, ob sie zur zweckmäßigen Veredelung geeignet sind.

S. 1418. Grabow hält die Mecklenburger Rindviehzucht noch nicht genug vorgeschritten, um die Anschaffung der Shortorn=Race auf Actien oder auf Kosten der Hauptcasse zweckmäßig finden zu können.

Man wünschte bei Veredelung des Rindviehes dasselbe Verfahren, welches bei Veredelung der Pferdezucht angewendet sei, daß nämlich vermögende Männer sich eine vorzügliche Zucht auf ihre Kosten kommen lassen mögten.

Ribnitz versichert, daß Hr. Collman auf Freudenberg seit vielen Jahren einen in dortiger Gegend berühmten Rindviehstapel oldenburgischer Race besitze, welcher durch fortwährende Sorgfalt in der Aufzucht von Kälbern milchreicher Kühe, immer mehr veredelt werde. Die Race zeichnet sich durch besondere Größe und Schönheit aus. In Hinsicht des Milchertrags bemerkte der Besitzer, daß solcher durch gutes und reichliches Futter bedingt sei. Die Ochsen sind von kolossaler Größe und sammt den ausrangirten Kühen als Mastvieh vorzüglich gesucht. Hr. Schmidt von Behrenshagen spricht sich entschieden für den Einfluß des Sprungstiers aus. Dessen Viehbestand ist nicht von ausgezeichneter Größe aber sehr milchreich.

Tessin glaubt nicht, daß die Milchergiebigkeit nur eine Folge der Fütterung und Wartung sei, sondern daß die Art der Kühe und des Sprungstiers großen Einfluß habe. Dort habe sich die Angler-Race als die beste bewährt.

Kühe oder Schafe.

S. 1097. Ob man den Bestand der Kühe vermindern, und die Schafe vermehren müsse? oder umgekehrt? scheint zu Teterow eine durchaus noch nicht ausgemachte Frage, wenn von dem aus einem Landgute zu ziehenden größeren Gewinn die Rede sei. Deswegen werden rationelle, oder durch Erfahrung begründete Ansichten gewünscht.

S. 1231. Zu Teterow haben Hr. Staudinger und Hr. Mecklenburg ihre Kühe, Ersterer, welcher

Kleeweide hat, zu 17 Rthlr., und Letzterer, welcher nur Holzweide hat, zu 12 Rthlr. 32 ß. N.⅔ jährlichen Reinertrag berechnet. Indessen ist die Versammlung der Ansicht, daß wegen einiger, nicht in Anschlag gebrachter Kosten, diese Ertragsberechnungen noch einige Abminderung erleiden müßten. Man hält auch fortwährend dafür, daß Mecklenburg wegen seiner wenigen und im Ganzen nur dürftigen Weide, sich keinesweges vorzüglich zur Rindviehzucht eignet, und daß deshalb der Mecklenburgische Landmann, mehr auf Schafzucht und Getreidebau, als auf Rindviehzucht zu achten habe.

Kuhglocken.

S. 1409. Zu Teterow berichtet Hr. Mecklenburg, daß seine Kühe nicht vom Oestrus zum Laufen genöthigt werden — nicht bissen — wenn Kuhglocken unter ihnen sind; sobald aber die Glocken gefehlt, sei dies Beißen wieder eingetreten.

Kuhpocken.

S. 1102. Hr. Past. Seeger berichtet zu Gadebusch, daß unter den Kühen im Viehhause zu Mühleneixen im Herbst 1832 die Pocken an den Eutern ausgebrochen. Die Seinigen haben mitten darunter gestanden und nachdem er ihnen täglich die Euter tüchtig mit Wasser, so wie es aus dem Brunnen gekommen, hat waschen lassen, sind sie von den Pocken frei geblieben. Weil alle anderen Kühe von Pocken befallen sind, so glaubt er diesem täglichen Reinigen es zuschreiben zu müssen, daß die Seinigen allein frei blieben. (Bewahrt Reinlichkeit vor der Ansteckung, so dürfte sich dadurch manche Ansteckung und Nichtansteckung bei Menschen und Vieh erklären. Es könnte also wohl das, schon oft empfohlene Striegeln der Kühe von großem und das Baden des Menschen von noch größerem Nutzen sein. M.)

Kuhschau.

S. 254. Güstrow sieht mit Bedauern, daß eine Kuhschau und Auction, aus Vorliebe für Pferde und Schafe, nicht zu Stande gekommen ist. Werden die Kühe, heißt es, nicht mehr verpachtet und in Weide und Futter auch so gut gehalten, wie die Schafe; wird ferner dabei auf eine milchreiche Race, so wie auf bessere Bereitung der Butter und Käse gesehen, so wird hoffentlich die Kuh eben so großen Nutzen geben, als das Schaf. Dies zeigt sich klar bei dem Milchreichthum der einzelnen Kühe, die im Besitz von Katenleuten sind.

S. 999. Neubuckow besorgt, daß bei der Kuhschau nur solche Kühe producirt werden, die mit Branntweinschlamm genährt sind, die also jede andere besiegen aber zur Verbesserung der Milchviehrace nicht beitragen werden.

S. 1001. Tessin behauptet, daß der Milchertrag zur Zeit der Schau von zu vielen Zufälligkeiten abhänge, um daraus eine gute Milchkuh erkennen zu können, auch wäre wohl die Qualität der Milch in Betracht zu ziehen. Weil Mecklenburg auch Schlachtvieh ausführt, so dürfte die Mastfähigkeit ebenfalls zu berücksichtigen sein. Der Stamm und die Abstammung einer Kuh scheint Tessin nicht wesentlich.

S. 1085. Weil das Publicum durch den Ehrenpreis für die milchreichste Kuh nicht genügend interessirt wird; indem nur die Menge der Milch allein berücksichtiget ist, und dadurch in der Zucht nicht die gewünschten Aufschlüsse erlangt werden können, namentlich die verschiedenen Racen dadurch nicht zu erkennen sind, und bei den niedrigen Ehrenpreisen Niemand in der Ferne bewogen wird eine Kuh zu stellen, so beschließt die H. V. 1832 1) bis 1835 einschließlich bleibt die bisher stattgefundene Bewerbung um die

Denkmünze nebst Einsatz in Wirksamkeit. 2) Aber 1836 soll ein Ehrenpreis von 100 Rℓ. Gold dem Besitzer derjenigen dreijährigen Kuh ertheilt werden, welche 1833 geboren ist, und in 24 Stunden die meiste Milch giebt. Anmeldungen sind bei dem Thierschauvorstand im Frühling 1833 nach der Geburt der Kälber zu machen, die genau mit Farbe, Abzeichen und Abkunft anzugeben sind und 1836 an diesem Preise Theil nehmen sollen. Der Einsatz ist 1 Louisd'or, und Falls nicht gestellt wird, ist derselbe dennoch zu erlegen. Der Thierschau-Vorstand wird beauftragt, nach seinem Ermessen, in nächster Schau und bis 1836 den Werth der besten Kuh auszumitteln, und die Districte werden gleichfalls ersucht, ihre Ansichten darüber mitzutheilen, wie die beste Kuh auszumitteln sein mögte. Für selbige wünscht die H. V. 1832 außer der Denkmünze noch 2 Preise von 50 und 30 Rℓ. zu bestimmen, wenn die Casse es erlaubt. Die bisherige Bestimmung, daß der Besitzer der besten Kuh sie zu einem bestimmten Preise überlassen müsse, wird aufgeben.

S. 1183. Röbel verspricht sich von der Kuhschau, so wie von den Prämien und Medaillen für die milchreichste Kuh, nicht eher bedeutenden Nutzen, bis auch entfernte Mitglieder des Vereins dabei concurriren können. Deshalb wird vorgeschlagen, auch Nichtmitglieder zur Concurrenz zuzulassen; eine Prämie von 100 Rℓ. Gold auf die beste Kuh auszusetzen; daneben einen Privatwettsatz zu bestimmen von 2 Louisd'or für diejenigen, die 2 Meilen oder näher bei Güstrow wohnen; von 1 Louisd'or, wenn sie 2 bis 4 Meilen entfernt sind; wogegen diejenigen Concurrenten, die weiter entfernt sind, nichts zu bezahlen hätten. Ferner müßte es gestattet sein, ein 1833 gebornes Kalb, erst Michaelis 1833 anzumelden, damit man eine etwa

fehlerhafte Leibesbeschaffenheit vorher kennen lernen könne. Die Anmeldung wäre durch 2 unverdächtige Ortsbewohner unter Bezeichnung der Farben des Kalbes, so wie dessen Identität bei dessen Gestellung als Kuh, zu bezeugen. Die Concurrenten ohne Ausnahme, wenn sie die Kuh nicht stellen, zahlen 1 Louisd'or wenn nicht dieselbe erweislich gestorben, oder vor der Kuhschau nicht milchend geworden ist.

1160. Auf den Bericht des Hrn. D. R. Sibeth, ist aus der Kuhschau 1833 die Ehren-Denkmünze dem Hrn. Landrath von Malzahn auf Sommerstorf von der H. V. 1833 zuerkannt und für das nächste Jahr ist beschlossen, sie dem Besitzer derjenigen Kuh zu ertheilen, die im Verhältniß zu ihrem Körpergewicht, den größten Milchertrag giebt. Man fand aber kein Mittel, die Unbequemlichkeiten auszugleichen, die für die entfernt wohnenden Concurrenten entstehen. Den Districten wird noch zur Berathung empfohlen, ob nicht neben der Quantität auch die Qualität der Milch zu berücksichtigen sei, weshalb auf den Milchmesser aufmerksam gemacht wird, der für 2½ Rthlr. bei dem Hrn. Klitzing in Rostock zu haben ist.

S. **1192.** Weil noch kein Mittel vorhanden ist, zwei verschiedene Arten von Milch auf denselben Fettigkeitsgrad zu reduciren, so glaubt Güstrow, müsse man, bis dies Mittel erfunden ist, allein auf die Quantität des Milchertrags sehen, weil anzunehmen sei, daß nur frischmilchende Kühe zur Schau gestellt werden würden, und diese in Hinsicht der Fettigkeit ohnehin nicht sehr von einander abweichen würden. Es wird für zweckmäßig gehalten, auch das Körpergewicht der Kuh zu berücksichtigen, weil ein großer Körper auch mehr Futter consumirt als ein kleiner. Ferner sei das Alter der Kuh zu berücksichtigen, denn die Erfahrung lehre, daß eine Kuh erst nach dem dritten Kalben den

höchsten Milchertrag gebe und es müsse also keine Kuh zur Schau gelassen werden, die älter als 5 Jahre sei, denn eine Kuh, die in 5 Jahren noch nicht zum dritten Mal gekalbt habe, sei schon in öconomischer Hinsicht verwerflich.

S. 1193. Gadebusch widerspricht dem Vorschlage, daß auf die milchreichste Kuh eine Prämie von 100 Rℓ. ausgelobt werde, da die Erfahrung lehre, daß die, in Betracht kommenden Eigenschaften einer Kuh sich fast jährlich ändern und durch einmalige Besichtigung einer Kuh ihre sämmtlichen Eigenschaften nicht ermittelt oder in Gewißheit gestellt werden könnten.

S. 1231. Neubuckow glaubt nicht, daß man durch die Kuhschau eine milchreiche Race von Kühen erlangen werde; denn eine Kuh, die zu Hause sehr viele Milch giebt, würde solche schwerlich geben, wenn sie nach Güstrow zur Schau gebracht wird, da der Transport, anderes Futter, anderes Getränk, ein anderer Stall, ein anderer Wärter, andere Nachbarschaft von Kühen, oder die gänzliche Isolirung der Kuh, und die nicht gewohnte Ueberlegenheit der nebenstehenden Kuh, eben so viele Ursachen wären, um einen Rückschlag auf die Milch zu bewirken. Ueberdies erzeuge die milchreichste Kuh nicht immer eine milchreiche Nachkommenschaft. Deswegen dürfte es wohl gerathen sein, statt der Kuhschau, lieber daher, wo man die milchreichsten Kühe kauft, auch Sprungstiere zu kaufen, um eine constante Race zu erzeugen, oder von dorther sich blos Bollen für unsere milchreichsten Kühe zu verschaffen.

S. 1249. Auf der Kuhschau von 1834 hat die Kuh des Hrn. Pogge auf Roggow im Verhältniß zu ihrem Körpergewicht die meiste Milch gegeben und ihrem Besitzer ist also von der H. V. 1834 der Preis zuerkannt. Für das nächste Jahr soll wiederum die

größte Menge der Milch im Verhältniß zum Körpergewicht normiren. Die Stadt Güstrow hat das Anerbieten gemacht, für die, zur Preisbewerbung angemeldeten Kühe, passende Aufnahme und Weide besorgen zu wollen, damit die hieraus für die Bewerber entspringenden Ungleichheiten möglichst gehoben werden.

S. 1356. Neubuckow glaubt nicht, daß das zweimalige Melken einer zur Preisbewerbung gestellten Kuh, deren Milchreichthum beweisen könne, da der momentane Sieg von zu vielen, schon oft besprochenen Nebenumständen abhänge. Indessen habe die Sache das Gute, daß dadurch auf diesen nützlichen Zweig der Landwirthschaft aufmerksam gemacht und Wetteifer hervorgebracht werde.

S. 1357. Cröplin ist der Meinung, daß das ganze Institut der Kuhschau in seiner jetzigen Gestalt, den beabsichtigten Zweck nicht erreichen könne. Die bisherige Preisertheilung sei nicht für die beste Kuh des ganzen Landes, sondern für diejenige des Güstrower Umkreises zu betrachten; denn aus ferneren Kreisen könne keine Kuh herbeigeführt werden, da der Marsch, die veränderte Weide, nachtheilig auf die Qualität und Quantität der Milch wirke. Deswegen wird vorgeschlagen, in allen Districten eine Kuhschau zu veranstalten, durch Sachkundige nach gewissen Principien in jedem Districte die beste ermitteln zu lassen, und darüber an die Commission in Güstrow zu berichten. Diese habe dann nur aus allen Berichten das Resultat zu ziehen, und darnach den Preis zu ertheilen.

S. 1358. Rostock erkennt die Preisertheilung bei der Kuhschau als sehr schwierig, und glaubt, daß dieser Punkt einstweilen noch unerledigt bleiben müsse.

S. 1360. Tessin glaubt, daß Qualität und Quantität der Milch, über den Werth einer Kuh nicht allein entscheiden könne, sondern die constanten Vor-

züge der vorgeführten Kühe und Bollen dabei betreffend ins Auge gefaßt werden müssen. Soll der Milchertrag allein ausgemittelt werden; so müsse dies zu Hause in einer gewissen Zeitfolge geschehen, da ein paar Tage keine Auskunft darüber geben könnten.

S. 1378. Schwerin glaubt, daß die geringe Theilnahme an der Kuhschau mit darin liegen mögte, daß Entferntere daran nicht Theil nehmen können; aber die Einrichtung der Preisbewerbung schiene auch noch nicht getroffen zu sein, nicht blos die Menge, sondern auch die Güte der Milch, und vor allen Dingen das Verhältniß derselben zum genossenen Futter, so wie zu dessen Güte und Quantität, ferner der gewonnene Dünger, dürften in Betracht zu ziehen sein. Das Körpergewicht sei nur zu berücksichtigen, wenn man die Eigenschaft eines Thiers als Schlachtvieh in Erwägung ziehen wolle. Hieraus dürfte die Nothwendigkeit folgen, daß die zur Preisbewerbung gestellten Kühe mindestens 8 Tage hindurch aufgestellt werden müßten und daß sie einerlei Futter, jedoch jede Kuh so viel sie wollte, nach dem Gewichte erhielten. Die Aufstellung müßte in abgesonderten, mit Backsteinen gepflasterten Räumen geschehen, um auch den Dung jeder Kuh sammeln, wägen und beurtheilen zu können. Die Milch könnte dann während dieser 8 Tage täglich gemessen, gewogen, und in Bezug auf ihre Güte, geprüft, nämlich auf Butter und Käse verarbeitet werden.

S. 1398. Wegen der Kuhschau beschließt die H. V. 1835, daß es für das Jahr 1836 bei den Bestimmungen bleiben müsse, die bereits in der H. V. von 1832 gemacht wären, (daß nämlich der Ehrenpreis von 100 Rß Gold, derjenigen dreijährigen Kuh ertheilt wird, die 1833 geboren ist und in 24 Stunden die mehrste Milch geliefert hat. Anmeldungen dazu, sind im Frühjahr 1833 nach der Geburt der

Kälber, die genau mit Farbe und Abzeichen, nebst Race anzugeben, und die 1836 an diesem Preise Theil wollen, bei dem Thierschau-Comitee in Güstrow zu machen. Der Einsatz ist ein Louisd'or und Falls nicht gestellt wird, ist derselbe zu erlegen. So lautet der Beschluß von 1832 wörtlich. M.) Nach diesem Beschlusse sind auch Anmeldungen geschehen.

S. 1424. Tessin wünscht wiederholt, daß die Kuhschau künftig in den Districten abgehalten, und daß nach dem, sich hieraus ergebenden Resultate die Preisvertheilung geschehen möge.

Kuhstall.

S. 825. Für denjenigen, der kein Stroh hat, und keinen Stalldung braucht, sind die Holländischen Kuhställe brauchbar, denn der Stand ist mit Mauersteinen — nach hinten abhängig — ausgelegt, und hinter dem Kuhstande läuft eine Rinne hin, in welcher aller Unrath abfließt. Dies ist das Urtheil, welches zu Bützow über den holländischen Kuhstall des Hrn. Kaufmann Reinhold daselbst, ausgesprochen ist.

S. 930. Auch Hr. Manzel von Carenz hat einen gepflasterten Kuhstall, den er zwar streuet, um die Dungtheile besser aufzufangen; aber er hält einen gepflasterten Stall deswegen für nützlich, da gar keine Dungtheile verloren gehen, und da man die Streu mindern, oder auch wohl gar ersparen kann, wenn Strohmangel dazu nöthigen sollte.

Lämmerlähme.

S. 278. Hr. Engelbrecht setzt die Ursache der Lämmerlähme in eine zu kräftige Fütterung der Mutterschafe.

S. 347. Hr. Engelbrecht hat ein Mittel gegen die Lämmerlähme empfohlen, von dem zu Güstrow aus gemachter Erfahrung bezeugt wird, daß es sehr wirksam befunden sei. Wie er voraus gesagt hat, ist

es nur da unwirksam befunden, wo eine andere Krankheit den Tod bewirkt hat; namentlich wo sich eine Menge Wolle im Magen der gestorbenen Lämmer fand.

S. 995. Hr. Michels auf Buschmühlen empfiehlt gegen die Lämmerlähme einen Aderlaß am Halse, um die Entzündung zu heben. Darauf läßt er täglich zweimal einen Eßlöffel voll bis zum Laxiren, von einer Auflösung geben, die aus 1/4 ℔. Antimonium und 3/4 Pott weißen Wein bestehet.

S. 1071. Tessin hat eine zu gute Nahrung der Mutterschafe häufig als die Ursache der Lämmerlähme bemerkt, und dagegen hat sich das Eingeben von Oel oder Thran bewährt; so wie auch schon das Füttern der Mütter mit Oel- oder Rappkuchen, wenn eine Abführung bei den Müttern dadurch bewirkt worden. Eine zweite Ursache der Lämmerlähme sei vielleicht das Verfangen der Lämmer, wenn sie z. B. zu ungestüm saugen. Dann sei das Uebel entzündlicher Art und könne durch Blutlassen gehoben werden. Einige wollen auch eine dritte Ursache in einer erblichen Beschaffenheit der Böcke vermuthen, und deshalb wird empfohlen, die Aufmerksamkeit darauf zu richten. Ferner haben Manche die Lämmerlähme bei besonders frühe — Andere wieder bei sehr spät gebornen Lämmern am häufigsten bemerkt.

S. 1139. Auch Röbel vermuthet die Ursache der Lämmerlähme darin, daß man die Mutterschafe nach dem Lammen besser ernährt als vorher. Man braucht gegen die Krankheit 1 ℔. Spießglas (antimonium crudum) das mit 3/4 ℔. Butter zusammen geknetet und so geformt ist, daß die Masse in Cubiczolle eingetheilt werden kann. Jedes Lamm erhält bis zur Herstellung, davon täglich 1 bis 3mal, jedesmal 1/2 Cubiczoll.

S. 1195. Güstrow ist einstimmig der Ansicht,

daß diese Seuche allein von einer zu fetten und kräftigen Nahrung der Mutterschafe herrühre. Dadurch werde die Milch zu fett und zu unverdaulich für die Lämmer; es entstehe Verstopfung bei ihnen und so die Lähme. Als Beweis für diese Meinung wird angeführt, daß sich diese Krankheit nur da zeige, wo die Mütter mit vielen Körnern und Oelkuchen gefüttert würden; dagegen fast nie vorkomme, wenn die Mütter mit dem gewöhnlichen Futter, oder mit einer Zulage von Wurzelgewächsen erhalten würden. Ansteckend hält man die Lämmerlähme nicht; und eben so wenig dürfte sie in einer fehlerhaften Beschaffenheit der Böcke ihren Grund haben.

S. 1293. Zu Röbel empfiehlt ein Mitglied, als Schutzmittel gegen die Lämmerlähme, daß man den Lämmern, wenn sie 14 Tage alt sind, die Kniegelenke aller 4 Füße mit Steinkohlentheer bestreicht. Ein anderes Mitglied, glaubt bezweifeln zu können, daß die Lämmerlähme von einer zu kräftigen Ernährung der Mutterschafe entstehen sollte, da mehrjährige eigene Erfahrung ihn überzeugt hat, daß, wenn man die Mutterschafe nur fortwährend in einem kräftigen Zustande erhält, ihre Lämmer von der erwähnten Krankheit nicht ergriffen werden.

S. 1354. Zu Neubuckow berichtet Hr. Günther von Conow als untrügliches Mittel gegen die Lämmerlähme, daß man dem kranken Lamme einen schwachen Eßlöffel voll Hundefett, das am Feuer flüssig gemacht worden, eingeben soll. Die Lämmer sollen darnach stark abführen und dadurch die Krankheit rasch gehoben werden. Ein Gleiches mögte vielleicht durch andere Fettarten, als Schmalz oder Oel, bewirkt werden. (Da die meisten glauben, daß die Lämmerlähme in allzu kräftiger Nahrung der Mutterschafe ihren Grund habe, so ist die Wirksamkeit dieses Mittels, so gefährlich

es auch sonst sein mag, sehr erklärbar, denn es schafft die übermäßige oder zu kräftige Nahrung weg, wodurch das Leiden entstehen soll. Dies kann aber auch bei der, durch die Abführung bewirkten Schwächung der Eingeweide, leicht im stärkeren Maße wiederkehren, wenn nicht eine mäßigere Ernährung von nun an beobachtet wird; es sei denn, daß die Jugendkraft der Lämmer auch dieses zweite Uebel der Schwächung überwinde. Dies ist wenigstens die Ansicht mancher erfahrner Schafzüchter. M.)

Milzbrand der Schafe.

S. 752. Der Thierarzt Ascheberg erbietet sich, jedes, nicht schon unheilbare Schaf zu bezahlen wenn es während seiner Behandlung an der Leberkrankheit sterben sollte. Er will auch allenthalben, wo er vor Verfälschung der Mittel sicher sein kann, solche deponiren, damit sie den Schafen, wenn sie mit der Leberkrankheit befallen werden sollten, gereicht werden können. Eine Portion des Mittels, die 1½ ß. kostet, wird dem Schaf Morgens und Abends in fließendem Wasser eingegeben und in der Regel sind 2, höchstens 3 Portionen hinreichend

Nahrungsstoff.

S. 54. Teterow schlägt vor, zu untersuchen: Wie sich der Nahrungsstoff der Futterkräuter im grünen und im trockenen Zustande verhalte? Bemerkungen hierüber, befinden sich 1821 in den Annalen.

S. 65. Darüber hat sich Hr. Baron v. Moeller-Lilienstern im 9. Jahrg. der Annalen, in einem Aufsatze, betitelt: Einige Bemerkungen über das wurzelsprossende Straußgras, ausführlich geäußert.

S. 87. Neubuckow zeigt an, daß von 6 Ct. Grünfutter nur 1 Ct. Trockenfutter gewonnen werde.

Ochsenzunge anchusa officinalis.

S. 1191. Dies von Röbel empfohlne Futterkraut wächst, wie Hr. Apoth. v. Santen zu Cröplin versichert, so häufig, daß es fast gemähet werden kann. Es ist nach Hermbstädt eine derjenigen Pflanzen, die Indigo als Färbestoff enthält und daher das Blauwerden der Milch mit verursacht.

Pferdediebstähle.

S. 42. Neubuckow schlägt vor, jedes Pferd so zu beschreiben, wie in den Annalen 6ter Jahrgang S. 385 näher angegeben worden, und daß darin noch die unsichtbaren speciellen — oft nur dem Eigenthümer bekannten Merkmale aufgenommen würden. Würde eine solche Maßregel mit den benachbarten Regierungen vereinbart, so wäre der Pferdediebstahl fast unmöglich, da jeder Besitzer einen solchen Schein vorzeigen müßte. Zur Verhütung des Pferdediebstahls sind vorzüglich gute Vorschläge in den Annalen bekannt gemacht. (S. 10. der Protocollhefte) die der Hr. Kriegsrath v. Viereck zusammenstellen will (ebendaselbst S. 19.)

S. 71. Nach dem Beschluß der H. V. 1822 soll alles, über den Pferdediebstahl Verhandelte zusammengestellt, und der höchsten Landesregierung vorgelegt werden.

S. 85. Diese Zusammenstellung ist geschehen, der Landtagsversammlung 1822 vorgelegt, und von derselben dankbar anerkannt.

Pferdezucht.

S. 74. Die Veredelung der Pferde hält das Directorium so zeitgemäß, daß Mecklenburg sich bald mit den englischen Pferdezüchtern werde messen können, und eben so gute, wenn nicht bessere Pferde zu erzeugen im Stande sein dürfte, als die Engländer.

S. 232. Nach dem Beschluß der H. V. 1825

soll die Pferdeschau und Auction nach beendigter Bockschau gehalten werden.

S. 686. Parchim rühmt das Bestreben, den früheren Ruhm des Mecklenburgischen Pferdes wieder zu erwecken, und schlägt ein ähnliches Institut für die Rindviehverbesserung vor. S. Kühe. S. Kuhschau.

S. 923. Zu Gadebusch schlägt Hr. Bock auf Dutzow vor, jedes Mecklenburgische Pferd mit dem Nationalbrandzeichen auf einer Lende, und mit dem Landgestütszeichen auf der andern Lende kenntlich zu machen; da fremde Pferde zuweilen für Mecklenburger ausgegeben, Mecklenburger dagegen aber für Englische verkauft werden. Jeder Fabricant bezeichne ja seine Waare, und der Pferdezüchter würde also nicht allein von dieser Maßregel Nutzen haben, sondern der Bauer würde auch dabei gewinnen.

S. 1016. Grabow ist der Ansicht, daß eine allgemeine Brandzeichnung der Mecklenburgischen Pferde den Ruf derselben allerdings vermehren würde, berichtet aber auch, daß der Ankäufer eines Mecklenburgischen Pferdes bedauert habe, daß es ein solches Brandzeichen besitze, da es nun nicht für ein National-Englisches verkauft werden könne. Gerade hierin findet man einen Grund die Nationalbezeichnung zu wünschen.

S. 1232. Grabow hält es nicht für gut, den Verkauf solcher Stuten, die durch einen Landgestütsbeschäler gedeckt sind, zu beschränken, und sie deswegen zu brennen. Man glaubt vielmehr, daß so bezeichnete Stuten Anspruch auf unentgeldliche Deckung der Landgestütsbeschäler haben müßten, um die Veredelung der Pferdezucht zu befördern.

Rapps als Grünfutter.

S. 670. Hr. Manzel säet den Rapps in den letzten Tagen des Augusts und verfüttert ihn denselben

Herbst, so lange die Witterung es gestattet, mit den Kühen. Vermehrte sich auch die Milch und Butter nicht darnach, so verbessert sich doch ihre Güte. Im nächsten Frühling treibt der Rapp junge Sprossen und giebt ein Grünfutter wenn noch kein anderes zu haben ist. Dann wird er mit den Wurzeln ausgezogen, die letzteren gut abgewaschen und mit Stroh zu Häcksel geschnitten.

S. 748. Gadebusch widerspricht der Behauptung, daß Rappkraut dem Geschmack der Milch und Butter nicht nachtheilig sein sollte.

Teterow meint, wenn der Rapp gut durch den Winter gekommen sei, so wäre die Hoffnung auf den Geldertrag zu reizend, als daß jemand sollte bewogen werden können, ihn mit dem Vieh zu verfüttern. (Der Vf. weiß von dem Hrn. Gildemeister in Bremen, als derselbe noch auf Kl. Siemen wohnte, daß er gerade deshalb seine Rappaussaat vergrößerte, um das grüne Kraut zum Kuhfutter zu benutzen. Auf die Einwendung die Teterow macht, antwortete er: es gebe kein früheres Grünfutter als Rappkraut, keine wohlfeilere Aussaat als dessen Samen und für die Kühe auch kein besseres Futer. M.)

S. 1198. Röbel stellt zur Frage: ob nicht vielleicht üppig gewachsener Rapp im Herbste zu Grünfutter zu benutzen sei, ohne daß die Pflanze selbst durch solches Abmähen leide? (Wegen der Antworten s. Rappbau Abschnitt III.

Rappschoten.

S. 220. Güstrow empfiehlt die Rappschoten als gutes Viehfutter, besonders unter Branntweinspühlig, für Rind- und Schafvieh.

Rappstroh.

S. 184. Teterow nennt die Verbrennung des

Rappstrohes einen barbarischen Gebrauch, dem man entsagen müsse, um nicht den Dung zu verlieren.

S. 1141 Hr. Pogge auf Zierstorff bemerkt zu Teterow, daß das Rappstroh, wenn es gut aufbewahrt ist, ein vortreffliches Schaffutter sei. Dadurch fühlt man sich veranlaßt, an den großen Nutzen der Rappmieten zu erinnern, wodurch es allein möglich werde, das Stroh als gesundes Futter zu erhalten.

S. 1198. Zu Röbel versichern Anwesende 1833, daß es ihnen bisher noch nicht habe glücken wollen, Rappstroh allein als Schaffutter zu benutzen. Blos die Hülsen oder Schoten hätten die Schafe nicht ganz verschmähet.

S. 1234. Grevismühlen behauptet, die Klage, daß die Schafe das Rappstroh nicht fressen wollen, werde aufhören, wenn man ihnen dasselbe wiederholt des Morgens zum ersten Futter darböte. Wenigstens spreche darüber eine als sicher angegebene Erfahrung.

Raupen.

S. 749. Hr. Rabe von Dambeck empfiehlt zur Vertilgung der Wickelraupe das oftmalige Umwinden der Baumstämme mit einem getheerten Papierstreifen im Herbste und Frühling. (Dem Vf. hat es schon genügt, im Winter die einzelnen, zusammen gerollten Blätter von den Bäumen abzusammeln und sie mit allen darin befindlichen Eiern zu verbrennen. M.)

S. 924. Um den Theer auf dem Papierstreifen länger klebrig zu erhalten, räth Grabow, denselben mit etwas Schmalz zu vermischen.

S. 997. Hr. Past. Martienssen macht aufmerksam auf folgendes Mittel, die Raupen zu vertilgen: Man lege zu Ende Octobers um jeden Baumstamm, etwa 4 Fuß von der Erde, einen Streifen Schreibpapier von circa 4 Zoll Breite, befestige denselben in

der Mitte einmal herum mit einem schwachen gedreheten Weidenzweige (Wede), vermöge des gewöhnlichen Gärtnerknotens, und trage dann mit einer Kehrbürste auf das Papier folgende Masse so dünne auf, daß das Papier noch durchscheint. Auf 80 — 100 Bäume gehören 1 ℔. Faß- oder Gießpech und ½ ℔. dicker Terpentin. Beide Theile werden in einem festen Topfe über gelindem Kohlenfeuer geschmolzen, und dann wird 1 ℔. Rapp- oder Leinöl hinzu gerührt. Ist diese Mischung abgekühlt, so giebt sie einen völlig guten Vogelleim. Die Raupen bleiben unten kleben; gelangen sie aber bis über die Mitte, so wiederholt man den Anstrich, was in 6 — 7 Tagen nöthig zu werden pflegt. Sind Raupen auf den Aesten, so schüttelt man sie Ende März dadurch ab, daß man in den Frühstunden die Spitzen der Aeste mit einem dünnen Stabe erschüttert. Dadurch fallen die Raupen ab, und wenn sie wieder hinauf kriechen wollen, so bleiben sie am Stamme kleben.

Rettung des Rindviehes.

S. 365. Rostock macht aufmerksam auf den Vorschlag, der zur Rettung des Rindviehes bei entstehendem Feuer im 14. Jahrg. der Annalen S. 204 und in Nr. 435 des Schweriner Abendblattes gemacht ist. (Dieser Vorschlag besteht darin, daß die Ketten der einzelnen Kühe nicht durch Krampen an der Räpelsohle befestiget sind, sondern durch eine lange Stange, die in der Länge vor den ganzen Kuhstand hin durch den letzten Ring jeder einzelnen Kuhkette geht. Die Stange reicht an einem Ende des Viehhauses durch die Außenwand, und wird durch dieselbe, bei entstehendem Brande weggezogen, so daß jedes Haupt Vieh mit seiner Kette auf einmal los ist und hinausgetrieben werden kann. M.)

Rotzkrankheit.

S. 750. Der Thierarzt Ascheberg erbietet sich, jedes Füllen, das nicht über ein Jahr alt ist, von der Ansteckungsfähigkeit gegen den Rotz zu befreien, daß es ohne Nachtheil mit einem rotzkranken Pferde zusammen gestellt werden kann. Dies geschützte Thier soll auch nie vom wahren Kropf befallen werden. Er verlangt für jedes geschützte Thier 2 ℛ 24 ß. und will gegen angemessene Belohnung das Geheimniß öffentlich bekannt machen. Wird aber ein Pferd übermäßig behandelt, wovon nicht Rotz und Kropf, sondern eine andere Krankheit gewöhnlich entsteht, so giebt es gegen eine solche Mißhandlung und deren Folgen eben so wenig ein Mittel, als gegen das Todtstechen. Indirect wirkt aber dagegen sein Schutzmittel doch, weil die Pferde dadurch eine gesundere dauerhaftere Körperconstitution erlangen.

S. 826. Den Plan des Thierarztes Ascheberg hält Teterow nicht für ausführbar, wünscht aber dessen nähere Prüfung.

Schafauction.

S. 150. Es wird eine allgemeine Schafauction und zwar zu der Zeit vorgeschlagen, wo alle Schäfer umziehen und Alle also verkaufen oder kaufen wollen, und wo die größte Auswahl gewünscht wird. Dies geschieht schon bei vielen fürstlichen Schäfereien Deutschlands, namentlich auf der Kaiserlichen Stammschäferei zu Halitsch in Ungarn. Auf solche Art werden die besten Schafe des Landes bekannt, und der Züchter findet, daß er nicht nöthig hat, mit großen Kosten auswärts zu suchen, was er im Lande für billigere Preise haben kann.

S. 176. Gadebusch glaubt, daß die Entfernteren nicht würden zur Schafauction kommen können,

besonders bei den schlechten Wegen; und daß die bessern Thiere auch leicht krank werden könnten. Deswegen scheint es besser, daß in mehreren Gegenden die Besitzer edler Heerden sich selbst über eine solche Auction vereinigen.

S. 215. Weil Schafheerden selbst aus Schlesien herbei getrieben werden können, so glaubt Güstrow, daß diese Stadt nicht zu entfernt sei.

Teterow nennt schon 7 Oerter, die jeder 50, 30 oder 20 Schafe zur Auction stellen wollen, und wünscht, daß in allen Districten ähnliche Anmeldungen geschehen.

S. 232. Nach dem Beschluß der H. V. vom 5. Jul. 1825 soll von der Schafauction abgestanden werden.

S. 254. Teterow hält dieselbe höchst wünschenswerth, nur müssen die kleinen Heerden durchaus nicht zusammen getrieben werden, sondern einzeln bleiben, um Ansteckungen zu verhüten.

S. 322. Bei der letzten Schafschau sind schon die gewünschten Absonderungen vorgenommen.

Die Steuer ist von jedem, auf der Thierschau verkauften Stück Schafvieh Landesherrlich zu 1 ß. bestimmt.

S. 342. Wismar wünscht, daß die Schafschau dadurch gemeinnütziger gemacht werden möge, daß eine Auction hinzu gefügt wird, um dadurch edles Vieh mehr in die Hände Aller zu bringen, und die Veredlung der Schafe allgemeiner zu machen.

S. 715. Die H. V. 1829 wünscht eine Schafschau und Schafauction im Herbste zu veranstalten und damit eine Füllenauction zu verbinden. Die Thierschau = Committee wird mit Ausführung dieses Beschlusses beauftragt.

Schaffutter.

S. 146. Hr. Hof= und Canzleirath v. Wedemeier hat die Erfahrung gemacht, daß bei seinen Schafen

eine tägliche Zugabe von 1/4 ℔. Roggen in Garben pr. Kopf zum Strohfutter gereicht, das Heu für selbige ganz entbehrlich mache. Hr. **Dr.** v. Thünen hat durch besonders angestellte Beobachtungen erfahren, daß zur Sättigung eines Schafs 2½ ℔. (einer Kuh 18 ℔.) Wiesenheu gehören. Entzog er ihnen die Hälfte des Gewichts, und gab das entzogene Gewicht in Hafer, so wurden Schaf und Kuh nicht voll gesättiget. Diese Versuche wurden 10 Tage fortgesetzt, und gaben immer denselben Erfolg. (Die Kuh verlangt nach diesem Versuch etwas mehr als 7mal so viel Heu zur Sättigung als das Schaf. Darum behauptet auch der Landmann, daß er 7 bis 8 Schafe da ernähren könne wo er eine Kuh ernährt. M.)

S. 367. Hr. Pogge zu Striesenow hat durch vergleichende Versuche erfahren, daß Häckerling von Weizen, für die Schafe nahrhafter sei, als Häckerling von Stroh mit Schrot und Rappmehl; ferner daß Heu zuträglicher sei als Weizengarben. Bei diesen Fütterungsarten sind die Schafe am Gewicht leichter geworden, und dies letztere behauptet auch Hr. H. und C. R. v. Wedemeier. Gerade das Gegentheil behauptet Hr. Domainenrath Pogge und versichert, daß seine Schafe schwerer wären, wenn sie aus dem Stalle auf die Weide — als wenn sie in den Stall kämen.

S. 458. Neubuckow und Güstrow halten das Heu für die zuträglichste — der Gesundheit des Schafs angemessenste Nahrung. Güstrow fügt den Grund hinzu: das Schaf hat von Natur kaltes Blut, und jede Art von Körnerfütterung erhitzt selbiges. Dadurch werden nach den Zeugnissen der berühmtesten Thierärzte, die mancherlei Arten von Krankheiten erzeugt, die man vor Einführung der Körnerfütterung nicht kannte.

Schafpocken.

S. 458 bis 464. Teterow schlägt vor, daß die Landesregierung gebeten werde, die allgemeine Impfung der Schafpocken schleunigst zu befehlen und zugleich anzuordnen, daß künftig jedes Frühjahr alle Lämmer und alle, neuerdings ins Land gekommene Schafe geimpft werden müßten, um auf solche Art die Schafpocken ganz auszurotten.

Hr. St. R. Thär berichtet dem Hrn. v. Oertzen auf Leppin, daß Preußen den Grundsatz habe, die freie Benutzung des Eigenthums auf keine Weise zu beschränken. Es existirten also auch keine Gesetze, wodurch die Impfung geboten wäre; und das wäre anscheinlich richtig. Denn die Pocken würden nur bösartig durch besondere constitutionelle Beschaffenheit des Thiers und durch eine epidemische Beschaffenheit der Luft. Die Lympfe der bösartigsten Pocken erzeuge bei der Impfung oft ganz gelinde Krankheit, und umgekehrt; je nach Beschaffenheit des Thiers und der Luft. Gänzliche Ausrottung sei nicht rathsam, da die Ansteckung von außen nicht zu verhüten sei und dann alle Kenntnisse in der Behandlung der Krankheit fehlten. Die Ausrottung sei auch nicht möglich, da die Impfung nicht immer hafte, und wäre die Gefahr bei einem Ausbruch der Pocken um so größer. Häufig wären auch Versehen bei der Impfung begangen, da man sogar schon die Räude für Pocken gehalten, damit geimpft und die ganze Heerde angesteckt hätte.

S. 529. Teterow hat über den Verlauf der Krankheit sehr abweichende Erfahrungen gemacht, und vereinigt sich daher, von verschiedenen Oertern jährlich für eine bestimmte Zahl die Impfung bezahlen zu wollen, wenn sie auch gar keine Schafe zur Impfung stellten, damit ein Mann, der die Impfung verrichtet, stets frische Lympfe vorräthig halte.

S. 587. Im Grabower District verpflichten sich Mehrere, für eine gewisse Anzahl Schafe jährlich zu zahlen, sie mögen impfen lassen oder nicht; damit stets frische Lympfe in Bereitschaft sei.

In Teterow hat man an vielen Lämmern einen Maulausschlag bemerkt, den man für Pocken gehalten. Als aber mit dieser Ausschlaglympfe geimpft worden, hat sich ergeben, daß dies keinen Schutz gegen die Pocken gewährt hat. Der Ausschlag war also nicht die Schafpocke.

S. 588. Tessin hat gefunden, daß kühles Herbstwetter bei Schafpocken am wenigsten gefährlich sei.

S. 682. Tessin hält die Impfungsanstalt des Thierarztes Schlächter für nützlich.

Teterow will davon ebenfalls Gebrauch machen und ladet die übrigen Districte zugleich zur Theilnahme ein.

S. 714. Auf die von Grabow und Teterow proponirten Impfungsanstalten, glaubt die H. V. von 1829 noch nicht hinein gehen zu können, empfiehlt aber die Sache den Districten zur weiteren Berathung.

S. 929. Tessin hält dafür, daß man mit der Impfung inne halten und nicht eher wieder fortfahren müsse, bis wieder Pocken sich zeigen, da allemal ein Krankheitszustand dadurch herbeigeführt werde, der Nachtheil für die Wolle bewirke.

S. 753. Geschickte Thierärzte theilen, wie Grabow berichtet, den Glauben nicht, daß durch Impfung der Schafe wiederum andere Krankheiten bei denselben verbreitet werden sollten. Grabow und Teterow schlagen eine Impfanstalt unter Direction des Hrn. Professor Steinhoff vor.

Tessin glaubt, da die Krankheit durch allgemeine Impfung einen Stillstand erhalten hat, und nur noch durch fortwährendes Impfen der Lämmer erhalten wird, so mögten die Pocken durch plötzliche Unterlassung des

Impfens ganz ausgerottet werden können, wenn die benachbarten Länder einen gleichen Entschluß faßten.

S. 754. Teterow hält die alljährliche Impfung der Lämmer für das sicherste Mittel. Von 500 Lämmern, die am Ohr geimpft worden, ist keines gestorben, von 6 aber 2 die man an der Lende geimpft hatte.

Schafruhr.

S. 998. Gegen die Schafruhr empfiehlt Cröplin die Durchziehung einer Schnur durch die Haut vor der Brust des kranken Schafs. Dabei trockne Weide und Salz mit Wermuth, nebst Futter von Roggenstroh und Hafer. Wenn Lämmer die Ruhr haben, so soll man den Müttern gutes Heu und Hopfen geben, um die Milch zu verbessern. Hr. Past. Martienssen empfiehlt aus Erfahrung die Beeren der Eberesche (Quitschbaum, sorbus aucuparia) als ein gedeihliches und angenehmes Futter für Schafe, namentlich im Frühlinge für Mutterschafe und Lämmer. Hr. Burmeister zu Steffenshagen empfiehlt gegen Ruhr das Roggenschüttstroh oder Lose. (Wirrstroh ungedroschener Roggenhalme.)

Schafschau.

S. 95. Röbel wünscht die Schafschau zur Wollmarktszeit, weil dann Kenner ohnehin gegenwärtig sind und man Gelegenheit hätte, Böcke und Schafe von edler und geringer Art zu kaufen und zu verkaufen.

S. 111. Ueber die zweckmäßige Einrichtung der Schafschau hat Hr. Runge zu Pleetz durch den District Friedland ein Erachten eingesandt, das im 10ten Jahrgang der Annalen abgedruckt ist.

Zu Teterow ist bereits eine Districts-Schafschau angeordnet, auf welcher 3 Güter, jedes zwei Böcke, gestellt haben und über deren Güte ein dortiger Wollhändler sein Erachten abgegeben hat.

S. 115. Die H. V. 1823 beschließt eine Schafschau deswegen, da es keine andere Gelegenheit giebt, Schafe und Böcke vieler verschiedener Heerden nebeneinander zu sehen und zu vergleichen.

882. Weil zur Thierschau bisher nur Pferde gestellt sind, so wählt die H. V. 1830 eine eigene Committee, um die Schafschau zu organisiren, zu leiten und für den feinsten Bock eine Prämie in Vorschlag zu bringen.

S. 1085. Rücksichtlich der Böcke, beschließt die H. V. 1832, daß nur solche Böcke zu dem Ehrenpreis concurriren sollen, deren Wolle von den Stellen No. 1. 9. 5. (nach der Jeppeschen Wollprobencharte) im Durchschnitt nicht gröber als 2²/₈ Gran Köhler mißt, daß dann aber nicht mehr dem Bock mit der feinsten Wolle, sondern dem, der die meiste Wolle trägt, der Preis zuerkannt werden soll. Das Alter der zu stellenden Böcke, muß nicht unter 2, aber auch nicht über 8 Jahre sein. Die Zeit der letzten, möglichst kahlen Schur, wird gewissenhaft angegeben, und hiernach das Wollgewicht für das ganze Jahr berechnet. Die bisherige Bestimmung, daß der Besitzer des besten Bocks denselben für den, im Programme bestimmten Subscriptionspreis überlassen müsse, wird aufgegeben.

S. 1160. Hr. Dr. v. Thünen berichtet der H. V. 1833, daß bei der letzten Schafschau ein Bock des Hrn. Pogge von Striesenow bei 2³/₈ Grad Feinheit, das höchste Wollgewicht gehabt habe. Diesem wird daher der Ehrenpreis zuerkannt, und für das nächste Jahr sollen dieselben Bestimmungen über die Zutheilung der Preismedaille bleiben.

S. 1249. Ueber den Ausfall der Schafschau von 1834 konnte der H. V. dieses Jahres noch kein Bericht vorgelegt werden, da die Vließe der zur Bewerbung gestellten Böcke noch nicht hatte gewaschen

werden können. Für 1835 bleibt die Bestimmung, daß derjenige Bock für den Besten erklärt wird, der bei 2⁵/₈ Grad Feinheit die meiste Wolle trägt.

S. 1378. Schwerin ist der Meinung, daß in den Frühjahrsversammlungen der Districte ganz füglich auch eine Schafschau gehalten werden könnte, oder wenn auch nicht am Tage der Versammlung, doch in der Frühjahrszeit.

S. 1386. Auch zu Anclam hat sich eine Schafschau gebildet, welcher die Herren von Thünen auf Tellow und Engelbrecht auf Gr. Ridsenow als erbetene Schiedsrichter, beigewohnt haben.

S. 1398. Die H. V. 1835 beschließt wegen der, vom Hrn. H. und C. R. v. Wedemeier ausgeführten Gründe, daß für das nächste Jahr nicht wie bisher, derjenige Bock, dessen Wolle bei 2⁵/₈ Grad Feinheit nach Köhler, am meisten wog, sondern derjenige vielmehr Sieger sein solle, dessen Bließ pro 100 ℔. Körpergewicht, den höchsten Geldwerth hat.

Schafzucht.

S. 74. Das Directorium hält die Veredelung der Schafe für lohnend, da Mecklenburg des Absatzes der Wolle stets gewiß sein könnte.

S. 421. Das Directorium zeigt 1827 an, daß sowohl aus England als aus Rußland Anfragen nach feinen Böcken und Schafen eingegangen sind. Deswegen ist unterm 7. Sept. 1827 jeder öffentlich aufgefordert, welcher Neigung hat, feine Böcke und Schafe abzustehen, sich deshalb bei dem Directorio zu melden und Wollproben von seinem Vieh einzusenden.

S. 480 — 482. Gadebusch, Röbel, Rostock, Tessin und Teterow erkennen die entworfenen Bedingungen, welche bei dem Verkauf feiner Schafe ins Ausland, grundleglich gemacht werden sollen,

als solche an, die mit Umsicht ausgearbeitet sind. Teterow wünscht, um Mißverständnissen vorzubeugen, es ausgesprochen zu sehen, daß ein Merinoschaf ein solches sei, das unvermischt von spanischem Blute abstamme; Electoralschaf aber dasjenige, welches die feinste (Electa) Wolle trage, möge es in Sachsen, Schlesien oder Mecklenburg gezogen sein.

S. 513. Der Landesöconomierath Lueder zu Weende bei Göttingen hat bekannt gemacht, daß der Merinos-Schafzüchter-Verein zu Eimbeck einen Preis von 30 Ducaten auf die Frage ausgesetzt habe: Auf welche Weise ist der Capital-Werth einer edlen und veredelten Schäferei am richtigsten auszumitteln?

S. 594. Für den Fall, daß noch ferner Schafe nach Rußland oder sonst ins Ausland verkauft werden möchten, wählt Neubuckow 3 Taxanten.

Röbel schlägt noch genauere Instructionen für solche Taxanten vor.

S. 661. Güstrow wählt einen Taxanten zum Zweck des Schafverkaufs ins Ausland.

Schmierschafe.

S. 149. Ein Vorschlag zur gänzlichen Vertreibung der Räude, und dadurch bewirkten Verwandelung der Schmierschafe in reine Schafe, ist im 11. Jahrg. der Annalen S. 260 enthalten.

S. 159. Hr. H. und C. R. von Wedemeier bestätiget es, daß die Räude der Schafe ganz vertrieben werden könne, wenn das Mittel des Thierarztes Walz gebraucht, oder eine Mischung von 1/5 Quecksilber und 4/5 Schweineschmalz, dem Gewichte nach, gemacht — diese Salbe ganz dünn auf die Pustel gewischt und leise eingerieben werde. Geschieht dies von Zeit zu Zeit, so ist in einem Jahre die ganze Heerde rein.

S. 186. Röbel behauptet, daß zwischen Schmier-

und reinen Schafen kein Unterschied und keine Ansteckung zu fürchten sei, wenn Erstere nur rein gehalten würden. Die Räude entstehe nach Schmalz, aus Milben, die im ersten Anfange durch Terpentinöl oder Tabacksöl leicht vertrieben werden könnten.

Rostock schlägt ein Strafgesetz auf Schmierschäfereien vor.

Teterow empfiehlt das Baden der Schafe nach der Schur als sicheres Mittel die Räude zu vertreiben, und wünscht ein landesherrliches Verbot aller Schmierschäfereien, wie die Vaccination bei Menschenblattern.

S. 234. Da das Röbelsche Erachten über die Abschaffung der Schmierschäfereien nicht bei den übrigen Districten erörtert ist, so wünscht die H. V. von 1825 die sorgfältige Erwägung desselben.

S. 263. Teterow hält das, von Wall empfohlene Mittel für sehr wirksam, um die Ansteckung der Schafe zu verhüten.

S. 464. Da es so leicht ist, die Schafe von der Räude zu befreien, so hält Teterow dafür, daß Schmierschafe überall nicht geduldet werden müßten.

Schneckenfraß.

S. 998. Neubuckow macht auf den Rath des Hrn. Prof. Sprengel in Göttingen, im Hannöverschen Magazin von 1830, Nr. 90, S. 713, aufmerksam, daß man einen Kalenberger Morgen Acker mit 20 bis 30 ℔. fein gepulvertem Eisenvitriol, entweder bei Regenwetter, oder vor Aufgang oder nach Untergang der Sonne besäen soll, weil dies Pulver in dem Schleim der Schnecke sich augenblicklich auflöset und sie in wenigen Minuten tödtet. Bei dem Säen des Pulvers soll man es mit feiner Erde vermischen. Ist dieses Säen öfterer geschehen, daß man Nachtheil für die Getreidesaat davon fürchten kann, so soll man ge-

brannten Kalk darüber streuen, der den Vitriol zersetzt und in Gyps verwandelt.

Schweine.

S. 1144. Röbel macht darauf aufmerksam, daß die Fleischlake (die Flüssigkeit, welche durch Salzauflösung beim Einpökeln entsteht) ein wahres Gift für die Schweine sei, dessen Folgen man nur abwenden könne, wenn man, ehe es zu spät wird, den Schweinen so viele, warm aus der Kuh gekommene Milch zu saufen giebt, als sie nur immer mögen. (Seifenwasser, das bei der Wäsche abfließt, ist ein eben so tödtliches Gift für die Schweine, aber es ist ein ganz vorzüglich wirksames Dungmittel. M.)

Schweineschau.

S. 95. Güstrow schlägt als Gegenstand der Thierschau vor, daß dort auch Schweine mögten ausgestellt werden, damit man Gelegenheit hätte, die besten Arten der Schweine kennen zu lernen.

Seidenpflanze (Aslipias syriaca).

S. 1041. Hr. Past. Martienssen empfiehlt aus 20jähriger Erfahrung den Anbau der Seidenpflanze, als beste, reichste Nahrung für die Bienen. Sie erfriert in den kältesten Wintern nicht und ist mit dem magersten Boden zufrieden. Ihre Blüthezeit ist vom Juli bis in den Herbst und die Blumen sind so honigreich, daß wenige Stauden für einen ganzen Bienenstock hinreichen. Ihre Vermehrung geschieht durch Wurzelsprossen, die den Bienenwirthen aus dem Steffenshager Garten unentgeldlich angeboten werden.

Stallfütterung der Kühe.

S. 706. Hr. Manzel zu Karenz hat seine Kühe bis nach Pfingsten im Stalle und füttert sie mit Kleeheu, Runkelrüben, Stoppelrüben, Kartoffeln, Rapp,

Roggen und Mengfutter rc. Er schlägt vor, den Bauern und Büdnern durch Prämien zur gänzlichen Stallfütterung zu vermögen, weil diese Leute ihren Acker am leichtesten verbessern würden, wenn sie ihn abwechselnd mit Futter bebaueten, ohne Kornbau dazwischen einzuschieben.

Stallfütterung der Schafe.

S. 755. Teterow hält die Stallfütterung der Schafe weniger schwierig, als die der Kühe, weil jene nicht von Fliegen leiden und weniger Streu bedürfen. (Weil in Güstrow keine Schafheerde gehalten wird, so treibt Hr. Adv. Spalding die Stallfütterung mit 300 Schafen und hat vor dem Stalle nur eine befriedigte Bucht, wo sie der freien Luft genießen. M.)

Stechginster (ulex europaeus).

S. 1141. Röbel berichtet: der Stechginster soll nach Anderson: Anweisung die Butter und Käse aller Länder zu bereiten, mit Zusätzen von Hermbstädt. Berlin bei Amelang 1830. (1¼ Rthl.) von Michaelis bis Weihnachten geschnitten werden können, in Deutschland selbst auf leichtem Boden wachsen und sehr zur Vermehrung der Milch beitragen. Der Samen wird zwischen Febr. und März — ½ Pfd. auf den Magdeburger Morgen — gesäet, und das Futterkraut soll schon im ersten Herbste, besser aber im folgenden, gemähet werden; nämlich von Weihnachten bis Mai. Vor dem Füttern müsse es mit dem Dreschflegel etwas zerschlagen werden und die Stängel und Aeste sind auszuschneiden.

S. 1191. Zu Cröplin versichert Hr. Apoth. v. Santen, daß die Stechginster, welche Röbel als vorzügliches Futterkraut empfohlen hat, in Mecklenburg einheimisch sei.

Stoppelweide.

S. 272. Die Erfahrungen des Hrn. Bürgermstr. Reuter über den Anbau der Stoppelrüben, sind den Annalen einverleibt.

S. 353. Hr. Kriegsrath Schröter glaubt nicht, daß die Weide in der Roggenstoppel durch Spörgel-Einsaat noch zu rechter Zeit bestellt werden könne, weil nach der Roggenerndte nothwendig andere Arbeiten drängen und dadurch für die Getreide- und Kartoffelerndten, so wie für die Herbstsaat mehr Schaden entstehen könnte, als die Spörgelweide einbringen würde. Ueberdies müßten Rindvieh, Schafe, Gänse und was sonst schon auf die Stoppelweide sehnlich harret, noch 4 — 6 Wochen länger warten.

S. 396. Auf leichtem Boden läßt sich die Weide mit dem Spörgel schon dadurch leicht verbessern, daß man die Roggenstoppel durch schwere Eggen aufreißt, den Spörgelsamen einstreuet und denselben mit leichten Eggen unterbringt.

S. 527. Die Weide durch Stoppelrüben zu verbessern, hat Hr. D. R. Pogge schon öfterer vergebens versucht. Hr. Staudinger schlägt vor, im Frühjahr mit der Gerste Rapp zu säen, um gleich nach der Erndte davon eine gute Stoppelweide zu haben.

S. 579. Im Gadebuscher Districte ist Rapp zwischen Sommergetreide gesäet, aber das Vieh hat die Rapppflanzen verschmähet und nach natürlichen Graspflanzen in der Stoppel gesucht.

S. 738. Zu Striesenow ist im Frühjahr theils rother Klee, theils Raygras in den Weizen gesäet, dessen Stoppel den Schafen eine schöne Nahrung gab.

Symphytum officinale oder asperrimum.

S. 1191. Dies von Röbel empfohlne Futterkraut wächst, nach Versicherung des Hrn. Apoth. v.

Santen zu Cröplin, auf feuchten Wiesen, besonders unter Weidengebüsch.

Thierschau.

S. 76. Vom Hauptdirector wird 1822 den Districten zur Erwägung empfohlen, ob es nicht rathsam sei, eine Thierschau einzuführen. Die Böcke müßten nicht geschoren sein und dem Inhaber des besten Bocks oder Hengstes dürften Prämien ertheilt werden müssen.

S. 93. Neubuckow erklärt seine Zustimmung zu Prämien auf den besten Hengst und Bock.

Gadebusch hält im Allgemeinen die Thierschau für wünschenswerth.

Güstrow wünscht die Rindviehveredelung mit einbegriffen, hält aber Doberan nicht für den dazu geeigneten Ort, weil er zu sehr an einem Ende des Landes liege, und die Zehrung dort zu kostbar sei. Deshalb wird Güstrow in Vorschlag gebracht und der Wollmarkt als die beste Zeit für die Thierschau gehalten. Auch Schweine werden zur Thierschau gewünscht, um die besten Arten kennen zu lernen.

Röbel wünscht die Schafschau zur Wollmarktzeit.

Rostock wünscht ebenfalls eine Thierschau, und fügt den Wunsch hinzu, daß eine solche selbst in den einzelnen Districten gehalten werden mögte. Die Kosten dürften die Theilnehmer selbst zu tragen haben, und die Hauptcasse, die ohnehin für jedes Mitglied auf 2 Rt. verzichtet, nur höchstens einige Prämien zu ertheilen haben.

Tessin giebt der Thierschau ebenfalls Beifall und schlägt vor: 1. eine vorbereitende Thierschau an jedem Districtsort. 2. eine allgemeine zu Güstrow. Ferner wird vorgeschlagen, mit der Thierschau eine Auction zu verbinden.

Zu Teterow wird von einer eigentlich dazu

erwählten Deputation ein sehr umfängliches Reglement für die Thierschau in Vorschlag gebracht.

S. 111. Gadebusch glaubt, daß eine Thierschau nicht ohne Mitwirknng der Staatsbehörde zu Stande kommen könne.

Rostock berichtet, daß beide Landesherrn von der Thierschau in Kenntniß gesetzt sind, und solche von Höchstdenenselben mit Wohlgefallen bemerkt worden.

Teterow hat bereits eine Districtsthierschau bewerkstelliget.

S. 115. Mit der allgemeinen Thierschau soll nach dem Beschluß der H. V. von 1823 nunmehr im Monat Mai zu Güstrow begonnen werden, und zwar in der Art, daß an den beiden ersten Tagen die Schau der Schafe und Pferde und am dritten und vierten die Auction statt findet. Die Erstigkeit der Anmeldung bestimmt die Reihefolge der Auction. Es können inländische Gutsbesitzer, Domanial- und ritterschaftliche Hauptpächter Theil nehmen. Jeder Theilnehmer muß die Zahl, das Alter und Geschlecht der zu stellenden Thiere vorher anzeigen.

S. 125. Zur Thierschau sind Anmeldungen zu Gadebusch gemacht.

Güstrow legt ebenfalls Anmeldungslisten vor, theils zu Pferden, theils zu Schafen.

Röbel schlägt vor, daß nicht blos jeder Hauptpächter, sondern auch jedes Mitglied des Vereins, es sei wer es wolle, oder wo es auch immer wohne, Theilnehmer sein könne, und daß den Mitgliedern der Vorrang bei der Auction gegeben werde.

Rostock schlägt Prämien vor.

Zu Teterow geschehen ebenfalls Unterzeichnungen zur Thierschau.

S. 145. Teterow empfiehlt die Röbelschen Bemerkungen der Thierschaucommittee zur Berücksichtigung.

S. 155. Am 24. Mai 1824 hat die Thierschau zuerst Statt gefunden. Wegen der Accisefreiheit ist noch keine Resolution erfolgt; indessen ist die Frage über die Auctionsbefugniß beseitiget. Aus Versehen ist die Schaf- und Bockschau unterblieben, mithin hat blos Pferdeschau und Auction Statt gefunden. Es soll künftig eine Rind-, Schwein- und Schafauction für sich an einem Tage, zu einer anderen Zeit aber soll Pferdeschau und Auction gehalten werden.

S. 177. Röbel wünscht, daß Kühe und Schweine von der Thierschau ganz ausgeschlossen bleiben und daß nur Pferde und Schafe dahin kommen mögten. Die Schafschau müßte eigentlich bloße Bockschau sein, weil der Ankauf der Mutterschafe im Frühjahre Niemandem passe, und der Besitzer derselben zu dieser Zeit schwerlich verkaufen werde. Ueberdies würden die Gutsbesitzer und Pächter, die Johannis umziehen müßten, weder als Verkäufer noch als Käufer daran Theil nehmen können. Deswegen wird zur Schau und Auction der Mutterschafe der Herbst gewünscht, weil dies die Umzugszeit der Schäfer ist.

Rostock hält ebenfalls den Herbst für die passendste Zeit zur Schafschau und Auction.

Teterow mißbilligt gleichfalls nicht die Herbstauction, schlägt aber, damit die Erfahrung das Bessere lehren könne, eine Frühlings- und eine Herbstauction vor. Nur sei auch bei einem solchen Zusammentreffen vieler Heerden vorzüglich zu bedenken, daß Räude, Klauenseuche und andere ansteckende Krankheiten daraus leicht entstehen könnten; daß unterweges Nachtheile zu befürchten wären; daß dadurch gute Heerden in Mißcredit und schlechte in Ruf kommen könnten und daß das Urtheil nach dem äußern Schein der Wolle noch nicht zuverlässig sei.

Tessin ist ganz für die Schafauction.

S. 215. Friedland will, wegen der Entfernung von Güstrow und wegen der Landes- und Städtischen Abgaben, selbst eine Thierschau halten.

S. 231. Die H. V. 1825 beschließt, wenngleich die erste Thierschau noch kein günstiges Resultat gegeben hat, daß doch nicht darauf verzichtet, sondern alles angewendet werden solle, um künftig ein günstigeres Ergebniß erwarten zu können.

S. 281. Friedland glaubt, wenn man die wissenschaftliche Absicht hat, durch ein gemeinschaftliches und genaues Beschauen eines Thiers und durch gemeinsame Besprechung über dessen Eigenschaften, zur Kenntniß der Vorzüge und Mängel der ganzen Art und jedes einzelnen Individui zu gelangen, so passe dazu nicht recht der öffentliche Verkauf.

S. 322. Was auf der Thierschau an Ausländer oder concessionirte Viehhändler verkauft wird, davon wird die Steuer nicht nach dem Kaufpreise, sondern nach Landesherrlicher Bestimmung stückweise bezahlt, und zwar von jedem Pferde 24 ß., Kuh 8 ß., Schaf 1 ß.

Die Mitglieder auf der H. V. 1826, die gar kein Vieh zur Thierschau liefern, sind gleichwohl eben so sehr, wie die Viehbesitzer der Meinung, daß eine bloße Schau bald an Interesse verlieren würde, wenn keine Auction damit verbunden wäre.

S. 323. Die Kosten der Thierschau scheinen die Hauptcasse stark anzugreifen und es kommt daher zur Frage, ob man von fremden Käufern eine Abgabe für gekaufte Thiere erheben, oder solchen Mitgliedern, die sich für das Institut vorzüglich interessiren, durch Subscription einen besonderen jährlichen Beitrag ansinnen, oder anfragen wolle, ob nicht die Districte von jedem Mitgliede ihres Districts 1 Rg. aus der Districtscasse opfern wollen? Weil indessen der Verein die Kosten dieses so berühmt gewordenen Instituts

bisher getragen; weil auch der erste Hr. Hauptdirector bewirkt hat, daß der Hauptcasse die Miethe für die Geräthe erspart werden; weil ferner die Abgaben auswärtiger Käufer, so wie besondere Beiträge einzelner Viehbesitzer, die Ehre des Vereins compromittiren würden, und weil die Beiträge aus den Districten mit Schwierigkeiten verbunden sein dürften, so beschließt die H. V. 1826, die Kosten noch ferner aus der Hauptcasse zu berichtigen. Sie hofft indessen, daß die Committee der Thierschau mit gewohnter Umsicht auf mögliche Beschränkung der Ausgaben denken werde.

S. 340. Güstrow erbietet sich, zu den Kosten der Thierschau, wenn es nöthig werden sollte, für jedes seiner zahlenden Mitglieder jährlich 1 Rthlr. aus der Districtscasse zu zahlen. Jedes Mitglied des Districts will sich in diesem Falle selbst defrayiren und der Director seine Diäten für die Reise zur Hauptversammlung schwinden lassen.

S. 341. Röbel meint, daß die Ausgaben für ein einziges Institut, welches nur die Besitzer von Pferden und Schafen, alle übrigen Mitglieder aber nicht interessirt, nicht hätten verwendet werden müssen, ohne vorher, nach Vorschrift der Statuten, die Zustimmung der Districte eingeholt zu haben, wenngleich das Institut selbst dem Ruhm des Landes förderlich und den Interessenten von großem Nutzen sei.

Rostock spricht in demselben Sinne.

Teterow wünscht überdies, daß die Vorsätze und Ausrichtungen der Thierschaucommittee den Vereinsmitgliedern mehr bekannt gemacht würden.

Gadebusch schlägt vor, daß der Verkäufer verpflichtet werde, von jedem Thaler des Erlöses einen Schilling zu den Kosten herzugeben, jedoch mit Ausnahme des Verkaufs aus freier Hand.

Tessin protestirt dagegen, daß die Auctionsgebühren aus der Hauptcasse gezahlt werden, und schlägt

vor, alle vorkommende Geschäfte zu 10 Friderichsd'or zu behandeln, mit Einschluß der Auctionsgebühr.

Die Thierschaucommittee hat verfügt, daß die Verkäufer von jedem Pferde 16 ß. und von jedem Schafe 8 ß. erlegen sollen, damit die Hauptcasse zu andern nützlichen Zwecken die nöthigen Kräfte behalte.

S. 414. Die Kosten der Thierschau werden auch dadurch abgemindert, daß der Buchdrucker zu Güstrow die Auctionslisten für eigene Rechnung drucken läßt, und daß, statt der ausführlichen, künftig nur kurze Anzeigen in öffentlichen Blättern nöthig werden, und dann auch durch die Abgaben, die den Verkäufern auferlegt sind. Durch das Wettrennen wird die Vereinscasse überall nicht belastet.

Den Thierschaubericht hat Hr. Pogge von Dehmen bereits im Schweriner Abendblatt abgestattet, und dieser Bericht soll ausführlich auch in den Annalen erscheinen.

S. 686. Tessin macht darauf aufmerksam, daß auf der mit der Thierschau verbundenen Auction häufig unerfreulicher Ausschuß zum Verkauf gestellt werde.

S. 882. Das Resultat der Thierschau ist 1830 sehr erwünscht gewesen. Weil aber bisher blos Pferde gestellt worden, so beschließt die H. V. 1830, daß auch eine Schafschau angeordnet werden solle, und erwählt dazu eine eigene Committee, um dies Geschäft zu leiten.

S. 930. Tessin wünscht, daß ausführliche Nachrichten über die Thierschau, nicht blos in auswärtigen Blättern, sondern auch in den eigenen Schriften des Patriotischen Vereins, nämlich in den Annalen, bekannt gemacht werden, damit die Mitglieder selbst auch Kenntniß von dem durch sie geschaffenen und fundirten Institute, das so großen Nutzen für jeden Landmann hat, erhalten mögen.

S. 999. Neubuckow wünscht wie Tessin, daß

ein Bericht über die Thierschau immer öffentlich bekannt gemacht werde.

Teterow spricht in gleichem Sinne.

Tessin beruft sich auf den §. 13 der Statuten, nach welchem keine Beschlüsse in der H. V. gefaßt werden sollen, die nicht vorher in den Districten berathen sind. Ueberdies wünscht Teterow, daß die Kosten möglichst abgemindert werden mögten, und daß der Bericht über die Thierschau auch den Annalen einverleibt werde.

S. 1022. Die H. V. 1831 beschließt, daß die Berichte über Pferdeschau und Wettrennen, desgleichen über die Bock- und Schafschau, so wie über die Kuhschau durch die Annalen mitgetheilt werden sollen. Dabei spricht die Versammlung den Wunsch aus, daß die Thierschau, da sie auch im Auslande sich einen Ruf erworben hat, in ihrem bisherigen Bestande fortwährend bleiben möge.

S. 1072. Rostock wünscht, daß ein recht ausführlicher Bericht über die Thierschau stets in den Annalen erscheine, worin zugleich zu zeigen wäre, welchen Nutzen sie nicht blos den Viehzüchtern, sondern auch dem ganzen Lande bringet. Dieser Bericht würde nicht blos in Mecklenburg Aufmerksamkeit erregen, sondern auch dem Auslande zeigen, welchen Werth ein Mecklenburgisches Thier habe, und welche Bestrebungen man anwendet, um die Zucht immer noch zu verbessern. Aehnliche Berichte erscheinen in Preußen und Baiern in den Schriften der dortigen Vereine, und wären also in Mecklenburg so ausführbar als wünschenswerth.

S. 1084. Die H. V. 1832 spricht die Hoffnung aus, daß die Thierschau nach wenigen Jahren durch sich selbst bestehen und der Vereinscasse nur unerhebliche Kosten machen werde. Deswegen wird der Vorstand der Thierschau ersucht, die Kosten möglichst

abzumindern, und dabei wird er beauftragt, für jedes verkaufte Pferd statt der bisherigen 16 ß. künftig 32 ß. Auctionsgebühren wahrzunehmen und zur Casse berechnen zu lassen.

S. 1104. Hr. Landdrost von Schack auf Nustrow und Hr. Dabel zu Cammin wünschen, der Thierschau-committee ihr Erachten vorzulegen.

S. 1160. Die H. V. 1833 ersucht den Thierschau-Vorstand, einen größeren Platz für die Zuschauer möglichst zu besorgen, die Kostenrechnung thunlichst zu specificiren und ihren Bericht zum Abdruck in den Annalen, so frühe als es sein kann, einzureichen.

S. 1162. Hr. Pogge auf Zierstorff wünscht auf der H. V. 1833 geeignete Anträge, damit von Seiten der Stammschäferei und des Landgestüts an der Thierschau Theil genommen werde.

S. 1199. Teterow schließt sich den Wünschen mehrerer Districte an, daß auf der Thierschau größere Ordnung beobachtet, und der eigentliche Zweck derselben nicht aus den Augen verloren werde.

S. 1234. Teterow bemerkt, daß bei den Pferden die Schau derselben, oder deren genaue Besichtigung, fast ganz durch die Auction verdrängt werde. Man wünscht daher, daß der Vorstand diesem Uebel kräftig entgegen arbeiten, und eine größere Concurrenz der, zur Schau kommenden Pferde veranlassen möge. Auch hält man es für zweckmäßig, die Pferdeschau und Auction an zwei verschiedenen Tagen vorzunehmen.

S. 1249. Die Kostenrechnung über die Thierschau vom Jahre 1833 ist der H. V. 1834 vorgelegt, diejenige von 1834 war noch nicht abgeschlossen.

S. 1296. Güstrow hält die allgemeine Klage für begründet, daß zur Thierschau-Auction auch viele fehlerhafte Pferde und Füllen kommen, die sonst im Handel — weil man sie dort besser besehen kann —

nicht anzubringen sind. Wenn nun auf solche Art große Stutereien sich ihres Ausschusses entledigen könnten, so werde doch dadurch die Veredelung der Pferdezucht nicht gehoben, sondern vielmehr vernichtet. Ueberdies verliere dadurch die Thierschau den guten Ruf, den der Verein mit großen Kosten zu schaffen gesucht habe, und dieser Ruf und diese Kosten gingen verloren, wenn der erste Grundsatz: nur Musterthiere zur Schau und Auction zu bringen und dadurch die Pferdezucht zu heben nicht mehr beobachtet würde.

S. 1356. Neubuckow hält es für besser, wenn die Auction der Pferde die bisherige Einrichtung behielte, da sich solche als zweckmäßig bewiesen habe.

S. 1357. Cröplin hält dafür, daß die, bei der Pferdeauction bemerkten Mängel, allerdings abgeschafft werden müßten, damit der Ruf des Instituts nicht leide. Allein nach den, von der Haupt-Direction über die Pferdeauction dargelegten Bemerkungen, wäre sie in ihrer nachtheiligen Wirkung, nicht einmal von dem Belange, daß sie den pecuniairen unmittelbaren Erfolg aufwöge. Das Uebel würde sich auch dadurch mildern, daß die Käufer einsehen lernten, auf der Auction nicht ausschließlich Electoralpferde erstehen zu können.

Gadebusch glaubt, es müsse mit der Pferdeauction bei den früheren Bestimmungen bleiben, denn, eine weitere Beschränkung in Rücksicht der freiwillig zur Auction gebrachten Pferde, und eine zu ängstliche Verhinderung alles möglichen Tadels, könnte auf die Thierschau selbst, nachtheilig wirken, und den Zweck des Instituts allmählig aufheben.

Güstrow wünscht den früheren Ruf der Auction wieder hergestellt, und daß eine Liste der zu verkaufenden Pferde entweder das Wort Garantie, oder nichts enthalte. Wo Garantie stände, hafte der Verkäfer für die sieben Hauptfehler: Staarblindheit, Dummheit,

Krippensetzen, Rippenschlagen, Buglähme, Rotz und Wurm. Ergäbe sich 3 Tage nach dem Zuschlage, bei einem garantirten Pferde, einer dieser Fehler, oder würde binnen 4 Wochen bewiesen, daß das Pferd denselben schon vor der Auction gehabt hätte, so wäre der Handel null und nichtig. In den Listen müsse jedes Pferd nach derselben Reihe folgen, wie es angemeldet wäre, und die Nummer bei der Auction laut ausgerufen werden, damit jeder in der Liste nachsehen könnte. Indessen bliebe die Willkühr des Verkäufers unbeschränkt, auch außer der Auction zu verkaufen. Die Listen müßten den Namen des Verkäufers, auch Alter, Farbe und Geschlecht des Pferdes enthalten.

S. 1358. Ribnitz wünscht, daß die Pferdeauction bei der Thierschau nicht weiter vom Patr. Verein ausgehen, sondern nur als Privatanstalt betrachtet werden möge.

Rostock hat die Ansicht, daß der Verein für die Auction durchaus keine Ausgaben machen, sondern daß dieselbe sich selbst erhalten müsse, und protestirt ausdrücklich gegen jede auf die Auction zu machende Verwendung.

Tessin glaubt, daß man bei der Thierschau ganz von dem ursprünglichen Zwecke abgekommen sei, nämlich die Vorzüge und Mängel der Pferde durch Sachverständige zu prüfen und so die Pferdebesitzer und Andere in den Stand zu setzen, daß sie diese Vorzüge und Mängel an jedem Pferde künftig selbst erkennen lernen können; dadurch aber einen Wetteifer unter allen Pferdezüchtern zu bewirken, um immer Schöneres zu produciren und zur allgemeinen Kunde zu bringen. Dagegen sei das Institut jetzt beinahe zu einem Pferdemarkt geworden, dessen Mängel man in der Ferne schon längst erkannt habe. Nach der ursprünglichen Absicht solle das, was man durch die Thierschau theoretisch

ermittelt habe, durch das Wettrennen zum Theil — nämlich in Hinsicht auf Schnelligkeit — practisch erwiesen werden, und in soferne sei das Wettrennen ganz zweckmäßig. Um aber auch für die übrigen guten Eigenschaften eines Pferdes den Wetteifer zu erregen, dürfte es gerathen sein, drei Preise verschiedener Größe auf diejenigen Thiere auszusetzen, die in aller Hinsicht die vollkommensten sind.

Die veredelte Fortpflanzung zu beleben, wäre also die Hauptsache der Thierschau; eine nachfolgende Auction aber, völlig Nebensache. Nur deshalb sei sie ein beachtenswerther Anhang, da sie Käufer herbei ziehe und höhere Preise bewirke.

S. **1360.** Hr. H. und C. R. v. Wedemeier macht zu Teterow den Vorschlag, die Kuh- und Schafschau mindestens zwei Tage vor der Pferdeschau zu veranstalten.

S. **1378.** Grabow ist der Meinung, daß Auctionen, welche nach beendigter Thierschau angestellt werden, dieser nicht nachtheilig, sondern nützlich sind, da sie viele Menschen, und unter den Käufern auch Pferdekenner herbeiführen. Ferner auch, da sie den Züchtern Gelegenheit geben, dasjenige Thier, welches sie entbehren können, und dessen Transport zur Schau mit Kosten verknüpft war, vortheilhaft zu verkaufen.

Schwerin überläßt die Einrichtung der Thierschau und Auction der dazu erwählten Commission und begehrt nur, daß für die Auction der Hauptcasse keinerlei Kosten ferner zur Last fallen.

S. **1385.** Das Königlich Preußische Ministerium des Inneren hat zuerst schriftlich und demnächst durch den Hrn. Grafen von Schwerin persönlich, von der Einrichtung der Thierschau in Güstrow, Kenntniß genommen, und der erste Director, Hr. Graf von der Osten Sacken hat auch die Güte gehabt, alle Willfährig-

keit zu beweisen, und alle mögliche Auskunft zu geben.

S. 1389. Die H. V. 1835 beschließt, daß wegen der Pferdeschau und Auction die bisherige Einrichtung beizubehalten sei, ohne daß jedoch für die Auction der Hauptcasse Kosten entstehen sollen. Damit indessen der Zweck so vollständig als möglich erreicht werde, wird der Thierschauvorstand ersucht, die Zeit so einzutheilen, daß namentlich auch die Auction ihre gehörige Zeit erhalte.

Trainiranstalt.

S. 465. Von mehreren Districten wird eine Trainiranstalt für nützlich gehalten, von anderen aber wiederum der Nutzen einer solchen Anstalt bezweifelt.

Teterow wünscht, daß sie auf Kosten des Vereins eingerichtet werde; indessen sind die übrigen Districte gegen diese Absicht.

S. 417. Eine Trainiranstalt, als Vorbereitung zum Wettrennen, wird vielfältig gewünscht und die H. V. 1827 legt daher den Districten die Frage vor: ob man dazu 3 Jahre hindurch à Jahr 150 Rthlr. hergeben wolle? Nahe bei der Rennbahn würde der beste Platz dazu sein.

Tüdern der Kühe.

S. 353. Das Tüdern der Kühe hält Hr. K. R. Schröter wohl bei wenigem Vieh anwendbar und nützlich, aber nicht bei großen Holländereien von 80 bis 100 Häuptern; besonders wenn das Vieh einen langen Weg zur Tränke zu machen hätte.

Viehseucheassecuranz.

S. 835. Zu Neubuckow wird eine Versicherung gegen allgemeine Viehseuchen zwar vorgeschlagen; indessen ist auch dagegen angeführt, daß bei den bestehenden Gesetzen, und bei den, gegen die Viehseuche

bereits bekannten Mitteln, dieselbe wenig zu fürchten sein dürften.

S. 943. Grabow hält Versicherungen gegen allgemeine Seuchen zwar für nützlich, aber nur dann für möglich, wenn große Reiche daran Theil nehmen.

Tessin glaubt, daß eine solche allgemeine Assecuranz außer dem Wirkungskreise des Vereins liege. Die schleunige Tödtung des, von ansteckenden Seuchen befallenen Viehes, dürfte stets das wirksamste Mittel gegen die Verbreitung derselben sein; wo denn das ganze Land die Kosten der Entschädigung aufzubringen haben würde.

Viehtränke.

S. 1223. Zu Tessin versichern mehrere Anwesende, daß durch das Tränken der Schafe im Stalle dem sogenannten Feuer auf das Entschiedenste vorgebeugt werde.

Es werden auch Erfahrungen hinsichtlich der Kühe gewünscht, ob nämlich die, nicht ohne beträchtliche Kosten in einigen Viehhäusern angebrächte Tränken sich bewähren? ob es nicht zur Reinhaltung und zur Gesundheit des Rindviehes besser sei, daß es zuweilen losgebunden werde? und ob es sich empfiehlt, daß zur Sommertränke für das Rindvieh Pumpen im Felde angelegt werden?

S. 1347. Zu Harkensee hat sich das Tränken der Kühe im Stalle, so wohlthätig bewiesen, daß der Holländer 10 Rℓ. angeboten hat, um dem Wassermangel, der zur Zeit noch Statt findet, abzuhelfen. Das Viehhaus hat Queerdielen, jede mit einer Rinne von 3zölligen föhrenen Planken. In diese kommt das Wasser aus einer gußeisernen Rinne, die in der ganzen Länge des Viehhauses liegt, und solches aus einem Pumpbrunnen empfängt, der im Viehhause selbst, gleich weit von jedem Ende, angelegt ist. Die Einrichtung

kostet etwa 250 Rthlr. Auf einigen Gütern in Holstein hat man 2 Tröge und unter jedem 4 Räder. Die Tröge werden aus der im Stalle befindlichen Pumpe gefüllt, und dem, an Langdielen stehendem Viehe nach und nach vorgefahren. Nur wenn der Dünger weggeschafft wird, kommt das Vieh aus dem Stalle, und es ist kein Nachtheil für die Gesundheit des Viehes von dieser Einrichtung bemerkt worden.

Vollblutpferde

S. 282. Hr. Pogge von Dehmen schlägt vor, Vollbluthengste aus England und zwar auf solche Art anzukaufen, daß eine Gesellschaft von Pferdezüchtern sich bildet, deren Mitglieder den Kaufpreis nicht zu gleichen Theilen, sondern nach Actien zusammen bringen, die Hengste demnächst für Geld decken lassen und von dem Sprunggelde ihren Antheil, nach Verhältniß der beigetragenen Summe, erhalten

S. 342. Teterow wünscht, obgleich die Herren Barone v. Biel schon Vollblutpferde auf eigene Kosten eingeführt haben, daß daneben auch der Plan des Hrn. Pogge in Ausführung komme, nämlich Vollblutpferde auf Actien und auch durch das Landgestüt noch weiter herbeizuschaffen.

S. 417. Hr Pogge von Dehmen schlägt vor zu bewirken, daß das Landgestüt Vollbluthengste und Vollblutstuten halten, und die Nachkommen dieser constanten Race, im Lande vertheilen mögte. Dies wäre in England geschehen, und dadurch wäre dem Lande ein unschätzbarer Gewinn zu Theil geworden. Die H. V. 1827 ersucht das Directorium, diesem Vorschlage allerhöchsten Orts Eingang zu verschaffen.

S. 757. Bützow rühmt den Nutzen der Einrichtung, daß jetzt im Landgestüt zu Redefin auch Vollbluthengste gehalten würden, um die Pferdezucht zu verbessern.

Wettrennen.

S. 282. In Mecklenburg hat sich 1822 ein Verein zum Wettrennen gebildet.

S. 687. Hr. Graf v. Hahn auf Basedow hat 1829 ein öffentliches Pferderennen auf seinem genannten Gute angeordnet, und einen silbernen Becher als Preis für den Sieger ausgesetzt.

S. 1002. Teterow wünscht die Einrichtung, daß die Mitglieder des Patriot. Vereins bei dem Wettrennen zu Güstrow mit in den Rennplatz treten dürfen.

S. 1050. Auch Tessin spricht diesen Wunsch Teterow's aus.

S. 1142. Neubuckow wünscht ebenfalls, daß den Mitgliedern des Vereins der freie Zutritt zu der Rennbahn gestattet werden möge.

Auch Bützow schließt sich diesem, schon von mehreren Districten geäußerten Wunsche, an.

S. 1160. Der H. V. von 1833 scheint der Wunsch mehrerer Mitglieder, daß sie freien Zutritt zu der Rennbahn erhalten mögten, nicht erreichbar, weil keine besondere Berechtigung der Mitglieder des Patriotischen Vereins nachzuweisen ist, und die Vereinscasse auch zu dem Institut des Wettrennens keinen Beitrag leistet.

Wildschäden.

S. 66. Es wird empfohlen, da in mehreren Ländern die wilden Schweine ausgerottet sind, daß man sich Kenntnisse von den durch die Schweine verursachten Schäden verschaffte, um sie mit dem Werthe der erlegten wilden Schweine zu vergleichen.

S. 89. Rostock fordert mehrere Mitglieder auf, über die Vorkommenheit der Wildschäden Erkundigung einzuziehen. Zwei Berichte sind schon eingegangen und der erste stellt die Wildschäden als unbedeutend dar.

Nur von Schweinen könnten die Schäden herrühren und diese würden nie geschont. Der zweite Bericht lautet nachtheiliger für die Schweine. 1. sie lassen keine Forstbesamung gedeihen, besonders keine Buchen- und Eichensaat, sie wühlen selbst junge Pflanzen aus. 2. das Unterwühlen oder Aufbrechen des Bodens ist auch durch zahme Schweine zu bewerkstelligen. 3. sie machen die Durchforstung und zeitweilige Benutzung des Waldbodens zum Getreidebau unmöglich. 4. sie ruiniren die angrenzenden Feld- und Gartenfrüchte gänzlich. Deswegen wird vorgeschlagen, ihre Erlegung jedem zu jeder Zeit zu gestatten.

S. 109. Friedland meint, daß der Schaden, den die wilden Schweine anrichten, gar nicht im Verhältniß stehe mit dem Ertrage den ihr Verkauf brächte.

Rostock wünscht öffentliche Aufforderungen zur näheren und bestimmteren Ermittelung der Wildschäden.

S. 115. Die H. V. von 1823 glaubt, diesen Gegenstand von der ferneren Behandlung des Patr. Vereins ausschließen zu müssen, weil er zu Erörterungen zu führen scheine, die außerhalb der Wirkungen des Vereins liegen.

Wolle.

S. 168. Die Wolle vergröbert sich momentan, wie der Wollmesser beweiset, wenn die Schafe stärker gefüttert werden.

S. 193. Ein Tuchfabrikant hat dem Hrn. Pogge gemeldet, daß kurze einschürige Wolle, ihrem eigenthümlichen Werthe nach, immer 15 pCt. höher stehe, als 2schürige Wolle von gleicher Länge, weil erstere ein festeres und glänzenderes Tuch liefert.

Teterow glaubt, diese Vorzüge wären vielleicht aus der volleren Reife zu erklären, wodurch die Wolle kräftiger und elastischer werde und mehr feine Fett-

theile in sich behalte. Von der langen Wolle sei größerer Vorrath vorhanden, und deshalb sei die zweimalige Schur nur bei der langen Wolle anzurathen, um dadurch dem Mangel der kürzeren abzuhelfen, bis das Gleichgewicht hergestellt sei. Ferner müsse das Bestreben des Wollzüchters dahin gehen, kurze einschürige Wolle zu erzeugen und durch Dichtheit des Haares das Gewicht zu ersetzen, welches durch die Kürze desselben verloren geht.

Die Herren H. und C. R. v. Wedemeier und Dom. Rath Pogge bezeugen dabei, daß immer nach kurzer Schaf- und langer Lammwolle gefragt würde. Daher sei es rathsam, die Lämmer spät zu scheeren, denn auf diese Art erhalte man lange Lammwolle und fürs nächste Jahr kurze Schafwolle.

S. 196. Staub und Nässe scheinen die Wolle nicht gröber zu machen, wohl aber ihre übrigen Eigenschaften zu verschlechtern, besonders wenn sie von gekräuselter Beschaffenheit ist.

Der Uebergang vom fetten zum mageren Zustande des Schafs scheint die Wolle zu verfeinern; umgekehrt aber, sie gröber zu machen. Durch das Alter der Schafe hat nach den angestellten Versuchen die Feinheit der Wolle bald ab, bald zugenommen, also läßt sich kein bleibendes Resultat behaupten. Zum Zuchtbock muß man nur ein solches Thier nehmen, das bei gehöriger Fettigkeit die feinste Wolle liefert.

S. 828. In Rostock zeigt Hr. Consul Meyen an, daß die Australische Wolle in England schon à ℔. für 2 ß. Engl. (etwa 24 ß. N.⅔) verkauft werde, und daher wohlfeiler wie die Oesterreicher sei. Deswegen dürfe es rathsam sein, mehr Dishlei-Wolle zu erzeugen.

In Teterow hat man versucht, eine 18monatliche Wolle verarbeiten zu lassen. Hr. Aaron Hirsch

zeigt durch mehrere aufgehobene Proben aus verschiedenen Jahren, in wie hohem Grade die Wolle seit dieser Zeit veredelt sei; so daß das Pfund der besten Mecklb. Wolle schon mit 2 Rthl. 12 ß. N.⅔ (9 Schilling Englisch) bezahlt werde.

S. 998. Neubuckow macht aufmerksam auf den Vorschlag des Hrn. Petri zu Theresienfeld, den Wollwuchs dadurch zu vermehren, daß die jungen Lämmer öfterer geschoren werden, um durch diesen Reiz auf der Haut einen dichteren Wuchs zu veranlassen.

S. 1049. Zu Tessin und Grabow wollen Mehrere versuchen, die Lämmer öfterer zu scheeren, und demnächst den Erfolg berichten.

S. 1104. Hr. Pogge von Striesenow hat einige Lämmer erst im zweiten Jahre scheeren lassen, und die von denselben gewonnenen Vließe an Hrn. Ternaux in Paris eingesandt. Von diesem ist die Antwort eingegangen, daß die sogenannte Lammwolle wegen ihrer haarigen Spitzen besser zu Tuchen als zu Shawls verarbeitet werden könne.

Wollmesser.

S. 145. Ob der Dollandsche oder der Köhlersche Wollmesser den Vorzug verdiene? darüber ist ein Erachten des Hrn. Hirsch in Teterow im 11. Jahrg. d. Annalen S. 288.

S. 191. Damit jeder Wollerzeuger die Wolle gründlich kennen lernen und sich vor Uebervortheilung hüten könne, schlägt zu Teterow der Hr. v. Wedemeier vor, daß der Verein von einer reellen Wollhandlung ein Sortiment Proben kommen lasse, die zu den Frühjahrsversammlungen in die Districte vertheilt und dort mit dem Wollmesser geprüft würden, um die eigene darnach zu beurtheilen und mit den Proben zu vergleichen.

Wollprobencharte.

S. 416. Hr. Kaufmann Jeppe in Rostock erbietet sich zu einer Wollprobencharte, und die H. V. 1827 beauftragt die Herren Pogge von Striesenow und Engelbrecht von Glasewitz, über die Anfertigung derselben mit dem Hrn. Jeppe, Namens des Vereins, in Unterhandlung zu treten.

S. 429. Hr. Jeppe ladet zur Subscription auf die Wollprobencharte ein, nachdem er mit den Herren Pogge und Engelbrecht die Sache besprochen hat. Das Probekästchen soll 12 bis 16 Abstufungen, von der feinsten bis zur gröbsten Wolle (von 1½ bis 12 Grad Köhler) enthalten; und zwar von jedem Feinheitsgrade 4 Proben, nämlich a. kurze Wolle in rohem, b. dieselbe in reinem Zustande, c. längere Wolle in rohem, d. dieselbe in reinem Zustande. Diese Proben werden im Frühlinge von Thieren zwischen 2 — 6 Jahren alt aus der Seite genommen. Ferner werden Sortimentsmuster darin enthalten sein, aus zuverlässigen Wollhandlungen in Leipzig und Berlin, und zwar von gewaschenen Wollen, wie solche im Wollhandel vorkommen. Auch diese sollen gemessen sein, um nachzuweisen, aus welchen Feinheitsgraden des Köhlerschen Wollmessers sie zusammengesetzt sind. Der Preis der Wollprobencharte wird ungefähr 1 Frd'or sein.

S. 595. Durch die Bemühungen des Hrn. Jeppe und mit Beihülfe der Herren Pogge und Engelbrecht ist die Wollprobencharte zu Stande gekommen.

S. 758. Da die Wollprobencharte beendigt ist, so frägt es sich: ob sie ein Eigenthum des Vereins, oder ein Eigenthum des Hrn. Jeppe sein soll? Hr. Baron v. Langermann hat die erste Idee dazu gegeben, aber Hr. Jeppe hat nach dem Urtheil des Districts Teterow unendliche Mühe darauf verwendet.

S. 884. Die vollendete Wollprobencharte ist der

H. V. 1830 vorgelegt und für sehr gelungen erklärt. Die Druckschrift der Herren Pogge und Engelbrecht, wodurch solche erläutert ist, wünscht man als erstes Heft des 17. Jahrg. der Annalen ins Publicum zu bringen. Das Hauptdirectorium wird 8 Exemplare der Charte versenden und Hr. Jeppe soll aus der Hauptcasse befriediget werden.

S. 975. Weil die, die Wollprobencharte begleitende Druckschrift der Herren Pogge und Engelbrecht ein anderes Format hat, als die Annalen haben, und weil auch nur 300 Exemplare davon vorhanden sind, während von den Annalen 750 Exemplare gedruckt werden, so ist es nicht möglich geworden, sie als Annalen zu verbrauchen. Hr. Jeppe überläßt daher dem Patr. Verein die vorgedachten 300 Exemplare für 125 Rℓ. und solche werden der Debergschen Buchhandlung in Commission gegeben, die den Erlös dafür der Hauptcasse berechnet.

Wollsortirung.

S. 264. Um die verschiedene Güte der Wolle zu ermitteln, schlägt Roebel vor, einen kundigen Mann für mehrere Güter gemeinschaftlich anzunehmen, der die Wolle sortirte, damit auch der Käufer weiß, was er von diesem Stapel zu hoffen hat. Hiernach könnte auch der Verkäufer mit Sicherheit seinen Preis bestimmen. Sortiranstalten sind schon in Sachsen, aber bis dahin, daß solche auch in Mecklenburg sein werden, müßte der gemeinschaftlich angenommene Sortirer, dem die nöthigen Gehülfen aus der Classe der Schäfer an jedem Orte zuzuordnen wären, vom Anfange der Wollschur an, von Ort zu Ort reisen und diejenige Wolle zuerst sortiren, die nach dem zuerst eintretenden Wollmarkte bestimmt ist. Jeder Ort müßte ihn 4 Wochen vor der Schur benachrichtigen, und

wäre das Vertrauen zu ihm erst begründet, so würden die Käufer seine versiegelten und unverletzten Wollsäcke auf Glauben annehmen und der Verkäufer würde sich vor Uebervortheilung dadurch hüten können, daß er sich nach den Englischen Preiscouranten richtete.

S. 288. Güstrow billiget nicht die intendirte Wollsortirung.

Teterow ist für die Wollsortirung ebenfalls nicht gestimmt, weil der Käufer die nichtsortirte Wolle lieber kauft, als wenn sie schon für bestimmte Fabrikate sortirt ist. Ein Zusammenlegen gleichartiger Vließe, ohne Zerreißen des Hauptvließes, wäre sehr zu billigen, wenn man hierunter Sortiren verstände, würde dies auch ohne einen kunstmäßig gelernten Sortirer leicht zu bewerkstelligen sein.

S. 478. Hr. Past. Schmundt macht darauf aufmerksam, daß die bessere Wollart, weil sie nicht von der gröberen abgesondert ist, zu ordinairen Gaschenzeuchen in Malchow mit verarbeitet werde. Er empfiehlt deshalb langwollige (Dishley) Schafe, damit die Fabrikanten der Gaschenzeuche und Coatings nicht gezwungen wären, die bessere feine kurze Wolle zu verschwenden und theuer zu bezahlen.

Hagenow proponirt eine Wollsortirungsanstalt auf dem Wollmarkte zu Boitzenburg.

Röbel zeigt an, daß eine Wollsortirungsanstalt auf dem Wollmarkte zu Stettin bereits bestehe, deren Unternehmer die sortirte Wolle in Commission genommen, den Verkäufern Vorschüsse geleistet, die Wolle unmittelbar nach England geschafft und den Verkäufern 16 Rthlr. à Stein verschafft haben, da sie im Zustande der Mischung nur 10 Rthlr. hätten erhalten können.

S. 596. In der Gegend von Röbel hat sich ein Sortirer angefunden, den mehrere Schafbesitzer

adhibirt haben. Tessin und Teterow wünschen ebenfalls eine Sortirungsanstalt.

Wollwäsche.

S. 64. Die Wollwäsche geschieht durch eine mäßig erhitzte Lauge aus Urin und weichem Wasser und die folgende Spühlung in fließendem Wasser.

S. 998. Güstrow bezeugt die Zweckmäßigkeit der Anwendung einer großen Spritze zum Waschen der Schafe, die Hr. Krückmann auf Wiebendorff empfohlen hat. (Die Schafspritze des Hrn. Krückmann ist vom Schlösser Hufnagel in Güstrow gemacht, der mehrere solcher Spritzen in dortiger Gegend jährlich ausmiethet. Diese Wollspritze wird von dem Schlösser Ahl in Güstrow gleichfalls verfertiget. M.)

S. 1146. Hr. Engelbrecht und Hr. Pogge auf Striesenow haben ihre Schafe mittelst einer Spritze gewaschen, und Ersterer legt zu Teterow einige Proben der also gewaschenen Wolle vor, die so rein ist, daß nichts zu wünschen übrig bleibt; und daher hofft man, dies Verfahren schnell gemeinkündig zu machen.

S. 1298. Zu Großen Ridsenow hat Hr. Engelbrecht 1834 das Waschen seiner Schafe wiederum mit einer Spritze mit sehr gutem Erfolge verrichten lassen. Er empfiehlt dabei an, nach jeder Wäsche, wo die Localität es irgend gestattet, die Schur einige Tage zu verschieben, damit die Wolle Zeit habe, ihre vorige Lage und Elasticität wieder anzunehmen. (Andere glauben, die richtige Lage der Wolle, die durch die Spritzwäsche etwas gestört ist, schon dadurch wieder herstellen zu können, daß die Schafe, nachdem das Spritzen beendigt ist, geschwemmt werden; weil zu fürchten sei, daß sich Staub in die nasse Wolle setze, und solche wieder verunreinige. M.)

Abschnitt IX.

Gebäude.

Hier findet man Gebäude und deren Stellvertreter (Mieten), Baumaterialien, und Bewirkung ihrer Dauer. Ferner Alles was nachtheilig auf die Gebäude einwirkt und dann auch wieder, was diese nachtheiligen Wirkungen verhindern kann, Blitzableiter, Feuerassecuranz ꝛc.

Backofen — Bauart — Bauholz — Eisenanstrich gegen Rost — Feuerfeste Dächer — Flachsofen — Holzconservationsfarbe — Landfeuerordnung — Landgebäude — Löschungsmittel — Mecklenburgische Feuer- und Hagelgesellschaft — Mieten — Mörtelsteine — Rostocker Brandcasse — Selbstentzündung — Stadtfeuerordnung — Steindächer — Strohlehm — Windmühlenflügel — Ziegelsteine.

Backöfen.

S. 739. Hr. Pogge von Braunsberg zeigt zu Teterow den Riß eines Backofens vor, der viel Brennholz ersparet.

S. 821. Neubuckow, Gadebusch und Teterow wünschen, daß Hr. Pogge die Einrichtung seines Backofens durch einen Riß und Beschreibung zur allgemeinen Kenntniß bringen möge.

Bauart.

S. 87. Neubuckow schlägt vor, die ländlichen Gebäude nach den Methoden des Bergraths Senf und Baumeisters Steinert, auch des Bauraths Hundt, massiv zu bauen, um Feuer zu verhüten.

S. 1018. Die Unzweckmäßigkeit, die äußeren Backsteinwände mit Lehm aufzumauern, beweiset Grabow dadurch, daß ein Theil der dortigen Kirchhoffsmauer, die aus Fachwerk bestanden, deshalb hat neu gemacht werden müssen, da das Holzwerk vergangen gewesen

ist. Nun ist die neue Mauer massiv gemacht, und die alten festen Mauersteine sind zu dieser massiven Mauer wieder mit verwendet. Weil sie aber nun in Lehm gemauert worden, so sind sie in 2 Jahren vergangen, da sie früher, weil sie in Kalk gemauert gewesen, wohl noch 100 Jahre hätten halten können.

S. 1051. Grabow hält dafür, daß ein Gebäude von gebrannten Ziegeln in Kalk gemauert nicht nur das gesundeste, sondern auch da, wo das Eichenholz selten ist, wenig kostbarer sei, als ein Gebäude von Fachwerk.

Bauholz.

S. 739. Wenn Bauholz aus Eichen besteht, so hat Tessin erfahren, daß es leichter trocken wird, wenn es vorher im Wasser ausgelohet worden ist. Tannenholz und Bretter hingegen werden vielleicht am besten in der Luft getrocknet, wenn sie in hohle Stapel gesetzt werden. Das Trocknen durch künstliche Wärme wirkt zu nachtheilig auf die Holzfasern.

S. 822. Teterow erklärt, daß man das Bauholz in einem wohlverschlossenen Behälter, durch Wasserdämpfe am besten austrocknen könne, da die Dämpfe in die Poren eindringen und den Holzsaft verdünnen, daß er ausfließt (daß das Holz ausgelaugt wird;) denn der Holzsaft sei es eben, was später den Wurm herbeilocke. (Wenn man in Güstrow die geschnittenen Tannenbretter aufstapeln will, so macht man sie vorher naß, da die Erfahrung gelehrt haben soll, daß sie dann länger dauern. M.)

S. 912. Weil das, im Wasser transportirte Holz gerade am meisten dem Wurmfraß ausgesetzt ist, so bezweifelt Tessin, daß die Auslaugung den Wurm verhüte. Sonst würde das Auslaugen durch Dampf die Dauer und die unveränderte Richtung des Holzes, allerdings vermehren (s. M. Wochenblatt rc. 1836 No. 4.)

Eisenanstrich gegen Rost.

S. 1201. Röbel macht darauf aufmerksam, daß das Eisen gegen Rost bewahrt werden kann, wenn man es mit einer Mischung bestreicht, die aus 8 Theilen Kohlentheer und einem Theil Mennig besteht. Letzterer wird alsdann zugemischt, wenn Ersterer bis auf 250 Grad Fahrenheit erhitzt ist.

Feuerfeste Dächer.

S. 365. Herr Bauer in Rostock will ein feuerfestes Strohdach auf eigene Kosten herstellen.

S. 503. Hr. Bauer hat ein feuerfestes Strohdach zwar hergestellt und eine Prämie von 30 Rthl. dafür vom Rostocker District erhalten, aber er denkt noch immer an neue Verbesserungen seiner Erfindung, und an Ersparung der Baukosten. Das endliche Resultat dieser Erfindung ist also noch nicht anzugeben.

S. 1290. Zu Neubuckow zeigt der Amtmann Michelsen einen Aufsatz, dessen Tendenz dahin gehet, die ländlichen Dächer zur Gewinnung des Raums beinahe platt zu machen, und sie mit gebrannten dünnen Leistenfliesen zu decken. Die untere Schicht derselben, wenn man nämlich ein Doppeldach will, könnte in Lehm, und die obere sollte in Kronpech gelegt werden. Will man aber nur eine einfache Dachschicht von etwas dickeren gebrannten Leistenfliesen, so soll man sie in Cement legen. Das hohe spitze Dach würde dann wegfallen, da es dem Winde sehr ausgesetzt, und auch schwerer ist. (Noch zweckmäßiger sind wohl die Boldebucker-Leistensteine, wovon im Mecklb. Wochenblatt 1836 Nachricht gegeben ist. M.)

Flachsofen.

S. 268. Hr. Engelbrecht hat einen Flachsofen in Pommern kennen gelernt und zu Glasewitz bauen

lassen. Er hat die Form eines Cylinders und ist in den Annalen beschrieben. (Zu Gülzow ist ein Flachsofen in der Form eines oben offenen Schornsteins von 13 Fuß Höhe und 7 Quadratfuß im Lichten weit von Backsteinen in senkrechter Richtung aufgemauert. An 2 Seiten reicht eine kleine Anhöhe fast bis oben hinan, von der man den Flachs oben hinein und wieder heraus nehmen kann. Es wird auf ein Holzgeflecht gestellt, das von oben hineingelegt wird, die ganze Oeffnung ausfüllet, und auf einem gemauerten Vorsprung ruhet. Unten ist eine Thüröffnung, durch welche das Feuermaterial hineingelegt wird. Ist dies angesteckt, so wird die Oeffnung durch eine eiserne Thür geschlossen, und von oben der zu trocknende Flachs auf das Flechtwerk gesetzt um es durch die aufsteigende Hitze zu trocknen, und es dann sofort auf der Brache zu brechen. M.)

Holzconservationsfarbe.

S. 1202. Röbel macht aufmerksam darauf, daß man das Holz conserviren könne, wenn man es mit heißem Theer bestreicht, und diesen Anstrich sofort mit Ziegelmehl bestreuet; den Anstrich auch nach einiger Zeit erneuert. Doch muß das Holz vorher trocken sein, damit die entstandenen Risse durch den Anstrich mit verklebt werden.

Landfeuerordung.

S. 65. Neubuckow hat eine Feuerordnung für das platte Land vorgeschlagen und Röbel hält sie für sehr zweckmäßig.

S. 114. Die H. V. 1823 bringt diesen Gegenstand aufs neue in Erinnerung.

S. 213. Zu Bentwisch ist durch den Hrn. Präp. Crull eine Feuerordnung für das dortige Dorf eingeführt, und Rostock hält es rathsam, daß jeder Ort

dies gleichfalls thue. Diese Ordnung besteht wesentlich darin, daß alles Gerettete nach einem freien Orte gebracht werden muß, der dem Feuer nicht ausgesetzt ist. Dort ist eine Wache, wozu der Pächter drei und jeder Hauswirth im Orte einen Menschen stellet. Die Wache muß darauf sehen, daß alles Gerettete dorthin gebracht, und daß nichts entwendet wird.

S. 232. Die H. V. 1825 empfiehlt die Rettungseinrichtung zu Bentwisch jedem Orte zur Nachahmung.

S. 530. Da Röbel einen Entwurf zur Feuerordnung vorgelegt hat S. 483 bis 503; so sind zu Grabow, Gadebusch, Parchim, Rostock, Tessin, und Teterow Ausschüsse ernannt, um etwanige Bemerkungen dazu zu machen.

S. 691 — 697. Ueber den Vorschlag des Röbelschen Districts haben die Herren v. Schack auf Nustrow und Freudenfeld auf Cowalz umsichtiges Erachten gegeben, und Tessin hält die Sache nun dazu gereift, um dem Landtage vorgelegt zu werden.

S. 714. Die H. V. 1829 beschließt, die Verhandlungen über die Einrichtung von Landfeuerordnungen, dem Engeren Ausschusse der Ritter- und Landschaft zur Berücksichtigung auf dem nächsten Landtage mitzutheilen.

S. 1437. Ribnitz berichtet, daß über das Feuerlöschungswesen sehr zweckmäßige Einrichtungen in Pommern existiren, und Hr. v. Zanthier hat versprochen, die hievon redenden Statuten zur Kenntniß des Vereins zu bringen, deren Mittheilungen mit großem Interesse entgegen gesehen wird.

Landgebäude.

S. 1087. Hr. Forstinspector Becker hat für die Annalen eine Reihe von Abhandlungen über das landwirthschaftliche Bauwesen angeboten, die zum Theil

mit lithographirten Zeichnungen versehen sein müssen. Die H. V. 1832 erkennet den rühmlichen Patriotismus des Hrn. Forstinspectors, und will darauf bedacht sein, die zu den Abbildungen erforderlichen Kosten auszumitteln, indem sie den Hrn. Verfasser ersucht, seinen guten Vorsatz nicht aufzugeben, weil man hofft, eine solche Einrichtung zu treffen, daß seine guten Erbietungen realisirt werden können.

Löschungsmittel.

S. 51. Von Neubuckow wird ein Gemisch von Lehm und Wasser empfohlen, das mit Maurerpinseln, die an langen Stangen befestiget sind, auf das brennende Material gestrichen wird, um das Feuer zu ersticken. Dies Verfahren wird als ein vorzügliches empfohlen, um bei entstandenem Brande das Feuer am sichersten zu löschen.

S. 87. Neubuckow wiederholt den Vorschlag, das Löschwasser mit Lehm zu mischen, und mit dieser Mischung das brennende Holz vermittelst des Maurerpinsels zu bestreichen, damit eine Kruste gebildet werde, unter welcher das Feuer ersticken muß, weil durch die Kruste alle Luft abgehalten wird. Ueberdies werden massive Wände und gewölbte Decken vorgeschlagen, um Feuersgefahr zu verhindern.

Mecklenburgische Feuer- und Hagelgesellschaft.

S. 58. Zu Gadebusch schlägt Hr. Lange von Niendorf eine Mecklenburgische Feuer- und Hagelgesellschaft vor, und dieser Vorschlag wird großer Aufmerksamkeit werth gehalten.

S. 103. Hr. Lange zu Niendorf reicht zu Gadebusch einen Aufsatz über die Errichtung einer Brand- und Hagelcasse ein, um darzuthun, daß durch auswärtige Anstalten dieser Art viel Geld aus dem Lande ginge.

S. 138. Röbel glaubt, daß eine Vaterländische Feuer=Assecuranz allerdings zweckmäßiger sei, als eine Verbindung mit dem Auslande, weil dort mehr Feuerschäden wären als hier, folglich mehr Geld aus dem Lande für Feuerschäden ginge, als durch Beiträge herein käme. Die Hagelassecuranz betreffend, so habe zwar vor 1822 Mecklenburg gegen das Ausland verloren; anders gestalte sich aber die Berechnung seit dem gedachten Jahre, nachdem die Strelitzer Gesellschaft einen Kreis gezogen habe, über welchen hinaus vom Auslande keine Versicherungen gegen Hagelschäden angenommen würden.

S. 157. Die H. V. von 1824 empfiehlt das Röbelsche Erachten S. 138 der Protocollhefte allen Districten zur reiflichen Erwägung.

S. 879. Ueber eine Mecklenburgische Feuer= und Hagelgesellschaft soll der Patriot. Verein an Höchste Landesregierung berichten, und die H. V. 1830 erwählt einige Mitglieder dazu, um nach vorgängiger Prüfung der entworfenen Statuten ihre Meinung vorzulegen.

S. 1023. Der Höchstverlangte Bericht ist abgestattet, nnd darauf das Institut der Mecklenburgischen Feuer= und Hagelgesellschaft errichtet und Landesherrlich bestätiget.

Mieten.

S. 204. Hr Dr. v. Thünen schlägt zu Teterow vor, gesetzlich zu bewirken, daß alle Mieten mindestens 400 Ellen von Gebäuden entfernt sein müßten (mit Ausnahme der nicht füglich zu entfernenden Strohmiethen) weil sie in der Nähe der Gebäude keinen Luftzug hätten, die Transportkosten nicht abminderten und höchst feuergefährlich wären, die Brandcasse also wol mit Recht einen Einwand gegen die Zahlung der versicherten Entschädigungssumme machen könnte.

S. 291. Güstrow hält es zur Verhütung von

Brandunglück genügend, wenn sie 20 — 30 Ruthen von jedem Gebäude entfernt wären.

S. 921. Von den im südlichen Deutschland mehr bekannten beweglichen Mietendächern sind einige zu Dobbin aufgerichtet, die den großen Vorzug gewähren, daß die Mieten stets trocken bleiben, und daß auch keine Mäuse hinein kommen können, weil ein Zwischenraum zwischen dem Erdboden und dem Fuß der Miete ist. (Zu Güstrow auf der Walkmühle ist eine solche Einrichtung.)

S. 1007. Teterow schlägt vor, die gesetzliche Bestimmung zu erwirken, daß keine Miete (ausgenommen Strohmieten) auf den Hof oder dicht an Gebäude gesetzt werden dürfe; wenigstens keine Brandvergütung zu erwarten wäre, wenn das Feuer durch die Miete entstanden sei.

S. 1051. Tessin wünscht ebenfalls, daß die Entfernung der Heu- und Getreidemieten von den Gebäuden, gesetzlich vorgeschrieben, oder die Ersetzung des dadurch entstandenen Feuerschadens verweigert würde.

Mörtelsteine.

S. 529. Neubuckow macht auf die von dem Baumeister Sachs in Berlin angegebenen Mörtelsteine, aus 3/6 Thon, 2/6 Kies und 1/6 Kalk bestehend, aufmerksam.

Rostocker Brandcasse.

S. 503. Zu Rostock ist eine Feuerversicherungsgesellschaft errichtet, worin kein Strohdach-Gebäude höher versichert wird als 1000 Rthlr., es möge darin sein, was da wolle.

Selbstentzündung.

S. 271. Teterow berichtet, daß sich eine Selbstentzündung in einer Miete wirklich ereignet habe.

Stadtfeuerordnung.

S. 625 — 658. Zu einer Feuerordnung wird

von Röbel ein sehr beachtungswerther ausführlicher Plan vorgelegt, der für die Städte der Großherzogthümer Mecklenburg-Schwerin und Strelitz ausgearbeitet ist.

Steindächer (böhmische).

S. 1435. Röbel berichtet, daß in dortiger Gegend böhmische Decker arbeiten, welche die Dachsteine sofort in den, auf die Latten gestrichenen, Kalk legen und auch den Rand jedes Steins damit bestreichen. Der Schieferdecker Fischer zu Krumbeck im Strelitzschen legt die Steine platt auf das Unterlagebrett in Kalk. Jeder Stein wird mit Gewandtheit durch eigene scharfe Instrumente nach jeder beliebigen Richtung hin, welche die Ründung des Daches erforderlich macht, gespalten, damit alle genau an einander passen. Vor dem Niederlegen wird die untere Fläche des Steins mit kleinen Vertiefungen versehen, damit er fester in den Kalk gedrückt werden könne, und desto inniger mit demselben sich verbinde. Diese Art zu decken lasse nichts zu wünschen übrig, wenn sie von gewandter Hand gemacht werde, und die Kosten wären auch nicht größer, als für gewöhnliche verstrichene Dächer; außer daß man für jeden laufenden Fuß der Hohlkehlungen, wegen der großen Mühe ihrer Verfertigung, 4 ß. bezahlen müsse (Zu Boldebuck werden sogenannte Leistensteine verfertiget, die mit den oben beschriebenen fast von gleicher Beschaffenheit sind und hinsichtlich der Dichtigkeit des Dachs nichts zu wünschen übrig lassen. M.)

Strohlehm.

S. 920. Hr. Jörges auf Pustohl hat 2 vierhischige Katen, jeden 120 Fuß lang und 26 Fuß breit, von Strohlehm erbauet. Die Außenwände sind in ihrer ganzen Länge 2 Fuß, die äußeren Queerwände 3 Fuß dick, weil sie den Gewölben — indem alle

Zimmerdecken auch mit Strohlehm gewölbt sind — zur Widerlage dienen. Alle diese Gewölbe aehen queer über das Gebäude. Jeder dieser beiden Katen kostet mit Einschluß der Fuhren und des Dachstrohes 500 Rthlr.

S. 995. In einer Wohnung zu Pustohl ist zwar das Gewölbe einer Wohnung eingestürzt, aber deshalb ist die Bauart selbst noch nicht zu tadeln, denn das Uebel ist daher entstanden, daß es während des Baues fast immer Regenwettet war, und deshalb die Wände nicht trocken geworden sind, und die Queerwand an einem Ende des einen Gebäudes durch den Druck des Gewölbes ausgewichen ist.

Teterow hält die Gewölbe von Strohlehm für zu kostbar und unzweckmäßig, auch gefährlich.

Windmühlenflügel (horizontale).

S. 1. Neubuckow schlägt vor, ob es nicht rathsam sei, wenigstens zu gewissen Zwecken, z. B. zur Trockenlegung eines Torfmoors, oder um die Dresch-, Häcksel- oder Kornreinigungsmaschinen mehr gangbar zu machen, auch Windmühlen mit horizontalen Flügeln in Anwendung zu bringen, die auf jedem Gebäude und Kornboden angebracht werden könnten; besonders da sie in den vorhandenen Gebäuden unter dem Dache erbauet werden und die jetzigen Korn- und Schrotmühlen ersetzen könnten.

S. 1234. Weil zu Neubuckow eben die Rede davon gewesen ist, daß Getreidekörner im gequetschten oder gequellten Zustande dem Vieh ein weit gesunderes und nahrhafteres Futter gewähren, als in ganzen Körnern, so erinnert man daran, daß eine Maschine zum Quetschen mit horizontalen Windmühlenflügeln leicht auf jedem Hofe eingerichtet werden könne, und Hr. Koch von Friederichstorf spricht seine Ueberzeugung aus, die schon S. 119 des 9. Jahrg. der Annalen, und S. 1, so wie 50 der Protocollhefte vorkommt,

daß mit horizontalen oder liegenden Flügeln eine solche Maschine leicht in Bewegung gesetzt werden könne.

Ziegelsteine.

S. 633. Hr. v. Santen zu Cröplin beschreibt die Bereitungsart der Mauersteine, Klinker und grauen Dachsteine zu Egersund bei Grevenstein im Herzogthum Schleswig auf folgende Art: der für den ganzen Sommer zu verarbeitende Thon wird schon im Herbste gegraben, damit er durch Kälte und Luft zerfalle, und bei dem Ausgraben reiniget man ihn zugleich von beigemengten Steinen. Sobald im Frühling der Frost aus der Erde ist, bringt man den Thon in die dazu bestimmten Gruben, die unten und an den Seiten mit Brettern ausgelegt sind, und übergießt ihn mit Wasser. Dann wird er mit einem Karren bearbeitet, worauf der Fuhrmann sitzt; aber das angespannte Pferd geht auswärts um die Grube. In der Mitte der Grube ist ein Pfahl, an dem der Karren mit einem Stricke befestiget ist. Sobald der Karren einmal herum ist, drehet der Fuhrmann ein am Karren befindliches Rad, das mit dem Strick in Verbindung steht, einmal um, wodurch der Strick verkürzt und dadurch der Karren dem Mittelpuncte näher gerückt wird. Dies geschieht so lange, bis der Karren in die Mitte ist. Durch allmählige Verlängerung des Stricks kömmt er wieder an den äußeren Rand und in etwa 3 Stunden hat der Thon die nöthige Zähigkeit, um ihn zu Mauersteinen, Dachpfannen u. s. w. formen zu können. Sind die Ziegel geformt, so werden sie mit einem Messer scharfkantig beschnitten. Der Brennofen hat um die äußere Mauer noch eine andere, und zwischen beiden einen Zwischenraum von 1 Fuß, der mit Sand ausgefüllt ist, Die Feuerung geschieht vorn und hinten durch mehre dazu angebrachte Oeffnungen. Das Brennmaterial ist Holz oder Torf. Die oberen Oeffnungen,

durch welche die Steine eingepackt sind, werden sorgfältig wieder vermauert. Die Dachpfannen kommen über die Mauersteine. Die Feurung beginnt ganz allmählig, bis nach etwa 2 Tagen die starke Heizung anfängt und so lange fortgesetzt wird, bis in der obern Luftschicht sich eine zitternde Bewegung zeigt. Darauf hört die Heizung auf, nach 4 — 6 Tagen ist der Ofen abgekühlt und die Steine werden heraus genommen. Eine andere Bereitung des Thons geschieht in einem hölzernen Fasse, durch welches senkrecht ein hölzerner Cylinder geht, der mit vielen Messern besetzt ist. Dieser Cylinder wird durch ein Pferd gedrehet und dadurch der mit Wasser übergossene Thon so oft und so lange durchschnitten, bis er sich von selbst als eine zähe Masse unten durch eine Oeffnung absondert. Die Klinker verfertiget man von eben solcher Masse, wie die der Mauersteine ist, nur werden sie mehrere Tage länger und stärker gebrannt, wodurch sie gleichsam zusammen schrumpfen und kleiner werden. Will man die Dachpfannen grau haben, so werden die Feuerkanäle, wenn die Pfannen vollkommen gebrannt sind, schnell mit grünem Ellerholze vollgestopft, die Oeffnungen verschlossen und über die obere Decke des Ofens mehrere Tonnen kaltes Wasser ausgegossen. Dadurch bleibt der Rauch des frischen in Brand gerathenen Holzes in der Mitte des Ofens vertheilt, dringt so durch alle Steine, und giebt ihnen die graue Farbe.

S. 1017. Grabow erklärt das vom Hrn v. Santen beschriebene Verfahren bei dem Bereiten des Thons für richtig, doch sei es besser, wenn die Erde schon ein Jahr vorher, ehe sie zu Luftsteinen verarbeitet würde, ausgegraben, in kleine Betten von 1 — 1½ Fuß Höhe, 4 Fuß Breite und dem Raume angemessener Länge vertheilt, mehrmal umgestochen, und nach dem Einstampfen durch Menschen getradet werde. Wenn die Brennziegel schlecht gerathen wären, so liege

dies allemal an nicht genügender Bearbeitung, fehlender Auswahl der Erde, und mangelnder Aufmerksamkeit beim Brennen. Weil übrigens die Hitze im Ofen nicht allenthalben gleich sei, so würden einige Steine zu stark, andere wieder nicht genug gebrannt, und deshalb müsse man sie sortiren, und die besseren müßten zu den äußeren, die schlechteren aber zu den inneren Wänden eines Gebäudes verbraucht werden. (Die Maschine mit den Messern zur Bereitung des Thons ist zu Boldebuck in Anwendung gebracht, wo überhaupt ein musterhafter Betrieb der Zieglerarbeiten Statt findet, und wo namentlich Leistensteine zu Dächern gefertiget werden, die wirklich ein dichtes Dach geben. M.)

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

Errata.

S. 19 Zeile 16 von oben, hiergegen statt hingegen.
" 33 — 7 — — Redaction — Redactur.
" 40 — 23 — — Connexionen — Convexionen.
" 46 — 4 — — bringe — — bringt.
" 48 — 4 — — möglich sei — ausgeführt werden könne.
" 76 — 27 — — Herbes — — Herbens.
" " — 31 — — Gresenhorst — Gnesenhorst.
" 77 — 3 — — derselbe Irrthum.
" 85 — 29 — — vor Röbel ist hinzuzusetzen S. 1266.
" 89 — 9 — — singulorum — singularum.
" 118 — 30 — — zu Zeichentüchern — Zeichenbüchern.
" 121 — 25 — — den Ersatz — dem Ersatz.
" 208 — 11 — — den Rapp — dann Rapp.
" " — 18 — — befruchtet — befeuchtet.
" 247 — 23 — — Rohrdanz — Rohrdaz.
" " — 30 — — Spoitendorf — Spaitendorf.
" 249 — 21 — — ist das Wort: nach, auszustreichen.
" 251 — 22 — — v. Lowtzow — v. Totzow.
" 273 — 5 — — Grittel — Gnittel.
" 283 — 6 — — steriler — stariler.
" 290 — 12 — — Marschgegenden — Markgegenden.
" 298 — 18 — — Federow — Tederow.
" 303 — letzte Zeile 1 Schfl. — 7 Schfl.
" 304 — 2 — — ebenso.
" 350 — 11 — — umgepflügter — ungepflügter.
" 368 — 17 — — Gerdeshagen — Gendeshagen.
" 373 — 14 — — Spriegelstöcke — Springelstöcke.
" 389 — 3 — — S. 881 — 831.
" 426 — 29 — — Handstreifen — Handstreiten.

Alphabetisches Inhaltsverzeichniß aller im Mecklenburgischen Patriotischen Verein seit dem Drucke seiner Protocolle verhandelten Gegenstände.

Notabene. Die Zahl vor dem Namen eines Gegenstandes zeiget den Abschnitt an, in welchem er verhandelt ist. Hinter diesem Worte ist die Zahl der Seite im Buche, wo man ihn findet.

A.

Abgaben s. Zollsystem.
Abgraben s. Ackerbau.
Ableger s. Obstbäume.
7 Absatz S. 429 s. Handel, Ausfuhr, Einfuhr, Branntweinsteuer.
Abstimmung s. Beschlüsse.
Abtheilungen s. Districtssection.
3 Ackerbau S. 174.
3 Ackerbau in den Städten S. 175
5 Ackergeräthe S. 340.
3 Ackern (tief oder flach) S. 180.
Ackerschläge s. Feldeintheilung.
Agronometrie s. Statik.
6 Alabaster S. 366.
6 Alaunfabrik S. 366.
anchusa officinalis s. Ochsenzunge.
1 Annalen S. 1.
Arbeitslohn s. Quotenlohn, Bestellungskosten.
2 Armencolonien S. 99.
2 Armenversorgung S. 100.
6 Artesische Brunnen S. 367.
Aufeggen s. Weizen.
Aufmaße s. Lastengeld.
Aufquellen s. Einweichen.
Aufsätze s. Volksschriften.
7 Ausfuhr S. 429. s. Handel, Einfuhr, Branntweinsteuer.
Auskrauten s. Nebelfluß.
1 Ausländer S. 10.
3 Aussaat S. 186. s. Saatzeit.
3 Ausscheinen S. 186.
Ausstellung s. Gewerbeausst.
2 Aussteuerverein S. 107.
Austrocknen s. Bauholz.
1 Auswärt. Gesellschaft. S. 11. s. Demminer Landw. Verein.

B.

9 Backofen S. 530.
2 Badeanstalt S. 108.
Bäume s. Obstbäume.
6 Bandfabrik S. 368.
Bannrechte s. Zwangsrechte.
1 v. Barnekowsche Stiftung S. 12 s. Stiftungsgelder.
9 Bauart S. 530.
5 Bauchhaken S. 344.
3 Bauern S. 187.
9 Bauholz S. 531.
Bauschutt s. gebrannter Thon.
5 Beatsons Ackerinstrument S. 345.
Becker s. Wege = Ebnungsmaschine.
3 Bedeckung (des Feldes) S. 187.
Begräbnißplätze s. Scheintodte.
3 Behüten der Wintersaat S. 187.
1 Beiträge S. 12. s. Hauptcasse, Restanten.
Bell=Lancaster s. Wechselseitiger Unterricht.
Belohnungen s. Prämien, Denkmünze.
3 Berieselung S. 189.
1 Beschlüsse S. 13.
3 Bestellungskosten S. 189.
1 Bibliothek des Vereins S. 19.
Bienenfutter s. Scorzonera, Seidenpflanze.
6 Bienenzucht S. 369.
6 Bier S. 370.
4 Birken S. 326.
7 Blumenwitz S. 432.
Bocksdorn s. Hecken.
Bockschau s. Thierschau.
Börnung s. Viehtränke.
6 Bohrversuche S. 370.

Boitzenburg, s. Landw. Verein.
Bouteillenstöpsel s. Pfropfen.
5 Brabänter Pflug S. 347.
Brandassecuranz s. Mecklenb. Hagel- und Feuergesellsch., Landfeuerordnung, Stadtfeuerordnung.
Brache s. Flachsbrechmaschine.
2 Brandcasse für kleine Leute auf dem Lande S. 109.
3 Brand im Weizen S. 190.
Brandschäden s. Löschungsmittel Mieten, Rettung des Viehes.
6 Branntewein S. 372.
7 Branntweinsteuer S. 433.
3 Braunkohle S. 192.
Brennziegel s. Ziegelsteine.
2 Brodt S. 109.
6 Brunnenbau S. 372.
3 Buchweizen (durchwinternder) S. 192.
8 Buchweizen als Grünfutter S. 458.
Buckow s. Prämien.
Butter s. Milchertrag.
6 Butterbereitung S. 373.
7 Buttermarkt S. 434.
5 Buttermaschine S. 348.

C.

Calender s. Volksschriften.
4 Canadische Pappel. S. 327.
Casse s. Hauptcasse.
Cassenberechner s. Hauptberechn.
6 Champagner. S. 379.
7 Chausseebau S. 334.
7 Chausseegeld. S. 439.
Creditverein s. Sparcasse.
Culturgeschichte s. Ackerbau.
3 Compostbereitung. S. 193.

D.

Dächer s. feuerfeste Dächer, Steindächer.
Dachsteine s. Ziegelsteine, Steindächer.
2 Dampfkochen S. 110.
daucus carotta s. Futterrüben.
1 Demminer Lanwirthschaftlicher Verein. S. 21.
1 Denkmünze S. 22 s. Prämien.
Dienstboten s. Heuercontract, Umzugszeit, Quotenlohn, Gesindeordnung.
2 Dienstbotenbücher S. 110.
2 Dienstbotenlohn S. 112.
2 Dienstmädgen S. 113.
Director s. Hauptdirector, Districtsdirector.
1 Directorialversammlung S. 24.
Dishley-Schafe s. Kammwolle.
1 Districtscasse S. 24.
1 Districtsdirector S. 25.
1 Districtsprotocolle S. 25.
1 Districts-Sectionen S. 26.
Dochte s. Talglichte.
Dorfschulzen s. Landschulen.
8 Drehkrankheit S. 459.
5 Dreschmaschine S. 348. s. Kleedreschmaschine.
8 Drusenkrankheit S. 460.
3 Dung S. 193. s. Urat und Poudrette, Kuhdung oder Schafdung.
3 Dungstelle S. 197.
Dux s. Gyps, Compostbereitg.

E.

5 Eggen S. 349.
1 Ehrenmitglieder S. 30.
8 Eier S. 460.
7 Einfuhr S. 440. s. Ausfuhr, Handel.
8 Einsalzen d. Grünfuttes S. 460
3 Einweichen des Getreidesamens S. 198.
9 Eisenanstrich gegen Rost S. 532
4 Elbweiden S. 328.
7 Elde 441.
Englischer Weizen s. Weizen.
Englisches Raygras s. Lolium perenne.
Entfetten s. Wollwäsche.
Entfuselung s. Branntewein.
5 Entwässerungs-Dampfmaschine S. 350.
3 Erbsen vom Vorgebirge d. g. Hoffnung S. 199.
Erndte s. Mähzeit.
3 Erndteberichte 199.

F.

6 Fabriken S. 379. s. Bandfabrik, Flachsbau, Weben, Strohhüte.
6 Färbesubstanzen S. 382. s. Farrenkraut, Pottasche, Pimpernuß.
3 Feldeintheilung S 206.
Felgen s. Chausseegeld.
Feuer s. Mieten, Rettung des Rindviehes.
8 Feuer der Schafe S. 461.
Feuerassecuranz s. Mecklenb. Hagel u. Feuergesellschaft.
9 Feuerfeste Dächer S. 532.
Feuerlöschungsmittel s. Löschungsmittel, Rostocker Brandcasse.
Feuerordnung, s. Landfeuerordnung, Stadtfeuerordnung.
3 Flachsbau S. 208.
5 Flachsbrechmaschine S. 351.
9 Flachsofen S. 532.
7 Flachsmarkt S. 442.
3 Flachsrösten S. 215.
6 Flachsspinnen S. 382. s. Armenversorgung.
Fleisch s. Hammelfleisch.
Flogbrand s. Brand im Weizen.
4 Forstwissenschaft S. 329.
Friedhöfe s. Scheintodte, Landesverschönerung.
8 Füllenmarkt S. 461.
3 Fruchtwechel S. 216. s. Feldeintheilung.
Fusel s Branntewein.
Futter s. Rappschoten, Körnerfutter, Häckselfütterung.
8 Futterkorn. S. 463.
8 Futterkräuter S. 463. s. Grasbüchlein.
8 Futterrüben S. 463.

G.

6 Gährmittel S. 384.
6 Gasbereitung S. 384.
Gebäude, s. Bauholz, feuerfeste Dächer, Landgebäude.
3 Gebranter Thon S. 216.
5 Geestpflug S. 351.
2 Gefangene S. 113. s. Strafanstalten.
Gemenge s. Mengkorn.
1 Generalsecretair S. 32.
Generalversammlung s. Hauptversammlung, Beschlüsse.
6 Genever S. 385. s. Ausfuhr, Handel, Branntewein.
1 Geräthe S. 37.
3 Gerstenbau S. 225.
Gesellschaften s. Auswärtige Gesellschaften.
Gesinde s. Dienstboten.
2 Gesindeordnung S. 113.
Getreide s. Körnerfutter, Fruchtwechsel.
3 Getreideaufbewahrung S. 225.
3 Getreidebau S. 226.
7 Getreidegewicht S. 442.
Getreidesamen s. Einweichen.
6 Gewerbe S. 385.
6 Gewerbeausstellung S. 386. s. Bandfabrik, Flachsbau, Strohhüte.
Gewerbeschulen s. Realschulen
Gewicht s. Maaß.
Ginster s. Stechginster.
Glassatten s. Milchgeräthe.
3 Goldklee S. 226.
1 Grabow. S. 38.
3 Grasbüchlein S. 226.
Gnesenhorst s. Prämien.
3. Gründüngung S. 228.
Grünfutter s. Einsalzen.
1 Grundeigenthum S. 38.
Grundstücke s. Städtischer Credit.
Gülle s. Mistjauche.
Gutseintheilung s. Feldeintheilung.
3 Gyps S. 233.

H.

8 Häckselfütterung S. 464.
5 Häckselmaschine S. 352.
3 Hafer S. 251. s. Ausscheinen.
3 Hafer nackter und aus Neu-Süd-Wales S. 251.
Hagelassecuranz s. Mecklenb. Hagel- und Feuergesellschaft.
5 Haken S. 353.

3 Haken oder Pflug S. 252.
7 Hammelfleisch S. 442.
7 Handel S. 443. s. Ausfuhr, Einfuhr.
3 Handelsgewächse S. 252. s. Taback, Krapp, Kümmel.
1 Handelszeitung S. 39.
5 Handhaken S. 354.
3 Hanfbau S. 252.
Hasselburger Roggen s. Roggen.
1 Hauptberechner S. 41.
1 Hauptcasse S. 43.
1 Hauptdirector S. 58.
1 Hauptprotocoll S. 59.
Hauptsecretair s. Generalsecretair.
1 Hauptversammlung S. 60.
7 Hausirhandel S. 445.
Hausgeräthe s. Tischlerarbeit.
3 Hecken S. 255.
Herbarium s. Grasbüchlein.
Heu s. Mähzeit.
2 Heuercontract S. 114.
3 Hirsebau S. 256.
Hirten s. Hüten durch Kinder.
Holländerei s. Milchertrag, Kühe.
Holländisch. Kuhstall s. Kuhstall
9 Holzconservationsfarbe S. 533. s. Bauholz.
6 Holzsäure S. 395.
3 Hopfenbau S. 257.
Horizontale Flügel s. Windmühlenflügel.
3 Hürdenstall der Kühe. S. 257
2 Hüten durch Kinder S. 115.
Huhrkinder s. uneheliche Kinder.
Hypothek s. Städtischer Credit.

J.

7 Jahrmarkt S. 445.
Immoralität s. unehl. Kinder
6 Industrie 396. s. Landschulen, Flachsbau, Bandfabrik, Strohhüte, Weben, Spahnflechten, Industriös. Wochenblatt, Handelszeitung.
3 Industrieschulen 116.
Inländische Fabrikate s. Luxus, Gewerbeausstellung.
Intimation s. Beschlüsse.
3 Johanniskraut 260.
3 Iris tenax 260.
Italienisches Raygras s. Lolium perenne italicum.
Italienischer Weizen s. Weizen.
Jubilarfeier s. Stiftungsfest, Karsten.

K.

6 Käse S. 398.
Kalender s. Volksschriften.
6 Kalk 399.
8 Kammwolle 464.
Kanadische Pappel s. Canadische Pappel.
1 Karsten 65.
3 Kartoffelbau 260.
8 Kartoffeln als Futter 467.
6 Kartoffelblüthe als Farbe 399.
6 Kartoffelbranntewein 400. s. Branntewein.
2 Kartoffelbrodt 118.
2 Kartoffelmehl 119.
6 Kartoffelsyrup 400.
3 Kasten des Getreides 265.
Kellenschneider s. Armenversorgung.
Kirchhöfe s. Scheintodte, Lanverschönerung.
8 Klauenseuche der Schafe 469.
Klee s. Einsalzen, Bedeckung.
3 Kleeaussaat 265.
3 Kleebau 260.
5 Kleedreschmaschine 354.
2 Kleien 120.
2 Knechte 120.
3 Knochenmehl 267.
Köhler s. Wollmesser.
8 Körnerfutter 470.
3 Körnerpacht 268.
6 Kohlenschwälen 40 s. Holzsäure.
8 Kohlrabi 471.
2 Korbflechten 121
Korkstöpsel s. Pfropfen.
Kornsieb s. Putzmühle.
Kornwaage s. Getreidegewicht.
5 Kraftmesser 355.
Krammarkt s. Jahrmarkt.
3 Krappbau 269.
3 Kümmel 274.
8 Kühe 471. s. Milchertrag.

8 Kühe oder Schafe 478.
3 Kuhdung oder Schafdung 275.
8 Kuhglocken 479.
6 Kuhhaare 401.
Kuhhürden s. Hürdenstall der Kühe.
8 Kuhpocken 479.
8 Kuhschau 480.
8 Kuhstall 486.
Kuhtränke s. Viehtränke.
2 Kuhversicherung 121.
Kunststraßen s. Chausseebau.

L.

8 Lämmerlähme 486.
3 Lagerkorn 278.
Lammwolle s. Schafzucht.
Landarbeitshaus s. Gefangene, Strafanstalten.
9 Landfeuerordnung 533. s. Stadtfeuerordnung.
9 Landgebäude 534.
Landgestüt s. Vollblutpferde.
6 Landesverschönerung 401.
2 Landschulen 122.
Landstraßen s. Chausseebau.
1 Landwirthschaftl. Institut 67
I Landwirthschaftlicher Verein zu Boitzenburg 69.
3 Landwirthschaftswissenschft. 279
7 Lastengeld 445.
Leberfäule s. Milzbrand.
Lehmbauten s. Strohlehm.
Lehrmethode s. wechselseitiger Unterricht.
2 Leichenhäuser 128.
Leihhäuser s. Sparcasse.
3 Leinsamen 279.
7 Leinwandmarkt 447.
Leinweber s. Weben.
Leitröhren s. Wasserleitröhren.
4 Levkojen 330.
Lichtdochte s. Talglichte.
Limburger Käse s. Käse.
Lindenfrüchte s. Speiseöl.
Löffelschneiden s. Armenverversorgung.
Löschungsanstalten s. Rettung des Rindviehes.
9 Löschungsmittel 535.
3 Lolium perenne (Englisches Raygras) 280.
3 Lolium perenne italicum (Ital. Raygras) 280.
2 Lotterie 130.
Lübthen s. Gyps, Alabaster.
3 Lupinen 282.
2 Luxus 130. s. Hausirhandel, Industrie, Gewerbe.

M.

Mädgenschule s. Töchterschule.
3 Mähzeit für Getreide überhaupt S. 283.
3 Mähzeit für Heugras 284
3 Mähzeit für Klee 284.
3 Mähzeit für Weizen 284.
Mahagoni s. Tischlerarbeit.
5 Maschinenbau 355.
Massive Bauart s. Bauart.
7 Maß, Gewicht und Münze 448
6 Maulbeerbäume 403.
Medaille s. Denkmünze, Prämien.
4 Meerkohl 330.
9 Mecklenburgische Hagel- und Feuergesellschaft 535.
Mehl s. Ausfuhr, Handel.
3 Meliorationen 285.
3 Mengekorn 285.
3 Mergel 286.
Meublen s. Tischlerarbeit.
9 Mieten 536.
6 Milchertrag 403.
6 Milch (fehlerhafte) 405.
6 Milchgefäße 407.
Milchwesen s. Kühe, Butterbereitung.
2 Militair 133.
8 Milzbrand der Schafe 489.
3 Mistjauche 287.
Miststelle s. Dung.
1 Mitglieder 69.
Modelle s. Geräthe.
3 Moder 288.
9 Mörtelsteine 537.
3 Mohnbau 288 s. Speiseöl.
3 Moorwiesen 288.
Mühlen s. Windmühlenflügel.
Münze s. Maß, Gewicht und Münze.

7 Münzfuß 448.
Musik s. Sonntagsfeier.
2 Musterschulen 133.
3 Mutterkorn 288.

N.

6 Nagelschmied S. 407.
8 Nahrungsstoff 489 s. Einsalzen
Nathusius s. Champagner.
6 Nationalbank 408.
6 Nebelfluß 449.
Neubuckow s. Prämien.
Nordische Eller s. Elsen.

O.

4 Obstbäume S. 331.
3 Ochsen oder Pferde 289.
8 Ochsenzunge, anchusa officinalis 490.
Oeconomisch-industriöses Blatt s. Handelszeitung.
Oeffentliche Arbeiten s. Gefangene.
Oel s. Speiseöl.
6 Oelmühlen 410.
3 Oelrettig 292.

P.

Pachtgeld s. Körnerpacht.
4 Palmweide S. 334.
Pantoffelmacher s. Armenversorgung.
4 Pappeln 334 s. Canadische Pappeln.
1 Patriotischer Verein 69.
Pfandbriefe s. Sparcasse.
3 Pfannenstein 294.
Pfeifer s. Rappbau.
Pferde s. Ochsen oder Pferde, Druse, Rotz.
8 Pferdediebstähle 490.
Pferderennen s. Thierschau, Wettrennen.
8 Pferdezucht 490.
Pflug s. Haken oder Pflug, Brabanter Pflug, Geestpflug, Schwingpflug.
2 Pfropfen 134.
4 Pimpernußstrauch 335.
Pocken s. Kuhpocken.
Pökelfleisch s. Hammelfleisch.
1 Pogge-Karstensche Stiftung. 72. s. Stiftungsgelder.
Polnischer Weizen, s. Weizen.
1 Porto 74 s. Staatsbeitrag.
6 Pottasche 410.
Poudrette s. Urat u. Poudrette
1 Prämien 75 s. Denkmünze.
1 Protocollhefte 78 s. Hauptversammlung, Districtsprotocolle.
5 Putzmühle 355.

Q.

Quotenpacht s. Körnerpacht.
Quellen s. Wasserquellen.
Quellen des Saatkorns s. Einweichen.
3 Queckenvertilgung 295.
5 Quetschmaschine 356.
2 Quotenlohn 135.

R.

5 Radelsieb 356 s. Putzmühle.
Räude s. Schmierschafe.
Raphanus sativus chinensis s. Oelrettig.
3 Rappbau 295.
8 Rapp als Grünfutter 491.
8 Rappschoten 492.
5 Rappsieb 357.
8 Rappstroh 492.
Ratzeburg s. Wechselseitiger Unterricht.
8 Raupen 493.
Raygras s. lolium perenne.
2 Realschulen 135.
Rennen s. Wettrennen.
1 Restanten 83.
Rettig s. Oelrettig.
8 Rettung des Rindviehes aus dem Feuer 494.
Rettung verunglückter Menschen s. Scheintodte.
2 Rettungsmaschine 136.
Reuter s. Kümmel, Krapp, Weberkarden.
4 Rhabarber 335.

Rheinische Handelsverbindung s. Handel.
Röhren s. Wasserleitröhren.
Rösten s. Flachs, Hanf.
3 Roggen 303 s. Behüten der Wintersaat, Mutterkorn.
Roggenstoppel s. Stoppelweide
Rost im Weizen s. Brand im Weizen.
Rostock s. Sparcasse.
9 Rostocker Brandcasse 537.
8 Rotzkrankheit 495.
3 Rüben 304 s. Futterrüben, Stoppelweide.
Rückstände s. Restanten.
3 Runkelrüben 305.
6 Runkelrübenzucker 411.

S.

Saatweide s. Palmweide.
Saatbedeckung s. Bedeckung.
3 Saatkorn 308 s. Einweichen.
3 Saatveränderung 308.
3 Saatzeit 310.
5 Säemaschine 357.
6 Salz 413.
3 Samenprobe 310.
6 Sandstein=Schiefer 414.
Satten s. Milchgefäße.
Schäfer s. Umzugszeit.
8 Schafauction 495.
Schafdung s. Kuhdung oder Schafdung.
Schafe s. Wollwäsche, Milzbrand, Drehkrankheit, Kammwolle, Schmierschafe, Kühe oder Schafe.
8 Schaffutter 496.
8 Schafpocken 498.
5 Schafraufe 357.
8 Schafruhr 500.
8 Schafschau 500.
5 Schafscheeren 358.
5 Schafspanner 359.
Schafspritze s. Wollwäsche.
Schaftränke s. Viehtränke.
8 Schafzucht 502.
4 Scharlacheiche 336.
2 Scheintodte 136.
Schifffahrt s. Elde, Nebelfluß.
Schilfplantagen s. Torfmoore
Schlagordnung, s. Fruchtwechsel, Feldeintheilung.
8 Schmierschafe 503.
8 Schneckenfraß 504.
6 Schnitzarbeit 414 s. Armenversorgung.
Schottische Eggen s. Eggen.
Schrotmühle s. Quetschmaschine.
Schulen s. Landschulen.
2 Schulunterricht 136.
8 Schweine 505 s. Wildschäden.
8 Schweineschau 505.
2 Schwimmschule 138.
5 Schwingpflug 359.
6 Scorzonera (Schwarzwurzel) 415.
Sectionen s. Districtssectionen.
3 Seetang 311.
6 Seidenbau 415.
8 Seidenpflanze 505.
9 Selbstentzündung 537.
Sieb s. Putzmühle.
4 Silla hedysarum coronarium 336.
Silo s. Getreideaufbewahrung
Sittlichkeit s. Uneheliche Kinder.
Sommerweizen s. Weizen.
Sommerschulen s. Landschulen.
Sonnenblumen s. Speiseöl.
2 Sonntagsfeier 139.
2 Sonntagsschulen 140.
6 Spahnflechten 417 s. Armenversorgung.
2 Sparcassen 143.
6 Speiseöl 418.
3 Spörgel 313.
Spritzwäsche s. Wollwäsche.
1 Staatsbeitrag 26.
9 Stadtfeuerordnung 537.
Städtische Ackerwirthschaft s. Ackerbau in den Städten.
2 Städtischer Credit 147.
8 Stallfütterung der Kühe 505.
8 Stallfütterung der Schafe 506.
3 Statik des Landbaues 313.
1 Statuten 88.
Staudenroggen s. Roggen.
8 Stechginster ulex europaeus 506.

Steinbrand s. Brand im Weizen.
9 Steindächer 538.
6 Steinhauen 418.
6 Steinkohlen 419.
2 Stellvertreterverein 149.
7 Steuer 449 s. Branntweinsteuer.
1 Stiftungsfest 92 s. Karsten.
1 Stiftungsgelder 92.
Stöpsel s. Pfropfen.
8 Stoppelweide 507.
2 Strafanstalten 149 s. Gefangene
Straßenbau s. Militair, Gefangene.
6 Strohhüte 419.
9 Strohlehm 538.
Strohmieten s. Landgebäude.
8 Symphytum officinale oder asperrimum 507.

T.

3 Taback 314.
6 Tabacksöl s. Schmierschafe.
Tagelöhner s. Umzugszeit.
Talglichte 422.
Tannenholz s. Bauholz.
Tang s. Seetang.
Tanzgelage s. Sonntagsfeier.
2 Taubstummeninstitut 152.
1 Thär 93.
6 Theerschwälen 422.
Thermoofen s. Holzsäure.
8 Thierschau 508.
Thon s. gebrannter Thon.
3 v. Thünen 316 s. Haken, Ackergeräthe.
6 Tischlerarbeit 422.
2 Töchterschule 152.
6 Töpferthon 422.
3 Torfasche 316.
3 Torfmoore 316.
5 Torfpresse 360.
8 Trainiranstalt 519.
Tränke s. Viehtränke.
2 Trinkwasser 155.
Trockenlegung s. Ackerbau.
8 Tüdern der Kühe 519.
Türkischer Weizen s. Weizen.
6 Tuchfabriken 422.
3 Turnips 317.

U.

2 Ueberschwemmungsassecuranzen S. 155.
ulex europaeus s. Stechginster.
2 Umzugszeit der Dienstboten u. Tagelöhner 156.
2 Umzugszeit der Holländer 159
2 Umzugszeit der Schäfer 160.
2 Uneheliche Kinder 162.
Unterricht s. Wechselseitiger Unterricht, Töchterschule.
3 Urat und Poudrette 318.

V.

Verarmung s. Armenversorgung
Verbesserung s. Melioration.
Vereine s. Auswärtige Gesellschaften.
1 Verhandlungen des Patriot. Vereins 94.
Verlieren des Hafers s. Ausscheinen.
Vermächtniß s. Barnekowsche Stiftung, Pogge-Karstensche Stiftung.
Vermögen des Vereins s. Hauptcasse.
Verpachtung s. Körnerpacht.
Versorgung s. Armenversorg.
Verunglückte s. Rettung, Scheintodte.
Viehassecuranz s. Kuhversicherung, Brandcasse für kleine Leute.
Viehhirten s. Hüten durch Kinder.
8 Viehseuche-Assecuranz 519.
8 Viehtränke 520.
Volksbelustigung s. Sonntagsfeier.
1 Volksschriften 94.
8 Vollblutpferde 521.
Vorfrucht s. Fruchtwechsel.
Vossischer Haken s. Haken, Ackergeräthe.

W.

Waage s. Getreidegewicht.
6 Wachslichte 423.
Wadelholz s. Birken.
Wallnüsse s. Speiseöl.
3 Waid 318.
2 Warteschulen 163.
5 Waschmaschine 363.
Wasser s. Trinkwasser, Viehtränke.
5 Wasserleitröhren 364.
6 Wasserquellen 423.
6 Weben 425 s. Leinewandmarkt
6 Weberkarden 425.
2 Wechselseitiger Unterricht 167.
Wege s. Landesverschönerung.
7 Wegebesserung 449 s. Blumenwitz, Chaussee, Militair, Gefangene.
5 Wege-Ebnungsmaschine 365.
4 Weidenzucht 337 s. Hecken.
4 Weinbau 339.
6 Weinbereitung 426.
3 Weizen 319 s. Getreideaufbewahrung.
Werkzeuge s. Ackergeräthe, Geräthe.
Wermuth s. Pottasche.
8 Wettrennen 522 s. Thierschau
Wickelraupe s. Raupen.
3 Wiesenschutz 321.
3 Wiesenverbesserung 323.
8 Wildschäden 522.
9 Windmühlenflügel 539.
Windsieb s. Putzmühle.
Wintersaat s. Behüten.
Wirthschaftsgebäude s. Landgebäude.
2 Witterungsbeobachtung 168.
2 Wittwencasse 169.
7 Wochenmärkte 450.
8 Wolle 523.
7 Wollabsatz 450.
7 Woll-Convent 451.
7 Wollmarkt 451.
8 Wollmesser 525.
7 Wollniederlage 454.
8 Wollprobencharte 526.
8 Wollsortirung 527.
8 Wollwäsche 529.
3 Wucherblume 325.
2 Wünschelruthe 169.
Wurmfraß s. Schneckenfraß.
Wurzeln s. Kohlrabi.

Z.

5 Zahlhaspel 365.
Zauberruthe s. Wünschelruthe.
9 Ziegelsteine 540.
6 Ziegenwolle 426.
Zoll s. Branntweinsteuer.
7 Zollsystem 455.
6 Zuckerbereitung 427 s. Runkelrübenzucker.
Züchtlinge s. Strafanstalten.
2 Zwangsrechte 172.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google